John Carter Brown
Library
Brown University

The John Carter Brown Library
Brown University
Purchased from the
Louisa D. Sharpe Metcalf Fund

Mart. Tyroff fec. Nbg.a

Martin Opizen
von Boberfeld

Teutsche Gedichte,

in vier Bände abgetheilet,

Von neuem sorgfältig übersehen, allenthalben fleißig ausgebessert, mit nöthigen Anmerckungen erläutert,

von

Daniel Wilhelm Triller,
PHIL. & MED. D.
Hochfürstlich Sachsen-Weissenfelsischen Hof-Rathe, Ersten Leib-Medico, und PHYS. ac MED. PROF.

Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff.

Erster Band,

enthaltend

Weltliche Gedichte.

Mit Königlich-Polnisch- und Chur-Sächsischer Freyheit.

* *

Franckfurt am Mayn,
Bey Franz Varrentrapp.
MDCCXXXXVI.

Eduard Leder,
Hamburg, 1804. Post. 14 Groschen.

M. Tyroff del. et sculp. Nbg.ae

Dem
Allerdurchlauchtigsten,
Groß-Mächtigsten,
Unüberwindlichsten
Kayser, König
und Herrn,

HERRN

Franz,

Von GOttes Gnaden
erwehlten

Römischen Kayser,

zu allen Zeiten
Mehrern des Reichs,
in Germanien und Jerusalem

König,

Herzogen zu Lothringen und Baar,
Groß-Herzogen zu Toscana, Marchis,
Herzogen zu Calabern, Geldern, Montferrat,
in Schlesien zu Teschen,
Fürsten zu Charleville,
Marggrafen zu Pont a Mousson und Nomeny,
Grafen zu Provence, Vaudemont, Blanckenberg,
Zütphen, Saarwerden, Salm,
Falckenstein ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem Allergnädigsten Kayser, König und Herrn,

übergiebt in allertiefster Demuth
diese neue Auflage der

Spizischen Gedichte

Allerhöchst Dero

allerunterthänigster Knecht,
Franz Varrentrapp,
Burger und Buchhändler in Franckfurt
am Mayn.

Großmächtigster Monarch,

ein würdiger Poet,
Dem Fürsten, Könige, nebst Helden günstig waren,
Den Kayser Ferdinand, vor mehr als hundert Jahren, (*)
Aus sonderbarer Huld, in Adelstand erhöht;
Der leget sich durch mich, allhier zu Deinen Füssen,
Und will den letzten Saum von Deinem Purpur küssen.

Verschmäh den Dichter nicht; obgleich ein Heldentrieb
Von angeerbtem Blut, Dich zu den Waffen träget;
So werden doch von Dir die Musen auch geheget,
So hast Du doch dabey auch Kunst und Weisheit lieb;
Es wird in Holland noch zu Deinem Ruhm, gepriesen,
Wie gnädig Du Dich dort, als Musen Freund, erwiesen.

(*) Der II. dieses Namens: Im Jahr 1627. oder 1628.

Kein Wunder ist es denn, daß es so glücklich geht;
Denn wo die Weisheit sich mit Tapferkeit verbindet;
Da bleibt der Fürsten-Thron unwandelbar gegründet,
Daß er, trotz aller Wuth der Gegner, feste steht:
Da häuffen täglich sich die Palm- und Lorbeer-Reiser,
Da wird ein grosser Fürst der allergröste Kayser.

Unüberwindlichster, es ist der Welt bekannt,
Wie Du die Hinderniß und Schwierigkeit bezwungen,
Wie Du Dich über Neid und List empor geschwungen,
Durch unerschrocknen Muth, durch Klugheit und Verstand:
Dein Adler ist jedoch in ferne Höh gestiegen,
Und ließ weit hinter sich, die andern Vögel fliegen.

Du hochbeglücktes Wien, doch mehr beglücktes Reich,
Wie wohl, wie wohl ist dir durch diese Wahl gerathen!
Auf! auf! erfreuet euch bisher bedrängte Staaten,
Es schickt sich nach und nach zum billigen Vergleich:
Franciscus wird nächst GOtt, nach hingelegten Waffen,
Den lang entbehrten Schatz des Friedens wieder schaffen.

Du und Theresia, Dein würdigstes Gemahl,
Der Tugend Inbegriff, das Muster kluger Frauen,
Die als ein Meisterstück der Allmacht, anzuschauen,
An Vorzug Kayserin, auch ohne Stimm und Wahl;
Ihr Beyde werdet nun durch Euer tapffres Kriegen,
Doch mehr durch sanffte Huld, der Feinde Macht besiegen.

Lebt' unser Opiz noch; was würd' er nicht von Euch,
Von Euch, Durchläuchtigste, und Euren Thaten singen!
Wie feurig würden ihm die Reime nicht gelingen!
Wie wär er nicht an Witz und an Erfindung reich:
Wer auch kein Dichter nicht, muß hier poetisch schreiben,
Dieweil Ihr Thaten thut, die künfftig schwer zu gläuben.

Ihr seyd, gewiß, Ihr seyd so eines Dichters werth,
Und lebt auch keiner nicht, wird einst doch einer leben,
Der Geist und Gaben hat, Euch würdigst zu erheben,
Wie die Poetenkunst und Wahrheit auch begehrt:
Doch man erzehle nur bloß Eure grossen Thaten,
So wird der Reim von selbst, auch ohne Kunst, gerathen.

Nimm dann, Großmächtigster, den Dichter gnädigst an,
Den Dir Dein tiefster Knecht mit Ehrfurcht, übergiebet;
Und da gantz Teutschland ihn besonders schätzt und liebet,
So bleibe Du ihm auch mit Gnaden beygethan:
Doch laß auch einen Theil derselben auf mich fliessen,
Und Deines Schutzes mich zu aller Zeit geniessen.

Dein Franckfurt, welches Dich in Demuth liebt und ehrt,
Hebt Händ und Augen auf, um für Dein Wohlergehen
Mit brünstigem Gebet, die Allmacht anzuflehen,
In fester Zuversicht, sein Wunsch sey ihm gewährt:
Glaub, Grosser Kayser, glaub, bey so viel tausend Seelen,
Ist nur ein einziger Dir treuer Sinn zu zehlen.

Der Himmel setze Dich und Dein Durchläuchtigst Haus,
Bis auf die spätste Zeit, zum unverwelckten Seegen,
Er lasse nichts geschehn, was Deiner Ruh entgegen,
Und breite Dein Geschlecht, wie Japhets-Hütten, aus:
Damit es Deinem Stamm an Kayßern nie gebreche,
Und sich das Teutsche Reich daher viel Nutz verspreche.

O Welt, die einst noch keimt, erfreu dich schon im Geist,
Du sollst von dieser Saat die Erndte künftig haben,
Und an derselben Frucht das Hertze kräfftig laben,
Die sich anjetzo schon in vollen Knospen weißt:
Franciscus will voraus dein festes Glück bereiten,
Nebst der Theresia, dem Wunder aller Zeiten.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Ich hätte mir wohl nichts weniger eingebildet; als daß ich eine neue Ausgabe der Opizischen Gedichte besorgen würde: Weil ich nemlich bisher mit andern wichtigern Geschäfften überhäuffet gewesen, als daß ich an dergleichen müssigen Zeitvertreib gedencken können. So war mir auch überhaupt die vorlängst bey den Holländern und nun auch eine Zeit her, bey uns Teutschen eingerissene Gewohnheit, sich auf fremde Kosten leicht berühmt zu machen, nicht sonderlich anständig; da man nemlich anderer berühmten Leute Schrifften wiederum neu auflegen läßt, eine eigennützige, oder schmeichelhaffte Zuschrifft und magere Vorrede dazu verfertiget, einige entweder unnöthige, oder doch leicht zu entbehrende Anmerckungen hier und dar beyfüget, und denn seinen Nahmen mit ansehnlichen Buchstaben fürsetzet, und also grosse Wercke mit kleiner Arbeit herausgiebet. Diese müssig-fleissigen Leute sind mir jederzeit nicht anders fürgekommen, als diejenigen, welche alte prächtige Gebäude wiederum mit schlechten Farben neu anstreichen lassen, ihren Nahmen darüber schreiben, und sich darneben lächerlich einbilden, als ob sie selbst zu dem ordentlichen und künstlichen Bauwercke das meiste mit beygetragen hätten. Hierzu kam endlich auch noch

dieses, daß von drey oder vier Orten her, prächtige neue Ausgaben der Opizischen Gedichte angekündiget worden; welchen allen ich mit grosser Gelassenheit und Gleichgültigkeit, gedultig entgegen sahe. Nachdem aber diese gelehrten Drohungen eine lange Zeit, unerfüllet geblieben; und gleichwohl nach den Opizischen Gedichten allenthalben starcke Nachfrage geschehen; so ist der gegenwärtige Herr Verleger auf die Gedancken gerathen, nach seiner bekannten rühmlichen Begierde der gelehrten Welt mit nützlichen und sauber gedruckten Schrifften eyfrig zu dienen, selbst eine neue Auflage der Opizischen teutschen Schrifften unter die Presse zu geben. Diesen seinen gefaßten löblichen Anschlag hat er mir ungefehr vor zwey Jahren, entdecket, und mich zugleich ersuchet, die Besorgung dieses Werckes über mich zu nehmen. Ob ich es nun vielleicht einen andern, aus obenangeführten erheblichen Ursachen, so gleich würde versaget haben: So verwehrte doch die unter uns längst aufgerichtete Freundschafft, demselben sein bescheidenes Begehren gantz abzuschlagen, zumal da ich mir die Sache anfänglich gantz leicht fürstellete und gar nicht vermuthete, daß sie mir so viel Zeit und Mühe kosten würde; als ich hernach in der That selbst, erfahren; als ich die Hand mit Ernst an das Werck geleget hatte. Doch, weil ich einmal mein Wort gegeben; so konte ich selbiges hernach ohne Scham nicht wiederum zurücke ziehen. Ich will demnach hier kürtzlich, so weit es nemlich möglich ist, erzehlen, was bey diesem neuen Wercke eigentlich geleistet worden, und wie weit

diese

diese Auflage der Opizischen Gedichte von andern älteren unterschieden sey.

I.) Weil man diesesmal nur allein die teutschen Schrifften des grossen Opizen liefern wollen; so hat man dahero alle die Lateinischen Sachen desselben wohlbedächtig weggelassen, als nemlich den Libellum strenarum, Aristarchum, Libros III. Siluarum & vnum Epigramm. die varias lectiones, verschiedene Lateinische Panegyricos oder Lobschrifften, nebst dergleichen langen Vorrede zu dem Vesuvio, dem Lobgedichte auf den König Uladislaus, dem Lob des Kriegesgottes, denen Trojanerinnen des Tragischen Senecæ, den moralischen Gedenckversen des Dionysii Catonis, dem Lobgedichte auf die Geburt des Heylandes, denen übersetzten Griechischen und Lateinischen Sinn- und Überschrifften, und andern Wercken; wie auch die weitläufftigen Lateinischen Anmerckungen zu des nurgedachten Dionysii Catonis Distichis, anderer kleiner Lateinischer Lobgedichte zu geschweigen. Nicht zwar in der Meynung, als wenn diese Lateinische Schrifften unsers Opizen minder Lesens- und Aufhebens-würdig wären; denn die teutschen Wercke desselben; sintemal derselbe so wohl in Lateinischen Gedichten, als vornehmlich in der Prosa, eben so starck gewesen, als in der teutschen Dicht- und Sprachkunst: Sondern vielmehr in der Absicht, das Werck nicht allzuweitläufftig und den ungelehrten und unerfahrnen Lesern nicht ohne Noth verdrüßlich zu machen: Gleichwohl sind alle Lateinische und Griechische Epigrammata beybehalten worden,

damit die Leser von der wohl oder übelgetroffenen teutschen Uebersetzung derselben, desto besser urtheilen könnten; Welches auch gleichergestalt mit denen nurgedachten Lateinischen Sittenversen des CATO geschehen. Doch hat man sich darneben gewiß fürgesetzt, künfftig alle Lateinische Schrifften und Gedichte unsers Poeten in einem eigenem Bande, mit verschiedenen Zusätzen vermehret und verbessert herauszugeben, wozu man auch bereits die behörige Anstalt gemachet hat. In diesen Wercke wird nun auch zugleich das hier gleichfalls weggelassene alt-teutsche Loblied auf den Heil. ANNO, welches unser Opiz mit ausführlichen gelehrten Lateinischen Anmerckungen bekannter maßen erläutert; wieder zum Vorschein kommen: welches zwar sonsten wegen seiner sinnlosen Einfälle und Fieberhafften Träume, womit es vom Anfange bis zum Ende, von seinen schwärmenden Verfaßer auf das lächerlichste angefüllet worden, (dessen Thorheit gewiß schwerer, als daß sie mit 16. Pferden hinweggeführet werden könte, wie er in andern Verstande von seinen Heiden sonst rühmet) weder des Lesens, viel minder des Nachahmens würdig wäre: wofern es nicht das Ehrwürdige Alterthum der teutschen Sprache, und sonderlich die gelehrten Anmerckungen unsers Opizens, von dem wohlverdienten Untergange noch retten könnten, dergestalt, daß es auch hier heißen kan, wie vormahls der grosse JOSEPHUS SCALIGER von der fürtrefflichen Auslegung des vielwissenden CASAUBONUS über die finstern Satyren des PERSIUS, im Scherz und Ernst gesagt, daß nemlich die

schmack-

schmackhafftige und kräfftige Brühe weit besser wäre, denn der Fisch selbsten.

Hierbey muß ich noch beyläuffig eines hier weggelassenen Werckes gedencken, welches zwar weder Lateinisch, noch unserm Opiz eigentlich gehöret. Es sind nemlich die weitläufftigen Anmerckungen und Zusätze zu unsers Opizen teutschen Prosodie, welche ein gewisser Enoch Hanmann darzu gar zu freygebig verfertiget. Dieses schlechte und abgetragene Tuch war gewiß nicht würdig, dem Opizischen Purpur so unanständig angehefftet zu werden: sintemahl, wenn ich allein die aus dem Spangenberg gezogene Nachricht von dem Ursprunge und Fortgang der alten Meistersänger, (das doch hernach vom Wagenseil, Morhof, Schotteln, und andern, weit gründlicher ausgeführet worden,) nebst andern sehr wenigen nützlichen Anmerckungen, ausnehme; sonst in dem gantzen Buche nichts als lächerliche Kleinigkeiten und ungesunde Urtheile herrschen; als zum Exempel, wie man Eyer, Geigen, Pfeiffen, Orgeln, Pocale, Pyramiden, Leuchter und Lichtputzen, auch Pfauen und Affen in gezwungenen und elenden Bilderversen formiren solle; und was dergleichen nichtswürdige Spielwercke mehr sind, welche auch heut zu Tage ein Knabe verabscheuet. Ja was der Verfasser selbst für ein erbärmlicher Poet gewesen; erhellet aus seinen gegebenen Exempeln, davon ich hier zum Beweiß, nur zwey anführen will, wiewohl davon eine grösse Menge daselbst anzutreffen. So beweglich schreibt er nun von einem plötzlich verstorbenen sechs Wochen-Kinde:

Als der Tod nichts konnte schaffen,
Der Eiß-kalte Streckebein
Dacht er, ich will dich ergaffen,
Was behend soll meine seyn,
Ich will mit zu Hauße gehn,
Und da stehn.

Nun er gieng mit mir zu Hauße,
Suchte hier und suchte dort,
Ob er sonder groß Geprauße,
Eines könnte schicken fort,
Aber eben dergestalt
Gieng es halt.

Nun, er kame vor die Wochen,
Warff den Schedel hin und her,
Liesse nichts nicht ausgekrochen
Wie ein junger Zeisel-Bär;
Aber pack dich, hieß es hier,
Vor die Thür. ꝛc.

Aber noch lächerlicher und unanständiger ist folgendes über eine sonst ernsthaffte und gottseelige Materie, aus der ersten Predigt des heiligen Bernhards:

Der liebe Menschen-Freund ist darum fasenackt,
Am schwartzen Creutzes-Stamm deswegen angepackt,
Damit das schöne Kleid der Unschuld wir empfingen,
(Wir armen Sterblichen!) in welchem wir erst gingen,
Vor unsrem schweren Fall; eh noch der Höllenmohr
In seiner Popelmütz, der Schlange, kroch hervor. ꝛc.

Ich hoffe nun daher, daß diese aus der Massen schlechte Exempel allein mich sattsam rechtfertigen werden, warum ich die Hannmannische Vermehrung diesesmal hinweg gelassen, die sonst etlichemahl dem Opizischen Wercke mit beygedrucket worden: Weil nemlich unser Opiz nicht

nöthig

nöthig hatte, sein schon vorhin helles Licht durch einen dergleichen beygesetzten groben und düstern Schatten, noch mehr zu erheben und aufzuklären.

II.) Hat man aber die Lateinischen Schrifften nebst andern nicht hieher gehörigen Nebendingen hier bedachtsam weggelassen; so hat man hingegen diese teutschen Gedichte durch allerhand ansehnliche Zusätze vermehret. Also sind in dem fürtrefflichen Gedichte von der Gemüths-Ruhe, oder Zlatna, pag. 135. aus der ersten Liegnitzer Ausgabe vom 1626. Jahre, 26. alte Verse wiederum eingerücket worden, welche bishero in allen Auflagen gemangelt, wie der fleissige Herr D. Lindner wohl angemercket hat. Ferner hat man pag. 454. 2. artige Buchstaben-Wechsel in Versen wiederum beygefüget, welche allein in der alten Sammlung der Opizischen Gedichte, von 1625. befindlich. Weiter haben wir die Opizischen Uberschrifften, im IV. Buche der Poet. Wälder, pag. 640. mit 5. Sinnreichen Grabschrifften vermehret, welche bisher nur allein in den beyden alten Ausgaben von 1625. und 1629. anzutreffen gewesen. Auch ist eben daselbst, pag. 643. ein ander Epigramma aus nurgedachten beyden Ausgaben wiederum eingerücket worden, welches hernach in der Amsterdammer und denen folgenden, bisher gemangelt hat. Und endlich ist von uns das II. Buch der übersetzten Uberschrifften pag. 824. mit einem fürtrefflichen lateinischen und teutschen Sinn-Gedichte über die eroberte Stadt Magdeburg, aus der bekannten Neumeisterischen Abhandlung von teutschen Poeten, bereichert worden: gleichwie solches auch

in dem Lobgesange J. C. pag. 320. geschehen, allwo 8. schöne Verse aus 2. alten Auflagen wiederum eingerücket worden, welche bisher gefehlet haben. Ich übergehe noch einige kleine Vermehrungen und Zusätze, die hier und da bey Gelegenheit eingeschoben worden, und mir eben jetzo nicht gleich beyfallen.

III.) Was die in diesem Werck gehaltene Ordnung, in Ansehung der auf einander folgenden Gedichte, anbelanget; So hat man es, nach reiffer Uberlegung, bey eben derselben Einrichtung bewenden lassen, welche in denen Ausgaben von 1644. 1646. und sonderlich der letztern von 1690. beliebet worden; Nicht zwar, daß wir dieselbe durchgängig billigten; als vielmehr, weil sich die Kleinigkeit des Nutzens mit der Grösse der Arbeit, die eine so mühsame Umsetzung der Gedichte allerdings erfordert hätte, keinesweges vergleichen ließ. Denn da Gedichte keine Geschichte sind, welche eine genaue Chronologische Ordnung eigentlich begehren; so sehe ich nicht, was eine so abergläubische Einschränckung einer freyen und lebhafften Kunst eigentlich für Nutzen schaffen könne; zumal, da keine Ordnung in diesem Falle fast, so zu reden, die beste Ordnung ist; indem das begierige Gemüthe des Lesers durch dergleichen unvermuthete Abwechselung vielmehr ermuntert und zum Lesen angereitzet wird; als wenn es immer einerley, als Oden, Lobgedichte, Trauerreime und dergleichen, hintereinander ohne Veränderung, findet; als durch welches einfache Wesen nothwendig Eckel und Verdruß erwecket werden muß. So fehlt

es

es uns auch überhaupt an der Zeit und Gedult, an dergleichen Kleinigkeiten zu gedencken, zu welchen mehr ein fleissiger Müssiggang, als eine grosse Weisheit und sonderbare Scharffsinnigkeit, bekannter massen, gehöret.

IV.) Hingegen ist dieses vielmehr unsere fürnehmste Sorge gewesen, daß wir die Opizischen Gedichte so viel möglich, genau, treulich, rein, sauber, verständlich und von allen Druck- und Schreibe-Fehlern gereiniget, den Lesern überlieffern möchten. Diese Sorgfalt war auch in der That höchst nöthig, indem an unzehlichen Stellen, der Verstand durch Nachlässigkeit der Schreiber und Drucker, offt dermassen Noth gelitten; daß Opitz, wenn er wiederkommen solte, öffters selbst nicht recht verstehen würde, was er ehedessen geschrieben hätte: Zu geschweigen, daß nicht allein gar vielmahls etliche Worte; sondern bisweilen gar gantze Zeilen und Verse fahrlässig ausgelassen worden, wie sonderlich an den sonst herrlichen Grotianischen Büchern von der Wahrheit der Christlichen Religion, mit Verdruß wahrzunehmen. Welche Mängel wir aber doch, bis auf eine eintzige Zeile, pag. 377. die wir nicht finden können, ergäntzet haben. Zu dem Ende haben wir nun verschiedene alte Opizische Ausfertigungen gegen einander gehalten, und daraus die beste, sicherste, vernünfftigste und wahrscheinlichste Art zu lesen erwehlet: Auch jederzeit, wo die Veränderung wichtig gewesen, solches in den Anmerckungen kürtzlich angemercket; Wo es aber von keiner Erheblichkeit geschienen, es mit Stillschweigen übergangen.

Denn aus allen alten Auflagen die Druck- Schreibe- und Jugend-Fehler mühsam zusammen zu tragen, und den Lesern zum Verdruß, Eckel und Gelächter, diese nichtswürdigen Schätze unter den Text zu setzen, wie heut zu Tage die grossen Critici in Engelland, Holland, und auch die kleinern anderswo, gewohnt sind, war kein Werck für einen Mann, der das kostbare Geschenck der unwiederbringlichen Zeit besser anzuwenden hat; als daß er es mit solchen bunten und unnützen Spielwerck unverantwortlich verderben solte. Vielmehr gehöret solche unglückselige Arbeit für fleissige Müssiggänger und stumpf scharffsinnige Wort- und Sylben Anatomisten, welche alle Haare an den Raupen und alle Fäden in denen Spinneweben genau zehlen können, und mit einem Wort, in Kleinigkeiten groß seyn wollen.

V.) Was nun die Opizischen verschiedenen Ausgaben anbelanget; so habe ich Anfangs keine, als die letzte, zwar vollständigste, aber auch fehlerhaffteste, von 1690. gehabt; Kurtz darauf erhielte die nicht viel bessere Amsterdammer, von 1646. ferner die alte in 4to von 1625. dann die schöne Briegische, oder Breßlauische von 1629. und endlich die ansehnliche Franckfurter von 1644. denn auch die geistlichen Gedichte, verlegt zu Breßlau 1638. und zu Amsterdam, 1645. Ausser diesen aber, habe auch etliche eintzele Opizische Gedichte dabey gebraucht; als die erste Ausgabe von den herrlichen Trostbüchern in Wiederwärtigkeit des Krieges, 1633. in 4to. Ingleichen auch die erste Auflage von den Grotianischen

Büchern

Büchern von der Wahrheit der Christlichen Religion 1631. 4to. Ferner die Davidischen Psalmen von 1638. und 1640. wie auch den ersten Abdruck von dem Vielgut, von 1629. in 4to. Und endlich das Buch von der teutschen Poeterey, von 1638. und 1647. andere Kleinigkeiten zu geschweigen. Alle diese Wercke habe mir nun zu Nutze gemacht und unzehlige Stellen in dieser neuen Ausfertigung daraus verbessert: Wiewohl manches noch stehen blieben, welches hätte verändert werden können, wenn ich alle diese Sachen gleich Anfangs bey der Hand gehabt hätte, als das Werck der Presse schon würcklich untergeben war. Doch sind dem unerachtet, auch viel fehlerhaffte Stellen fürgekommen, welche aus keinem einzigen Exemplar verbessert werden können; daher ich sie von mir selbst aus einer wahrscheinlichen Muthmassung, ausbessern müssen, welches doch jedesmahl in denen Anmerckungen getreulich angezeiget worden.

Die schwereste, unerträglichste und doch zugleich unsichtbare und schlechteste Arbeit war aber diejenige, welche ich auf die Ausbesserung der uralten und für mehr als hundert Jahren, üblichen Orthographie oder Recht- wo nicht vielmehr Unrecht-Schreibung, verwenden müssen, als in welcher alle Ausgaben der Opizischen Gedichte, aus angebohrner Faulheit der Correctorum, abgedrucket waren. Hier muste ich nun nicht nur offt gantze Zeilen; sondern auch öffters alle Worte in allen Zeilen umschmeltzen. Daher ich freywillig bekennen muß, daß meine sonst ziemlich gedultige Aufmercksamkeit durch diese

Zeit-

Zeit-verderblichen Kleinigkeiten offt dermassen ermüdet worden, daß ich in vielen Wochen, ja Monaten, das verdrüßliche Werck nicht wieder angreiffen mögen; woferne mich nicht die Fürtrefflichkeit der Opizischen Gedichte, und mein so wohl öffentlich, als in geheim gethanes Versprechen wiederum aufgemuntert hätte, diesen beschwerlichen nnd mehr als Sisyphischen Stein auf das neue zu wältzen. Daher ich nicht gäntzlich in Abrede seyn will, daß vielleicht noch hier und da einige dergleichen Orthographische Fehler möchten stehen geblieben seyn, welche von mir in einer solchen erstaunlichen Menge, aus Eilfertigkeit, Verdruß und Ungedult, übersehen worden, welches doch verhoffentlich wenig, oder nichts, zur Hauptsache selbsten thun wird.

VI.) Was die Anmerckungen anbelanget, welche theils Opiz selbst, theils andere zu den Opizischen Gedichten verfertiget; so hat man Bequemlichkeit willen, dem Text jedesmal undieselben in dieser neuen Ausgabe, um mehrerer ten an die Seite gesetzet, da sie vorhero entweder hinter denselben stunden, als in dem Lobe des Kriegesgottes, dem Trajaner. des SENECÆ, dem Zlatna, dem Lobgesange auf die Geburt JEsu Christi ꝛc. welches endlich noch zu erdulten; oder gar zwischen den Text, zu grössern Verdruß des Lesers, eingeschoben waren, wie zum Exempel im Vesuvius, dem Propheten Jonas, und anderweit geschehen. Diesem doppelten Mangel hat man nun, wie gedacht, auf solche geziemende Art, allhier völlig abgeholffen.

Doch alle diese gelehrten Anmerckungen hat man nicht allein von den unzehligen Druckfehlern gereiniget, und hier und da ergäntzet, wo nemlich gantze Zeilen fehleten; sondern auch mit andern kleinen und nöthigen Zusätzen zum öfftern vermehret.

Da aber unser Opiz nicht alle seine Gedichte mit beygefügten Noten erläutert; gleichwol in allen oder doch den meisten, eine wundernswürdige Gelehrsamkeit sehen lässet, indem er beständig auf die alten Griechen und Lateiner zielet, und öffters gantze Stellen aus denenselben, unvermerckt, mit anbringt; so habe ich dieses meine vornehmste aber auch angenehmste Bemühung seyn lassen, die Opizischen Gedichte alle mit einander, da, wo es nöthig, mit Anmerckungen zu erläutern, und alle diejenigen Stellen, die er entweder aus den alten Dichtern und Weltweisen genommen; oder nur nachgeahmet, sorgfältig anzuzeigen: damit junge und angehende Poeten wissen könten, woher Opiz ein solcher grosser Dichter geworden; von wannen er die kostbaren Schätze und angenehme Blumen hergeholet, womit er seine unvergänglichen Gedichte bereichert und ausgeschmücket hätte, und wie sie demselben hauptsächlich in diesem Stücke nachahmen müsten, woferne sie einst grosse, reiche und unerschöpffliche Dichter werden wolten. Ich hoffe auch nicht, daß mir viele Stellen der Alten, worauf Opiz gezielet, verborgen geblieben wären; ausser nur etliche, die mir hernach ungefähr beygefallen, als z. E. in dem ersten fürtrefflichen Lobgedichte auf den König in Polen, p. 5. ist das

prächtige Gleichniß von einem bey einer kalten Nacht auf Raub ausgehenden Löwen, aus des CLAUDIANI Buche de Bello Getico genommen, allwo es heisset: Immanis exit Hiberna sub nocte Leo &c. Eben daselbst ist die schöne Sittenlehre gegen die Tyrannen, pag. 7. sqq. aus eben dieses CLAUDIANI Carm. de IV. Conſ. HONOR. verſ. 290. sqq. hergeholet, wie vorher p. 6. die Pflichten eines guten Steuermannes im See-Sturme, eben daher nachgeahmet worden, de Bello Get. Nil nautica prosunt Turbatæ lamenta rati &c. So sind auch die schönen Worte daselbst p. 4. So höret keiner auf ꝛc. aus eben dieses CLAUDIANI Lobgedichte in PROB. & OLYB. Conſ. hergeleitet: Cœpistis, qua finis erat. &c. Nicht minder ist auch das andere lebhaffte Gleichniß von einem jungen und heranwachsenden Löwen, in dem Lobgedichte an Herzog ULDRICUM, p. 16. aus gedachten Lateinischen Poeten Lobschrifft de III. Conſ. HONOR. v. 77. Vt Leo quem fuluae Matris &c. hergeführet. Wie denn überhaupt unser Opiz den CLAUDIANUM sehr fleissig gebrauchet. Ferner ist p. 531. der Vers: Si cadendum est mihi, coelo cecidisse velim, aus dem VAGELLIO geborget, wie SENECA gedencket, Lib. VI. Nat. Quaest. Cap. 2. Endlich ist auch im III. Buch der Trostgedichte p. 366. die Redensart mit güldenen Netzen fischen, aus dem SUETONIO genommen, in Vita August. Cap. XXVI. daher das Sprichwort bey dem ERASMO ROT. Chil. II. Cent. 2. p. 451. aureo hamo piscari. Es hat mich dieses alles auch wenig Mühe gekostet, indem ich, ohne eiteln Ruhm zu sagen, mit diesen ehrwürdigen

digen alten Griechen und Lateinern von erster Jugend an, bis hieher, so vertrauten Umgang gepflogen, daß mir die besten und sinnreichsten Stellen derselben, so gleich eingefallen, wann mir die Opizischen Worte, die sich darauf bezogen, für die Augen gekommen. Doch habe ich mich allenthalben, wo es möglich gewesen, der Kürtze beflissen: Ausser nur über den Propheten Jonas, dem Trostgedichte in Wiederwärtigkeit des Krieges, und den GROTIUS von der Wahrheit der Christlichen Religion, wo ich mit Fleiß etwas weitläufftiger gewesen, weil diese Bücher wegen ihrer tieffen Gelehrsamkeit, einer genauen Erklärung so würdig, als bedürfftig gewesen; sonderlich aber das Grotianische Werck, als welches ohne einer hinlänglichen Auslegung, ohnmöglich verstanden werden kan, weil es in Wahrheit, auch den gelehrtesten Männern, genug zu schaffen geben wird. Das Trostgedichte aber habe deswegen insonderheit, mit reichen Anmerckungen versehen, weil dieses unstreitig das vollkommenste, reineste und gelehrteste Gedichte ist, das jemals Opiz geschrieben; wie ich daselbst gleich im Eingang, angemercket. Doch ausser diesen meinen allgemeinen Anmerckungen, welche auf die übersetzten oder nachgeahmten Stellen der Alten vornehmlich gehen; welches, wie gedacht, die meisten sind; haben auch etliche insbesondere auf die Verbesserung des Textes ihre Absicht, weil unser Opiz, wie groß er auch sonst gewesen, doch nach Beschaffenheit der Zeit, des Triebes und andrer Umstände, nicht allezeit gleich gut und rein geschrieben, welches sonderlich in seiner Jugend

geschehen; sintemal er offt die Wortfügung und Construction allzusehr verwirfft, das Sylbenmaß bisweilen überschreitet, und sich dann und wann allzuharter Reime bedienet; Seine Daphne, das hohe Lied Salomons, die Antigone, die übersetzten Catonischen Sittengedichte und einige Uberschrifften, nebst andern, doch wenigen Stücken, werden hiervon hinlängliche Beweißthümer abgeben können; sonderlich aber hat er dergleichen rauhe Härtigkeiten in den unschätzbaren Grotianischen Büchern von der Wahrheit der Christlichen Religion, wegen der Wichtigkeit der Materie und tiefsinnigen Gelehrsamkeit, allzuhäuffig einfliessen lassen; wie er selbst offenhertzig gestehet. Diesen kleinen Fehlern habe nun auf die gelindeste Art, theils durch leichte Versetzung der Worte, oder durch Veränderung des Reimes, und dergleichen geschwinde Hülffs-Mittel, nach meinen Vermögen, abzuhelffen gesucht; Doch dieses mein Unternehmen, daferne es von einer Erheblichkeit gewesen, in den Noten jederzeit treulich angezeigt, auch jedesmal dem Leser selbst die Wahl überlassen, das beste zu ergreiffen. Ob ich nun allezeit, oder niemahls, hierinnen glücklich gewesen; solches mag der bescheidene Leser beurtheilen; wenigstens ist meine Absicht gut gewesen und allezeit dahin gegangen, den Opiz mehr zu verbessern, als zu verschlimmern. Damit man aber auch wissen möchte, welche Anmerckungen von mir kämen; weil auch Opiz, wie gedacht, selbst hier und dar, dergleichen geschrieben; so habe auf Einrathen guter Freunde, an den meisten Orten, die Anfangsbuchstaben mei-

meines Nahmens beygefüget; welches ich vielleicht hier mit Stillschweigen übergehen würde; wofern nicht die unbändigen und gallsichtigen Mückenseiger und Camelverschlucker daher ein unvergebliches Laster, oder gar eine strafbare Tod-Sünde, nach ihrer löblichen Christlichen Gewohnheit, edelmüthig erzwingen würden. Ich hoffe dannenhero, daß vernünfftige und höfliche Leser mit diesen unsern Anmerckungen zufrieden seyn werden; ob sie gleich keine Postillenmäßige Erklärungen, oder weit hergeholte Poetische Kunstgriffe und unergründliche Geheimnisse in sich fassen, an welche unser Opiz wohl nimmermehr gedacht, als er ein und anderes Gedichte aufgesetzet. Wir lassen uns indessen gleichwohl auch begnügen, wenn sie einige grosse und breite Kunstrichter verwerffen, oder unter die bösen Geburten unserer verderbten Zeiten rechnen werden; weil es noch gar viel elende und schwindsüchtige Füchse giebt, welche die süsse und reiffe Traube verachten, weil sie für sie zu hoch hängt, und daher nicht erlanget werden kan. Genung ist es inzwischen, daß wir uns um den Opiz selbst und dessen Leser also nach Vermögen, verdient zu machen gesuchet haben.

VII.) Sonst muß ich hier noch einer zwar beschwehrlichen, aber doch sehr nothwendigen Arbeit gedencken, welche ich bey dieser neuen Ausfertigung der Opizischen Gedichte, zum Besten der Leser verrichtet, oder vielmehr verrichten müssen. Ich habe nemlich, weil ich eben damahls in Franckfurt wohnhafft war, jedesmal die letzte Correctur der Druckbogen selbst besorget. Dieses fande ich in Wahrheit höchst nöthig, weil leyder! bey un-

serer teutsch-frantzösischen seichten Gelehrsamkeit und hülsenreichen magern Mode-Philosophie, die alte gründliche und zu Opizens Zeiten insonderheit, übliche Gelehrsamkeit dermassen in Verfall gerathen, daß man kaum noch den Schatten davon kennet. Daher man heut zu Tage nicht leicht einen solchen Corrector antrifft, welchen man Sachen, die sonderlich aus den alten griechischen und lateinischen Wissenschafften hergenommen, sicher anvertrauen könnte; wie ich zu meinen äusserstem Verdruß selbst erfahren müssen. Denn obgleich der löbliche Herr Verleger meiner Poetischen Schrifften alle Mühe und Kosten rühmlich angewendet, einen tüchtigen und gelehrten Corrector auszufinden, so ist doch alle Mühe vergebens gewesen; sintemahl immer ein schlimmerer auf einen bösen gefolget; indem ihre grosse Weißheit fast nur allein in teutschen Sylben und Wörtern und andern orthographischen Kleinigkeiten bestanden, womit sie doch dem gemeinen Wesen nicht geringen Nutzen zu erweisen mit grosser Zuversicht, geglaubet haben. Ich habe demnach, wie gedacht, die Feder selbst ergriffen, und die Druckfehler so viel nur möglich, auszutilgen gesucht, welches mir auch, wofern ich mir nicht schmeichele, überhaupt noch ziemlich gelungen, wenn nur allezeit die Setzer hätten recht folgen und der vorgeschriebenen Verbesserung fleißig nachgehen wollen. Doch muß hiebey beklagen, daß ich nicht das Ende dieses Wercks völlig abwarten können. Denn als man mit dem Druck bis auf den 78. Psalm, gekommen; erhielt ich eben im Monat May, des abgewichenen Jahres,

ohne

ohne den geringsten Beytrag und Gesuch auf meiner Seiten, durch wunderbare göttliche Fügung, den unvermutheten Beruff an den Hochfürstlichen Weissenfelsischen Hoff, welchen ich alsobald gehorsamen muste. Daher wurde nun die Aufsicht über das gantze Werck, welches schon meist fertig war, einem andern aufgetragen, und also die übrigen Psalmen nebst den Grotianischen Büchern von der Wahrheit der Christlichen Religion, wie auch ein Stück der teutschen Poeterey, vollends abgedruckt. Allein man wird aus der genauen Zusammenhaltung, leicht abnehmen können; daß nicht ein Autor allein der Correctur fürgestanden; sintemahl, sonderlich in die Grotianischen Anmerckungen, und die daselbst häuffig angeführten Nahmen der alten Scribenten, so viele lächerliche und ungeräumte Druckfehler aus Nachläßigkeit, oder Unwissenheit eingeschlichen; daß mich meiner bey demselben Buche mit Vergnügen angewandten besondern Mühe zum öfftern gereuet. Gleichwohl, weil nun die Sache nicht mehr zu ändern; so habe alle diese Druckfehler mit Fleiß angemercket, und vor den Anfang des Wercks selbsten mit beyfügen lassen; daß also auch diesem Mangel abgeholffen worden.

Eben diese meine plötzliche Veränderung aber hat auch verhindert, daß das Werck nicht eher heraus gekommen, als jetzo; da es doch allbereit in der Michaelis-Messe des vorigen 1745. Jahres, bis auf diese Vorrede, gantz fertig gewesen. Denn weil ich mich mit dem Durchl. Hertzoge zu Sachsen-Weissenfelß, in dem Feldlager in Böhmen lange Zeit aufhalten müssen; so habe

unter dem beständigen Geräusche der kriegerischen Waffen, bey einen grossen Mangel nothiger Bücher und anderer unentbehrlicher Hülffsmittel, an dieses Werck nicht die letzte Hand legen können; bis ich endlich im Herbst, wieder zurück gekommen. Worauf ich aber auch alsobald mit so vielen Amtsgeschäfften überhäuffet worden, daß ich kaum so viel Zeit finden konnen, diese Vorrede aufzusetzen, und etwa das noch nöthige sonst beyzufügen. Dieses mag nun etliche hoch unteutsche Sprachhelden, wie ich vernehme, veranlasset haben, ziemlich vermuthlich zu schlüssen, daß diese unsere neue Opizische Ausgabe in einer unwesentlichen Präexistenz verbleiben würde. Alleine große Leute fehlen leicht, und kleine noch leichter; zumahl in solchen Dingen, die man aus einer nicht ungerechten Furcht einer nachtheiligen Vergleichung, nicht gerne wünschet, daß sie wahr werden möchten. Indessen ist nun doch die Sache nicht zu ändern, und das Opizische Werck ist aus seiner so genannten Präexistenz zur wahren Existenz wieder ihren Wunsch und Danck, geworden, daß ich mich ihres schönen teutsch lateinischen Ausdrucks, mit deren gnädigen Erlaubniß, bedienen möge.

VIII.) Wir waren zwar Anfangs Willens, eine ausführliche Lebensbeschreibung unsers grossen Dichters mit beyzufügen; hatten auch allbereits einen genauen Grundriß dazu entworffen: Alleine, weil uns die Zeit viel zu enge ward, als daß sie zu einer solchen mühsamen Ausarbeitung hinlänglich hätte zureichen konnen; so haben wir diesen ersten Vorsatz mit Bedacht, fahren lassen;

zumahl

zumahl da die fleißige und umständliche Nachricht von unsers Opizens Leben, Todt und Schrifften, welche Herr D. Lindner, ein angesehener Gesundheitsgelehrter in Hirschberg, wie er sich selbst zu nennen beliebt, schon im Jahr 1740. diesem Mangel reichlich abgeholffen, und uns dieser Mühe überhoben.

IX.) Noch folget hier eine Lob-Ode auf unsern unsterblichen Opiz von meiner Arbeit; welche aber mehr von meiner ausserordentlichen Hochachtung gegen diesen grossen Mann; als sonderbaren Dichtkunst, zeigen soll. Doch hoffe ich, daß sie bey vernünfftigen und bescheidenen Lesern auch vielleicht einigen Beyfall finden werde; zumahl, da sie nichts, als die blose lautere Wahrheit, zum Grunde und Innhalte hat; welche auch ohne Poetische Zierathen und andern fremden und geborgten Schmuck, jederzeit schöne zu seyn pfleget; ob ich gleich aus Sparsamkeit, oder Dürfftigkeit, keinen Lehnestuhl aus feinen Golde, auf eine ungewöhnliche Art, schnitzen und den alten Vater Opiz darauf setzen können; weil ich mir eingebildet, daß dieser grosse Geist nicht von dem Sitze seinen Werth erhalten müsse, und es ihm folglich gleich rühmlich wäre, ob er auf einen Stuhl von Gold, oder Holtz, oder auch mit Murmelthierhäuten bezogen, zu sitzen käme. Doch dieses nur im Vorbeygehen. Mehrere und bessere Lobsprüche auf unsern Opiz hat der nurbelobte Herr D. Lindner fleißig gesammlet, wohin auch die wohlgerathene Gottschedische Lobrede gehöret, welche hier insonderheit einen Platz verdienet.

Schlüßlich wird ein jeder unpartheyischer Leser alsobald bey dem ersten Anblicke, verhoffentlich gewahr werden, daß diese von uns besorgte neue Ausgabe der Opizischen Gedichte für allen vorhergehenden Auflagen, auch im äusserlichen, einen unendlichen Vorzug habe. Indem der Herr Verleger nach seiner unermüdeten Sorgfalt, nicht das geringste erspahret, was zu der möglichen Vollkommenheit, Zierath und Verbesserung dieses Werckes, etwas beyzutragen vermögend gewesen wäre. Das Papier ist schön, weiß, starck und groß, der Druck neu, schwartz, scharff und ansehnlich, und darneben sind zur sinnlichen Belustigung der Augen und Einbildungskrafft, viele sehr nett gezeichnete und von einem der besten Meister Teutschlands verfertigte Kupferstiche an gehörigen Orten, eingeschoben worden; welche grosse Kosten bloß zu der Ehre unsers Opizens und Ergötzung der Leser angewendet sind. Hat nun Engelland und Holland, auch Italien, durch prächtige, grosse und mit schönen Kupfern ausgezierte Editionen der besten Poeten, als des Boileau, Fontaine, Moliere, Rabelais, Regnier, Fontenelle, Rousseau, Voltaire, Tasso, Arioste, Dantis, Catz, Vondel, Dryden und anderer, sich bisher besonders herfürgethan: So muß auch Teutschland dem Herrn Verleger das rühmliche Zeugniß geben, daß er sich dergestalt nach dem Beyspiel der Canitzischen und Beßerischen Schrifften, um seine besten Poeten wohlverdient zu machen suche. Wie er denn nun auch wircklich schon im Begriff ist, eine gleichprächtige Ausgabe der fürtrefflichen

Flem-

Flemingischen Gedichte mit nächsten zu liefern, wozu unter meiner Aufsicht, bereits alle nöthige Anstalten vorgekehret worden. Welchen hernach auch einige andere gute Poeten folgen werden.

Sonst muß ich hier noch beyläuffig gedencken, daß sich das berühmte Franckfurt nun dreymahl um die sinnreichen Gedichte unsers grossen Opizen wohlverdient gemacht habe; indem es dieselben erstlich 1628, dann 1644, und endlich itzo, nach hundert Jahren, 1746, in ansehnlichen Auflagen, an das Licht gestellt: worunter doch die letztere unstreitig den Preiß behalten wird, wie oben bereits zum wohlverdienten Ruhm des Herrn Verlegers, mit Recht erinnert worden.

Doch ich eile nun endlich zum Schluß, nachdem ich wegen Menge der Sachen, vieles sagen müssen, und noch ein mehreres zu sagen hätte; wofern nicht Zeit und Raum mangelte: Und bitte nur noch dieses, daß sich der geneigte Leser meine redliche Absicht den gemeinen Nutzen auf allerhand Art, nach Vermögen, zu befördern, gütig wolle gefallen lassen. Dieienigen grossen und starcken Geister aber, welche selbsten ihre grausam schönen Schrifften schreiben, selber verlegen, selber kaufen, selber lesen und selber loben und bewundern, mögen unsere wohlgemeynte Mühe immer zu schelten und zu verkleinern grimmig lächerlich fortfahren, und uns nach ihren gütigen Urtheil, unter die bösen Scribenten als sehr gute und von der gantzen Welt hierzu bevollmächtigte Richter, setzen; so werden wir doch nicht aufhören, so lange wir leben, gutes zu thun und gutes zu schreiben; bis sie endlich ermüden werden, böses zu den-

dencken und auszuüben, welches wo nicht eher, doch zuletzt mit ihren unbeweinten Tode geschehen wird: indem man doch nicht Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln lesen kan, und nur vergebens arbeitet, wann man Kiesselsteine weich kochen und Raben bleichen will. Doch dieses sey genug, weil man mit dergleichen ungewohnlichen und lächerlichen Leuten nie im Ernst und mit Vorsatz; sondern nur im Schertz und im Vorbeygehen, reden soll. Nur will ich ihnen nochmahls ihr annehmliches und wohlgetroffenes Bildniß aus des gelehrten OL. WORMII XLI. Epistel der ersten Cent. bey dem THOM. BARTHOLINO, hiermit für Augen halten: Credo eos in vetularum educatos contuberniis, in quibus rixari, scomatis & sarcasmis certare, bonorumque famam proscindere volupe est: Conuitia & maledicta toto horreo effundunt in bene meritos, qui laboribus suis Reipublicae litterariae prodesse student. Soli dominari & tamquam Numen aliquod Criticum (sed rudi dolatum ligno,) adorari cupiunt. So sehen diese mächtigen und critischen Selbststimmer und nicht Mitstimmer aus, und weder Apelles noch Parhasius wird sie besser treffen können; Wie die gantze vernünfftige und bescheidene Welt sonder Zweifel, gestehen wird: Denn es leben nur heute ungefähr zwey oder drey solche Wundergeburten, die sich in diesem wohlgezeichnetem Bilde abgeschildert finden können, wiewohl die so genannte beste Welt auch dieser nicht besten Weltbürger leicht entbehren könnte, woferne nicht auch das böse dazu gehörete. Und so viel vor dieses mahl. Geschrieben zu Weißenfels, den 10. Febr. 1746.

Lob-

Lobgedichte,

auf den unsterblichen Poeten,

Martin Opiz

von Boberfeld.

Nur hinweg gemeine Flöten!
Fort gewöhnlichs Saitenspiel!
Ein Homerus und Virgil
Ja ein Opiz ist vonnöthen,
Dich, o Opiz zu erhöhn,
Dein Verdienst der Welt zu zeigen;
Besser wär es, abzustehn,
Klüger wär es, gantz zu schweigen;
Als daß dich ein Mund besingt
Dem kein würdig Lied gelingt.

Gleichwohl reitzen mich die Triebe,
Meiner angeflammten Brust,
Gleichwohl treibet mich die Lust,
Daß ich Dir ein Loblied schriebe.
Jeder, wer ein Teutscher heist
Und ein teutsches Hertze träget,
Dennoch aber seinen Geist
Nicht zu Deinem Ruhme reget
Handelt wieder seine Pflicht,
Ist fürwahr kein Teutscher nicht.

Wer hat aus den Finsternissen
Aus der ungeheuren Nacht,
Teutschland, deiner Sprache Pracht
So beglückt, ans Licht gerissen?
Wer brach dir zuerst die Bahn,
Zierlich, rein, und starck zu schreiben,
Hat es Opiz nicht gethan?
Muß Ihm nicht der Ruhm verbleiben,
Daß Er deine Majestät
Wieder aus dem Staub erhöht?

Doch Er will sich weiter schwingen,
Es bleibt nicht beym Unterricht,
Wie man zierlich schreibt und spricht,
Nein! Er lehret dich auch singen:
Er versetzt den Helicon
Teutsches Reich, in deine Grentzen,
Und läßt eine Lorber-Cron
Dir auf deinem Haupte gläntzen
Die vor Ihm, noch keine Hand
Deinem Scheitel zugewandt.

Wer wußt was von reinen Tönen?
War nicht die Poeterey
Dazumahl ein Waldgeschrey
Wilder Faunen und Silenen?
Ordnung, Abschnitt, Reim und Klang,
Waren unbekannte Sachen,
Nur die kurtzen Sylben lang,
Und die längen kurtz zu machen;
War der teutschen Poesie
Ubelangelegte Müh.

Von Gedancken, Sittenlehren,
Nachdruck und Gelehrsamkeit
War zu der betrübten Zeit,
Wenig, oder nichts, zu hören;
Es gebrach an Wissenschafft,
Statt der Kerne, nahm man Schalen,
Keines edlen Beyworts Krafft,
Noch die Kunst, geschickt zu mahlen,
War dem blinden Unverstand
Damahls nur etwas bekannt.

Opiz kam; gleich ward es helle,
Die Vernunfft und die Natur
Wieß Ihn auf die rechte Spur
Zu der wahren Dichter-Quelle:
Ohne Beystand, Hülff und Rath,
Hatt er dieses unternommen
Auf die Bahn, die Er betrat,
War vor Ihm, noch niemand kommen,
Sondern Er must gantz allein
Dieser Kunst Erfinder seyn.

Großer Geist! wer mag Dir gleichen?
Was kommt deiner Stärcke bey,
Du bezwingst die Barbarey
Und steckst Dir ein Sieges-Zeichen:
Du schaffst eine neue Welt
Aus dem Chaos wüster Reimen,
Wo man Fichten hingestellt,
Läßt Du frische Lorbern keimen,
Und dein sanffter Saitenklang
Dämpft der Barden Waldgesang.

Du giebst unserm Sprachgerippe,
Muskeln, Nerven, Blut und Krafft,
Deine Kunst und Wissenschafft
Oeffnet uns die Aganippe:
Statt der Hütten, baueſt Du
Prächtige Paläst und Schlösser,
Witz und Einsicht nehmen zu,
Schmuck und Anmuth werden grösser;
Und die Sprache wächst heran
Aus der Kindheit, als ein Mann.

Neuer Orpheus! wie entzücket,
War damahls das teutsche Land!
Wie der menschliche Verstand
Angefeuert und erquicket!
Jeder hörte Dich mit Lust,
Diese Kost gelehrter Ohren
War vorher gantz unbewust,
Ward zuerst durch Dich gebohren,
So, daß man, was Du gespielt,
Fast für Zauber-Lieder hielt.

Ja! Du reitzeſt, Du bewegeſt
Wenn Du mit Gelehrsamkeit,
Anmuth, Welterfahrenheit,
Witz und Kunst, die Saiten regeſt,
Alles fließet nett und rein,
Klar, doch in geschloßner Kürtze,
Krafftloß pflegst Du nie zu seyn,
Brauchst, doch sparsam, Saltz und Würtze,
Weil zu viel nur Eckel bringt,
Und zu starck nach Schulwitz klingt.

Du bewegest so die Hertzen
Wie es die Natur gebeut;
Klagst Du, wir empfinden Leid,
Lachest Du, wir müssen schertzen;
Wenn Vesevus raucht und kracht,
Fühlen wir ein würcklich Schrecken,
Singst Du von der Liebe Macht,
Kanst Du in uns Lieb erwecken,
Rührst Du Davids Harfenspiel
Ist die Andacht unser Ziel.

Doch kein Wunder! denn die Quellen
So von Rom, als Griechenland,
Waren Dir genau bekannt,
Halffen Dir in allen Fällen:
Diese Schüler der Natur
Waren deine Meister worden;
Bloß auf dieser sichren Spur
Kamst Du in den Dichter Orden
Und durch deine Fähigkeit
Plötzlich zur Vollkommenheit.

Dieses sind allein die Schulen,
Zu der wahren Dichterkunst;
Will man um der Musen Gunst
Ewig nicht vergebens buhlen:
Rom nur, Rom nur und Athen
Lehren uns mit Nachdruck singen,
Dieser wird stets unten stehn
Und sich nicht zur Höhe schwingen,
Der nicht alle Dichter kennt,
Die uns Rom und Sparta gönnt.

Daher kam es, daß Dich keiner
In der Dichtkunst überlief,
Denn er kannte nicht so tief,
Die Pelaßger und Lateiner;
Zwar was Welsch- und Niederland
Oder Franckreich zierlichs schriebe,
War Dir auch nicht unbekannt,
Mehrte deine Dichter-Triebe,
Doch Du gabst den Alten mehr
Als der neuen Kunst, Gehör.

Wenn wir also fortgefahren
Wie Du anfiengst, wären wir
Warlich nicht so fern von Dir,
Leyder! noch nach hundert Jahren.
Doch Du fiengst die Dichtkunst an,
Und hast sie zugleich beschlossen;
Weil sich ein verkehrter Wahn
Deinen Schülern eingegossen,
Daß der Welschen Schwulst und Dunst
Besser sey, als deine Kunst.

Hoffmannswaldau ließ Dich liegen,
Lohenstein ward ungetreu,
Hallmann stimmte diesen bey,
Alle wolten höher fliegen;
Keiner hat Dich doch erreicht,
So an Worten; als an Sachen,
Zwar im Anfang scheint es leicht,
Deine Lieder nach zu machen;
Doch im Fortgang spüret man,
Daß man Dir nicht folgen kan.

Gryphius, nebst seinem Sohne,
Tscherning, Abschatz, Schoch und Dach,
Giengen deinem Vortritt nach,
Strebten starck nach deiner Crone;
Fleming aber hat Dir gleich,
Offt auch noch zuvor, gesungen,
Wenn er Geist- und Feuer-reich
Sich in Oden aufgeschwungen;
Wenn er ein Sonnet entwarff,
Das kein Momus tadeln darff.

Drauf verfiel der Dichter Hauffen
Theils in Niederträchtigkeit,
Theils auch in Verwegenheit
Rauch und Wolcken zu verkauffen:
Endlich hat Dein Geist und Sinn
Sich von neuem eingefunden,
Endlich fiel das Spielwerck hin,
Endlich war der Dunst verschwunden,
Und die Schwind- und Wassersucht
Nahmen schimpflich ihre Flucht.

Canitz, Neukirch, Pietsch und Besser,
Richey, Brocks und Zimmermann,
Haben Dir es nachgethan,
Werden durch Dich täglich gröſſer,
Haller steigt durch Dich empor,
Günther brennt von Deinem Feuer,
Böhlau stimmt nach Dir sein Rohr,
Gleichwie Seidel seine Leyer;
Gottsched singt, und Lindner spielt,
Wie es Deine Kunst befiehlt.

Nun beginnt man sich zu schämen,
Daß man Dich hintan gesetzt,
Nunmehr wirst Du hochgeschätzt,
Jetzt will man Dich wiedernehmen:
Wie des Mondes Silber-Licht
Durch die düstern Wolcken blicket,
Und sein volles Angesicht
Mit verklährtem Schimmer schmücket;
Also bricht in neuer Zier
Dein vermehrter Glantz herfür.

Jetzund stimmt man seine Saiten
Wiederum nach Deinem Ton,
Jetzt sucht mancher Musen-Sohn
Dir nicht gleich, doch nach zu schreiten;
Andre Dichter frist der Staub,
Die man bis anher gepriesen;
Nur Dein grünend Lorbeer-Laub
Wird der Jugend vorgewiesen,
Deine Dichtkunst nur allein
Soll ietzt nachgeahmet seyn.

Darum kommen Deine Schrifften
Neu und besser an das Licht;
In gestärckter Zuversicht,
Daß sie guten Nutzen stifften:
Druck und Schreibart hat gemacht,
Daß sie ungelesen blieben,
Weil der Fehler dunckle Nacht
Ihren Glantz hinweggetrieben;
So, daß man offt den Verstand
Des Verfassers nicht erkannt.

Hab ich etwas beygetragen,
Daß man sie nun lieber schaut,
Und sich mehr daraus erbaut,
Werd ich nicht die Müh beklagen:
Vielmehr schätz ich diese Zeit,
Da ich dieses Werck vollendet,
Zur gemeinen Nutzbarkeit,
Wohl und glücklich angewendet,
In der Hoffnung, daß der Welt
Mein Verfahren wohlgefällt.

Und gewiß Du hast verdienet,
Daß man Dich in Ehren hält,
Daß bis zum Beschluß der Welt,
Dein Gedächtniß rühmlich grünet:
Du der teutsche Cynthius,
Und Erfinder teutscher Flöten,
Du, aus dessen reichen Fluß
Alle folgenden Poeten
Ihre Bächlein hergelenckt,
Und ihr dürres Land getränckt.

Was der Maro den Ausonen,
Was Homer den Griechen war,
Dieses stellest Du auch dar,
Bey den teutschen Nationen:
Wer nicht Deine Schrifften kennt,
Wer sie nicht mit Fleiß gelesen,
Und sich einen Dichter nennt,
Ist kein Dichter ie gewesen,
Ist, wie sehr er sich auch bläht,
Doch kein würdiger Poet.

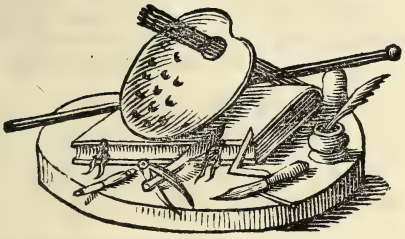
Warff Dich gleich die Pest darnieder,
Fraß den Cörper Wurm und Zeit;
Leben doch in Ewigkeit
Deine Geist erfüllten Lieder.
Pest und Wasser, Sturm und Glut
Nebst den wilden Krieges-Heeren,
Können sie mit ihrer Wuth
Nicht vertilgen und zerstöhren,
Was Dein kluger Witz gesetzt,
Bleibet ewig unverletzt.

Dantzig zwar schließt Deine Leiche
In die enge Todten-Grufft;
Doch Dein Nachruhm macht sich Lufft,
Und durchdringt die weiten Reiche:
Wo man teutsch versteht und liest,
Muß man Deiner auch gedencken,
Und, wie Du es würdig bist,
Deiner Aschen Cronen schencken,
Denn es stammt von Deinem Fleiß,
Was man in der Dichtkunst weiß.

Auf ihr Dichter! spielt und singet,
Stimmt dem edlen Bober-Schwan
Danck- und Ehren-Lieder an,
Der sich über alle schwinget:
Rühmt die Cither, die er schlug,
Preißt den Nachdruck seiner Reime,
Ritzet seines Nahmens Zug
In die schönsten Lorber-Bäume,
Und hängt seinen Dichter Kiel
Zu des Phöbus Saitenspiel.

Ich, dem das Geschrey der Krancken
Offt das Singen unterbricht,
Hab auch mein geringes Licht
In der Dichtkunst, Ihm zu dancken;
Darum will ich danckbar seyn,
Darum will ich diese Zeilen
Seinem Ehren-Ruhme weyhn,
Und mein schwaches Lob ertheilen,
Fehlt gleich die Vollkommenheit;
Fehlt doch nicht die Danckbarkeit.

Daniel Wilhelm Triller.



Verzeichniß

Der in diesen vier Bänden enthaltenen Gedichte.

Der Erste Theil, Weltliche Gedichte.

		Pag.
I.	Buch von der teutschen Poeterey.	
II.	Lob-Gedichte, an die Königliche Majestät zu Polen und Schweden, Uladislaum, den Vierdten.	3
III.	An den Durchl. Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Ulrichen, postulirten Administratoren des Stiffts Schwerin ꝛc.	12
IV.	Vesuvius.	19
V.	Vielgut.	45
VI.	Dafne.	59
VII.	Lob des Krieges Gottes	79
VIII.	Zlatna, oder Gedichte, von der Ruhe des Gemüthes	111
IX.	Lob des Feld-Lebens.	137
X.	Sophoclis Antigone.	145
XI.	L. Annæi Senecæ Trojanerinnen	191
XII.	D. Catonis Disticha übersetzet.	275
XIII.	Des Herrn von Pibrac Tetrasticha, übersetzt.	300
XIV.	Von der Welt Eitelkeit, aus den Frantzösischen	321
XV.	*Dan.* Heinsii Hymnus, oder Lobgesang des Bacchi, aus den Holländischen	329

Der Andere Theil, Weltliche Gedichte.

Der poetischen Wälder I. Buch.

Vermischte Gedichte.

		Pag.
I.	An Ihro Kayserliche Majestät.	359
II.	Auf Ihre Fürstl. Durchl. Annen Sophien, Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Zurückkunfft aus Siebenbürgen.	361
III.	An Ihre Fürstl. Gnaden Georg Rudolffen, Hertzog in Schlesien ꝛc.	364
IV.	An eine Hochfürstl. Person, über den Orden der Vertraulichkeit	365
V.	Als Ihre Fürstl. Gnaden zur Lignitz in den Brunnen bey Hirschberg, zu verreisen gesonnen.	368
VI.	An den Hochwohlgeb. Herrn, Herrn Carl Annibal, Burggrafen zu Dohna.	371

		Pag.
VII.	Auf des Freyherrn von Burghaus, Huldigung wegen der Hauptmannschafft des Hertzogthums Münsterberg.	377
VIII.	An den Herrn Obristen von dem Werder.	383
IX.	An Herrn Zincgrefen.	384
X.	An Herrn Seußius.	387
XI.	An Herrn Nüßlern.	389
XII.	An Herrn Hansen von Landskron.	391
XIII.	An Herrn Kirchnern, bey der Geburt seiner Tochter.	392
XIV.	An Herrn Wessel.	393
XV.	An Herrn Heermann.	395
XVI.	Uber des berühmten Mahlers Strobels Kunstbuch.	396
XVII.	An Herrn Nauwach	399
XVIII.	Auf Herrn Buchwälders geistliche Gesänge.	400
XIX.	An seinen Freund, als derselbe Doctor worden	401
XX.	Uber Herrn Heidenberges neu-erfundenen Zählticsch.	402
XXI.	Auf *Dan.* HEINSII Niederländische Poëmata.	404
XXII.	Antwort auf Herrn Venators teutsches Carmen.	406
XXIII.	Als er aus Siebenbürgen sich zurück begab.	407
XXIV.	An die Hirschbergischen Bäder.	409
XXV.	An Herrn David Müller, über die Geburt seiner Tochter.	409
XXVI.	In Herrn Jacobens Stammbuch.	411
XXVII.	Bindebrief	412
XXVIII.	Uber die Eroberung Roschelle, aus den Lateinischen übersetzt.	412
XXIX.	Uberschrifft König Meleanders Schiffes, im 20. Cap. des 2. Buches der Argenis	414
XXX.	Uberschrifft an der Fortunen Tempel. Im 4. Buch der Argenis.	415
XXXI.	Eines Druiden Gedichte.	416
XXXII.	Uberschrifft einer Tafel an des Himmlischen Jupiters Tempel. Aus dem 5. Buche der Argenis.	417
XXXIII.	VIRGILII: Excudent alii &c.	418
XXXIV.	HORATII: Exegi monumentum &c.	418

Der poetischen Wälder II. Buch.

Hochzeit-Gedichte.

		Pag.
I.	Auf Ihro Fürstl. Durchl. Friederichs, Hertzogen zu Holstein, Beylager.	419
II.	Auf des Freyherrn von Güldenstern, Beylager.	421
III.	Auf des Freyherrn von Mettichen, Beylager.	423
IV.	Als Herr Hieronymus Albert zum andernmahl geheyrathet.	425
V.	Auf Herrn Mayers Hochzeit.	427

		Pag.
VI.	An Herrn Caspar Kirchnern.	432
VII.	Auf Herrn Flandrins Hochzeit.	434
VIII.	Auf Herrn Lauterbachs Hochzeit.	436
IX.	Auf Herrn Biedermanns Hochzeit.	437
X.	Auf Herrn Langens Hochzeit.	439
XI.	Auf Herrn D. Alberti Hochzeit.	440
XII.	Auf Herrn Wasserführers Hochzeit.	440
XIII.	Auf Herrn Koelhasens Hochzeit.	442
XIV.	Auf Herrn Franckens Hochzeit.	444
XV.	Auf Herrn Sebast. Opizen, seines Vaters, Hochzeit.	445
XVI.	Auf Herrn Sänfftlebens Hochzeit.	447
XVII.	Auf Herrn Namßlers Hochzeit.	449
XVIII.	Auf Herrn Geissels Hochzeit.	451
XIX.	Hochzeit-Gedichte aus den Niederländischen *Dan.* Heinsii.	453
XX.	Auf Jungfer Gaislerinne Hochzeit.	454
XXI.	Auf Herrn Jacobi Hochzeit.	455
XXII.	Auf Herrn Püschels Hochzeit.	456
XXIII.	Auf Herrn Klimpken Hochzeit.	456
XXIV.	Auf Herrn Starckens Hochzeit.	457
XXV.	Auf Herrn Seylers Hochzeit.	458
XXVI.	Auf Herrn Nußlers Hochzeit.	460

Der poetischen Wälder III. Buch.

Uber Leichenbegängnisse.

		Pag.
I.	Uber den Abschied des Durchl. Ertzhertzogs Carls	465
II.	Auf den Abschied der Durchl. Hertzogin zu Münsterberg.	470
III.	Auf den Abschied der Durchl. Hertzogin in Schlesien ꝛc.	472
IV.	Auf das Leichbegängniß Ihro Fürstl. Gnaden der Hertzogin zu Münsterberg ꝛc.	476
V.	Auf den Abschied der Durchl. Fürstin und Hertzogin in Schlesien, zur Lignitz ꝛc.	479
VI.	Auf den Todt der Prinzeßin zu Anhalt.	484
VII.	Uber das Absterben, Herrn Adams von Bibran.	485
VIII.	Auf das Absterben Herrn Heinrich von Stang.	487
IX.	Auf das Absterben Fr. Magdalenen Hogelinn.	491
X.	Grabe-Lied auf Herrn David Rhenisches.	494
XI.	Auf das Absterben der beyden Töchter Herrn Hoßmanns.	497
XII.	Uber Jgfr. Susannen, geb. Eichhäuserinn, seel. Hintritt.	497
XIII.	Auf eben dieselbige.	500
XIV.	Auf Frau Magdalenen Eringin, Begräbniß.	501
XV.	Auf Herrn Flandrins lieben Kindes Begräbniß.	503
XVI.	Auf Herrn Georg Flandrins Frauen Begräbniß.	505

		Pag.
XVII.	Uber den Abschied einer Jungfrauen.	508
XVIII.	Auf das Absterben Herrn von Limburg.	509
XIX.	An Herrn Schützen, auf den Todt seiner Frauen.	511
XX.	Auf den Abschied, Frau Müllerin.	512
XXI.	Auf den Todt seines Enckels.	515
XXII.	Auf ebendenselben.	517
XXIII.	Auf Herrn David Müllers Abschied.	518

Der poetischen Wälder IV. Buch.

Liebes-Gedichte der ersten Jugend.

		Pag.
I.	An die teutsche Nation.	522
II.	An die Jungfrauen in Teutschland.	523
III.	Frühlings Klagegedichte.	528
IV.	Geburts-Gedichte.	534
V.	Vom Abwesen seiner Liebsten.	536
VI.	Aus dem I. Buche der verliebten Diane ꝛc.	537
VII.	Ein Gesang der Alcide und Diane ꝛc.	538
VIII.	Marcelionis-Schreiben an Alciden.	541
IX.	Neujahrs-Gedichte.	543
X.	An eine Jungfrau.	543
XI.	Echo, oder Wiederschall.	545
XII.	Gedancken bey Nacht.	547
XIII.	Elegie.	550
XIV.	Aus dem ersten Buche PROPERTII: Hæc certe &c.	551
XV.	Eine Nachtklage.	552
XVI.	An Asterien.	555
XVII.	An eine Jungfrau.	557
XVIII.	AUSONII gecreutzigter Cupido.	558
XIX.	THEOCRITI und *Dan.* HEINSII Aites.	560
XX.	Daß die Poeterey unsterblich sey.	562
XXI.	An Nüßlern.	563
XXII.	Oden, oder Gesänge.	
	1) Galathee.	569
	2) Aus Ronsards Erfindung.	581
	3) An Herrn Esaias Sperern.	583
	4) Eine Uebersetzung aus dem Holländischen.	585
	5) An die Morgenröthe.	598
	6) Ariphron Sicyonius beym Athenäus.	602
XXIII.	Sonnete.	
	1) An diß Buch.	605
	2) Uber den Thurn zu Straßburg.	606
	3) Vom Wolffs-Brunnen bey Heydelberg.	606
	4) Uber den Queckbrunnen zum Bunzlau.	607

Pag.
5) An der Liebsten Vaterland. 607
6) An einen Berg. 608
7) An die Bienen. 609
8) An die Augen seiner Jungfrauen 609
9) Auf einen Kuß. 610
10) Einer Jungfrauen Klage über ihr nahendes Alter. 611
11) An die Tyndaris. 611
12) An Clorinden 612
13) Sirenus im I. Buche der verliebten Diane. 612
14) Aurelius eben daselbst. 613
15) Der Schäfer Herbanius, daselbst 613
16) Ein anderer Schäfer daselbst. 614
17) An seine Thränen aus dem *Hug.* GROTIO. 614
18) Noch ein anderes aus ihm. 615
19) Eine Übersetzung aus dem Niederländischen. 615
20) Aus dem Niederländischen. 616
21) *Franciſci* PETRARCHÆ &c. 616
22) Aus dem Italiänischen der Poetin GAMBARA. 617
23) Klage über das Abwesen ihres Buhlen, aus ebenderselben. 618
24) Anrede an sich selbst, aus ebenderselben 618
25) Über den Ort, da sie ihren Adonis zum ersten umfangen, aus ebenderselben 619
26) An ihres Liebsten Augen, aus ebenderselben 619
27) An den Westwind 620
28) Warum sie nicht mehr von Buhlschafft schreibe. 621
29) Aus dem Griechischen. 621
30) Momus. 622
31) Aus dem Frantzösischen. 623
32 = 41) Einige Sonnete ohne Überschrifft 623 = 628
XXIV. Teutsche Überschrifften. 629
XXV. Schäferey von der Nimfen Hercinie. 645
XXVI. Trostschrifft an Herrn David Müllern 707
XXVII. Sinngedichte und Überschrifften I. Buch. 729
XXVIII. = = = = = II. Buch. 777

Der Dritte Theil.

Geistliche Gedichte.

Pag.
I. Das Hohelied Salomons. 5
II. Die Klaglieder Jeremiä. 31
III. Jonas, aus dem Lateinischen *Hug.* GROTII übersetzet. 48
IV. Judith. 72

V. Die

Pag.

V. Die Episteln der Sonntage, und fürnehmsten Feste des gantzen Jahrs. 102

VI. Geistliche Oden, oder Gesänge. 174

1) Der sechste Psalm. 176
2) Der funfzehende. 178
3) Der zwey und dreyßigste. 179
4) Der acht und dreyßigste. 181
5) Der zwey und viertzigste. 186
6) Der neun und viertzigste. 188
7) Der ein und funfzigste. 191
8) Der fünf und achtzigste. 195
9) Der hundert und dritte. 196
10) Der hundert und vierdte. 199
11) Der hundert sieben und dreyßigste. 203
12) Der hundert acht und viertzigste. 204
13) Morgen-Lied. 206
14) Des Heil. JACOPONI Reime, von Eitelkeit der menschlichen Sachen, aus dem Lateinischen. 207
15) Thränen zu Ehren der Ewigkeit. 210
16) Gesang zur Andacht. 216
17) Neujahrs-Lied. 217
18) Lobgesang auf die Geburt Christi. 219
19) Auf den Anfang des 1621. Jahrs. 237
20) Auf den 1. Jan. 1625. 245
21) Klage beym Creutz unsers Erlösers. 246
22) Der Bußfertige. 250
23) Aus dem Lateinischen *Jul.* SCALIGERI. 252
24) *Dan.* HEINSII Lobgesang JEsu Christi ꝛc. 253
25) Das Leiden und Sterben unsers Heylandes. 285

VII. Trostgedichte, in Wiederwärtigkeit des Krieges. 304

1) Der Trostgedichte I. Buch. 305
2) " " " " II. Buch. 327
3) " " " " III. Buch. 353
4) " " " " IV. Buch. 376

Der Vierdte Theil.
Geistliche Gedichte.

Pag.

I. Die Psalm Davids vom 1 " 150. 401

II. *Hugo* GROTIUS von der Wahrheit der Christlichen Religion. 719

Das I. Buch. 733
Das II. Buch. 765
Das III. Buch. 811
Das IV. Buch. 839

Nachstehende wenige Druckfehler beliebe der Geneigte Leser, folgender massen zu verbessern.

I. In den Weltlichen Gedichten.

Pag.
3 ult. Zeile. an statt etwas, ließ kämpfen.
17 Vers 24. an statt Maule, ließ Rachen.
20 not. b. Vers 4. an statt allen, ließ allein.
30 Zeile 13. an statt her, ließ hier.
ibid. not. d. Zeile 9. an statt *Lilibæo*, ließ Lilybæo.
35 Zeile 9. an statt ihn, ließ ihr.
ibid. not. f. Zeile 3. an statt erwehnten, ließ erwähnen.
36 not. a. Zeile 19. an statt *subterranei*, ließ subterraneis, & Comma deleatur.
37 not. 6. Zeile 2. und 4. an statt κολόκυμα, ließ κολόκυμα.
38 not. b. Zeile 4. an statt unvergänglichen Dinge, ließ vergänglichen Dingen.
ibid. not. c. an statt Symbosius, ließ SYMPOSIUS.
39 Zeile 9. an statt drucken, ließ trucken.
42 Zeile 4. nach dem Worte darbey Claud. Parenth.
ibid. Zeile 24. an statt den, ließ des.
43 Zeile 10. an statt das, ließ daß.
46 Zeile 8. an statt sich, ließ sie.
48 Zeile 29. an statt is, ließ ist.
51 Zeile 22. an statt einer, ließ reiner.
53 Zeile 31. an statt leben, ließ lebet.
54 Zeile 2. an statt schnelles, ließ schnelle.
ibid. Zeile 11. an statt euer, ließ eurer.
ibid. Zeile 23. an statt lobet mit, ließ lobt er mit.
56 Zeile 6. an statt in dem, ließ indem.
60 Zeile 5. an statt Bildnuß, ließ Bildniß.
64 Zeile 14. an statt umbringt, ließ umringt.
79 not. a. an statt Δώιον, ließ Λώιον.
92 Zeile 17. an statt gar spat, ließ gar zu spat.
100 Zeile 10. an statt in, ließ in.
121 not. b. an statt Ornades, ließ Oreades.
138 Zeile 30. an statt *Gelidaque*, ließ Gelidæque.
187 Zeile 7. an statt Seht, ließ Steht.
245 not. b. Zeile 6. an statt den *GYRALDUM*, ließ dem GYRALDO.
302 not. a. Zeile 2. an statt *Meus*, ließ *Mens*.
405 not. t. an statt dem, ließ der.
563 Zeile 27. an statt an den Venusblattern, ließ an Venusblattern.

II. In den Geistlichen Gedichten.

Pag.
79 not. a. Zeile 1. an statt vorhergehängten, ließ vorhergehenden.
228 not. c. Zeile 2. an statt *Hygnus*, ließ HYGINUS.
336 not. * Zeile 3. an statt ετ', ließ μετ'.
381 not. a an statt Platna, ließ Zlatna.
573 not. (*) Zeile 3. an statt עצרים ließ מצרים
592 Vers 3. Zeile 3. an statt dem, ließ den.
733. Zeile 8. an statt schwachest, ließ schwaches.
737 in not. Zeile 2. an statt γὰς-ὥσπες-αλλως-Θεȣς, ließ γὰρ-ὥσπερ-ἄλλως-Θεȣ̀ς.
738 Zeile 6. an statt hoch, ließ doch.

(****)

744 in Not. Zeile 4. an statt *RIBORII*, ließ RIBOVII.
745 Zeile 2. an statt beißten, ließ beeisten.
ibid. Zeile 6. an statt allem, ließ allein.
ibid. not. 2. Zeile 2. an statt *Rhodinensium*, ließ Rhodiensium.
752 Zeile 26. an statt zehen, ließ zehn.
755 in Not. Zeile 4. an statt *Arlbet*, ließ Alnet. Et sic & passim alibi leg.
766 Zeile 17. an statt offenbahrrn, ließ offenbahren.
768 not. a. Zeile 2. an statt betuffen, ließ beruffen.
781 Zeile 10. an statt Mit, ließ Wie.
783 Zeile 14. an statt durch, ließ doch.
785 not. 2. Zeile 5. an statt feindgehäßige, ließ friedgehäßige.
788 Zeile 23. an statt Zucht, ließ Sucht.
794 not. 2. Zeile 1. an st tt *æqualigus*, ließ æqualibus.
795 Zeile 8. an statt auch gar, ließ ach gar.
ibid. Zeile 22. an statt Eleanth, ließ Cleanth.
ibid. Zeile 28. an statt jedes Gottes Kind, ließ jeder Gottesdienst.
799 Zeile 8. an statt gewährt, ließ gewehrt.
808 Zeile 6. an statt alter, ließ aller.
819 not. 1. Zeile 1. an statt *ORIGINE*, ließ ORIGENE.
838 not. 1. Zeile 5. an statt habe, ließ haben.
845 Zeile 17. an statt trucknen, ließ trunckneu.
850 not. 1. Zeile 2. an statt δεσπόξει, ließ δεσπόζει.
ibid. not. 2. Zeile 1. an statt diesn, ließ diesen.
853 not. 2. Zeile 5. an statt *BASUAGIUM*, ließ BASNAGIUM.
855 not. 3. Zeile 6. an statt geben, ließ gegen.
856 not. 1. Zeile 1. an statt *OENOMAJIS*, ließ OENOMAUS. Et sic quoque pag. 858. in not.
860 not. 2. Zeile 5. an statt fast, ließ fest.
862 not, (*) Zeile 2. an statt *PARPHYRIUS*, ließ PORPHYRIUS.
ibid. not. 4. Zeile 1. an statt *HIERODES*, ließ HIEROCLES.
872 Zeile 16. an statt es, ließ er.
ibid. Zeile 20. an statt Moſes, ließ Moyses.
880 Zeile 10. an statt dann, ließ dem.
887 not. 2. Zeile 6. an statt *ſpectavi*, ließ ſpectavi.
910 not. 1. Zeile 1. an statt *LEANCLAVII*, ließ LEUNCLAVII.
913 not. 1. Zeile 3. an statt λόγες, ließ λόγος.

Die übrigen geringeren Druckfehler, welche nur die Rechtschreibung, oder die Unterscheidungs-Zeichen anbetreffen; wird der Geneigte Leſer von ſelbſt gütig übersehen: wie dieſe gröbern uns nicht zurechnen; als die Wir nicht bey den letztem Drucke ſelbſt zugegen gewesen. Daher die Verantwortung auf die schläffrigen und unachtsamen Correctores einzig und allein fallen muß. Tr.

Buch

Von der

Teutschen Poeterey,

In welchen alle ihre Eigenschafft und Zugehör gründlich erzählet, und mit Exempeln ausgeführet wird,

Verfertiget von

Martin Opitzen.

HORATIUS *ad Pisones:*

Descriptas servare vices, operumque colores,
Cur ego, si nequeo, ignoroque, Poëta salutor?
Cur nescire, pudens prave, quàm discere malo?

Denen Ehrenvesten, Wohlweisen, Wohlbenahmten und Wohlgelahrten

Herren Bürgemeistern und Rathsverwandten der Stadt Bunzlau,

Seinen günstigen Herren und Beförderern.

Ehrenveste / Wohlweise / Wohlbenahmte und Wohlgelährte / insonders günstige Herren / Was bisanhero von einem und den andern, auch vornehmen Leuten, zum öfftern ist begehret worden; daß ich nemlich von unser Teutschen Poeterey / derselben Art und Zugehör / etwas richtiges auffsetzen möchte / habe ich verwichene Tage zu Wercke gebracht. Zwar erstlich / solchem ehrlichen Begehren / wie billig / zu verhengen: nachmals aber diejenigen / vor derer Augen diese vornehme Wissenschafft ein Greuel ist / zu wiederlegen / und die / so sie als ein leichtes Ding vor handen zu nehmen / unbedacht sich unterstehen / abzuhalten / die Gelahrten aber und von Natur hierzu geartete Gemüther auffzuwecken / mir / der ich dißfals bey weitem nicht genung bin / die Hand zu bieten, und den Weg / so ich allbereit um etwas eröffnet / vollends zu bahnen. Weitläufftiger und eigentlicher zu schreiben / hat mich nicht allein die Enge der Zeit; sondern auch sonsten allerley Ungelegenheit verhindert / die mir von denen zugefüget wird / welche / wann es bey ihnen stünde / wünschen wolten / daß auch das Gedächtniß der Poeterey und aller guten Künste vertilget und ausgerottet würde. Ob mich

nun wol dergleichen unbillige Widerwertigkeit/ die ich ohne meinen Verdienst/ tragen muß/ offtermals kaum nicht zwinget / wie Nero zusagen: *Vellem nescire literas*; jedoch habe ich in Erwegung derer Ursachen/ die mir etwas bessers rathen/ und daß die Zahl vieler grossen Männer / die mir huld seyn / die wenigen abgünstigen weit hin wieget / zwar itzund in diesem geringen Wesen den Willen mit meinen schlechten Studiren etwas zu fruchten/ erweisen wollen: und will auch nachmals besten Fleisses mich bemühen/ an grösseren und mehr wichtigen Sachen (denn ich gar wol weiß / daß es mit der Poeterey alleine nicht ausgerichtet sey/ und weder öffentlichen noch Privatämtern mit Versen könne vorgestanden werden) durch Beystand Göttlicher Hülffe / alle mein Heil zu versuchen. Indessen/ Großgünstige Herren/ wollen sie/ zum Pfande meiner künfftigen Vorsorge / wie mein geliebtes Vaterland und sie meiner je mehr und mehr Ruhm und Ehre haben mögen; dieses Buch auff und annehmen / und beynebenst geneigt erwegen/ daß ich auch darum ihnen solches billig vor andern zuschreiben sollen/ damit ich nicht/ wenn ich sie in diesen und andern meinen Schrifften länger mit Stillschweigen übergienge / von denen / die meinen künfftigen Vorsatz nicht wissen/ vor undanckbar möge gescholten werden. Welches Lasters ich nicht allein anderwerts frey und ledig bin; sondern auch dißfals kühnlich sagen darff / daß ich solche grosse Liebe zu meinem Vaterland trage / dergleichen zwar von allen erfordert; aber bey wenigen erfunden wird. Ich muß nur bekennen / daß ich nicht unlängst aus weit abgelegenen Orten / da es mir an Ehre/ Förderung / Freundschafft / und alle dem / was ich bedürffend / nicht gemangelt hätte / mich mehrentheils darum zurücke gemacht / und meinen Zustand in Ungewißheit gesetzet / daß ich das Verlangen / daheime und bey den Meinigen die Zeit zu verschliessen / nicht länger ertragen können. Welches ich sonsten kaum so rund heraus sagen

wolte /

wolte / aus Furcht / daß es mir von andern für eine Zärtlichkeit und Weichmuth möchte ausgeleget werden / wenn mir nicht wissend / daß Ulysses so sehr auf sein Ithaca zugeeilet / als Agamemnon auf sein Mycene / und der grosse Mann hertzlich gewünschet / auch nur ein Räuchlein / so daraus auffgienge / von fernen zu schauen. Der Vater der Musen Alphonsus in Sicilien / als ihm einer erzehlete / wie Rom so gewaltig / Venedig / so groß / Florentz so reich / Meiland so volckreich wäre ; gab er ihm dieses gar gerne zu / aber / hub er darneben an / Ich will nirgends lieber seyn / als zu Cariocilla : welches ein Flecken war / darinnen der löbliche und tugendhaffte König gebohren und auffgewachsen. Kan mir also niemand zu rechte übel deuten / daß ich mein Bunzlau / ohne Ruhm zu sagen / die Erzieherin vieler stattlicher berühmter Leute / welche ich bey anderer Gelegenheit schon will zu erzehlen wissen / als ein Kind seine Mutter / ehre / und bestes vermögens Hand zu Wercke lege / wie nicht allein ich durch das Vaterland / sondern auch das Vaterland durch mich bekanter werde. Nebenst dieser gemeinen Ursache hiesiger meiner Zuschreibung / habe ich nicht weniger in acht zu nehmen die grosse Gunst und Freundschafft / mit welcher ein jedweder von den Herren mir bey aller vorgehenden Gelegenheit / zum öfftersten begegnet: ja daß sie auch mir entweder mit Blutfreundschafft / oder Verwandniß beygethan sind / oder / worunter ich Herrn Sänffleben verstehe / mich zu alle dem / was ich weiß und kan / wie wenig es auch ist / angewiesen und geleitet haben. Werden also die Herren / in Betrachtung obgemeldeter Ursachen / in guten verstehen / daß ich ihren Nahmen hiesigem geringfügigen Buche / das doch hoffentlich an seinem Orte wird ersprößlich seyn / vorsetzen / und dadurch / weil anjetzo nichts anders in meinem Vermögen gewesen / nur etlicher massen mein

danckbares Gemüth und guten Vorsatz erweisen wollen. Befehle Sie hiermit in den Schutz des Höchsten / mich aber in Ihre beharrliche Gunst und Liebe; der ich gleichfals jederzeit bin

E. E. W.

Dienstwilliger,

Martin Opiz.

Martin Opizen Buch von der Teutschen Poeterey.

Das I. Capitel.

Vorrede.

Wewol ich mir von der Teutschen Poeterey, auff Ersuchung vornehmer Leute, und dann zu besserer Fortpflantzung unserer Sprache, etwas aufzusetzen vorgenommen; bin ich doch solcher Gedancken keines weges, daß ich vermeyne, man könne jemanden durch gewisse Regeln und Gesetze zu einen Poeten machen. Es ist auch die Poeterey eher getrieben worden; als man je von derselben Art, Amte und Zugehör geschrieben: und haben die Gelehrten, was sie in den Poeten (welcher Schrifften aus einem göttlichen Antriebe, und von Natur herkommen, wie Plato hin und wieder hiervon redet) auffgemercket, nachmals durch richtige Verfassungen zusammen geschlossen, und aus vielen Tugenden eine Kunst gemacht. Bey den Griechen hat es Aristoteles vornemlich gethan; bey den Lateinern Horatius; und zu unserer Voreltern Zeiten, Vida und Scaliger so ausführlich, daß weiter etwas darbey zu thun vergebens ist. Derentwegen ich nur etwas, so ich in gemeine von aller Poeterey zu erinnern von nöthen zu seyn erachte, hiervor setzen will, nachmals das, was unsere Teutsche Sprache vornemlich angehet, etwas umständlicher vor Augen stellen.

Das II. Capitel.

Worzu die Poeterey / und wann sie erfunden worden.

DJe Poeterey ist anfangs nichts anders gewesen, als eine verborgene Theologie, und Unterricht von Göttlichen Sachen. Dann weil die erste und raue Welt gröber und ungeschlachter war, als daß sie hätte die Lehren von Weißheit und Himmelischen Dingen recht fassen und verstehen können; so haben weise Männer, was sie zu Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und Wandels erfunden, in Reime und Fabeln, welche insonderheit der gemeine Pöfel zu hören geneiget ist, verstecken und verbergen müssen. Denn daß man jederzeit bey allen Völckern vor gewiß geglaubet habe, es sey ein ewiger GOTT, von dem alle Dinge erschaffen worden, haben andere, die ich hier nicht mag ausschreiben, gnugsam erwiesen. Weil aber GOtt ein unbegreiffliches Wesen, und übermenschliche Vernunfft ist; haben sie vorgegeben, die schönen Cörper über uns, Sonne, Monde und Sternen, Item allerley gute Geister des Himmels wären Gottes Söhne und Mitgesellen, welche wir Menschen vieler grossen Wolthaten halber billig ehren solten. Solches Inhalts werden vielleicht die Bücher des Zoroasters, den man für einen der ältesten Lehrer der Göttlichen und menschlichen Wissenschafft hält, gewesen seyn, welcher, wie Hermippus bey dem Plinius, im ersten Capitel des 30. Buches bezeuget, zwantzig mal hundert tausend Verß von der Philosophie hinterlassen hat. Item was Linus, wie Diogenes Laertius erwehnet, von Erschaffung der Welt, dem Lauffe der Sonnen und des Mondens, und von Erzeugung der Früchte vorgegeben hat. Dessen Werckes Anfang soll gewesen seyn:

Ἦν ποτέτοι χρόνος ὅτε ἐν ᾧ ἅμα πάντ' ἐπεφύκει.

Es war die Zeit / da erstlich in gemein
Hier alle Ding erschaffen worden seyn.

Neben diesem haben Eumolpus, Musäus, Orpheus, Homerus, Hesiodus und andere, als die ersten Väter der

Weiß-

Weißheit, wie sie Plato nennet, und aller guten Ordnung, die bäurischen und fast viehischen Menschen zu einem höfflichern und bessern Leben angewiesen. Dann indem sie so viel herrliche Sprüche erzehleten, und die Worte in gewisse Reimen und Maß verbunden, so daß sie weder zu weit ausschritten, noch zu wenig in sich hatten; sondern, wie eine gleiche Wage im Reden hielten, und viel Sachen vorbrachten, welche einen Schein sonderlicher Prophezeiungen und Geheimnisse von sich gaben; vermeinten die einfältigen Leute, es müste etwas göttliches in ihnen stecken, und liessen sich durch die Anmutigkeit der schönen Gedichte, zu aller Tugend und guten Wandel anführen. Hat also Strabo Ursache den Eratosthenes lügen zu heissen, welcher, wie viel unwissende Leute heutiges Tages auch thun, gemeynet, es begehre kein Poet durch Unterrichtung, sondern alle bloß durch Ergetzung sich angenehme zu machen. **Hergegen**/spricht er Strabo im ersten Buche, **haben die Alten gesagt/ die Poeterey sey die erste Philosophie/ eine Erzieherinn des Lebens von Jugend auff/ welche die Art der Sitten der Bewegungen des Gemüthes und alles Thuns und Lassens lehre. Ja die unsrigen** (er verstehet die Stoischen) **haben darvor gehalten/ daß ein Weiser allein ein Poete sey. Und dieser Ursachen wegen werden in den Griechischen Städten die Knaben zuförderst in der Poesie unterwiesen: nicht nur um der blossen Erlustigung willen/ sondern damit sie die Sittsamkeit erlernen.** Jngleichem stimmet auch Strabo mit dem Lactantius und andern in diesem ein, es seyn die Poeten viel älter, als die Philosophen, und für weise Leute gehalten worden, ehe man von dem Nahmen der Weißheit gewust hat: und hätten nachmals Cadmus, Pherecydes und Hecatäus der Poeten Lehre zwar sonsten behalten; aber die Abmessung der Wörter und Verse auffgelöset: biß die folgenden nach und nach etwas darvon entzogen, und die redneriſche Weise gleichsam als von einem hohen Stande, in die gemeine Art und Forme herab geführet haben. Solches können wir auch aus dem abnehmen, daß je älter ein Scribent ist; je näher er den Poeten zu kommen scheinet. Wie

denn Casaubonus saget, daß so offt er des Herodotus seine Historien lese; es ihm bedüncke, als wäre es Homerus selber. (welches auch vom Hippocrates gesaget werden kan.)

Das III. Capitel.

Von etlichen Sachen/ die den Poeten vorgeworffen werden; und derselben Entschuldigung.

AUs oberzehlten Sachen ist zu sehen, wie gar unverständig diejenigen handeln, welche aus der Poeterey, nicht weiß ich, was für ein geringes Wesen machen, und wo nicht gar verwerffen; doch nicht sonderlich achten, auch wol vorgeben, man wisse einen Poeten in öffentlichen Aemtern wenig oder nichts zugebrauchen; weil er sich in dieser angenehmen Thorheit und ruhigen Wollust so vertieffe, daß er die andern Künste und Wissenschafften, von welchen man rechten Nutz und Ehren schöpffen kan, gemeiniglich hindan setze. Ja wenn sie einen gar verächtlich halten wollen, so nennen sie ihn einen Poeten: wie dann Erasmo Roterodamo von groben Leuten geschahe. Welcher aber zur Antwort gab: Er schätzte sich dessen Lobes viel zu unwürdig: Denn auch nur ein mittelmäßiger Poete höher zu halten sey, als zehen Philosophastri. Sie wissen ferner viel von ihren Lügen, ärgerlichen Schrifften und Leben zu sagen, und vermeinen, es sey keiner ein guter Poet, er müsse dann zugleich ein böser Mensch seyn. Welches allerseits ungegründetes Urtheil ich kaum einer Antwort würdig achte; und ihnen alleine für das erste zu bedencken gebe, wer Solon, Pythagoras, Socrates, Cicero und andere gewesen, die sich doch des Poeten Nahmens nie geschämet haben. Ich könte auch sonsten viel vortreffliche Leute erzehlen, die auff diese Kunst (wo ich sie eine Kunst nennen soll) ihren höchsten Fleiß gewendet haben, und dennoch dem gemeinen Nutzen mit unsterblichen Lobe vorgegangen sind. So ist auch ferner nichts närrischer, als wann sie meinen, die Poeterey bestehe bloß in ihr selber; die doch alle andere Künste und Wissenschafften in sich hält. Apulejus nennet den Homerus einen vielwissenden und aller Dinge erfahrnen Menschen; Tertullianus von der Seele: einen Vater der freyen Künste. Plato, welcher in Tragödienschreiben so weit kom-

kommen, daß er auch andern Kampf anbieten dörffen, hat vermischet, wie Proclus von ihm saget, τὴν τε Πυθαγόρειαν καὶ Σωκρατικὴν ἰδιότητα, die Pythagorische und Socratische Eigenschafft, hat die Geometrie von Theodorus Cyreneus, die Wissenschafft des Gestirnes von den Egyptischen Priestern erlernet, und ist aller Dinge kundig gewesen. So hat man unsere Musen zu mahlen pflegen, als sie mit zusammen gehenckten Händen in einem Reihen tantzen, ihnen auch den Nahmen Μοῦσαι gleichsam als ὁμοῦσαι gegeben/ das gemeine Band und Verwandschafft aller Künste hierdurch anzudeuten. Wann auch die Verse nur blosse Worte sind, (wiewol das so wenig möglich ist, als daß der Cörper ohne die Seele bestehen könne) was ist es denn, daß Eratosthenes ein Gedichte von Beschreibung der Welt / so Hermus geheissen, daß Parmenides und Empedocles von Natur der Dinge, daß Servilius und Heliodorus, derer Galenus erwehnet, von der Artzney geschrieben haben? Oder, wer kan leugnen, daß nicht Virgilius ein guter Ackermann, Lucretius ein vornehmer Naturkündiger, Manilius ein Astronomus, Lucanus ein Historienschreiber, Oppianus ein Jägermeister, und einer und der ander der Philosophie Obristen seyn, da sie doch nichts als Poeten seyn? Es sey denn, daß wir gläuben wollen, Theocritus habe Schaffe getrieben, und Hesiodus sey hinter dem Pfluge gegangen. Doch muß ich gleichwol bekennen, daß auch an Verachtung der Poeterey diejenige nicht wenig schuld tragen, welche ohn allen Danck, Poeten seyn wollen, und noch eines theils zum Uberfluß, ebener massen wie Julius Cäsar, seine kahle Glitze, sie ihre Unwissenheit unter dem Lorbeerkrantze verdecken. Gewißlich, wenn ich nachdencke, was von der Zeit an, seit die Griechische und Römische Sprachen wieder sind hervor gesucht worden, vor hauffen Poeten sind heraus kommen, muß ich mich verwundern, wie sonderlich wir Teutschen so lange Geduld können tragen, und das edle Papier mit ihren ungereimten Reimen beflecken. Die Worte und Syllaben in gewisse Gesetze zu bringen, und Verse zu schreiben, ist das allerwenigste, was in einem Poeten zu suchen ist. Er muß εὐφαντασίαστος von sinnreichen

chen Einfällen und Erfindungen seyn, muß ein grosses unverzagtes Gemüthe haben, muß hohe Sachen bey sich erdencken können, soll anders seine Rede eine Art kriegen, und von der Erden empor steigen. Ferner so schaden auch dem guten Namen der Poeten nicht wenig diejenigen, welche mit ihren ungestümen Ersuchen auf alles, was sie thun und vorhaben, Verse fordern. Es wird kein Buch, keine Hochzeit, keine Begräbnis ohn uns gemacht; und gleichsam als wenn niemand könte alleine sterben, gehen unsere Gedichte zugleich mit ihnen unter. Man will uns auff allen Schüsseln und Kannen haben, wir stehen an Wänden und Steinen, und wann einer ein Hauß, ich weiß nicht wie, an sich gebracht hat, so sollen wir es mit unsern Versen wieder redlich machen. Dieser begehret ein Lied auff eines andern Weib, jenem hat von des Nachbarn Magd geträumet, einen andern hat die vermeinte Bulschafft einmal freundlich angelacht; oder, wie dieser Leute Gebrauch ist, vielmehr ausgelacht; Ja des närrischen Ansuchens ist kein Ende. Müssen wir also entweder durch Abschlagen ihre Feindschafft erwarten, oder durch Willfahren, den Würden der Poesie einen mercklichen Abbruch thun. Denn ein Poete kan nicht schreiben, wenn er will; sondern wenn er kan, und ihn die Regung des Geistes, welchen Ovidius und andere vom Himmel herzukommen vermeinen, treibet. Diese unbesonnene Leute aber lassen uns weder die rechte Zeit, noch Gelegenheit: wie sich denn Politianus in einer Epistel hefftig darüber beschweret: und Ronsard, wie Muretus meldet, hat pflegen zu sagen, er empfinde nicht so grosse Lust, wann er seine eigene Liebe beschreibe; als er grossen Verdruß empfinde, wann er anderer ihre Liebe beschreiben müste. Wiewol etliche, gemeiniglich aber die schlimmesten, sich selber hierzu antragen, und den Leuten ihre Träume fast einzwingen. Diese meinet sonderlich Aristoteles Eth. ad Nic. lib. 9 c. 7. da er sagt, daß sie ihre Gedichte über die masse lieb haben, und so hertzlich gegen ihnen geneigt seyn, wie die Eltern gegen den Kindern. Und Cicero 5. Tusc. spricht auch fast auff diesen Schlag: In hoc enim genere nescio, quo pacto magis quàm in aliis, suum cuique pulchrum

chrum est: Adhuc neminem cognovi Poëtam, & mihi fuit cum Aquinio amicitia, qui sibi non optimus videretur. Daß ferner die Poeten mit der Warheit nicht allzeit übereinstimmen; ist zum Theil oben dessenthalben Ursache erzehlet worden, und soll man auch wissen, daß die gantze Poeterey im nachäffen der Natur bestehe, und die Dinge nicht so sehr beschreibe, wie sie seyn; als wie sie etwan seyn könten, oder solten. Es sehen aber die Menschen nicht alleine die Sachen gerne, welche an sich selber eine Ergetzung haben; als schöne Wiesen, Berge, Felder, Flüsse, zierlich Weibesvolck und dergleichen: sondern sie hören auch die Dinge mit Lust erzehlen, welche sie doch zu sehen nicht begehren; als wie Hercules seine Kinder ermordet, wie Dido sich selber entleibet, wie die Städte in den Brand gesteckt werden, wie die Pest gantze Länder durchwütet, und was sonsten mehr bey den Poeten zu finden ist. Dienet also dieses zu Uberredung und Unterricht, auch Ergetzung der Leute; welches der Poeterey vornehmster Zweck ist. Die Nahmen der Heidnischen Götter betreffend, deren sich die stattlichsten Christlichen Poeten ohne Verletzung ihrer Religion, jederzeit gebrauchet haben, angesehen, daß hierunter gemeiniglich die Allmacht GOTTES, welcher die ersten Menschen, nach den sonderlichen Würckungen seiner unbegreifflichen Majestät, unterschiedene Nahmen gegeben, als daß sie, wie Maximus Tyrius meldet, durch Minerven die Vorsichtigkeit, durch den Apollo die Sonne, durch den Neptunus die Lufft, welche die Erde und Meer durchstreichet; zu Zeiten aber vornehme Leute, die, wie Cicero im andern Buche von den Gesetzen, saget, üm ihres Verdienstes willen, in dem Himmel beruffen seyn, zu Zeiten was anders angedeutet wird, ist allbereit hin und wieder so viel Bericht darvon geschehen, daß es weiterer Ausführung hoffentlich nicht wird vonnöthen seyn. Was auch der Poeten Leben angehet, (damit ich mich nicht zu lange aufhalte,) ist es nicht ohn, daß freylich etliche von ihnen etwas aus der Art schlagen, und denen, die in anderer Leute Mängeln Falcken, in ihren eigenen Maulwörffe seyn, Anlaß geben, ihnen

nen übel nachzureden. Die Ursache kan wohl zum Theile seyn, daß ihre Poetische Gemüther unterweilen etwas sicherer und freyer seyn; als es ein und andere Zeit leidet, und nach des Volckes Urtheil nicht viel fragen. Zum theile thut auch der Wein etwas; sonderlich bey denen, welchen Horatius besser gefällt, da er schreibet:

Prisco si credis, Mæcenas docte, Cratino,
Nulla valere diu nec vivere carmina possunt,
Quæ scribuntur aquæ potoribus.

Mäcenas, wiltu mir und dem Cratinus gläuben,
Der, der da Wasser trinckt, kan kein gut Carmen schreiben;

Als Pindarus, der stracks im Anfange seiner Bücher sagte: Ἄριστον μὲν ὕδωρ **Das Wasser ist das beste/ das man findt.** Mit welchem es Alcäus, Aristophanes, Aleman, Ennius und andere nicht gehalten hätten; auch Aeschylus nicht, dem Sophocles vorgeworffen, der Wein hätte seine Tragödien gemacht, nicht er. Und zum Theile thut auch zu dem etwas nachläßigen Wandel mancher Poeten nicht wenig die Gemeinschafft etlicher Alten, die ihre reine Sprache mit garstigen Epicurischen Schrifften besudelt, und sich an ihrer eigenen Schande erlustiget haben. Mit denen wir aber umgehen müssen, wie Bienen, welche ihr Honig aus den gesunden Blumen saugen, und die gifftigen Kräuter stehen lassen. Doch wie ehrliche, auffrichtige, keusche Gemüther (welche von den auch keuschen Musen erfodert werden) derer, die ihre Geschicklichkeit mit üblen Sitten verdunckeln, nicht entgelten können; so sind auch nicht alle Poeten, die von Liebes-Sachen schreiben, zu meiden: Denn viel unter ihnen so züchtig reden, daß sie ein jegliches ehrbares Frauenzimmer ungescheuet lesen möchte. Man kan ihnen auch dessentwegen wol ihre Einbildungen lassen, und ein wenig übersehen, weil die Liebe gleichsam der Wetzstein ist, an dem sie ihren subtilen Verstand schärffen, und niemahls mehr sinnreiche Gedancken und Einfälle haben, als wann sie von ihrer Buhlschafften himmlischen Schöne, Jugend, Freundligkeit, Haß und Gunst reden. Wie dann hiervon der

Fran-

Frantzösischen Poeten Adler, Peter Ronsard ein artiges Sonnet geschrieben, welches ich nebenst meiner Uebersetzung, (wiewol dieselbe dem Texte nicht genaue zusaget) hierbey anzuziehen nicht unterlassen kan.

Ah belle liberté, qui me servois d'escorte,
Quand le pied me portoit ou libre ie voulois!
Ah! que ie te regrette! helas, combien de fois
Ay-ie rompu le ioug, que malgré moy ie porte!
Puis ie l'ay rattaché, etant nai de la sorte,
Que sans aimer ie suis & du plomb & du bois,
Quand ie suis amoreux, j'ai l'esprit & la vois,
L'invention meilleure, & la Muse plus forte.
Il me faut donc aimer pour avoir bon esprit.
Afin de concevoir des enfans par ecrit,
Prolongeant ma memoire aux depens de ma vie.
Ie ne veux m'enquerir, s'on sent apres la mort:
Ie le croy: ie perdroi d'ecrire toute envie:
Le bon nom, qui nous suit, est nostre reconfort.

Du güldne Freyheit du, mein Wünschen und Begehren,
Wiewol doch wäre mir, im Fall ich jederzeit
Mein selber möchte seyn, und wäre gantz befreyt
Der Liebe, die noch nie sich wollen von mir kehren,
Wiewol ich offte mich bedacht bin zu erwehren;
Doch lieb ich gleichwol nicht, so bin ich wie ein Scheit,
Ein Stock und raues Bley: die freye Dienstbarkeit,
Die sichere Gefahr, das tröstliche Beschweren
Ermuntert meinen Geist, daß er sich höher schwingt,
Als wo der Pöfel kreucht, und durch die Wolcken dringt,
Geflügelt mit Vernunfft und muthigen Gedancken.
Drum geh es, wie es will, und muß ich schon darvon,
So überschreit ich doch des Lebens enge Schrancken:
Der Nahme, der mir folgt, ist meiner Sorgen Lohn.

Welchen Nahmen wenn die Poeten nicht zu gewarten hätten, würden viel derselben durch die Boßheit der Leute, die sie mehr aus Neid, als billiger Ursachen, verfolgen, von ihrem löblichen Vorsatze zurücke gehalten und abgeschreckt werden. Es wird aber bey ihnen nicht stehen, und ich bin der tröstlichen Hoffnung, es werde nicht allein die Lateinische Poesie, welcher seit der vertriebenen lang-

wieri-

wierigen Barbarey, viel grosse Männer auffgeholffen, ungeacht dieser trübseligen Zeiten und höchster Verachtung gelehrter Leute, bey ihrem Werth erhalten werden; sondern auch die Teutsche, zu welcher ich, nach meinem armen Vermögen, allbereit die Fahne auffgesteckt, von stattlichen Gemüthern also ausgeübet werden, daß unser Vaterland Franckreich und Italien wenig wird bevor dörffen geben.

Das IV. Capitel.

Von der Teutschen Poeterey.

VOn dieser Teutschen Poeterey nun zu reden, sollen wir nicht vermeynen, daß unser Land unter so einer rauhen und ungeschlachten Lufft liege, daß es nicht eben dergleichen zu der Poesie tüchtige ingenia könne tragen; als irgend ein anderer Ort unter der Sonnen. Wein und Früchte pflegt man zu loben von dem Orte, da sie herkommen seyn; nicht die Gemüther der Menschen. Der weise Anacharsis ist in den Scytischen Wüsten gebohren worden. Die vornehmsten Griechen sind in Egypten, Indien und Franckreich gereiset, die Weißheit zu erlernen. Und über diß, daß wir so viel vornehme Poeten, so heutiges Tages bey uns erzogen worden, unter Augen können stellen, erwehnet Tacitus von den Teutschen in den Buche, das er von ihnen geschrieben, daß ob wol weder Mann noch Weib unter ihnen zu seiner Zeit, den freyen Künsten obzuliegen pflegeten; fasseten sie doch alles, was sie im Gedächtniß behalten wolten, in gewisse Reimen und Gedichte. Wie er denn in einem andern Orte saget, daß sie viel von des Arminius seinen Thaten zu singen pflegeten. Welches sie vielleicht den Frantzosen nachgethan haben, bey denen / wie Strabo im fünfften Buche anzeiget, dreyerley Leute waren / die man in sonderlichen Ehren hielt: Bardi, Vates und Druiden. Die Barden sungen Lobgedichte / und waren Poeten. Die Vates opfferten und betrachteten die Natur aller Dinge; Die Druiden pflegten über die natürliche Wissenschafft auch von guten Sitten zu unterrich-

unterrichten. Welches auch Marcellinus im fünfften Buche bekräfftiget: **Die Barden / sagt er, haben Männer ritterliche Thaten mit heroischen Versen beschrieben / und mit süssen Melodien zu der Leyer gesungen.** Und Lucanus im ersten Buche des Bürgerlichen Krieges:

Vos quoque, qui fortes animas belloque peremptas
Laudibus in longum, Vates, dimittitis ævum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi.

Daß ich der Meynung bin, die Teutschen haben eben dieses im Gebrauch gehabt, bestätiget mich über das, was Tacitus meldet, auch der alten Cimbrer und Dänen ebenmäßiger Gebrauch, die von ihren Helden schöne und Geistreiche Lieder erdichtet haben, deren nicht wenig von alten Jahren her, in Dennemarck noch vorhanden sind, und von vielen gesungen werden. So ist auch Hiarnes bey ihnen einig und alleine dessentwegen zum Königreiche kommen; weil er dem vorigen Könige zu Ehren, ein Grabgedichte gemacht, das vor allen andern, den Preiß erhalten.

Und über diß, sind doch eines ungenanten Freyherrens von Wengen, Juncker Winßbeckens, Reinmars von Zweter, der ein Pfältzischer von Adel, und bey Kayser Friedrichen dem Ersten, und Heinrichen dem Sechsten auffgewartet hat, Marners, auch eines Edelmannes, Meister Sigeherrens, und anderer Sachen noch vorhanden, die manchen stattlichen Lateinischen Poeten an Erfindung und Zier der Reden, beschämen. Ich will nur aus dem Walter von der Vogelweide, Kayser Philipses geheimen Rathe, den Goldast anzeucht, einen einigen Ort setzen; daraus leichtlich wird zu sehen seyn, wie hoch sich selbige vornehme Männer, ungeachtet ihrer Adelichen Ankunfft und Standes, der Poeterey angemasset:

Nun sende uns Vatter und Suhn den rechten Geist heraben,
Daß wir mit deiner süssen Fúchte ein dúrres Hertze erlaben.
Unkristlichen Dingen ist al al dui kristenheit so vol,
Swa kristentum ze sichhus lit da tut man ihm nicht wol.

Ihn dürstet sere
Nach der Lehre,
Als er von Rome was gewon,
Der ihn da schancte,
Und ihn da trancte,
Als è da wurde er varende von.
Swas im da leides je gewar
Das kam von Symonis gar.
Und ist er da so fründebar
Das er engetar
Nicht sin schaden genügen.
Kristentum und Kristenheit
Der disü zwei zusammen saeit
Gelih lanc, gelih breit,
Lieb und leit,
Der wolte auch, daß wir trügen
In Kriste Kristenliches Leben,
Sit er uns uff eine gegeben
So suln wir uns nicht scheiden, ꝛc.

Daß nun von langer Zeit her, dergleichen zu üben in Vergessen ist gestellt worden; ist leichtlicher zu beklagen, als die Ursache hiervon zu geben. Wiewohl auch bey denen Italienern erst Petrarcha die Poeterey in seiner Muttersprache getrieben hat, und nicht sehr unlängst Ronsardus; von deme gesaget wird, daß er, damit er sein Frantzösiches desto besser auswürgen könte; mit der Griechen Schrifften gantzer zwölff Jahr sich überworffen habe; als von welchen die Poeterey ihre meiste Kunst, Art und Lieblichkeit bekommen. Und muß ich nur bey hiesiger Gelegenheit, ohne Scheu dieses erinnern, daß ich es für eine verlohrne Arbeit halte, im Fall sich iemand an unsere Teutsche Poeterey machen wolte, der, nebenst dem, daß er ein Poete von Natur seyn muß, in den Griechischen und Lateinischen Büchern nicht wol durchtrieben ist, und von ihnen den rechten Griff erlernet hat; daß auch alle die Lehren, welche sonsten zu der Poesie erfordert werden, und ich itzund kürtzlich berühren will, bey ihm nichts verfangen können.

Das V. Capitel.

Von der Zugehör der Teutschen Poesie / und erstlich von der Invention, oder Erfindung / und Dispositione, oder Abtheilung der Dinge / von denen wir schreiben wollen:

WEil die Poesie, wie auch die Rednerkunst, in Dinge und Wörte abgetheilet wird; als wollen wir erstlich von Erfindung und Eintheilung der Dinge; darnach von der Zubereitung und Zier der Wörte, und endlich vom Masse der Sylben, Verse, Reimen und unterschiedener Art der Carminum und Gedichte, reden.

Die Erfindung der Dinge ist nichts anders, als eine sinnreiche Fassung aller Sachen, die wir uns einbilden können, der Himmlischen und irrdischen, die Leben haben und nicht haben, welche ein Poete ihm zu beschreiben und herfür zu bringen vornimt: darvon in seiner Idea Scaliger ausführlich berichtet. An dieser Erfindung henget stracks die Abtheilung, welche bestehet in einer füglichen und artigen Ordnung der erfundenen Sachen. Hier müssen wir uns besinnen, in was für einen genere carminis und Art der Gedichte (weil ein jegliches seine besondere Zugehör hat) wir zu schreiben willens seyn.

Ein Heroisch Gedichte (das gemeiniglich weitläufftig ist, und von hohem Wesen redet) soll man stracks von seinem Inhalte und der Propositione anheben; wie Virgilius in den Büchern vom Ackerbau thut:

Quid faciat lætas segetes, quo sidere terram
Vertere, Mæcenas, ulmisque adjungere vites
Conveniat; quæ cura boum, qui cultus habendo
Sit pecori, atque apibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.

Und ich (wiewol ich mich schäme, daß ich in Mangel anderer Teutschen Exempel, mich meiner eigenen gebrauchen soll, weil mir meine Wenigkeit und Unvermögen wol bewust ist,) in dem ersten Buche der noch unausgemachten Trostgedichte, in Wiederwärtigkeit des Krieges:

Des schweren Krieges Last, den Teutschland itzt empfindet,
Und daß GOTT nicht umsonst so hefftig angezündet
Den Eifer seiner Macht, auch wo in solcher Pein
Trost herzuhohlen ist, soll mein Gedichte seyn.

Nachmals haben die Heyden ihre Götter angeruffen, daß sie ihnen zu Vollbringung des Werckes beystehen wollen: denen wir Christen nicht allein folgen, sondern auch an Frömmigkeit billig sollen überlegen seyn. Virgilius spricht weiter an gedachtem Orte.

- - - - Vos, ô clarissima mundi
Lumina, labentem cœlo quæ ducitis Annum,
Liber, & alma Ceres, &c.

Und ich:

Diß hab ich mir anitzt zu schreiben fürgenommen,
Ich bitte, wolleſt mir geneigt zu Hülffe kommen,
Du höchster Trost der Welt, du Zuversicht in Noth,
Du Geist von GOTT gesand, ja selber wahrer GOTT.
Gieb meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
Regiere meine Faust, und laß mich glücklich rennen
Durch diese wüste Bahn, durch dieses neue Feld,
Darauff noch keiner hat für mir, den Fuß gestellt.

Wiewol etliche auch stracks zu erste die Anruffung setzen. Als Lucretius:

Æneadum genetrix, hominum divumque voluptas,
Alma Venus, &c.

Und Wilhelm von Salluſt, in seiner andern Woche:

Grand Dieu, qui de ce Tout m'as fait voir la naissance,
Decouvre son berceau, montre moy son enfance,
Pourmeine mon esprit par les fleuris detours
Des Vergers doux, flairans, ou serpentoit le cours
De quatre vives eaux, conte-moy, quelle offence
Bannit des deux Edens Adam, & sa semence.

GOTT, der du mich der Welt Geburt hast sehen lassen,
Laß mich nun ihre Wieg und Kindheit jetzt auch fassen,
Und meinen Geist und Sinn sich in dem Kreiß ergehn
Der Gärte voll Geruchs, hier wo vier Flüsse schön'

Hin-

Hinrauschen mitten durch: erzehl, um was für Sachen
Sich Adam und sein Sam' aus Eden muste machen.

Doch ist, wie hier zu sehen, in der Anruffung allzeit die Proposition zugleich begriffen. Auff dieses folget gemeiniglich die Dedication; wie Virgilius seine Georgica dem Kayser Augustus zugeschrieben. Item die Ursache, warum man eben dieses Werck vor sich genommen: wie im dritten Buche von Ackerbaue, zu sehen.

Cætera, quæ vacuas tenuissent carmina mentes,

Omnia jam vulgata: und wie folget. Dem ich in den Trostgedichten auch habe nachkommen wollen:

Das ander ist bekant. Wer hat doch nicht geschrieben
Von Venus Eitelkeit und von dem schnöden Lieben,
Der blinden Jugend Lust? Wer hat noch nie gehört,
Wie der Poeten Volck die grossen Herren ehrt?
Erhebt sie an die Lufft, und weiß heraus zu streichen,
Was besser schweigens werth, läst seine Feder reichen/
Wo Menschen Tapfferkeit noch niemals hingelangt,
Macht also, daß die Welt mit blossen Lügen prangt.
Wer hat zuvor auch nicht von Riesen hören sagen,
Die Wald und Berg zugleich auf einen Ort getragen,
Zu stürtzen Jupiter mit aller seiner Macht,
Und was des Wesens mehr? Nun ich bin auch bedacht
Zu sehen, ob ich mich kan aus dem Staube schwingen,
Und von der dicken Schaar des armen Volckes dringen,
So an der Erden klebt. Ich bin Begierde voll
Zu schreiben, wie man sich im Creutz auch freuen soll,
Seyn Meister seiner selbst. Ich will die neun Göttinnen,
Die nie auf unser Teutsch noch haben reden können,
Samt ihrem Helicon, mit dieser meiner Hand
Versetzen allhieher in unser Vaterland.
Vielleichte werden noch die Bahn, so ich gebrochen,
Geschicktere, dann ich, nach mir zu bessern suchen;
Wann dieser harte Krieg wird werden hingelegt,
Und die gewünschte Ruh zu Land und Meer gehegt.

Das Gedichte und die Erzehlung selber belangend; nimt sie es nicht so genau, wie die Historien, die sich an die Zeit und alle Umstände nothwendig binden müssen, und wiederholet auch nicht, wie Horatius erwehnet, den Trojanischen Krieg von der Helenen und ihrer Brüder

Geburt an: läst viel aussen, was sich nicht hinschicken will, und setzet viel, das zwar hingehöret; aber neue und unverhoffet ist, untermenget allerley Fabeln, Historien, Kriegskünste, Schlachten, Rathschläge, Sturm, Wetter und was sonsten zu Erweckung der Verwunderung in den Gemüthern vonnöthen ist; alles mit solcher Ordnung, als wann sich eines auf das andere selber also gäbe, und ungesucht in das Buch käme. Gleichwol soll man sich in dieser Freyheit zu dichten vorsehen, daß man nicht der Zeiten vergesse, und in ihrer Warheit irre. Wiewol es Virgilius, da er vorgegeben, Aeneas und Dido hätten zu einer Zeit gelebt, da doch Dido hundert Jahr zuvor gewesen, dem Kayser und Römischen Volcke, durch welches die Stadt Carthago bezwungen worden, zu Liebe gethan, damit er gleichsam von den bösen Flüchen der Dido einen Anfang der Feindschafft zwischen diesen zweyen mächtigen Völckern machte. Ob aber bey uns Teutschen so bald jemand kommen möchte; der sich eines vollkommenen Heroischen Werckes unterstehen werde, stehe ich sehr im Zweiffel, und bin nur der Gedancken, es sey leichtlicher zu wünschen, als zu hoffen.

Die **Tragödie** ist an der Majestät dem Heroischen Gedichte gemässe, ohne daß sie selten leidet, daß man geringe Standes-Personen und schlechte Sachen einführe: weil sie nur von Königlichen Willen, Todschlägen, Verzweiffelungen, Kinder- und Vätermorden, Brände, Blutschanden, Krieg und Aufruhr, Klagen, Heulen, Seufftzen und dergleichen handelt. Von derer Zugehör schreibet vornemlich Aristoteles, und etwas weitläufftiger Daniel Heinsius; die man lesen kan.

Die **Comödie** bestehet in schlechtem Wesen und Personen: redet von Hochzeiten, Gastgebotten, Spielen, Betrug und Schalckheit der Knechte, ruhmräthigen Landsknechten, Buhlersachen, Leichtfertigkeit der Jugend, Geitze des Alters, Kupplerey und solchen Sachen, die täglich unter gemeinen Leuten vorlauffen. Haben derowegen die, welche heutiges Tages Comödien geschrieben, weit geirret, die Kayser und Potentaten eingeführet;

weil

weil solches den Regeln der Comödien schnurstracks zuwider läufft.

Zu einer **Satyra** gehören zwey Dinge: Die Lehre von guten Sitten und ehrbarem Wandel, und höflichen Reden und Schertzworte. Ihr vornehmstes aber und gleichsam als die Seele, ist die harte Verweisung der Laster und Anmahnung zu der Tugend: welches zu vollbringen, sie mit allerley stachlichen und spitzfindigen Reden, wie mit scharffen Pfeilen, um sich schiest. Und haben alle Satyrische Scribenten zum Gebrauche, daß sie ungescheuet sich vor Feinde aller Laster angeben, und ihrer besten Freunde, ja ihrer selbst auch nicht verschonen, damit sie nur andere beßer stechen mögen: wie es denn alle drey, Horatius, Juvenalis und Persius meisterlich an den Tag gegeben.

Das **Epigramma** setze ich darum zu der Satyra, weil die Satyra ein lang Epigramma, und das Epigramma eine kurtze Satyra ist: denn die Kürtze ist seine Eigenschafft, und die Spitzfindigkeit gleichsam seine Seele und Gestalt; die sonderlich an dem Ende erscheinet, das allezeit anders, als wir verhoffet hätten, ausfallen soll: in welchem auch die Spitzfindigkeit vornemlich bestehet. Wiewol aber das Epigramma aller Sachen und Wörter fähig ist; soll es doch lieber in Venerischen Wesen, Uberschrifften der Begräbnisse und Gebäue, Lobe vornehmer Männer und Frauen, kurtzweiligen Schertzreden und anderem, es sey, was es wolle, bestehen; als spöttlicher Hönerey und Aufruck anderer Leute Laster und Gebrechen. Denn es ist eine Anzeigung eines unverschämten sicheren Gemüthes, einen jedweden, wie unvernünfftige Thiere thun, ohne Unterscheid anlauffen.

Die **Eclogen** oder **Hirtenlieder** reden von Schaaffen, Geissen, Seewerck, Erndten, Erdgewächsen, Fischereyen und anderem Feldwesen; und pflegen alles, worvon sie reden, als von Liebe, Heyrathen, Absterben, Buhlschafften, Festtagen und sonsten, auf ihre Bäurische und einfältige Art vorzubringen.

In den **Elegien** hat man erst nur traurige Sachen, nachmals auch Buhler-Geschäffte, Klagen der Verlieb-

ten, Wünschung des Todes, Brieffe, Verlangen nach den Abwesenden, Erzehlung seines eigenen Lebens, und dergleichen, geschrieben; wie dann die Meister derselben Ovidius, Propertius, Tibullus, Sannazar, Secundus, Lotichius und andere ausweisen.

Daß ich der **Echo**/ oder des **Wiederruffes** zu Ende der Wörter, gedencke; thue ich erstlich dem Dousa zu Ehren, welcher mit etlichen solchen Gedichten gemacht hat, daß wir etwas darvon halten; wiewol das, so Secundus geschrieben (wie alle andere seine Sachen) auch sehr artlich ist: darnach aber, weil ich sehe, daß sie bey den Frantzosen gleichfals im Gebrauche seyn; bey denen man sich ersehen kan. So sind ihrer auch zwey in meinen Teutschen Poëmatis, die unlängst zu Straßburg ausgegangen, zu finden. Welchen Buches halben, das zum Theil vor etlichen Jahren von mir selber; zum Theil in meinem Abwesen, von andern ungeordnet und unübersehen zusammen gelesen ist worden; ich alle die bitte, denen es zu Gesichte kommen ist, sie wollen die vielfältigen Mängel und Irrungen, so darinnen sich befinden, beydes meiner Jugend, (angesehen, daß viel darunter ist, welches ich, da ich noch fast ein Knabe gewesen, geschrieben habe) und dann denen zu rechnen, die aus keiner bösen Meynung, meinen guten Nahmen dadurch zu erweitern, bedacht gewesen seyn. Ich verheisse hiermit ehestens alle dasjenige, was ich von dergleichen Sachen bey Handen habe; in gewisse Bücher abzutheilen, und zu Rettung meines Gerüchtes, welches wegen voriger übereilten Edition, sich mercklich verletzt befindet; durch öffentlichen Druck jederman gemein zu machen.

Hymni oder **Lobgesänge** waren vorzeiten, die sie ihren Göttern vor dem Altar zu singen pflegten, und wir unserem GOTT singen sollen. Dergleichen ist der Lobgesang, den Heinsius unserem Erlöser, und der, den ich auf die Christnacht geschrieben habe. Wiewol sie auch zu Zeiten was anders loben; wie bey dem Ronsard ist der Hymnus der Gerechtigkeit, der Geister, des Himmels, der Sternen, der Philosophie, der vier Jahreszeiten, des Goldes, ꝛc.

Sylven

Sylven oder **Wälder** sind nicht allein nur solche Carmina, die aus geschwinder Anregung und Hitze, ohne Arbeit, von der Hand weg gemacht werden, von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden Buches saget: Diversum est huic eorum vitium, qui primum discurrere per materiam stylo quàm velocissimo volunt, & sequentes calorem atque impetum, ex tempore scribunt: Hoc sylvam vocant: Und wie an den schönen Sylvis, die Statius geschrieben, zu sehen ist, welche er in der Epistel für dem ersten Buche, nennet libellos, qui subito calore & quadam festinandi voluptate ipsi fluxerant: sondern, wie ihr Nahme selber anzeiget, der vom Gleichniß eines Waldes, in dem vieler Art und Sorten Bäume zu finden sind, genommen ist, sie begreiffen auch allerley Geistliche und Weltliche Gedichte, als da sind Hochzeit- und Geburtlieder, Glückwünschungen nach ausgestandner Kranckheit, Item auf Reisen, oder auf die Zurückkunfft von denselben, und dergleichen.

Die **Lyrica** oder Gedichte, die man zur Music sonderlich gebrauchen kan; erfordern zuförderst ein freyes lustiges Gemüth, und wollen mit schönen Sprüchen und Lehren häuffig gezieret seyn, wieder der andern Carminum Gebrauch, da man sonderliche Masse wegen der Sententze, halten muß; damit nicht der gantze Cörper unserer Rede nur lauter Augen zu haben scheine, weil er auch der andern Glieder nicht entbehren kan. Ihren Inhalt betreffend, saget Horatius:

Musa dedit fidibus divos, puerosque deorum,
Et pugilem victorem, & equum certamine primum,
Et juvenum curas, & libera vina referre.

Er will so viel zu verstehen geben, daß sie alles, was in ein kurtz Gedichte kan gebracht werden, beschreiben können; Buhlerey, Täntze, Panckete, schöne Menschen, Gärte, Weinberge, Lob der Mäßigkeit, Nichtigkeit des Todes, ꝛc. Sonderlich aber Vermahnung zu der Frölichkeit: welchen Inhalts ich meiner Oden eine, zu Beschliessung dieses Capitels, setzen will:

Ode.

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen,
Und sich bey den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studiren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen laufft die Bach
Unsers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es innen werden,
Auf ihr letztes Ende hin;
Dann kömt (ohne Geist und Sinn)
Dieses alles in die Erden.

Hola, Junger, geh und frage,
Wo der beste Trunck mag seyn;
Nim den Krug, und fülle Wein,
Alles Trauren, Leid und Klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh' uns Clotho fortgerafft,
Will ich in den süssen Safft,
Denn die Traube gibt, vergraben.

Kauffe gleichfals auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht:
Schaue nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,
Der bey seinen Gold und Schätzen
Tolle sich zu kräncken pflegt,
Und nicht satt, zu Bette legt;
Ich will, weil ich kan, mich letzen.

Bitte meine gute Brüder
Auf die Music und ein Glaß:
Nichts schickt, dünckt mich, nichts sich baß,
Als gut Tranck und gute Lieder.
Laß ich gleich nicht viel zu erben,
Ey so hab' ich edlen Wein;
Will mit andern lustig seyn,
Muß ich gleich alleine sterben.

Das VI. Capitel.

Von der Zubereitung und Zier der Worte.

NAchdem wir von den Dingen gehandelt haben; folgen itzund die Worte; wie es der Natur auch gemäß ist. Denn es muß ein Mensch ihm erstlich etwas in seinem Gemüthe fassen, hernach das, was er gefast hat, ausreden. Die Worte bestehen in dreyerley; in der Elegantz oder Zierligkeit, in der compositon oder Zusammensetzung, und in der Dignität und Ansehen.

Die **Zierligkeit** erfordert, daß die Worte rein und deutlich seyn. Damit wir aber reine reden mögen; sollen wir uns befleissen, deme, welches wir Hochteutsch nennen, bestens Vermögens, nachzukommen, und nicht derer Oerter Sprache, wo falsch geredet wird, in unsere Schrifften vermischen: als da sind, **es geschach** / für **es geschahe** / **er sach** / für **er sahe**; **sie han** / für **sie haben** und anders mehr: welches dem Reime auch bisweilen aushelffen soll, als:

Der darff nicht sorgen für den Spott,
Der einen Schaden krieget hot.

So stehet es auch zum hefftigsten unsauber, wenn allerley Lateinische, Frantzösische, Spanische und Welsche Wörter in dem Text unserer Rede geflickt werden; als wenn ich wolte sagen:

Nehmt an die Courtoisie, und die Devotion,
Die euch ein Chevalier, Madonna, thut erzeigen:
Ein' Hand voll von Favor petirt er nur zu Lohn,
Und bleibet euer Knecht und Serviteur gantz eigen.

Wie seltzam dieses nun klinget; so ist nichts desto weniger die Thorheit innerhalb kurtzen Jahren, so eingerissen, daß ein jeder, der nur 3. oder 4. ausländische Wörter, die er zum öfftern nicht versteht, erwischt hat, bey aller Gelegenheit sich bemühet, dieselben heraus zu werffen, da doch die Lateiner eine solche Abscheu vor dergleichen getragen, daß in ihren Versen auch fast kein Griechisch Wort gefunden wird, das zwar gantz Griechisch ist. Dann Juvenalis setzt in einem Orte ζωὴ καὶ ψυχὴ, eben dieselben

ben auszulachen, die sich in ihren Buhlereyen mit Griechischen Wörtern behelffen: in dem andern Orte aber thut er es darum, daß er die schändliche Sünde, daran Christen auch nicht gedencken sollen, Lateinisch auszusprechen, Abscheu träget: wiewol er sonsten kein Blat für das Maul nimt. Was aber die Nomina propria, oder eigentlichen Namen der Götter, Männer und Weiber und dergleichen betrifft; dürffen wir nach Art der Lateiner und Griechen, ihre Casus nicht in acht nehmen; sondern sollen sie, so viel möglich, auf unsere Endung bringen. Als, ich mag kühnlich nach der Teutschen Gebrauche, sagen:

Der schnelle Blitz des Jupiters Geschoß und nicht **des Jovis.** Item, **der Venus Pfeile** / nicht **Veneris.** Wie es denn auch die Römer mit den Griechischen Wörtern machen. Die Frantzosen gleichfals. Bartas in seinem Buche, dem er den Titul die Herrligkeit gegeben:

Ungrand Gymnosophiste, vn Druyde, un Brachman

Item die Holländer, als Heinsius:

von daer is zij gegaen
By Thetis haer vrindin, en sprack Neptunus aen.

Doch können wir anfangs, weil es in vieler Ohren noch etwas hart lautet, etliche Lateinische Endungen noch gebrauchen; bis wir in die Gewonheit kommen sind. Als wenn ich der Erinnen, die Stobäus anzeucht, Vers geben wolte:

Χαῖρέ μοι Ῥώμα θυγάτηρ Ἄρηος.

mag ich wohl setzen:

O Rom / des Martis Kind / sey sehr gegrüst von mir; Denn im Fall ich spräche / **O Rom / du Kind des Mars /** möchte es vielen zu Anfang seltzam vorkommen.

Die Diphthongi, oder doppeltlautende Buchstaben, weil sie bey uns nicht üblich; dürffen nur mit den selbstlautenden Buchstaben geschrieben werden, dessen Thon sie haben, als:

Enéas / Eschylus / Mecenas ꝛc. Neue

Neue Wörter, welches gemeiniglich Epitheta, derer wir bald gedencken werden, und von andern Wörtern zusammen gesetzt sind / zu erdencken; ist Poeten nicht allein erlaubt; sondern macht auch den Gedichten, wenn es mäßig geschiehet, eine sonderliche Anmuthigkeit. Als wenn ich die Nacht, oder die Music eine Arbeit-Trösterin, eine Kummer-Wenderin, die Bellona mit einem dreyfachen Wort, Kriegs-Blut-dürstig, und so fortan, nenne. Item den Nordwind einen Wolckentreiber, einen Felsenstürmer und Meeraufreitzer: wie ihn Ronsard, (denn die Frantzosen, nechst den Griechen, hierinnen Meister sind) im 202. Sonnet seines andern Buches der Buhlersachen, heisset:

Fier Aquilon, horreur de la Scythie,
Le chasse nue, & l'ebransle-rocher,
L'irrite-mer.

Welches aus dem Ovidio genommen ist:

Apta mihi vis est, hâc tristia nubila pello,
Hâc freta concutio, nodosaque robora verto.

Solches stehet auch an seinem Orte, bey den Lateinern nicht übel; als da Catullus saget in seinem überaus schönen Gedichte von Atys:

Ubi cerva sylvicultrix, ubi aper nemorivagus?

Und Publius Syrus von dem Storche, bey dem Petron:

Pietaticultrix, gracilipes, crotalistria,
Avis exul hiemis.

In welchen Erfindungen Joseph Scaliger zu unserer Zeit, meines Bedünckens, alle andere, auch die Alten selber, übertroffen. (S. auch Tschernings Sprachkunst, p. 64.)

Darbey aber uns Teutschen diß zu mercken ist, daß das nomen verbale, als Treiber, Stürmer, Aufreitzer ꝛc. allezeit, wie bey den Lateinern, muß hinten gesetzt werden; wieder der Frantzosen Gebrauch, derer Sprache es nicht anders mit sich bringt. So Heinsius in dem Lobgedichte

dichte des Weingottes, welches er auch zum Theil von dem Ronsard entlehnet:

Nacht-looper, Heupe soon, Hooch-schreuwer, Groote-springer,
Goet-gever, Minne-vrient, Hoest-breker, Leuwentwinger,
Hert-vanger, Hersensdief, Tong-binder, Schudde-bol
Geest-verder, Waggel-voet, Staet-kruißer, Altjet-vol.

Und nach meiner Verdolmetschung:

Nachtläuffer, Hüffte-sohn, Hochschreyer, Lüfftenspringer,
Gut-geber, Liebes-freund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Hertz-fanger, Hertzen-dieb, Mund-binder, Sinnen-toll,
Geist-rührer, Wackelfuß, Statkreischer, Allzeit-voll.

Wie dann auch sonsten die Epitheta bey uns gar ein übel Aussehen haben, wenn sie hinter ihre substantiva gesetzet werden, als: **Das Mündlein roth / der Weltkreiß rund / die Hände fein**; für **das röthe Mündlein / der runde Weltkreiß / die feinen Hände** ꝛc. wiewol bey unsern Reimenmachern nichts gemeiner ist.

So bringen auch die Frantzosen neue Verba herfür, welche, wenn sie mit Bescheidenheit gesetzet werden, nicht unartig sind. Als Ronsard brauchet in seiner Elegie an die Cassandra, das Wort Petrarquiser; das ist, wie Petrarcha, buleriſche Reden brauchen:

Apprendre l'art de bien Petrarquiser,

Und ich hab es ihm mit einem andern Worte nachgethan, da ich die Leyer anrede:

Jetzt solt du billich mehr als wol,
O meine Lust, Pindarisiren.

Ich darff aber darum nicht bald aus dem Frantzösischen sagen: Approchiren, marchiren; oder aus dem Lateine: dubitiren, serviren, gaudiren, wie zwar die zu thun pflegen, die eher ihre Mutterſprache verderben; als daß sie nicht wollen sehen lassen, daß sie auch was fremdes gelernet haben.

Wie nun wegen Reinlichkeit der Reden, fremde Wörter und dergleichen müssen vermieden werden; so muß man auch der Deutlichkeit halben, sich für alle dem hüten, was

unsere

unsere Wort dunckel und unverständlich macht. Als wenn ich sagen wolte: **Das Weib das Thier ergrieff**; Hier wäre zu zweiffeln, ob das Weib vom Thiere, oder das Thier vom Weibe wäre ergriffen worden: welches die Griechen eine ἀμφιβολίαν nennen.

Der πλεονασμὸς, da etwas übriges gesaget wird, verstellet auch die Rede zuweilen nicht wenig. Als wenn ich spräche:

Ein schwartzes Kind / das nicht war weiß;

weil es sich wol ohne diß verstehet. So, wie Pansa sagete: Das Kind wäre von der Mutter zehen Monat im Leibe getragen worden, fragte Cicero: ob andere Weiber die Kinder im Rocke trügen. Doch hilft bisweilen das, was übrig hinzu gesetzt wird, auch zu Aufmutzung der Rede. So saget Virgilius.

Vocemque his auribus hausi.

Mit meinen Ohren hab ichs vernommen; zu mehrer Bestetigung dessen, das er erzehlet.

Die ἀναστροφὴ, oder Verkehrung der Worte stehet bey uns sehr garstig, als: **Den Sieg die Venus kriegt**; für, **die Venus kriegt den Sieg.** Item: **Sich selig dieser schätzen mag**: für, **Dieser mag sich selig schätzen.** Und so offt dergleichen gefunden wird, ist es eine gewisse Anzeigung, daß die Worte in den Vers gezwungen und gedrungen seyn.

Auf die Auslegung der Worte, sagen wir nun billig auch von ihrer Zusammensetzung; wie wir nemlich die Buchstaben, Syllaben und Wörter aneinander fügen sollen.

Weil ein Buchstaben einen andern Klang von sich giebet, als der andere; soll man sehen, daß man diese zum öfftern gebrauche, die sich zu der Sache, welche wir für uns haben, am besten schicken. Als wie Virgilius von dem Berge Etna redet, brauchet er alles harte und gleichsam knallende Buchstaben:

Vidimus undantem ruptis fornacibus Ætnam
Flammarumque globos, liquefactaque volvere saxa.

Wie

Wie Etna, wenn er streuet
Die Flammen in die Lufft, und siedend Hartz ausspeyet,
Und durch den holen Schlund bald schwartze Wolcken bläßt,
Bald gantze Klüfften Stein und Kugeln fliegen läst.

Heinsius saget:

Gelyck als Etna schiet vyt haere diepe Kolcken
Ein grondeloose Zee van Vlammen in de Wolcken.

So weil das L. und R. fliessende Buchstaben seyn; kan ich mir sie in Beschreibung der Bäche und Wässer wol zu nütze machen, als: Der klare Brunnen quilt mit lieblichen Geräusche, etc.

Wie nun bisweilen eine solche Zusammenstossung der Buchstaben recht und gut: soll man sie doch sonsten mit einander so wissen zu vermengen, daß nicht die Rede dadurch gar zu rau, oder zu linde werde. Eben dieses ist es auch, wenn eine Syllabe, oder Wort zu offte wiederholet wird, als:

Die dir diese Dinge sagen.

Item, es siehet nicht wol aus, wenn ein Vers in einsilbigen Wörtern bestehet. Dessen Exempel Ronsard giebet.

Ie vu le ciel si beau, si pur & net.

Wiewol wir Teutschen, wegen der Menge der einsylbigen Wörter, die wir haben, es zu Zeiten kaum vermeiden können.

Hergegen sollen die Verse, sonderlich die Masculini, (wie wir sie im folgenden Capitel nennen werden) sich nicht mit vielsylbigen Wörtern enden.

Ich will euch williglich mit Unterthänigkeit
Zu Dienste seyn, Hertzlieb, bey der Gelegenheit.

Dann die Verse gar zu grob und harte dadurch gemacht werden. (Siehe auch Tschernings Sprachkunst, p. 102.)

Das Ansehen und die Dignität der Poetischen Reden anlangt; bestehet dieselbe in den tropis und schematibus, wenn wir nemlich ein Wort von seiner eigentlichen Bedeutung, auf eine andere ziehen. Dieser Figuren Abtheilung,

lung, Eigenschafft und Zugehör allhier zu beschreiben, achte ich darum unvonnöthen, weil wir im Teutschen hiervon mehr nicht, als wie die Lateiner, zu mercken haben, und also gnugsamen Unterricht hiervon, neben den Exempeln, aus Scaligers und anderer gelehrten Leute Büchern, nehmen können. Dessen will ich nur erinnern, daß für allen Dingen nöthig sey, höchste Mögligkeit zu versuchen, wie man die Epitheta, an denen bisher bey uns grosser Mangel gewesen; sonderlich von den Griechen und Lateinischen absehen, und uns zu nutze machen mögen: Dann sie den Poetischen Sachen einen solchen Glantz geben, daß Stesichorus für den anmuthigsten Poeten ist gehalten worden, weil er derselbigen zum füglichsten sich gebrauchet hat.

Sie müssen aber so gemacht werden, daß sie entweder die Dinge, von denen wir reden, von andern unterscheiden, als da der Poet spricht: nigra hirundo, **die schwartze Schwalbe**/ oder sie vermehren, als: frigida bello Dextera, **eine Hand**/ **die im Kriege nicht viel ausrichtet.**

Sie müssen auch warhafftig seyn, und etwas nicht anders beschreiben, als es ist. Zum Exempel: florida Hybla, weil viel Blumen darauff wachsen sollen: Parnassia laurus, æstuosa Calabria, und dergleichen. Strabo rühmet den Homerus, daß er die Eigenschafft eines jedweden Dinges sehr genau in acht genommen, und ihm unfehlbar sein gehöriges Epitheton allzeit gegeben habe. Die Poeten, denen mehr Freyheit, als den Oratorn, eingeräumet ist, können auch wohl den Schnee weiß, und den Wein feuchte nennen: wie Aristoteles im dritten Buche der Rhetoric, und Quintilianus im sechsten Capitel des achten Buches sagt. Wiewol Virgilius nicht ohne Ursach setzet:

Cæduntque securibus humida vina.

Denn indem er spricht, daß man in den Mitternächtischen Ländern, den gefrornen Wein, der doch von Natur sonst naß ist, mit Aexten zuhauen muß; macht

er, daß man desto mehr der ungewöhnlichen Kälte nachdenckt.

Letzlich haben wir in unserer Sprache dieses auch zu mercken, daß wir nicht vier oder fünff Epitheta zu einem Worte setzen, wie die Italiäner thun, die wohl sagen dürffen:

Alma, bella, angelica, & fortunata donna;

Du schönes, weisses, englisches, glückhafftes, edles Bild,

Denn solches bloß zu Ausfüllung des Verses dienet.

Dieses sey nun von der allgemeinen Zugehör der Poetischen Rede. Weil aber die Dinge, von denen wir schreiben, unterschieden sind; als gehöret sich auch zu einem jeglichen ein eigener, und von den andern unterschiedener Character, oder Merckzeichen der Worte. Denn wie ein anderer Habit einem Könige, ein anderer einer Privat-Person gebühret, und ein Kriegs-Mann so, ein Bauer anders, ein Kauff-Mann wieder anders hergehen soll: so muß man auch nicht von allen Dingen auff einerley Weise reden; sondern zu niedrigen Sachen schlechte, zu hohen ansehnliche, zu mittelmäßigen auch mäßige und weder zu grosse, noch zu gemeine Worte brauchen.

In den niedrigen Poetischen Sachen werden schlechte und gemeine Leute eingeführet: wie in Comödien und Hirten-Gesprächen. Darum dichtet man ihnen auch einfältige und schlechte Reden an, die ihnen gemässe seyn. So Tityrus bey den Poeten, wenn er seines Gottes erwehnet, redet er nicht von seinem Blitze und Donner, sondern

Ille meas, sagt er, errare boves, ut cernis, & ipsum,
Ludere quæ vellem, calamo permisit agresti.

Du siehst, er läst mein Vieh herum gehn ohne Ziel,
Und mich auf meiner Flöth auch spielen, was ich will.

Wie Theocritus sonsten in dem Paß wol jederman überlegen; so weiß ich doch nicht, wie sein Altes mir sonderlich behaget: inmaßen ich denn auch halte, daß Heinsius gleichfals grossen Gefallen daran träget, der dieses Idyllion Lateinisch und Holländisch gegeben. Weil ich

ihm

ihm aber im Teutschen nachgefolget, und den niedrigen Character, von dem wir itzo reden, nicht besser vorzustellen weiß: will ich meine Übersetzung hierneben fügen.

Theocriti Aites.

Bist du gekommen dann, nachdem ich nun gewacht
Nach dir mein liebstes Kind, den dritten Tag und Nacht?
Du bist gekommen, ja. Doch wer nicht kan noch mag
Sein Lieb sehn, wann er will, wird alt auff einen Tag.
So viel der Frühling wird dem Winter vorgesetzt,
Vor wilden Pflaumen uns ein Apffel auch ergetzt,
Das Schaaf mit dicker Woll' ein Lamm beschämen kan,
Die Jungfrau süsser ist, als die den dritten Mann
Bereits hat fortgeschickt; so viel als besser springt
Ein Rehdock, als ein Kalb, und wann sie lieblich singt
Die leichte Nachtigall den Vögeln abgewint,
So ist dein Beysеyn nur das liebste, das man findt:
Ich habe mich gesetzt bey diesen Buchbaum hin,
Gleichwie ein Wandersmann thut in Fürüberziehn,
Indem die Sonne sticht. Ach, daß die Liebe doch
Uns wolte beyderseits auch fügen an ihr Joch,
An ihr gewünschtes Joch, und daß, die nach uns seyn,
Von uns mit stetem Ruhm erzehlten überein:
Es ist ein liebes Paar gewesen vor der Zeit,
Das eine freyte selbst, das andre ward gefreyt:
Sie liebten beyde gleich. Ward nicht das Volck ergetzt,
Wie Liebe wiederum mit Liebe ward ersetzt!
Ach Jupiter, und ihr, ihr Götter, gebt mir zu,
Wann ich nach langer Zeit, schon lieg in meiner Ruh,
Daß ich erfahren mag, daß dem, der mich jetzt liebt,
Und meiner treuen Gunst ein jeder Zeugniß giebt;
Doch mehr das junge Volck: nun diß muß nur ergehn,
Ihr Götter, wie ihr wolt. Es pflegt bey euch zu stehn:
Doch lob ich dich zwar hoch, so hoff ich dennoch nicht
Daß irgend jemand ist, der etwas anders spricht.
Dann ob dein Grimm mir schon offt etwas übels thut,
So machst du es hernach doch doppelt wieder gut.
O Volck von Megara, ihr Schiffer weit bekant,
Ich wünsche, daß ihr wohl bewohnt das reiche Land,
Und Ufer bey Athen, weil ihr so höchlich liebt
Dioclem, der sich auch im Lieben sehr geübt:
Weil allzeit um sein Grab sehr viel Liebhaber stehn,
Die lernen einig nur mit Küssen umzugehn,
Und streiten gleich darum, und wer dann Mund an Mund
Am allerbesten legt, dem wird der Krantz vergunt,

Den er nach Hause dann zu seiner Mutter bringt.
Ach, ach, wie glücklich ist, dem es so wohl gelingt,
Daß er mag Richter seyn! wie offte rufft er wol,
Daß Ganymedes ihm den Mund so machen soll,
Als einen Stein, durch den der Goldschmied Urtheil spricht,
Ob auch gewiß das Gold recht gut sey, oder nicht.

Hergegen in wichtigen Sachen, da von Göttern, Helden, Königen, Fürsten, Städten, und dergleichen gehandelt wird; muß man ansehnliche, volle und heftige Reden vorbringen, und ein Ding nicht nur bloß nennen; sondern mit prächtigen hohen Worten umschreiben. Virgilius sagt nicht: Die, oder luce sequenti; sondern:

Ubi primos crastinus ortus
Extulerit Titan, radiisque retexerit orbem.

Wann Titan morgen wird sein helles Licht auffstecken,
Und durch der Stralen Glantz die grosse Welt entdecken.

Die mittlere oder gleiche Art zu reden ist, welche zwar mit ihrer Zier über die niedrige steiget, und dennoch zu der hohen an Pracht und grossen Worten, noch nicht gelanget. In dieser Gestalt hat Catullus seine Argonautica geschrieben; welche wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit, allen der Poesie Liebhabern bekant seyn, oder ja seyn sollen. Bis hieher auch dieses. Nun ist noch übrig, daß wir von den Reimen und unterschiedenen Art der Gedichte reden.

Das VII. Capitel.

Von den Reimen / ihren Wörtern / und Arten der Gedichte.

EIn Reim ist eine Übereinstimmung des Lautes der Sylaben und Wörter zu Ende zweyer oder mehrer Verse, welche wir nach der Art, die wir uns fürgeschrieben haben, zusammen setzen. Damit aber die Sylben und Worte in die Reimen recht gebracht werden; sind nachfolgende Lehren in acht zu nehmen.

Erstlich, weil offt ein Buchstabe eines doppelten Lautes ist, soll man sehen, daß er in Schliessung der Reimen nicht vermenget werde. Zum Exempel: Das e in dem

Wort

Wort **ehren** wird wie ein Griechisch «, in dem Worte **nehren** wie ein » ausgesprochen: kan ich also mit diesen zweyen keinen Reim schliessen. Item, wenn ich des Herrn von Pybrac Epigramma wolte geben:

Adore assis, comme le Grec ordonne,
Dieu en courant ne veut etre honoré,
D'un ferme coeur il veut etre adoré,
Mais ce coeur là il faut qu'il nous le donne.

Zum Beten setze dich, wie jener Grieche lehret,
Denn GOTT will auff der Flucht nicht angeruffen seyn:
Er heischet und begehrt ein starckes Hertz allein;
Das hat man aber nicht, wann er es nicht bescheret.

Hier, weil das e im **lehret**/ wie «, das im **bescheret**/ wie » gelesen wird, kan ich vor **bescheret**/ das Wort **verehret** setzen. So schicken sich auch nicht zusammen **engegen** und **pflegen**; **verkehren** und **hören**: weil das ö von uns als ein «, und die mittlere Sylbe im **verkehren**/ wie mit einem » gelesen wird. So kan ich auch **ist** und **bist**/ wegen des ungleichen Lautes, gegen einander nicht stellen.

Das e/ wann es vor einem andern selbstlautenden Buchstaben zu Ende des Wortes, vorhergehet, es sey in wasserley Versen es wolle; wird nicht geschrieben und ausgesprochen; sondern an seine Statt ein solches Zeichen, ' dafür gesetzt. Zum Exempel will ich nachfolgendes Sonnet setzen, weil diese Auffenlassung zu sechsmalen wiederholet wird:

Ich muß bekennen nur, wol tausend wünschen mir,
Und tausend noch darzu, ich möchte die doch meiden,
Die mein Ergetzung ist, mein Trost, mein Weh' und Leiden.
Doch macht mein starckes Hertz, und ihre grosse Zier,
An welcher ich sie selbst dir, Venus, setze für,
Daß ich, so lang ein Hirsch wird lieben Büsch und Heiden,
So lange sich dein Sohn mit Thränen wird beweiden,
Will ohne wancken stehn, und halten über ihr.
Kein menschlich Weib hat nicht solch gehn, solch stehn, solch lachen,
Solch reden, solche Tracht, solch schlafen und solch wachen:
Kein Wald, kein heller Fluß, kein hoher Berg, kein Grund
Beherbrigt eine Nymf', an welcher solche Gaben

Zu schauen mögen seyn; die so schön Haar kan haben,
Solch' Augen als ein Stern, so einen rothen Mund,

Hiervon werden ausgeschlossen, wie auch Ernst Schwabe in seinem Büchlein erinnert, die eigenen Nahmen, als: **Helene/ Euphrosyne**; Darnach alle einsylbige Wörter, als **Schnee/ See/ wie/ die etc.**

Zu Ende der Reimen, wann ein Vocalis den folgenden Vers anhebet; kan man das e stehen lassen, oder wegthun. Stehen bleibt es:

. . . . wie rufft er vor dem Ende
Uns seinen Kindern zu

Weggethan aber wird es:

Ihr Hölen voller Moß ihr auffgeritzten Stein'
Ihr Felder, ꝛc.

Wann auff das e ein Consonans, oder mitlautender Buchstabe folget; soll es nicht auffen gelassen werden: Ob schon niemand bisher nicht gewesen ist, der in diesem nicht verstossen.

Ich kan nicht recht sagen:

Die Wäll' der starcken Stadt und auch ihr tieffe Graben;

Weil es die **Wälle** und **ihre Graben** seyn soll.
Auch nicht, wie Melissus:

Rot' Rößlein wolt' ich brechen, für, rote Rößlein.

Gleichfals nicht:

Nehmt an mein' schlechte Reime, für, Meine.

Es soll auch das e zuweilen nicht aus der Mitte der Wörter gezogen werden; weil durch die Zusammenziehung der Sylben die Verse wiederwärtig und unangenehme zu lesen seyn. Als, wann ich schriebe:

Mein Lieb, wann du mich drückst an deinen lieblichn Mund,
So thets meinem Hertzen wohl und würde frisch und gsund.

Weschem die Reime nicht besser, als so, von statten gehen, mag es kühnlich bleiben lassen: Denn er nur die unschuldigen Wörter, den Leser und sich selbst dazu martert

tert und quälet. Wiewol es nicht so gemeinet ist, daß man das e niemals auffen lassen möge: Weil es in Cancelleyen (welche die rechte Lehrerinnen der reinen Sprache sind) und sonsten üblich, auch im Ausreden nicht verhinderlich ist. Und kan ich wohl sagen, **vom/** für **von dem: zum/** für **zu dem/** und dergleichen. So ist es auch mit den Verbis, als:

Die Erde trinckt für sich, die Bäume trincken Erden,
Vom Meere pflegt die Lufft getruncken auch zu werden:
Die Sonne trinckt das Meer, der Monde trinckt die Sonnen;
Wolt dann, ihr Freunde, mir das Trincken nicht vergönnen?

Hier, ob gleich die Wörter **trincket / pfleget/ wollet /** in eine Sylbe gezogen sind; geschiehet ihnen doch keine Gewalt. Hiesige Verse aber sind in Griechischen bey dem Anacreon:

Η' γῆ μέλαινα πίνει,
Πίνει δὲ δένδρε' αὐτὴν,
Πίνει θάλασσα δ' ἄυρας,
Ο' δ' ἥλιος θάλασσαν,
Τὸνδ' ἥλιον σελήνη.
Τί μοι μάχεσθ' ἑταῖροι,
Κ' αὐτῷ θέλοντι πίνειν;

Welche Ode ich sonst auch in ein Distichon gebracht; weil ich zu den Lateinischen Anacreonten weder Lust, noch Glück habe.

Terra bibit, terram plantæ, auras æquor, amici,
Æquor Sol, Solem Luna; nec ipse bibam?

Stehet das h zu Anfange eines Wortes; so kan das e wol geduldet werden, als:

Und was hilfft es, daß mein Spiel
Alle, die es hören, loben,
Du hergegen, O mein Licht!
Die ich lobe, hörst es nicht.

Oder auch auffen bleiben, als:

Was kan die künstlich' Hand?

Ferner soll auch das e denen Wörtern, zu welchen es nicht gehöret, unangehencket bleiben; als in casu nominativo:

Der Venus Sohne. Item, wie Melissus saget:

Ein wohlerfahrner Helde.

Und:

Dir scheint der Morgensterne;

Weil es Sohn, Held, Stern heisset.

Uber diß, die letzte Sylbe in den Männlichen, und letzten zwo in den Weiblichen Reimen (wie wir sie bald abtheilen werden) sollen nicht an allen Buchstaben gleiche seyn; als in einem weiblichen Reime:

Wir sollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen,
Und so viel möglich ist, ein willig Hertze zeigen.

Es ist falsch, weil die letzten zwo Sylben gantz eines sind: kan aber so recht gemacht werden:

Wir sollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen,
Und wann es müglich ist, die Sonn' auch selbst zuneigen.

Wiewol es die Frantzosen so genau nicht nehmen. Dann in nachfolgendem Echo, welches vom Tantze redet, alle Verse gleiche fallen:

Qui requiert fort & mesure & cadance? Dance.
Qui fait souvent aux noces residence? Dance.
Qui fait encor filles en abondance? Dance.
Qui fait sauter fols par outrecuidance? Dance.
Qui est le grand ennemi de prudence? Dance.
Qui met aux frons cornes, pour evidence? Dance.
Qui fait les biens tomber en decadence? Dance.

Gleichfals begehet man einen Fehler, wann in dem Rhythmo fœminino die letzte Sylbe des einen Verses ein t/ des andern ein d hat; weil t harte und d gelinde ausgesprochen wird. Als im 23. Psalme.

Auf einer grünen Auen er mich weidet,
Zum schönen frischen Wasser er mich leitet.

So auch, wann das eine u ein selbstlautender, das andere ein doppeltlautender Buchstabe ist, und fast wie ein i ausgesprochen wird. Als im 42. Psalme:

Bey ihm wird Heil gefunden,
Israel er von Sünden.

Dann in dem Wort **Sünden** ist das **u** ein diphthongus. Und letzlich wird der Reim auch falsch, wann in dem einem Verse das letzte Wort einen doppelten consonantem, und das in dem andern einen einfachen hat; als, wann der eine Vers sich auf das Wort **harren**; das andere auf das Wort **verwahren**/ oder der eine auf **rasen**/ der andere auff **gleichermassen** endete. Dann es eine andere Gelegenheit mit der Frantzösischen Sprache hat, da zwar zweene Consonantes geschrieben; aber gemeiniglich nur einer ausgesprochen wird.

Daß wir nun weiter fortfahren; so ist erstlich ein jeglicher Vers, wie sie die Frantzosen auch abtheilen, (denn der Italiäner zarte Reimen alleine auff die Weibliche Endung ausgehen) entweder ein Fœmininus, welcher zu Ende abschießig ist, und den Accent in der letzten Sylben ohne eine hat, Als:

Er hat rund um sich her das Wasser ausgespreitet,
Den köstlichen Pallast des Himmels zubereitet;

Oder Masculinus, das ist, Männlicher Vers, da der Thon auff der letzten Sylben in die Höhe steiget, Als:

Den Donner, Reiff und Schnee, der Wolcken blaues Zelt,
Ost, Norden, Süd und West in seinem Dienst bestellt.

Nachmals ist auch ein jeder Vers entweder ein Jambicus oder Trochaicus; nicht zwar, daß wir auff Art der Griechen und Lateiner, eine gewisse Grösse der Sylben können in acht nehmen; sondern, daß wir aus den Accenten und dem Thone erkennen, welche Sylbe hoch, und welche niedrig gesetzt soll werden. Ein Jambus ist dieser:

Erhalt uns, HERR, bey deinem Wort.

Der folgende ein Trochäus:

Mitten wir im Leben sind.

Dann in dem ersten Verse die erste Sylbe niedrig, die andere hoch, die dritte niedrig, die vierte hoch, und so fort an: In dem andern Verse die erste Sylbe hoch, die andere niedrig, die dritte hoch, ꝛc. ausgesprochen werden. Wiewohl nun meines Wissens noch niemand, ich auch vor der Zeit selber nicht, dieses genau in acht genommen; scheinet es doch so hoch vonnöthen zu seyn, als hoch vonnöthen ist, daß die Lateiner nach den Quantitatibus oder Gröſſen der Sylben, ihre Verse richten und reguliren. Dann es gar einen übelen Klang hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zu obsiegen; weil **Venus** und **Juno** Jambische, **vermocht** ein Trochäisch Wort seyn soll: **obsiegen** aber, weil die erste Sylbe hoch, die andern zwo niedrig seyn, hat eben den Thon, welchen bey den Lateinern der Dactylus hat, der sich zuweilen (denn er gleichwohl auch kan geduldet werden, wenn er mit Unterscheide gesetzt wird) in unsere Sprache, wann man dem Gesetze der Reimen keine Gewalt thun will, so wenig zwingen läst; als Castitas, Pulchritudo, und dergleichen in die Lateinischen Hexametros und Pentametros zu bringen sind. Wiewol die Frantzosen und andere, in den eigentlichen Namen, sonderlich die Accente, so genau nicht in acht nehmen, wie ich dann auch auf Art des Ronsards, in einer Ode geschrieben:

Bin ich mehr, als Anacreon,
Als Stesichor und Simonides,
Als Antimachus und Bion,
Als Philet oder Bacchylides?

Doch, wie ich dieses nur Lusthalben gethan; so bin ich der Gedancken, man solle den Lateinischen Accenten, so viel möglich, nachkommen.

Unter den Jambischen Versen sind die zuförderst zu setzen, welche man Alexandrinische, von ihrem ersten Erfinder, der ein Italiäner soll gewesen seyn, zu nennen pfleget, und werden an statt der Griechen und Römer heroi-

sche

che Verse gebraucht: ob gleich Ronsard Vers communs, oder gemeine Verse, von denen wir stracks sagen werden, hierzu tüchtiger zu seyn vermeinet; weil die Alexandrinischen, wegen ihrer Weitläufftigkeit, der ungebundenen und freyen Rede zu sehr ähnlich sind, wann sie nicht ihren Mann finden, der sie mit lebendigen Farben herauszustreichen weiß. Weil aber dieses einem Poeten zustehet, und die, über welcher Vermögen es ist, nicht gezwungen sind, sich damit zu ärgern, unsere Sprache auch ohne diß in solche Enge der Wörter, wie die Frantzösische, nicht kan gebracht werden; müssen und können wir sie an statt der heroischen Verse, gar wohl behalten: inmassen dann auch die Niederländer zu thun pflegen.

Der Weibliche Vers hat dreyzehen, der Männliche hat zwölff Sylben; wie der Jambus trimeter. Es muß aber allezeit die sechste Sylbe eine Cæsur oder Abschnitt haben, und masculinæ terminationis, das ist, entweder ein einsylbig Wort seyn, oder den Accent in der letzten Sylben haben; wie auch ein vornehmer Mann, der des Herrn von Bartas Wochen in unsere Sprache übersetzt hat, erinnert. Zum Exempel sey dieses:

Dich hätte Jupiter, nicht Paris, ihm erkohren,
Und würd' auch jetzt ein Schwan, wann dich kein Schwan gebohren.
Du heissest Helena, du bist auch so geziert,
Und wärest du nicht keusch, du würdest auch entführt.

Hier sind die ersten zweene Vers Weibliche, die andern zweene Männliche: Denn man dem Weiblichen in diesem genere carminis gemeiniglich die Oberstelle läst; wiewol auch etliche von den Männlichen anfangen.

Bey dieser Gelegenheit ist zu erinnern, daß die Cæsur der sechsten Sylben, sich weder mit dem Ende ihres eigenen Verses; noch des vorgehenden oder nachfolgenden reimen soll; oder kürtzlich, es soll kein Reim gemacht werden, als da, wo er hingehöret: als:

Ein gut Gewissen fragt nach bösen Mäulern nicht,
Weil seiner Tugend Licht so klar hereiner bricht
Als die Aurora selbst, ꝛc.

Dann

Dann solches stehet eben so übel, als die Reimen der Lateinischen Verse; deren Exempel zwar bey den guten Authoren wenig zu finden, der Mönche Bücher aber vor etzlich hundert Jahren alle voll sind gewesen.

So ist es auch nicht vonnöthen, daß der Periodus, oder Sententz allezeit mit dem Verse oder der Strophe sich ende: ja es stehet zierlich, wann er zum wenigsten bis zu des andern, dritten, vierten Verses, auch des ersten in der folgenden Strophe Cæsur behalten wird. Zum Exempel:

1. Nein, nein, wie bleich ich bin,
Nicht vom studiren nur, so bleibt doch, wie vorhin,
Mein Vorsatz unbewegt; 2. ich will mein Glücke tragen,
So lang ich kan und mag; will setzen auff den Wagen
Der grauen Ewigkeit durch meiner Leyer-Kunst
Die braune Flavia: 3. an statt der Musen Gunst
Ist ihrer Augen Glut: 4. das Sternenlichte Feuer
Kömmt, wie der schöne Nord den Schiffen, mir zu Steuer.

Item:

1. Ja wir gedencken uns wie Meister fast zu werden
Des grossen Jupiters, und donnern auff der Erden
Durch des Geschützes Blitz; 2. die Berge zittern auch,
Die Wolcken werden schwartz von unsers Pulvers Rauch,
Und lauffen schneller fort. 3. verhau uns zu dem Strande
Des Meeres Weg und Steg, wir segeln auch zu Lande.
Und schiffen ohne See. 4. verjag uns aus der Welt,
Wir haben eine neu, in welcher Gold und Geld
Nicht minder häuffig ist. 5. wilt du uns Gifft beybringen,
Die Porcellane wird uns in der Hand zerspringen,
Und sagen, was du thust. 6. wie schlecht die Bügel seyn/
So setzen wir uns doch mit ihnen fester ein,
Und lassen uns so bald nicht aus dem Sattel heben.
7. Es pflegt die Sonnenuhr uns Unterricht zu geben,
Um welche Zeit es sey. 8. Der köstliche Magnet
Zeigt, wo das schwache Schiff auch bey der Nacht hingeht,
Umringt mit Wind und Flut. 9. wir kennen hier von fernen
Durch eines Glases Licht, den Monden und die Sternen,
Als stünden wir dabey, und sind zur Krieges-Zeit
Vor einem Einfall auch viel mehr, als sonst, befreit.

Die Reimen, deren Weibliche Vers eilff Sylben, und die Männlichen zehen haben, nennen die Frantzosen Vers communs, oder gemeine Verse, weil sie bey ihnen sehr im

Brauch

Brauch sind. Wie aber die Alexandrinischen Verse auff der sechsten Sylben, so haben diese auff der vierten ihren Abschnitt, Als:

Im Fall du wilt, was Göttlich ist, erlangen,
So laß den Leib, in dem du bist gefangen.
Auff, auff, mein Geist, und du mein gantzer Sinn,
Wirff alles das, was Welt ist, von dir hin.

Weil die Sonnet und Quatrains, oder vierversichten Epigrammata fast allezeit mit Alexandrinischen, oder gemeinen Versen geschrieben werden, (denn sich die andern fast dazu nicht schicken) als will ich derselben gleich hier erwehnen.

Wannenhero das Sonnet bey den Frantzosen seinen Nahmen habe, wie es denn auch die Italiäner so nennen: weiß ich anders nichts zu sagen, als dieweil Sonnet klingen oder wiederschallen, und Sonnete eine Klingel, oder Schelle heist; diß Gedichte vielleicht von wegen seiner hin und wieder geschränckten Reime, die fast einen andern Laut, als die gemeinen, von sich geben, also sey getauffet worden. Und bestetigen mich in dieser Meinung etzliche Holländer, die dergleichen Carmina auff ihre Sprache Klinggedichte heissen: welches Wort auch bey uns kan auffgebracht werden; wiewol es mir nicht gefallen will.

Ein jegliches Sonnet aber hat vierzehen Verse, und gehen der erste, vierte, fünffte und achte auff eine Endung des Reimens aus; der andere, dritte, sechste und siebende auch auff eine. Es gilt aber gleich, ob die ersten viergenanten Weibliche termination haben, und die andern viere Männliche; oder hergegen. Die letzten sechs Verse aber mögen sich zwar schräncken, wie sie wollen: doch ist am bräuchlichsten, daß der neunte und zehende einen Reim machen, der eilffte und vierzehende auch einen, und der zwölffte und dreyzehende wieder einen. Zum Exempel mag dieses seyn, welches ich heut im Spatzierengehen, durch gegebenen Anlaß, erdichtet:

Sonnet.

Sonnet.

Du schöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Und wolt' er hin und her das gantze Land durchziehn?
Dein' Augen trutzen wohl den Edelstein Rubin,
Und für den Lippen muß ein Türckis auch verbleichen,
Die Zähne kan kein Gold an hoher Farb erreichen,
Der Mund ist Himmelweit, der Halß sticht Agtstein hin.
Wo ich mein Urtheil nur zu fällen würdig bin,
Allecto wird dir selbst des Haares halber, weichen.
Der Venus Ehemann geht so gerade nicht,
Und auch der Venus Sohn hat kein solch scharff Gesicht;
In Summa: du bezwingst die Götter und Göttinnen.
Weil man dann denen auch, die uns gleich nicht sind wohl,
Geht es schon sauer ein, doch gutes gönnen soll,
So wünsch' ich, daß mein Feind dich möge lieb gewinnen.

Oder, im Fall dieses jemanden angenehmer seyn möchte; welches zum Theil von dem Ronsard entlehnet ist:

Ihr, Himmel, Lufft und Wind, ihr Hügel voll von Schatten,
Ihr Hainen, ihr Gebüsch', und du, du edler Wein,
Ihr frischen Brunnen, ihr, so reich am Wasser seyn,
Ihr Wüsten, die ihr stets müst an der Sonnen braten,
Ihr durch den weissen Thau bereifften schönen Saaten,
Ihr Hölen voller Moß, ihr auffgeritzten Stein',
Ihr Felder, welche ziert der zarten Blumenschein,
Ihr Felsen, wo die Reim' am besten mir gerathen,
Weil ich ja Flavien, daß ich noch nie thun können,
Muß geben gute Nacht, und gleichwohl Muth und Sinnen
Sich fürchten allezeit, und weichen hinter sich;
So bitt ich Himmel, Lufft, Wind, Hügel, Hainen, Wälder,
Wein, Brunnen, Wüsteney, Saat, Hölen, Steine, Felder,
Und Felsen, sagt es ihr, sagt, sagt es ihr vor mich.

Item diß, von gemeinen Versen.

Auweh! ich bin in tausend tausend Schmertzen!
Und tausend noch! die Seuffzer sind umsonst
Herauff gehohlt, kein Anschlag, List noch Kunst
Verfängt bey ihr. Wie wann in kühlen Mertzen
Der Schnee zugeht durch Krafft der Himmels-Kertzen,
Und netzt das Feld; so feuchtet meine Brunst
Der Zähren Bach, die noch die minste Gunst
Nicht ausgebracht: mein' Augen sind dem Hertzen
Ein schädlich Gifft: das Dencken an mein Licht
Macht, daß ich irr, und weiß mich selber nicht,

Macht, daß ich bin gleich einem bloſſen Scheine,
Daß kein Gelenck und Gliedmas weder Krafft
Noch Stärcke hat, die Adern keinen Safft
Noch Blut nicht mehr, kein Marck nicht die Gebeine.

Und letzlich eines, in welchen die letzten sechs Verse einer um den andern geschräncket sind:

Ich machte dieſe Vers in meiner Pierinnen
Begrünten Wüſteney, wie Teutſchland emſig war
Sein Mörder ſelbſt zu ſeyn, da Herd und auch Altar
In Aſche ward gelegt durch trauriges Beginnen
Der blutigen Begier, da gantzer Völcker Sinnen
Und Dichten ward verkehrt, da aller Laſter Schaar,
Mord, Unzucht, Schwelgerey und Trügen gantz und gar
Den Platz der alten Ehr' und Tugend, hielten innen.
Damit die böſe Zeit nun würde hingebracht,
Hab' ich ſie wollen hier an leichte Reime wenden,
Mars thut's der Liebe nach, daß er der Thränen lacht:
Mein Krieg iſt Lobens werth, und ſeiner iſt zu ſchänden:
Denn meiner wird geſtillt durch zweyer Leute Schlacht,
Den andern können auch viel tauſend noch nicht enden.

Quatrains oder Quatrini, wie aus dem Nahmen zu ſehen, ſind vierverſichte Gedichte, oder Epigrammata; derer hat der Herr von Pybrac hundert und ſechs und zwantzig im Frantzöſiſchen geſchrieben; von welchen ich nur dieſes ſetzen will:

En bonne part ce qu'on dit tu dois prendre,
Et l'imparfait du prochain ſupporter
Couvrir ſa faute, & ne la rapporter:
Prompt à louër, & tardif à reprendre.

Was man dir ſagt, ſolt du zum beſten wenden,
Und wie du kanſt, des Nächſten ſeine Schuld
Beyſeite thun, und tragen mit Geduld:
Zum Loben ſchnell', und langſam ſeyn zum Schänden.

Hier reimen ſich der erſte und letzte Vers, ſo Weiblich ſind, zuſammen, und die mittleren zwey Männlichen desgleichen zuſammen. Wiewol man auch einen um den andern ſchräncken mag, oder lauter Männliche oder Weibliche ſetzen, als:

An meine Venus.

Du sagst, es sey der Spiegel voller List,
Und zeige dich dir schöner als du bist:
Komm, wilt du sehn, daß er nicht lügen kan,
Und schaue dich mit meinen Augen an.

Welch Epigramma im Lateinischen bey dem Studio, sonsten einen bösen Poeten, wiewohl er eines guten Poetens Bruder ist, gefunden wird.

Die andern Verse mag ein jeder mit sieben, acht, fünff und sechs, auch vier und drey Sylben, und entweder die Männlichen, oder die Weiblichen länger machen nach seinem Gefallen.

Die Reimen der ersten Strophe sind auch zu schräncken auff vielerley Art, die folgende Strophen aber müssen wegen der Music, die sich zu diesen generibus Carminum am besten schicket, auff die erste sehen. Ein Exempel einer Trochäischen Ode, oder Liedes ist in dem fünfften Capitel zu finden. Will ich derhalben einen Jambischen Gesang hieher schreiben:

Ode.

Derselbe, welcher diese Nacht
Erst hat sein Leben hingebracht,
Ist eben auch, wie die gestorben,
Die längst zuvor verblichen seyn,
Und derer Leichnam und Gebein
Vor vielen Jahren sind verdorben.

Der Mensch stirbt zeitlich, oder spat,
So bald er nur gesegnet hat,
So wird er in den Sand versencket,
Und legt sich zu der langen Ruh.
Wenn Ohr und Auge schon ist zu,
Wer ist, der an die Welt gedencket?

Die Seele doch allein und bloß,
Fleugt, wann sie wird des Cörpers loß,
Zum Himmel, da sie hergeführet.
Was diesen schnöden Leib betrifft,
Wird nichts an ihm, als Stanck und Gifft
Wie schön er vormals war, gespühret.

Es ist in ihm kein Geist mehr nicht,
Das Fleisch fällt weg, die Haut verbricht,
Ein jeglich Haar, das muß verstieben;
Und, was ich achte mehr zu seyn,
Diejenige kommt keinem ein,
Die er für allen pflag zu lieben.
Der Tod begehrt nichts um und an:
Drum, weil ich jetzt noch wünschen kan,
So will ich mir nur einig wehlen
Gesunden Leib und rechten Sinn:
Hernachmals, wenn ich kalt schon bin,
Da will ich GOtt den Rest befehlen.
Homerus, Sappho, Pindarus,
Anacreon, Hesiodus,
Und andere, sind ohne Sorgen,
Man red' itzt auf sie, was man will:
So, sagt man nun gleich von mir viel,
Wer weiß geschieht es übermorgen.
Wo dient das Wünschen aber zu,
Als daß ein Mensch, ohn alle Ruh,
Sich Tag und Nacht nur selbst verzehret;
Wer wünschet, kränckt sich jederzeit,
Wer todt ist, ist ohn alles Leid.
O wohl dem! der nichts mehr begehret.

Zu Zeiten werden aber beydes Jambische und Trochäische Verse durcheinander gemenget: Auch kan man Alexandrinische oder gemeine vor und unter die kleinen setzen; Als:

Ihr schwartzen Augen ihr, und du auch schwartzes Haar,
Der frischen Flavia, die vor mein Hertze war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein Weiser soll,
Mein Schreiben, Thun und Dichten;
Gehabt euch jetzund wohl!
Nicht gerne sprech' ich zu, ruf auch zu Zeugen an
Dich, Venus, und dein Kind, daß ich gewiß hieran
Die mindste Schuld nicht trage:
Ja alles Kummers voll
Mich stündlich kränck und plage,
Daß ich sie lassen soll ꝛc.

Die Sapphischen Gesänge belangend, bin ich des Ronsards Meynung, daß sie, in unserer Sprache sonderlich, nimmermehr können angenehme seyn, wann sie nicht mit

lebendigen Stimmen, und in muſicaliſche Inſtrumente eingeſungen werden, welche das Leben und die Seele der Poeterey ſind. Dann ohne Zweifel, wann Sappho dieſe Verſe gantz verzucket, mit ungeflochtenen fliegenden Haaren und lieblichen Anblicke der verbuhleten Augen, in ihre Cither, oder was es geweſen iſt, geſungen hat, hat ſie ihnen mehr Anmuthigkeit gegeben, als eine Trompete und Paucke den mannhafftigen und kühnen Verſen, die ihr Landsmann, Alcæus, als er ein Kriegs-Oberſter geweſen, erdichtet hat. Zum Exempel gleichwohl will ich zwey Strophen des Ronſards herſchreiben: Dann ich dergleichen nie vor mich genommen:

Belle dont les yeux doucement m'ont tué
Par un doux regard qu'au cœur ils m'ont tué
Et m'ont en un roc inſenſible mué
Et mon poil griſon:
Que j'étois heureux en ma jeune ſaiſon
Bien loin de ſoupirs, de pleurs & de priſon
Libre je vivois &c.

Eine andere ſolche Ode hebet er alſo an:

Mon âge & mon ſang ne ſont plus en vigueur:
Les ardentes penſées ne m'echauffent le cœur;
Plus mon chef griſé ne ſe veut enfermer
Sous le joug d'aimer; &c.

In den Pindariſchen Oden, im Fall es jemanden ſich daran zu machen geliebet, iſt die στροφὴ frey, und mag ich ſo viel Verſe und Reimen darzu nehmen, als ich will, ſie auch nach meinem Gefallen eintheilen und ſchrencken: ἀντιστροφὴ aber muß auf die στροφὴν ſehen, und keine andere Ordnung der Reimen machen, ἐπῳδὸς iſt wieder ungebunden. Wann wir dann mehr Strophen dichten wolten, müſſen wir den erſten in allem nachfolgen, wiewohl die Gelehrten, und denen Pindarus bekannt iſt, es ohnediß wiſſen, und die andern, die es aus ihm nicht wiſſen, werden es aus dieſem Berichte ſchwerlich wiſſen lernen. Ich vor meine Perſon, bin neulich vorwitzig geweſen, und habe mich unterwinden dürffen, auf Bernhard Wilhelm Nüßlers, meines gelahrteſten Freundes und ſtattlichen Poetens, es ſey in unſerer, oder der Lateiniſchen

nischen Sprache, Hochzeit, eine dergleichen Ode, und eine andere auf Absterben eines Vornehmen vom Adel, zu schreiben; mit welchen ich, ob sie schon auf der Eile weggemacht sind, dieses Capitel beschliessen will.

Στροφὴ α.

Du güldne Leyer, meine Zier
Und Freude, die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand,
Zwar erstlich, daß mein Vaterland
Den Völckern gleiche möge werden,
Die ihre Sprache dieser Zeit,
Durch schöne Verse weit und breit
Berühmt gemacht auf aller Erden:
(Italien, ich meyne dich,
Und Franckreich, dem auch Thebe sich,
Wie hoch sie fleuget, kaum mag gleichen,
Dem Flaccus willig ist zu weichen,)
Und dann, daß derer heller Schein,
Die gantz nach Ruhm und Ehren streben,
Bey denen, welche nach uns leben,
Auch möge klar und prächtig seyn.

Ἀντίστροφος α.

Du güldne Leyer, nun ist Zeit
Zu suchen alle Zierlichkeit,
Die ein Poete wissen soll:
Jetzt solt du billig mehr als wohl,
O meine Lust! Pindarisiren;
Dein bester Freund der leben mag,
Der Musen Sohn, hebt diesen Tag
Ein neues Leben an zu führen:
Sein gantzes Wünschen wird erfüllt.
Ein Bild, ein auserwehltes Bild,
Ersättigt alles sein Begehren!
Die Lieder, die gelehrten Zähren,
Damit er vormals war gewohnt,
Weit ausser dem gemeinen Hauffen,
Nicht einen schlechten Weg zu lauffen,
Die werden reichlich itzt belohnt.

Ἐπῳδὸς α.

Krieget nicht gar recht und eben
Solchen Danck ein hoher Geist,
Welcher einig sich befleißt,
Bey dem Himmel selbst zu schweben,

Ist auf Lob und Ruhm bedacht
Wenn die schöne Sonn erwacht
Und der Tag dem Schatten weichet,
Wie gar hoch der Name reichet
Welchen giebt der Künste Licht
Denen die nach Tugend trachten,
Ist es minder doch zu achten,
Wann der liebe Lohn gebricht.

Στροφὴ β.

Die Lieb' hat erstlich GOtt gerührt,
Daß er der Dinge Grund vollführt:
Sie ist es, die den Bau der Welt
Vor allen Brechen frey behält;
Sie pflegt die Sternen zu bewegen,
Daß sie den Elementen nicht
Versagen ihrer Schönheit Licht;
Das Feuer pflegt die Luft zu regen
Durch Hitz auf ihren Angetrieb,
Die Luft hat denn das Wasser lieb,
Das Wasser das bewegt die Erden;
Und wiederum, die Wasser werden
Gesogen von der Erden Klufft,
Das Wasser zeugt die Luft zusammen,
Das Feuer wird mit seinen Flammen
Verzogen in die kühle Luft.

Ἀντίστροφος β.

Daß hier und dorte Berg und Wald
Mit grünen Bäumen mannigfalt
Sehr lustig überschattet steht,
Daß so manch heilsam Kraut aufgeht,
Daß Wiesen, Felder, Büsch und Auen
Mit zarten Blumen seyn geziert,
Daß Saate neues Korn gebiehrt,
Daß so viel Wildpret ist zu schauen,
Daß, wann der Lentz das Jahr verjüngt,
Ein jeder Vogel frölich singt,
Und läßt sich nicht gern überstimmen,
Daß so viel Fisch im Meere schwimmen,
Ja, daß wir Menschen selber seyn,
Und uns das blutige Beginnen
Der Waffen nicht hat tilgen können,
Das thut die Liebe nur allein.

Ἐπῳδὸς β.

Liebe nun, wer nur zu lieben
Rechten Fug und Mittel hat;
Es ist keine solche That,
Die verboten ist zu üben,
Wann du nur bestrickt nicht bist
Von der Wollust Hinterlist,
Die mit ihrem falschen Scheine
Jung und nicht jung in gemeine
Leitet an verkehrten Wahn,
Ausser diesen eitlen Sachen,
Die den Klügsten wahnloß machen.
Liebe, wer da lieben kan.

Στροφὴ γ.

Du, Bernhard Wilhelm, den zuvor
Der dreymal dreyen Schwestern Chor
Mit alle dem, was er gehabt,
Gantz ohne Maasse hat begabt,
Wirst itzt von Venus auch verehret
Mit einer, ohne welcher Gunst
Du hassen kanst Verstand und Kunst,
Und was zur Wissenschafft gehöret;
In derer Augen Freundlichkeit,
Im Munde die Verschwiegenheit,
Zucht in den höflichen Geberden,
Im Gange Demuth, funden werden;
Die der Natur bekandte Macht
An Tugend, Witz und andern Gaben,
Fast über ihr Geschlecht erhaben,
Und als ihr Meisterstück erdacht.

Ἀντίστροφος γ.

Nichts bessers wünsch ich selber mir:
Du wirst hinfort mit grosser Zier,
Durch deine hochgelehrte Hand,
Die ohnediß weit ist bekandt,
Dein eigne Freude können schreiben:
Du wirst besitzen alles Gut,
Was Hermus aus der gelben Flut
An seinen reichen Strand soll treiben;
Was der verbrannte Mohr besitzt,
Wo stets die rothe Sonne hitzt,
Was Spanien von edlen Dingen
Pflegt aus der Neuen Welt zu bringen.

Getreue Hertzen bleiben rein
Von Kummer Schätz und Gold zu kriegen,
Ihr meistes Hoffen und Genugen,
Ist lieben und geliebet seyn.

Ἐπῳδὸς γ.

O! ihr seelige zwey Liebe,
Venus schickt ihr Abend-Licht
Und erinnert, daß man nicht
Ihre Freude mehr verschiebe.
Bräutlein leget euch zur Ruh;
Jupiters Frau saget zu
Aus den sauer-süssen Nöthen
Einen artigen Poeten.
Was das liebe Kindelein
Wird mit halben Munde machen,
Was es kürmeln wird und lachen,
Werden lauter Verse seyn.

Trauer-Lied
über das Absterben Herrn Adams von Bibran,
auf Profen und Damsdorff.

Ex Italico Summi Viri Abrahami Bibrani,
Adami Fratris,

quamvis paulo liberius, translatum.

STRO. I.

O die seelig edle Seele,
Die sich in die wahre Ruh,
Nach dem hohen Himmel zu,
Aus des Leibes finstern Höhle
Freudig hat hinauf gemacht;
Da sie dann, wie bey der Nacht
Von den andern kleinen Sternen
Phöbe selber, gläntzt von fernen,
Da sich GOtt ihr um und an
Zeigt zu sehn und zu geniessen,
Da sie mit nicht Menschen-Füssen
Das Gestirne treten kan.

ANTISTRO. I.

Wie die Ulmen durch die Reben
Mehr, als sonsten, lieblich seyn;

Wie der Lorbeer-Baum den Schein
Seinen Wäldern pflegt zu geben,
Also war auch deine Zier.
Pallas weinet für und für,
Ceres voll von Weh und Zähren,
Leget ihren Krantz von Aehren
Und die Sichel hinter sich:
Prosen, deine Lust und Freude
Lieget gantz vertieft im Leide,
Und gedencket nur an dich.

EPOD. I.

Das auch betrübte Gras beklagt dich bey den Brunnen,
Für das reiche Korn
Wächset Tresp' und Dorn;
Es trauret selbst das grosse Rad der Sonnen
Und hüllet um sich her der Wolcken schwartzes Kleid
Tranck und Essen
Wird vergessen
Von aller Heerd und Vieh ohn Unterscheid.

STRO. II.

Berg und Thäler hört man ruffen:
Bibran, Bibran, Tag und Nacht;
Aber nein, des Todes Macht
Läßt sie gantz vergebens hoffen.
Wird der Klee zu Winters-Zeit
Durch das Eys gleich abgemeyht,
Sehen wir ihn doch im Lentzen
Nachmals auf den Auen gläntzen:
Täglich fällt die Sonn ins Meer,
Scheinet aber morgen wieder:
Legt ein Mensch einmal sich nieder,
Er kommt nimmer zu uns her.

ANTISTRO. II.

Will derwegen uns gebühren,
Wie es möglich nur mag seyn,
Sein Begräbnis und Gebein
Allenthalben auszuzieren
Mit den fremden Tulipan,
Tausendschön und Majoran,
Mit Violen und Narcissen,
Und den Blumen bey den Flüssen,
Die von Mertzen sind genannt.

Sonderlich soll ihm sein Leben
Auf das neue wiedergeben
Der Poeten weise Hand.

EPOD. II.

Ihr keuschen Lorbeer-Sträuch, an denen gäntzlich lieget,
Daß ein Mensch der schon
Muß allhier darvon,
Doch in der Grub ein ewiges Lob krieget,
Schaut, daß ihr für den Tod dem edlen Cörper hier,
Gleichfalls rathet,
Und umschattet
Mit grüner Lust sein' Asche für und für.

Das VIII. Capitel.

Beschluß dieses Buches.

SO viel ist es, was ich von unserer Poesie aufsetzen wollen. Wiewohl ich keinen Zweiffel trage, es sey noch allerseits eines und das andere zu erinnern, welches nichtweniger nothwendig seyn mag, als etwas von denen Sachen, derer ich erwehne. Es kan auch wohl seyn, daß mir in dem eilen (denn ich vor fünf Tagen, wie meine Freunde wissen, die Feder erst angesetzet habe) diß und jenes einkommen sey, das entweder gar aussen gelassen, oder ja im mindsten verbessert solte werden. Ich hoffe aber, es wird mir der guthertzige Leser, in Betrachtung der kurtzen Zeit, so ich hierbey verschlossen, etwas übersehen, und bedencken, Rom sey nicht auf einen Tag gebauet worden. Was noch übrig ist, will ich entweder inskünfftig selbst gründlich verführen, oder denen lassen, die mir an Liebe gegen unsere Sprache gleiche, und an Geschicklichkeit überlegen seyn. Von denselben zu lernen bin ich so begierig, als ich willig gewesen bin, andere, die auch dieses nicht gewußt haben, zu unterrichten. Welche meine geringschätzige Arbeit bey stattlichen aufgeweckten Gemüthern, wo nicht mehr, doch so viel verfangen wird, daß sie gleichsam als durch einen Sporen hiermit aufgemuntert, unserer Mutter-Sprache die Hand bieten, und ihrer Poesie den Glantz, welchen sie längst hätte kriegen sollen, geben werden. Welches aber alsdenn vollkömmlich geschehen

kan,

kan, wenn zu dem, was hiebevor in diesem Buche erzählet ist worden, die vornemlich ihren Fleiß werden anlegen, welche von Natur selber hierzu geartet seyn, und von sich sagen können, was Ovidius:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

Es ist ein Geist in uns, und was von uns geschrieben,
Gedacht wird und gesagt, das wird durch ihn getrieben.

Wo diese natürliche Regung ist, welche Plato einen göttlichen Furor nennet, zum Unterschied des Aberwitzes oder Blödigkeit, dürffen weder Erfindung noch Worte gesucht werden; und wie alles mit Lust und Anmuthigkeit geschrieben wird, so wird es auch nachmals von jedermann mit dergleichen Lust und Anmuthigkeit gelesen. An den andern wollen wir zwar den Willen und die Bemühung loben, der Nachkommen Gunst aber können wir ihnen nicht verheissen.

Wiewohl wir die Ubung und den Fleiß nicht verwerffen: dann im Fall dieselbigen mit der Natur vereiniget werden, muß etwas folgen, das böse Mäuler leichtlicher tadeln können, als nachmachen.

Eine gute Art der Ubung aber ist, daß wir uns zuweilen aus den Griechischen und Lateinischen Poeten etwas zu übersetzen vornehmen: dadurch denn die Eigenschafft und Glantz der Wörter, die Menge der Figuren, und das Vermögen, auch dergleichen zu erfinden, zuwege gebracht wird. Auf diese Weise sind die Römer mit den Griechen, und die neuen Scribenten mit den alten verfahren: so daß sich Virgilius selber nicht geschämet, gantze Plätze aus andern zu entlehnen; wie sonderlich Macrobius im fünften und sechsten Buche beweiset. Wir sollen uns auch an unserm eigenen Fleisse nicht genügen lassen; sondern, weil viel Augen mehr sehen als eines, über die Sachen, welche wir an das Licht zu bringen vermeynen, berühmter Männer Urtheil ergehen lassen. Welches ingleichen die Römer so wohl verstanden, und in Acht genommen, daß sie nicht leichtlich etwas öffentlich auskommen lassen, das nicht zuvor von einem und dem andern geschätzet und durchgezogen worden. Ja, wie man einen Ringer oder Fechter in öffentlichen Schauplatz aus-

führete, er mußte vorher seinen Namen geben, und eine Probe thun: welches sie ἀπογράφεσθαι und ἐγκρίνεσθαι, einschreiben und approbiren hiessen; so gaben auch die, welche in der Zahl der Poeten wolten gerechnet werden, ihre Gedichte andern Poeten zu übersehen, und erkundigten sich darüber ihrer Meynung: Dieses war ihre ἀπογραφὴ und ἔγκρισις, wie Casaubonus über den Persium erinnert, und aus einer alten Inscription zu sehen ist:

HIC. CUM. ESSET. ANNORUM.
XIII. ROMÆ. CERTAMINE.
JOVIS. CAPITOLINI. LUSTRO.
SEXTO. CLARITATE. INGENI.
CORONATUS. EST. INTER.
POETAS. LATINOS. OMNIBUS.
SENTENTIIS. JUDICIUM.

Plinius der Jüngere, welcher über alle seine Sachen gelehrter Freunde Gutachten erfordert, sagt in der 17. Epistel des 7. Buchs, daß ihn diese Gewohnheit gar nicht reue. Denn er bedächte, welch ein grosses es sey, durch der Leute Hände gehen, und könne ihm nicht einbilden, daß man dasselbe nicht solle mit vielen und zum öfftern übersehen, was man begehret, daß es allen und immer gefallen solle. Welches denn der grösseste Lohn ist, den die Poeten zu gewarten haben; daß sie nemlich in Königlichen und Fürstlichen Zimmern Platz finden, von grossen und verständigen Männern getragen, von schönen Leuten (denn sie auch das Frauenzimmer zu lesen und offte in Gold zu binden pfleget) geliebet, in die Bibliothecken einverleibet, offentlich verkauffet, und von jedermann gerühmet werden. Hiezu kommt die Hoffnung vieler künftigen Zeiten, in welchen sie fort für fort grünen, und ein ewiges Gedächtniß in den Hertzen den Nachkommenen verlassen. Diese Glückseligkeit erweckt bey aufrichtigen Gemüthern solche Wolluſt, daß Demosthenes sagete, es sey ihm nichts angenehmers, als wenn auch nur zwey Weiblein, welche Wasser trügen, (wie zu Athen bräuchlich war) einer der andern einblieſe: Das ist Demosthenes. Welcher, ob er zwar als der vornehmste Redner in hohen Ehren gehalten worden,

ist

ist doch der Ruhm nicht geringer, den Homerus erlanget. Und wie der Autor des Gespräches von den Oratoren saget, des Euripidis oder Sophoclis berühmter Name ist so weit erschollen, als des Lysiæ oder Hyperidis; und viel begehren weniger den Ruhm des Ciceronis als Virgilii. Es ist auch kein Buch des Asinii oder Messallæ so beschrieben, als des Ovidii Medea, oder Varii seine Thyestes. Und, redet er weiter, ich scheue mich nicht, den Zustand der Poeten und ihr glückhafftes Wesen mit dem unruhigen und soralichen Leben der Redner zu vergleichen. Ob zwar diese durch Streit-Sachen und Gefahr zu dem Burgermeister-Amte sind erhoben worden; so will ich doch lieber Virgilii sichere und geheime Einsamkeit, in welcher es ihm weder an Gnade bey dem Kayser Augusto, noch an Kundschafft bey dem Römischen Volcke, gemangelt hat.

Nebenst dieser Hoheit des guten Namens, ist auch die unvergleichliche Ergötzung, welche wir bey uns selbst empfinden, wenn wir der Poeterey halben so viel Bücher und Schrifften durchsuchen: wenn wir die Meynung der Weisen erkundigen, unser Gemüthe wider die Zufälle dieses Lebens aushärten, und alle Künste und Wissenschafften durchwandern. So wahr ich dieses für meine gröste Freude und Lust auf der Welt halte, so wahr wünsche ich, daß die, die in Ansehung ihres Reichthums und vermeynter Uberflüssigkeit aller Nothdurfft, ihren Stand weit über den unserigen erheben, die Genüge und Ruh, welche wir schöpffen aus dem gemeinen Gespräche und Gemeinschafft der grossen hohen Seelen, die von so viel hundert, ja tausend Jahren her mit uns reden, empfinden solten; ich weiß, sie würden bekennen, daß es weit besser sey, viel wissen, und wenig besitzen, als alles besitzen, und nichts wissen. Uber dieser unglaublichen Ergötzung haben ihrer viel Hunger und Durst erlitten, ihr gantz Vermögen aufgesetzt, und fast ihrer selbst vergessen. Zoroaster, welcher, wie oben erwehnet, alle seine Gedancken Poetisch aufgesetzt, soll zwantzig Jahr in höchster Einsamkeit zugebracht haben, damit er in Erforschung der Dinge nicht irren möchte. Und da alle andere Wollüste uns unter den

Hän-

Händen zugehen, auch offtermals nichts von sich übrig lassen, als blosse Reu und Eckel; so begleitet uns diese unsere durch alle Staffeln des Alters, ist eine Zier im Wohlstande, und in der Wiederwärtigkeit ein sicherer Hafen. Derentwegen wolle uns ja niemand verargen, daß wir die Zeit, welche viel durch Fresserey en, Bretspiel, unnütze Geschwätze, Verleumdung ehrlicher Leute, und sonderlich die lustige Uberrechnung des Vermögens, hinbringen, mit Anmuthigkeit unsers Studirens, und denen Sachen verschliessen, welche die Armen offte haben, und die Reichen nicht erkauffen können. Wir folgen dem, an welches uns GOtt und die Natur leitet, und aus dieser Zuversicht hoffen wir, es werde uns an vornehmer Leute Gunst und Liebe, welche wir, nebenst dem Gemüthe unserem Vaterlande zu dienen, einig hiedurch suchen, nicht mangeln. Den Verächtern aber dieser Göttlichen Wissenschafft, damit sie nicht gantz leer ausgehen, wollen wir in den Tragödien, so wir künftig schreiben möchten, die Personen derer geben, welche in dem Chore nach Erzehlung trauriger Sachen weinen und heulen müssen: da sie sich denn über ihren Unverstand und Grobheit nach der Länge beklagen mögen.

E N D E.

Martin Opizen

von

Boberfeld,

Weltliche Gedichte.

Martin Opizen
Lob-Gedichte/
An die Königl. Majestät zu Polen und Schweden, Uladislaum, den Vierdten.

DEr Höchste lebet ja, es wallet sein Gemüthe
Noch für Barmhertzigkeit und Väterlicher Güte,
Er lencket deinen Sinn, dem seiner günstig ist,
Daß er, O Vladislaw, für Krieg, die Ruh erkießt,
Und Langmuth für Gedult: die falschen Herzen klagen,
Die guten freuen sich, daß du nicht ausgeschlagen
Der Waffen Stillestand, und daß dein Sinn, O Held,
Den Frieden höher schätzt, als etwas in der Welt,

Das mit der Welt vergeht. Die so vorhin durch Kriegen
Nach Einigkeit gestrebt, und längst begraben liegen,
Sind selbst vermuthlich froh, daß jetzund durch Verstand
Und Glimpf erworben wird, was ihre strenge Hand
Zu schaffen nie vermocht. Herr, dieses thut die Gaben,
Darmit dich die Natur und Gott bereichert haben.
O du des Himmels Wunsch, der Völcker Trost und Zier,
Du scheuest keinen Streit, doch nimst du jetzt darfür,
Was auf den Streit erfolgt. Sonst bist du zwar gebohren
Zu aller Tapferkeit, zum Strenge seyn erkohren,
Zu kämpfen angewöhnt: du kommst von Leuten her,
Die häufig vor der Zeit durch ihr so kaltes Meer
Mit heisser Brunst gesetzt, und Rom den Zaum der Erden,
Der Völcker Königin, gezwungen zahm zu werden,
Zu tragen fremdes Joch: von Leuten, derer Macht
Noch biß auf diese Zeit in ihren Gliedern wacht,
Die nach der Ehre mehr, als nach dem Leben fragen,
Und trotzen, wer sie schertzt; von welchen dann zu sagen
Hier weder Fug noch Noth. Du würdest König seyn,
Und wäre nichts um dich, als dein Verdienst allein.
Du bist von Jugend an dem Lobe nachgegangen:
Es hört so keiner auf, als du hast angefangen:
Was sonst in langer Zeit kein Herr verrichten kan,
Das hast du offtermahls auf einen Tag gethan.
Das Glücke dienet dir: dein Vater hat nicht wollen
Ohn dich zu Felde seyn, ohn dich nicht siegen sollen,
Der grosse Sigismund, der nicht so zeitlich sich
Von dieser Welt gemacht, woferne er durch dich
Nicht seine Statt ersetzt. Nachdem die Moscowitten
Ihn also angereitzt, daß er sie hat bestritten,
Ihr grosses Heer verfolgt, das weite Land besiegt
Biß zur Hircaner See, die Haupt-Stadt eingekriegt,
Den Fürsten im Triumph auf Warschau hingeführet,
Da hat dir schon diß Theil von Asien gebühret
Durch ihre freye Wahl, wann nicht ihr Unverstand,
Was? wann ihr Meineyd nicht sich von dir abgewandt.
Hast du den Schimpf verschmertzt? Nein; deine wehrte Sinen,
Die ausser Löblichkeit, nichts dencken, noch beginnen,

Wann

Wann sich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht,
Die fragten ferner nun nach deiner Jugend nicht,
Und rissen dich nur fort. Wer hat nicht angesehen,
Verwundert und bestürzt, wie da das scharfe Wehen
Der ohngewohnten Lufft, des rauhen Himmels Art,
Die ungebahnte Bahn, der wilden Thiere Fahrt,
Und was das grimme Land für Ubel mehr noch heget,
Dir deinen grossen Muth im minsten nicht geleget?
Diß thut ein edler Geist, der nicht zu zagen weiß;
Erwählt für Ruh Gefahr, für Kälte Thau und Eiß,
Und Eisen noch darzu. Die Sonne muß stets gehen,
Der Himmel wältzet sich, die See kan nimmer stehen:
So, König, bist auch du: dein Sinn ist Himmel weit,
Ist als die Sonne klar, ist als die Meere breit,
Und denckt nicht einmal nach, in was Gefahr er rennet:
Also ein kühner Löw, in dem sein Herze brennet
Für Gunst zu seiner Zucht, der sorget stets und wacht,
Schleicht über allen Frost und Schnee bey stiller Nacht:
Sein Haar ist ihm bereifft, es hangen an den Ohren
Die Zapfen von Crystall, die Klauen sind befrohren,
Noch schaut er keine Müh und Last des Wetters an,
Darmit er nur vergnügt nach Hause kommen kan.
Du hast auch damahls schon Bescheid zu geben wissen,
Wo recht zu lagern sey, wo Städte zu umschliessen,
Was eine Schlacht erheischt, wo Sturm und Anlauf gut,
Wo Hinterhalt muß stehn, wo Wacht von nöthen thut,
Und was der Sachen mehr: bist selber angegangen
Behertzt und ungebückt, hast nie entfärbt die Wangen,
Die Augen nie verkehrt, zwar durch Verstand und Rath
Ein Feldherr, aber auch durch Fechten ein Soldat.
So hat dein reiffer Witz des Feindes List bezwungen,
Dein Degen seine Krafft: Du hast ihm abgedrungen,
Was der Tyrann vielleicht im Traume nie gedacht,
Hast ihn dir Severin, ein Land von solcher Macht,
Ingleichen Czernichow, sammt zwey mal dreyßig Städten,
Und zehen fast darzu, genöthigt abzutreten,
Und also, da man dich für Jüngling noch geschätzt,
Den grünen Lorberkrantz auf deinen Kopf gesetzt,

Der jetzund Kronen trägt. Hier möchte man gedencken,
Das Glücke hätte dir Ergötzung sollen schencken,
Und Rast nach solcher Müh. Es saget aber, nein:
Der Kayser von Byzantz muß auch geschlagen seyn.
Wie wann ein kalter Sturm, den Schloß, den er gebieret,
Hoch aus den Wolcken her, durch Thal und Wälder führet,
Und auf die Saate wirfft, daß ihm der Ackersmann
Zur Erndte keinen Trost, noch Hoffnung machen kan:
So kam der Heyden Volck weit von dem Nilus Strande,
Von Taurus Klippen her, dem heissen Meder-Sande,
Dem wilden Thracien, dem schweifenden Eufrat,
Und was der Bluthund mehr für grosse Länder hat,
Die kaum zu zehlen sind: zu denen sich noch schlugen
Die Tartarn, welche Lust zu einem Feuer trugen,
Das ihnen selbst gehört. Pocuz war leer gemacht,
Podolien verheert, Wolina durch gebracht,
Premißlau ausgebrannt, viel Menschen worden Beute,
Und kläglich weggeführt: viel guter Rittersleute,
Die hatten bey Czeczor ihr Leben aufgesetzt,
Und in der Wallachey das arme Feld genetzt.
Das Land stund Schreckens voll, man sahe furchtsam ziehen
Die Dörffer in die Stadt, die Stadt mit ihnen fliehen,
Und alles war verzagt. Du warest der allein,
Der die Gemüther nicht ließ sonder Hoffnung seyn,
Das Land nicht sonder Schutz: mit kläglich thun, mit zähren,
Mit zittern, fiengst du an, ist dem nicht abzuwehren,
Der mit dem Säbel kommt: wann Wind und Wellen gehn,
Kan niemand mit Geschrey dem Wetter widerstehn,
Das Wasser hat kein Ohr: man muß das Ruder fassen,
Muß schöpffen, wache seyn, die Segel fallen lassen,
Den Mastbaum in das Schiff, des Anckers Last darvon
Und in den Grundsand thun, und eilends den Patron
Vernehmen, wann er schafft. Kommt, laßt dem Feinde zeigen,
Er soll' uns nimmer sehn für seinen Monden neigen,
Er habe darum sich an Leuten starck gemacht,
Daß ihrer mehr durch uns auch würden umgebracht.
Soll er der Meister seyn, du edeles Geblüte,
Er, der beschnitten ist an Leib' und an Gemüthe,

An

An Art und Sinnen weich? Das wolle der ja nicht,
Den dieser Hund verhöhnt, der, welchem Muth gebricht,
Dem Hand und Hertze sinckt, mag nur von dannen reisen.
Ihr, denen Ehre lieb, kommt, lasset uns erweisen,
Was GOtt und Recht erheischt, und rettet durch den Streit
Zwar Polen, doch zugleich die gantze Christenheit.
So hast du fortgesetzt, und alle Welt gelehret,
Daß ein beherтzter Sinn, der seinen Höchsten ehret,
Und liebt sein Vaterland, und auf kein anders Ziel
Als Schutz und Rettung geht, zu thun hat, was er will,
Und selbst die Hölle trotzt. Es kunten so viel Schaaren
Nur nicht dein Antlitz sehn, die freche Janitscharen,
Der Türcken rechte Hand, erwürgten ihren Gott,
Das wilde Thier Osman, und trugen vieler Todt
Hierdurch an seinem aus, für Ungedult und Schmertzen.
Nun laufft ihr tolles Heer, und lernet ferner schertzen
Den Sinn, der Ehre sucht, den Lob und Ruhm ergetzt,
Und der sein Leben nicht vor Ruh der Völcker setzt
Der Tag als Cracau dir, Triumph! O Licht der Erden,
Triumph! geruffen hat, soll stets erhoben werden,
Soll hoch und heilig seyn: dein schöner Preiß, O Held,
Soll allzeit währen mit, dein Lohn auch nach der Welt:
Man wird nicht minder auch mit vollem Munde sagen,
Wie Moscau neulich noch des Bundes Pflicht verschlagen,
Und dich gereitzet hat gewaffnet hin zu ziehn
Biß zum Borysthenes: was war doch ihr Gewinn,
Der stoltzen Nation, des Volckes ohn Gewissen?
Man sahe sie ja wohl Smolensco hart umschliessen,
Doch du umschleussest sie, und bringst den Feind so weit,
Daß er, wie schwer es fällt, für Sieg Genade schreit.
Er kreucht zum Creutze hin, giebt auch, was sein ist, wieder,
Legt seine Hoffarth dir mit Wehr und Waffen nieder,
Und lernt gehorsam seyn. er hat daselbst bekannt,
Du hättest seinen Halß und Ehr in deiner Hand:
Doch du, O König, hast im Hertzen noch mehr Güte.
Erst zwingest du den Feind, und jetzund dein Gemüte,
Führst selbst dich im Triumph, ihr Leben steht bey dir,
Das giebst du ihnen hin, und nimst allein darfür

Das Lob der Gütigkeit. O eine werthe Tugend!
Doch derer nur ein Zweig, die dich von erster Jugend,
Von Wiegen an geziert. Zwar GOtt, das Reich, dein Stand
Und Würde haben dir den Scepter zugewandt,
Dein edles Haupt gekrönt, dich hoch gesetzt auf Erden:
Du wilst durch Niedrigkeit doch gleichwohl höher werden.
Wer dich im Kriege sieht, der legt die Waffen bey:
Wer dich im Frieden schaut, ist aller Furchten frey,
Behält die Lieb' allein, läßt Scheu und Schrecken schwinden,
Spricht einen König an, und pfleget mehr zu finden,
Als einen Vater selbst: hierdurch hast du gemacht,
Daß nichts so sehr für dich, als Treu der Leute, wacht,
Die deine Demuth sehn. Das Stehen der Trabanten,
Die Warnung für Gefahr, die Auffacht der Bekandten,
Gewehr und Waffen, Herr, die sind für ein Gemach,
Da ein Tyranne sitzt, nur offtermahls zu schwach.
Der kan nicht sicher seyn, für dem nichts sicher bleibet,
Der Blut zur Losung hat, Blut redet und Blut schreibet,
Und säufft es in den Hals: er fürchtet, die er kränckt,
Traut auch dem Degen nicht, der ihm zur Seiten henckt,
Und haßt und wird gehaßt. Gunst will nicht seyn getrieben,
Ein Herr der Liebe sucht, der muß zum ersten lieben;
Ohn diß ist jenes nie. Der gründet nur auf Sand,
Der nicht auf Liebe baut, die als ein festes Band
Auch die Natur verknüpft. Was hält den Weltkreyß wieder?
Warum geht das Gestirn in Ordnung auf und nieder?
Wie weiß der Wind sein Ziel, der Monde seine Zeit,
Das Wasser seinen Strand? Diß thut die Einigkeit,
Die Liebe, die wir auch in deinen Augen sehen,
Den Zeugen deiner Treu. Wer darf wol für dir flehen;
Wer sagt, du habest ihm einmal zu kurtz gethan?
Du sprichst schon offtmahls ja, eh als man bitten kan.
So freundlich ist dein Sinn. Wie auch die klaren Strahlen
Der Sonnen nicht nur blos Gefild und Berge mahlen,
Nicht nur an einen Ort erstrecken ihren Schein:
So bist du gleichfalls auch. Dich dünckt zu wenig seyn
Für deine Gütigkeit das Volck, das du regierest,
Das dich mit Treuen meynt, und du mit Wohlfahrt zierest:

Du bist ein grosser Trost, ein Schirm und Zuversicht
Für einen jeglichen, der dich um Schutz bespricht,
Und sonst bedranget ist. Die Fremde zu dir kommen,
Gehn Fremde nicht hinweg: sie werden aufgenommen,
Gesetzt in Sicherheit, in Ruh und solchen Stand,
Daß sie bedünckt dein Reich das sey ihr Vaterland.
Hier mag ein jederman in Gottes Dienste leben,
Wie sein Gewissen weiß, mag seine Hände heben
Zu dem, der euch nicht mehr vertrauet, als die Welt,
Und seine Ehre recht für sich allein behält;
Zu dem, der lieber uns will sonder Glauben wissen,
Als daß man seine Furcht aus Furchten ein soll schliessen,
Und nach dem Winde gehn, zu dem, der Heucheley
So sehr bestraffen wird als Mord, als Tyranney,
Als Blutschuld, Sodomie, als alle solche Sünden,
Dardurch man ihn vermag in Eifer zu entzünden;
Zu dem, der ewiglich mit dem nicht stimmen kan,
Der mit dem Himmel scherzt, und sieht die Menschen an.
Du hegest solchen Sinn: wann dich dein Volck so ehret,
Dir treu ist, wie es soll, und thut, was sich gehöret,
So sey es recht und gut, und dieses kommt bey dir
Von der Gerechtigkeit, die deine beste Zier
Von allen Gaben ist; die dich dahin erhebet
Bey deinem Leben schon, wornach ein König strebet,
Der dort auch herrschen will. wo bleibt Bescheidenheit?
Dein Ansehn? dein Verstand? Ja, wo die Mäßigkeit,
Die gantz dein eigen ist? dein weiser Sinn im Rathen,
Der Rede Witz und Zier, die Wachsamkeit in Thaten,
Die Langmuth, der Bezwang des Zornes, der allein
Genug sonst Lasters ist, kommt dir von Nüchtern-seyn.
Was kan ein solcher Herr für kluge Sinnen haben,
Dem allzeit die Vernunft im Becher liegt begraben,
Und auf den Glase schwimmt? Wer nichts für Leut' und Land,
Als Wein, vergossen hat, der macht sich zwar bekannt,
Doch nicht durch Tapferkeit, muß bösen Menschen trauen,
Die ihn und sich und mich offt zu verkaufen schauen,
Ist seiner Diener Knecht, und trincket durch den Wein
(Wie theuer Wasser doch!) viel tausend Thränen ein.

Wer sieht an Rache dich, O Held, die Augen weyden?
Wie bald vergiebest du? wer weiß sich zu bescheiden
Nur einer grimmen That? dein Hertze heischt kein Blut
Von dem, der Gnade sucht, der Reu und Busse thut;
Viel minder, welcher nichts: soll ich dann auch beschreiben,
Wie du den Rest der Zeit zuweilen wilst vertreiben,
Und dich dir selber giebst? Du bist zwar bey der Ruh
Auch König, dennoch ist nichts freundlichers, als du,
Nichts milders auf der Welt. Daheim ist dein Ergetzen
Ein Buch, das lesens werth; im Felde nimmt das Hetzen
Dir deine Sorgen hin: es hatten den Gebrauch
Ulysses, Telamon und der Achilles auch,
Der Thetis grosser Sohn: Alcides hat im Jagen
Den Ernst, mit welchem er die Riesen todt geschlagen,
Nicht minder angelegt: doch kennst du Masse hier;
Dann wer nichts anders weiß, wird endlich selbst ein Thier,
Und lernet grausam seyn: du führest so dein Leben,
Daß du der Welt und Gott kanst gute Rechnung geben,
Gott auf den du, der Welt, die auf dich Achtung giebt.
Ihr die ihr jetzund nichts, als was vor euch ist, liebt,
Ihr mögt versichert seyn, es sind viel kluge Seelen,
Viel Geister von Vernunfft, die aus der tiefen Hölen
Der Warheit diß herfür zu graben sind bedacht,
Wordurch der grauen Zeit soll werden fürgebracht,
Was jener, der und die und allesamt beginnen;
Den Wanckelmuth, den Neid, den Haß, die Weiber-Sinnen,
Diß alles was man scheut zu sagen, und doch thut!
Du darfst, O freyer Held, den Königlichen Hut
Nicht in die Augen ziehn: wohin man jetzund siehet,
Da schaut man auch dein Lob, daß Ruh und Friede blühet,
Daß Recht und Billigkeit in vollem Schwange geht,
Daß alles um und um in Lust und Freuden steht,
Ist, nächst des Himmels Gunst, dir einig zu zu messen.
Man wird des Leides nun durch alles Land vergessen:
Es darff Borysthenes nicht mehr die Wehre seyn
Für Moscau; das Geschrey von dir thut diß allein.
Man darff für Tartarey hier keine Mauren setzen,
Wie Sina sich verwahrt; dein Ruhm ist mehr zu schätzen:

Der

Der Prut, der Tyras hält den Türcken nicht so an,
Als deines Nahmens Macht den Rauber stillen kan.
Ach! könte doch ein Mensch auf einer Warte stehen,
Und über dieses Reich die Augen lassen gehen,
Was Schein, was Aenderung doch würde diese Zeit
Ihm zeigen gegen der, die erst war weit und breit,
Da Krieg zu fürchten stund und theils auch schon gewesen.
Die Städte freuen sich, die Felder sind genesen,
Es lebet jedermann (O Teutschland, möchtest du
Doch auch so selig seyn!) für sich in stiller Ruh.
Die reiche Weichsel kan zur See ohn Aufhalt fliessen,
Die See sich allerseits frey an ihr Ufer giessen,
Das Ufer Waaren sehn, und alles lustig seyn.
Solst du, O Lust der Zeit, O König dann allein
Von diesen Freuden nicht dein Theil auch reichlich haben?
Des Himmels treue Gunst wird dich mit dem begaben,
Bey frischer Lebens Zeit, was dein Gemüthe liebt,
Und GOtt nur nehmen kan, der dir es selber giebt.

An den Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn,

Herrn ULDRICHEN,

Postulirten Administratorn des Stiffts Schwerin, Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst, Churfürstlichen Sächsischen bestellten Generalen über Dero Cavallerie, und Obristen über ein Regiment zu Roß:

Ja, ja, ich höre wol, Apollo, deine Saiten,
Ich seh, ich sehe, sich die Lorbeerbäume breiten
Mit ewig-grüner Lust, dein Bogen hänget mir
Für meinen Augen schon, und deiner Leyer Zier
Die reisset mich ihr nach, weg, weg, ihr Volck, ihr Leute,
Die Fama nimmer liebt, mich weiset Phöbus heute
Auf ihren Tempel zu, daß ich besingen mag
Den Helden ULDRICHEN, so weit sich Nacht und Tag
Und Süd und West erstreckt: sein Lob und hohes Wesen
Ist über alles zwar, was ich allhier zu lesen
Mit Eyfer geben kan: doch weis ich was er liebt,
Wie gnädig und geneigt er stets Gehöre giebt
Den Musen seiner Lust. Er wird mir auch verzeyhen,
Daß ich frey öffentlich, als Herold, aus darf schreyen,
Was Grund und Warheit ist, wiewol mein gantzer Fleiß
Den Anfang nirgend sieht, bey dem sein hoher Preiß
Und Ruhm beginnen kan: viel eher soll der Wagen,
Auf dem die Sonne fährt, durch alle Zeichen jagen,
Als ich durch seinen Ruhm. Hier zu der einen Hand
Durchstrahlt des Namens Zier und Königlicher Stand
Mir Sinnen und Vernunfft! zur andern deine Tugend,
Die dir, O Licht der Zeit, O rechter Fürst der Jugend,
Beglänzte dich gleich nicht der Wapen heller Schein,
Doch würde bey der Welt, an statt der Wapen, seyn.

Die

Die Menge macht mich arm; (a) das Reichthum deiner Gaben,
Darmit der Himmel selbst dich hat ihm gleich erhaben,
Verblendet mein Gesicht; es irret und vermag
Den Richtsteig nicht zu gehn: dich hat uns an den Tag
Ein solches Land gebracht, das für den Zeug der Lüsten,
Für Zuwachs der Begier, ein Volck weiß auszurüsten,
Damit vor langer Zeit die Welt getrutzet ward,
Und Rom das Haupt der Welt, beständig, strenger Art,
Der Laster ungewohnt, gesellig, doch verschwiegen,
Durch See, durch Frost, durch Wind gehärtet von der Wiegen
Und ersten Jahren an; das Meer und Nereus liebt,
Jedoch dem Phöbus auch den Schatz der Künste giebt,
Bey dem sich dieser Zeit beginnet an zu melden
Der gantze Helicon, aus Gnade dessen Helden,
So dich erzeuget hat, der König solte seyn
Von eigener Natur, wann des Geblütes Schein
Ihn nicht darzu gemacht: wie muß sein grosses Herze,
Das über alles geht, so weit die schöne Kertze
Der Sonnen leuchten kan, wie muß es inner sich
So gantz vergnüget seyn, wann daß es her auf dich
Und deine Brüder sieht? Er kan ja frölich sterben,
(Ach daß es langsam sey) dieweil er läßt zu Erben
Das Bildniß seiner selbst, sieht täglich in euch an,
Was seines Zepters Krafft von Jugend auf gethan,
Und noch zu thun vermag, und weiß, daß seine Lande,
Die Völcker, dieser Belt, der als mit einem Bande
Sein Regiment beknüpft, diß Reich, das sich erstreckt
Biß wo der kalte Bär die See mit Winter deckt,
Der auch im Sommer währt, sie werden sicher trauen
In solcher Herren Schutz, und nicht nach fremden schauen,
Für Zwange der Gewalt und stoltzer Tyranney.
Dergleichen wohnet nichts des Helden Söhnen bey,
Der selbst die Demuth ist und Liebe dieser Zeiten.
Ich glaube für gewiß, es ist an allen Seiten
Die Enge des Codans mit Blumen übersät
Gestanden, Zephyrus hat um und um geweht,

Der

(a) *Inopem me copia fecit.* OVID. Metam. Lib. III.

Der Weisen Nymphen-Schaar ein Freuden-Lied gesungen,
Darvon die reiche See durch Grund und Strand erklungen,
Als du, O ULDERICH, bist kommen auf die Welt,
Die dich für ihre Zier und Lust der Menschen hält.
Du hast den Wunder-Muth bald mit der Milch gesogen,
Bist zu der Tapfferkeit von Kindheit an erzogen,
Mars kam zur Wiegen hin, und gab dir seine Kraft,
Latonen weiser Sohn den Preiß der Wissenschafft, (a)
Mercur den freyen Sinn, der nie kan stille stehen,
Pflegt wie sein erste Quell, der Himmel, um zu gehen,
Ist lebhafft, starcker Art, als eine schnelle Bach,
Die alles was sie rührt, zeucht hinter sich hernach.
Es ist kein Säumen nicht bey göttlichen Gedancken,
Wie, Hertzog, deine sind, sie reissen aus den Schrancken,
Und halten die Gefahr und Arbeit für ihr Spiel,
Darunter sonst ein Mensch erlieget oft und viel.
Wer pflegt nicht erstlich bald ein wenig auszuspringen,
Und kan sein frisches Blut dermassen überzwingen,
Daß nicht ein Uberfluß der Jugend bey ihm bleibt,
Als wie ein neuer Wald die junge Stämme treibt,
Und führt sie in die Lufft eh' als sie Früchte tragen:
So läst ein Fürst ihm auch zum offtern nicht viel sagen,
Geht seiner Freyheit nach, zeigt durch sein Leben an,
Daß Recht und Billigkeit ihm auch sind unterthan,
Und schaffet was er will: du schiebest einen Riegel,
Nicht nur dir selber für, du nimst auch eine Striegel,
Die Pallas hat geschärfft, die deine Clio dir
Gehärtet aus der Bach, wo Hippocrenen Zier
Die weisen Seelen tränckt, darmit du ab kanst fegen,
Die Laster, welche sich bey jungen Leuten regen,
Das Sauffen sonderlich, aus dem doch Mitternacht
(Ich meine Teutschland auch) fast gar ein Handwerck macht.
Du fleuchst es mehr als Gifft, bist nicht dem Spiel ergeben,
Man siehet nimmer dich in solcher Wolluſt leben,
Die unser Leben schwächt, und stiehlt die werthe Zeit;
In Summa, Held, du bist ein Bild der Mäßigkeit.

Die

(a) Ist der Apollo, wie bekannt.

Die Demuth kan man dir (O was für schönes Wesen
Ist diß an Herren doch!) aus beyden Augen lesen:
Die Leute gehn zu dir als einem Fürsten hin,
Und als vom Freunde weg, wie ich ein Zeuge bin,
Dein lieber treuer Knecht, der ich vielmehr mit schweigen,
Als ungelehrter Hand, dir Ehre solt' erzeigen:
Doch du bist Götter Art, bey denen es gelingt
Mehr dem, der guten Sinn, als der viel Opffer bringt. (a)
Die grosse Freundlichkeit, die Demuth, Herr, wird machen,
Daß dich die gantze Welt für allen andern Sachen
Wird lieben, weil du lebst; dann diß was kein Soldat,
Und wann er eisern ist, wird richten mit der That,
Was keine Macht vermag, das kan die Liebe bringen:
Der Weinstock pfleget sich nicht mit Gewalt zu zwingen
Um seinen Ulmen-Stamm, die Liebe macht allein,
Daß er sich um ihn schlägt, geht seine Heyrath ein,
Und breitet sich Baum an: nun aus dem klaren Brunnen
Der hohen Niedrigkeit, kommt auch das Quell gerunnen,
Der freyen Künste Gunst: Verleumdung, die sich läßt
Um grosse Herren sehn, ist freylich ihre Pest,
Doch Haß der Bücher mehr. Dich Held, hat eingenommen
Ein Ehrgeitz, hinter diß mit ganzer Macht zu kommen,
Was Weißheit heist und ist; dir sind die Sprachen kund,
Die gantz Europa liebt, und dein gelehrter Mund
Kan reden, was er will: du pflegest zu durch sehen
Der grossen Welt Verlauff; was jemahls ist geschehen,
Das zehlst du Jahr auf Jahr, an allen Fingern her,
Und deine Wissenschafft ist breiter, als das Meer.
Was kan ein Herr, ein Fürst, ein König bessers lesen,
Als was für uns und ihm geschehen und gewesen,
Wie manches stoltze Reich entsprungen und verkehrt,
Wie Völcker jetzt geblüht, jetzt wieder durch das Schwerd
Den Untergang beschaut, wie einer bald gesessen
Im Purpur als ein Gott, bald aller Pracht vergessen,
Und seiner selbst darzu; wie der gestürtzet sey,
Der Zepter aß und tranck, dem volle Monarchey

Ein

(a) HORAT. Od. 23. Lib. III.

Ein täglichs Träumen war? Da hat die Pest regieret,
Hier war ein schönes Land vom Wasser weggeführet,
An jenem Ufer, ach! stund Magdeburg vorhin.
Wir sehen Mitternacht den Mittag überziehn,
Es pflegt der Untergang dem Morgen einzubrechen,
Der Damascener trinckt aus Betis fremden Bächen,
Der Lusitaner geht um Ganges feistes Feld,
Der hohe Spanier sucht eine solche Welt,
Darvon die Vor-Welt nicht geredet, noch gehöret,
Die diese nicht gekant. Wer solches wird gelehret,
Der spiegelt sich an dem, was jene Zeit gethan,
Und stellet so hernach auch seine besser an.
Wann daß dein Hertze nun die grossen Thaten siehet,
Da sonderlich das Lob der alten Kämpffer blühet,
Die an der Cimber-See erzogen und genährt,
Der besten Völcker Krafft doch haben umgekehrt,
Und nach den Wolcken zu ihr werthes Lob gebreitet,
So wird auch dir hiervon ein grosses Thor bereitet,
Zu finden, wie du thust, durch diese dicke Nacht
Der Zeiten, einen Weg, der uns zu Göttern macht.
Bißweilen steigest du auch auf Parnassus Spitzen,
Auf dem anjetzund doch viel Fürsten selten sitzen;
Dann welcher sich um Lob und Ehre nicht bemüht,
Der sucht auch nie den Ort, wo Lob und Ehre blüht,
Und stirbet, wie er lebt: du hast zwar nicht von nöthen
Dich, als Hiarnas zwar, zu mischen den Poeten, (a)
Damit du König seyst, du bist ein König-Sohn;

Dis

(a) Dieser Hiarnas oder Hiardus, wie er auch sonsten genennet wird, wurde wegen eines kurtzen Lateinischen Grab-Gedichtes auf den verstorbenen Könia Frothon III. König in Dännemarck, doch bald hernach wiederum abgesetzt, und endlich ermordet. Es ist aber dieses Gedichte an sich selbst so trocken und schlecht, daß man heut zu Tage dafür kaum eine Schreib- oder Schulmeister-Stelle, geschweige denn gar eine Könialiche Crone davon tragen würde. Wir wollen es selbst hier her setzen, damit der Leser davon besser urtheilen möge.

Frothonem Dani, quem longum vivere vellent,
Per sua defunctum rura tulere diu.
Principis hoc summum tumulatum cespite corpus
Aethere sub liquido, nuda recondit humus.

Die Sache ist aus dem SAXONE Grammat. Lib. VI. Hist. Dan. denen gelehrten Lexicis und sonst, sattsam bekannt.

Dis giebt dir die Natur, und nicht der Menschen Lohn.
Doch hast du deine Lust an diesen edlen Sachen,
Die keinen mächtiger, jedennoch weiser, machen:
Mehr, Phöbus schencket dir die Saiten noch darzu,
(Des Mahlens nicht gedacht) der Sorgen linde Ruh,
Die güldne Musica, die Thier und uns erfreuet.
So hat Achilles sich imgleichen nicht gescheuet,
Dein Bild Achilles selbst, zu spielen den Gesang,
Den Chiron ihm gezeigt, daß Pelion erklang,
Und Wald und Thal mit ihm: wiewol ihn sein Gemüthe
Nur auch zu Thaten trug, und alle sein Geblüthe
Sich regte für Begier, wann daß ihm ward gesagt
Von Kriegen, als wie dir kein Ding nicht mehr behagt,
Dann strenge Tapfferkeit, darzu du bist gebohren,
Darzu der Himmel dich ausdrücklich hat erkohren,
Dein Vater angewöhnt: wie hast du wohl gethan,
In deiner Kindheit noch, du neuer African, (a)
Wann du dir seinen Ruhm zum Spiegel für genommen?
Es ist der Annibal in Spanien nicht kommen
Mit solcher Freudigkeit; der unverzagte Held,
Der Alexander, hat in seines Vaters Zelt
Diß Hertze nicht gebracht. Du bist bald ausgebrochen,
Als wie ein junger Löw, im Fall der seine Knochen
Im Maule, seine Mähn auf beyden Schultern merckt,
Und alle viere sieht mit Klauen ausgestärckt:
Dann will er weiter nicht in seiner Höle bleiben,
Jagt auf, was würdig ist, an das er sich mag reiben,
Dem dringt er auf den Leib, erweiset seine Schlacht,
Hat seines gleichen lieb, ist nimmermehr bedacht,
Mit Wölffen falscher Art und Füchsen sich zu paaren,
Die Ehre, so Gefahr erfordert, lassen fahren,
Sind mehr als Pulverscheu, und nähren sich durch List.
Wann daß du auf dein Pferd erhitzt gesessen bist,
Daß du gewiß so wol, als keiner nicht, kanst reiten,
Suchst deine Waffen her, so siehet man sich breiten
Die Flügel, die dein Feind entgegen führen will;

(a) Scipio Africanus, der Carthago endlich zerstöhret, wie bekannt.

Der andern Todes Angst die ist dein Freudenspiel,
Das Blut dein bester Raub, (dann Plündern Land und Leute,
Und Durchgehn, wann man sich gespickt mit fremder Beute,
Ist deines Dinges nicht,) das du auch, wann die Noth
Es heißt, vergiessen willst für Billigkeit und Gott:
Der gebe dir die Zeit, die du verdienst zu leben,
Erhalte dir den Sinn, den er dir hat gegeben,
Damit du lange magst der Tugend-Spiegel seyn,
Der Freyheit treuer Schutz, der Feinde grosse Pein,
Der Musen Schmuck und Trost, magst Siegeszeichen setzen,
Hin gegen Ost- und West, und alles Volck ergetzen
Mit Hoffnung, daß durch dich, die Ruh auch über Land
Und Wasser kommen soll in ihren alten Stand.
Du aber wirff auf ihn, so viel du auch beginnen
Durch Krieg und Friede wirst, dein gantzes Hertz und Sinnen;
So wird dein hohes Glück in voller Blüte stehn,
Und aller Rath und That dir nach Gedancken gehn.

Lange, progr. v. Brün 1896.

Martin Opizen

Vesuvius.

NAtur, von derer Kraft, Luft, Welt und Himel sind,
Des Höchsten Meisterrecht, und erst gebohrnes Kind,
Du Schwester aller Zeit, du Mutter dieser Dinge,
O Göttin, gönne mir daß mein Gemüthe dringe,
In deiner Wercke Reich, und etwas sagen mag,
Darvon kein Teutscher Mund noch bis auf diesen Tag
Poetisch nie geredt: ich will mit Warheit schreiben,
Warum Vesuvius kan Steine von sich treiben, (a)
Woher sein Brennen rührt, und was es etwan sey,
Davon die Glut sich nährt. Apollo komm herbey
Mit deiner Musen-Schaar, laß ihre Hand mich leiten
Auf dieser neuen Bahn, so will ich sicher schreiten,
Wohin mein Geist mich trägt: und du auch, edler Held,
Piastens grosser Zweig, du Bild der alten Welt,
Und Licht der jetzigen, du Herzog von Geblüte,
Doch mehr von Tapferkeit, von Gaben und Gemüthe,
Das niemahls unter liegt, O unsers Landes Lust,
O deines Volckes Trost, verzeihe, wie du thust
Aus Demuth deiner Macht, verzeihe mir mit Gnade,
Daß ich unangesagt mit Schrifften dich belade,
Die gar zu schlecht für dich, ich weiß und sehe wohl,
Daß einer etwas mehr als ich besitzen soll,
Der Fürsten schencken will: doch laß die Gunst mir scheinen,
Vermöge welcher du es pflegest wohl zu meynen
Mit aller Wissenschafft; so lieb dir je mag seyn,
Wann dieser wilde Krieg in kurtzem seiner Pein

(a) Der bekante Berg in Campanien, vier tausend Schritt von Neapolis, zu weilen wird er auch Vesevus, Vesuius oder Vesbius, heutiges Tages, von dem Städtlein, so unten daran gelegen, Somma genant.

Ein Ende machen wird, daß du mit reichem Segen
Des Himmels, der dich liebt, den Grund-Stein müssest legen
Der neuen Sicherheit; daß deine rechte Hand
Sich rege wider die, so unser Vaterland
Gesonnen dörfften seyn, in Blut und Brand zu setzen;
Daß Feld und Städte sich an dir vollauf ergetzen,
Und daß du mögest selbst noch sehn mit Augen hier
Die Freyheit deiner Leut', und deiner Kinder Zier.
Der Mensch, das kluge Thier, pflegt zwar mit vielen Dingen
Die Zeit, das kurtze Pfand des Lebens, zu vollbringen,
Und leget allen Witz bey schönen Künsten an,
Doch bessers weiß er nichts, darmit er zeigen kan,
Daß er die kleine Welt, zum Herren sey gesetzet
Der grossen, die ihn nährt, als wenn er sich ergetzet
Mit seiner Sinnen Kraft, beschaut diß weite Hauß,
Vom höchsten Gibel an zu allen Seiten aus
Mit Augen der Vernunfft, verschicket das Gemüthe
In seines Schöpfers Werck, da alles reich an Güte
Und voller Weisheit ist, und macht ihm auf den Grund
Die Sitten der Natur, (a) samt ihrem Wesen, kund.
Er steiget bevoraus dahin, woher er kommen,
Auf seinen Himmel zu, aus welchem er genommen
Das Theil der Göttlichkeit; da sieht er und erkiest,
Wie dieses Hauses Zeug gantz schlecht und einfach ist, (b)
Von Ansehn und Gestalt (c) gewölbet aufgeführet,
Daran kein Winckelmaß, noch Grösse wird gespüret, (d)
Rein an Beschaffenheit, (e) gantz, nimmer wandelbar, (f)
Voll-

(a) PROPERTIUS:
Tum mihi naturæ libeat perdiscere mores.

(b) Nicht zwar also schlecht und einfach, wie GOtt und die Geister, mit denen weder Zeug (materia) noch Gestalt einige Gemeinschafft haben: sondern weil er, der Himmel, von aller Vermischung der Elementen frey, und nicht aus andern Cörpern, allen vieren oder wenigern Elementen, gemacht ist. Siehe ARISTOTELEM im dritten Buch vom Himmel, im 9. Cap.

(c) ENNIUS beym VARRONE lib. 4. de LL.
Cœli ingentes fornices.

(d) Aristoteles in erst erwehntem Ort. Und ist die Grösse des Himmels darum über alle Grösse, weil kein anderer Cörper ein weitere Grösse hat oder haben kan, und er alle andere der Welt-Cörper in sich begriffen und verfasset hat.

(e) Wegen der Subtilität, und weil, wie gesagt, keine Vermischung der Elemente darbey ist.

(f) Gantz zwar der Unzertheiligkeit seines Wesens halben, wie er dann auch beym

Vollkommen, Zirckel-rund, (a) erleuchtet, hell und klar, (b)
Beweglich, schneller Art, an Würckung reich und mächtig, (c)
An Kreisen wo der Thron des Höchsten stehet, prächtig, (d)
Und wo die Sterne gehn, der Nächte Trost und Zier.
Auf diesem Himmels-Leib erlernt er mit Begier
Die Cörper unter ihm, (e) Luft, Feuer, Wasser, Erde,
Ein jedes, wie es ist, und was aus ihnen werde,
Wann warm, kalt, trucken, naß, zusammen sind gebracht;
Durch welche Mischung dann die Farbe (f) wird gemacht
Der Dinge, denen ist verliehen und gegeben
Schmack, Kochung und Geruch, ingleichen Seel und Leben.

beym Job im 17. v. des 37. Capitels, einem gegossenen Ertze, oder der neuern Übersetzung nach, einem Spiegel verglichen wird, dessen Theile alle dermassen mit einander vereinigt sind, daß auch nicht das wenigste darzwischen kan: nimmer wandelbar aber; angesehen die natürlichen Dinge, oder Cörper, welche den Himmel weder andern, noch ihm Gewalt anthun können: Dann im übrigen, daß er auf GOttes Befehl, nicht weniger als der Erdboden, vergehen werde, überzeuget uns die Schrifft, Psal. 102. v. 26. Luc. 21. v. 33. 2. Petr. 3. v. 10. und sonsten.

(a) Dann weil der Himmel unter allen Cörpern am meisten vollkommen ist, so ist ihm auch fur allen die Gestalt, so am meisten vollkommen ist, als nemlichen die Runde, zugeeignet worden. PARMENIDES beym STOBÆO in Eclog. physic. Tit. XVIII. p. 155.

Αλλ' ὅγε πάντοθεν ἶσος ἐὼν καὶ πάμπαν ἀπειρος
σφαίρης κυκλοτεροῦς μιμήμαθ' ὑπέρτατα χαίρων.

Ille autem par usque sibi, caret undique fine,
Orbis habens formam, totus teres atque rotundus.

Er ist stets wie er ist, ihm ist kein Ende kund,
Vergleicht sich mit der Welt, von allen Seiten rund.

(b) Dannenher der Himmel auch von den Griechen ὄλυμπος als ὅλος λάμπων oder οἶον ὁλολάμπος, der gantzleuchtende, seiner Schönheit und Klarheit wegen genennet wird. Besiehe PLOTINUM Ennead. 2. lib. 1.

(c) Hiervon sonderlich ARISTOTELES lib. 2. de Cœlo, c. 3. 12. Metaph. cap. 8. Auch PISIDAS in seinem Griechischen schönen Gedichte von Erschaffung der Welt.

(d) Daß der Himmel in die Cörper, so hierunten sind, würcke; befinden wir an uns und allen Creaturen.

(e) GOtt ist zwar allenthalben: weil er sich aber den Propheten, Aposteln und andern im Himmel, in deren dritten Paulus ist verzuckt worden, erkläret hat, so wird er darum der Thron GOttes geheissen. Und dieser Himmelskreiß, der Sitz der Göttlichen Herrlichkeit und die Wohnung der Engel und Auserwehlten, wird Empyræus; der andere, welcher zu Umgehung und Bewegung des Gestirnes dienet, Æthereus genannt.

(f) Weil die natürlichen Cörper in den Himmlischen und Unter-Himmlischen abgetheilet werden, der Autor aber bis hieher von Himmlischen geredet hat; als berühret er auch nun mit kurtzen Worten den Unter-Himmlischen.

Darunter dann der Mensch nichts edlers finden kan
Als sich den Menschen selbst, der billig geht voran
Für wilder Thiere Schaar, für Pflantzen und Metallen,
Für diesem, was wir sehn hier auf der Erden wallen,
Und was die Luft gebiehrt, für allem, was die Welt
Von dem, was weltlich ist, in ihren Armen hält:
Die Welt, das grosse Buch, (a) aus derer Thun und Wesen
Er von demselben kan auf allen Blättern lesen,
Der sie erschaffen hat, und seines Segens Krafft
So reichlich in sie geußt; solt uns die Wissenschafft (b)
Nicht frey und offen stehn, was wolten wir viel leben?
Ist's darum, daß wir nur nach Gold und Gelde streben,
Auf Pracht und Ehre gehn, uns füllen Nacht und Tag,
Und etwas anders thun, das ich nicht sagen mag?
Alsdann kan erst ein Mensch sich einen Menschen nennen,
Wann seine Lust ihn trägt, was über uns, zu kennen,
Steigt Eifers voll empor, und dringt sich in den Schos
Und Gründe der Natur: da geht sein Hertze los,
Lacht von den Sternen her der Zimmer, die wir bauen,
Des Goldes, welches wir tief aus der Erden hauen,
Wie auch der Erden selbst. Und wann er oben her
Den engen Klumpen sieht, der theiles durch das Meer
Bedecket, theiles blos und unbewohnet lieget,
Ist Sand und Wüsteney, wird nirgend gantz gepflüget,
Und klagt hier Schnee, da Brand, so fängt er bey sich an:
Ist dieses da der Punct, der nimmer ruhen kan,
Er werde dann durchs Schwerdt und Feuer abgetheilet?
Ist dieses, wo der Mensch nach nichts so emsig eilet?
Wir Thoren! jenes soll der Teutschen Gräntze seyn;
Darüber greiffe man nicht dem Frantzosen ein;
So weit geht Spanien. Ein Sinn, der Weisheit liebet,
Sieht, was man heute nimmt, und morgen wieder giebet,
Mit sichern Augen an, und ist gar wohl vergnügt,
Wann er den Tod und Neid durch Wissenschafft besiegt,
Und

(a) DIONYSIUS, der Einsiedel, soll die Welt ein grosses Buch genannt haben, in dem viel zu lesen sey, weil wir leben.
(b) SENECA ist hiervon fast weitläufftig, in seiner Vorrede über das erste Buch der natürlichen Fragen.

Und kennt, wie möglich ist, die Ursach aller Dinge.
O wer verleiht auch mir, daß ich mich nunmehr schwinge
Auf meinen Vorsatz zu! mein Sinn der steiget schon
Geflügelt in die Luft, und reisset mich darvon.
Was will ich aber dich durchaus von allen Ecken,
Campanien, besehn? Ein jedes Ort und Flecken
Hat seine Lust für sich. Zwar Welschland, giebt man zu,
Ist aller Erden Zier; des Welschen Landes du. (a)
Der Himmel lacht dich an, die Lüfte, so hier streichen,
Sind nimmer ungesund; hier will noch Ceres weichen (b)
Noch Bacchus; jene rühmt ihr Korn, der seinen Wein;
Und Flora heisset es zweymal hier Frühling seyn,
Beblümet zwier das Feld. Kein Meer ist mehr bebauet,
Kein Hafen weit und breit wird schöner nicht geschauet,
Als um Cajeta her, um den Misener Strand,
Und wo Anchisen Sohn (c) den Weg zur Höllen fand,
Durch stilles Finsterniß geführet von Sibyllen;
Auch wo das Römer Volck der schönen Bäder willen, (d)
In voller Uppigkeit die lange Zeit vollbracht,
Und selbst der Hannibal (e) verlohren seine Macht,
Durch Laster, nicht durch Krieg: an Büschen zwar und Wilde
Sind die Gebürge reich; hier stehn die Weingefilde,
Der edle Massicus, das trächtige Surrent,
Und Gaurus, welchen Pan für allen Klippen kennt,

(a) Von der Lust und Fruchtbarkeit Campaniens sind alle Bücher voll. Siehe sonderlich, was FLORUS schreibt im 16. Cap. des 1. Buchs, und aus ihm von Worte zu Worte JORNANDES.

(b) Daß die Alten Campanien summum Liberi Patris cum Cerere certamen genannt haben, erzehlen jetzt erwehnte zwey Autores, und für ihnen PLINIUS lib. III. c. 5.

(c) Worvon VIRGILIUS im 6. Buch.

(d) Der Ort heißt BAJÆ; dessen Bäder und schönen Gelegenheit viele erwehnen; bevoraus JOSEPHUS im 14. Cap. des 18. Buches der Jüdischen Antiquitäten, und der König Athalaricus beym CASSIODORO, lib. 9. Variarum, Epist. 6.

(e) SIDONIUS carm. 5.

- - - - Sic Barchæus opimam
Hannibal ad Capuam periit, quum fortia bello
Inter delicias mollirent corpora Bajæ.

Wo offtmahls Nereis (a) bey stiller Nacht gegangen,
Und in ein Reben-Blat die Thränen aufgefangen,
Für Liebe, die sie trug; und etwan Galathee
Den wilden Satyren nechst dem Lucriner-See,
Durch List entgangen ist. Jedoch wird zugegeben,
Es sey Vesuvius für allen zu erheben, (b)
Mein Zweck Vesuvius: Für seinen Augen her,
An seinen Wurtzeln schier, fleußt das Tyrrhener Meer,
In welchem Prochyta und Pithecusa stehen;
Und Nesis, wo die Luft (c) fast schädlich pflegt zu gehen,
Die Ziegen-Insel auch, (d) da jener Kayser saß, (e)
Und sein betrübtes Brod mit Furcht und Zittern, aß:
Blos aus Gewissens-Angst, (f) zum Spiegel der Tyrannen,
Die erstlich gute Leut', hernach sich selbst verbannen,
Seynd aller Menschen Schmach, und müssen blutig hin (g)
Nach kurtzer Grausamkeit, zur Ceres Eydam ziehn.
Noch näher lieget ihm Neapolis, die schöne,
Parthenope genannt (h) vom Grabe der Sirene,

Da

(a) Der Autor hat des STATII Ort für Augen gehabt, Sylv. lib. 2. de Surrentino Pollii.

- - - - noctisque occulta sub umbra
Palmite maturo rorantia lumina tersit
Nereis, &c.

(b) FLORUS: Heic amicti vitibus montes, Gaurus, Falernus, Massicus, & pulcherrimus omnium Vesuvius.

(c) LUCANUS lib. 7.

- - - - tali spiramine Nesis
Emittit Stygium nebulosis aëra saxis.

(d) CAPREÆ.

(e) Tiberius.

(f) Welches ihn zwang, an den Rath zu Rom unter andern diese schröckliche Worte zu schreiben, wie TACITUS im 6. der Jahrbücher, und SUETONIUS in seinem Leben erzehlen: Ihr der Rath, wann ich weiß, was ich dieser Zeit an euch schreibe, oder wie ich schreibe, oder was ich auch gar nicht schreibe, so straffen mich die Gotter und Gottinnen noch arger, als ich empfinde, daß ich täglich gestrafft werde. TACITUS macht gar eine schöne Auslegung darüber.

(g) Der Autor siehet auf die bekanten Verse des JUVENALIS.

(h) DIONYSIUS in seiner Welt-Beschreibung: pag. 50.

Τῇ ἔπι, Καμπανῶν λιπαρὸν πέδον; ἠχιμέλαθρον,
ἀγνῆς Παρθενόπης, σταχύων βεβριθὸς ἀμάλλαις.
Παρθενόπης, ἥνπόντος ἑοῖς ὑπεδέξατο κόλποις.

Da wo Sebethus rinnt, und wo nicht weit darvon
Das reiche Vorwerck stund, gebaut von Pollion,
Pausilypus genannt: (a) auch Maro wolte wissen
Hier seine Todtes-Grufft bey dieses Berges Füssen,
Der trächtig um (b) und an in schönen Wiesen liegt,
Der Vieh und Früchte hegt, und kühlen Schatten kriegt,
Mit einer stillen Lust von seines Weines Reben,
Dem alle Zeiten her das gute Zeugnis geben,
Ihm gehe nichts zuvor. Der Musen Sommer-Hauß,
Parnassus steckt, wie er, zwey hohe Spitzen aus,
Und raget in die Luft. O daß doch alle Gaben
Der gütigen Natur so viel Gebrechen haben,
So mißlich allerseits und unvollkommen sind,
Der Erden beste Lust verrauschet als ein Wind,
Und geht geflügelt durch, das Unglück aber wachet,
Eh als das Glücke schläft; (c) das Thier, so Honig machet,
Ist bey der Süßigkeit des Stachels nimmer frey;
Wo eine Rose blüht, da steht ein Dorn darbey.

Hanc autem Campanorum pingue solum: ubi domicilium
Castæ Parthenopes, spicarum onustum manipulis,
Parthenopes, quam pontus suis susceptit sinubus.

Siehe auch was sein gelehrter Ausleger EUSTATHIUS, wie auch der dunckele Poet LYCOPHRON in seiner Cassandra, und andere, melden.

(a) Παυσίλυπος, qui mœrorem sedat, der Kummerstiller.

(b) Zu dieser Fruchtbarkeit, meynet STRABO im 5. Buche, diene nicht wenig die Asche und dergleichen, was bey Entzündung des Berges ausgeworffen wird, weil die Feistigkeit, welche zum Brennen tauglich ist, nicht minder, wann sie verlöschen und ausgeworffen ist, die Trachtigkeit der Felder, sonderlich des Weinwachses, verursacht. Eben diß sagt er auch vom Etna, im 6. Buche; und der König Theodoricus beym CASSIODORO lib. 4. Variar. Epist. 50. vom Vesuvio: Vomit fornax illa perpetua puniceas quidem, sed fertiles arenas, quæ licet diuturna fuerint adustione siccatæ, in varios fœtus susceptæ germina mox producunt, & magna quadam celeritate reparant, quæ paulo ante vastaverant. An welchem Orte ich für das Wort puniceas fast lieber wolte pumiceas lesen. SEVERUS, oder wer sonst desselbigen Gedichtes Autor ist, in seinem Etna:

- - - - nec desinit ante
Quàm levis excocto defecit robore pumex:
In cinerem, putreisque jacet dilapsus arenas.

MARTIALIS von den warmen Brunnen nicht weit hiervon, lib. 4. Epigr. 57.

Et quæ pumiceis fontibus antra calent.

(c) CLAUDIANUS:

Armat spina rosas, mella tegunt apes.

Zum ersten (a) wann der Berg zu wüten angefangen,
Und welche Zeit die Glut vor Alters, aufgegangen,
Zeigt kein Gelehrter an; es ist auch nicht mein Ziel,
Daß ich die grosse Brunst allhier erzehlen will,
So da entsprungen ist, (b) wie Titus hat regieret,
Darvon die Asche ward in Africa geführet,
Und in Egypten hin: man schreibet nach und nach,
Wie grimmig offt und viel die schwere Feuerbach
Herfür gebrochen sey. Wir müssen näher kommen;
Der bleiche Monde hat eilffmahl erst abgenommen,
Und neue Hörner kriegt, seit daß der heisse Grund
Sein Feuer werffen ließ den aufgesperrten Schlund.
Die Welt liegt unbesorgt mit sanffter Ruh umgeben,
Als alles Land umher beginnet zu erheben
Sich selbst, und was es trägt; es giebt der grossen Last
Mit Furcht und Zittern nach; das arme Volck verblast,
Der Häuser Rücken bebt, die See wird auch erreget,
Bis daß Aurora kommt noch bleicher, als sie pfleget,
Und ihren weissen Zug fast hinter sich läst gehn,
Dieweil sie um den Berg sieht eine Wolcke stehn,
Dardurch ihr heller Glantz mit allen seinen Strahlen
Zu dringen nicht vermag, noch weiters weiß zu mahlen
Das gantz betrübte Feld. (c) Der Nächte Mittag macht
Die Wiesen nie so schwartz, wann des Gestirnes Pracht
Im dicken Nebel steckt, als dieser Dampff sich zeiget,

Der

(a) Die Aeltesten, so des Berges, seines Brennens wegen, erwähnen, sind DIODORUS, SICULUS und STRABO, die fast auf eine Zeit unter dem Kayser Augusto, dieser auch unter dem Tiberio, gelebt, und aber des Berges also erwahnen, als ob er von undencklichen Jahren, vor ihnen, gebrennet habe.

(b) Titus Vespasianus. Von demselbigen Brande aber ist sonderlich zu lesen XIPHILINI Auszug aus dem DIONE, und der junge PLINIUS, dessen Vetter, der Scribent der natürlichen Historien, vom Dampfe und Rauche des Berges auch geblieben ist. Es siehet sonder Zweiffel, eben auf diese Zeit auch TERTULLIANUS de Pallio: Ex hujuscemodi nubilo & Tuscia Vulsinios pristinos deusta, quo magis de montibus suis Campania sperer, erepta Pompejos. Nach diesem Feuer hat der Berg von Zeit zu Zeit gebrennet und Flammen ausgeworffen, wie hiervon PLUTARCHUS, PROCOPIUS, CASSIODORUS, PAUL WARNEFRIED, COMES MARCELLINUS, und noch andere, zu lesen sind.

(c) M. TER. VARRO:

Repente noctis circiter meridiem,
Quum pictus aër fervidis late ignibus
Cœli choreas astricas ostenderet.

Der, wie ein Fichtenbaum, (a) hoch von der Wurtzel steiget,
Und spreitet sich alsdann mehr weit, als höher fast,
Mit dicken Aesten aus, dieweil der Aschen Last
Sich in die Breite giebt. (b) Bald kömmt ein solches Krachen,
Als wann der Jupiter mit Donner in die Sachen
Der schnöden Menschen schlägt, daß aller Grund der Welt
Erzittert, oder auch, im Fall ein kühner Held,
Der für die Freyheit steht, und seine grosse Thaten
Auf gute Sache pflantzt, mit feurigen Granaten
Ergrimmet um sich wirfft, und zwinget eine Stadt,
Die noch an Billigkeit der Waffen Zweiffel hat,
Zu glauben, was ihr dient. Die Hitze bricht zusammen
Durch eine rauhe Bahn mit ihren wilden Flammen,
Wirfft schrecklicher Gestalt des Berges Glieder (c) aus,
Und jaget mit Geschrey bis an des Himmels Hauß
Den stinckichten Morast, von dessen schwartzen Sande,
Der Pech und Schwefel hält, kein Ort im gantzen Lande
Sich frey und sicher weiß. Es springet auch ein Fluß
Des Feuers aus der Klufft, dem alles weichen muß,
In dem er seinen Lauff in sieben Ströme theilet,
Und dem Gestade zu mit heissem Rauschen eilet,
Daß Thal und Hügel brennt, der Acker wird verheert,
Das Vieh so weyden will, von Flammen selbst verzehrt,
Die Gräser Heu gemacht, die Schatten-reichen Wälder
Vom Grunde fortgeführt, und die Phlegräer-Felder
Sind nichts als lauter Glut; das alte Herculan,
Das lustige Castell, genannt Octavian,

Viel

(a) Diß Gleichniß giebt PLINIUS, der Jüngere, im 16. Schreiben des 6. Buchs.

(b) Oder auch, weil die Luft, von welcher diese Wolcke aufgestossen wird, bald nachgiebet, und sich also höher nicht treibet; wie PLINIUS an jetzt gedachtem Orte vermeynet. Wann die Flammen nicht gerichts empor steigen; sondern sich gebreitet dem Lande einschlagen, so ist es von den Alten für ein Zeichen eines einheimischen Krieges, oder andern Ubels gedeutet worden; wie zu muthmassen aus den Versen LUCANI von Etna, lib. 1.

Ora ferox Siculæ laxavit Mulciber Ætnæ,
Nec tulit in cœlum flammas, sed vertice prono
Ignis in Hesperium cecidit latus.

(c) VIRGILIUS im 3. Buche Æneidos:

Interdum scopulos avulsaque viscera montis.
Erigit eructans.

Worbey SERVIUS sagt: Viscera montis, id est, partes. Sic autem dixit Viscera, quemadmodum terræ ossa dicuntur.

Viel Flecken voller Frucht und Dörffer stehn im Brande,
Die Wässer fürchten sich, und fliehen von dem Lande,
Das Volck, so nicht erstickt und gar wird fortgerafft,
Kommt Athemloß daher, beraubet aller Krafft,
Lahm, nackend und halb todt, und füllt mit Weh und Zagen
Den gantzen Himmel an, der gleichsam mit ihm klagen,
Und auch sich kümmern muß. Wie etwan ein Soldat,
Wann daß er Feind und Todt für seinen Fäusten hat,
Und ihm der blinde Staub gleich unter Augen stehet,
Erhitzet Feuer giebt, und da er meynt, er gehet
Indessen aus Gefahr, so rennt er mehr hinein:
Nicht anders lauffen sie auch über Stock und Stein,
Von Angst und Asche blind: der giebet seinen Wänden,
So brennen, gute Nacht; der reißt mit beyden Händen
Den armen Vater fort, der nunmehr alt und schwach,
Gar kaum zu folgen weiß, und zeucht den Stab hernach;
Der kan sein treues Weib und Kinder nicht verlassen,
Und jeglicher bemüht mit sich etwas zu fassen,
Das ihm für allen lieb: doch folgt der Raub nicht gar,
Und mancher kommt durch Geitz in Jammer und Gefahr,
Bleibt selber, wo sein Geld. Die Glut muß aber weichen
Dem, den der Himmel liebt; sie giebet fast ein Zeichen
Der Gunst zur Gottesfurcht. So ward für dieser Zeit
Der frommen Brüder Paar (a) für Etna auch befreyt,
Die, als die andern zwar ihr Gold und Güter trugen,
Der Eltern süsse Last um ihre Schultern schlugen,
Das Reichthum ihrer Pflicht. O eine schöne Waar!
Der Mutter krummer Halß, des Vatern graues Haar,
Ein Feuer wahrer Treu, versichert für der Flammen;
Wohin sie beyde gehn, da lauffen sie zusammen,
Sind schamroth, ihnen nur zu thun ein kleines Leid,
Und machen freye Bahn: Wie ist die Frömmigkeit
Dem Menschen fort und fort sein bester Schirm und Schatten.
In dem die Felder nun mit Pech und Schwefel braten,

Die

(a) Sie werden mit unterschiedenen Namen, zum meisten aber Anapias und Amphinomus geheissen. Ihrer erwehnten STRABO, PAUSANIAS, SENECA, SILIUS, SOLINUS, PHOTIUS, und andere. Sonderlich der Autor Ætnæ und CLAUDIANUS in dem schönen Gedichte über die von den Inwohnern ihnen aufgerichteten Bildnisse.

Die Luft im Feuer steht, die Büsche hin und her
Zu Grund' und Boden gehn, und das bestürtzte Meer
Die Wellen in sich schluckt, in dem des Nachts die Sternen,
Die Son' im Tage zagt, steht alle Welt von fernen,
Und weiß nicht, wessen sie nunmehr gewärtig sey;
Nach vieler Meynung ruckt der grosse Tag herbey,
An dem der höchste Vogt (a) soll Recht und Urtheil hegen;
Wir haben diesen Wahn, es sey der Feuer-Regen, (b)
Der aus den Wolcken her viel Städte hat verzehrt,
Wo jetzt noch der Gestanck des Asphaltites wehrt,
Den Wild und Vogel fleucht, den keine Luft beweget,
Der selber weder Fisch, noch Frucht am Ufer träget,
Und nur das Pech gebiehrt, aus welchem man erkiest,
Wie GOtt das Laster strafft, das nicht zu sagen ist.
Es ist das arme Volck im Zweiffel aller Sachen;
Man sieht gantz Stabia, Salern und Nola wachen;
Es bebet Capua; die Königin der See,
Des Landes bester Ruhm und Zier Parthenope,
Vermeynet durch den Blitz und Donner zu zersplittern;
Die Thiere fürchten sich; des Volckes Hertzen zittern;
Der klagt der Seinigen und jener fremde Noth,
Viel wünschen ihnen auch aus Todes-Angst, den Todt,
Und sehen, was nicht ist. Der allermeiste Hauffen
Kommt auf die Tempel zu mit heisser Brunst gelauffen,
Sagt seine Sünden auf, spricht theiles etwas an,
Das selbst im Feuer steht, und wenig rathen kan;
Und theiles weiß den Sinn doch besser zu erhöhen
Zu dem, der einig hilfft: so pflegt es her zugehen;
Wann böser Zustand ist, (c) da nimmt man GOttes wahr,

Wo

(a) Ein alter Teutscher Poet, in Ubersetzung des Alten Testaments.
Reicher GOtt HErre über alle Krafft,
Voget Himmelsherr Herrschafft.
Und ein anderer:
O Himmel Künig, in Himmel Voget.

(b) Hiervon sonderlich Tacitus; noch besser aber Tertullianus in seiner Apologia.

(c) Siehe was Theophylactus im 12. Cap. des ersten Buchs der Historien vom Kayser Mauricio sagt. Der Autor aber hat hier ausgedruckt die Worte SILII ITALICI lib. 7.

Tanta adeo, cum res trepidæ, reverentia divûm
Nascitur, & raræ fumant felicibus aræ.

Wo gutes Glücke wohnt, raucht selten ein Altar.
So fange Musa nun die Ursach an zu sagen,
Woher des Berges Glut, das schwere Donnerschlagen,
Der Quell des Feuers (a) sey, es glaube keiner nicht
Diß, was der Dichter Wahn von diesen Orten spricht,
Vulcanus habe sie (b) zu seiner Werckstatt innen,
Aus welcher solcher Blitz und Flammen sich entspinnen,
Wann er des Jupiters Geschoß bey stiller Nacht,
Samt Brontes, Steropes und dem Pyracmon macht, (c)
Daß Stahl und Amboß klingt. Sie nennen auch Giganten
So auf die Himmlischen aus stoltzem Grimm entbrandten,
Und wurden endlich noch mit grosser Noth erlegt,
Wann Typhon sich nun her im tieffen Kercker regt,
Und seinen wilden Kopff aus aller Krafft erhöhet, (d)
Auf dem Vesuvius, als zur Beschwerung, stehet,
So krachet, sagen sie, und bebt das gantze Land,
Und aus dem Rachen wirfft er Steine, Pech und Brand.
Nun diese Freyheit ist Poeten ja zu geben,
Als Schülern der Natur, bey denen Steine leben,
Und Götter sterblich sind: ich habe mir erkiest
Sonst hier nichts anzuziehn, als was unlaugbar ist.
Wir sind, diejenigen (e) an jetzt zu widerlegen,

Mit

(a) Strabo nennet diese Auffstossung aus dem Schlund des Berges κρατῆρες πυρός, Crateres ignis; Dio πηγαὶ πυρὸς, fontes ignis.

(b) Siehe was PHOTIUS aus dem PHILOSTRATO in Vita Apollonii Tyanei gezogen hat.

(c) Wie dann auch ein Ort nicht weit darvon Forum Vulcani ist genennet worden; welchen Strabo im 5. Buche anzeucht; und Silius im 12. sehr fleißig beschreibet.

(d) SERVIUS zum achten Buche Æneidos Virgilii: Quid facturi sint, sagt er, ex nominibus docet. Nam Brontes à tonitru dictus est, ἀπὸ τῆς βροντῆς. Steropes à fulgetra, ἀπὸ τῆς στεροπῆς. Pyracmon vero, qui nunquam à calenti incude discedit, ἀπὸ τοῦ πυρὸς καὶ τοῦ ἄκμονος. Nam πῦρ ignis est, ἄκμων incus. Er will so viel andeuten; Der eine habe Donnerschmiedt, der ander Blitzer, der dritte Feuer-Amboß geheissen.
So sagt Ovidius im 5. Buche der Verwandelungen vom Typhoeus:
Dextra sed Ausonio manus est subjecta Peloro;
Læva, Pachyne, tibi, Lilibæo crura premuntur;
Degravat Ætna caput, sub qua resupinus arenas
Ejectat, flammamque fero vomit ore Typhoëus.

(e) Welche hierinnen der Alten Babylonier, Assyrier und Chaldeer Meynung folgen:

Mit vielem nicht gemeynt, so für zu geben pflegen,
Diß rühre mehrentheils nur von den Sternen her,
Und sonderlich vom Mars, Saturn und Jupiter,
Den Vätern solcher Macht; als wie sie dann auch lehren,
Daß alles, was sich hier kan regen und empören,
An Ursach und Beginn aus ihrem Himmel sey;
Doch kommt was anders noch der Wahrheit näher bey.
Das Erdreich, alsoweit sein grosser Umschweiff reichet,
Ist löcherich und hol, weil es ihm selbst nicht gleichet,
Und wegen vieler Art, in welcher es besteht,
Sich von einander trennt, und nie zusammen geht;
Auch gleichfals, weil es stets entweder was gebiehret
Und zeuget, oder was von seinem Wesen führet,
Und vorige Gestalt zu etwas anders macht;
Und dann, wie ihrer viel ihm weißlich nachgedacht,
Dieweil es selber lebt, in dem ihm pflegt zu geben
Die Seele dieser Welt ein Theil von ihrem Leben,
Ist in und ausser ihm, durchdringt es um und an,
Daß dieses grosse Thier (a) den Athem schöpffen kan,
Und Blut und Adern regt. Nun weiß man, daß die Erde,
An keinem Orte sonst mehr hol gefunden werde;
Als wo des Meeres Strand nicht ferren von ihr pflegt
Zu stehen, oder auch an ihre Gründe schlägt
Mit rauschender Gewalt: so werd auch stets gespüret,
Wie Tethys (b) alles diß, was ihre Krafft berühret,

Verzeh-

folgen: mit denen aber ARISTOTELES und andere nicht stimmen. Wie auch nicht mit denen, die, wie PSELLUS und PORPHYRIUS, darfür halten, es rühre das Erdbeben und dergleichen von Geistern her, welche dergleichen Blitzen und Krachen unter uns erregen. PYTHAGORAS aber, entweder damit er zu verstehen gebe, daß die Ursach hierinnen nicht leicht zu ergründen sey; oder damit er scherzweise der Leute Nachforschung ein Genügen thäte, soll gesagt haben, das Erdbeben (dessen Art dann diese Auswerffung des Berges auch ist,) sey eine Zusammenkunfft der Todten, die, wann sie etwan unter einander in harten Zanck oder Zwyspalt geriethen, dergleichen Tumult und Getümmel erregeten.

(a) Der Erdboden, darfür er von etlichen Philosophen ist gehalten worden. OVIDIUS im 15. Buche der Verwandelungen:

Nam sive est animal tellus, & vivit, haberque
Spiramenta.

(b) Die See. Von den Poeten ward fürgegeben, Tethys sey des Oceans Gemahlin.

Verzehret und durchfrißt, besonders aber ihr
Daselbst macht Platz und Raum und einreißt für und für,
Wo schwacher Boden ist. Wohin sie nun sich dringet,
Und welches Erden Glied sie durch ihr Saltz bezwinget,
Da führt sie auch mit sich (a) zugleich hinein den Wind:
Wann alle Winckel nun (b) gantz angefüllet sind,
Und eine Luft nicht weiß der andern nach zu geben,
So brauchet sie Gewalt, fängt an empor zu streben,
Und weil das Wasser ihr den Gang verstopffet hat,
Durch den sie kommen ist, als sucht sie andern Rath,
Reißt um und über sich, daß alles Land erzittert,
So weit die Winde gehn, daß Thal und Hügel splittert,
Und giebt der Stärcke nach: es ist nichts auf der Welt
Das fast des Windes Macht die rechte Wage hält,
Weil auch die höchste Krafft ohn ihn sich nicht beweget:
Der Wind macht einig nur, daß sich das Feuer reget,
Ohn ihn entschläfft die See, und Nereus (c) lieget todt;
Da bläßt das Segel auf, da kommt ein Schiff in Noth,
Wann ihn der Eolus (d) aus seiner weiten Hölen
Herfür läßt, daß er kan das gantze Meer beseelen,
Und durch das blaue Saltz mit freyem Zügel gehn.
Die Oerter zeigen auch, so nächst dem Wasser stehn,
Diß rühre her, wann Wind und Flut dringt in die Erden,
Dieweil sie mehr als sonst ein Land, erschüttert werden,
Das weit liegt von der See; so soll auch Paphos seyn,
Und so Nicopolis (e) mehr als ein mal allein
Verkehret; Cypern ward durch gleiche Macht geregt,
Und Tyrus und Sidon der Städte Zier beweget,

Von

(a) Hiervon redet SERVIUS gar wohl, zum 3. Buche Æneidos, bey dem Verse:

Sed horrificis juxta tonat Ætna ruinis.

Ohn die Philosophen, ist auch eben in der Meynung JUSTINUS, oder vielmehr TROGUS im 4. Buche.

(b) Siehe sonderlich alhier und folgends SENECAM im 6. Buche seiner natürlichen Fragen. Auch ARISTOTELEM, lib. 2. Meteorologicorum, cap. 8.

(c) Dieser wird auch für das Meer bey den Heyden genommen.

(d) Seine Hole und Auslassung der Winde, derer König er genennet wird, siehe beym Poeten, lib. 1. Æneid.

(e) Wie SENECA gedenckt. Paphos aber ist eine Stadt in Cypern gewesen, Nicopolis in Epiro.

Von ihren Gründen aus. Der Mensch, das edle Thier,
Wohnt fast gesund und frisch in seinem Leibe hier,
So lange Luft und Blut behalten ihre Gänge:
Wo aber diese schon durch Kranckheit in die Enge
Getrieben worden sind, geht Angst und Keichen an:
So auch wann hier die Flut und Wind nicht kommen kan,
Wo ihnen die Natur zu gehen hat gegeben,
Alsdann beginnen sie mit Macht sich zu erheben,
Und reissen grimmig aus. Diß ist der Unterscheid,
Daß in dem Leibe sich das Zittern weit und breit
Und von der Scheitel an bis auf den Fuß erstrecket;
Das Beben aber wird hier weiter nicht erwecket,
Als wo der Raum nur ist, in dem die Luft sich regt.
So da als Chalcis schier zu Grunde ward gelegt, (a)
Stund Thebe Boden doch, und sie blieb unberühret;
Als Egium erbebt, hat Patras (b) nicht gespüret
Die nahe Nachbarin. Es fielen Helice
Und Buris sämtlich ein nächst der Corinther-See,
Doch ward Achaja sonst im übrigen verschonet.
Daß aber hier anjetzt die weit darvon gewohnet
Das Beben auch gehört, und so viel Städt' und Land
Erschüttert worden sind, so ist genug bekandt, (c)
Bey denen die jetzt sind und welche vormals waren:
Der gantze Boden hier sey um und um durchfahren
Mit Löchern, da der Wind sich dringet aus und ein,
Darinnen Schwefel auch gebürtig pflegt zu seyn,
Der Glut und Feuer hält. Das kan uns Baja weisen, (d)
Und wo die Seelen hin zur Höllen sollen reisen,
Der schwartze Teich Avern, (e) in gleichem Puteol,
Von dessen Wasser sich viel Kranckheit mindern soll,
Und wo sich Cicero (f) hat pflegen zu verweilen,
Das Quell, so Blödigkeit der Augen weiß zu heilen;

(a) Eine fürnehme Stadt in der Insul Euboea.
(b) In Achaja. Siehe Ptolem. in der 10. Tafel Europens.
(c) Sonderlich reden hiervon Strabo und Vitruvius im 6. Cap. des 6. Buches.
(d) Darvon oben.
(e) Warum er also heisse, zeiget Lucretius im 6. Buch an.
(f) Ciceros Vorwerg, dessen hier erwehnet wird, dann sein Cumanum an dem

Und der Vulcanus Marckt, (a) der eine solche Glut
In seinen Gründen hat, daß auch die wilde Flut
Mit kochender Gewalt hoch von der Erden springet,
Und einen schwartzen Rauch aus seinen Hartze schwinget.
Der Leucogeer-Strom (b) zeigt diß nicht minder an,
Der eine gute Lust zum Essen machen kan,
Und ist ein Wunder-Artzt. Wie soll ich auch verschweigen
Der Charoneer-Gruft (c) aus welcher Dünste steigen
Von denen Thier und Mensch in kurtzer Zeit erstickt?
Wann jemand aber auch sein Antlitz weiter schickt,
Steht nicht Enaria (d auf Flammen gantz gebauet,
Und mitten in der See? wird da nicht auch geschauet
Epopeus (e) Feuers voll als wie Vesevus hier?
Komm in Sicilien, da raget Etna für,
Der oftmahls auch das Land mit Aschen überschneyet,
Mit Steinen um sich wirfft, gepichte Flammen speyet,
Dem Donner ähnlich wird, und läßt die Feuer-See
Aus seinen Adern loß. Die Insul Lipare
Mit noch sechs Schwestern (f) ist nicht weit darvon gelegen,
Die auch sich allesamt mit gleicher Hitze regen,

Und

dem Lucriner-See ist ein anders gewesen) welches er erstlich sein Puteolan, nachmals seine Academie genennet hat, ist zwischen dem Berg Gauro und der Stadt Puteol gestanden.

(a) Dessen schon erwehnet.

(b) Hiervon PLIN. lib. 18. cap. 11. Invenitur hæc inter Puteolos & Neapolim, in colle Leucogæo appellato. In eodem reperitur & sulfur: emicantque fontes Oraxi oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati: An welchem Orte sich die Gelehrten nicht kümmern dürffen, was doch fontes Oraxi oder Araxi (wie in andern Exemplaren gelesen wird) für Brunnen seyn müssen, weil ihrer sonderlich anderwarts nirgend erwehnet wird: dann diesen Worten ausser Zweifel mit einigen Buchstaben also zuhelffen ist: emicantque & fontes, orexi, oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati. Wie aber das Griechische Wort ὄρεξις an statt des Lateinischen appetitus oder appetitio eben so wol von den Lateinern gebraucht wird, als unter andern vom Iuvenale:

- - - - rabidam facturus orexim.

Also bezeugen diejenigen, so von den Wässern und warmen Brunnen dieser Orten geschrieben haben, daß ihrer viel unter andern zur Erweckung der Lust zum Essen dienstlich sind.

(c) Darvon Plinius im 39. Cap. seines 2. Buchs der Natur-Historien.

(d) Eine Insel, Campanien und dem Misenischen Gebirge gegen über gelegen.

(e) Der Berg mitten in jetztgedachter Insel.

(f) An der Mitternächtischen Seiten Siciliens. Diese sieben Inseln werden die

Und machen ihre Glut zum öfftern eine Bahn
Auch durch die Wellen selbst. Ist dann nun um und an
So vieler Felder Grund mit Schwefel angedünget,
Wie kan es anders seyn als daß er etwas bringet,
Was die Natur ihn heißt? wo nun die Luft sich regt,
Und sucht die Hölen aus, und Stein zu Steine schlägt,
Darbey des Schwefels Kraft und Zunder sich befinden,
So geht das Feuer an, wie etwan von den Winden, (a)
Wann ihn ergrimmter Sturm den Wald zusammen treibt,
Ein Baum so offt und viel des andern Aeste reibt,
Daß durch Erhitzung sich der lichte Loh empöret,
Von dem nicht eher wird zu wüten aufgehöret,
Bis mit der Büsche Zier den Stämmen auch das Kleid
Der Erden Laub und Gras durch aus ist abgemeyt.
Wird nun ein grüner Wald hier oben angestecket,
Was soll der Wind nicht thun, da wo er liegt verdecket,
Und seine Bande fühlt? dann daß der Erden Kluft,
Und nicht ihr Rücken nur, ein Kercker sey der Luft,
Ist leichtlich darzu thun: diß was ich von mir treibe, (b)
Des Athems warmer Geist, wohnt inner mir im Leibe,
Nicht in der äussern Haut. Man sieht es auch daran,
Daß diese Kraft die See empor bewegen kan
Aus ihrer Teuffe her, kan Städte gantz verschlingen, (c)
Kan Völcker ihren Sitz zu hinter lassen zwingen,

die Eolischen oder Vulcanischen, oder von der grössesten aus ihnen die Lipparenser-Inseln genennet. Ihrer erwehnten Aristoteles, Marcianus von Heraclea, Solinus, des Apollonii Ausleger, und andere.

(a) Der Autor Ætnæ.

Haut aliter, quam cum prono jacuere sub Austro,
Aut Aquilone fremunt silvæ, dant brachia nodo
Implicitæ, hæc serpunt junctis incendia ramis.

Besser aber Lucretius im 1. Buche.

At sæpe in magnis sit montibus, inquit, ut altis
Arboribus vicina cacumina summa terantur
Inter se validis facere id cogentibus Austris,
Donec fulserunt flammæ fulgore coorto.

(b) Dessen Gleichniß gebraucht sich Seneca, Natural. Quæst. lib. 6. cap. 24.

(c) Siehe SENECAM oben in diesem Buche cap. 29. Wie aber ein Ort von dem andern durch Erdbeben getrennet, wie die Flüsse vertrucknet, wie neue Inseln herfür gebracht, Berge aufgeworffen, steinerne Bildnisse von unten bis oben aus mitten entzwey geschnitten, gantze Städte eingerissen, Felder fortgerücket, allerhand Leut zur Unsinnigkeit, Weibsbilder zu unzeitiger

Kan heiſſen Länder ſeyn, wo ſonſt die Wellen gehn,
Und da die See hin thun, wo jetzund Länder ſtehn.
Nun wie der Berg entbrennt, und wann die Glut ſich wittert,
Das gantze Land umher mit ſolchem Beben zittert,
Iſt mehrentheils erklärt; jetzt zweiffelt man daran,
Wie eine Flamme doch ſo lange währen kan, (a)
Die dannoch irdiſch iſt, und eher ſich nicht ſcheidet
Von dem, worauf ſie fällt, bis alles abgeweydet
Und aufgerieben iſt? nun ſteh' ich gerne zu,
Es ſchlieffe längeſt ſchon die Glut in ſtiller Ruh,
Wann daß ſie ſelber nicht, auch mitten im Verzehren,
Geartet wäre ſtets, was anders zu gebähren,
Darvon ſie leben kan, in dem die Feuchtigkeit
Und Luft ihr Nahrung gibt, und machet allezeit
Dem Feuer was zu thun: dann aus dem Koth und Erden,
Die bey der Hitze ſchwitzt, pflegt ein Alaun zu werden,
Und Schwefel, und das Hartz das Schwefel gleichet ſchier,
Braun, ölicht, heiſſer Art; diß iſt der Zunder hier,

Der

zeitiger Geburt gebracht ſind worden, und was dergleichen mehr iſt, findet man bey den Scribenten.

(a) So lange, daß auch die alten Väter und Lehrer der Kirchen eine Vergleichung zwiſchen dieſen brennenden Bergen und den Hölliſchen Feuer anzuſtellen pflegen. Tertullianus in der Verantwortungs-Schrift gegen die Heyden: Adeò manent montes ſemper ardentes; & qui de cœlo tangitur ſalvus eſt, ut nullo jam igni decinereſcat. Et hoc erit teſtimonium ignis æterni, hoc exemplum jugis judicii, pœnam nutrientis. Montes uruntur & durant, quid nocentes & Dei Hoſtes?

ORIENTIUS im Commonitorio:

Ignibus æternis immenſos reſpice colles
Iugiter amburi, non tamen imminui;
Et gelidos fontes, & cætera flumina cerne
Fundere ſemper aquas, ſemper habere tamen:
Sic miſeros vindex ſemper populabitur ignis,
Ut ſemper ſervet pabula læta ſibi.

Wo vielleicht pabula lenta ſoll geſchrieben werden: dann diß Buch ſehr falſch iſt.

Und Pacianus in ſeiner Vermahnung zur Buſſe: Vim ejus (gehennæ) & de præſentibus æſtimate; cujus fumariola quædam, maximos montes ſubterranei, ignibus decoquunt. Æſtuant indefeſſis flammarum globis Ætna, & Liſaniculus, & Veſuvius Campanus; & quo nobis judicii perpetuitatem probent, diſſiliunt, devorantur, nec ullis tamen ſeculis finiuntur. Wo, oder was Liſaniculus für ein Berg ſey, weiß niemand. Ich zweiffele nicht, daß man leſen ſolle: Æſtuant indefeſſis flammarum globis Ætna Siculis, & Veſuvius Campanus. Im übrigen, daß gleichwol dieſer Berg von obenher abnehme, will ich nicht ſtreiten; dann eben diß beſtattiget ÆLIANUS vom Berge Ætna lib. 8. Variarum, cap. 11.

Der auch im Wasser brennt, und sich vom Wasser nähret;
Darum auch die Gewalt der Glut nicht länger währet,
Als diese Feistigkeit, die offtmals wie ein Fluß (a)
Sich aus der tiefen Kluft mit Brausen heben muß,
Und pichen Wald und Feld. Dieweil der Berg nun brennet,
Und seine Gegend stets vom Wasser wird berennet,
So daß, wann Hartz, Alaun und Schwefel sind verthan,
Ihr Saamen wiederum sich doch erholen kan,
Und satte Nahrung hat, wie soll die Glut verschwinden,
Und nicht von Zeit zu Zeit sich auf das neue finden:
Wo sonderlich der Wind in dieses Mittel kömmt,
Von dem das Feuer gleich als seine Seele nimmt,
Und machet, daß eh sich die Flamme kan erheben,
Die Gründe zuvor her viel Seufftzer von sich geben,
Und schüttern ihre Brust; wie auch zu Sturmes Zeit
Ein taubes Murmeln (b) sich erreget weit und breit,
Und heist der Schiffer Volck die stoltzen Segel streichen,
Der reissenden Gewalt so besser aus zuweichen,
Wann die erzürnte See das schwache Hauß erwischt,
Und ihrer Wellen Grimm mit Luft und Wolcken mischt?
Es scheint uns aber hier im Wege noch zu stehen,
Weil Pims- und Eisen-Stein stets von dem Berge gehen,
In solcher Menge zwar, mit Krachen und Geschrey,
Ob diß auch nur Alaun, nur Hartz und Schwefel sey?
Nein; sondern wann die Glut, erzeuget von den Winden,
Von Feuers Art genährt, sich selber auf muß zünden,
So greifft sie nicht allein die schwachen Glieder an,
Sie reist die Adern auf, durchdringet, wie sie kan,
Der tiefen Hölen Bau, erhebt sich aus dem Grunde,
Und treibet über sich mit aufgesperrten Schlunde (c)

(a) CASSIODORUS in oben erwehnten Schreiben des Königs Theodorici; vom Vesuvio: Videas illic quasi quosdam fluvios ire pulvereos, & arenam sterilem impetu fervente velut liquida fluenta decurrere. Wie aber diß Feuer zu fliessen pflege, erzehlt Strabo, und Procopius im vierdten Buche der Gothischen Geschichte ausführlich.

(b) Dieses ungewisse Rauschen, welches für dem Ungewitter pfleget vorher zu gehen, nennen die Griechen κολὸκυμα, das ist, einen tauben Fluß, oder taube Wellen. Darvon Aristophanes und sein Scholiastes, Item Suidas im Worte κολὸκυμα, und HESYCHIUS.

(c) Der Autor Ætnæ saget, oris hiatu, welches die Griechen τὸν κρατῆρα heissen.

Geschmeltzte Felsen aus, daß Luft und Erde brüllt, (a)
Und alle Gegend fast mit Klüften angefüllt
Und öde werden muß. Daß ferner auch die Steine,
Die Klüften, dieser Kieß, des Berges Marck und Beine,
Noch nicht verzehret sind nach solcher langen Zeit,
Da doch so offt und viel das Feld damit beschneyt
Gantz häuffig worden ist, kommt von Natur der Erden,
Die niemahls also sehr nicht kan erschöpfet werden,
Daß sie nicht wider sich aufs neue selbst gebiehrt,
Und ihres gleichen stets an ihre Stelle führt.
Noch wundert sich das Volck, und weil es bey den Sachen
Von ihrer Eigenschaft nicht Rechnung weiß zu machen,
Gebraucht die Augen mehr, als Sinnen und Verstand,
So meynt es, was ihm nicht steht täglich für der Hand,
Sey über die Natur; da ihre Kunst und Stärcke
Sich dennoch sehen läßt durch so viel tausend Wercke,
Die bey und über uns sich zeigen um und an.
Wer sicher und mit Ruh des Hertzens sehen kan,
Wie Phöbus Tag für Tag pflegt mit den lichten Strahlen
Der Allmacht weises Buch, (b) den Erdenkreyß, zu mahlen;
Wie Cynthia nach ihm, wann Hesperus der Welt
Den schwartzen Mantel gibt, der Wolcken blaues Feld,
Gehörnert überscheint; wie Perseus flüchtig stehet,
Cassiopea sitzt, Bootes langsam gehet;
Wie ordentlich der Lentz erquicket Land und See,
Wie bey der Winters-Zeit des Wassers Staub, der Schnee, (c)
Den Aeckern Ruh verleiht; wie diß das jetzt uns träget,
Und nach dem Tode deckt, Getreyd' und Kräuter heget,
Die Thier und Vögel nährt; ja wie das grosse Hauß,
Die schöne Creatur, (d) die Welt von unten aus

Bis

(a) VIRGILIUS:
- - - - curvisque immugit Ætna cavernis.

(b) Der Heil. Basilius sagt: Diese gantze Welt ist wie ein vollgeschriebenes Buch, welches uns die Ehre GOttes ankündiget, und die verborgene und unsichtbare Majestät GOttes durch sich selber fürträgt. Von der Ummechselung aber und Verkehrung der Natur und unvergänglichen Dinge siehe vor andern TERTULLIANUM de Pallio, im 2. und 3. Cap. der gemeinen Austheilung nach.

(c) Also nennet ihn Symbosius im 12. Rätzel.

(d) Der weise Jude Philo vom Geschöpfe der Welt: κόσμος τελειότατός ἐστι τῶν γεγονότων. Die Welt ist die vollkommenste von allen Creaturen.

Bis oben hin, an Zier und Ordnung sey vollkommen,
Wer, sag' ich, solches nie für Wunder aufgenommen,
Kan ihm Vesuvius wol etwas fremdes seyn?
Und will ja dieses ihm nicht ohn Bestürtzung ein,
Was sagt er daß ein Fluß (a) verschluckt wird von der Erden,
Und anderwärts hernach muß ausgespeyet werden,
Wie Erasinus zwar und etwan Lycus sind?
Was dünckt ihn, daß ein Quell bald reich an Wasser rinnt,
Bald dürr und drucken ist? daß ferner, wie sie sprechen,
Das Haar dem Golde gleicht von Crathis klaren Bächen?
Daß einer taumeln muß, so trinckt den Fluß Lyncest?
Und daß ein anderer den Wein durchaus verläst,
Der seinen Durst einmal aus dem Clitor gestillet?
Daß feister Ochsen Aaß das Feld mit Bienen füllet?
Daß todtes Pferde-Fleisch den schwartzen Kefer heckt,
Ein Krebs den Scorpion, der Koth den Frosch erweckt,
Der Phönix sich verbrennt und wieder selbst gebiehret,
Und der Corallenstein, der manche Venus ziehret,
Eh er die Luft erreicht, ein Kraut im Wasser war?
Diß alles ist Natur; wir aber sind so gar
Geblendet und verstockt, daß wir in allen Wercken
Des weisen Schöpfers Macht und Ordnung nimmer mercken,
Als wann was neues sich, wie schlecht es auch mag seyn,
Für unsern Augen zeigt. Wie herrlich ist der Schein
Der edlen Sonnen doch, noch wirfft man das Gesichte
Gar selten zu ihr auf? wann aber ihrem Lichte (b)
Ein trübes Finsterniß wird in den Weg gesetzt,
Da läufft der Pöbel zu, da wird es hoch geschätzt,
Und furchtsam angesehn. Wir armen Leute pflegen
Mehr etwa welches fremd' als groß ist zu erwegen,
Und da was untergeht, so zittern wir darbey,
Als ob nicht alles hier bey gleichem Rechte sey,
Was unterm Himmel ist. Doch mag man wohl bekennen,

(a) Der Autor ist hier in etwas dem OVIDIO 15. Metamorph. nach gegangen. Siehe auch ARISTOTELEM, ATHENÆUM, ANTIGONUM, PLINIUM und SENECAM in Nat. Quæst.
(b) Dieses ist aus dem SENECA genommen. Siehe dessen Quæst. Nat. Lib VII. cap. 1. und unsre Poetische Betrachtungen. Tom. I. pag. 353. sqq.

Es sey nichts schrecklichers als dieses Berges Brennen,
Das Schüttern weit und breit und heisser Schwefel Fluß,
Darum man billich auch die Hertzen tröſten muß,
Und stärcker fast als sonst. Dann wie soll ich frey gehen,
Da auch die Erde selbst ihr Eigenschaft das Stehen (a)
Jetzt nicht behalten kan? kracht irgend wo ein Hauß,
Dem nicht zu trauen ist, da springet man herauß,
Läßt Küch und Keller stehn; wo wilt du Zuflucht finden,
Wann dieser grosse Bau, darauf wir Städte gründen,
Der alles schützt und hält, sich selbst empören will?
Was ist für Trost und Rath, wo bey der Flucht kein Ziel?
Wohin zu fliehen ist? will mich ein Feind verletzen,
So hab ich meine Faust, kan Schantzen für mich setzen;
Für Donner schützen mich die tiefen Hölen fast;
Kommt eine Windes Braut, so geht der Erden Gast
Der Schiffmann Hafen-ein: wann Feuer sich erregen,
So trägt man dennoch aus, des Feldes Trost der Regen
Drinat durch die Dächer nicht: zu Pestzeit heist es, lauf
Diß Ubel greiffet weit, und bricht von unten auf
Mit bebender Gewalt, wirfft Länder über hauffen,
Läst sicher weder Vieh noch Leute für ihm lauffen,
Verschluckt den jenigen zum öfftern der noch lebt.
Jedoch was ist es mehr, ob mich ein Mensch begräbt,
Er, oder die Natur? ob ich in wenig Erde
Geleget, oder ja in viel verschorren werde?
Meynst du, Campanien sey nur ein Ort der Noth?
So weit du sehen kanst, mein Freund, da wohnt der Todt,
Da da ist dein Vesuv: der Leib der Seele Wagen, (b)
Der Kercker, den der Mensch muß an dem Halse tragen,
Der Mensch des Glückes Ball, (c) die Fantasey der Zeit, (d)
Darff nicht erwarten erst bis Etna Feuer speyt,
Bis Blitz und Donner komt, bis Stadt und Land versincken.
Was scheuen wir die See, ein Tropfen, wann wir trincken,

Der

(a) SENECA im 6. Buche der Natur fragen, im 1. Cap. Si, quod proprium habet terra, perdidit, stare: ubi tandem resident metus nostri?
(b) Also nennet auch Cyprianus von der Auferstehung Christi, carnem vehiculum animæ.
(c) Aristoteles beym STOBÆO.
(d) Phantasma temporis. Epictetus in seinem Gespräche mit dem Kayser Hadrian.

Der nicht die Kehle trifft, kan unser Hencker seyn.
Was soll die Erde thun? wir kommen doch hinein,
Wiewol wir auf ihr sind. Was darff mich diß bewegen,
Ob ich sie, oder sie sich selbst mir auf wird legen?
Wie wol doch stehet der: so alles was ihm kömmt
Vom Höchsten, der es schickt, beständig auf sich nimmt,
Und stellt ihm, wann er sieht das Volck sein Hertz aussaugen,
Mit glücklicher Vernunft die Ursach unter Augen,
So in den Dingen steckt, die Welt-gemäße sind,
Erkennt, daß alles hier vergehet und beginnt,
Beginnet und vergeht; ja daß auch Gott Cometen,
Gewässer, Donner, Blitz und Beben als Propheten (a)
Und Bohten zu uns schickt, durch die er offt und viel
Verkündigt, wie sein Zorn (b) an uns sich rächen will!
Die Träume-Weisen auch (c) bekennen, daß den Leuten
Ein Erde-beben fast nichts anders an will deuten,
Als allgemeinen Fall, als neues Regiment,
Als grimme Krieges-Noth, die fremdes Heer entbrennt,
Als Schrecken und Gefahr. Wann GOttes Wort will sprechen? (d)
Daß GOtt erzörnet sey, so macht es aus den Bächen
Ein Pech, das diesem gleicht, verkündigt, daß das Land
In wüstes Schwefel-Feld soll werden umgewand,
Und gantz im Feuer stehn. So hat man wahrgenommen,
Daß niemals diese Glut umsonst herauf ist kommen,
Sie führet dürre Zeit, und Pest und Schlacht mit ihr.
Ich suche den Beweiß der Bücher nicht herfür,
Was vormals sey geschehn; jetzt aber, wer mag fragen,
Was diese neue Glut des Berges uns will sagen?
Der Ausgang ist schon da. Das Bürgerliche Schwerdt
Hat Teutschland durch und durch nunmehr fast aufgezehrt;

(a) Dergleichen Propheceyung wegen Entzündung des Berges Vesuvii ist auch in den Sibyllinischen Orackeln, oder im Autoren derselben, im 4. Buche.

(b) Diß haben auch die Heyden erkandt; und ist gar ein schöner Ort hiervon im 2. Buch HOMERI vom Trojanischen Kriege.

(c) Artemidorus im 26. Cap. des 2. Buchs; Achmet im 144. Cap.

(d) Hiervon erwehnt auch der Jude Elcha, in seinem Büchlein vom Ende der Welt.

Man hat den schönen Rhein gelehrt gefangen fliessen,
Die strenge Donau selbst in neues Joch gerissen,
Die Elbe roth gefärbt, (wer ist der nicht bereut
Die arme Stadt darbey! dem Ocean gedreut, (a)
Der alten Freyheit Band und Ketten angeleget,
Der Freyheit, welche sich ein wenig kaum noch reget,
Und doch um Hülffe rufft. Ost, West und Mitternacht
Hat für und wider uns die Waffen aufgebracht,
Und uns und ihm gekriegt. Die Götter sind gezogen
Auf ihre Wolcken zu, Gerechtigkeit verflogen,
Die graue Treu verreckt, die Eintracht in der Flucht.
Der Friede sonderlich hat ihm ein Ort gesucht,
Das niemand finden kan. Wo ist die Zeit geblieben,
Die alte güldne Zeit, da keiner ward vertrieben,
Da keiner nicht gewust vom Worte Mein und Dein,
Da alles sicher stund? jetzt schantzen wir uns ein,
Ziehn Wall und Mauren für, und wann wir diese haben,
So werden wir mit List von andern untergraben,
Und unten auf bekriegt. Der grosse Jupiter
Schickt solche Schläge nicht im Wetter zu uns her,
Vesevus wütet nicht mit solchem wilden Knallen,
Wann seine Feuer-Bach beginnet auf zu wallen,
Wirfft seine Klüften nie mit solchem Donner aus,
Als wir, wir wildes Volck, den hohen Himmels Hauß
Durch Schlangen von Metall und Menschen-Blitz erschellen,
Und schrecken Land und See. Alecto aus der Höllen
Hat, glaub' ich, selber erst geblasen in die Glut,
Da als der böse Mensch das Ertz in heisse Flut
Gezwungen, und den Zeug des Todtes hat gegossen;
Wordurch ein edler Sinn muß sterben ungenossen,
Muß stürtzen eh' er kan beweisen mit der Hand,
Wie strenge daß er sey für GOtt und für das Land.
Zur Zeit als Mann und Mann sind aneinander kommen,
Und bloß die Tugend nur das Vortheil hat genommen,
Da

(a) Er verstehet vermuthlich die jämmerliche Zerstöhrung der herrlichen Stadt Magdeburg, welche er hin und wieder beklaget.

Da hat auch Hertz und Muth den Krantz des Sieges kriegt;
Jetzt setzt ein kahler Troß, der in dem Vortheil liegt,
Den besten Helden ab; Achilles, der sonst schläget
Mit seinem Namen nur, wird vom Thersit erleget.
Wie daß ihr eine Kunst doch aus dem Sterben macht,
Ihr Leut, und sinnet nur auf Waffen Tag und Nacht,
Schließt Harnisch um den Leib, tragt Helm und Bickelhauben,
Macht Strassen in die Welt durch Mordbrand, Blut und Rauben,
Besäet sie mit Schand und Lastern um und an,
Verhindert das noch Recht, noch Satzung reden kan,
Erschöpft gemeines Gut, schont weder kleiner Wiegen,
Noch greiser Köpffe nicht, scharrt, die begraben liegen,
Aus ihrer Ruh herfür, und zeiget jederzeit,
Daß ihr zwar Christen heist, doch mehr als Türckisch seyd?
Wie wird ein freyer Sinn (wo irgend Fug kan werden
Die Warheit widerum zu reden hie auf Erden)
Wie wird er Worte doch erfinden auf der Fahrt,
Die grosse Tyranney und die Cyclopen-Art
Mit einer klugen Hand recht an das Licht zu setzen?
Für was Geschlechte doch wird jene Welt uns schätzen,
Die nach uns leben soll: der Himmel schreyt uns zu,
Steckt Wunderzeichen aus, die Erde hat nicht Ruh,
Wirfft Feuer um sich her, die Luft muß Pest gebähren;
Es drohet die Natur, an welches wir uns kehren,
So viel ein harter Felß, der aus dem Meere ragt
Mit scheußlicher Gestalt, nach Wind und Wellen fragt.
Ach! Brüder, sollen wir das Schwerdt je ferner wetzen,
So laßt uns alles ja auf eine Spitze setzen,
Die nach der Freyheit strebt, die GOttes Sache führt,
Und eigen Nutzen fleucht. Wo euch Erbarmung rührt,
Mit Leuten, derer Haab und Gut euch offen stehet,
So dencket, daß der Zweck des Krieges einig gehet
Auf Eintracht und Vertrag: Krieg ist des Friedens Knecht;
Wer auf was anders sieht, der hasset Ruh und Recht,
Und hat kein Glücke nicht. Bedenckt die schönen Städte,
Die Kirchen, hiebevor zwar Stellen der Gebete,

Jetzt

Jetzt wüst und Ställe fast: der werthen Bücher Schaar,
Die ihr (O Barbarey!) als eine schlechte Waar
Zu Staub und Pulver macht, und keines wieder schreibet;
Das Recht das jetzund schweigt und ungehöret bleibet,
Weil Mars die Trummel rührt; das Feld so öde liegt,
Und Pflug und Eisen darff, mit dem man jetzund kriegt.
O Christe, GOtt und Mensch, der du herab bist kommen,
Und hast uns in den Bund der Ewigkeit genommen,
Auf, rüste deine Hand, reiß aus das grimme Schwerdt,
Dem Volcke das Gesetz' und Billigkeit verkehrt;
Laß seyn uns, wo wir sind; und wo wir nicht sind, ziehen;
Laß Land und Feld mit Frucht, mit Zucht die Hertzen blühen;
Schick' uns das Himmel-Kind, den theuren Frieden, her;
Erlöse dieses Land von Furchten und Beschwer;
Gib daß man überall die Freyheit höre melden;
Ja endlich auch O HErr, schütt auf den frommen Helden,
Dem diese Schrifft gehört, und auf sein gantzes Hauß
Versicherung der Ruh, und allen Seegen aus.

Martin Opizen
Vielgut.

Dem Durchlauchten, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn

Herrn Heinrich Wentzeln,

Hertzogen zu Münsterberg, in Schlesien zur Olß und Bernstadt, Grafen zu Glatz, Herrn auf Sternberg, Jaischwitz und Metzibor, Röm. Kayserl. Majest. Kriegs-Rath, Cämmerern, und Verwalter der Ober-Hauptmannschaft in Ober- und Nieder-Schlesien.

IN dessen, daß mein Sinn der Welt gemeines Ziel
Vernichten, und sein Lob auf etwas stellen will,
Das gut ist, und die Zeit des Lebens gut kan machen,
So komm O Höchstes Gut, du Ursprung guter Sachen,
Des bösen ärgster Feind, erwecke mir Verstand,
Verleihe kecken Muth, und schärffe meine Hand
Zu dringen durch den Neid des Volckes von der Erden,
Das sonst mit seiner Schaar mein Meister möchte werden,
Und Warheit kaum verträgt. Du aber, wehrter Held,
O mehr als guter Fürst, dem diese Lust gefällt,
Der du das Gute liebst, von dem ich hier will singen,
Beschaue neben mir, wie nichts an vielen Dingen,
Am guten gutes sey, das gut heist, und nicht ist,
Und wenig diesem gleicht, was du dir hast erkiest.
Der Vater der Vernunft und Kunst' und vieler Wercke
Prometheus hatte zwar aus seiner Weißheit Stärcke

Dem

Dem Menschen, welchen er vor ohne Geist gemacht,
Des Feuers edlen Schein vom Himmel eingebracht,
Durch nütze Dieberey, in seines Leibes Höle,
Die erstlich dunckel war, daß also Witz und Seele
Des Cörpers Wirthe sind; wann Epimetheus nicht
Ein Faß hätt' aufgethan, und an das Sonnen-Licht
Viel Ubel das uns kränckt mit Hauffen ausgelassen.
Der Arme wolte sich zwar mit dem Deckel fassen,
Zu stopffen diß Geschirr: Doch leyder gar zu spat,
Was einmal Luft bekommt, das gibt auf keinen Raht,
Und kehrt nicht wiederum. Seit angeregter Zeiten
Sind Armuth, Uppigkeit, Betrug, Gewalt und Streiten,
Und Kranckheit, und der Todt geflogen um und an
Durch alles, was der Tag bey uns bescheinen kan.
Prometheus hat uns wol ein klares Licht gegeben,
Ein Feuer aufgesteckt, dem Rechten nach zu streben,
Zu kennen, was uns dient; sein Bruder aber macht,
Daß schwartzer Nebel sich mit einer dicken Nacht
Um unser Hertze legt, und läst uns nicht entscheiden,
Wohin zu gehen sey, was billich, das vermeiden,
Was falsch ist, suchen wir; worauf des Menschen Muth
Am meisten sieht und denckt, das heist sein bestes Gut.
Ein Theil das pfleget sich zum Ertze zuverdammen,
Und Höllen ab zugehn; da lesen sie zusammen
Das Gold, den reinen Koth, der bleichen Sorgen Kind,
Des Glückes Ausgespey, den Rauch, den theuren Wind,
Der in die Tugend stürmt. Sie scharren aus der Erden,
Wordurch sie mehr und mehr dem Himmel fremde werden,
Darein kein Gold nicht kommt. Sie holen über Meer
Aus einer andern Welt der Laster Werckzeug her,
Versetzen ihren Halß den Wellen selbst zum Pfande,
Sind Blutarm auf der See, um reich zu seyn zu Lande,
Das weit von dannen liegt. Wo ist dein Sinn und Rath?
Was baust du auf ein Hauß, das keinen Boden hat,
O Mensch, du Glückes-Ball, was häust du aus den Gründen,
Und suchest in der Bach, im Sande deine Sünden?
Was laufst und rennest du, und schwitzest Tag und Nacht?
Was trägst du diese Last, die Sorgenvolle Pracht

Durch

Durch Recht und Unrecht ein? daß Jason doch ist kommen
An Colchos wilden Strand, und hat das Fell genommen,
Nun weiß man um das Gold und auch um Haß und Streit;
Da noch kein Gold nicht war, da war die güldne Zeit.
Die Götter haben selbst das was wir Gold jetzt nennen,
Und erstlich Erde war, gar langsam lernen kennen.
Man sagt, daß Jupiter, zu zeigen seine Macht,
Auf einen Feyertag den Blitz herfür gebracht,
Neptun den Dreyzanckstab; Minerva trug die Eule,
Die Harpffe Cynthius, Alcides seine Keule,
Die braune Ceres Korn, Pan Pfeiffen, Flora Graß,
Und Amor sein Geschoß; ein jeder wuste was,
Mit dem er Meister ward: doch hatte schon für allen
Der grosse Fürst Neptun dem Mittel wolgefallen,
Wo nicht die Erde noch auf ihre Schoß gezeigt.
Wie wann des Tages Zier die Sonne Seewarts steigt,
Und ihre Strahlen läst mit einem schönen Blincken,
Daß Land und See sich freut, den süssen Schlaf-Trunck trincken,
So ließ sie gleichfals aus des Goldes falsche Pracht,
Dadurch der Himmel auch ihr dienstbar ward gemacht.
Als bald nimmt Jupiter ihm Gold zu seinem Throne,
Zum Scepter, den er trägt, die Juno ihr zur Krone,
Mercur um seinen Stab, der vor nur höltzern war,
Und Pallas um den Schild: Der Gott der Krieges-Schaar,
Mars, läst ihm Helm und Schwerdt, der Titan seinen Wagen,
Saturn das Sichelhefft mit Golde gantz beschlagen:
Ja der Gerechtigkeit, die nie geliebt den Schein,
Wuß ihre Waage-Schaal jetzt selbst vergüldet seyn.
So ist das arge Gold ein Gott der Götter worden:
Der Himmel geitzet auch, und reitzt mit seinem Orden,
Den der bey Gütern darbt, der seinen Feind bewacht,
Sich hasset und liebt Geld, das blind ist und blind macht,
Lahm kommt, geflügelt weicht; der sein Gemüthe hencket
An einem güldnen Strick, und nie vernünftig dencket,
Daß dieses, was man kriegt und auch besitzt mit Pein,
Und übel leben lehrt, kein rechtes Gut kan seyn.

Was

Was soll ich aber dann von Ehr und Würden sagen,
Darauf ein stoltzer Geist sein gantzes Wolbehagen
Und alle Sinnen setzt; ist diß das beste Gut,
Wann einer, dem sein Leib, sein eigen Fleisch und Blut
Zum Herren worden ist, des andern Leib und Leben
In seinen Händen hat, beherrschet nur was neben,
Und nicht, was in ihm ist? diß Fell, diß Uberkleid
Kan unterthänig seyn: der Sinn bricht durch die Zeit
Und aller Fürsten Sinn, er läst sich nicht regieren,
Von einer fremden Hand, nicht bey der Nasen führen,
Als wie ein armes Vieh, und was du für Gewalt
Hast über seine Haut, das hat auch dergestalt
Ein andrer über dich. Diß wird kein Gut nicht heissen,
Worauf ein böser Mensch sich pfleget zu befleissen,
Der alles Ubel thut zu treffen auf sein Ziel,
Und wann es troffen ist, schafft, was er kan und will.
Es ist ein gröſſer Lob, daß gute Leute fragen,
Warum nicht, als warum dir was wird aufgetragen.
Was kümmert Cato sich, daß etwan ein Vatin,
Ein Narr hoch oben sitzt? ich bleibe wer ich bin,
Wann ich zu Fusse geh' und Struma prächtig fähret,
Der zwar so viel nicht kan, doch aber mehr verzehret,
Dann einer der nichts weiß, als nur verständig seyn.
Du Stock, die gantze Stadt die kennet deinen Schein;
Kreuch in ein Löwen-Fell, so reden doch die Ohren:
Durch Hoheit wird der Stand des Hertzens nicht verlohren:
Die Aehre beuget sich, worinnen Körner sind,
Die Aufrecht steht, ist Spreu, und fleuget in den Wind.
Zwar köstlich is es wol, ein Theil der Welt regieren,
Herr vieler Herren seyn, das Schwerdt und Scepter führen,
Besitzen Gut und Blut, doch ist hier minder Ruh,
Als auf der wilden See, die grimmig ab und zu
Mit ihren Wellen jagt, und nie vermag zustehen.
In einem grossen Hof, wo tausend Leute gehen
Zu suchen Gnad' und Recht, da schleichen auch hinein
Gefahr, Betrug und List: es führt der grosse Schein
Viel Schatten hinter sich. Die auf dem Throne sitzen
In voller Herrlichkeit, und also häuffig schwitzen,

Was

Was meynst du, daß es sey? Der Sommer thut es nicht,
Die Sonne kan nicht hin; was aus der Stirnen bricht,
Ist Arbeit und Beschwer. So viel hier Leute dienen,
Sind ihnen mehrentheils zu Dienste selbst erschienen;
Sie ehren nur die Macht des Fürsten und nicht ihn,
Und wann sein Glücke fällt, so gehn sie auch dahin.
Ist ferner diß so gut, ein starckes Lob erlangen,
Bekandt seyn weit und breit, mit grossem Titul prangen
Der kaum kan auf den Brief, der Edlen Ahnen Zahl
Zerstümmelt und zerhackt um einen gantzen Saal
Mit Wappen und Panier in ihrer Ordnung weisen?
Ich ehre deinen Stand: Doch soll ich dich auch preisen,
So lebe ritterlich, und laß mich unverlacht,
Ob du gleich Edel bist gebohren, ich gemacht.
Wann schon ein gutes Pferd aus Barbarey nicht kommen, (a)
Wann seine Schlacht schon nicht von Napels ist genommen,
Das sonst nur Edel ist, und erstlich trifft das Ziel,
Es habe gleich sein Graß gefressen, wo es will,
So kriegt es doch den Preiß. Die Bilder die hier stehen,
Von welcher wegen du pflegst oben an zu gehen,
Die ruffen auf dich her, und schauen, was du thust:
Folg' ihrer Tugend nach, hast du zum Lobe Lust.
Die Schönheit wird es seyn, die gut genennt kan werden,
Dann alles Schön ist gut: das Schöne, was der Erden
Allhier nichts schuldig ist, was alles schöne macht,
Was Titans Hauß besternt, was güldner Blumen Pracht
Auf Feld und Wiesen setzt, und Wäld auf grüne Hügel,
Was Brunnen Quelle gibt, und Vögeln ihre Flügel,
Und alles uns verleiht, was schönes an uns ist,
Dasselb' ist schön und gut. Wer dieses nicht erkiest,
Nicht gut von ihm lernt seyn, der will mit etwas prangen,
Das keiner Hoffart werth. Die Rosenroten Wangen,
Der Lilienweise Halß, die Augen, dieser Mund,
Sind eine schöne Wand, ein Hauß, das seinen Grund
Von innen haben muß: An Cedern, an Cypressen,
Am Lorbeerbaume zwar ist keine Zier vergessen,

(a) Siehe JUVENALIS Sat. VIII. und aus ihm Boileau in der Satyre, wider den falschen Adel, die Canitz übersetzt.

Die Früchte desto mehr: ein wohl gemahltes Weib,
Das nichts zu zeigen weiß als einen zarten Leib,
Ist ein gemeiner Raub, dem Mann' ein theures Prangen,
Den Eltern eine Schmach, den Frembden ein Verlangen,
Der andern Frauen Neid, ein schöner Koth und Wust,
Ein Opffer und Altar der öffentlichen Lust,
Und was du haben wilt: Gestalt pflegt aus zu treten, (a)
Und ist ihr Kuppler selbst, die keiner hat gebeten,
Die bleibt am meisten keusch. Es weiß die gantze Welt,
Daß reiner Wille sich mit Schönheit kaum gesellt,
Mit Schönheit, welcher Stahl und grimmes Feuer weichet,
Doch die nicht minder bald zerrinnet und verbleichet,
Wie eine Blume thut, die mit dem Tage steht,
Und wann der Abend kömmt, mit ihm auch untergeht.
Viel suchen grossen Ruhm und meynen zu bekleiben
Durch Lob, das nimmer stirbt, mit Lesen und mit Schreiben,
Und sehen diß doch nicht in ihren Büchern an,
Daß einer, welcher Lob und Ruhm verachten kan,
Sey über alles Lob. Was wilt du dich bemühen,
O Mensch, der Sterblichkeit des Menschen zu entfliehen,
Wann du die Menschen fleugst, machst noch im Leben dir
Aus deinem Hauß' ein Grab, und tichtest für und für
Auf Bücher an den Mayn zur Messe fort zu senden,
Da kluge Thorheit wird von so viel tausend Händen
Durch Land und See geschleppt? bedencke, daß die Welt
Noch einen weitern Raum als Teutschland, in sich hält,
Und Holland auch darzu. Vermeynst du, daß dein Wesen
Madrit, Pariß und Rom pflegt sonderlich zu lesen,
Da mehr Gehirne wächst? Drückt an Quinsai Bach
Des Landes China Volck dir deine Träume nach?
Kennt Nilus deine Hand? sey sicher, dieses Schlachten,
Das keiner Völcker schont, wird deiner Kunst nicht achten;
Die Weißheit nehm' ich aus, die Noth und Tod zerbricht;
Wer diese Kunst nicht kan, der kan gar keine nicht.
Noch hab' ich nie gesagt von Epicurus Söhnen,
Der rauen Art, die GOtt und Menschen pflegt zu höhnen,
Und

(a) OVID. Lib. I. Amor. Eleg. VIII.

Und schätzet ihren Bauch für Gott und für ihr Gut;
Denselben opffert sie den Wein, der Erden Blut,
Und lebet so dahin als dörfte sie nicht sterben,
Und stirbt, als sey hernach kein Leben mehr zu erben:
Sie denckt nicht eines an, daß ihre Schwelgerey
Der blossen Dürftigkeit und Kranckheit Mutter sey.
Was klaget doch so sehr des Volckes Lentz, die Jugend,
Der Tag verlauffe sich, und sey zu kurtz zur Tugend?
Sie selbst fleugt für der Zeit, und nicht die Zeit für ihr.
Was schiebest du viel auf? dein Heute das ist hier,
Nicht lebe morgen erst. Du must das wilde Fressen,
Den Wein, der Venus Milch, die Venus auch vergessen,
Zu leben nach Gebür. Was deine Gurgel heist,
Worauf ein Bauersmann und Schiffer sich befleist,
Was See und Acker trägt, das wird gezeugt zum Leben,
Und bringt das Leben um: wilt du dem Leibe geben,
So frage die Natur. Man soll, daß uns der Wein
Nicht Schaden bringen mag, ihm selber schädlich seyn,
Und Bach darunter thun. Die Vollheit lehret hassen,
Entdeckt was dunckel ist, pflegt Argwohn auszulassen,
Und alles was nicht taug: sie schärfft die schnöde Brunst,
Die Liebe, welche nichts von einer Himmels Gunst,
Vom besten Guten weiß. Dann wohnet solchen Dingen
Auch etwas Gutes bey, die bösen Ausschlag bringen?
Die Liebe sucht in Müh und Arbeit ihre Ruh,
Im Schmertzen ihre Lust, schleußt dessen Hertze zu,
Der ihr die Augen gönnt, heißt Knechte nach den Frauen,
Den Edlen nach der Magd, den Greiß nach Jungen schauen,
Beschönt, was greulich ist; sie wird in Angst begehrt,
In Hofnung fortgepflantzt, in Furchtsamkeit gewehrt,
Und Eckel folgt ihr nach: Die Röthe, dieses Blicken,
Der Schweiß, das Hertzenweh, diß auf und nieder schicken,
Der Seufftzer zeiget ja, daß ihre beste Frucht
Ein wahres Stücke sey der rechten schweren Sucht. (a)

(a) DEMOCRITUS, apud Galenum & Clementem Alex. sed Hippocrati dictum illud tribuit *AUL. GELLIUS*, Lib. XIX. cap. 2. & ex eo *MACROBIUS*, Vid. Menag. ad Diog. Laërt. p. 410.

O Gut, O böses Gut, was kanst du denen geben,
Die deine Folger sind, und dir zu Dienste leben!
Du Wollust, wann du mir zu schauen hast gebracht
Die Furche, die ein Schiff auf wilder See gemacht,
Und eines Adlers Flug, so will ich dir auch finden
Den Weg, auf welchen du gewohnt bist zu verschwinden,
Und nimst mit dir dahin die Blüte von der Zeit,
Vor welche du nichts gibst als Armut, Schmach und Leid.
Komm mit mir, wann du kanst, ich will dir etwas weisen,
Darnach du nicht erst darfst bis in Peru hin reisen,
Wo solcher Werckzeug wächst, darauf dein Volck sich fleist:
Komm mit mir an den Ort, der Vielgut ist und heist,
In unsern Schlesien, dem jetzt nicht reichen Lande,
Das dannoch Vielgut hat; schau' an den kleinen Strande,
Der Weyde, dessen Ruh, der seinen Sinn gesetzt
Auf etwas, das den Leib und Sinn zugleich ergetzt.
Vergönne mir O Trost des Landes, dein Verweilen
Und angenehme Lust auch andern mitzutheilen:
Ein Fürst, ein hohes Haupt, ist ein gemeines Gut,
Kan nicht verborgen seyn, und was er sagt und thut,
Ja fast auch bey sich denckt, zerbricht und wieder bauet,
Das wird von Jung und Alt begierig angeschauet,
Und hin und her geweltzt. O wohl dem der, wie du,
Kein anders nicht beginnt, als wo das Volck darzu
Mit Hauffen rennen mag, und auf die Wage setzen
Das Leben, so er führt! ein Stein pflegt Stahl zu wetzen,
Die Obrigkeit ihr Volck: ein Mensch, wie ich, der fällt
Und steht auch heimlich auf, ein Herr für aller Welt.
Wohin nun soll ich wohl die Augen erstlich senden?
Dein Vielgut Edler Fürst, das ist an allen Enden
Ein Vielgut, wie es heist, ein Wohnplatz aller Ruh,
Ein Auszug der Natur, und trifft dem Namen zu,
Als wie der Name dir. Hier hast du aufgesetzet
Ohn Hoffart, nicht ohn Lust, ein Hauß, das dich ergetzet,
Und deine Sorge kühlt, so durch dein hohes Amt,
Durch unser Vaterland, und durch uns allesamt
Dir stets wird aufgelegt. Was wolt ihr Menschen bauen
Bis nach den Wolcken zu? was laßt ihr Marmor hauen,

Mit

Mit solcher theuren Kost? worzu taug dieser Pracht?
Was mauret ihr euch ein? Die Unschuld wird bewacht
Von ihrer Frömmigkeit. Was wolt ihr euch beschliessen,
Verriegeln um und um, und fürchtet das Gewissen,
Das mitten in euch wohnt? was hilfft es, daß die Wand
Von aussen schöne sey, und drinnen fehlt Verstand,
Des Hauses bester Schmuck? es ließ ihm Nero machen
Gar einen güldnen Hof, darein von allen Sachen
Nichts schlimmers kam als er, der Wust, der schnöde Grauß,
Der gantzen Erden Spott. Hier ziehrt der Herr das Hauß,
Daß Hauß so ferren liegt von Falschheit, von dem Neide,
Der in Palläst wächst. Der stille Strom, die Weide,
Laufft ringes hier umher, und wird doch kaum gehört;
Und dieses hat ihn auch sein Hertzog selbst gelehrt,
Das Bild der Gütigkeit. Hier wohnen die Najaden,
Der keuschen Nymphen Chor, so mit den Schwanen baden,
Die unser Phöbus liebt, weil keiner, wie man sagt,
Wann Zeit zu sterben ist, sich über diß beklagt,
Was Todt genennet wird: sie fangen an zu singen
Ein süsses Grabe-Lied, und gehn von diesen Dingen (a)
Mit solcher Frölichkeit, als ihnen auch bewust,
Wie uns, und kündig sey, daß dieser Erden Lust
Zergeht und eitel ist. Hier sieht man frölich irren
Um ihre Körbe her mit einem süssen Kirren
Der frommen Tauben Schaar; hier Vieh und Heerde gehn
Auf ihre Weide zu; hier schöne Rosse stehn
Durch ihren gantzen Stall. Geliebt dir zu spatzieren?
Hier kanst du dich zur Lust der Gärten lassen führen,
An welchen die Natur nicht wenig hat gebaut
Und reichlich sich erzeigt? Hast du auch sie beschaut,
So nimm der Wiesen war; hier leben auf den Teichen
Der Enten zahmes Wild; hier sind die hohen Eichen,
Der Busch, so allerseits den gantzen Ort umringt,
Wo Pan, der Waldgott, selbst mit seinen Faunen singt,
Und um die Stauden tantzt, wo manche Dryas gehet,
Und durch ihr kühnes Lob den starcken Sinn erhöhet,

(a) Siehe hiervon PLATONIS phædon. und viele andre.

Der alle Liebes Brunst getrost verlachen kan:
Wo manches schnelles Wild auf seiner freyen Bahn,
Die ihm sein Herr gezeugt, der einig Macht zu schonen,
Und Macht zu nehmen hat, mag ungehindert wohnen,
Mag lauffen hin und her. Du immergrüner Wald,
Ihr Bäume Jupiters, der Hirschen Aufenthalt,
Der leichten Hindin Ruh, ihr Häuser der Geflügel,
Ihr frischer Hitze-Schirm, ihr Thäler und ihr Hügel,
Ihr Wiesen, Busch und Feld, ihr Ort der Einsamkeit,
Wer euch besuchen kan, wer seine stille Zeit
Mit euer Lust vermengt, und läst sich diß ergetzen,
Was ihm sein Schöpfer gibt, den muß man selig schätzen,
Muß preisen seine Lust, es mag des Glückes Schein
Und dieser Zeiten Lauff gleich noch so böse seyn.
Ihm wohnt viel Gutes bey, und seinem gantzen Leben:
Wann sich die Sonne will aus ihrer Ruh erheben,
Und schickt die Morgenröth im Kühlen vor ihr her,
So steht er auf mit ihr, sein Haupt ist ihm nicht schwer
Von einer fremden Last: er pflegt sich an zu legen,
Zwar sauber, doch nicht stoltz, mit seinem Morgensegen,
Und ruffet dessen Schirm zum allerersten an,
Ohn welchen weder Mensch, noch Thier sich regen kan,
Der alles schafft und ist: ihn lobet mit dem Munde,
Und mit dem Hertzen auch, und bringt die erste Stunde
Mit seinem Helffer zu. Auf dieses, wo sein Sinn,
Und nicht ein andrer will, da geht er selber hin,
Verwünschet, daß ihn GOtt, auch ferner also treibe,
Zu leben, wie er heischt, und bey gesundem Leibe
Gesundes Hertze sey, nimmt also frölich für,
Was seines Amtes ist, verfähret nach Gebühr
In allem, was er schafft, und läßt ihm sein Gewissen
Mit Sachen, die ihm nicht gebühren, unzerrissen,
Und treibt sie also fort, daß auch der helle Tag,
Dis, was er redt und thut und denckt, bescheinen mag.
Kömmt dann das Mittagsmahl, so pfleget er zu leben
Von diesem sonderlich, was ihm sein Gut gegeben,
Was etwan auf der Jagd sein Windspiel hat gehetzt,
Damit er vor den Muth, jetzt auch den Leib, ergetzt,

Was

Was ihm sein Teich gebracht, ißt seinen reinen Bissen,
Nimmt seinen klaren Trunck mit redlichem Gewissen,
Ist sicher, daß kein Gifft auf dessen Tafel kan,
Der seine gantze Zeit dergleichen nichts gethan,
Das Gifftes würdig ist: ihm wird ein Glaß gereichet,
Nicht zwar, darvor ein Mensch verschwartzet und verbleichet,
Ein helles Christallin, daraus ihm, wann er trinckt,
Des Bachus schöner Glantz biß in die Augen blinckt.
Er siehet frölich zu, wird eines ausgestochen,
Das Muth zu reden macht; als wie vor wenig Wochen
Die güldne Stutte war, die, also ritterlich
Ich meinen Mann gewehrt, mich dennoch neben sich
Fast hätte hingelegt. Der Wein erfrischt die Alten,
Und weckt die Jugend auf: ich kan darvon nichts halten,
Daß einer gar kein Glaß in seine Fäuste nimmt,
Und zu der Sicherheit des Lebens nüchtern kömmt.
Es heist uns die Natur mit Masse mäßig leben,
Die ihrer Güter Schaar nicht hat umsonst gegeben:
Wer seine Zeit vollführt, wie jetzund wird gesagt,
Der weiß, was sich geziemt, sitzt, wie es ihm behagt,
Heist wegthun, wann er will, erträgt nicht Zanck und Streiten,
Das voller Sinn gebiehrt, läst doch den Frölichkeiten
Beym Essen ihren Platz, thut alles nach der Lust,
Die dieses Reichthum hat, ihm selbst seyn wohl bewust.
Im Fall er also dann mit Ruh ist aufgestanden,
So nimmt er nachmals auch kein anders unterhanden,
Als einig was ihn GOtt und sein Gemüthe heist:
In dem der Hundes-Stern anjetzt so hefftig gleist,
Und Feld und Wiesen kocht mit seinem schweren Hitzen,
Erkiest er ihm ein Ort, an dem er frey kan sitzen,
Legt sich an einer Quell, sucht Schatten an der Bach,
Spatziert um ihren Strand den kühlen Bäumen nach,
Und bringt die Stunden hin mit ehrbaren Gedancken,
Die immer eines sind, nicht augenblicklich wancken,
Als wie ein schwaches Schiff, das, wo der Wind hin steht,
Den blinden Wellen nach, mit vollem Segel geht.
Indessen will nun fast das grosse Licht der Erden.
Das Auge dieser Welt, wie wir, auch schläffrig werden,

Da nimmt er wiederum das Nachtmal also ein,
Daß wohl zu sehen ist, den Tag einmal satt seyn
Sey der Natur genug; legt dann darauf sich nieder,
Und allen Kummer auch, danckt seinem Schöpfer wieder,
Befiehlt ihm Leib und Geist, der ihn die gantze Nacht,
In dem er ruhig schläfft, gar väterlich bewacht.
O drey und viermal ist der selig ja zu nennen,
Der also leben kan, und keinen besser kennen
Nicht lernet als sich selbst: der, was sein Stand und Zeit
Nur immer leiden will, mit stiller Einsamkeit
In dem, was sein ist, lebt, und bey sich kan vernichten,
Wo Ruh und Einfalt wohnt, worauf die Leute tichten,
Das nichts als eitel ist. Was nutzt ihn der Demant,
Das viel zu theure Glaß, an seiner werthen Hand:
Kan etwas, das nicht lebt, des Menschen Glieder zieren,
Der Seel' und Sinnen hat? der Raub von wilden Thieren,
Der Würmer Webe-Garn, soll dieses Hoffart seyn?
Habt ihr nichts eignes nicht (muß euer gantzer Schein
In dem was flüchtig ist und ausser euch, bestehen?)
Dem Höchsten hat beliebt euch gleichfals zu erhöhen:
Ihr aber schätzet euch noch minder, als ein Thier,
Dieweil ihr ja von ihm entlehnet eure Zier,
Und seine Schuldner seyd. Wer an dem Orte wohnet,
Wo Demuth Wirthin ist, der bleibet gantz verschonet
Von solcher falschen Pracht und Gauckeley der Welt,
Die nur gemeiniglich von Nichts am meisten hält.
Er froget von ihm selbst sein Hertze, das nicht leuget,
Nicht Schmeichelworte giebt, und wann er je betreuget
Mit einer guten List, so stellt er auf ein Wild,
Auf keinen Menschen nicht. Er zeucht kein falsches Bild
Für sein Gesichte her, er redet, was er dencket,
Und dencket, was er redt, hat nichts bey sich versencket,
Das andern Schaden bringt; er führt sein Hertze bloß,
Sein Hertze, welches ihm ein Schutz, ein starckes Schloß
Und freyer Hafen ist. Er zähmet seine Sinnen,
Die nur sehr irden sind, und führet sein Beginnen
Aus ihren Augen weg, sein Geist sieht über sich,
Und weiß, daß diese Last der Zeit, so ihn und dich

Von

Von allen Seiten drückt, durch Leid nicht ist zu wenden;
Drum nimt er, was GOtt schickt, mit ausgestreckten Händen,
Mit eisernem Gemüt' und allen Freuden an,
Erkennt, daß beydes er kein Ubel leiden kan,
Und auch kein Ubel thun, verhenget böse Sachen,
Braucht Ruten und auch Schwerdt, die Bösen gut zu machen
Die Guten besser noch, zu prüfen, wer ihn liebt,
Und wer ihm Hertz und Sinn in beydem Glücke giebt.
Ein armes junges Kind nimmt offtermals ein Messer,
Und spielet um sich her, ein Vater weiß es besser,
Beraubt es ohn Gefahr: so thut der Vater auch,
Der alles hat erzeugt, und reißt uns dem Gebrauch
Der scharffen Güter aus, darein ein Mensch sich stechen,
Ja Seel' und Halß zugleich darüber könte brechen.
Wie bitter er auch ist, so nimm den Tranck nur ein,
Den er, dein Artzt, dir reicht, wo du gesund wilt seyn.
Ein Leben, das von Noth, von Creutze nicht kan sagen,
Dem alles auf der Welt ergehet nach Behagen,
Ist wie ein todtes Meer, das gantz steht unbewegt, (a)
Und niemals an das Land mit seinen Wellen schlägt.
Ein Fechter fordert aus, ein Landsknecht liebt das Kriegen,
Ein weiser Mannes Muth will über Unglück siegen,
Begehrt den Feind zu sehn; er steht, wann alles fällt,
Und schlügen schon vielleicht auch Stücke von der Welt (b)
Auf seinen Halß herab; er kan mit grossen Hertzen
Vernichten Furcht und Trost, zertreten Noth und Schmertzen,
Stirbt ab der Sterblichkeit, ist seines Lebens voll,
Und hoffet auf den Tag, an dem er wandern soll.
Und solches kömmt daher, daß diese trübe Höle,
Diß Sünden-Nest, der Leib, an seiner reinen Seele
Die minsten Kräften hat, der Seele, welcher Glut
Nach ihrem Himmel steigt, wie sonst ein Feuer thut,
Das freye Luft bekömmt; die nicht ihr Gut aus Sachen

(a) SENECA, Epist. LXVII. ore Demetrii.
(b) HORATIUS, Lib. III. Od. 3.

Erzwingt, so sterblich sind, und gleichfals sterblich machen,
Die alles Gut und Lust nur in sich selber sucht,
Da Freuden ohne Leid, und Reichthum ohne Flucht
Beständig wohnen kan; die ihren Heyland kennet,
Die hertzlich Tag und Nacht für seiner Liebe brennet,
Mit ihm sich gantz vergnügt, und jetzt schon zu voran,
Woraus sie kommen ist, im Himmel wohnen kan.
Dis Gut ists, was ihm hier ein frommer Sinn begehret,
Und was das höchste Gut nach Wünschen ihm gewähret,
Derselbe, dem er Gut und Leben in die Luft
Mit allem Willen streut, und kommt, so bald er ruft.

Kentzner inv. M. Tyroff del. & sc. Nbg.a

Martin Opizen
DAFNE.

An den Leser.

WJe dieses Drama aus dem Italiänischen mehrentheils genommen, also ist es gleichfals auf selbige Art, und heutigem Gebrauche sich zu bequemen, wiewol auch von der Hand weg, geschrieben worden. Welches der Author zu seiner Entschuldigung setzt, dem sonst nicht unbekandt ist, was die Alten wegen der Trauerspiele und Comedien zu befehlen pflegen. Die Fabel aber, darvon hier gehandelt wird, ist bekandt; Daß nemlich Dafne, des Flusses Peneus Tochter, nachdem sie Apollo aus Liebe verfolget, und zu seinem Willen zubringen vermeynet, die Erde um Hülffe anrufft, welche sie zu sich nimmt, und in einen Lorbeerbaum verwandelt.

An die
Hoch-Fürstlichen Braut und Bräutigam, bey derer Beylager Dafne durch Heinrich Schützen im 1627. Jahre Musicalisch auf den Schau-Platz gebracht ist worden.

DAs starcke Liebes-Gift, das unsre hohe Sinnen,
Die von dem Himmel sind, mit seiner Kraft gewinnen,
Und, wann Vernunft erliegt, zu Boden reissen kan,
Sieh', O du Edles Paar, auf diesem Schau-Platz an,
Sieh' an, du freyer Held, du Bildnuß aller Tugend,
Du Preiß der Zeit, und du, Sophie, Licht der Jugend,
Des Vaters grosse Lust, der werthen Mutter Zier,
Sieh' an der Liebe Macht, von der du für und für
Befreyt und sicher bist. Wer so, wie du, sich liebet,
Mit ungefärbter Pflicht, wer seine Huld ergiebet
In Urtheil und Verstand, ist klüger als der GOtt,
Der täglich zu uns bringt das schöne Morgenroth.
Ihm machet Dafne selbst von ihren frischen Zweigen
Den Krantz, der nicht verwelckt; sein Nachklang wird nicht schweigen,
So lange Liebe währt. Nimm dann in Gnaden an,
Du doppeltes Gestirn, was Dafne geben kan;
Den immer-grünen Krantz, und dencke, daß die Gaben,
So Fürsten als wie ihr, vollauf zugeben haben,
Zwar groß, doch irdisch sind. Die Flucht der Zeit vertreibt
Das Unsrig' und uns auch; was Dafne giebt, das bleibt.

Personen des Gedichtes.

Ovidius, Vorreder.
Dafne.
Apollo.
Venus.
Cupido.
Der erste Hirt.
Der ander Hirt.
Der dritte Hirt.
Chor der Hirten.
Der Nymfen und Hirten.

Der Vorreder Ovidius.

Ihr sterblichs Volck, der ich nicht sterblich bin,
Komm' jetzt zu euch von den Elyser-Feldern,
Wo unsre Geister ziehen hin,
Und letzen sich in grünen Wäldern:
Durch des bleichen Charons Meer
Komm' ich, O ihr Menschen, her.
Ich bin der Mann, der ich so rühmlich sang
In meine Harff' und die beruffnen Saiten,
Wie Amors Macht und harter Zwang
Den Himmlischen vor alten Zeiten

Hat

Hat verwandelt die Gestalt
In Geflügel, Wild und Wald.

Ich habe mich die schwere Liebes Kunst,
O dich, mein Rom, zu lehren unternommen;
Hab' auch gezeigt, wie solcher Brunst
Ein Hertze wider ab soll kommen.
Daß man recht liebt, kömmt durch mich,
Daß man nicht liebt, thu auch ich.

Schau' aber zu, was für ein heller Schein
Umgibt mich doch, und wessen werd ich innen?
Was Majestät muß dieses seyn,
Die mir bescheint Gesicht und Sinnen?
Was doch blincket für ein Licht?
Ist es mein Augustus nicht?

Ich kenne dich, du Blume dieser Zeit,
Du Zier und Spiegel aller Jugend:
Der Rautenkrantz, die Freundlichkeit
Verräth dich gleich O Glantz der Tugend;
Alle Menschen loben dich,
Und die Elbe neiget sich.

Du edle Braut, wohl deiner Lieb' und dir;
Ich aber will jetzt, wie vorweilen, singen,
In was für Noth ein Cavallier
Und eine Dame sich kan bringen,
Die nicht nach der Liebe fragt,
Und nur thut, was ihr behagt.

Ihr werdet sehn für schwerer Liebes-Pein
Denselben GOtt mit nassen Seufftzen klagen,
Der uns den schönen Tages-Schein
Herum führt auf dem güldnen Wagen.
Der uns allein gibt das Licht
Sieht für Liebe selber nicht.

Der erste Actus.

Der erste Hirt.

UNter diesem Schatten hier
Liegt das grimme Wunderthier:
Ihr Hirten weicht, geht weg ihr Schäferinnen;
Schaut daß kein Ast sich nicht bewegt,
Daß kein Geräusche sich erregt,
Es wird sonst euer innen.

Der andere Hirt.

SO müssen wir dann aus Gefahr
Die süssen Felder meiden,
Und können unser Vieh und weissen Lämmer Schaar
Nicht sicher weyden?

Der dritte Hirt.

O Jupiter, der du mit Donner-Flammen
Erschütterst See und Land;
Nimm deinen Blitz und Hagel gantz zusammen,
Beut her die starck Hand:
Komm uns Armen doch zu steuer
Wider dieses Ungeheuer.

Der erste Hirt.

UM diesen Wald und Schatten haben wir
Bißher gesehn das Blutgetränckte Thier.
Echo. Hier.
Wie daß ich jetzund sicher bin?
Ists weg, ists anders wo dann hin? Echo. Hin.
Ich weiß nicht, wie ich doch diß Ebentheuer deute.
Kömmt es inskünftig auch noch wieder für uns Leute.
Echo. Heute.
Ach! ach! käm das Thier auf mich,
Welcher Tröster fände sich? (a)
Echo Ich.
Wer

(a) Vorher war also geschrieben:
Ach! ach! wer dann tröstet mich,
Wann das Thier läßt sehen sich?

Sehr

Wer bist du, welcher mir verheist so grosse Wonne,
O bester Trost, den je beschienen hat die Sonne.

Echo. Die Sonne.

Bist du der Gott aus Delos, welcher sich
Mir zeigen will? O Sonne hör ich dich?

Echo. Ich dich.

Du du hast Pfeil' und Kraft; drum steure der Gewalt
Der grimmen Bestien, O Phöbus, alsobald.

Echo. Bald.

Apollo.

SO ist dann nun dem Drachen
Durch meines Bogens Macht
Gestillt der wilde Rachen?
Umbringt ihn nun die Nacht?
Der vor die Pest der Erden,
Die Scheu der Menschen war?
Ihr Hirten bringt die Heerden;
Ihr seyd nun aus Gefahr.
Ihr Nymfen windet Kräntze,
Hegt schöne Lobe-Täntze,
Kommt kühnlich in den Wald:
Singt daß die Heyd' erschallt.
Das Thier wird nicht forthin
Die Luft vergiften können,
Und Kranckheit nach sich ziehn.
Erfrischet Hertz und Sinnen;
Die Wangen müssen nun euch nachmals nicht verbleichen,
Sie sollen Lilien und rothen Rosen gleichen;
Dann die Schlang' ist umgebracht,
Die euch Kummer hat gemacht.

Chor der Hirten.

DU grosser GOtt, der du den Feuer-Wagen
Rings um den schönen Himmel führst,
Der du den Tag, so oft es pflegt zu tagen,
Mit einem güldnen Mantel ziehrst,

Daß

Sehr gezwungen, verworffen und unteutsch, nach alten Zeiten. Überhaupt ist dieses Stücke nicht zum besten gerathen, welches leicht zu verzeihen, weil es eine Übersetzung ist.

Daß der helle Schein sich dringet
Durch die finstern Nächte Ruh,
Daß uns klares Licht umringet,
O Apollo, das machst du.
Daß auf den Frost diß grosse Rund der Erden
Sein graues Winter-Kleid ablegt,
Das Wiesen, Feld und Wald verjünget werden,
Daß des Geflügels Heer sich regt,
Daß sie in den Lüften fliegen,
Lieblich singend, ab und zu, (a)
Daß die Bäume Blätter kriegen,
O Apollo, das machst du.
Du Künste-Gott, du Artzt, du Traum-Ausleger,
Du Sänger-Fürst, du Kraußpenhar,
Du immer Jung, du Meister aller Jäger,
Von dir kömmt alles gantz und gar;
Doch dein Pfeil und schneller Bogen,
Deines güldnen Köchers Pracht,
Wird dem allen fürgezogen,
Was dich sonst berühmet macht.
Wer kont' ohn dich, O Phöbus, überwinden
Das wilde Gift und Flammen-Thier?
Komm, Cynthius, laß frische Kräntze binden
Um deiner gelben-Haare Zier;
Laß die Blumen, so wir haben,
Dir O Vater, lieber seyn;
Als der edlen Palmen Gaben,
Und der Cedern reichen Schein.

Der andere Actus.

Cupido. Venus. Apollo.

Cup. WAs suchet ihr,
O Königin der schönen Frauen?
Wolt ihr nach Rosen schauen,

(a) Hieß erst: Und uns lieblich singen zu, vor zu singen, welches heut zu Tage unerträglich: doch könte es auch noch besser geändert werden, als hier in der Eil geschehen.

Nach Lilien, zu eures Häuptes Zier?
Nein, liebste Mutter, nein.
Venus. Was wird es dann wohl seyn,
Mein Kind, das mir gebricht?
Cupido. Wohl Lilien, noch Rosen nicht:
Adonis liegt euch in den Sinnen.
Und wo ein schöner Hirte sonst,
Die Ursach einer neuen Brunst,
Mag angetroffen werden können.
Venus. Du kleiner Bösewicht.
Cupido. Seht ihr den Gott aus Delos nicht?
Venus. Was wird hernach doch aus dem Himmel werden?
Gehn jetzt doch fast die Götter gantz auf Erden.
Apollo. Erzehle, du berühmter Schütze,
Worzu sind Pfeil und Bogen nütze?
Ist es wohl ein grimmes Thier
Das du meynest umzubringen,
Oder auch gedenckst du dir,
Einen Drachen zu bezwingen?
Cupido. Zwar Python ist durch meine Hand,
Apollo, nicht entleibet worden;
Jedennoch ist bekannt,
Was ich für Thaten thu.
Ich bin so wohl in deinem Orden;
Bin auch ein Gott, wie du.
Apollo. Das weiß ich wohl; doch wann dein Bogen
Wird von dir abgezogen,
Machst du sehend andern Wunden,
Oder trifst du auch verbunden?
Venus. Im Fall du ja wilt wissen,
Apollo, was mein Sohn
Erwiesen hat im Schiessen,
So höre nur hiervon,
Was neben uns Neptun im Wasser sage,
Und über uns der Jupiter;
Geh' unter uns zum Pluto hin und frage;
Alsd ann komm wieder her.

Apollo. Weil Himmel, See, und Erden,
Und was darunter lebt,
Von dir gezwungen werden,
Weil dir nichts widerstrebt,
So zeige man mir doch noch einen Himmel an,
Noch einen Erdenkreiß, in dem ich frey seyn kan.

Cupido. Ich wuste wohl, du würdest mich verlachen,
Und daß ein Kind bey dir nichts gilt,
Du grosser Schütz und Tod des grimmen Drachen:
Halt mich für närrisch, wie du wilt.

Apollo. Erzörne dich so sehr nicht über mir,
Cupido mein, O wende Gnade für;
Wilt du mir ja mit deinem Bogen lohnen,
So wolleſt du des Hertzens doch verschonen.

Venus. Du wirst wohl sehn, was du gethan,
Wann aus dem Schertzen Ernst entstehet;
Wirst sehen, was mein Söhnlein kan,
Wiewohl es bloß und blind hergehet.

Cupido. Bring' ich dem stoltzen Hertzen
Nicht Angst und Todes-Pein,
So will ich nicht dein Kind mehr seyn.

Venus. Du empfindest billig Schmertzen,
Eyferst billig, lieber Sohn.
Gieb ihm seinen rechten Lohn,
Daß er möge noch erfahren,
Was deine Macht und seine Hoffart thu:
Du wirst hier keiner Kräften sparen.

Cupido. Ich habe weder Rast noch Ruh,
Biß ich mich recht an ihm gerochen,
Und mit dem Bogen hier,
Den er verhöhnt zur Ungebühr,
Ihm seinen stoltzen Muth gebrochen.
Gar gerne thu ich's nicht, daß ich soll von dir gehen;
Ich bleib' auch, wo mir's wird geschaft:
Doch Rache, die man an läßt stehen,
Verliehrt durch Säumung ihre Kraft.

Venus. Geh' immer hin in Zeiten,
Und denck auf Rach und List;
Dann wann du zornig bist,
So hat man ohn Gefahr dich nicht an seiner Seiten.
Ich kan allhier in dessen bleiben,
Und um den grünen Wald
Die Zeit vertreiben;
Hernach so bald
Du herkömst, will ich mit dir hin
In unsern Himmel ziehn.
Wer von der Lieb' ist franck und frey,
Der mag wohl billig frölich seyn.
Doch schau' er zu, daß er nicht sey
Der Hoffart allzusehr ergeben.
Er laß' uns unverlacht:
Diß ist der Schluß, den hat mein Sohn gemacht,
Der Abschied, den er spricht,
Fühlt ihr gleich Lieb anietzund nicht,
So kan doch bald ein Stündlein kommen,
Indem durch ihre Pein
Euch Muth und Hertze wird benommen.
Alsdann wird Amors Macht
Euch nicht verborgen seyn,
Die ihr anjetzt verlacht.

Chor der Hirten.

O Du kleiner nackter Schütze,
Wann der Bogen, den du spannst,
Giebet solche Liebes-Hitze,
Daß du Götter fällen kanst:
Was dann wirst du nicht, O Kind,
Uns thun, die wir Menschen sind?
Unser Hertze muß sich kräncken,
Unsre Sinnen sind betrübt,
Wann wir an den Jüngling dencken,
Der sich in sich selbst verliebt;

Der

Der verlohr die Menschen-Art,
Und zu einer Blumen ward.

Aller schönen Nymfen Hertzen
Branten gegen ihm für Pein;
Aber er ließ ihre Schmertzen
Ohne Trost und Hofnung seyn.
Zwar sehr groß war seine Zier,
Doch der Hochmuth gieng ihr für.

Eine starb in Liebes-Orden,
Gar zu tief durch ihn versehrt,
Die hernach ein Schall ist worden
Den man nach uns ruffen hört:
Aber Amors grimme Macht
Strafte solche strenge Pracht.

Wie er sonst hat euch versehret,
O ihr Nymfen für der Zeit,
Also ward er jetzt bethöret
Durch sein' eigne Zierlichkeit,
Biß er noch sein Ende nahm,
Und in Zahl der Kräuter kam.

Last uns ja uns selbst nicht lieben,
Bild ihm niemand zu viel ein,
Will er sich nicht selbst betrüben,
Und in Furcht ohn Hofnung seyn:
Wünsch ihm weder Weib noch Mann
Daß er wiss, was Amor kan.

Der dritte Actus.

Dafne. Apollo.

Dafne. ES ist die Spur des Hirschen ja für mir.
Wie laß bin ich! Ach! wär' er doch allhier.

Apollo. Wer muß nur diese seyn,
Die aus den Augen lässet blincken
So einen hellen Himmel-Schein,
Den ich spür' in mein Hertze sincken?

Dafne. Ich denck ihm noch wohl für zu biegen,
Im Fall ich eile:
Ich muß nur sehn, ob auch der Pfeil wird fliegen,
Und scharf seyn, wie er soll.
Apollo. Ach! scharf genug sind deiner Augen Pfeile,
Ich fühle sie ja wohl;
Sie verwunden mich von Fernen.
Bist du nicht der Nymfen eine,
Oder wie ich auch vermeyne,
Eine Göttin aus den Sternen?
Wie daß du Pfeil' und Bogen an dich henckest?
Dafne. Ich such' ein schnelles Wild,
Und bin ein sterblichs Weibesbild,
Nicht eine Göttin, wie du denckest.
Apollo. Glänzt in der schönen Sterblichkeit
Dergleichen Licht,
So frag' ich nach dem Himmel nicht.
Dafne. Das Thier verlauft sich allzuweit:
Ich muß den Fuß noch ferner setzen.
Apollo. Du kanst doch mit den Augen hetzen,
Im Fall du schon nicht Berg und Thal
Mit deinen Pfeilen
Durchsuchest überall.
Dafne. Nichts anders wünsch' ich zu ereilen:
Die Lust, so ich im Sinne führe,
Sind Berge, Büsch' und Thiere:
Diß ist der Raub, der bey mir gilt.
Apollo. Du fälleſt nicht nur blosses Wild;
Dann deiner stoltzen Augen Licht
Kan auch die Götter selbst verfehren;
Ihr Hertz ist für dir sicher nicht.
Dafne. Die Götter pfleg ich hoch zu ehren:
Durch meine Pfeil' und Bogen
Wird nur das Wild betrogen.
Du aber säumest mich
Mit langem Stehen.
Apollo. Vergönne mir, daß ich
Mag mit dir gehen.

Ich

Ich weiß die Thiere wohl zu fällen:
Wir wollen eine Jagd
Mit grosser Lust anstellen,
Die mir und dir behagt.
Dafne. Es darf sich nichts zu mir gesellen,
Als Pfeil und Bogen nur. Glück zu.
Apollo. Ach, warte! warum eilest du?
Erkenne doch, O Schöne, wer dich liebet;
Ein GOtt ists, der sich dir ergiebet,
Der dich begehrt: gieb deinem Glücke statt,
Nimm an den guten Rath.
Ach fleuch, ach fleuch doch nicht!
Mein Hertze das zerbricht,
Und zwingt mich, daß ich schneller eile,
Als diese meine Pfeile,
Wann mir ein Wild aufstöst,
Du rennest, läufst und gehst,
Wohin du wilt, so will ich folgen können.
Wer eyfrig liebt, dem kan kein Ding entrinnen.

Chor der Hirten.

LAsset, wer sich selber haßt;
Aber wer sein gutes Leben
Will der freyen Ruh ergeben,
Reiß sich von der argen Last;
Suche für das süsse Leiden,
Felder, Wild, Gebüsch, und Heyden.
Ihm gefällt die Faulheit nicht,
Die nicht, als zum Bösen, wachet,
Die den Trägen schwächer machet,
Und der Starcken Kraft zerbricht;
Die den Geist zeucht auf die Erden,
Und heist Männer Kinder werden.
Seine Lust, die er begehrt,
Die ihm kürtzet manche Stunde,
Sind berühmte schnelle Hunde,
Und ein ritterliches Pferdt;

Sein Gemüthe muß sich letzen
Mit dem adelichen Hetzen.
Wann der Reif das Feld bethaut,
Und die Vögel mit dem Singen
Um die Morgenröthe springen,
Sitzt er munter auf und schaut,
Ob er mit den schnellen Winden
Kan ein schönes Stücke finden.
Also dringt die scharffe Pein
Nimmer in sein grosses Hertze,
Das von Wolluſt, Lieb' und Schertze
Gantz will frey und sicher seyn,
Will nicht von den Freuden wissen,
Die Gemüth' und Leib muß büssen.
Flieht ingleichen diese Lust,
Die doch nur den weichen Sinnen,
So nichts Männlichs üben können,
Soll bekannt seyn und bewust;
Die nur wie ein Schatten stehet,
Der bald wird, und bald vergehet.

Der vierte Actus.

Cupido. Venus.

Cupido. WAs gilt's, ich habe dir den stoltzen Muth gebrochen,
Der meine Macht
Sonst hat verlacht,
Und mich an dir gerochen;
So lernt ihr Götter nach der Zeit
Hier meines Köchers innen werden;
Und ihr, ihr Sterblichen, erhebet weit und breit
Mein hohes Lob auf Erden.

Venus. O süsser Sohn, was hast du doch gethan?
Was will diß Frölich seyn und Lachen?
Was ist es doch mein Kind? sag' an!
Daß ich mich auch kan lustig machen.

Cupido.

Cupido. O Mutter! laß mir einen Wagen
Von Gold' und edlen Steinen bauen:
Jetzt mag ich einen Krantz zum Sieges-Zeichen tragen;
Die Götter sollen heute schauen,
Wie recht ich triumphiren kan,
Der GOtt, so von der Himmels Bahn
Mit seiner Strahlen Kraft die gantze Welt durchscheint,
Hat meines Bogens Rach' empfunden,
Geht jetzt und weint,
Ist kranck an Liebes-Wunden.

Venus. Welcher Gott berühmet sich, (a)
Daß er für dir frey sey blieben?
Sohn, Sohn, dencke wer bin ich?
Folgt doch deine Mutter dir,
Muß nach deinem Willen lieben,
Götter oben, Menschen hier.

Cupido. Zwar traurig hab' ich dich gemacht,
Jedoch so hast du auch gelacht.
Ich sah dich damahls gar nicht weinen (b)
Wie Mars in deinen Armen lag,
Eh' als der helle Tag
Verrätherisch den Glantz ließ auf euch scheinen.

Venus. Ach schweig! Doch weisset du, wie mir der Muth entwich,
Und wie die rothe Schaam mein Antlitz überstrich. (c)
Aber laß uns hier nicht stehen;
Es ist Zeit,
Heim zu gehen,
In das Hauß der Ewigkeit.

(a) Hieß vorher: Kan ein Gott auch rühmen sich? sehr verworffen und unrein, wie bereits gedacht.
(b) Sonst hieß es: Ich hab dich gar nie gesehen weinen; welches sehr hart und gezwungen klinget.
(c) Opitz hatte also geschrieben:
Doch weisset du, wie mir entfiel der Muth,
Und wie mein Antlitz ward, als Blut,
Welches ziemlich harte, dunckel und verworffen klingt.

Chor der Hirten.

KEin schnelles Wild, das in den Büschen lebt,
Dem Graß die Nahrung giebt,
Kein Vogel auch, der um die Wolcken schwebt,
Kein Fisch bleibt unverliebt:
Nichts ist, was wohnt auf Erden,
Was Luft und See durchstreicht,
Was ist und noch soll werden,
Das nicht der Liebe weicht.
Die Kräuter selbst, so ohne Geist aufgehn,
Sind Freund doch unter sich;
Kein Element kan bey dem andern stehn,
O Amor, als durch dich:
Der Mensch ist's, der die Gaben
Des Liebens von sich streicht,
Und will ein Hertze haben,
Das nicht der Liebe weicht.
Der eine stellt auf ungezähmtes Wild,
Der reiset Tag und Nacht,
Ein andrer hört, wann die Trompet' erschüllt
Und Fug zum Kriegen macht,
Der schauet, daß mit Schertze
Und Lust die Zeit verstreicht,
Damit er hab' ein Hertze,
Das nicht der Liebe weicht.
Allein kömmt uns des Leibes theure Waar,
Der Augen Strahlen, für,
Der weisse Halß, das Goldgemengte Haar,
Der rothen Lippen Zier,
So muß man innen werden,
Daß nichts sich ihnen gleicht,
Und kein Ding sey auf Erden,
Das nicht der Liebe weicht.

Der fünfte Actus.

Apollo. Dafne.

Apollo. BLeib Nymfe, bleib, ich bin dein Feind ja nicht,
Daß du so laufst, mein Licht,
Als wann ein armes Schaaf vom Wolffe wird getrieben.
Mein Folgen kömmt vom Lieben,
Ach! Ach! daß für die grosse Brunst
Kein Kraut wächst auf der Erden!
Was hilfft mich jetzo meine Kunst?
Durch welche sunst
Ein jeder heil kan werden.

Dafne. O Vater Peneus, nimm mich an,
Dein unbeflecktes Kind. O Vater, hilff doch mir,
Im Fall ein Fluß auch helffen kan.
Bedeck, O Erde mich; nimm zu dir meine Zier,
Verschling sie, oder laß sich meinen Leib verkehren
In etwas, welches mich kan der Gewalt erwehren.

Apollo. Soll dann, ihr harten Rinden,
Die unbefleckte Zier,
So Hertz und Sinn mir kunte binden,
In euch verdeckt seyn für und für?
Ihr Augen, die ihr mehr ein Quell, als Augen seyd,
Bleibt an die Zweige hier geheftet jederzeit.
Hier da ist das edle Hertze,
So das meine mir zerbricht;
Hier ist mein der Sonnen Licht,
Das die helle Tages-Kertze,
Die Vertreiberin der Nacht,
Aller schwartz und dunckel macht.
Wiewohl ich sonst unsterblich bin,
Doch sterb ich ihrentwegen hin.
Ach Nymfe, die du dich
Hast eines GOttes Lieb' erwehret,
Dardurch dein schöner Leichnam sich
In einen Lorbeerbaum verkehret,
Es wiederfahr in Ewigkeit ja nicht,

Daß

Daß ich dein Lob nicht soll' in Himmel mit mir führen.
Mit deinen Blättern will ich allzeit, O mein Licht,
Diß güldne Haar mir zieren.
Diese meine Pflantze hier
Soll begrünt seyn für und für,
Soll in Kält und Hitze stehen,
Für dem Wetter frey und loß:
Donner, Blitz und harter Schloß
Soll bey dir fürüber gehen.
Die Regenten dieser Welt,
Und ein unverzagter Held,
Der sich ritterlich geschlagen,
Unter seiner Feinde Schaar,
Soll um sein sieghaftes Haar
Diese frische Zweige tragen.
Heerd' und Hirten sollen dir
Lassen deine grüne Zier:
Hier soll frey von andern Dingen,
Nympf und Göttin ihre Zeit,
Lustig und in Frölichkeit,
O du edler Baum, verbringen.

Der Nymfen und Hirten Tantz um den Baum.

O schöne Nymfe, sey nun froh,
Dein Leib, der vor aus Sorgen, floh, (a)
Man würd' ihn nicht verschonen,
Nachdem er Laub und Schatten giebt,
So wird der schöne Baum geliebt
Auch da, wo Götter wohnen.
Kein Blitz ist, der dein Kleid zerbricht,
Du achtest keinen Regen nicht,
Blühst stets mit grünen Haaren,
Legst nimmer von dir deine Zier,

Bekrän-

(a) Vorher lautete es folgender massen:
O schöne Nymfe freue dich,
Dein Leib, der vor besorget sich.
Welches wegen seiner Härte, nicht wohl zu dulden, wie bereits oben etliche mahl erinnert worden.

Bekräntzest grosse Fürsten hier,
Und auch der Götter Schaaren.
Nun wachse fort, als wie du thust,
Geneuß mit Freuden deiner Lust,
Und deiner schönen Gaben.
Wir wollen, wo ja Amor Pfeil
Uns gleichfals giebet unser Theil,
Ihn auch in Ehren haben.

Und trügen wir dann Liebes-Gunst,
Laß unsrer Augen treue Brunst
Der Liebsten Sinn durchdringen.
Laß unsers guten Hertzens Pflicht,
Wie Eiß, das von der Sonnen bricht,
Ihr hartes Hertze zwingen.

Wo aber es sich auch begiebt,
Daß die von uns nicht wird geliebt,
Die uns je liebt auf Erden,
So laß diß unser Haar allhier
An statt des Lorbeerbaumes Zier,
In Heu verwandelt werden.

Nun grüne fort, und mit dir auch
Der überedle Rauten-Strauch,
Der uns erhält das Leben;
Der Himmel laß' ihn seine Frucht,
Die manches krancke Land jetzt sucht,
Von Zeit zu Zeiten geben.

Nimm zu und wachse für und für,
O Rautenstrauch, der Felder-Zier,
Für dem die Schlangen fliehen,
Der böse Lust und Schmertzen stillt,
Für dessen Kraft kein Gift was gilt,
Sich in das Blut zu ziehen. (a)

Nimm zu und wachse für und für,
Und deine Zweige neben dir,
Die alle Schönheit zieret;

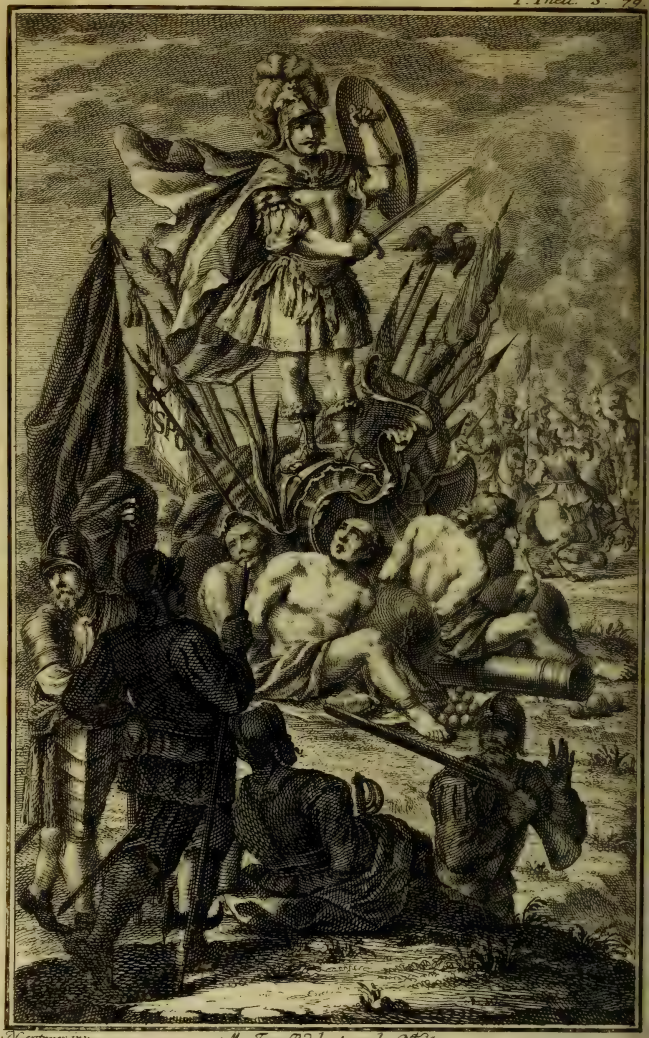
Von

(a) Zuvor hieß es: Und kan uns nicht durchziehen, welches, wie ein jeder siehet, der Construction entgegen laufft.

Von denen einer sich jetzt giebt
Dem Löwen, der ihn hertzlich liebt,
Und hin in Hessen führet.

O schöner Frühling, freue dich,
Der Blumen Lust erhebe sich,
Die Vögel müssen singen:
Der Zweig, so dich, O Löw' ergetzt,
Den Venus in dein Land versetzt,
Wird neue Zweige bringen.

Wir sehen schon, wie nach der Zeit,
Wann Jupiter den harten Streit
Durch Teutschland noch wird stillen,
Wir sehen, wie der Rauten Zier
Mit grüner Lust wird für und für
Feld, Berg und Thal erfüllen.



N. Lentener inv. M. Tyroff del. et sculp. Nbg.a

Martin Opizen

Lob des Krieges Gottes.

O Mars, ich singe dich, (a) du starcker Gott der Kriege,
Du Schutz der Billigkeit, du Geber aller Siege,
Bezwinger der Gewalt; komm her, ich singe dich,
Du Feldherr dieser Welt: mein Geist der reget sich
Zu fliegen in dein Lob: Leg' jetzt ein wenig nieder,
Thu ab Helm, Spieß und Schild, und höre meine Lieder,
So dir gedichtet sind, daß Pallas nicht allein
Sich rühme, nächst der Schlacht, den Büchern huld zu seyn.
Was thu ich aber doch? Wer will dich recht beschreiben,
Und deine kühne Kraft? Wo wird mein Schiff verbleiben
In dieser hohen See? Ich nehme meinen Weg
12 Auf Ort und Stelle zu, wo weder Bahn, noch Steg
Zuvor gebrochen sind, und darf entgegen gehen
Des Wahnes grimmer Macht, der um sich her hat stehen
So vieler Seelen Schaar, die seufzet, bebt und zagt,
16 So bald man etwan nur von deinem Namen sagt,
Du edler Heldentrost. Der Wahn will dich verwerffen,
Nicht Urtheil und Verstand, der mir die Zunge schärffen,
Die Leyer stimmen soll, auf daß ich preisen kan,
20 O Vater, wer du bist, und was du je gethan,
Was deine Sachen sind, mit denen du uns allen
Erweisest, wie für dir das Erdreich niederfallen,
Das Meer erzittern muß. Nicht weiß ich, was ich soll
24 Mit deinen Eltern thun. Die Mutter kenn ich wohl;
Du

(a) CALLIMACHUS in Jupiters Lobgesange:
Ζηνὸς ἑοντί κεν ἄλλο παρὰ σπονδῆσιν ἀείδειν
Δώϊον, ἠθεῖν αὐτὸν;
Festa luce Jovi, quisnam hymno dignior, ipso
Sit Jove;?
GRATIUS im Jagdgedichte:
Dona cano divum, gratas venantibus artes.
Item HORATIUS und andere.

Du bist der Juno Sohn. Viel wollen mir was sagen,
Es sey kein Vater hier; (a) sie habe dich getragen,
Nach dem sie an ein Kraut zu starck gegriffen hat.
Und diß (verzeihe mir) ist keine neue That
Bey dieser meiner Zeit. An Kindern, da nicht Väter
Und dennoch Mütter sind, wird oft ein Kraut der Thäter,
Das heut und morgen wächst. Doch schreiben mehr darvon,
Du seyest Jupiters, (b) des Donnergottes Sohn,
Der habe dich erzeugt mit seinem letzten Weibe,
Der Juno, welche dich von ihrem stoltzen Leibe
In Thero (c) Hände gab. Wo das, was Kinder nährt,
Ihr Wesen und Natur in seine Neigung kehrt,
Und Gaben in uns pflantzt, so hast du hier gesogen
Und deinen wilden Muth aus einer Brust gezogen,
Die dich mit Blute hat an Milches statt gestillt,
Darum dein Volck sich gern auch noch mit Blute füllt.
Wo aber bist du her? (d) Von Sparta, will man sagen,
Der werthen Kriegesstadt, die oftmals hat geschlagen,
Und allzeit obgesiegt, sich unverwahrt gewehrt,
Und ihrer Bürger Brust dem Feinde hingekehrt,
An statt der Mauren selbst. Von andern wird erwiesen
Du seyst ein Thracer-Kind, des Volckes der Odrysen (e)
Am

(a) Von dieser Fabel redet sonderlich OVIDIUS im 5. seiner Jahr-Bücher. AUSONIUS in seinen einsylbigen Wörtern.

Mars nullo de patre satus, quem Thressa colit gens.

(b) Welches er von sich selbst bekennt beym HOMERUS, und dem Käyser JULIAN in seinen Käysern.

(c) Thero ist so viel als die wilde oder ungezähmte. PAUSANIAS gedencket dessen.

(d) ARNOBIUS im 4. Buch wider die Heyden: Quis ex reliquiis Pelopis compactum esse Palladium prodidit? non vos? Quis Spartanum fuisse Martem, nonne EPICHARMUS, auctor vester? quis in Thraciæ finibus procreatum, non SOPHOCLES Atticus, cunctis consentientibus theatris? MINUTIUS FELIX im Octavio: Vel Mars Thracius, vel Jupiter Creticus. Und CYPRIAN von der Götzen Eitelkeit mit eben diesen Worten.

(e) AUSONIUS im 1. Epigrammate;

- - - - bella horrida Martis
Odrysii - - - -

Die Odryser sind ein Thracisches Volck gewesen, von ihrer Stadt Odryssa also geheissen, wie STRABO, STEPHANUS und SOLINUS erwehnen. STATIUS 7. Theb. setzt dem Mars seinen Pallast und Hauß in Thracien, dahinein Jupiter den Mercur zu ihm abfertiget.

Am frischen Hebrusstrom', hier wo der Geten Schaar (a)
Die auch dich Landsmann nennt, zuvor daheime war,
Eh als die Donau sich gelegt zu ihren Füssen,
Und unter dieser Macht hat stiller fliessen müssen,
An beyden Ufern her. Das Thracer-Land hat viel,
Dadurch es dich sein Kind zu seyn erweisen will.
Diß Ort (b) hat Asien und Hellas (c) Krieg gelehret;
Hier hast du sehr gewohnt; hier hat man dich geehret,
Dir Opfer abgewürgt, und Eyd auf dich gethan;
So daß daselbst gar wohl dein Vaterland seyn kan.
Daß jemand weiter sagt; du seyst auch hier begraben, (d)
Ist etwas so bey mir fast nicht kan Glauben haben;
Gebohren seyn, geht hin, du strenger Waffengott,
Gestorben ist zu viel. Für Menschen ist der Todt,
Die heute voller Lust in ihrem Hertzen stecken,
Und morgen alle vier' auf einmal von sich strecken,
Sind schöner Blumen Art, so pflegen aufzustehn,
Wann Lucifer sich zeigt, und mit ihm untergehn.

Die Götter sterben nicht: (e) der Todt kan ihrem Samen
Mit keiner Sichel zu. Was hast du dann für Namen?
Gradivus (f) bist du sehr: dieweil du allzeit gehst
Von dem in jenes Land, kein mahl nicht stille stehst
Mit deiner Waffen Macht, und alle Welt durchstreicheſt.
Man nennt dich Enyal, (g) als der du keinem weicheſt,
Bist

(a) Die nachmals Dacier genannt sind worden. Mars aber wird von den Poeten oftmals der Getische geheissen: Wessen auch JORNANDES erwehnet.

(b) Etliche meynen, Mars sey darum für ein Thracisches Kind gehalten worden, weil die ältesten Kriege aus Thracien in Griechenland und Asien kommen sind.

(c) oder Griechenland.

(d) Besiehe die Sicilischen Zeitregister oder vielmehr Alexandrinische Chronick.

(e) Also sagt auch CALLIMACHUS zum Jupiter, in seinem Lobgesange.

(f) à gradiendo. Wann Mars ergrimmet, so heist er Gradivus: Wann er ruhig ist, Quirinus: spricht SERVIUS beym Virgil.

(g) Enyalius ist so viel als streitbar, sieghafftig; und kömmt vom Ἐνυώ, welches Bellona, die Kriegsgöttin ist: ἡ Ἐνυὼ aber ἀπὸ τοῦ ἐνύειν, vom tödten und umbringen. Siehe HESYCHIUM.

Bist wilder Kriegesart. Es ruffet Griechenland
Dich Ares, (a) und Rom Mars; (b) weil du, dein Hertz und Hand
Ein Mann und männlich ist, und du mit Frauensinnen,
Mit einem solchen nichts noch kanst, noch wilt beginnen,
Der einen faulen Spieß, und schnelle Zunge trägt,
Damit er keinen Feind zu GOttes-Boden schlägt;
Der heiß von Worten ist, und frostig von Geblüthe,
Den Löwen aussen trägt, den Hasen im Gemüthe.
Jedoch wo kömmt es her, daß du den Namen hast
Von Weibern (c) auch erlangt, und heissest Weibergast?
Man schreibt, als Sparten Volck (d) Arcadien (e) zu zwingen
Sich unterfangen hat, und in sein Joch zu bringen,
Daß beyden Theiles Heer sehr ritterlich und frey
In einer strengen Schlacht einander kommen sey,
Bis daß mit gantzer Kraft die Tegeater (f) Frauen
Sich haben unverzagt zu Felde lassen schauen,
Und die Laconier geschlagen und gejagt,
Als wie man sonderlich dann von Marpessen sagt.
Dieweil du ihnen nun die Stärcke wolltest geben,
So schrieben sie dir zu ihr Thun', ihr Heil und Leben;
Sie haben deinen Schutz aus ihrer Kraft erkannt,
Und also dich hernach den Weibergast genannt,
O Mars, du Weibergast. Doch dieses auch gelassen,
Wer hat dich je gesehn das Frauenzimmer hassen?
Ein Mensch der Unmensch ist, ein ungehertzter Leib,
Und ungehirnter Kopf, beredt kein hübsches Weib.

Ein

(a) Entweder vom ἄῤῥην, masculum; oder vom ἀῤῥατον durum, wie Socrates beym PLATO will. SUIDAS ist anderer Meynung, anderer PHURNUTUS.
(b) VARRO im 4. Buche von der Lateinischen Sprache halt dafür, er werde also geheissen quod maribus bello præsit, daß er den Männern im Kriege fürstehe; oder weil ihm die Sabiner Mavors geheissen. Mavors aber, quia magna verteret, daß der grosse Ding verkehre; spricht CICERO im andern Buche von Natur der Götter.
(c) PAUSANIAS sagt in Arcadien, p. 276. es sey auf dem Marckte zu Tegea des Martis Bildnis, unter dem Namen Gynaecothöa oder Weibergast, gestanden; und erzehlet das, wessen hier erwehnet wird.
(d) Die Laconier; derer fürnehmste Stadt Sparta gewesen.
(e) Die Peloponnesische Provintz.
(f) Tegea auch eine Stadt in Arcadien.

Ein Sinn der Feuer hat, der über die Gedancken
Gebückter Seelen geht, und weiß nichts von den Schrancken
Der für das Volck gehört, derselbe steckt bald an,
Und wird bald angesteckt. Wer ist der jetzt ein Schwan,
Jetzt Stier, jetzt Goldreif ward? (a) dein Vater hat geliebet,
Der grosse Jupiter, der Blitz und Donner giebet,
Was soll der Sohn nicht thun, wann Venus selber kömmt
Die Hertzenwenderin, (b) und dich in Freundschaft nimt,
Des krummen Mannes (c) satt? Ihr laget nun beysammen
Im Hause Mulcibers, vermengt mit süssen Flammen,
Und hiengt den Brünsten nach, als die so alles sieht (d)
Was durch den weiten Kreiß der gantzen Welt geschieht,
Die Sonne dem Vulcan euch zu Gesichte brachte:
Worauf der arme Schmiedt ein dünner Netze machte
Als eine Spinne selbst, die an dem Balcken hängt,
Nachdem der gute Mann euch sonst gefangne (e) fängt,
Und Bett' und euch bestrickt, so zeigt er seinen Schaden,
Der besser Schweigens werth, macht alle Fensterladen
Den andern Göttern auf, und führet sie herbey.
O daß ich auch also wie du gebunden sey;
Mars leihe mir dein Band, hat mancher Gott gesaget:
Ob schon ein Lahmer (f) hier den Schnellen überjaget,
Das wohl nicht solte seyn. Also ward eure That
Beschauet, bis Neptun (g) euch loß gebürget hat.

(a) Jupiter, Schwan der Ledä, Stier der Pasiphae, Goldreiff der Danae wegen. Die Fabeln sind bekandt.

(b) VENVS VERTICORDIA. Ihr Tempel (wie JULIUS OBSEQUENS meldet) ist aufgerichtet worden, als drey Vestalische Jungfrauen zugleich auf eine Zeit zu Huren worden; damit sie des Frauenzimmers Hertzen zur Keuschheit solte wenden. Hier wird es in anderer Meynung verstanden.

(c) Des Vulcanus oder Mulcibers, der Götter Schmiedes, welchen sein Vater Jupiter der greulichen Gestalt halben, vom Himmel geworffen, daß er ist lahm worden.

(d) OVIDIUS im 2. Buche der Veränderungen:
Primus adulterium Veneris cum Marte putatur
Hic vidisse Deus: videt hic Deus omnia primus.

(e) Mit dem Bande der Liebe.

(f) HOMER. Odyss. Lib. VIII. 329.
Οὐκ ἀρετᾷ κακὰ ἔργα; κιχάνει τοι βραδὺς ὠκύν.
Non recte succedunt mala opera. Assequitur tardus celerem.

(g) Der Gott des Meers. Siehe LUCIAN. OVID. und andre.

Die Venus hat den Weg nach Paphus (a) zu genommen,
Und du auf Thrace hin. Wie oft ist Reu ankommen
Dem lieben Feuergott, (b) daß er geoffenbahrt,
Gradiv, die eigne Schmach, als er gehahnet ward.
Das Hahnen kömmt von dir: als Gallus solte wachen,(c)
Und du dem Mulciber zwey Hörner wolteſt machen,
Die jetzt nicht seltzam sind, und die sein Feuer zeigt,
Im Fall die Glut empor mit ihren Spitzen steigt,
Entschlief der junge Mensch, so daß du von der Sonnen
Ergriffen worden bist; hierauf hast du gewonnen
Gerechte Rach' und Zorn, und einen Hahn gemacht
Aus deinem Wächter Gall, der noch bis heute wacht.
O Mars, wann keiner nicht ohn einen Hahn sich wolte
Zu Buhlen unterstehn, der ihn verhüten solte,
Ich fürchte leyder nur, es würde gar kein Hahn
Auf dieser gantzen Welt zum Essen abgethan,
Nun Hahnen kömmt von dir, und aller Hörner-Träger
Ihr Vater ist Vulcan, der grosse Harnischfeger,
Der seine Hörner weiß. Die Venus, deine Zier,
Bleibt zwar des alten Weib, und hält sich doch bey dir;
Gar billig und gar recht, dann weil in deinen Kriegen
So mancher Mutter Kind pflegt täglich aufzufliegen,
Soll je der Erdenkreiß nicht wüst und öde seyn,
Als bringet Venus dann den Schaden wieder ein,
Und giebet, wann du nimst. Diß zeigen auch die Zeichen,(d)
So an dem Himmel steh'n, darmit wir euch vergleichen,
Und ordnen sie euch zu, der Widder und der Stier;
Den Stier hat Venus kriegt, den Widder gibt man dir.
Der Stier ist voller Brunst, der Widder ist verschnitten;
Der Stier ist Liebes Art, und jener gleicht den Sitten
Des Krieges, der die Schaar der Menschen kleiner macht.
Es hat die Himmelskunst (e) diß ferner auch bedacht,

Und

(a) Eine Stadt der Venus in der Insel Cypern.
(b) VULCAN. VIRGILIUS:
Hæc Pater Æoliis properat dum Lemnius oris
Fecerat ignipotens. - - - -
(c) Diß Gedichte ist bey dem LUCIAN. in seinem Hahne.
(d) Hiervon redet MACROBIUS Saturnalior. lib. I. c. 12.
(e) Siehe eben ihn MACROBIUM in erwehntem Orte.

Und bey die Waage hin den Scorpion gesetzet:
Der Scorpion gleicht dir, so auf den Tod verletzet,
Und kehrt mit seinem Schwantz ein Theil des Volckes aus,
Als wie ein Schwerdt auch thut: der güldnen Venus Hauß,
Die Waage nächst darbey, ist die so Gleichheit findet,
Gewünschte Freundschaft macht, die Welt mit Heyrath bindet,
Und hilfft zur Einigkeit. Ja, daß wir weiter gehn,
Im Fall wir deinen Stern sehn bey der Venus stehn,
Den grossen Feuerstern von rothem Angesichte,
Wie du auch selber bist, beym schönen Venus-Lichte,
So halten wir darfür, daß solcher euer Schein
Nichts anders muß und kan als gutes Glücke syn.
Man hat euch beyden (a) auch zusammen aufgeführet
Ein heilig's Ehrenhauß, und solches ausgezieret
Mit euren Bildern selbst. Aus Eisen wareſt du,
Als der du eisern bist; und deine süsse Ruh'
Die Venus aus Magnet, dieweil sie fort kan ziehen
Die so ihr günstig sind, und auch die für ihr fliehen,
Ein Volck des Hassens werth. Sie liebt und wird geliebt,
Doch wer ihr Anlaß auch zu rechtem Zorne giebt,
Erfährt was sie vermag; Die Sonn hat euch verrathen, (b)
Und muß alsbald hernach die Schuld genug erstatten;
Ob deine Liebste schon ihr selbst nicht schaden kan,
So straft und stecket sie doch ihre Töchter an
Mit einer grimmen Brunst: Medea, Phädra, Dirce,
Und die Pasiphae, und auch die Hexe Circe,
Thun für die Mutter Buß, empfinden Venus-Kraft,
Und werden jämmerlich durch Kranckheit hingeraft.
So müssen allesammt Verräther innen werden
Des Unrechts, daß sie thun. Die Töchter dieser Erden
Sind dir ingleichen lieb. Des Actors schönes Kind, (c)
Astyoche, O Mars, ward gegen dir entzündt.

(a) Claudian im Magnet.
(b) Unter den fünf Töchtern der Sonnen verstehet FABIUS PLANCIATES FULGETIUS im 2. Buche seiner Fabel Deutung die fünf Sinnen, welche Venus mit Liebe entzündet. Siehe dessen X. Fab. pag. 83. Edit. MUNCKERI. Ihrer gedencket auch LACTANTIUS PLACIDUS zum Stat. 10.
(c) Wie beym HOMERUS im 2. Buche von Troja ist. seu Catalogo Nav. v. 20.

Die hast du überschwätzt, und bist mit ihr gegangen
Auf ihres Vaters Hauß, hier, wo sie hat empfangen
Zwey Brüder auf einmal, den edelen Jalmen,
Und den Ascalaphus, (a) die auch für Troja gehn,
Und an der grossen Stadt ihr Heyl versuchen wolten,
Darmit die Helden dich in ihnen sehen solten,
Als deiner Mannheit Frucht. Dich liebte Sterope, (b)
So jetzt am Himmel steht, die Meisterin der See,
Wie ihre Schwestern auch, des grossen Atlas Töchter,
Darauf bey stiller Nacht der bleiche Segel-Wächter
Die Augen schärfen muß. Aeropen hast du (c)
Zu deiner Lust gehabt, zum Zwecke deiner Ruh,
Die in Geburts-Noth starb; der Sohn doch blieb im Leben,
Dem du den Namen hast der Mutter nach gegeben,
Zum Zeichen ihrer Gunst. Was sag ich aber viel?
Man weiß es ohne diß, was ich erzehlen will;
Daß du, O Vater Mars, viel Weiber, und nicht minder,
Dem Krieges Brauche nach, gehabt hast auch viel Kinder,
Daraus Etolus (d) war, ein Held von grosser Macht,
So Spiesse neuer Art (e) zum ersten aufgebracht:
Und welchen Hercules zu Rosse hat erleget,
Der Cygnus, (f) darum du durch grossen Zorn geregt
Ihn aufgefordert hast, als Jupiter den Streit
Noch unternommen hat zu rechter guter Zeit
Mit seiner Donners-Kraft. Dann Kinder gehn zu Hertzen:
Als wie du gleichfalls auch empfingst nicht kleinen Schmertzen
Nachdem der Halirrhoth, (g) des Wassergottes Sohn,
Alcippen dir befleckt; der billich seinen Lohn

Von

(a) Der im Trojanischen Kriege blieben ist; wie HOMERUS auch erzehlet.
(b) Des Atlas Tochter eine von den Plejaden, mit welcher Mars den Oenomaus erzeuget. HYGIN im 159. Cap. der Poetischen Fabeln.
(c) Des Cepheus Tochter. Die Geschicht erzehlt PAUSANIAS in Arcadien.
(d) Welcher wegen Todtschlages aus seinem Vaterland entlauffen, und in das Land kommen ist, das man nachmals Etolien von ihm genennet hat.
(e) Diß sagt PLINIUS im 56. Cap. des 7. Buches.
(f) Dessen erwehnt PINDARUS, HESIODUS, und andere.
(g) PAUSANIAS gibt für, der Brunnen, bey welchem Mars den Halirroth des Neptuns Sohn erschlagen, sey im Esculapischen Tempel zu Athen gewesen.

Von dir hat mit der Haut und Halse weggetragen.
Der Götter grosser Rath (a) ließ dich hierum betagen, (b)
Und für Gerichte ziehn: du wie es sich gebührt,
Hast solchen Mord und dich zum besten ausgeführt.
Es ist genug, O Mars! daß Leuten von der Erden
Ihr liebes Weib und Kind hierzu gebrauchet werden;
Bey Göttern geht es nicht. Wer solches leiden kan,
Und drückt ein Auge zu, der ist ein schlechter Mann,
Geschweige dann ein Gott, der Schande rächen lehret,
Den Auf- und Niedergang und aller Weltkreiß ehret.
Dir hat der Gallier (c) sein Halsband aufgehenckt,
Sein Landsmann der Scordisck (d) auch Menschen-Blut geschenckt; (e)
Rom zeigte deinen Schild, (f) der Scythe deinen Degen. (g)
Auf grünem Grase (h) hat man dir zu opfern pflegen,

(a) Dii Consentes, derer zwölffe, die alle den Mars los gesprochen, wie APOLLODORUS erwehnt, im 3. Buch der Bibliotheck.
(b) Zu Athen; wo der Ort, da diese Gerichtshegung geschehen, Areopagus darvon genannt ist worden. Sein gedenckt HESYCHIUS im Buche von berühmten Männern, DEMOSTHENES in der Oration κατ' ἀριστοκράτους, EURIPIDES in der Electra, HARPOCRATION aus dem Demosthenes, MICHAEL APOSTOLIUS in den Griechischen Sprüchwörtern, und andere. Des JUVENALIS Scholiastes zu denen Wörtern der neunten Satyra:

- - - - ut Curia Martis Athenis.

Quia, sagt er, in Areopago primus accusatus est Mars à Neptuno, eo quod filium ejus Palirrothion (liese Halirrothion) peremisset.
(c) Wie FLORUS im 2. Buche sagt.
(d) Daß die Scordiscken, so in Illyrien und Thracien eingesessen, von Ursprunge Gallier gewesen, bezeuget STRABO im 7. Buche ausdrücklich.
(e) Die Scordiscken, ein wildes und grausames Volck, haben vorweilen ihre Gefangnen dem Gott Mars und der Bellonen aufgeopfert, und Menschen-Blut getruncken; wie AMMIANUS MARCELLINUS im 27. Buche aus den alten Büchern lehret.
(f) Der vom Himmel soll gefallen seyn. Hiervon OVIDIUS im 3. Jahr-Buche.
(g) Welchen ihre Könige jederzeit in Ehren gehalten. Wie er zu des Attila Zeiten gefunden worden, erzehlet der Historien-Schreiber PRISCUS beym JORNANDES, von der Geten oder vielmehr Gothen Sachen.
(h) SERVIUS zum 11. Buche VIRGILII, über den Ort:

- - - - parabant
In medio que focos, & diis communibus aras
Gramineas.

Dann der Römer Gebrauch, sagt er, war auf den Altar Wasen zu legen, und darauf zu opfern. Ein Altar von Grase aber wird allhier aufgesetzt, weil

Weil du das Feld einnimmst, und jagst den Bauersmann,
Darmit das Kraut und Graß, du Feldgott, wachsen kan,
Das Graß, so schneller kömmt, und öfter sich verjünget,
Wann deine Schlacht das Land mit Menschen-Blute dünget,
Und seinen Boden färbt. Wie dann daß deine Stadt, (a)
Die andre Welt, (b) den Specht (c) dir zugeordnet hat?
Man sagt, als Romulus und Remus, deine Söhne,
So du erzeuget hast durch Sylvien, die Schöne,
Hin an den Tyberstrom geworffen worden sind,
Daß von der grossen Treu des Spechtes beydes Kind
Hernach gespeiset sey: dir wird auch zugegeben
Die Wölffin, welche hier das junge Paar bey Leben
Nächst dir erhalten hat, gewärmet und beleckt,
Und mit nicht wilder Brust getränckt und zugedeckt,
Die starcke Säugerin. Du bist der Stadt Verwalter,
Du bist ihr Gott, Quirin, (d) ihr Stifter und Erhalter, (e)
Der Göttin aller Welt. (f) Es wird diß kleine Paar,
So dessen Volckes Stamm und erster Anfang war,
Das

weil vom Kriege gehandelt, und dem Gott Mars geopfert wird, welchem das Graß geheiligt ist: angesehen daß es, wie PLINIUS in seiner Natur Historien will, vom Menschen-Blut zu wachsen pfleget.

(a) Rom. Die Poetin SAPPHO nennt sie des Martis Tochter. Und der MIMOGRAPHUS PUBLIUS beym PETRONIO.

Luxuriæ rictu Martis marcent mœnia.

MARTIAL. im 19. Epigram. des 5. Buchs.

Pulchrior & major sub quo duce Martia Roma.

(b) SERVIUS saget zu des Virgil. Verse in der ersten Eclogâ.

Sic canibus catulos similes. - - - -

Er will die Stadt Rom nicht allein an Grösse, sondern auch an Art und Eigenschaft von andern Städten unterscheiden; und gleichsam eine andere Welt, oder etwa einen Himmel seyn lassen, darinnen er den Gott Cäsar gesehen habe.

(c) Der Historien oder Fabel erwehnen STRABO, FLORUS, AURELIUS VICTOR und andere; sonderlich OVIDIUS 3. Fastor.

(d) Siehe hoben zu den 67. Verse.

(e) CAJUS VELLEJUS PATERCULUS zu Ende des 2. Buches: Jupiter Capitoline, & auctor ac stator Romani nominis, Gradive Mars.

(f) MARTIAL:

Terrarum dea, gentiumque Roma.

Wie sie dann unter die Göttinnen gerechnet ist worden, als auch ihre Abbildung

Das Städt und Länder hat mit Waffen umgekehret,
Von einer Hur' erzeugt, (a) und einer Lup' ernähret;
Wo jemand billig auch sie Hure schelten kan,
Da so ein hohes Haupt, wie DU, es hat gethan.
Sie sagt, der Städte Stadt, sie sey von dir gebohren,
Hat dich mit steter Acht zu Ehren auserkohren,
Dir Priester eingesetzt, (b) dir Freyer angestellt, (c)
Dir heilig heissen seyn das schöne Wunderfeld (d)
So deinen Namen führt, das edle Meister-Stücke
Und Hauptwerck der Natur, der Künste bestes Glücke,
Die Hügel und das Thal, gekrönt mit aller Zier
Bis an den gelben Strand. (e) Hier hat die Jugend dir, (f)
O Vater, sich geübt, hier Sonn und Staub erlitten,
Geschwummen und gekämpft, getummelt und geritten,
Geschleudert, Ball gespielt, gesprungen hoch und weit,
Kein Oele nicht gespart, und durch den Kinder-Streit
Den Männer-Krieg erlernt. Hier wolte man verbrennen
Berühmter Helden-Leib; hier Obrigkeit ernennen;
Hier sitzen und hier gehn: hier stund der schöne Gang,
Vollführt durch Gordian (g) von tausend Schuhen lang,

bildung auf den Müntzen, in PEUTINGERI Tafel, und der Notitia Imperii zusehen.

(a) LACTANTIUS im 20. Cap. des ersten Buches der Unterweisungen. Siehe was hiervon PHOTIUS aus CONONS 48. Erzehlung weitläuftig gezogen hat.

(b) Welche man Flamines Martiales geheissen.

(c) Wie allenthalben im alten Römischen Calender zu sehen.

(d) Des Martisfeld; welches STRABO im 5. Buche mit köstlichen Worten beschreibet. Es hat an der Tiber gelegen, und dannenher auch das Tiberfeld geheissen.

(e) Der Tiber; ihres gelblichten Sandes und Wassers wegen. HORATIUS im ersten Buche.

Vidimus flavum Tiberim. - - - -

Im 3. Buche.

- - - - hunc inter fluvio Tiberinus amœno,
Vorticibus rapidis, & multa flavus arena.

(f) Was für Ubungen und Spiele auf diesem Platze gehalten sind worden, erzehlt HORATIUS im 12. Gesange des dritten, und im 1. des 4. Buches.

(g) Den Dritten. Diesen Gang beschreibet JUL. CAPITOLINUS in seinem Leben.

Mit frischem Lorbeerbaum und Myrten ausgeziehret;
Hier deines Tempels-Bau von Alters aufgeführet;
Der Spitzstein (a) den August vom Nilus hergebracht,
Und seiner Weißheit nach, zur Sonnen-Uhr gemacht;
Das Spiel-Hauß runder Art, so Claudius gebauet,
Und was noch sonst mit Lust ein geitzigs Auge schauet,
Das mein Gedächtniß fleucht. Du hast gantz Rom erfüllt;
Dir stund im Capitol ein Tempel, (b) wo dein Bild
Sich widersetzet hat dem Jupiter zu weichen;
Dir am Augustus-Marckt, (c) im Vatican ingleichen,
Und auf der Rennebahn (d) und wo auch sonsten nicht? (e)
Rom hat von dir genennt, O Mars, des Mertzens-Licht,
Von dir das neue Jahr (f) vorzeiten angefangen,
Der du ihr Anfang bist. Mit dir, Herr, (g) kömt gegangen
Die Hofnung schöner Zeit, das Erdreich macht sich auf,
Der Vogel sucht sein Nest, die Segel ihren Lauf,
Der Bauer seinen Pflug, der Landsknecht Fug zu Kriegen,
So nunmehr hurtig wird, und kan zu Felde liegen,
Wo Ruhm zu holen ist. Nun sage ferner an,
Wie daß man dir den Hund (h) zum Opfer abgethan?
Weil einer der dir folgt, gleich als ein Hund soll wachen,
Soll frisch und munter seyn. Was hat mit dir zu machen,
Der Ochse? (i) weil dein Krieg die gantze Welt verkehrt,
Und grimmig um sich stößt. Man schenckt dir auch das
Pferdt,

Die-

(a) Von diesem Obelisco, welchen Kayser August von Hierapolis aus Egypten nach Rom verführen lassen, hat PLINIUS im 36. Buche ein sonderliches Capitel.
(b) Den T. Tatius gebauet.
(c) Von diesem Kayser aufgerichtet, wie SUETONIUS erzehlt. Ihn beschreibt OVIDIUS im 5. Zeit-Buche.
(d) In circo Flaminio, dessen Baumeister Hermodorus Salaminius gewesen; wie CORNELIUS NEPOS beym PRISCIAN meldet.
(e) Schaue was P. VICTOR und andere schreiben.
(f) Hiervon sonderlich OVIDIUS und MACROBIUS.
(g) Eine Inscription in Hispanien.
L. FABIUS
TROPUS
MARTI
DOMINO
V. S. L. M.
(h) Wie von den Colophoniern PAUSANIAS erzehlet. in Lacon. p. 96.
(i) MACROBIUS im 3. Cap. des 10. Buches.

Dieweil das edle Thier zum Kriegen ist gebohren,
Und alles Kriegrisch ist Maul, Augen, Stirn und Ohren:
Es springt und bäumt sich auf, schäumt, wigert, schnäubt und keicht,
Ist feurig und erhitzt, und thut was dir sich gleicht.
Das Pferd hat seinen Weg; wie aber ist es kommen,
Daß du den Esel (a) hast in deinen Schirm genommen,
Daß er dir heilig ist? dir steht der Nahme zu
Ein allgemeiner Gott; (b) der Esel ist wie du
Ein allgemeines Thier. Die Ochsen sendet Pohlen,
Westphalen feiste Säu, und Frießland starcke Fohlen,
In Preussen wird der Bär, der Hase hier gefällt;
Des Esels Vaterland ist diese gantze Welt,
Ist Ost, West, Süd und Nord. Der Esel hast die Flüsse (c)
Dardurch er gehen soll, und scheut, die zarten Füsse
Zu netzen in der Flut; so auch dein Krieges-Heer
Hält von dem Lande viel, und fleucht das feuchte Meer.
Dieweil es windig ist. Ich kan von ihm auch melden,
Daß, wann er sterben soll, er, wie die andern Helden,
Aus diesem Leben geht. Dann zahlt er einmal schon
Die Schulden der Natur, und läst den Geist darvon,
So lebt er weiter nicht. Es mag auch dann her rühren,
Daß mancher Esel noch zur Festung Thor und Thüren
Viel eher als ein Pferd, eröfnet und bezwingt,
Wo ferren er ein Heer in gantzen Waffen bringt
Gepräget auf das Gold. Diß sind die starcken Sachen,
Damit dein Esel siegt, und Esel auch kan machen:
Dann, Mars, ein Volck, dem oft durch Krieg Gewalt geschieht,
Was mangelt, daß es nicht dem Esel ähnlich sieht?

Ein

(a) AELIANUS, PHURNUTUS, ARNOBIUS und andere.

(b) Deus communis, SERV. ad v. 118. lib. 12. Æn.
Die allgemeinen Götter sind, wie andere sprechen, Mars, Bellona, Victoria; weil sie beydem Theile im Kriege günstig seyn können. Also heist ihn auch ANTIGONE beym EURIPIDES κοινὸν ἐνυάλιον, Martem communem.

(c) Und zwar so sehr wie PLINIUS im 8. Buche saget, daß der Weg zum Brunnen, daraus er trincket, muß trucken seyn; ja daß er auch nicht gern über eine Brücke gehet, wo das Wasser zwischen den Ritzen herdurch leuchtet.

Ein Esel der weiß nie sein Bestes zu erwegen,
Diß Volck denckt auch nicht nach. Ein Esel bleibt von Schlägen
Von Worten wie er ist, man schlägt, man sagt und wehrt,
So läst ein solches Volck die Freyheit unbegehrt.
Ein Esel siehet nichts bey aufgereckten Ohren;
Diß Volck ist unbesorgt, wann schon an allen Thoren
Der Feind sich blicken läst. Ein Esel weiß von List
Und klugen Grieffen nicht; wann du bemühet bist
Zu treffen auf dein Ziel mit Kunst und weisen Rähncken,
So schläft diß arme Volck, und weiß nicht nach zu dencken,
Man reit' es wie man will. Des guten Esels Schwantz
Sein nicht geringes Theil, läßt nicht auf einmal gantz
Die starcken Haare gehn; man muß jetzt eines nehmen,
Dann wieder und so fort: so pflegst du auch zu zähmen
Zu beugen Fuß für Fuß der starcken Völcker Last,
Bis daß du Haut und Haar in deinen Händen hast.
Dann ist es gar spat den Esel aus zu schlagen,
Nachdem die meisten schon das Joch am Halse tragen,
Und du das Regiment führst allbereit allein:
Drum wer kein Esel ist, der lernt ein Esel seyn,
Thut gerne was er muß. Will Löwen-Kraft erliegen, (a)
So soll man Fuchs-Natur an ihre Stelle kriegen:
Ich aber lobe doch noch mehr des Esels Art,
Der seinen Herren Müh und ihm Gefahr erspart,
Geht fort, ißt, trinckt und schläft. Sie hoffen was sie wollen
Die Schüler ihrer Zeit, und tragen, was sie sollen,
Betrachten, daß es euch, wie hoch ihr Götter steht,
Jedoch nicht allezeit nach euren Willen geht,
Als Troja ward belegt, O Mars, von allen Seiten,
Der Phryger feste Stadt, bist du für sie zu streiten
Persöhnlich angelangt, wie auch des Himmels Zier,
Der Erden Mehrerin, die Venus neben dir.

Daselbst

(a) Also hat Eleandridas die Thurier unterrichtet, wie POLYÆNUS erzehlt, Strategem. l. 2. Siehe auch ZENOBIUM Proverbior. Græcorum Centur. I. und was SCHOTTUS darbey aufgezeichnet hat. Es ist ingleichen beym DIOGENIANO Cent. I.

Daselbst hat Diomed (a) der Göttin aufgeschlitzet
Die weisse zarte Hand, und dir den Bauch geritzet;
Worauf du einen Schrey von solcher Kraft gethan,
Als sonst kein Heer nicht thut von zehen tausend Mann,
Im Fall ein Treffen ist. Dein Päon (b) hat der Wunden
Ein Pflaster aufgelegt, und fleißig sie verbunden;
Die Hebe (c) wusch dich ab, gab dir ein neues Kleid
Für diß das blutig war. Dich warf (d) zur andern Zeit
Minerva für den Halß mit einem Gräntze-Steine,
Der auf dem Felde lag, daß dir die starcken Beine
(Den Muth behält ein Gott) und alle Kraft entsank,
Und du für Ohnmacht bist durch sieben Huben lang
Gefallen in den Sand. Auch dieses übergangen,
Hielt Ephialtus nicht und Otus (e) dich gefangen,
Fast dreyzehn Monden durch, biß daß Mercur noch kam,
Und kaum verstolen dich aus ihrer Ketten nahm,
Die deinen Leib umfieng? Doch wird nicht ungenossen
Der Spott dir angethan: Es hat sein Blut vergossen
Das Himmelstürmer Paar, und ward genug gelehrt,
Wie keiner ungestraft die Götter je versehrt.
Und diß hat Pelion (f) und Ossa wohl erfahren,
Olympus hat bezeugt, wie du die grimmen Schaaren
Der Riesen abgestraft im Lentzen deiner Zeit;
Du warest fast ein Kind, und führtest deinen Streit
Nur einig gegen Wild, hier sahe man dich jagen
Am kühlen Rhodope, hier wilde Bären schlagen,

Und

(a) Des Tydeus und der Deiphilen Sohn, der König aus Etolien, welcher sich für Troja so wohl gehalten, daß er ausser dem Achilles und Ajax für allen Griechen den Preiß darvon getragen. Dieser Fabel aber gedencket HOMERUS im 5. Buche des Trojanischen Krieges, und JUSTINUS MARTYR in der Vermahnung an die Griechen.

(b) Ein fürnehmer Artzt, von welchem auch Pluto beym HOMERUS geheilet wird, als Hercules ihn verletzt hatte.

(c) Die Göttin der Jugend, des Martis Schwester.

(d) HOMERUS.

(e) Ihrer erwehnten PAUSANIAS und DIODORUS: Die Fabel aber erzehlt Dione ihrer Tochter Venus beym HOMERO im 5. Buche von Troja.

(f) Der Giganten Streit mit den Titanen ist bekannt. Pelion, Ossa, Olympus sind Berge in Thessalien; wie auch Rhodope in Thracien.

Und auf die Löwen gehn, als dieser Feind gleich kam,
Warum dein Vater dich in seine Wohnung nahm,
Und gab dir Schwerdt und Helm. Der Himmel ward erfreuet,
Typhöus, welcher doch den Donner nicht gescheuet,
Erschrack für deiner Macht, und Rhętus flohe dich,
Dem Bachus obgesiegt, Porphyr sprang hinter sich
Zehn Morgen Ackers weit; Pelorus (a) muste büssen,
Dem hast du seinen Leib am Dünnen aufgerissen
Nicht ferren von der Schooß, sein Bruder Mimas auch,
Der ihm zu Hülffe kam, kriegt' eines durch den Bauch,
Das ander in den Kopf, fiel todt hin in den Wasen.
Der Obergott war froh, befahl nun ab zu blasen,
Und bey der Lust zu seyn, dieweil die Schlacht ihr Loch
Und gutes End' erlangt: du aber bliebest noch
Erhitzt und gantz bedacht, was Mehrers zu erlangen,
Im Fall dich Venus nicht gedruckt an ihre Wangen,
Dir selbst den güldnen Helm und Pantzer abgelegt,
Und dich vielmehr bey ihr zu bleiben angeregt.
Du hast, O Enyal, Gesetz' und Recht erfunden,
Hast diß an jenes Land mit Hülf' und Treu verbunden:
Du hast die Welt ergäntzt, die erstlich als das Wild
Hat in den Tag gelebt, mit Eicheln sich gefüllt,
Getruncken aus der Bach, das Feld nicht können bauen,
Den Weinstock nicht gekennt, kein Gold gewust zu hauen,
Kein Schiff zur See gebracht, gehabt kein Mir und Dir:
Ihr Waffen war ein Stock, ihr Feind ein kühnes Thier.
Für diesem (b) musten sich die ersten Menschen wehren;
Die andern fiengen schon sein Fleisch an zu begehren,
Zu rühmen seine Haut. Diß war die erste Schlacht,
Aus der ein warmer Beltz und Essen ward gebracht,
Des Sieges gantzer Lohn. Du Vater hast den Thieren
In ihrem Sinn gesagt die Waffen, so sie führen:
Dir trägt ein Bär die Klau, ein Hund den scharffen Zahn,
Ein Löwe seinen Schwantz, und jeder, was es kan.

Nicht

(a) Dis sagt CLAUDIANUS in seinem Riesen-Streite.
(b) PLUTARCHUS im Buche, wie man Nutzbarkeit von den Feinden erlangen kan.

Nicht eines liebt den Todt; (a) sie lernen alle kriegen,
Empfinden ihr Gewehr, ersehn das Ziel zu siegen,
Und fällen ihren Feind, mit Waffen oder List,
Das Streit bey Vögeln herrscht, ein Fisch den andern frißt,
Macht deiner Regung Kraft. Der Mensch nur kömmt vom Weibe
Gantz bloß, als wie er ist, mit Mutternacktem Leibe,
Ohn Schupp', ohn Borst', ohn Horn, bringt nichts nicht an den Tag,
Darmit er seiner Haut sich künftig wehren mag;
Dieweil sein kluger Sinn die Waffen weiß zu finden,
So ihm gemäße sind, sucht aus der Erden Gründen
Den scharffen Stahl herfür: ihm zwingt der Feuerherdt,
Das wohlgebutzte Helm, die Lantze, Schild u. Schwerdt,
Und was er haben will. Was soll ich aber sagen
Von dir, du Teutsches Land, was du vor Frucht getragen,
Du Mutter der Gewalt, der Stärck' und Kriegesmacht?
Mars ist dein eigner Gott: (b) dein Volck hat Tag und Nacht
In Waffen als gewohnt, es hat von allen Zeiten
Begier und Lust gehabt zu grimmer Schlacht und Streiten,
Das Gegentheil gereitzt, Gemüthe, Hertz' und Muth
Behalten, wie es war, wann Land, Leib, Gut und Blut
Schon drauf gegangen sind. Des stoltzen Feindes Haussen
Hat müssen seine Ruh und Frieden von ihm kauffen, (c) Der

(a) OVIDIUS, oder wer der Auctor ist, im überbliebenen Stücke des Fischers-Gedichtes:

Omnibus ignotæ mortis timor: omnibus hostem,
Præsidiumque datum sentire, & noscere teli
Vimque modumque sui. - - - -

(b) TACITUS von den Tenckern, im 4. Buche der Historien: Tencteri, sagt er, Rheno discreta gens, missis legatis, mandata apud concilium Agrippinensium edi jubent, quæ ferocissimus e legatis in hunc modum protulit: Rediisse vos in corpus nomenque Germaniæ, communibus deis, sed præcipuo deorum Marti gratias agimus.

(c) CLAUDIANUS an den Stilicon, Lib. I, 209.

Illi terribiles, quibus otia vendere semper
Mos erat, & fœda requiem mercede paciſci.

Also klagt SALVIANUS im 6. Buche von der Regierung GOttes, wegen

Der fast nie feil mehr ist. Wir haben in die Schlacht
Den Donner selbst geholt, und etwas aufgebracht
Das Glut und Eisen speyt, für dem die Mauren fallen,
Die Thürne Sprünge thun, Gebirg' und Thal erschallen,
Die wilde See erschrickt: der reichen Erden Schlund
Schickt dieses an den Tag, für dem sein tiefer Grund
Hernach erzittern muß. Wir mischen uns zusammen
Die Elemente selbst, und fodern mit den Flammen
Das blaue Himmel-Dach, so gantz bestürtzet steht,
Wann unsers Pulvers Macht dem Feind entgegen geht,
Und führt ihn in die Luft. Der Götter König höret
Was Stärckers als die Macht, darmit er sonst versehret
Das blinde Menschen-Volck, und straft die raue Welt,
So rasend und verstockt in Sünd' und Schanden fällt.
Er sieht und wundert sich, daß wir mit Blitze streiten
Ein gantzes langes Jahr, da er bey Sommers-Zeiten
Sich fast nur schauen läst; sein Adler zweifelt schier,
Wo recht sein Donner sey, im Himmel, oder hier.
Was kaum natürlich ist, muß die Natur uns geben,
Die weise Künstlerin, so alles, was ein Leben
Und nicht ein Leben hat, mit solcher Art verehrt,
Die Kriegrisch scheint zu seyn, und etwas sonst versehrt,
Das ihr zuwider ist. Der Bau so uns umringet,
Und Welt genennet wird, wenn Mond' und Sonne dringet
Hin auf die lincke Hand, geht auf die rechte zu:
Und weil die Sonne wacht, so hat der Mond die Ruh:
Hier diß Gestirne dörrt, und jenes pflegt zu netzen:
Die Winde müssen sich einander widersetzen:
Die Elemente selbst vollführen ihren Streit:
Heiß ist dem Kalten gram, und Weich der Härtigkeit; (a)
Naß steht bey Trucken nicht, nicht Leichtes bey den Schweren?
Sie fühlen dich, O Mars! was eines pflegt zu nähren,
Das

gen der Römer, so durch die Gothen und andere Völcker untergedruckt worden: Terrebant Romani veteres; nos timemus: vectigalia illis solvebant populi barbarorum; nos vectigales barbaris sumus. Vendunt nobis hostes lucis usuram: tota admodum salus nostra commercium est.

(a) Aus des OVIDII, 1. Buche Metamorph. im Anfange.

Das ist des andern Todt. Diß unser Erden-Faß,
Das Theil, so sterblich ist, wird in sich bald zu naß,
Und bald zu trucken seyn: Die Hitze ruft zusammen
Die Kräften, so sie hat, und stärckt die schweren Flammen
Mit Speisen ihrer Art: die Kälte gleichfalls geht
Auf sonst was, das erfrischt, und ihren Feind besteht
In einer solchen Schlacht, darbey der Leib muß büssen,
Gibt Lung und Leber hin, wird kranck an Händ und Füssen,
Stirbt täglich, weil er lebt, im Fall der Artzt nicht wacht,
Und einen Frieden-Schluß bey diesen Feinden macht.
Ein Kind kriegt, wenn es läuft, nimmt Stecken her zum reiten,
Und Stecken zu der Schlacht: Ein Greiß (a) der nicht kan streiten,
Streicht seine Thaten aus, faßt einen Becher Wein,
Und will zum minsten hier noch jung im Kämpfen seyn.
Wer sagt, daß Männer nicht zum Kriegen sind erkohren,
Die Frauen zur Geburt? wir werden nicht gebohren
Mit Dutten als ein Weib, darmit die Brust uns frey
Zum Schild', und beyde Hand im Fechten leichter sey.
Des Weibes Untertheil ist schwer und groß zum tragen;
Des Mannes leicht' und schmal zum Reiten, Sprung und Jagen,
Zur Flucht, wo Noth es heißt: dann der ist auch ein Mann,
Der seinem Lande sich zu gut erhalten kan,
Darmit er oftermals zur Schlacht mag wieder kommen,
Daß aber etwan ich den sichern Weg genommen,
Und aus dem letzten, Marß, der erste worden bin,
Mein Roß darzu gezehlt, so wisse, daß mein Sinn
Gar nie gewesen sey, dem Feinde Stand zu halten.
Wer jung erschossen wird, der pfleget nicht zu alten,
Und stirbt zu Tode hin. Es wird mir auch gesagt,
Der Fürwitz sey ein Ding, das einem, der sich wagt,
Nicht allzeit wohl bekömmt, und wird ihm gar zu theuer.

(a) SALVIANUS lib. 6. De Gubernatione Dei: Lasciviebant in conviviis veruli & honorati, ad vivendum prope jam imbecilles, ad vinum prævalidissimi: infirmi ad ambulandum, robusti ad bibendum: ad gressum nutabundi, ad saltandum expediti.

Wetenvolck ist heiß, ist leichte wie ein Feuer,
Geht durch, reißt aus ihm selbst, ist wie ein edles Pferdt,
Das nie kan stille steh'n, und allzeit fort begehrt.
Solt' ich, O Marspiter (a) ins Graß gebissen haben,
Wer würde doch ein Lied von dir und deinen Gaben
Erdencken, als wie ich? Es ist ja recht und wahr,
Daß ohne diß sich jetzt der Teutschen Tichter Schaar
Sehr starck zu Felde schreibt: Doch Reime von der Erden
Die taugen nicht für dich. Du wilt gepriesen werden
Von Geistern, deren Kraft sich in die Wolcken schwingt,
Wie manche Nachtigall am Elbestrome singt,
Streicht Thal und Wälder durch, ernehrt gelehrte Hertzen
Mit ihrer Stimme Frucht, und nutzt der Sorgen Schmertzen
Durch einen süssen Thon; Wie du auch, Vater Rhein,
Gemüther um dich hast, die Liedern ihren Schein,
Der einen Kopf erheischt, und Glantz zu geben wissen.
So lange Zeit die Elb' in Sachsen durch wird fliessen,
Der Rhein auf Holland zu, wirst du, O kluge Schaar,
Der Musen Trost und Zier, entgehen der Gefahr
Des Grabes, das dich fleucht, wirst nicht aus Lethe trincken,
So für dem Pöfel ist. Wir können nie versincken,
Und werden durch den Tod viel minder weggeraft,
Als der so mit der Faust ihm steten Namen schaft
Dem einen ist zu thun, zu schreiben mir gegeben,
Und möcht' ich, wie geschieht, nicht in den Büchern leben,
Ich lebte gar nicht mehr: Was soll dann Krieges-Fall
Mein Sterbekittel seyn? Kein Mensch der stirbt zweymal.
Ein Fechter bin ich nicht: ich kan wohl Wettelaufen,
Wann Feind fürhanden ist. Mit Balgen und mit Raufen
Wird keinem was gedient: der ist gar wohl daran,
So and're ruhen läst, und selber ruhen kan,

Doch

(a) MACROBIUS im 19. Cap. des 1. Buches: Certe Romani utrumque patris appellatione venerantur: alterum Liberum patrem; alterum Marspitrem, id est, Martem cognominantes.

Doch Zanck muß gleichwohl seyn: diß wo wir gehn und reiten,
Bemüht und müßig sind, hat allzeit Krieg und Streiten,
Daheim und anderwärts, zu Land und See gehegt,
Und, Mavors, dich gefühlt. Ein jeder wird geregt
Auf Eyfer, Neid und Zorn. Du machst: O Menschenwürger,
Daß jener diesen hier, der Juncker einen Bürger,
Und er den Bauersmann, der Reich ein Armes haßt,
Ein Weltkind geistlichs Volck. Der Unger redet fast
Dem Teutschen übel nach, und Holland zürnt mit Flandern,
Mit Böhaim Dännemarck. Ein Artzt verfolgt den andern,
Ein Kaufmann, ein Jurist, ein Singer, ein Poet, (a)
Als ich dann sonderlich den, welcher nichts versteht,
Und gleichwohl lügen will. Dieweil nun alle kriegen,
Soll König, Fürst und Herr nicht auch zu Felde liegen,
Nicht auch geharnischt seyn? Ein unverzagter Held
Von grossen Eltern her, der seine Sinnen stellt:
Auf Ruhm, so ihm gebührt, will billich mit der Spitze
Des Unrechts Rächer seyn. Natura hat die Hitze,
Die Liebe der Gefahr und grosse Waffen-Lust
Nicht ohngefehr gepflantzt in eine solche Brust.
Du schaffest, und sie auch, daß Teucer siegt (b) mit Pfeilen,
Mit Kühnheit Diomed, Achilles mit ereilen,
Ulysses durch Verstand: du giebest Kraft und Muth,
Du freyer Landsknecht Gott (c) und rührst ein herrlichs Blut
In allen Adern auf. Der kan nicht edel bleiben,
Und wird auch edel nicht, der müßig will vertreiben
Ohn Tugend und ohn dich die Freyheit seiner Zeit,
So edler ist als er. Der Schlaf der Bette-Streit,
Schach, Würffel, Kartenspiel, Banckete, Gläserschantzen
Sind keiner Ahnen werth. Wo scharfe Kugeln tantzen,
Wo Fahnen in der Luft, wo Stürm und Schlachten sind,
Dergleichen ist für dich. Die Uppigkeit zerrint,

(a) Aus dem HESIODO.
(b) MAXIMUS TYRIUS in der 13. Rede.
(c) MARS MILITARIS; auf einem alten Steine.

Das faule Spiel verspielt, die Wollust wird geschlagen,
Läst ihre Flügel gehn, wann du auf deinem Wagen
Daher gedonnert kömst, den dir bey dicker Nacht
Pyracmon, Steropes und Brontes (a) hat gemacht
Das schwartze Schmiedevolck. Voran kömmt eingedrungen
Die Göttin Fama selbst, so hundert schnelle Zungen
Und hundert Augen hat. Zwey Pferde ziehen dich,
Das Schrecken und die Angst: (b) Zu nächste finden sich
Bellona deine Frau, (c) mit Blut gefärbten Haaren, (d)
Und Feuer in der Hand: ihr folgen deine Schaaren,
Raub, Armuth, Hunger, Durst, der Haß, der bleiche Neid,
Brand, Wüten, Kranckheit, Pest, (e) die Flucht und Einsamkeit:
Victoria (f) fleugt nach mit Palmen in den Händen,
Geflügelt, weiß wie Schnee, gantz bloß an allen Enden;
Die Krone trägt sie auch, die sie dem jenen giebt,
Der ihren Ruhm erhöht, und deine Tugend liebt.
Du weckst die Sinnen auf, machst, daß sie lieber streben
Nach Arbeit als nach Ruh, und nehmen für ihr Leben
Das Lob, so nimmer stirbt. Was zeiht Achilles sich,

Sich

(a) Pyracmon, das ist, ein feuriger Amboß; Steropes, der Blitze; Brontes der Donner, des Vulcans Schmied-Knechte. Diese machen den Wagen Martis, beym VIRGLIO im achten Buche. Und es darf uns nicht fremd furkommen, (sagt SERVIUS hierüber) daß des Martis Wagen in des Vulcanus Hause geschmiedet wird.

(b) VIRGILIUS im 3. Buche vom Ackerbau.
Martis equi bijuges. - - - -
δεῖμος καὶ φόβος, spricht SERVIUS. Siehe GYRALD. Hist. deor. Syntag. X. p. 315. woselbst noch mehr, so hieher gehört, zu lesen.

(c) LUCTATIUS PLACIDUS: Eno, Bellona, Martis soror: Man sagt sie sey Schwester und Frau zugleich gewesen.

(d) SILIUS ITALICUS:
Ipsa facem quatiens, ac flavam sanguine multo
Sparsa comam, medias acies Bellona pererrat.

(e) Sophocles in Oedipo Tyranno:
- - - - ἄρά τε τὸν μαλερὸν,
- - - - Martemque pestiferum - - - -

(f) Die Götter des Sieges. SILIUS im 15. Buche;
- - - - niveis Victoria concolor alis.
PRUDENTIUS im 2. Buche wider SYMMACHUM:
- - - - non pexo crine virago,
Nec nudo suspensa pede, strophioque revincta,
Nec tumidas fluitante sinu vestita papillas.

Sich Nestor seinen Halß zu setzen in den Stich,
Ulyßes gleichfals auch? Achilles mag regieren
Sein Land Thessalien kan seine Zeit vollführen
Am Berge Pelion, hier wo das gantze Jahr
Mit zarten Blumen prangt, und wo sein Chiron (a) war:
Der graue Nestor kan noch ferner friedlich alten,
Und Pylos, seine Stadt, (b) in stiller Ruh verwalten:
Ulyßes auch den Ort, (c) der gute Jugend trägt,
Hier wo der Neritus stets grüne Blätter hegt
Im kleinen Ithaca. Nein, nein; ein Held von Ehren
Begehrt die Eitelkeit und Wollust nicht zu hören;
Er reitzet seinen Feind, und dringet sich hinein,
Wo Kampf und strenge Schlacht am dicksten pflegt zu seyn.
Also ward Jupiter dein Vater aufgenommen
Zum Himmel, da er herrscht; so ist Alcides (d) kommen
In eures mittels Schaar, so lebt der Theseus hier,
So lebt Anchisen Sohn, so Ajax deine Zier,
Und wer sie alle sind. Dein Volck auch die Soldaten
Verträget mit Gedult aus Lust zu guten Thaten
Des Sommers heissen Schein, des kalten Winters Noth,
Schöpft Wasser mit der Hand, ißt liebes schwartzes Brod,
Drückt in der Nacht das Land, geht nackend und zerrissen,
Trägt Eisen in der Faust; und Bastschuh an den Füssen,
Ist Bauch- und Seckelleer, ja hat für seinen Leib,
Was zu erbarmen ist, auch nicht ein eignes Weib,
Borgt alles, was er hat. Daß aber in Quartiren
Der ritterliche Bursch sich pfleget aus zu zieren,
Den Wein fürs Vaterland, vergeust, wohl schläft und frist,
Machst du, der du ein Herr auch fremder Sachen bist,

(a) Des Saturnus und der Phylirien Sohn, Achilles Lehrmeister.
(b) In Arcadia.
(c) Die Insel Ithaca im Jonischen Meere, welche HOMERUS eine glückhafte Erzieherin der Jugend nennet; wie ihn auch MAXIMUS TYRIUS in der 34. Rede anzeucht. Der Berg Neritus darinnen wird auch vom PLINIO genennet.
(d) Hercules.

Und findest ohne Kauf, den Unterhalt zum Leben,
Kömmst deinen Feinden mehr zu nehmen, als zu geben:
(Dann Bauers Volck ist Feind.) den Flegeln thut es wohl
Ein grobes Haber-Brod; was für den Landsknecht soll,
Muß weiß und Weitze seyn. Mein Teutschland, deine Väter (a)
Die waren recht für uns, so allzeit volle Bräter
Beym Feuer hatten stehn, und bald das Faß darbey:
Hatt' einer wohl gekämpft, der fraß auch nachmals frey,
Und satzte wacker ein, daß Zähn und Schwarte knackte:
Darauf wann jederman den Wanst recht voll gesackte,
Ward gantze Nächte durch auf Teutsch herum geschwecht
Bis an den lichten Tag, und redlich ausgezecht.
O Mars, der Wasserkrug ist nicht für deinen Magen,
Stärckt solche Hände nicht die lange Spiesse tragen,
Und Thaten sollen thun. Das liebe zährlein Wein
Sieht anders mir nicht aus als unser Wetzestein,
Der Muth und Hertze schärft. Laß immer nüchtern bleiben
Der frembden klugen Sinn, die nichts vom Trincken schreiben,
Und Narren sind als wir. Ein hiesiger Soldat,
Der einen Becher Wein in seinen Busen hat,
Schaft mehr, als mancher sonst, der unten von den Füssen,
Bis auf die Scheitel an, sich ein hat lassen schliessen
In Eisen und in Stahl. Nur fort, mein Vaterland,
Du säuffest in den Halß, und kämpfest mit der Hand.
Die aber, welche sieh zu geben sehr beschweren,
Die zehnmal mehr uns tod als so zu sehn, begehren,
Und hassen dich, O Mars! was wenden sie doch ein?
Wahr ist es, Feuer brennt: doch gibt es Licht und Schein,
Wärmt, kocht und schmeltzt Metall. Ein Volck ohn Krieg zu zwingen
Ist möglich, als ein Roß zu rechte wollen bringen
Ohn Zügel und ohn Zaum. Du nimmst zwar Gut und Geld,
Kennst aber keinen Geitz, und bringst es in die Welt,
So

(a) Hiervon redet TACITUS im Buche von der Teutschen Sitten, und Käyser JULIANUS in Misopogone.

So weiß, worzu es dient. Was mag das Gold doch nützen
Demselben, welcher stets darüber pflegt zu sitzen,
Und suchet was er hat? dein Volck durchkreucht das Hauß,
Schlägt Thür und Kisten auf, und reist es denen aus,
Die sein nicht würdig sind. Ein Schatz der tief vergraben
Im finstern Keller liegt, muß letzlich einen haben,
Der ihm das rothe Licht der Sonnen zeigen kan.
Wo Krieges-Gurgeln sind, da wächst der Handwercksmañ;
Der Gastwirt freuet sich; der Weinschenck ist bemühet;
Der Goldschmied steht früh auf; der reiche Schneider siehet,
Wo neue Häuser sind, weil jetzund auf ein Kleid
So viel gewaget wird. Es trug für dieser Zeit
Den grossen Himmels-Bau der Atlas, wie sie sagen:
Jetzt wird auf einer Hof' ein gantzes Dorf getragen,
Die Bauren und der Schultz; voraus weil sie zur Pracht,
Und dann zum Vortheil auch, was länger wird gemacht,
Und Raum zur Beute hat. Zwar eine stoltze Feder,
Ein Ring, ein güldnes Schwerdt, und auch ein güldnes Leder
Schmeist keine Feinde nicht: Doch der so Kriege führt,
Und für die andern fleucht, wird recht und wohl geziert
Mit etwas, das der Welt, so äusserlichen Sachen
Nicht selten Glauben giebt, die Augen auf kan machen,
Darmit sie sagen mag; schaut, schaut, da geht der Mann
Der auf dem Weisenberg' hat Wunderding gethan.
Geld muß beym Krieger seyn, man nennet ihn von Kriegen,
Dieweil er oftmals kriegt, auch ausser Schlacht und Siegen,
Was andern zugehört: Dann wächset ihn der Muth,
Dann fordert er den Feind. Der Menschen Seel und Blut
Ist Geld und rothes Gold. Wem diß nicht ist gegeben,
Der wandelt todt herum bey denen, die da leben,
Und fleugt den hellen Tag. Diß weiset mancher aus,
Der Laufgeld von dir nimmt, im Faller Hof und Hauß
Im Weine hat ersäuft, wann Silber aufzuweisen
Ihm nicht mehr möglich ist, so suchet er das Eisen,

Läst Armuth und sein Weib zurück an seiner statt,
Daran der Bürge sich hernach zu halten hat.
Du giebest und du nimmst, hilfst dem Mercur (a) verwalten
Sein Weg-Amt, O Silvan, (b) hilfst Strassen reine halten:
Und wird durch deine Leut, ein Ding nicht aufgeklaubt,
So ist doch Volck genug, das für und auf sie raubt.
Du bringest gute Zucht: wie würden Dorf und Städte
Voll loser Jauchen seyn, wann nicht dein Läger thäte,
Da viel gelegen wird? Du fällst und zeuchst hervor,
Hebst einen armen Knecht zum hohen Stab' empor,
Und wirfst den Stoltzen ab. Dich muß der Bauer ehren,
Weil du ihn reicher machst und Höflichkeit wilt lehren;
Indem er, wann du kömmst, den Haber bald verkauft,
Und als er nichts mehr hat, hin auf die Stadt zu lauft,
Darinnen Mietung sucht, er lernet kluge Sachen,
Zeucht Bürger-Kleider an, kan sich behäglich machen,
Und wird ein neuer Mensch. Gesetzet nun daß du
Ihn und den Edelmann, den Bürger auch darzu,
Bringst an den Bettelstab, wie frey ist doch ein Leben,
Wann einer auf das Geld nicht mehr darf Achtung geben,
Und wird der Bürde loß. Ein gar zu langes Kleid
Beschweret nur den Leib; Gut ohne Mäßigkeit;
Gemüthe Seel und Sinn. Der weise Crates merckte,
Daß reich seyn nur die Lust zur faulen Unlust stärckte,
Warf alles in die See, und sagte: Schwimme hin,
Damit du sehen magst, daß ich dein König bin,
Und du der meine nicht. Diogenes im Fasse
War reicher tausendmal mit seinen Reichthum-hasse,
Als Alexander selbst: die Weißheit war sein Geld,
Sein Krieg der Laster-Streit, sein Hauß die gantze Welt.

Nicht

(a) Dem GOtt der Beredsamkeit, der Kaufleute und Strassen.

(b) Die alten Glossen: Silvanus, πᾶς θεος ὑλαῖος. Ein jedweder Waldgott heißt Silvanus. Dannenhero opfert Cato dem Marti in seinen Acker-Büchern im Walde. In einer Tarraconischen Inscription wird er MARS CAMPESTRIS geheissen.

Nicht den, der viel besitzt, den soll man seelig nennen, (a)
Der das, was GOtt ihm schenckt, recht mit Vernunft erkennen,
Und Armut tragen kan, und fürchtet Schand' und Spott,
Die er ihm selber macht, noch ärger als den Tod.
Ein guter armer Mann kan viel gesünder bleiben,
Als einer, dem sein Geld den Hunger muß vertreiben,
Der sauft, darmit er speyt, und speyt, darmit er sauft.
Er isset Saltz und Brod, sein Tranck wird nicht gekauft,
Sein Artzt ist die Natur. Verderbst du ihn durch Feuer,
Verbrennst ihm, was er hat, so ist er frey der Steuer,
Er legt kein Schatze-Geld, gibt keinen Brücken-Zoll,
Geht sicher aus und ein, (b) wohin er will und soll,
Scheut keinen Räuber nicht, kein auf der Strassen singen;
Im Fall er endlich auch der Erden eitlen Dingen
Soll wünschen gute Nacht, so hat er freyen Sinn,
Und giebet unbesorgt des Lebens Fackel hin,
Macht gar kein Testament, ist sicher, daß die Erben
Aus Zwietracht um sein Gut ein ander nicht verderben,
Und speißt der Würmer Schaar so herrlich und so satt,
Als einer der anjetzt viel Tonnen Goldes hat.
Diß arm seyn lehrest du: du weisest uns zur Tugend,
Du leitest auf Verstand das Alter und die Jugend,
Und auf die Wachsamkeit (c) des guten Rathes Kind,
Die jetzt und immerfort in deinen Augen sind.
Wann deine Macht uns drückt, so lernen wir erkennen,
Wer Freund ist, oder nur sich also pflegt zu nennen,
Und trägt geschminckte Gunst: dann mancher ist der Zeit,
Und nicht des Freundes Freund, wie die Gelegenheit
Es etwan mit sich bringt. Du hast ein Land gezieret
Durch eines andern Geld; hast hier hinweg geführet,

(a) Aus dem HORAT. Od. 9. Lib. IV.
(b) PHÆDRUS im 2. Buche:
- - - - tuta est hominum tenuitas;
Magnæ periculo sunt opes obnoxiæ.

(c) CORIPPUS an Justin den Jüngern:
Mater consilii placidis Vigilantia vestris
Semper inest oculis. - - - -
Wiewohl daselbst Vigilantia ein eigentlicher Name des Kaysers Mutter ist

Und dorthin eingebracht. O Mars! O Mars Auguſt. (a
Vergönne doch einmal uns Teutſchen dieſe Luſt,
Weil gleichwohl diß und das in Briefen iſt verflogen,
Und ſonſten über Berg und Meer hinaus gezogen,
Vergönn uns doch einmal den lieben ſchönen Tag,
Daß unſer einer auch hergegen holen mag:
Ein Tauſch der ſchadet nicht. Du machſt die Welt zur Beute,
Durchwanderſt Stadt und Land, verwechſelſt ihre Leute,
Und jageſt aus und ein, wie wann die See ergrimmt,
Und die getrübte Flut bis an die Wolcken klimmt,
Die Wellen fort für fort ein ander weiter ſchlagen,
Und auf das Ufer zu mit ſchneller Hitze jagen
In ungezehlter Zahl. So muſte der Breton (b)
Durch unſer Anglen Zwang aus ſeinem Albion: (c)
So hat der Longobard Italien verheeret;
Der Francke Gallien in Franckreich umgekehret;
Der Hunn Pannonien zu Hungern ihm gemacht;
Der Gothe Spanien in ſeine Hand gebracht.
Du haſt den Fichtenbaum (d) zum erſten heiſſen hauen,
Haſt unſern Muth gereitzt ein Holtz-Pferd auf zu bauen,
Das Segel hoch zu ziehn, zu reiſen durch den Wind,

Wo

(a) Eine alte Uberſchrift zu Sagunt in Hiſpanien.

MARTI
AUG.

Und etliche andere.

(b) Daß die ältern Inwohner Britanniens von den Angeln, ſo vor Zeiten um den Ausgang der Elbe gewohnet, vertrieben worden, iſt aus den Hiſtorien kündig.

(c) So nennen Britannien, ARISTOTELES, APULEIUS, PLINIUS, PTOLEMÆUS Aluion, ἀλυίων,

(d) Welcher zu den Schiffen am bequemſten iſt. VIRGILIUS im Hirten-Gedichte:

nec nautica pinus mutabit merces.

SENECA in der Medea.

Bene diſſepti fœdera mundi
Traxit in unum Theſſala pinus,
Iuſſitque pati verbera pontum.

PHAEDRUS im 4. Buche.

Utinam ne unquam Pelei nemoris jugo
Pinus bipenni concidiſſet Theſſala,
Nec ad profeſſæ mortis audacem viam
Fabricaſſet Argus opere Palladio ratem.

Wo Meer und Tod (a) von uns in gleicher Weite sind.
Wir steigen in das Schiff, in einen holen Balcken, (b)
Der fleucht mit uns darvon, wie wann wir sehn den Falcken,
So flüchtig als der Wind aus eines Berges Kluft
Auf eine Taube, zu sich schwingen durch die Luft.
Wo leitest du uns hin? Wir haben erst umfahren
Der guten Hofnung Haupt; (c) beraubet ihrer Waaren
Die reiche Cefala; der Monden-Insel (d) Frucht,
Ihr edles Sandalholtz, ihr Helfenbein gesucht;
Uns Goa recht gemacht; Malacca eingenommen,
Nicht weit von Sumatra; sind weiter nachmals kommen
An Sina reichen Strand, das Porcellanen schickt,
Und auch Geschütze hat, und auch die Bücher drückt,
Mehr, Diu haben wir, (wo fast Cambaja lieget
Das Kornhaus Indiens) und Ceylon obgesieget:
Es findet Bengal uns den hellen Diamant,
Und Pegu den Rubin, hier wo um Geld und Pfand
Ein Weib entlehnet wird. Darmit wir besser leben,
Muß Java Specerey, Muscat und Pfeffer geben,
Und was für Sachen sonst die werthe Handels-Stadt,
Sein Bantam, um den Strom der Süden Enge hat.
Molucco und Tydor, Giloulo und Ternate
(Die Fünfte weiß ich nicht) erzeugen ihre Saate
Von Nägelin für uns; von dannen kömmt uns zu
Der Sonnen Vögel-Schaar, (e) die niemals ihre Ruh
Von Fliegen nehmen kan. Du hast uns eingegeben
West Indien, O Mars, wo andre Leute leben,
Und andre Laster sind, gewonnen eine Welt,
Die unsre Sitten nimmt, und giebet uns ihr Geld.

Wir

(a) SENECA in jetzt gedachter Medea:
Inter vitæ mortisque vias
Nimium gracili limite ducto.

(b) VIRGIL.
Vela damus, vastumque cava trabe currimus æquor.

(c) Caput Bonæ Spei. Wir wollen aber den Leser zu beyden Indianischen Historien gewiesen haben: dann hiesige Auslegung auf Umschweif nicht angesehen ist.

(d) Madagascar.

(e) Welche wir ihrer Schönheit halben Paradeiß-Vögel nennen.

Wir fuhren plötzlich an, dein schweres Ungeheuer,
Die Stücke gaben Blitz, die Schiffe speyten Feuer,
Das blaue Saltz (a) erschrack, das arme Volck lieff fort,
Und glaubte, daß die Schaar der Götter um den Port
Sich sämtlich liesse sehn. Columb hat ihm verbunden
Mit seiner neuen Welt die alte, hat gefunden
Jamaica, Borick und Cuba; hat bekandt,
Cubagua gemacht der Perlen edlen Strand.
Ihm ist Americus sein Schüler nach gegangen,
Hat diß, was von ihm heist, zu zwingen angefangen,
Dem Geitze pas gemacht. Der kühne Magellan
Lief weiter in die See, entdeckte seine Bahn
Die Nord und Sud vermengt. Nun kennen wir viel besser
Das Land Brasilien, und seine Menschenfresser,
Als sie sich eben selbst. Wir wohnen in Peru;
Beherrschen Mexico; wir ziehn nach Checa zu;
Durch Chili schönes Feld wird unser Fuß gespüret;
Der Fluß Oronoque hat unsern Muth geführet
Bis in Guiana hin, hier wo die grosse Stadt
Manona liegen soll, die ihr nichts gleiches hat.
Wir haben Thulen (b) nicht die Länge bleiben lassen
Das letzte Land der Welt, gefunden eine Gassen
Durch Frost und dicke Nacht, sind kommen unverzagt (c)
Wo Mond und Sonne sich noch nimmer hingewagt,
Und haben aufgedeckt Lycaons weissen Bären, (d)
So niemals Wasser trinckt, der Thier uns müssen wehren,
Den Winter selbst bekriegt, wo Eiß an Meeres statt,
Und Nebel für den Tag die kalte Herrschaft hat.

Gold

(a) Das Meer.
VIRGIL.
- - - - spumas salis ære ruebant.
Und: - - - campos salis ære secabant.

(b) Thule, heutiges Tages Island, hat man für den entlegensten Ort gegen Mitternacht gehalten. Dannenher sagt VIRGILIUS:
- - - - Tua nautæ
Numina sola canant; tibi serviat ultima Thule.
Und wie PTOLOMÆUS bekennt, weiter sind die Alten nicht gelanget.

(c) In Neu Zembla.

(d) Die Fabel erzehlt OVIDIUS im 2. Buche der Verwandlungen.

Gold, Silber, Würtze, Holtz, und alles kanst du geben,
Und wenn du viel uns nimmst, so nimst du uns das Leben,
Das keiner nicht behält. Dann Pluto höret nicht,
Und würgten wir ihm gleich auf jedes Tage-Licht (a)
Dreyhundert Ochsen ab. Ein König und ein Bauer
Hat gleiche Gunst bey ihm, wie freundlich oder sauer
Wir immer mögen sehn. Das Hauß, das Spiel, der Wein,
Die Freunde, Weib und Kind muß nur verlassen seyn,
Wann Zeit zu wandern ist. Es wird ein andrer erben,
Der dieses, was wir jetzt durch Müh und Noth erwerben,
Mit Lust verschwenden soll. Doch welcher sterben kan
In deiner Schlacht, O Mars, der stirbet als ein Mann.
Den Starcken bleibt der Ruhm: Der soll wahrhaftig wissen,
So durch den Kampf sein Blut will für sein Land vergiessen,
Und schlägt behertzt den Feind, wie daß er Lob erwirbt
Der gantzen Bürgerschaft, er lebet oder stirbt,
Es muß gewaget seyn: Ein Weibersinn fühlt Schmertzen,
Wann seine Stunde kömmt; für deinem grossen Hertzen
Weicht alle Furcht und Angst: dann wer zum Fechten geht,
Der weiß, daß solches Kraut in solchen Gärten steht.
Das Scheuen ist umsonst; und wolltest du gleich kriechen
In deiner Mutter-Leib, das Pulver nicht zu riechen,
So trägt es doch nicht für. Diß ist des Lebens Zoll;
Wir haben einen Weg, den jeder treten soll;
Der zeitlich, jener spat: ist's weit vom Vaterlande,
Wer fraget was darnach? in einem fremden Sande
Ists auch gut todt zu seyn. Der Himmel lieget mir
So lang, so breit und hoch von dorten als von hier.
O Vater Enyal, O Rächer, zweymal Rächer, (b)
O Camul,

(a) Aus dem HORAT. Od. 14. Lib. II.
(b) Marti dem Rächer hat Augustus auf seinem Marckte einen köstlichen Tempel nach dem Philippischen Krieg, welchen er seinen Vater den Julium zu rachen, vorgestellt, aufgerichtet, wie SUETONIUS meldet. Nachmals auch ist von ihm Marti dem zweymal Rächer ein anderer Tempel im Capitol gebauet worden, als man die Parther gezwungen hat.

O Camul, O Gradiv, O Mars du Mauerbrecher, (a)
Du Blutgott sey gegrüst, und wo diß unser Land
Dir noch zu Hertzen geht, so wende deine Hand
Auf fremde Völcker hin. Ach gehe doch was leiser
Mit deinen Teutschen um; verschaffe, daß der Kayser
Des Türcken Sieger sey, des Türcken, so der Macht,
Die jetzt sich selbst verzehrt, mit sichrem Hertzen lacht,
Und ihre Wunden zehlt. Beglück' uns unser Eisen
Auf sein Bizantz hinzu, dem Hunde recht zu weisen,
Daß Teutschland doch nicht sey des langen Spieles satt,
Und seine Kraft für ihn noch gantz beysammen hat.

(a) Also wird Mars in Sabinischer Sprache genannt in einer alten Römischen Inscription, wie Diana Ardoinne; als aus ihren Bildnüssen, so darunter gehauen soll stehen, abzunehmen ist. So wird auch in einer andern gelesen:

CAMULO. SAC.
FORTISS.

Und wiederum zu Cleve:

MARTI. CAMULO

Das ist vermuthlich: MARTI, dem Diener oder dem Dienstbaren, wie von gelehrten Leuten aus den Orientalischen Sprachen aufgemercket ist worden. In einem Steine zu Frauenstein bey Mayntz wird er MARS LEUCETIUS, und in einem zu Lion MARS SEGOMO geheissen: Da dieses vielleicht von Ζώριονος; jenes à luce herkömmt: weil Mars, wie Macrobius verzeichnet, von den Griechen nach Art der Orientalischen Völcker für die Sonne genommen wird, und also beydes ein Erzeuger des Lebendigen, wie auch ein Geber des Lichtes seyn soll.

Mar-

Martin Opizen

Zlatna/

Oder

Gedichte

Von Ruhe des Gemüthes.

An den Wohl-Edlen Herrn,

Herrn Heinrichen von Stange und

Stonßdorf, auf Sasterhausen, Schwenckfeld, Raben, Piltzen und Halberdorff, ꝛc.

Röm. Kayserl. Maj. sowohl J. D. Erтz-Hertzogs Carols, auch Fürstl. Lign. und Briegischen Rath.

Wohl-Edler Herr: Daß keines Menschen Zustand so widerwärtig und böse sey, daß er nicht bißweilen sich um etwas erholen und ergetzen könne, habe ich selbst erfahren. Dann ob mir wohl verwichenes Jahr, als ich in Siebenbürgen wohnete, Luft, Wasser, und alles, wessen unsere Dürftigkeit nicht entbehren kan, zu wider zu seyn schienen, ja auch des Volcks daselbsten Sitten, Sprachen, Reden und Gedancken meiner Natur gantz entgegen waren; habe ich doch auch in jenen Oertern gefunden, was wir in diesen vergebens suchen. Dann daß die Bücher, die mächtig genug sind, einen jeglichen, der sie anfleucht, nächst GOTT, aufzurichten, geschweige: so hat mir sonderlich das berühmte Bergwerck

Zlatna

Zlatna, welches ich dem Verdrusse der Zeit zu entgehen, etlichemal besuchte, so wohl gefallen, daß ich mir auch die Lust gleichfals andern, so dahin nicht gelangen, mitzutheilen, Anlaß genommen. Von des Ortes bequemen Gelegenheit, da der schöne Apulus Fische, die Berge Gold, die Büsche Wild, die Bäume mit ihrem Schatten und anmüthigem Rauschen der Blätter Anlaß zum Studiren vollauf geben, wird mein Herr hier nach der Länge lesen; Aber das Behagen, welches ich aus des Verwalters (auf den diß Gedichte gerichtet ist) treuen Liebe gegen mir, und der andern Leute, so mehrentheils Teutsche, freundlicher Dienstwilligkeit schöpfte, war grösser, als daß ich es in meine Reimen zu bringen vermöchte. Die Gedancken, so mir bey solcher meiner Erlustierung eingefallen, habe ich auch dieses Orts nicht verschweigen sollen. Sonderlich stellete ich mir diejenigen für Augen, welche durch den Schein der Eitelkeit, als durch ein Irrlicht verführet, den rechten Zweck des zeitlichen Lebens allzeit suchen, und niemals erlangen. Wie der so nicht schlafen kan, sich von einer Seiten zu der andern wendet, und den Leib bald so, bald anders verkehret, bis er endlich durch die Müdigkeit selbst zur Ruhe gebracht wird: So wollen sie auch nimmer eines, und begehren aus Eckel des Gegenwärtigen allzeit ein Zukünftiges; welches sie nachmals mit gleicher Unbeständigkeit wiederum verwerfen. Die Ursach aber solchen Wanckelmuths ist vornemlich, daß keiner sich selber in seinen rechten Werthe zu schätzen weiß, und ein jeder ihm fast mehr oder weniger zutrauet, als er eigentlich im Vermögen hat. Einer sehnet sich nach Hofe; und ist doch blöder, als der Ort, da Furchtsamkeit nichts nütze, vertragen kan: Ein anderer stecket sich in ein verächtlich Amtlein; der aber grösser Sinnen ist, als daß er mit der Niedrigkeit seines Zustandes nachmals könne zu frieden seyn. Die meisten trachten nach dem, welches zwar Ehr, Reichthum, Wollust und dergleichen genennet wird; aber in Warheit so nichtig ist, daß keiner mit Versicherung der Beständigkeit im minsten darauf fussen kan. Darum hab ich das Gemüthe, welches mit sich selber zu frieden ist, und in seine Tugend sich einzuhüllen weiß, für allen

Din-

Dingen hier geprieſen. Daß ich aber von dem Laufe gemeinen Weſens etlicher maſſen deutlich geſchrieben, iſt geſchehen aus der Freyheit, welcher ſich die Poeten jederzeit gebraucht haben, und aus der Alten Verſen zu ſehen iſt: die, wann ſie jetzige unſere Unwiſſenheit, Verachtung der Künſte, leichtfertige Sitten und Thorheit geſehen hätten, würden ſie nicht gelinde, und in gemeine, wie hier von mir geſchehen, ſondern mit ihrem gewöhnlichen Eyfer, wider einen jeglichen inſonderheit, verfahren ſeyn. Welches weder die Secte unſerer Zeit zuläſt, noch auch ich zu thun begehre. Dann mein Vorſatz einig der geweſen, mich ſelber in der Einſamkeit, darinnen ich damahls ſtacke, durch die Betrachtung der vergänglichen Dinge, zu etwas höhers aufzumuntern. Ich mache mir dennoch keinen Zweifel, (wiewol dieſe grauſame unabläßige Kriege auf einen allgemeinen Untergang und Verwüſtung der Studien deuten) es werde doch noch die Zeit kommen, da es gelehrten Leuten, zu Spotte derſelben, die nichts können, und alles verachten, an billigem Ruhme und Dancke nicht mangeln wird. Dann wir gleichwohl ſehen, daß ſich auch bey währenden zweifelhaftigen Zuſtande, noch vornehme Leute finden laſſen, die ſich des Studierens und derſelben Liebhabere treulich annehmen. Unter denen mein geehrter Herr billig zum erſten ſoll gerechnet werden, als welcher an Gunſt und Zuneigung gegen die Gelehrten, alle andere ihres Standes, an Wiſſenſchaft aber und Geſchicklichkeit, die Gelehrten ſelber überwindet. Dann wer iſt von denen, die ihr Lebenlang an den Büchern kleben, der nicht, wann er mit meinem Herrn ſolte verglichen werden, erröthen und verſtummen würde? So daß die Hoheit und Ehren, welche von Politiſchen Leuten für das meiſte gehalten werden, an ihm faſt das geringſte ſind. Und muß ein jeder, der Ihn recht kennet, drey Ding vornemlich loben. Daß er nemlich bey Hofe, ſolche groſſe Liebe zu der Weißheit, bey wichtigen Geſchäften, eines müßigen Menſchens Wiſſenſchaft, und bey ſolchen Würden, einer Privat-Perſon Leutſeligkeit behalten kan. Durch welche Heroiſche Tugend mein Herr ſich bey vielen gelehrten Leuten hat berühmt gemacht, und läſt noch

jetzt nicht nach, ihr dardurch gute Ingenia zu verbinden. Was mich belangt, so weiß ich wohl, daß er genug ist, meinem Studieren (welches bißher durch Reisen und Unbeständigkeit der Jugend, mercklichen Schifbruch gelitten) Vorschub zu thun; Ich zweiffele aber, ob ich derjenige sey, an dem er eben die Gunst, so er zu unsers Standes Leuten trägt, erweisen solle. Dann mein Herr sich dermassen gegen mir ausläst, als ob er mich allein ersehen, an dem er die Kräfte ihrer Freundlichkeit versuchen wolte. Welches ich dann nicht für ein geringes Theil meiner Glückseligkeit achte, und wünsche mir einig von GOtt, daß er mir dermaleins so viel verleihen wolle, damit ich mein danckbares Gemüthe möge zu erkennen geben. Unterdessen wird meinen Hochgeehrten Herrn auch dieses Gedichte nicht unangenehm seyn, weil es vornemlich von der wahren Ruhe des Lebens handelt, welche Er, wann es die hohen Geschäfte des gemeinen Wesens zuliessen, ohne Zweifel begehrete, und seine sonderliche Tugend vorlängst verdienet hatte. Parchwitz, den 9. Tag Augusti des 1623. Jahrs.

Martin Opizen

Zlatna, (a)

Oder

Von Ruhe des Gemüthes.

WJe wann die Nachtigal, vom Keficht ausgerissen,
Hin in die Lüfte kömmt, und an den kalten Flüssen
Mit Singen lustig ist, um daß sie loß und frey
4 Von ihrer Dienstbarkeit, und nun ihr selber sey:
So, dünckt mich, ist auch mir, im Fall ich unterzeiten
Diß, was mich sonsten hält, kan werffen auf die Seiten,
Und ausser dieser Stadt, auch nur auf einen Tag,
8 Und einen noch darzu, mit Ruh verschnaufen mag.
Doch lachet sonderlich (b) vor andern Oertern allen
Mich euer Zlatna an, und pflegt mir zu gefallen,
Zum Theil, Herr Lisabon, (c) weil ihr da wohnhaft seyd,
12 Und dann, daß viel da ist, so sonsten weit und breit,
Nicht fast gefunden wird. Im Fall wir nur es nennen,
So kan man schon sein Thun und Eigenschaft erkennen;
Dann Zlato (d) das heist Gold auf Windisch, da die Stadt
16 Zwar kleine, doch nicht arm, darvon den Ursprung hat:

(a) Oder Zalatna; ein Flecken in Siebenbürgen, seines vornehmen Bergwercks halben, sehr berühmt: drey Meilen von Weissenburg gelegen.

(b) So sagt HORATIUS in dem 6. Lied des andern Buchs:

Ille terrarum mihi præter omnes
Angulus ridet. - - - -
Für allen Winckeln in der Welt
Ist dieser, der mir wohl gefallt.

(c) Heinrich, der Verwalter zu Zlatna: ein vornehmer aufrichtiger Mann, und mein bester Freund in diesen Orten.

(d) Diß ist von hiesigen Ortes Namen meine Meynung. Wiewohl JOHANNES ZAMOSCIUS darvor gehalten, Salatna sey so genannt worden, quasi Salatina; quod ex ejus fodinæ vectigalibus annuis salaria militaria colligerentur. Es wird aber beym PTOLEMÆO keines solchen Namens erwehnet, und ist eine falsche Inscription, die hiervon soll gefunden seyn worden:

PRÆFECTO SLOTNÆ.

Die Römer (a) wusten schon, was hier sey zu erlangen:
Das abgeführte Volck hat wohl das Land durchgangen,
Eh' es sich niederließ, der besten Oerter Frucht
Und angenehmen Lust mit Fleisse nachgesucht.
Das lehrt uns Weissenburg, wo Apulum vor Zeiten,
Der Sarmitz Schwester stund, (b) die gantz von allen Seiten
Gesund und trächtig liegt; und Thorda (c) zeigt es an,
Das sein Cristallen-Saltz so reichlich geben kan.
Doch war das Ort auch lieb, wo jetzund Zlatna lieget,
Da diesen Völckern hat Trajanus angesieget,
Wie ich vermuthen kan, weil jetzt noch allermeist.
Ein grünes Feld allda Trajanus Wiesen (d) heist.
Darneben ist Volcon, der hohe Berg, gelegen,
Auf dem das Volck vielleicht hat anzubeten pflegen

Der

(a) Die Trajanus, nachdem er den König Decebalum überwunden (welchen Krieg XIPHILINUS aus dem DIONE beschreibet) aus dem gantzen Römischen Gebiete, wie PAULUS DIACONUS im 10. Buche Historiæ miscellæ saget, die Aecker und Städte zu bauen, zum ersten dahin geschickt. Dann obwohl für ihm Domitianus auch einen Zug wider die Dacos verrichtet, ist es doch heftig mißlungen: weil Oppius Sabinus und Cornelius Fuscus die Obristen, neben unzehlicher Menge Volcks, blieben sind. Hat also der unartige Fürst mehr über seine geschlagene Legionen, als über die Dacier triumphiret; und es wäre unvonnöthen gewesen, daß ihn MARTIALIS und andere hierum so heraus gestrichen. Dieses Land ist nachmahls durch Nachläßigkeit Gallieni, wieder aus der Römer Händen kommen, und hat endlich Aurelianus, als er anderwärts bedränget worden, die Römische Besatzung sammt den Inwohnern, gäntzlich daraus abgefordert. Besiehe hiervon FLAVIUM VOPISCUM in Aureliani Leben, und JORNANDEM de regnor. successione.

(b) Sarmitz oder Sarmizegethusa ist die Hauptstadt gewesen, des Decebali Königlicher Sitz, welche nachmals Colonia Ulpia Trajana Augusta Dacica Sarmiz genennet worden; wie aus den alten Marmorn zu sehen. Heutiges Tages lieget der Flecken Warhel daselbst. Apulum oder Colonia Apulensis, wird so vom Wasser Apulo genennet, welches sich hier in den Maros, den STRABO im 7. Buche Marisus nennt, vermenget. Muß eine mächtige Stadt gewesen seyn, wie aus dem Bezircke der Mauren, derer Gründe noch zu finden, abzunehmen ist. Ihrer gedencket ULPIANUS l. 1. §. In Dacia quoque. ff. de Censibus: In Dacia quoque, sagt er, Zeugmensium colonia à Divo Trajano deducta, Juris Italici est. Zarmizegethusa quoque ejusdem juris est. Item Napocensis colonia, & Apulensis, & Patrovissensium vicus, qui à Divo Severo jus coloniæ impetravit. Denn so soll dieser Ort corrigiret und gelesen werden; wie auch der Auctor in seinem Commentario Rerum Dacicarum, welchen er durch GOttes Hülffe heraus zu geben gesonnen ist, erweisen wird. Siehe dessen Var. Lect. Cap. IV.

(c) Vor Zeiten Salinæ geheissen: als aus der Tabula Itineraria zu finden.

(d) Prat de Trajan, wie die Wallachen sagen.

Der Götter lahmen Schmied. (a) Es kamen da hinauf
Die Bauren vor der Zeit, da lag ein Stein darauf,
In den fast dieses Lauts, Lateinisch war gegraben:
Hier liegt ein grosser Schatz, im Fall du ihn wirst haben,
So kehre mich herum. Sie grieffen frölich an,
Ein jeder ist bemüht, und hebt, so viel er kan:
Nachdem er umgewelzt, stund gleichfals angeschrieben:
Auf dieser Seiten hab' ich Zeit genug vertrieben,
Und manchen Tag vollbracht; anjetzund lege sich
Der ander' auch zu Ruh: Habt danck ihr, daß ihr mich
So treulich umgewandt. Nun das heist wohl verirret.
Nicht weit von dar wird auch die Stelle noch gespüret,
Wo Zeugma, (b) ist mir recht, vor dem stund aufgebaut,
Nicht eine schlechte Stadt: Jetzt wird da kaum geschaut
Ein altes Mauerwerck, und unter den Gebeinen,
Mit Hecken gantz verschränckt, sehr schöne Schrift auf Steinen,
Die so mir sehr geliebt. Hilf GOtt der weisen List,
Mit der du grosses Volck begabt gewesen bist,
Du wustest wohl den Lauf der Welt und ihre Sachen,
Und daß ein jeder Mensch ihm muste Rechnung machen,
Er selbst, und was er hat, das fliege nur dahin;
Was aufgeschrieben sey, behalt' er zum Gewinn.
Drum können wir noch jetzt die Saturninos (c) lesen,
So der Colonien Verwalter sind gewesen,

Die

(a) Nemlich Vulcanum, wie bekannt.
(b) Daß hier Petrodava, welcher PTOLEMÆUS erwehnet, gestanden sey, meynen etliche darum, weil noch jetzund neben der alten Stadt ein Wallachisch Dorf Pedredau heisset. Aber Zeugma, die eben er PTOLEMÆUS nennet, scheinet sich besser hieher zu fügen, inmassen auch solches die Inwohner bestätigen.
(c) Sonderlich M. Antonium Saturninum, der allhier Decurio der Colonien, und P. Furium, der Præses Daciæ gewesen. Eine Uberschrifft saget:

P. FURIO
SATURNINO
LEG. AUG. PR. P. PROCOS
COL. DAC. SARMIZ
PRÆSIDI
DIGNISSIMO

Siehe auch von diesem Ort des Opitz. Tschernigs Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, p. 62.

Die Lupos, Statios, und den Gemelum auch,
Der so ein Bad (a) gebaut auf Römischen Gebrauch.
Die Scaurianen mehr, die Syrer, die Frontonen,
Und die Flaminier und die Senecionen,
Und Marcum Ulpium, sonst Hermiam genannt,
Der das Goldbergwerck hier (b) hatt' unter seiner Hand,
(Des Asche Zweiffels ohn zu Zlatna aufgeladen
Ward bis nach Rom geführt aus Kayserlicher Gnaden,
Und da erst eingescharrt) Und so viel Schriften sunst,
Die keine Macht der Zeit, kein Wetter, keine Brunst,
Zu dämpfen, hat vermocht. Nun liegt ihr grossen Helden,
Und last, seyd ihr gleich stumm, die Steine von euch melden,
Aus euren Gräbern wächst jetzt manche Blume für,
Wie ihr euch dann gewünscht, (c) und steht in voller Zier.
So

(a) Von dem Anno 1622. dieser Stein bey Weissenburg, ausgegraben ward:

FORTUNÆ
AUG.
SACRUM
P. ÆLIUS. GEME
LUSVIR CLA-
RISSIMUS:
PERFECTO A SOLO BALNEO
CONSACRAVIT.

(b) Wie nachfolgende Schrift, unter dem Thor des verwüsteten Klosters Totfalo, bezeuget:

D. M.
M. ULPIO AUG.
LIB. HERMIÆ PROC.
AURARIARUM, &c.

Gent kan man sie beym GRUTERO p. 594. lesen: wiewohl sie nicht zu Zlatna ist, wie da stehet, sondern in gemeldetem Kloster, eine starcke Meile von Weissenburg.

(c) Daß die Alten ihre Gräber mit allerley Blumen und Kräutern gezieret, ist bey den Poeten und anderswo zu lesen, sonderlich sagt VIRGILIUS 6. Æn.

- - - - manibus date lilia plenis,
Purpureos spargam flores, animamque nepotis
His saltem accumulem donis. - - - -

Und JUVENALIS, Sat. VII.

Dü majorum umbris tenuem & sine pondere terram,
Spirantesque crocos, & in urna perpetuum ver.

Sie haben sich auch in, oder bey schönen Garten legen lassen; vielleicht aus der Meynung, daß ihre manes oder abgelebte Geister sonderliche Ergötzung darvon empfinden. Beym GRUTERO stehet auf einer Grabschrift, p. 636.

HI. HORTI. ITA. UTI. OPT. MAXIMIQUE. SUNT.
CINERIBUS. SERVIANT. MEIS

NAM.

So oft ich hier bey euch mich pflege zu ergehen,
Und sehe da den Grund von einem Hause stehen,
Hier einen Todten-Topf mit Aschen vollgefüllt,
Wie nächst mir wiederfuhr, so wird mir eingebildt,
Die Eitelkeit der Welt, und pflege zu bedencken,
Wie nichtig doch das sey, warum sich manche kräncken,
Und martern Tag und Nacht, dann kommt der bleiche Tod,
Eh' als man sich versieht. Das Gold, der schöne Koth,
Und alles Gut und Geld fällt in die Hand der Erben,
Die oftmals traurig sind, daß wir nicht eher sterben!
Was von uns irdisch war, verscharrt man in den Sand!
Das beste Theil verbleibt. Drum seyd ihr noch bekannt,
Und werdet nicht vergehn. Verleiht mir GOtt das Leben,
So bin auch ich geneigt, euch künftig das zu geben,
Was Reichthum nicht vermag. Die Namen, so anjetzt
Auf blossen Steinen stehn, und sind fast abgenützt
Durch Rost der stillen Zeit, die will ich dahin schreiben, (a)
Da sie kein Schnee, kein Blitz, kein Regen wird vertreiben,
Da euch der Gothen Schaar, wie sie vorweilen pflag,
Mit ihrer Grimmigkeit zu schaden nicht vermag.
Es hat das wüste Volck (b) gantz Asien bezwungen,
Die Griechen, Thracier, und Mysios verdrungen,
Auch euer Dacien, der Römer bestes Land
Von langen Jahren her, verheert und ausgebrand.
Mehr, hat nicht Attila (c) mit seiner Scythen Haufen,
Und dann die Wenden auch euch feindlich angelaufen?

NAM. CURATORES. SUBSTITUAM
QUI. VESCANTUR
EX HORUM HORTORUM REDITU
NATALI. MEO
ET. PRÆBEANT. ROSAM. IN. PERPETUUM.

Siehe hiervon mehr bey dem KIRCHMANNO, de Fun. Rom. Lib. IV. Cap. 3. HIERON. MAGIO, Lib. II. Miscell. Cap. 17. & THOM. BARTHOLINO, de Medicis poët. pag. 71.

(a) Er verstehet sein grosses Werck de Dacia antiqua, welches der berühmte Hoffmanswaldau, in Danzig, oft in Händen gehabt, wie er in der Vorrede zu seinen Gedichten, bezeuget, welches aber hernach leider! gantz verlohren gegangen.

(b) Ließ hiervon sonderlich JORNANDEM; wiewohl er der Geten und Gothen Historien, wie andere mehr, wunderlich vermenget, und das hundert ins tausend wirft.

(c) Zu Martiani und Valentiniani Zeiten.

Doch eure Sprache bleibt noch hier auf diesen Tag,
96 Darob sich dann ein Mensch gar billig wundern mag;
Italien hat selbst nicht gantz von seinen Alten,
Ingleichen Spanien und Gallia behalten;
Wie etwan diß nun kan den Römern ähnlich seyn,
100 So nahe sind verwandt Walachis und Latein.
Es steckt manch edles Blut in kleinen Bauren-Hütten,
Das noch den alten Brauch und Art der alten Sitten,
Nicht gäntzlich abgelegt. Wie dann ihr Tantz bezeigt,
104 In dem so wunderbahr gebückt wird und geneigt,
Gesprungen in die Höh, auf Art der Capreolen,
Die meine Teutschen sonst aus Franckreich müssen holen,
Bald wird ein Kreiß gemacht, bald wiederum zertrannt,
108 Bald gehn die Menschen recht, bald auf der lincken Hand;
Die Menschen die noch jetzt fast Römisch Muster tragen,
Zwar schlecht, doch witzig sind, viel dencken, wenig sagen:
Und was ich weiter nicht mag bringen auf die Bahn,
112 Dadurch ich sonsten wohl in Argwohn kommen kan:
Wo will ich aber hin? Ich soll von Zlatna schreiben,
Daß den Verdruß der Zeit mir kan sowohl vertreiben
Mit seiner grossen Lust. Ich suche was ich will,
116 So find' ich da genug, und mehr noch als zu viel.
Geliebet dir ein Berg? Hier stehen sie mit Haufen:
Ein Wasser? siehe da den schönen Ampul laufen.
Ein schönes grünes Thal? Geh' auf Trajani Feld:
120 In Summa Zlatna ist wie eine kleine Welt.
Hier ist ein kühler Platz, voll lieblicher Violen
Und Blumen vielerhand, da kan man Kräuter holen,
Dergleichen Hybla selbst und Pelion nicht trägt, (a)
124 Von denen man doch sonst so viel zu sagen pflegt.
Die Farb' und der Geruch die schienen fast zu streiten,
Was mehr zu loben sey; so wird von allen Seiten Gesicht'

(a) Hybla ist ein Berg in Sicilien, Pelion in Thessalien, welche wegen Menge der Kräuter, Blumen und Bienen, bey den Poeten sehr berühmt sind. STATIUS saget von Hybla 1. Achil.

- - - - quales jam nocte propinqua
E pastu referuntur apes, & in antra reverti
Melle novo gravidas mitis videt Hybla catervas.

Gesicht und Sinn erquickt. Es gibt die frische Bach,
Vor Zeiten Apulus, (a) auch keinem Flusse nach.
Sie pflegt nicht faulen Schleim an ihren Rand zu führen,
Zeigt bald den klaren Grund. Es mag die Häuser zieren
Mit Marmor, wer da will; Ich lobe solche Pracht,
Die ausser Menschen-List, natürlich ist gemacht.
Mehr sind auch Fische hier, die ich doch theils nicht kenne,
Der ich kein Fischer bin, theils lieber eß', als nenne.
Wo irgend Najades (b) an einem Wasser sind,
So glaub' ich, daß man sie bey diesem Flusse find,
Daß hier die Satyri (c) der Nymphen Gunst zu haben,
Und der verbuhlte Pan (d) umher am Ufer traben,

(a) Dessen PEDO ALBINOVANUS in seiner Elegie an die Liviam erwehnet:

Danubiusque rapax, & Dacius Orbe remoto
Apulus - - - -

(b) Die Heyden haben unter andern Göttern, auch unterschiedener Art Nymphen erdichtet: Nereides, die dem Meere vorstehen: Najades den Flüssen und Weyern; dannenher AUSONIUS saget in Mosella, v. 81.

Tu mihi, flumineis habitatrix Nais in oris,
Squamigeri gregis ede choros; - - - -

Oreades den Bergen, Napeen und Dryades den Wäldern, Blumen und Krautern; welches aus dieser Venedischen Inscription zu sehen, wiewohl sie etwas verdächtig aussiehet:

NAPAEIS
SAC.
C. HERENNIO
CRISPO
PATRICIO. C. L.
M. TERENTIUS
VER. MIRA. HER-
BAR. PULCHRITU-
DINE. CAPTUS
EX
DONO. V. F.

Und Hamadryades einzelen Bäumen.

(c) Sind Waldgötzen, welche auf ihr Alter, wie PAUSANIAS bezeuget, Sileni genant worden, in Att. p. 21. Ihre Historie wird eigentlich erzehlet bey dem CASAUBONO, in dem Buche von Satyrischen Gedichten.

(d) Der Gott des Feldes und der Bauers-Leute: halb Mensch und halb Ziege. Dannenher ist das Wort Ægipanes beym POMPONIO MELA im 4. Cap. des 1. Buches. Und auf einem alten Steine ist:

Semicapri quicunque subis sacraria Fauni,
Hæc lege Romana verba notata manu.

Man kan lesen was TURNEBUS lib. 18. Adversarior. c. 8. DEMPSTER zu JOHANN ROSINI Antiquitaten und andere von ihm zusammen getragen haben.

Und eilen ihnen nach. Wie schöne sieht es aus, (a)
Wann nun der Abendstern des Himmels blaue Hauß
Mit seinem Lichte ziert, wirft von der Berge Spitzen
Den Schatten in den Fluß, an dem die Vögel sitzen,
Und singen überlaut? Es scheint der Wald folgt nach,
Gleich wie das Wasser scheust, und schwimmet in der Bach.
Der Wald, Herr Lisabon, aus dem ihr, ohn Beschwerde,
Habt Holtz, so viel ihr wolt: Er wächst euch auf dem Heerde
Und in der Küchen fast: bringt gar sehr schönes Wild,
Das nicht für's Armuth ist, und reiche Heller gilt.
Ihr waget, ist mir recht, nicht viel auf Wildpret fangen;
Es kommt schier von sich selbst, bis in den Hof gegangen,
Aus welcher Zunft auch ist der kleine Ringelbär,
Der Bär, mein bestes Vieh, den ich von euch anher
Am nächsten mit mir nahm. Es pflegt mir einzukommen
Die künstliche Natur die hab ihr vorgenommen
An Zlatna sonderlich zu thun ihr Meisterrecht,
Der Wein wächst nur nicht hier, die Häuser sind auch schlecht.
Wie weit ist aber Sard? der beste Platz am Weine?
Was dieses Land betrift, der wohl taug, wie ich meyne,
Für der Poeten Volck, das nicht zu starcken Tranck
Hinunter giessen muß, im Fall ihm sein Gesang
Auch wohl gerathen soll, und immer zu bekleiben;
Nicht, wie zwar jene thun, die etwas heute schreiben,
Das morgen kömmt dahin, wo es zu kommen werth,
Da, wo man auf die Wand den blossen Rücken kehrt. (b)
Nun solcher Wein wächst hier, der nicht den Leib erhitzet,
Von dem nicht da ein Punct, hier wieder einer sitzet
Um Nasen, Stirn und Maul, bald Berg, bald wieder Thal,
Mit roth und weiß vermengt, wie ein Frantzosen-Mahl.
Nun solcher Wein wächst hier, den ihr in kurtzen Stunden

In

(a) AUSONIUS ist in seiner Mosel sehr artig:
Qui color ille vadis, seras quum protulit umbras
Hesperus, & viridi perfundit monte Mosellam?
Tota natant crispis juga motibus & tremit absens
Pampinus, & vitreis vindemia turget in undis.
Adnumerat virides derisus navita vites, &c.

(b) Siehe Tschernings Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, p. 50.

In euern Keller bringt, und seyd der Last entbunden,
Die man im Pflantzen hat. Was auch den Bau belangt,
So ist es Eitelkeit, daß man mit diesem prangt;
Wie noch die alte Welt (a) mit Keylen Holtz gespalten,
Und nur ein dünnes Scheid zum Feuer fürbehalten,
Von Balcken nicht gewust, da keine Sege war,
Da lebten sie mit Ruh und ausser der Gefahr.
Es stunden ohngefähr vier Gabeln aufgerichtet,
Darüber her ward Stroh, daß nunmehr wird vernichtet,
Auf Aesten umgestreut, darunter lag ein Mann,
Die Freyheit neben ihm, so jetzt ist abgethan.
Wir sind durch unsern Bau noch endlich dahin kommen,
Daß wir uns weit und breit viel Oerter eingenommen,
Die Laster aber uns. Hat mancher gleich ein Schloß,
Das Städten ähnlich sieht, an Tugend ist er bloß.
Rom war nie besser auf, (b) als wie die hohen Sinnen
Ein niedrigs Dach bewohnt: so bald als sie beginnen
An schlechter Einfalt klein, und Bauen groß zu seyn,
Reist Schand' und Uppigkeit mit hellem Haufen ein.
Viel haben ihre Lust an köstlichen Pallästen
Gantz Königlich gemacht, viel gründen starcke Festen,
Darauf man mehrmals doch anjetzt vergeblich traut,
Weil Mars so grimmig ist: Bey euch hat GOtt gebaut.
Laß hier und da gleich Milch und süsses Honig fliessen;
Hier fleußt pur klares Gold: (c) Geringe Bauren wissen
Mit

(a) Aus des VIRGILII 1. Buche vom Acker-Bau:
Nam primi cuneis scindebant fissile lignum;
Tum variæ venere artes. - - - -
Eh' als der harte Stahl und neue Künste galten,
Da hat die erste Welt mit Keylen Holtz gespalten.

(b) Hiervon redet sonderlich SALLUSTIUS zu Anfange des Catilinischen Krieges. Unter andern aber sind diese Wort gar schöne: Nam quid ea memorem, quæ, nisi his, qui videre, nemini credibilia sunt; à privatis compluribus subversos montes, maria constrata esse? quibus mihi ludibrio videntur fuisse divitiæ; quippe, quas honeste habere licebat, per turpitudinem abuti properabant. Sed lubido stupri, ganeæ, ceterique cultus non minor inesserat, viri pati muliebria: mulieres pudicitiam in propatulo habere, &c. Der beredte Historicus, VELLEJUS PATERCULUS, von dem ein grosser Mann unbillig sagt, er sehe nicht, was so hoch an ihm zuloben wäre, macht sich an einem Orte, hiermit auch sehr lustig. Lib. II, c. 1. & 33.

(c) PLIN. lib. 33. cap. 4. sagt vom Fließgolde: Nec ullum absolutius aurum est, cursu ipso trituque perpolitum.

Mit Waschen (a) gut Bescheid, und lesen einen Sand,
Der auch mit seiner Stärck erobert Leut' und Land. (b)
Man höret oftermals von güldnen Bergen sagen:
Hier sind sie, wo sie sind. Hier pflegt gar sehr zu tragen
Des Erdreichs milde Schoß die wunderbare Frucht,
Die so mit grosser Kunst und Arbeit wird gesucht.
Es dünckt mich, es sey selbst in euren Dienst verpflichtet
Die gütige Natur, die euch die Gäng' ausrichtet,
Und gleichsam mit der Hand auf ihre Schätze zeigt:
Die schöne Sonne selbst ist heftig euch geneigt,
Will ihre gantze Kraft an Zlatna kundbar machen,
Wirckt fleißig gutes Gold: Es scheint für euch zu wachen
Der flüchtige Mercur, so auch diß Ort sehr liebt,
Und ohne Masse fast, sein lebend Silber gibt. (c)
Der Mond und der Saturn sind auch euch zu gefallen,
Und stellen sich wohl ein mit edelen Metallen,
Darüber sie durch den gesetzet worden sind,
Ohn den man nichts, auch da, wo alles voll ist, find,
Der Bauherr dieser Welt hat in den tiefen Gründen
Das alles eingelegt, auf daß wir möchten finden,
Was diesem Leben nutzt. Wann oft ein Kraut nichts thut,
In Ubung der Artzney, da ist Metall doch gut.
Im Fall kein Bergwerck ist, so müssen sämtlich darben
Die Giesser ihres Zins, die Mahler ihrer Farben,
Kein Mäurer wird mehr seyn, kein Schmiedt, kein Schlösser nicht,
Kein Kauffmann, der uns läßt, was für dem Leib gebricht.
Und was noch weiter ist. Der Mißbrauch ist zu schelten.
Ein Bergmann aber kan so wenig sein entgelten,
Als wenig Ursach ist der seiner Reben pflegt,
Daß mancher Mensch sich bloß auf wildes Saufen legt.
Die schöne Nahrung hier hat wohl dem Ackerleben,
Das sonsten selig heist, mit nichten nach zugeben.

Wie

(a) Das Wort Waschen ist bey den Bergleuten in dieser Bedeutung so viel, als das Gold aus dem Sande der Bäche oder Flüsse waschen.
(b) Er verstehet den Gold-Sand, den man in den Ungarischen Flüssen öfters zu finden pfleget, wie sattsam bekannt.
(c) Argentum vivum, Hydrargyrum, oder Queckfilber.

Wie der die Felder baut, doch niemand unrecht thut;
So haut ihr auch Metall, und bringet Geld und Gut
Tief aus der Erden her, die keiner sonst bewohnet:
Ein jeder bleibt von euch mit Hinterlist verschonet,
Und schlimmen Schinderey; wie der zu üben pflegt,
Der Ehre, Seel' und Wahr auf eine Schaale legt.
Ob euch der Ort nun wohl, Herr Lisabon, zu geben
Pflegt alles, was man will, so ist doch euer Leben,
Darinnen ihr jetzt seyd, und künftig bleiben solt,
Geliebt es GOtt und euch, noch güldener, als Gold. (a)
Wann gleich die Eurigen ihr Vaterland verlassen,
Durch Zwang der Tyranney, wie Alba alle Gassen
Mit Blute angefüllt, und Antorf, eure Stadt,
Die sonst so Volckreich war, gantz ausgeleeret hat;
Ob gleich ihr nicht bey ihr, und ihren hohen Spitzen,
Noch an der tiefen Scheld' (b) im Schatten möget sitzen,
Und sehn den Schiffen zu: Ob gleich das edle Land,
Das euch vor zugehört, nun ist in fremder Hand:
So hat der Bluthund doch euch diß nicht nehmen können,
Was mehr ist als das Gut: den Muth, die freyen Sinnen,
Und Liebe zu der Kunst, die euch noch angeerbt
Von eurem Vater her, und nicht stirbt, wann ihr sterbt.
Wer weiß sowohl als ihr, die Heimligkeit der Erden,
Und alle Tugenden, die hier gefunden werden?
Des Ertzes Unterschied an Farben und Gestalt,
Die doch so mancherley, erkennet ihr alsbald;
Die künstliche Natur hat selber euch erzeuget,
Hat selber euch ernährt, an ihrer Brust gesäuget,
Und bald von Wiegen an, gelehrt die Wissenschaft,
Durch die ihr nun erforscht der tiefen Gründe Kraft,
Und zieht die Seel' heraus. In euren ersten Jahren,
Wie Plato auch befahl, (c) habt ihr alsbald erfahren

Den

(a) So hat die Poetin SAPPHO gesagt: χρυσῶ χρυσοτέρα, auro magis aurea.
(b) Einem vornehmen Wasser, das bey Antorf vorüber fleust; Lateinisch Scaldes oder Scaldis. Sein erwehnen CÆSAR, PLINIUS, der Auctor des Kommlichen Reise-Buchs, und andere.
(c) Im 7. Buche von den Gesetzen.

Den Griff der Rechenkunst, die gantz euch ist bekannt,
Doch schickt sich sonderlich in eure werthe Hand
Der nöthige Compaß, der Tiefe, Breite, Länge
Des Schachs gewiß erforscht, und auch das Maaß der Gänge
Und Stollen sagen kan. Der gleiche Meßstab auch,
Und was darzu gehört, ist stets euch im Gebrauch;
Ihr wißt sehr wohl dardurch ein artlichs Hauß zu gründen,
Der Felder, Wasser, Städt und Länder Ziel zu finden,
Gleich wie Euclides that. (a) Auch ist bey euch in Gunst
Die Schwester der Natur, die schöne Mahler-Kunst:
Urtheilet recht und wohl, was gute Meister heissen,
Und was gefudelt sey; könt selber artlich reissen,
Und seyd hier nicht ein Gast. Was sag' ich nun von der,
Durch welcher Lieblichkeit der Unmuth und Beschwer,
Des Hertzens weichen muß, die aller Menschen Sinnen,
Im Fall sie Menschen sind, kan, wie sie will, gewinnen,
Der edlen Musica, in welcher ihr so weit,
Und doch nur wie ein Spiel und Schertzen, kommen seyd,
Daß euch Terpsichore, (b) die Mutter der Sirenen, (c)
Sehr lieb zu haben scheint vor andern ihren Söhnen,
Und daß euch Phöbus selbst, wann ihr die Sayten rührt,
Und spielt ein artlichs Lied, die schnellen Finger führt?
Diß alles und noch mehr erhebt euch von dem Volcke,
Das an der Erden hangt, und mit der dicken Wolcke
Der schnöden Eitelkeit liegt unbekannt verdeckt.
Ein Geist, der Tugend liebt, der voller Flammen steckt
Und heimlicher Begier, der kan nicht müßig gehen;
Er muß sich lassen sehn, muß nach dem Himmel stehen,
Von dem er kommen ist, muß suchen seine Lust
In allem, was der Schaar des Pöbels unbewust.

O wohl

(a) Der vornehme Ingenieur und Baumeister zu Zeiten Ptolemæi des Ersten.
(b) Eine von den neun Göttinnen der guten Künste.
(c) Deren drey gewesen, Lyca, Leucosia und Parthenope, von welcher, wie JOVIANUS PONTANUS im 6. Buche vom Neapolitanischen Kriege will, die Stadt, so hernach Neapolis genannt worden, den Namen bekommen. Von ihren lieblichen Gesange ließ CLAUDIANUM, und das Sprüchwort: Σειρὴν μία, andere sagen, Calliope sey ihre Mutter gewesen. Vid. GYRALDI Syntag. V. p. 178. NATAL. COM. Mythol. LVII. c. 13. &c.

O wohl euch dann hierum! Doch soll ich anders sagen,
Was mein Bedüncken ist, noch eines must ihr wagen,
Wolt ihr daß euer Glück auch gantz vollkommen sey,
Und gleicher massen ihr: Ein Weib das legt euch bey.
Die Wahl ist hier wohl schwer; dann hat sie ein Vermögen,
Im Fall man ihr was sagt, so setzt sie sich entgegen.
Ist sie geschickt und fromm; so hat sie sonst nicht viel,
Ist sie am Adel gut; so thut sie, was sie will.
Ist Leibes Schönheit da; so hat man zu verwachen. (a)
Sieht sie dann heßlich aus; so kan sie leichte machen,
Das mancher borgen geht: Hat sie der Nahrung acht,
So darf kein Freund zu dir, sie keifet Tag und Nacht.
Behält man sie daheim, so wird sie sich beklagen;
Geht sie spatzieren aus, sie wird herum getragen;
Hat sie das Geld bey sich, weh deinem Beutel dann.
Giebst du nur, was du wilt: so nimmt sie, wo sie kan;
Und was ich noch viel mehr dergleichen wolt' erzehlen:
Doch bleibt das Sprüchwort war: nach Wehlen komme Quälen.
Habt ihr nur Sinn darzu; GOtt selbst wird euch allein
Erwünschten Beystand thun, und euer Freymann seyn.
Wer immer einsam lebt, kan nicht wie recht geniessen
Der Blüte seiner Zeit, wird ofte fortgerissen
Von irdischer Begier, die leichtlich wie ein Pferdt,
Das Zaum und Zeug zerreist, uns gantz zu Boden kehrt,
Und dämpfet den Verstand, der sonst die schwachen Sinnen
Als Meister über sie, soll an sich halten können,
Und ihrer mächtig seyn. Drum setzt noch diß herzu,
So habt ihr schon erlangt des Lebens wahre Ruh,
Die für das höchste Gut von den gelehrten Alten,
Und diß fast billig auch, wird in der Welt gehalten.
Dann kan was bessers seyn, als weit von aller Lust,
Die unser Fleisch gebiehrt, im gantz seyn wohl bewust,
Und den Verwirrungen des Hertzens nicht verhengen,
Der Liebe sonderlich, die hart' uns anzustrengen
Mit ihrer Stärcke pflegt, und läst uns keine Rast,
Im Fall sie schon einmal uns an ihr Joch gefast?

O wohl

(a) Vid. DIOG. LAERT. in Antisthenis Vita, pag. 318.

O wohl demselben, wohl, der so kan einsam leben,
Und seine gantze Zeit den Feldern hat gegeben,
Liebt nicht der Städte Lust und ihren falschen Schein,
Da oft zwar pflegt mehr Geld, doch auch mehr Schuld zu seyn!
Er darf sein Hütlein nicht (a) stets in der Hand behalten,
Wann er nach Hofe kömmt, und für der Thür erkalten,
Eh als er Audientz (Verhör ist viel zu schlecht)
Zu wege bringen kan, und ungerechtes Recht.
Da pralet einer her mit grossen weiten Schritten,
Der, wann ein guter Mann ihn hat um was zu bitten,
Der besser ist als er, und vielmehr weiß und kan,
So siehet er ihn kaum halb über Achsel an,
Und fertigt ihn kahl ab. Bald trift sich eine Stunde,
Wann niemand drauf gedenckt, so geht er selbst zu Grunde
Und seine Pracht mit ihm, es pflegt nur so zu gehn,
Man muß hier, wie es kömmt, bald liegen und bald stehn,
Noch blehen sie sich auf, und dörfen sich erheben,
Als jeder, gebe GOtt, müßt ihrer Gnade leben,
Verbringen mit Pancket und Spielen ihre Zeit,
Und mangelt ihnen nichts, als bloß die Frömmigkeit.
Das weiß ein Feldmann nicht, und was die Städte haben,

Da

(a) Dergleichen Reden sind alle Bücher voll. SENECA im Hippolyto:

Non alia magis est libera, & vitio carens;
Rituſque melius vita quæ priſcos colat,
Quam quæ relictis mœnibus, ſilvas amat.
Non illum avaræ mentis inflammat furor,
Qui ſe dicavit montium inſontem jugis;
Non aura populi, & vulgus infidum bonis,
Non peſtilens invidia, non fragilis favor.
Non ille regno ſervit aut regno imminens,
Vanos honores ſequitur, aut fluxas opes;
Spei meruſque liber, haud illum niger
Edaxque livor dente degeneri petit.
Nec ſcelera populos inter atque urbes ſita
Novit, nec omnes conſcius ſtrepitus pavet,

Und im Hercule Oetæo:

Colit hic reges, calcet ut omnes,
Perdatque aliquos, nullumque levet,
Tantum ut noceat, cupit eſſe potens.
Quota pars moritur tempore fati?
Quos felices Cynthia videt,
Vidit miſeros abitura dies.
Rarum eſt, felix, idemque ſenex.

Da der ein Weib ihm freyt, ein andrer läst begraben;
Der läuft, der weint, der lacht, die meisten suchen Geld,
Und wann es funden ist, so muß es in die Welt.
Da sieht man eine Frau, die ihren Mann zu schonen,
Der ohne diß schwach ist, den Knechten pflegt zu lohnen,
Und giebt umsonst hinweg das, was ihr dennoch bleibt,
Und was man weiter noch in solchen Oertern treibt,
Da List, da Hurerey, da Schweren, Schelten, Fluchen
Gemeine Sachen sind, da nichts ist als Besuchen,
Als tiefe Reverentz, die nicht von Hertzen kömmt;
Da einer dem sein Gut, und der dem andern nimmt.
Das weiß ein Feldmann nicht. Die grausame Trompete,
Noch auch der Trummel-Schall jagt ihn nicht aus dem Bette, (a)
Wie er noch halb voll Schlaf, muß auf die Wälle gehn,
Aus seines Weibes Schooß, und in der Rüstung stehn.
Er schwebt nicht auf der See, da Himmel, Wind und Wellen
Ein armes schwaches Schif fast stürtzen zu der Höllen,
Und stossen an den Grund; er ehrt den Herren nicht,
Der oftmals wenig hält, und dennoch viel verspricht.
Sein Thun ist schlecht und recht: man sieht ihn niemand neiden,
Noch an des Nächsten Noth die falschen Augen weyden;
Nicht wünschen, was ihm fehlt, ist seine gantze Lust,
Lebt ausser Furcht und Trost, und ist ihm wohl bewust.
Er liebt das grüne Feld für allen andern Sachen,
Kan in der freyen Luft sich etwas gröser machen,
Und faßt ihm frischen Muth. Da gehen seine Küh,
Mit Lämmern untermengt, ins Graß bis an die Knie.
Der schwartze Schäfer steht bey einer hohen Linden
Gelehnet auf den Stab, und schneidet in die Rinden
Der Liebsten Nahmen ein, bald schwingt er in die Höh
Ein treues Hirten-Lied von seiner Galathee.
Nicht allzuweit darvon, da sieht er seine Stuten
Vor Geilheit lustig seyn, und nagen an den Ruthen.

(a) HORAT. Epod. II.

Dann geht er ferner auch zu seinen Bienen hin,
Schaut, wie zwey grimme Heer oft an einander ziehn,
Und um des Nachbars Klee sich bey den Stöcken zancken,
Die voller Honig sind: führt nachmals seine Rancken
Und junge Reben auf. Indessen kömmt sein Weib,
Die nicht nach Bisem reucht, und ihren schnöden Leib,
Wie falscher Waar geschieht, vollauf an allen Enden
Hat prächtig ausgebutzt; sie trägt in ihren Händen,
Die grob durch Arbeit sind, von grünem Majoran
Und Rosen einen Krantz, und krönet ihren Mann.
Bald setzt sie sich mit ihm bey einem Walde nieder,
An dem ein schönes Quell mit Rauschen hin und wieder
Fleust heller noch als Glaß. Der leichten Vögel-Schaar
Springt auf den Aesten um, der grüne Specht, der Staar,
So ofte reden lernt; Die Nachtigall vor allen
Singt dem, der sie ernährt, und ihnen zugefallen:
Die Lerche schreyt auch: (a) Dir, Dir lieber GOtt allein
Singt alle Welt, Dir, Dir, Dir will ich danckbar seyn.
Indessen schleicht der Schlaf, der Mittler aller Sachen,
Durch ihre Glieder ein, und wann sie dann erwachen,
Daß nun die Sonne fast zu Golde gehen soll,
So führet sie ihn heim, und setzt den Tisch bald voll
Mit Speisen, die sein Hof und Landgut selber träget;
Ein Eyer oder drey, die jetzt erst seyn geleget,
Die Henne selbst darzu, ein frisches Haselhun,
Nach dem die Bürger sonst die Finger lecken thun: (b)
Ein Lamm, das heute noch lief neben seiner Muter,
Den feisten Ram der Milch, und Quittengelbe Butter,
Und Käse neben bey, wie Holland selbst kaum hat;
Auch Obst, das sonsten ist so theuer in der Stadt,
Diß

(a) Der Poet hat der Lerchen Gesang hier ausdrucken wollen; wie auch der von BARTAS im Frantzösischen, und sein Dolmetscher im Lateinischen gethan.

(b) Dieses scheinet von Opiz nur aus Schertz also hergesetzet zu seyn, weil es, wie bekannt, gar kein gut Teutsch, auch Opiz selbst an einem andern Orte, mit dem Thun gar nichts zu thun haben will. Siehe auch Tscherning hiervon. pag. 96. der Teutschen Sprach-Kunst.

Diß hat er und noch mehr; ißt was er kan verdäuen,
Legt fein ihm selber vor, darf sich mit nichten scheuen,
Ob gleich er auf den Tisch die Ellebogen stützt,
Und nicht mit steifer Brust, wie eine Jungfrau sitzt.
Dann fasset er den Krug mit allen beyden Händen,
Trinckt seinen Fernewein, bis daß er aus den Lenden,
Drauf Athem holen muß: Ist gäntzlich unbedacht,
Daß nicht ein guter Freund ihm etwas beygebracht:
Der reissende Mercur, und das, so jungen Pferden (a)
An ihren Stirnen hängt, wann sie gebohren werden,
Das bleiche Wolfeskraut, und was vor Gift das Land
Bey unserm Pontus (b) trägt, ist Dörfern unbekannt,
Dann macht der Wirth sich erst aus Müdigkeit zu Bette;
Sie spinnt mit dem Gesind' indessen in die Wette,
Und netzt die Finger wohl, bis sie auch allgemach
Das Haupt legt auf die Brust, und folgt dem Manne nach;
Den sie, wie sehr er schnarcht, aus hertzlichem Verlangen
Der keuschen Wollust, küßt auf seine braune Wangen,
Und was zu folgen pflegt. Ist schon ihr Lager nicht
Verhangen mit Damast, und ob das Stroh gleich sticht
Durch ihren Unterpfül, so ist er dannoch reine, (c)
Darf keines Artztes Tranck von Holtze, das ich meyn', (d)
Und manchem rathen muß: Da ist kein Zanck, noch Neid,
Kein Argwohn, kein Betrug, und kein verdeckter End.

(a) Hippomanes genennt, davon unter andern SALMASIUS ausführlich handelt in seinen Exercitationibus Plinianis, und noch umständlicher BAYLE in seinen Dictionaire Hist. & Crit. in einem eignen Articul, wie bekannt.

(b) Verstehe das Euxinische Meer, welches hinter der Walachey, die mit Siebenbürgen gräntzet, gelegen, und von wegen der giftigen Kräuter, so um selbige Gegend wachsen, berühmet ist. Dannenher saget VIRGILIUS in den Hirten-Gesprächen:

Has herbas atque hæc ponto mihi lecta venena
Ipse dedit Mœris; nascuntur plurima Ponto.

Besiehe Wilhelm Stuckens Scholia über des ARRIANI Periplum oder Umschiffung dessen Meeres.

(c) Der von PYBRAC saget von einem solchen Weibe:

Si de musc parfumé, ou d' ambre n' est leur sein,
Pour le moins on se peut asseurer, qu'il est sain,
Et qu'au partir de là on ne prend medicine,
Et le breuvage faict de gajac ou d' esquine.

(d) Er verstehet das Lignum sanctum, oder sogenannte Frantzosen-Holtz. Siehe Tscherning, p. 50.

So ruhen sie mit Lust, bis daß es jetzt will tagen,
Und auf den Hügeln sich der Morgenröthe Wagen
Von Fernen sehen läst, dann dehnen sie sich aus
Und sind zugleiche beyd' auf einen Sprung heraus.
O solte doch auch ich, (a) nach solcher weiten Reise,
Und so viel Ungemach, bey euch seyn gleicher weise,
Ihr Thäler, ihr Gebirg', (b) ihr Brunnen und du Strand
Des Bobers, da man mich zum ersten auf der Hand
Herum getragen hat, wo die begraben lieget,
So mich zur Welt gebracht, und wo ich erstlich krieget
Diß Schlechte, was ich weiß! Ich halte nichts auf Geld,
Auf Ehre, die vergeht, und Gauckeley der Welt. (c)
Mein Wunsch ist einig der, mit Ruh da wohnen können,
Wo meine Freunde sind, die gleichsam alle Sinnen
Durch starcke Zauberey, mir haben eingethan,
So daß ich ihrer nicht vergessen will, noch kan.
Hier wolt' ich, was mir noch ist übrig von dem Leben,
Wie wenig es auch ist, mir und den Meinen geben;
Ein Feld, ein kleines Feld selbst bauen mit der Hand,
Dem Volcke zwar nicht viel, doch selber mir bekandt. (d)

Ich

(a) VIRG. 2. Georg.

- - - - O ubi campi,
Sparchiusque, & Virginibus bacchata Lacænis
Taygeta! O qui me gelidis in vallibus Hæmi
Sistat, & ingenti ramorum protegat umbra!

(b) VIRGILIUS wieder im Culice:

O pecudes, o Panes, & o gratissima Tempe
Fontis Hamadryadum - - - -

Und HORATIUS lib. 2. Sermon. Sat. 6.

O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno, & inertibus horis
Ducere sollicitæ jucunda oblivia vitæ?

(c) WINSBEKE ein Edelmann, der um das Jahr Christi 1153. gelebet, in einem Gedichte an seinen Sohn:

Nun sich der Werlte Gochel an,
Wie sie ihr Volger triegen kan.

und PETRONIUS, Totus Mundus exercet histrioniam.

(d) SENECA im Thyeste:

Obscurus positus loco
Leni perfruar otio.
Nullis nota Quiritibus
Ætas per tacitum fluat.
Sic cùm transierint mei
Nullo cum strepitu dies,
Plebejus moriar Senex.

Illi

Ich würde zuvoraus die lange Zeit vertreiben,
Wie auch bißher geschehn, mit Lesen und selbst Schreiben:
Verachten sicherlich das, was das blaue Feld
Des Meeres weit und breit in seinen Armen hält,
Weil alles eitel ist, die Kräfte ausgenommen,
Die von den Sinnen nur und vom Gemüthe kommen,
Das aller Eitelkeit, die der gemeine Mann
Für grosse Sachen hält, getrost entsagen kan.
Ich lernte täglich (a) was aus meinem Leben nehmen,
So nicht darein gehört, und die Begierden zähmen,
Und fragte nichts darnach, ob einer, der sein Land (b)
Aus Ehrgeitz übergiebt den Feinden in die Hand,
Und mit dem Eyde spielt, mit sechsen prächtig führe,
Und wann er lüge schon, bey seinem Adel schwüre.
Kein Herr der solte mich sehn bey dem Wagen gehn,
Und mit der Hofe-Pursch vor seiner Tafel stehn.
Dem allen ab zu seyn, wolt' ich mich gantz verhüllen
Mit tausend Bücher Schaar, und meinen Hunger stillen
An dem, was von Athen bisher noch übrig bleibt:
Das was Aristons Sohn, (c) ein Gott der Weisen schreibt,
Was Stagirites (d) sagt, Pythagoras verschweiget, (e) Homes

Illi mors gravis incubat,
Qui notus nimis omnibus,
Ignotus moritur sibi.

(a) So saget SENECA in dem Buche vom seligen Leben, Cap. 17. Hoc mihi satis est; quotidie aliquid ex vitiis meis demere, & errores meos objurgare. Daran begnüget mir: täglich etwas aus meinen Lastern abthun, und meine Fehler strafen.

(b) PHILIP PORT in einer Ode:

L'ambition ſon courage n'attiſe,
D'un fard trompeur ſon ame il ne deſguiſe,
Il ne ſe paiſt à violer ſa foy,
Les grands Seigneurs ſans ceſſe n'importune:
Mais en vivant content de ſa fortune,
Il eſt ſa Cour, ſa Faveur, & ſon Roy.

(c) Das ist PLATO; CICERO im 2. Buche von der Götter Natur: Audiamus enim Platonem, quasi quendam Deum Philosophorum. Dann wir wollen den Plato hören, gleichsam einen Gott der Weltweisen. Siehe sonderlich den Heil. AUGUSTINUM im 2. Cap. des 14. Buchs von der Stadt GOttes.

(d) ARISTOTELES; von seinem Vaterland Stagira, einer Stadt in Macedonien, um den Berg Athos gelegen, also geheissen.

(e) Dergleichen Ort ist bey dem CLAUDIANO; de Mall. Theodos. Cons. v. 91. dixit-

Homerus unser Printz gleich mit den Fingern zeiget,
Und was der trefliche Plutarchus hat gewust,
Ja mehr, gantz Griechenland, das wäre meine Lust.
Dann wolt' ich auch zu Rom, der Königin der Erden,
Was mein Latein belangt, mit Ehren Bürger werden:
Trotz einem, der hierum mich führte für den Rath,
Als wär' ich, wie gebührt, kein Glied nicht von der Stadt.
Der grosse Cicero, Sallustius ingleichen,
Und Maro würden mir die Hände selber reichen;
Auch Flaccus, der sowohl in seine Leyer singt,
Daß der Thebaner Schwan kaum also schön erklingt.
Der reiche Seneca an Witz und an Vermögen,
Der schlaue Tacitus, und was noch ist zugegen,
Müßt allzeit um mich seyn. Rom solte zwar vergehn,
Doch sieht man sie noch jetzt in unserm Hertzen stehn.
Wir lassen nichts hindan: Die Ursach aller Dinge,
Woraus, von wem und wie (a) ein jeglichs Thun entspringe,
Warum die Erde steht, der Himmel wird gewandt,
Die Wolcke Feuer giebt, ist sämtlich uns bekannt.
Mehr, was das oben sey, aus welchem wir genommen,
Und wiederum darein nach diesem Leben, kommen:
Ja GOtt, den niemand kennt, und kein gemeiner Sinn
Kan fassen, der kömmt selbst in uns, und wir in ihn.
Wir sehen, wie der Leib des Menschen muß verderben,
Der Leib, das minste Theil; die Seele kan nicht sterben:
Wir sehn, wie wann diß wird, ein anders nicht besteht,
Und wann noch eines kömt, auch nachmals diß vergeht,
Die also auf den Lauf der Welt recht Achtung geben,
Erlernen der Natur hieraus gemäße leben,
Sie bauen auf den Schein des schnöden Wesens nicht,
Das beydes nur die Zeit gebiehret und zerbricht.
Sie werden durch den Wahn, der wie ein Blinder irret,
Im Fall er die Vernunft will meistern, nicht verwirret;

Sie

dixitque tacendo
Pythagoras.

Ubi vid. EARTH. in Comment. pag. 103. welchem auch DAN. HEINSIUS hat ausgedruckt.

Wat Thales heeft bedocht, Pythagoras geswegen,
En Socrates geseyt.

(a) Ließ den SENECA, in seiner 65. Epistel.

Sie wissen allen Fall des Lebens zu bestehn,
Und können unverzagt dem Tod entgegen gehn.
Das wolt' ich gleichfals thun, und meines Geistes Kräften
Versuchen allezeit mit müßigen Geschäften;
Ich liesse nicht vorbey so viel man Künste weiß,
Und was man hält vor schwer, erstieg' ich durch den Fleiß.
Der Länder Untergang, der alten Völcker Sitten,
Ihr Essen, ihre Tracht, wie seltzam sie gestritten,
Wo diß und das geschehn, ja aller Zeiten Stand
Von Anbegin der Welt, macht' ich mir gantz bekannt.
So würd' ich meine Vers wohl auch nicht lassen liegen;
Gar bald mit Mantua bis an die Wolcken fliegen;
Bald mit dem Pindarus; Nasonis Elegie
Doch zuvoraus genant, als meine Poesie,
Und unser Teutsches auch, darinnen ich vorweilen
Von Venus, ihrem Sohn' und seinen süssen Pfeilen
Nicht sonder Fortgang, schrieb; jetzt aber nun mein Sinn
Um etwas reifer ist, auch höher kommen bin.
(Ich dürfte, wann der Geist sich würde bey mir regen,
Von dir wohl auch noch mich zu schreiben unterwegen
Und deiner Treflichkeit, du mächtiger Piast,
Der du so grosses Lob durch die noch itzund hast,
Die von dir kommen sind. Wie Heinrich war vor Zeiten,
Den man den Frommen hieß, der durch sein männlich Streiten
Auch todt, hat obgesiegt, und für das Vaterland,
So fast erlegen war, starb mit gewehrter Hand.
Für andern solte man den grossen Friedrich schauen,
Der Schulen vielerhand und Schlösser wollen bauen,
Ein Fried- und Krieges-Fürst, und denn George, dich,
Und deinen Neffen auch, der jetzt so willig sich
Bey dieser schweren Zeit, in den Regierungs-Sachen
Des Landes Schlesien, sich dargestellt zu wachen,
Ist unser Oberhaupt, und läst die Seinen nicht,
Die fleißig auf ihn sehn, als auf ihr wahres Licht,
In dieser trüben Nacht: Und was noch mehr zu schätzen,
In mitten solcher Last ist dennoch sein Ergetzen,

Sein' allerbeste Lust, das Volck, so Bücher liebt,
Und Helden nach dem Tod, erst ihr recht Leben giebt.
George Rudolph, wohl! ihr werdet künftig bleiben,
Und eures Nahmens Ruhm, so lange man wird schreiben
Von grosser Leute That, ihr werdet ewig stehn,
Sollt alles nach der Zeit, bund über Ecke gehn.) (a)
O liebes Vaterland, wann werd' ich in dir leben?
Wann wirst du meine Freund' und mich mir wieder geben?
Ich schwinge mich schon fort; gehab' anietzt dich wohl,
Du altes Dacia, ich will wohin ich soll.
Und ihr, Herr Lisabon, bleibt der ihr seyd gewesen,
Mein werther lieber Freund: das was hier wird gelesen,
Wie schlecht es immer ist, soll künftig doch allein
Bezeugen meine Treu, wann nichts von uns wird seyn.

Mar-

(a) Diese in zwey halbe Circkel eingeschlossene Verse sind in keiner Sammlung der Opizischen Gedichte, so viel man weiß, zu befinden; gleichwohl sind sie würcklich von Opizens Arbeit, wie aus der ersten Auflage dieses seines Zlatna, zu Liegnitz, 1623. in 4to deutlich zu ersehen, woher sie uns der Herr D. LINDNER wieder mitgetheilet, im I. Theil der Opizischen vollständigen Lebens-Beschreibung, pag. 247. sqq. und wir aus ihm solche dem Leser hiermit von neuen fürlegen wollen, zumahl da man gar keine Ursache ersinnen kan, warum diese so schönen, als frommen Verse in so vielen hernach erfolgten Auflagen der Opizischen Gedichte, weggelassen werden, da sie doch allerdings hier ihren Platz verdienten. Dem Herrn D. LINDNER hat man also diese ansehnliche Vermehrung zu verdancken.

Nentzner inv. M. Tyroff del. et sculp. Nurembergæ

Martin Opizen

Lob des

Feld-Lebens.

Dem Edlen, Ehrenvesten

Herrn Marcus Teubnern,

auf Bilau und Hermsdorf, Fürstlichem Lignitschem Rathe.

ALs ich neulich bey meiner guten Freunde einem, in Durchreisen, einsprach; fand ich unter andern seinen Sachen, auch diß Gedichte von Glückseligkeit des Feld-Lebens, welches ich vor etlichen Jahren, als ich mich noch auf hohen Schulen aufgehalten, etlicher massen aus eines andern Worten geschrieben hatte. Weil aber mein Zlatna, so nicht unlängst aufgeleget worden, fast eben dieses Inhalts ist, und auch von der Ruhe des Gemüths redet, als habe ich Lust halben, und damit ich innen würde, ob ich auch diese Jahr her, in denen Sachen etwas zugenommen, sie beyde gegen einander halten, und den Unterschied derselben, welchen die, so von der Poesie zu urtheilen pflegen, leicht kennen, betrachten wollen: Angesehen, daß wir theils in der Jugend, alles freyer und mit feisteren Worten (daß ich so sagen darf) zu geben pflegen; theils aber nicht alle Stunden einerley Geist und Antrieb zum Schreiben haben. So sehen wir auch, daß die Alten oft von einem Dinge mehr als einmal mit andern Umständen, und an unterschiedenen Stellen, zu reden pflegen. Wie dann eben dieses Acker-Leben VIRGILIUS

in seinem vierten Buche von Feld-Bau, und wiederum im Culice, HORATIUS aber beydes in seinen Satyrischen Gesprächen, und dann in dem schönen Liede: Beatus ille, qui procul negotiis, &c. welches ich hier auch mehrentheils ausgedruckt, mit lebendigen Farben heraus gestrichen haben. Wird mich demnach hoffentlich niemand verdencken, daß ingleichen ich solcher Leute Exempel nach, meine Teutsche Poesie, indem ich ein Ding vielerley Art zu geben mich befleisse, reicher zu machen gesonnen bin. Daß ich ferner, der ich doch entweder bey Hofe, oder auf Reisen, da man stündlich mit Leuten umgehen muß, mich befinde, daß einsame Leben so sehr lobe, thue ich wie diejenigen, welche zwar, wann sie ja in Krieges-Läuften aufgefordert werden, dem Feinde getrost unter Augen ziehen, und ihren Mann nach Vermögen wehren: Nichts destoweniger aber auf den Frieden, als ein Kleinod dessen, und ein Vorbild des künftigen Lebens, mit sehnlichem Verlangen hoffen. Wie dann Leuten, so die Bücher lieben, das Feld und desselben Ruhe so hoch vonnöthen ist, daß ich gäntzlich vermeyne, hätten nicht EPICURUS, SALLUSTIUS, LUCANUS und andere ihre Gärten, VIRGILIUS die Neapolitanischen Felder, CATO sein SABINUM, CICERO sein TUSCULANUM, PLINIUS NEPOS sein LAURENTIUM, PETRARCHA sein Occlusam oder verschlossenes Thal, FICINUS sein Villam montis oder Bergvorwerck, welches ihm Cosmus Medices verehret, MIRANDULANUS und POLITIANUS ihr FESULANAM, und SANNAZAR sein Mergilline so oft besucht, sie wären nimmermehr so weit kommen: Saget also unser LOTICHIUS, der Fürst aller Teutschen Poeten, sehr wohl:

Rura sacros vates, gelidaque in vallibus umbræ,
Blandaque graminei cespitis herba juvant,
Grataque delectant ignobilis otia vitæ;
Rura dapes, umbram dat nemus, amnis aquas.

Das Feld, das kühle Thal, das Graß, ein freyer Muth
In gleichfals freyer Luft, ist den Poeten gut,
Hier wo das schöne Feld trägt Speise wohl zu leben,
Der Busch uns Schatten macht, die Bäche Wasser geben.

Daß

Daß ich aber, Herr Teubner, ihn mit diesem Gedichte verehre, meyne ich mehr als genug Ursache zu haben. Dann er mir und den Meinigen eine Zeitlang her, so viel Gutes erwiesen, daß ich mehr mich ihm verpflichtet zu seyn befinde, als daß es durch Zuschreibung etlicher Verse, könne gut gemacht werden. Ich will aber auch sonsten nicht unterlassen, mein danckbares Gemüthe in allen vorfallenden Gelegenheiten, so viel an mir ist, zu erweisen. So scheinet sich der Inhalt dieses Gedichtes auf den Herrn nicht übel zu schicken; dann er Zweifels ohn in Erkaufung seiner Land-Güter, vornemlich auf die Ruhe und Lust des Feldbaues, von welcher ich hier schreibe, gesehen hat. Die ich ihm dann von Hertzen wünsche.

Lob des Feld-Lebens.

O Wohl, und mehr als wohl, dem, welcher weit vom Kriegen (a)
Von Sorgen, Müh und Angst, sein Vater-Gut kan pflügen,
Lebt sicher und in Ruh, noch wie die alte Welt
Zu Zeiten des Saturns, und pflügt sein kleines Feld;
Spannt Roß und Ochsen für, darf seinen Sinn nicht krämcken
Um armer Leute Schweiß, weiß nichts von Wechsel-Bäncken:
Von Wucher und Finantz, ist alles Kummers frey,
Daß nicht sein Haab und Gut im Meer ertruncken sey:
Darf auf der wüsten See nicht immer furchtsam schweben,
Von Winden umgeführt, da zwischen Tod und Leben
Ein Daumendickes Bret: Giebt nicht aufs Bergwerck acht,
Da Stoll und Schacht sich oft verlieren über Nacht:
Erwacht nicht durch den Schall der starcken Heer-Posaunen,
Erschrickt nicht von dem Blitz und Donner der Kartaunen,
Wie zwar der Landsknecht lebt, der Tag und Nacht das Land,
Das doch dem Meyer bleibt, schützt mit gewehrter Hand.
Er

(a) Imitatio Horatiana, Epod. II. ut notum.

Er denckt nicht, wie er komm' hoch an das Bret für allen,
Und könne Königen und Herren wohlgefallen:
Tritt schlüpfrig nicht auf Eiß, gibt seine Freyheit nicht
Um eine Hand voll Gunst, die eh als Glaß zerbricht.
Er läst sich auch nicht ein in fremder Leute Sachen,
Verurtheilt niemand falsch, hilft krumm nicht grade machen,
Steht nicht in Furcht und Angst, hält für der Reichen Thür
Sein Hütlein in der Hand, und kömmt doch selten für.
Das alles darf er nicht, er hat was er begehret,
Sein Gut wird ihm von GOtt, auch wann er schläft, besche-
ret,
Hat mehr, als der sein Hertz, auf blosses Reichthum stellt,
Besitzt nicht, was er hat, ist arm, und hat viel Geld.
Er gehet frölich hin, führt jetzt die süssen Reben
An Ulmenbäumen auf, daß sie beysammen kleben,
Als ehelich vermählt: jetzt weil die Schösse klein,
Bricht er was wild ist ab, impft gute Sprößlein ein.
Nimmt bald die Schauffel her, macht Furchen frey zu fliessen,
Dem Wasser über Feld, die Wiesen zu begiessen,
So dürr und dürstig stehn, spatziert bald in das Graß,
Das durch den Silber-Thau des Morgens noch ist naß.
Bald stützt er einen Baum, der von der Frucht gebeuget,
Vor Last zerbrechen will, und sich zur Erden neiget:
Und etwan sieht er gehn dort um das grüne Thal
Die Schaafe, Kälber, Küh und Ochsen überall:
Schaut er dann über sich, so sieht er seine Geissen
Das Laub von dem Gestäud' an einer Klippen reissen;
Darbey ihr Mann, der Bock, für Lust und Freuden springt,
Hört, wie der Hirte wohl von seiner Phyllis singt,
Die hinter einen Baum sich hatte nächst verkrochen,
Als er ihr schönes Obst und Blumen abgebrochen:
Hört, wie die braune Kuh im nächsten Thale brüllt,
Daß ihre rauhe Stimm' hoch über Feld erschüllt.
Bißweilen leert er aus den Honigmacherinnen
Ihr wächsern Königreich, das sie mit klugen Sinnen (a)
Sehr

(a) *Cerea Regna*, aus des VIRGILII Lib. IV. Georg. *Cerea Castra* sagt gleicher Gestalt sehr schön CLAUDIANUS Lib. II. de Raptu Proserp. Siehe imsonv

Sehr artlich aufgebaut, nimmt auch zu rechter Zeit
Den feisten Schaafen ab ihr dickes Wollekleid.
Kommt dann, nachdem er hat den Sommer-Nutz empfangen,
Der Obst- und Trauben-Mann, der reiche Herbst gegangen,
Wie freut er sich so sehr, wenn er die Bieren ropft
Vom Baume, den er selbst vor dieser Zeit, gepfropft,
Und lieset Aepffel auf, die selber abgefallen,
Nimmt ihm hernachmals für die schönsten unter allen,
Beist ungeschälet an: geht dann, besieht den Wein,
Bricht reife Trauben ab, die Purpur ähnlich seyn.
Ist er vom Gehen laß, so kan er sich fein strecken
Bald in den Schatten hin, wo ihn die Bäume decken,
Bald in das grüne Graß, an dem fürüber fleust
Das Wasser und durchhin mit stillem Rauschen scheust:
Bey dessen Rande dann die Feldheuschrecken springen,
Und mit dem langen Lied ihr Winterleid versingen:
Der Vögel leichtes Volck macht seinen Lob-Gesang,
Schreit überlaut und wünscht den Sommer noch so lang.
Die schöne Nachtigal läst sonderlich sich hören,
Schwingt ihre Stimme hoch dem Meyer wie zu Ehren.
Die Frösche machen auch sich lustig an der Bach,
Und ihr Coax Coax gibt keinem Vogel nach.
Nicht weit von dannen kömmt aus einem kühlen Brunnen
Ein Bächlein durch das Graß, gleichwie Crystall, gerunnen,
Draus schöpft er mit der Hand, eh er sich schlafen legt,
Worzu der Bach Geräusch' und Murmeln ihn bewegt.
Wenn aber mit dem Eiß und rauhen scharffen Winden
Der graue Winter kömmt, so kan er doch was finden,
Auch mitten in dem Schnee, das nützet und ergetzt,
Indem er jetzt ein Schwein mit seinen Hunden hetzt,
Und jetzt ein schnelles Reh in dem Gehäge fället,
Bald mit dem Garne dann den leichten Hasen stellet:
Kommt auch, nach dem er hat von Jagen umgekehrt,
Lockt das Geflügel an auf seinen Vogelheerd,

Fängt

insonderheit Jac. VANIERII prædium Rust. Lib. XIV. und unser Gedichte von Bienen, im I. Theile unserer Poetischen Betrachtungen pag. 28.

Fängt etwan einen Kranch, der in den Lüften irret,
Durch altes Zauberspiel, in seiner Flucht verwirret:
Das theure Haselhun geht ihm nicht selten ein,
Rebhüner auch, so sonst die Zier der Tische seyn.
Verfüget er sich heim, da hat er viel zu bauen,
Macht Blancken in den Zaun, schnitzt Flegel, stielt die Hauen,
Ergäntzt den Pferdezeug, verwahrt das Taubenhauß,
Strickt Netz' und Jägergarn, butzt alles sauber aus;
Schaut dann den Pfauen zu, sieht, wie die stoltzen Hanen
Die Hüner übergehn, lockt zu sich die Fasanen:
Die Tauben haben sich gelagert um das Dach,
Die Rantze lauft der Magd mit ihren Fercklein nach.
Wie wolt' er dann nun wohl diß freye Leben hassen,
Und nicht der Städte Lust für seinen Wäldern lassen,
Vornemlich auch, wann ihm sein Weib entgegen kömmt,
Und ihren lieben Mann frisch in die Armen nimmt,
Hat keine Larven für, ist schwartzbraun von der Sonnen,
Ihr Antlitz ist geschminckt mit Wasser aus den Bronnen,
Ihr Hut ist Haberstroh, ihr Kittel ist parat
Von Seiden, die sie selbst zuvor gesponnen hat.
Sie macht ein Feuer auf, ist mühsam und geschwinde,
Lauft hin und milckt die Küh, so bald als das Gesinde,
Ergreift den weiten Krug, bringt einen blancken Wein,
Der nicht muß allererst mit Zucker süsse seyn;
Dann decket sie den Tisch, und setzet auf die Speisen,
Darnach man nicht erst darf sehr viel Meilweges reisen,
Und die das wilde Meer hier an das Land gebracht,
Kauft keinen Stör, den nur die Würtze theuer macht.
Kennt nicht, was Austern seyn, weiß gar nicht von Lampreten,
Die erst der weise Koch in Malvasier muß tödten,
Artschocken findet man in seinem Garten nicht,
Melonen sind ihm auch nie kommen zu Gesicht.
Er hält bey sich vielmehr auf einen guten Schincken,
Und eingesaltztes Fleisch, das Lust ihm macht zu trincken,
Sein bestes Essen ist, Milch, Eyer, Honig, Schmaltz,
Für Spargen ißt er Kraut, an statt der Würtze, Saltz.

Er

Er lobt ein Lamm, daß er dem Wolff' erst abgejaget, (a)
Ein frischer Kalbskopf ihm für Straussenhirn behaget,
Sticht selbst ein Fercklein ab, würgt einen feisten Hahn,
Der unwerth ist gemacht, und nicht mehr buhlen kan.
Die Aepffel schmecken ihm viel besser, als Citronen,
Rapuntze, Kresse, Lauch, Kohl, Rüben, Erbsen, Bohnen,
Saurampfer, Peterlin, Salat im frischen Oel,
Ist mehr ihm angenehm, als Safran und Kanäll.
Bey dieser seiner Kost er viel gesünder bleibet
Als der zu essen pflegt, eh ihn der Hunger treibet;
Was mancher theuer kauft, wird ihm umsonst gewehrt:
Sein Vorrath ist das Feld, sein Holtz kömmt auf den Herd.
Indem er also ißt, hört er der Schaafe Schellen,
Die von der Weyde nun sich wieder heim gesellen,
Schaut wie die stoltze Geiß will für den Widder gehn,
Wie seine feiste Küh in vollen Eutern stehn,
Bald siehet er darauf die starcken Rosse bringen
Den umgestürtzten Pflug, und noch für Geilheit springen,
Mit denen und zuvor sein mühsames Gesind'
Eins nach dem andern sich gemach zu Hause findt.
Auf diß sie an den Tisch heißhungrig niedersitzen,
Und essen, daß sie mehr als vor zu Felde, schwitzen.
Wann nachmals jedermann gesättigt ist vollauf,
Schmeckt aus der grossen Kann ein guter Trunck darauf.
Legt sich hernach zur Ruh, schläft frey von Angst und Sorgen,
Biß ihn und sein gantz Hauß der Hahn weckt, wann zu Morgen
Aurora sehen läst ihr Rosenrothes Haar,
Und mit den klaren Schein umhüllt der Sternen Schaar.
Es stehe, wer da will, hoch an des Glückes Spitzen,
Ich schätze den für hoch, der kan hier unten sitzen,

Da

(a) Hœdus ereptus Lupo, sagt HORATIUS, und aus ihm MARTIALIS. Lib. X. Epigr. 48.

Hœdus inhumani raptus ab ore Lupi,

Dieses Lamm- oder Ziegenfleisch aber, das von dem Wolffe angebissen worden, wurde für Zeiten vor das niedlichste gehalten, wie PLUTARCHUS angemercket, Lib. II. Sympos. Quæst. 9. pag. 642. wie wir bereits anderswo erinnert. Tom. II. poem. p. 718.

Da keine Hoffart ist, kein äusserlicher Schein,
So nur die Augen füllt, und kan sein selber seyn,
Bleibt von des Neides Gift' und Eifer gantz verschonet,
Weiß von der Sünde nicht, die in den Städten wohnet
Und in den Winckel steckt; stellt da sein Leben an,
Da seiner Unschuld selbst der Himmel zeugen kan, (a)
Vertrauet GOtt allein sein Wesen und Vermögen,
Sieht alles unter sich, lauft seinen Tod' entgegen,
Und scheut sein Stündlein nicht. Der ist gar sehr verblendt,
Der sonst zwar alles weiß, doch sich nicht selber kennt. (b)

(a) Teste cælo vivit, sagt SENECA.
(b) SENECA, in Thyeste;
Qui notus nimis omnibus,
Ignotus moritur sibi,
Wie bereits oben angeführet worden.

Des Griechischen

Tragödien-Schreibers

Sophoclis

Antigone.

Teutsch gegeben.

Inhalt der Antigone.

Sophocles hat zur Zeit des Peleponesischen Krieges, darinnen er auch der Athenienser Feld-Hauptmann gewesen, kurtz vor Alexandern dem Grossen, gelebet, und ist seiner Tragödien wegen, in höchsten Ehren gehalten worden. Diese Antigone zwar hat erwehnten Athenienssern dermassen gefallen, daß sie ihn dessentwegen zum Statthalter über die Insel Samos erklärt haben. Der Antigone Vater soll Oedipus, des Thebanischen Königes Laii und der Jocastä Sohn gewesen seyn, und erstlich (wiewohl unwissend) den Vater entleibet, die Mutter ingleichen geheyrathet; nach erkanter That aber ihm selbst die Augen ausgerissen, und folgendes im Elende, sein Leben jämmerlich geendet haben. Dergleichen Unglück und göttliche Strafe hat auch seinen gantzen Stamm auf einmal überfallen. Die Mutter, und zugleich die Gemahlin, Jocasta, nachdem sie gesehen, was sie mit ihrem Sohne, zwar unbekanter Weise, begangen, hat sich selbst erhencket: Die Söhne aber, Eteocles und Polynices, welche um das Königreich gestritten, damals als Polynices, durch Hülfe seines Schwieger-Vaters Adrasti, und anderer Fürsten aus Achaja, mit Heeres Kraft wider den Eteocles und die Thebaner zu Felde gezo-

gen, ein ander mit eigenen Händen hingerichtet. Creon, der nun sich bey dieser Gelegenheit des Thebanischen Königreichs bemächtiget hatte, befiehlt entweder aus Hoffart und Ubermuth wegen erst erlangter Hoheit, oder dieweil er solches dem Eteocles versprochen, des Polynices todten Cörper unter freyen Himmel zu werffen, mit Bedrauung der Leibesstrafe, daferne sich jemand denselben zur Erden zu bestatten unterfangen würde. Antigone gleichwohl, als die leibliche Schwester, läst sich solches Verbot nicht anfechten, sondern unterwindet sich den Bruder nächtlicher Weile zu begraben. Hierüber entrüstet sich Creo dermassen, daß er der Wache, so dazu verordnet war, bey Verlust des Lebens, andeutet, den Thäter zu erfahren und namhaftig zu machen. Sie gehen hin, werfen das Grab und den Sandhaufen, welchen die Fräulein auf die Leiche getragen, von einander, und geben also von Fernen, besser Achtung. Diese, nach dem sie des Nachts wiederum zuschauen will, und den Leichnam also entblößt findet, fänget dermassen darüber an zu heulen und wehklagen, daß sie hiedurch selber verrathen wird. Als sie nun von den Wächtern für den König gebracht wird, befiehlt er aus Zorn und Rachgier, sie lebendig in eine Höle so lang zu versperren, bis sie daselbst erhungern und umkommen würde: welchem Ende sie aber mit einem Stricke, damit sie ihr abhilft, zuvor kömmt, Haemon, des Creontis Sohn, so mit der Antigone verlobet war, als er seinen Vater von solchem tyrannischen Vorsatze nicht zurückhalten kan, geht hin und ermordet sich eben bey dem Grabe, darinnen ihr die Fräulein mit dem Strange das Leben verkürtzt hatte: wie dann solches vom Tiresias dem Creon zuvorhin gäntzlich war verkündiget worden. Euridice des Creontis Gemahlin, nachdem ihr diese klägliche Geschicht zu Ohren kömmt, bringt sie sich aus Ungedult ingleichen um. Also daß Creon endlich für Weh und Schmertzen in Hertzeleid, und höchste Verzweiflung fället. Der Schauplatz ist gleichsam zu Thebis in Böotien: das Chor besteht von alten Thebanischen Bürgern.

Die

Die Personen der Tragödien.

Antigone.

Ismene.

Das Chor, von Thebanischen alten Bürgern.

Creon.

Ein Bote von den Wächtern.

Hämon.

Tiresias.

Ein anderer Bote.

Euridice.

Ein Diener.

Des Griechischen

Tragödien-Schreibers

Sophoclis

Antigone.

Teutsch gegeben durch

Martin Opizen

Antigone.

O Schwester, liebes Haupt, Jsmene, kanst du sagen,
Mit welchem Unglück uns nicht Jupiter geschlagen,
Des Oedipus sein Haus, so lange wir gelebt?
Jch weiß, daß keine Last, kein Creutz auf Erden schwebt,
Nichts also schändlich ist, nichts schnödes kan geschehen,
Das ich von Ubel nicht an dir und mir gesehen.
Jetzt auch berichtet man, daß durch die gantze Stadt
Der Feldherr wiederum Befehl ertheilet hat.
Was hast, was höreſt du? hast du dann nichts vernommen
Von feindlicher Gewalt, so auf die Freunde kommen?

Jsme. Antigone, mir wohnt kein Wort von Freunden bey,
Das tröstlich oder nicht, gut oder böse sey,
Nachdem zwey Brüder sind uns zweyen Wäysen blieben,
Die beyd' auf einen Tag einander aufgerieben.
Seit der Argiver Volck die nächste Nacht alhier
Erleget worden ist, so bin ich ausser mir,

Und

Und weiß nicht, ob ich jetzt wohl, oder übel stehe.
Antig. Diß hab ich wohl gedacht: und dessentwegen gehe
Ich mit dir für den Hof, zu reden gantz allein.
Isme. Was ists? mich dünckt, dein Wort wird sehr verwirret seyn.
Antig. Läßt Creon durch das Grab der Brüder dann nicht sehen,
Daß er den ehren will, und den dadurch noch schmähen?
Den Etheocles zwar hat er, als Recht und Pflicht,
Und seine Bitt' erheischt, bestattet, wie man spricht:
Der wird von denen nun geehrt, die nicht mehr leben.
Von Polynices hat er das Verbot gegeben, (a)
Es soll sich, giebt man für, kein Bürger unterstehn,
Zu decken seinen Leib, noch auch im Leide gehn.
Er soll gantz unbeklagt, gantz unbescharrt mit Erden,
Der Vögel süsser Schatz und Lust des Raubes werden.
Man sagt, die Satzung hält der fromme Creon dir
Und mir (mir eben auch) durch Ausruf, ernstlich für.
Er soll auch kommen selbst, diß klärlich für zu bringen,
Dem der es noch nicht weiß; soll darauf gäntzlich dringen,
Nicht als auf schlechtes Thun, so daß, wer solcher That
Sich unterfangen wird, den Hals verwircket hat.
Hierauf beruht es nun. Jtzt rette deinen Namen,
Ob daß du edel bist, ob schlimm von gutem Samen.
Isme. Was kan ich arme doch, wann ich der Satzung Ziel
Schon aus den Augen thun, und ihn begraben will?
Antig. Bedenck es, ob du diß wilt neben mir beginnen:
Isme. Was doch für schwere That? Wo hast du deine Sinnen?

(a) Also ist dieses von mir geändert worden, da es vorher folgendermassen geheissen: Von Polynices hat er sämtlich mirgegeben, welches nicht allein einen sehr dunckten Verstand hat; sondern auch dem Griechischen Grund-Text gar nicht gleich lautet, als woselbst es also heiß:

Ἀφεῖσι φασὶν ἐκκεκηρύχθαι - - -

Welches eben dieses bedeutet, was wir in unsrer Uebersetzung ausgedruckt Tr.

Antig. Ob deine Hand den Leib zu heben sich nicht wagt?
Isme. Begraben? da es ja der Stadt ist untersagt.
Antig. Mein Bruder, deiner auch, wilt du ihn gleich zur Erden
Nicht bringen, soll von mir doch nicht verlassen werden.
Isme. Elende die du bist, wann Creon widersteht?
Antig. Er hintertreibt doch nicht, worauf mein Vorsatz geht.
Isme. Ach, Schwester, laß ja nicht zu Hertzen ungenommen,
Mit was für Haß und Schmach der Vater um sey kommen:
Der in Betrachtung zwar vollbrachter Ubelthat
Die Augen aus dem Kopf ihm selbst gerissen hat.
Dann Mutter und auch Weib, das zweyfach-arges Glücke,
Wie die ihr Leben hat verkürtzet mit dem Stricke.
Zum dritten haben ja die Brüder beyde sich
Selb selbst auf einen Tag erwürget jämmerlich,
Und Hand für Hand zugleich einander aufgerieben.
Wie übel werden wir, die wir allein verblieben,
Auch sterben, dencke doch, wo daß wir übergehn
Der Fürsten Schluß und Macht, und ihr entgegen gehn?
So sind wir von Natur, du wirst ja diß besinnen,
Nur Weiber, die wir nicht mit Männern streiten können:
Sind denen unterthan, die mächtiger dann wir,
Und müssen ärgers noch was hören, als diß hier.
Drum wollen diese mir, die schon sind in der Erde,
Verzeihen bitt' ich sie, weil ich gezwungen werde,
Und der Regenten Macht nicht ungehorsam bin.
„Wer was unmöglichs thut, hat weder Witz noch Sinn.
Antig. Ich heiß' es dich auch nicht: ja wisse, wann du wolltest,
Daß du mit meiner Lust es dannoch nicht thun solltest.
Gedencke was du meidst: es muß begraben seyn:
Sterb ich, so bringet mir diß Ruhm und Ehr allein.

Ich

Ich Freundin, werde dann bey ihm dem Freunde, liegen,
Nach heilig-schöner That. Die abgeleibten kriegen
Von mir auch recht mehr Dienst, bey denen künftig mir
Mehr Zeit zu bleiben ist, als die so Feind alhier:
Da werd ich liegen stets: du magst nach sonst was trachten,
Und was man göttlich hält, beliebt es dir, verachten.

Isme. Ich will zwar nichts begehn, was wider Ehren-Pflicht:
Doch gegen die Gewalt der Bürger kan ich nicht.

Antig. Vertritt dich also nur: Ich schreite nun zur Sachen,
Und soll und will das Grab dem liebsten Bruder machen,

Isme. Weh mir, wie fürcht' ich mich, du arme, wegen dein.

Antig. Von wegen mein nur nicht: Dein Leben tröst allein.

Isme. So schaue, daß du doch diß Werck für dich nur eigen
Und in der Stille thust: Ich will ingleichen schweigen.

Antig. Ach! zeige es nur an: Du wirst nur mehr geplagt (a)
Durch Feindschaft, lässest du diß alles ungesagt.

Isme. In kalter Sache will dein Sinn zu hitzig wallen.

Antig. So bin ich angenehm da, wo ich will gefallen.

Isme. Ja kanst du: doch du wilt unmöglich Ding begehn.

Antig. Was nicht zu thun wird seyn, das muß ich lassen stehn.

Isme. „Am besten nie versucht, was möglich nicht auf Erden.

Antig. Ich werde, sprichst du diß, nur deine Feindin werden,
Und solst von Todten auch nicht bleiben ungehaßt.
Laß meine Thorheit dann: ich bin doch schon gefaßt,

(a) Diesem bey unsrem OPITZ sonst ungewöhnlichen harten Hiatum tadelt billig TSCHERNING, im Bedencken der Teutschen Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 108. Es hätte aber solcher mit leichter Mühe also vermieden werden können: Ach! zeig es doch nur an:

Zu wagen die Gefahr. Mein Leiden thut nicht wehe,
Im Fall ich also nur mit Ehren untergehe.
Jsme. Geh hin, gefällt es dir. Sehr toll ists, was du treibst,
Doch wisse, daß du so der Freunde Freundin bleibst.
O schönste Sonnen-Strahlen,
Als Thebe diese Stadt,
So sieben Thore hat,
Euch je die Luft sehn mahlen!
Du bist ja aufgegangen,
Du Tages Augenlied,
Das nach der Circe sieht,
Und will ihr Quell umfangen:
Hast wollen selbst verjagen
Den Mann von Argis her,
Der doch an Waffen schwer,
Den hellen Schild getragen;
Den Polynices Sache
In unser Land gebracht,
Mit Rüstung voller Macht,
Gehelmt und heiß von Rache:
Als wie man hört erklingen
Den Adler, wann er sich
Geflügelt kräftiglich
Zur Erden ab will schwingen.
Er ist zum Schlosse kommen,
Es hat an dieser Stadt
Sein grimmer Spies ihm satt
Zu werden vorgenommen.
Er lief, eh als er können
Geniessen unser Blut,
Und durch Vulcanus Glut
Der Thürne Zier gewinnen.
Mars hat bey solchen Sachen
Mit Schrecken ihn verletzt,
Hat einen Wall gesetzt
Sehr fest um diesen Drachen.

„Dann Jupiter der hasset
„ Der hohen Zungen Pracht,
„ Und wer viel Wesen macht,
„ Viel Muth beym Gelde fasset.
„Er schläget sie darnieder
„ Mit Flammen aus der Luft,
„ Wann man, gewonnen, ruft,
„ Und singt schon Sieges-Lieder.
„Der Brenner liegt zur Stunde
Der sich auf sich verließ,
Der Sturm und Brausen bließ
Aus seinem stoltzen Munde.
Mars ließ bald hier sich spüren
Der starcke grosse Gott:
Bald wolt er da in Noth
Die Sache glücklich führen.
Es stunden sieben eben
Den sieben Thoren für,
Die Jupitern alhier
Geschenck' aus Ertz gegeben:
Die Brüder ausgenommen,
Da einer seinen Spies
Selbst in den andern stieß,
So daß sie um sind kommen.
Die Thebe reich von Wagen,
Kriegt einen schönen Sieg:
Vergesset nun den Krieg,
Laßt nichts mehr von ihm sagen.
Laßt uns die Tempel ziehren
Mit Tantzen durch die Nacht:
Die Thebe soll mit Pracht
Ihr Bacchus selber führen.
Sehet der Stadt König hier,
Menöceus Sohn, gleich kommen,
Der des Sieges grosse Zier
Von den Göttern eingenommen:

Es muß etwas sich erheben,
Weil er ja den gantzen Rath
Offentlich erfordert hat,
Und Befehl darvon gegeben.

Creon. Ihr Leut', es haben nun die Götter Ruh geschencket
Der Stadt hier, die sie vor in Wellen fast gesencket:
Euch aber hab' ich auch durch Boten jetzt betagt
Vor allen, sintemal euch jederzeit behagt
Des Laii Regiment, wie dann noch wohl vernommen:
Und daß, da Oedipus die Stadt hat überkommen,
Auch schon gestorben ist, ihr doch den Kindern nicht
Hernach entzogen habt des Hertzens feste Pflicht.
Dieweil sie einen Tag dann beyde sind geblieben,
Durch gleichen Todes-Fall, und sich so aufgerieben,
Die Ubelthat verbracht mit ihrer eignen Hand,
So wird Gewalt und Thron jetzt gantz zu mir gewand,
Als der ich nächst verwandt mit ihnen von Geblüthe.
» Nun ists nicht möglich fast den Menschen von Gemüthe
» Zu kennen, zu verstehn, was er im Sinne führt,
» Eh als er Aemter trägt, und Leut und Land regiert.
» Gewiß, wem eine Stadt ist gäntzlich anvertrauet,
Und er den besten Raht nicht zu ergreiffen schauet,
Rührt nur die Zunge nicht aus blosser Furcht allein,
Der dünckt mich jetzt und stets ein loser Mensch zu seyn.
» Wer auch sein Vaterland für einen Freund nicht liebet,
» Verdient nicht, daß man ihm den Namen, Ehrlich giebet.
Ich (diß weiß Jupiter, der alle Dinge sieht)
Erblick' ich, daß nur je den Bürgern Unfall blüht,
An guten Glückes statt, so kan ich nichts verhälen.
Ich mag denselben auch für meinen Freund nicht zehlen,
Der Feind des Landes ist, dieweil mein Sinn versteht,
Daß dieses uns erhält. Wann daß es ihm wohl geht,
So segelt man auch wohl, und kan auch Freunde haben:
Mit solchen Satzungen will ich die Stadt begaben.
Dergleichen hab' ich jetzt den Bürgern ausgeführt,
Was beyde Söhne zwar des Oedipus berührt.

Der

Der Eteocles nun, so für die Stadt gestorben,
Und durch den kühnen Spieß, ihm grosses Lob erworben,
Der soll begraben seyn und neben ihn gelegt,
Was guten Leuten sonst zur Zier zu werden pflegt.
Der Polynices dann, sein Bruder, der dem Lande,
Und seinen Göttern auch, mit Feuer alle Schande,
Nach seiner Wiederkunft, und Schaden hat gedräut
Hat des Verwandten Blut zu sauffen nicht gescheut,
Hat diese hier vermeynt in Dienstbarkeit zu fassen,
Der soll, als wie ich dann der Stadt befehlen lassen,
Gantz unbestattet nur und unbetrauret seyn.
Man laß' ihn unverscharrt, man lasse sein Gebein
Für Hund und Vögel hin, für die es auch gehöret.
Diß meyn' ich ernstlich nun. Von mir wird nie geehret
Ein böser Mensch für dem, dem Billigkeit gefällt:
Wer aber mit der Stadt es recht und redlich hält,
Soll todt und lebendig, stets Ehre von mir sehen.

Chor. Diß, Menoecei Sohn, o Creon, wird geschehen
Dem, der die Stadt gehaßt, und der sie hat geliebt.
Sonst, deiner Willkühr ists, daß sie Gesetze giebt
Von Todten und zugleich von uns auch, die wir leben.

Creon. Ihr werdet Achtung nun auf diese Sachen geben.

Chor. Von jungen Leuten wird diß besser fast geschehn.

Creon. Es sind schon Wächter da, die auf den Cörper sehn.

Chor. Was wilt du sonsten dann, daß wir verrichten sollen?

Creon. Nicht denen beyzustehn, die nicht gehorchen wollen.

Chor. Kein Mensch ist so bethört, der nach dem Tode ringt.

Creon. „Diß wäre wohl sein Lohn. Gewinn und Hofnung zwingt
Doch manchen, daß er ihm den Todt darum muß kaufen

Bote. Ich sage nicht, ich sey, o König, fort gelaufen,
Und habe, meinen Fuß mit Eilen sehr geregt,
Der Kummer hat mir diß und das in Weg gelegt,
Daß ich im Gehen schon gemeynt war um zu drehen.
Es scheine fast mein Hertz also mich an zu flehen:
Du armer, laufest ja in deinen Todt hinein.
Elender bleibst du hier? es wird doch einer seyn,

Von

Die man durch Gaben hat auf dieses Ding bestellt.
» Es wächst kein ärgers Thun für Menschen auf der Welt,
Von dem es Creon hört; wie wilt du dann entrinnen?
In diesen Sorgen nun hab ich nicht eilen können,
So daß der kurtze Weg mir ward nur gar zu lang:
Doch that ich endlich noch auf Glück und Rath den Gang.
Zwar köstlich ist es nicht, jedoch ich will es sagen:
Dann diese Hofnung hat mich wohl alhier getragen,
Mir könne nichts geschehn, als was nur muß ergehn.
Creon. Was ists, warum du dann so kanst in Furchten stehn?
Bote. Ich sage meine Schuld: ich hab es nicht begangen,
Noch diesen auch gesehn, der sich es unterfangen,
Es ist auch billig nicht, wo ich was leiden soll.
Creon. Du argwohnst und verwahrst die Sache gar sehr wohl;
Doch scheint es so viel seyn, du wirst was neues bringen.
Bote. Die Furcht ist bey Gefahr gar übel nur zu zwingen.
Creon. Nun sagest du es nicht? hernachmals bist du frey.
Bote. So will ich dann heraus. Ich weiß nicht, wer der sey,
Der erst den Todten hat verdeckt und, wie gehöret,
Den dürren Leib in Sand verschorren und geehret.
Creon. Was sagt du? wer ist der, von welchem diß geschehn?
Bote. Ich weiß es warlich nicht: man kan kein Zeichen sehn,
Daß eingegraben sey mit Spaden, oder Hauen:
Kein Grundriß, keine Spur von Rädern ist zu schauen: (a)
Sehr heimlich muß der Mensch es haben da gemacht.
Als der es nun gezeigt, der diesen Tag gewacht,
Hat sämtlich sich bey uns Verwunderung erreget:
Zwar in ein tiefes Grab hatt' er ihn nicht geleget,
Man sah am Sande wohl, daß Flucht gewesen sey.
Es war kein Zeichen auch der Thiere nicht dabey,
Noch keines Hundes nicht, der etwan aufgegraben.
Die Wächter zanckten sich, daß sie bald dem Schuld gaben,

Bald

(a) Es hieß erstlich, Grundreiß, welches ohne Verstand ist, daher es wohl Grundriß, heissen sollen; wiewohl auch dieses noch nicht deutlich genug, weil Grundriß eigentlich ein Abriß oder Abzeichnung einer Sache bedeutet, wie bekannt, daher es deutlicher Erdriß, gegeben werden könnte, denn in Griechischen heist es, χῶρος ἄῤῥωξ, ein Erdreich ohne Riß und ohne Spalten, wie den Gelehrten bewust, und auch hier der Griechische Scholiastes anmerckt. Tr.

Bald jenem wiederum. Es kam auch fast zuletzt
Zu Schlägen, da sich wohl kein Mensch nicht widersetzt.
Es war von dieser Schuld nun keiner auszuschliessen:
Doch war man ungewiß, dann keiner wolt es wissen.
Wir wolten Eisen glühn und nehmen in die Hand,
Den Göttern Eyde thun, und gehn durch Glut und Brand,
Wir hätten nichts gethan: so konten wir nicht kennen,
Wer Rath hier mit getheilt, noch einen Thäter nennen.
Als nun gar weiter nichts zur Sachen übrig war,
Heißt einer sämtlich uns die Häupter für Gefahr
Und Schrecken in der Angst zur Erden nieder hencken:
Dann keiner wuste nichts zu sprechen, noch zu dencken:
Doch endlich war der Rath, daß nur nothwendig frey
Dir solches kund zu thun, und nichts zu bergen sey.
Diß ward für gut geschätzt. Nun traf das Loß und Schluß
Mich armen, daß nur ich diß Glücke haben muß, (a)
So ungern sag ich diß, so ungern man es höret;
Die Botschaft liebt kein Mensch, die Traurigkeit empöret.

Chor. O König, meines Theils so ist nur diß mein Wahn,
Daß GOttes Regung es nichts wenig selbst gethan.

Creon. Schweig, eh ich gantz beginn in Eyfer aus zu reissen,
Und du auf einmal alt und thöricht müssest heissen:
Dann ich vertrag' es nicht, wo von dir wird gesagt,
Daß ein Gott irgendswo nach diesen Todten fragt.
Vermeynst du, daß sie ihn für seine Wohlthat ehren,
Ihn bergen, der die Zier der Kirchen zu verfehren,
Und allen ihren Schmuck in Brand zu stecken kam,
Auch ihr Gesetz und Land zu stürtzen für sich nahm?
Die Götter, können sie den Bösen günstig leben?
Nein! aber auffer dich sind Bürger noch darneben,
Die diß verdrossen hat, gemurmelt wider mich,
Geschüttelt heimlich auch den Kopf, und trotziglich,
Daß sie mir allzu huld nicht wären, ausgebrochen.
Von diesen, weiß ich wohl, sind ihrer viel bestochen,

Die

(a) Hier sind vier männliche Reime hinter einander, wieder die Alexandrinische Versart, welches mehr zu mercken; als nachzuahmen.

„ Als Silber; dieses macht, daß Städte wüste bleiben,
„ Diß kan die Männer weg von Haus und Hofe treiben:
„ Diß ändert manchen Sinn, der doch nach Ehren steht,
„ So daß er sonst was thut, und auf nichts gutes geht,
„ Es lehrt die Menschen nur auf Boßheit sich befleissen,
„ Zu wissen alles diß, was Ubelthat kan heissen.
„ Was aber die betrift, so diß belohnt, gethan,
So ist es allezeit gut strafen, wenn man kan.
Doch ist dem Jupiter Ehr je von mir geschehen,
(Ich sag und schwere dir) so solt du warlich sehen,
Wann ihr mir den nicht find, der dieses Grab gemacht,
Und er ausdrücklich mir vor Augen wird gebracht,
Ihr dürffet euch nur nicht auf schlechten Tod gedencken,
Ihr müst es doch gestehn, und lebendig noch hencken, (a)
Damit ihr wissen mögt, was hier gehört für Lohn,
Und was ihr rauben solt, und lernen so hiervon,
„ Daß unrecht ein Gewinn von allem wird genommen.
„ Dann stets erfähret man, daß mehr in Straffe kommen
„ Als noch erhalten sind, die nach Geschencke stehn.

Bote. Nun darf ich weiter auch was sagen, oder gehn?

Creon. Und reitzest du mich noch, daß ich für Eyfer schmertze?

Bote. Was thut dir weh hiervon? was? Ohren, oder Hertze?

Creon. Was dann bekümmert doch mein Zorn und Unmuth dich?

Bote. Der Thäter kränckt dein Hertz, und jetzt die Ohren ich.

Creon. Ach! Ach! wie ist an dir noch nichts als leichtes Schwätzen!

Bote. Ich weiß es, daß die Schuld nicht ist auf mich zu setzen.

Creon. Du hast doch um das Geld den Hals dahin gewagt.

Bote. Weh mir! wann diß auf mich durch Argwohn wird gesagt.

Creon. Nun rühme dich nur hin, ihr werdet offenbahren
Die Thäter; wo dann nicht, so sollet ihr erfahren,
Daß

(a) Siehe von dieser Stelle, TSCHERNINGS Bedencken der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, pag. 72. 73.

Daß schändlicher Gewinn nur Schimpf und Schaden bringt.

Bote. Ach! wüste man ihn doch! wann aber nicht gelingt
Zu finden, den du suchst (es lieget nur im Glücke)
So siehst du mich nicht mehr: Ich komme nicht zurücke:
Nun daß ich wider Sinn und Hoffnung, los kan seyn,
Das weiß ich grossen Danck den Göttern nur allein.

Der Erste Satz.

Chor. List ist zwar bey vielen Dingen,
Menschen Witz behält den Preis,
Dann er kühnlich sich zu schwingen
In dem Wiederwinde weiß
Über die beschaumten Wellen,
Und die Schiffart anzustellen.
Auch der Götter Werck, die Erde,
Die stets währt und nie erliegt,
Daß er Früchte von ihr kriegt,
Läßt er durch die Schlacht der Pferde
Jährlich nimmer ungepflügt.

Der Andere Gegen-Satz.

Ja er weiß das Garn zu stellen
Für der Vögel leichtes Heer,
Weiß das wilde Volck zu fällen,
Geht mit Netzen auf das Meer,
Und berückt die nassen Scharen,
Er der Mensch, klug und erfahren.
Mehr, sein kluger Witz besieget
Thiere, so um Berge sind:
Der ein Pferdt auch überwind,
An das Joch den Ochsen füget,
Das noch ungezähmte Rind.

Der Andere Satz.

Er kan Worte, kan Verstand
Windes voll, kan Griff und Hand
Lernen, Städte zu verwalten:
Kan der scharfen Luft entgehn,
In dem Regen nicht erkalten,
Reifen Rath stets bey sich halten,
Läßt in Unrath alles stehn.
Diß nur kan er nicht vermeiden,
Was uns heißt von hinnen ziehn:
Weiß geübt doch und bescheiden
Grosser Kranckheit zu entfliehn.
Er weiß Künste zu erdencken,
Mehr, als er ihm Hofnung macht:
Kan bald seyn gar arg bedacht,
Bald sich auch zum Guten lencken.

Der Andere Gegen-Satz.

Wer der Stadt ihr Recht zuspricht,
Der ist Bürger, Bürger nicht,
Der nicht lebt, wie sichs gebühret,
Träget gar zu hohen Muth,
Der wird nicht bey mir gespühret,
Welcher diese Sinnen führet,
Oder auch dergleichen thut.
Wunder, was ich ietzt verstehe?
Es ist wahr (ich bin nicht blind)
Daß Antigone da gehe.
Arme, Oedipus sein Kind, (a)

Der

(a) Dieses ist nothwendig also geändert worden, da es vorher wider alle Construction hieß:

Arme, des auch armen Kind
OEDIPI - vor des armen Oedipi.

Im Griechischen heißt es gar schön und beweglich:

ὦ δύσπονος καὶ δύσποτμε
πατρὸς Οἰδιπόδα -

Tr.

Der auch arm, kömmst du gebunden,
Daß du das Gebot verletzt,
So der König eingesetzt,
Und auf Thorheit bist befunden?

Bote. Hier diese fiengen wir: diß ist die Thäterin,
Die Ihn begraben hat. Wo ist doch Creon hin?

Chor. Er kömt von Hause gleich zurück allher gegangen.

Creon. Was ist es? bringt man sie, die Strafe zu empfangen?

Bote. „Ein Mensch verschwöre nichts, O König, nimmermehr:
„Der Vorsatz ändert sich. Ich auch schwur hoch und sehr,
Gar langsam wiederum an diesen Ort zu kommen,
Weil du mit Dräuen mich sehr scharf hier vorgenommen.
Doch (weil die Frölichkeit, die unversehens kömmt,
Der allerbesten Lust bey mir das Vortheil nimt)
Komm' ich auf rechte Treu, den Schwur unangesehen,
Samt diesem Fräulein hier, von welchen es geschehen,
Und die das Grab geziehrt. Es ging kein Los erst für:
Der Lohn gehöret nun nicht andern, sondern mir.
Hier, König, nimm sie hin: Du hast sie nun zu richten,
Zu strafen, wie du wilt. Ich thu nach meinen Pflichten,
Und werde hoffentlich ietzt frey sein, du vergnügt.

Creon. Wie bringest du sie her? wo hast du sie dann kriegt?

Bote Sie hat den Menschen selbst bestattet, recht zu sagen.

Creon. Verstehst du, was du sprichst, daß es sich zugetragen?

Bote. Sie hab' ich, dem von dir das Grab verboten war,
Ihn doch begraben sehn. Erzehl ich es nicht klar?

Creon. Wie ward sie dann gesehn? wie ward sie aufgefangen?

Bote. Die That verhält sich so: nachdem wir hingegangen,
Dieweil du uns so scharf mit Drohen angeregt,
Durchschorren wir den Sand, in den er war gelegt,

Und haben wiederum den Cörper aufgedecket,
Und auf den Hügeln uns vom Winde weggestrecket,
Zu meiden den Gestanck, so von der Leiche kam.
Der mahnte jenen an, und jener gleichfalls nahm
Den andern sträflich für, und hieß ihn Sorge tragen.
Diß währte nun also, bis daß der helle Wagen
Der Sonnen mitten gleich am Firmamente gieng,
Und uns die Hitze stach: da sich ein Wind anfieng,
Die Erde Sturm erhub, die Traurigkeit der Lüften
Stieß in der Bäume Zier, zerstreute durch die Klüften
Der Wälder grünes Haar: es war der Himmel bald
Verdeckt; wir hielten aus der göttlichen Gewalt.
Als diß Gewitter nun sehr langsam sich geleget,
Sehn wir die Fräulein stehn, die ein Geschrey erreget,
Als wie ein Vogel thut, wann daß er ledig sind
Das Nest, aus welchem ihm die Jungen kommen sind.
Sie gleichfals, als sie sieht den Cörper, blos im Sande,
Fängt Leid und Heulen an, flucht wegen solcher Schande,
Und wünschet über die, so ihr diß Leid gethan:
Bald trägt sie mit der Hand den dürren Sand heran,
Und nimmt ein Gießfaß her, das künstlich ausgezieret,
Bekräntzt ihn, opfert ihm dreymal, als sonst gebühret,
In dem wir dieses sehn, so laufen wir herbey,
Und fangen sie; doch sie ist alles Schreckens frey.
Wir reden ihr scharf zu um diß, was sie begehet,
Und schon begangen hat; so sie doch gern gestehet,
Das theils mir eine Lust, und theils ein Kummer war.
Dann ich erfreute mich, dieweil ich aus Gefahr
Entronnen: schöpfte doch auch Leid der Freunde wegen,
Doch daß mir dieses nicht so sehr war angelegen,
Als meine Wohlfart selbst, ist die Natur an mir.

Creon. So hängest du allein das Haupt darnieder hier?
Bekennst du, oder sprichst, du hast es nicht vollzogen?

Antig. Ich hab es ja gethan: von mir wird nichts gelogen.

Creon. Du Mann, was dich betrifft, geh hin, wo dir beliebt,
Dieweil du nichts, das sehr zu strafen sey, verübt.

Du

Du aber sage kurtz, ohn etwan Wesens machen,
Hast du dann mein Verbot gewust in diesen Sachen?
Antig. Warum nicht? ja gewust. Es war doch offenbar.
Creon. Und hast du diß geschertzt, was doch befohlen war?
Antig. Es hat kein Jupiter die Satzung aufgerichtet, (a)
Noch der Verstorbenen ihr Recht, dem man verpflichtet,
Und das uns Menschen sonst Gesetz und Ordnung schaft.
Auch meynt' ich, dein Befehl sey nicht von solcher Kraft,
Daß einem dieses Recht, das nicht ist aufgeschrieben,
Das von den Göttern kommt, zu brechen kan belieben:
Es ist nicht gestern erst, es ist vorlängst gemacht;
Den Anfang weiß kein Mensch, wann daß es aufgebracht.
Hätt' ich nun Menschen-Zorn und Grimm in Acht genommen,
Wär' ich den Göttern nicht in ihre Strafe kommen?
Was Sterben dann betrift, das wust' ich (warum nicht),
Eh als du was gesagt. Wo dann mein Ziel vorbricht
Vor rechter Sterbens Zeit, soll diß mein Vortheil werden.
Dann welcher schon, als ich, stets Unglück hat auf Erden,
Wie soll der Tod ihm nicht Gewinn und Wucher seyn?
So bringt es jetzund mir gewißlich keine Pein,
Wo ich von hinnen muß: ich würde Schmertzen haben,
Wann daß mein Bruder mir nicht solte seyn begraben;
Um dieses aber ist kein Kummer nicht bey mir;
Kömmt aber solche That dir etwas thöricht für,
So sey ich thöricht dann bey gleichfalls einem Thoren.
Chor. Der Fräulein Eifer zeigt, von wannen sie geboren,
Und wer ihr Vater sey; sie weicht dem Ubel nicht.
Creon. „Du wisse, daß ein Sinn, dem guter Glimpf gebricht,
„Am allerhöchsten fällt. Wann Eisen von dem Feuer
„Zu sehr gehärtet wird, es kömmt ihm nicht zu Steuer,

(a) Diese lehrreichen Verse im Griechischen hat der grosse HUGO GROTIUS in seinem unsterblichen Wercke de Jure Belli & Pacis, Lib. II. Cap. 19. nicht allein zierlich in Lateinische Verse übersetzet; sondern auch mit andern deralleichen scharfsinnigen Stellen nützlich erläutert. Man sehe auch, wo es beliebet, unsere Anmerckungen über eben desselben GROTII Christum patientem, pag. 419. Tr.

» Man sieht gemeiniglich, wie leichtlich es zerspringt.
» Da oft ein schlechter Zaum dergleichen Pferde zwingt,
» Die voller Hitze sind. Der darf so hoch nicht traben,
» Der solchen Freunden dient, die ihm zu schaffen haben.
Hier diese gleichwohl hat mich da mit Schmach verletzt,
Da sie sich dem, was ich befohlen, widersetzt.
Jetzt kömmt ein neuer Schimpf, daß nach verübter Sachen,
Sie doch sich rühmen darf, und deß Verbrechens lachen.
Kein Mann bin ich gewiß, sie ist vielmehr ein Mann,
Wo ich der frechen That noch übersehen kan.
Sie sey gleich Schwester Kind, und näher noch verbunden,
Als uns der Jupiter wird zugethan befunden,
So schwör' ich ihr den Tod, den ärgsten, der kan seyn,
Und ihrer Schwester auch, ich bilde doch mir ein,
Daß diß Begräbniß nicht ohn ihrem Rath geschehen.
Beruft sie auch allhier: ich habe gleich gesehen,
Wie wild sie drinnen war, wie sie geraset hat.
» Man pfleget derer Hertz am ersten auf der That
» Zufangen, die geheim auf etwas Böses sinnen.
» Es kränckt mich, wann ein Mensch sein übeles Beginnen,
» Auf dem er wird erwischt, noch hält für recht und wohl.

Antig. Hast du was mehr für mich, als daß ich sterben soll?

Creon. Nein, diß ist gar genug: nach mehr darf ich nicht fragen.

Antig. Was zeuchst du mich dann auf? weil doch dein Wort und Sagen
Mir nie beliebet hat, noch je belieben kan;
Mit meinen Reden auch dir nicht wird wohl gethan.
Wo hätt' ich aber doch mehr Ruhm erhalten sollen,
Mehr Ehr, als daß ich den zu Grabe bringen wollen,
Der rechter Bruder ist? diß heissen alle gut,
Nur daß aus Furchten nicht der Mund das Seine thut.
Was Wunder? Tyranney hat Glück in vielen Sachen,
Und wie es ihr gefällt, zu reden und zu machen.

Creon. Siehst du dann diß allein von den Cadmeern hier?
Antig. Sie sehen es wohl auch, sie heucheln aber dir.
Creon. Und schämest du dich nicht, daß du sie erst wilt lehren;
Antig. Es ist nicht Schämens werth, die Bluts-Verwandten ehren.
Creon. War nicht der ander' auch dein Bruder, als wie der?
Antig. O ja, er ist mit mir von einen Eltern her.
Creon. Kanst du die Ehre dann dem Aergsten nur erweisen?
Antig. Der and're Todte selbst wird dieses Wort nicht preisen.
Creon. Wann du dem Aergsten nach, ihn ehrst auf gleiches Recht.
Antig. Es ist auch eben wohl sein Bruder, nicht sein Knecht.
Creon. Doch jener hat das Land verfochten, der verheeret.
Antig. Von Pluto aber wird die Satzung nur begehret.
Creon. Den Guten schätze nicht dem Bösen überein.
Antig. Wer weiß, mag in der Höll' auch dieses heilig seyn?
Creon. Ein Feind ist nicht mein Freund, auch wann er todt ist, blieben.
Antig. Ich bin zum Hassen nicht geboren, nur zum Lieben.
Creon. Wann du hinunter kömmst, so liebe, wie du wilt:
Weil ich im Leben bin, herrscht wohl kein Weibes-Bild.
Chor. Sie stehet für der Thür Ismene, die durch Zähren
Bezeugt der Brüder Gunst und sehnliches Begehren:
Zeucht um die Augen gleich als eine Wolcke her,
Das Antlitz roth als Blut sieht übel für Beschwer,
Es stehen ihr benetzt die zarten schönen Wangen.
Creon. Du, die auf Natter Art, daheim mein Blut gefangen,
Mich ausgesogen hast, in dem ich zwey ernährt,
Unwissend, die mein Reich gern hätten umgekehrt,
Bekenne, sage mir, bist du an dem Begraben
Auch schuldig, oder nicht? wilt du kein Theil an haben?

Isme. Ich hab' es auch gethan, wo meine Schwester will:
Die Schuld liegt zwar auf ihr, auf mir doch gleich so viel.
Antig. Durch die Gerechtigkeit wird diß dir abgewehret:
Du hast ja nicht gewolt: ich hab's auch nicht begehret.
Isme. Doch trag' ich keine Scheu, in der Gefahr und Pein
Dir beyzustehn, und will gar gern Gesellin seyn.
Antig. Genug, wann Pluto selbst hiervon mir Zeugnis giebet.
Die Freundin lieb' ich nicht, die nur mit Worten liebet.
Isme. O Schwester, messe doch mir nicht die Schande zu:
Den Todten ehr' ich auch, will sterben, gleich wie du.
Antig. Stirb nicht zugleich mit mir, begehr' auch nicht zu erben,
Was dir nicht zugehört: genug, daß ich soll sterben.
Isme. Bist du weg, sage mir, was Lust zu leben sey?
Antig. Den Creon frage nur, dem stehest du ja bey.
Isme. Was kränckest du mich doch, und giebst nicht Rath zur Sache.
Antig. Ich lache, doch betrübt, in dem ich deiner lache.
Isme. Ist was, darmit dir wohl durch mich wird Rath gesucht
Antig. Nimm deiner selber wahr, ich gönne dir die Flucht.
Isme. Ach weh mir armen doch! soll ich dich dann begeben?
Antig. Ich habe selbst erwählt zu sterben; du zu leben.
Isme. Gleichwohl so hab' ich diß gesagt, besinnst du dich.
Antig. Du warest diesen klug, den Todten aber ich
Isme. Durch gleiche Schuld hab' ich auch gleichen Lohn erworben.
Antig. Sey muthig, dann du lebst: mein Geist ist längst gestorben,
Daß er Gestorbenen auch möchte dienstbar seyn.
Creon. Die beyden Fräulein hier, die ein' ist nächst allein
Unsinnig worden erst, die and're so gebohren.
Isme. O König, der Verstand wird offtermals verlohren

Im

Im Creutz und Traurigkeit, und bleibt nicht stets gefast.
Creon. Dir freylich, die du schlimm mit schlimm gehandelt hast.
Isme. Was soll mich sonder die, im Leben können laben?
Creon. Von dieser sage nicht, du wirst sie nicht mehr haben.
Isme. Erwürgst du, die dein Sohn ihm noch zur Braut erkiest?
Creon. Es sind noch Aecker mehr, da auch gut pflügen ist.
Isme. Diß ist kein Heurath-Wort, wie sie einander gaben.
Creon. Ich mag kein schlimmes Weib für meine Söhne haben.
Isme. Mein Hämon, was für Spott thut dir dein Vater an?
Creon. Mir wird von deiner Eh' und dir nicht wohl gethan.
Isme. So wilt du gäntzlich dann sie deinem Sohne nehmen?
Creon. Der Pluto selber wird die Hochzeit schon bequemen,
Isme. Und ists beschlossen dann, daß diese sterben muß?
Creon. Schweig, mache dir und mir nicht länger mehr Verdruß.

Geht, führet sie hinein: Sie sollen nun verstehen,
Wie daß sie Weiber sind, und weiter frey nicht gehen.
„ Ist doch der kühnest' auch zu fliehen oft bemüht,
„ Wann daß er seinen Tod schon vor den Augen sieht.
Chor. „ O wie selig sind zu schätzen,
„ Derer Zeit ohn Unglück ist!
„ Wessen Haus schon Gott erkiest,
„ Solches in Gefahr zu setzen,
„ Den verfolget Noth und Pein
„ Bis auf Kindes Kind hinein.
Wie das Meer mit seinen Wellen,
Wann der grimme Trace-Wind,
Sich zu wittern starck beginnt,
Aus des Bodens tiefen Quellen
Trüben Sand und Erde bringt;
Auch der gantze Strand erklingt;

Also spür ich, auch geschiehet,
Daß des Labdaci sein Haus
Tod und Noth fühlt überaus:
Daß kein Kind ein Ende siehet:
Daß ein Gott nur selbst hierbey,
Und durchaus nicht Rettung sey.
Dieser Stamm stund noch auf Erden,
Oedipi Geschlechtes Zier,
Ihr Licht einig war noch hier,
Die ietzt auch gefällt muß werden
Durch der Götter grimme Hand,
Durch ihr Maul und Unverstand;
Jupiter, wer überwindet
Deine Macht, die alles zwingt,
Die kein Schlaf zu Dienste bringt,
Keine Zeit der Götter bindet?
Du bewohnst des Himmels Schein,
Und wirst nimmer älter seyn.
Dir muß gantz zu Dienste stehen
Diß, was ist, seyn wird, und war.
Menschen muß stets viel Gefahr,
Creutz und Leid für handen gehen.
Keine Stätte weiß man nicht,
Da sich einer nur entbricht.
»Zwar die Hofnung pflegt auf Erden
» Vielen Leuten gut zu seyn:
» Viel nimmt leichte Lust so ein,
» Daß sie auch betrogen werden:
» Oft ist einer schon verletzt,
» Eh' er sich zum Feuer setzt.
»Jenes Rede muß ich preisen,
» Der hält etwas oft für gut,
Welchem Gott sein Hertz und Muth
Auf ein Unglück zu will weisen.
Solcher lebt geringe Zeit,
Sonder Noth und Traurigkeit.

Schau Hämon kömmt, dein jüngster Sohn,
Ob er vielleicht Antigonen bedenckt,
Die ihm wohl sonst verlobet schon,
Und seinen Sinn der Heurath wegen, kränckt?

Creon. Diß will ich besser sehn, als der, so wahr kan sagen.
O Sohn, bringt denn mein Schluß dir etwan kein Behagen?
Und reitzt dich deine Braut zur Gramschaft gar zu viel?
Wohl: oder liebst du mich, ich thu gleich, was ich will?

Häm. Ich, Vater, bin nur dein, und du gehst mir am meisten
Mit allem Guten vor: so will ich Folge leisten.
Die Heurath soll mir nicht so sehr für Augen stehn,
Daß, wann du mich recht führst, ich dir nicht nach will gehn.

Creon. „Sohn, ja so muß man auch von Hertzen sich bemühen,
„ Und seines Vatern Rath für allen Dingen ziehen.
„ Dann Eltern pflegen auch zu wünschen, daß ihr Haus
Mit frommen Kindern sey besetzet zuvoraus,
Damit sie einen Feind durch rechten Haß versehren,
Und einen Freund so wohl, als einen Vater, ehren.
„ Wer aber Söhne kriegt, da ihn die Hofnung treugt,
„ Da kein Gehorsam ist, was hat er doch erzeugt?
„ Ihm Müh, und denen Lust, die ihm sein Unglück gönnen.
Laß dann dich die Begier des Weibes nicht gewinnen,
Besinne dich mein Sohn, und wisse diß hierbey,
Daß nur ein loses Weib sehr kalte Freude sey,
„ Des Bettes schwere Last. Dann was kan doch mehr schmertzen,
„ Als eben dieser Freund, der Feindschaft hat im Hertzen?
Laß sie als Feindin hin, sie such ihr einen Mann
Jetzt in der Höllen aus, so gut sie weiß und kan.
Denn, weil ich sie allein rebellisch ja befunden,
Und sie sich der Stadt Recht zu schertzen unterwunden;
So bin ich auch der Stadt kein Lügner, glaube mir:
Sie muß fort, schützt sie gleich den Jupiter auch für,

Der Blutverwandtschaft Haupt. Wann Freunde mich begehren,
Zu schertzen von Natur, so will ich Fremde nähren:
„ Dann wer zu Hause nur sich wohl zu leben übt,
„ Wird gleichfals, als gerecht, auch von der Stadt geliebt.
„ Wer aber die Gesetz umgehen und berühren,
„ Und die beherrschen will, die selber doch regieren,
„ Da sprech' ich nein darzu, daß mir sein Thun behagt.
Den schon die Stadt erwählt, wann er was setzt und sagt,
Klein, groß, recht oder nicht, so muß man es vollbringen.
Von solchem glaub' ich auch, daß er vor allen Dingen
Wohl herrschet, und sich auch wohl herrschen lassen kan,
Und daß, wann Krieges Sturm erfordert Spies und Mann,
Er Fuß hält recht und wohl, und nicht pflegt scheu zu werden,
„ Der Ungehorsam ist das ärgste Ding auf Erden:
„ Er bringt die Städte durch, wirft nieder Hof und Haus,
„ Und wann man fechten soll, so reist er flüchtig aus,
„ Läßt Spies und Waffen seyn. Gehorsam kan bestehen,
„ Kan treue Hülfe thun, daß viel nicht untergehen.
So wird Regenten nur die Hand gereicht allein,
So darf man Weibern auch nicht unterthänig seyn.
Ein Mann der stürtze mich, kan ich sonst nicht entfliehen,
Darmit mir keiner erst ein Weib nicht vor darf ziehen.

Chor. Wo uns das Alter nicht betreugt, so sagen wir,
Diß alles sey sehr recht, und wohl geredt von dir.

Häm. „O Vater, die Vernunft, der Götter hohe Gaben,
„ Sind auf der gantzen Welt das beste, so wir haben;
Ich aber, ob dein Sinn hier rechtes Urtheil fällt,
Das weiß ich warlich nicht, es sey dahin gestellt.
Es mag wohl einer sonst diß gar für billig rühmen:
Mir, deinem Sohne selbst, will dennoch nur geziemen,
Zu sehn, was man vor dir thut, redet oder spricht.
Dann ein gemeiner Mann bekennt für dir wohl nicht,

Aus Scheu und Furchtsamkeit, was dir nicht lieb zu hören.
Ich, der ich mir mein Ohr im Finstern lasse lehren,
Weiß, daß die gantze Stadt das Fräulein hoch beklagt,
Dieweil kein Weibesvolck den Todt so wohl gewagt,
Und auch dergleichen Lob durch Wohlthat je erworben,
Weil sie den Bruder doch, der für der Faust gestorben,
Zur Erden hat gebracht, damit so sein Gebein
Nicht möchte, wie ein Aaß, für Hund und Vögel seyn.
Und soll man sie dann nicht mit güldner Ehre zieren?
Nun diß Gespräche hört man jetzund heimlich führen.
Ich aber, wann es dir nach Wunsch und Willen geht,
O Vater, habe gantz, wornach mein Hertze steht.
„ Was hilft die Söhne mehr, als wann der Vater blühet,
„ Den Vater, als wann er der Söhne Wohlfahrt siehet?
So bilde dieses doch dir nicht so gäntzlich ein,
Was du sagst, und sonst nichts, das sey nur recht allein.
Dann welcher ihm gedenckt, daß er der Weisheit Gabe,
Beredten Mund und Witz mehr, als sonst keiner, habe,
„ Der, wann man ihn beschaut, steckt oft in Eitelkeit.
„ Ein Mensch, wie klug er ist, so lernet doch allzeit,
„ Und stets nicht widerstrebt, dem kan man nichts verheben.
Die Bäume, so der Flut nur wissen nach zugeben,
Wie siehst du, daß sie stets mit gantzen Aesten stehn,
Die nicht zu beugen sind, hergegen untergehn?
Ein Schiffer der den Fuß aus Boßheit nicht will lencken,
Nicht weichen, pflegt das Schif oft um und um zu schwencken,
Ergreift hernach ein Bret, und schwimmt darmit dahin:
So weiche du doch auch, und wende deinen Sinn.
„ Ich, als ein junger Mensch, ist auch mein Urtheil nütze,
„ So sprech ich, freylich sey ein Mann, der schon mit Witze
„ Bald von Natur begabt, zu halten hoch und werth:
„ Wo nicht (weil dieses nur gar selten wiederfährt)
„ So sey es dannoch gut, von andern etwas hören.

Chor. Ja, König, es ist wohl, daß du dich lässest lehren,
Und sein Wort auch vernimst: der Rath ist recht und gut.

Creon. Ich, ein betagter Mann, soll durch ein junges Blut,

Was

Was dißfalls mir zu thun und lassen sey, erfahren?
Hämon. Ich geh' auf Billigkeit: und bin ich jung von Jahren,
So schaue du das Werck, und nicht das Alter an.
Creon. Soll ich dann ehren die, so wider Pflicht gethan?
Hämon. Die bösen Wandels sind, die heiß' ich dich nicht lieben.
Creon. Und hat dann diese nicht es schlimm genug getrieben?
Hämon. Hier fällt die Bürgerschaft zu Thebe dir nicht bey.
Creon. So sagt mir dann die Stadt, was anzustellen sey?
Hämon. Ist diese Rede nicht von kindischem Verstande?
Creon. Hat jemand mehr, als ich, zu schaffen hier im Lande?
Hämon. Wo ein Mensch ist allein, da ist ja keine Stadt.
Creon. Gehört die Stadt nicht dem, der zu regieren hat?
Hämon. Ein schönes Reich, ein Land, in dem kein Mensch zu finden!
Creon. Er will dem Weibe sich zu helffen, unterwinden.
Hämon. Das bist du; darum wird auch diß von mir gethan.
Creon. Du loser Mensch hebst Zanck mit deinem Vater an.
Hämon. Ich sehe Billigkeit und Recht von dir verkehren.
Creon. Und ist dann diß nicht recht, wann ich mein Reich will ehren.
Hämon. Schlecht ehren, dann du greifst der Götter Ehr jetzt an,
Creon. Du bist viel schlimmer noch, als je ein Weib seyn kan.
Hämon. Du weissest mir gewiß nicht Schlimmers vor zu zeigen.
Creon. So wirst du endlich dann von ihr nicht stille schweigen?
Hämon. Von Göttern unter uns, und dir, nicht ihr allein.
Creon. So soll sie lebendig dein Weib doch nimmer seyn.
Hämon. So wird sie sterben dann, und einen machen sterben.
Creon. Wilt du durch Drohen noch mich mehr und mehr erherben?
Hämon. Was drohen, wo man Rath und That nicht will verstehn?
Creon. Du wirst, wann es geschehn, wohl in dich selber gehn.

Hämon.

Häm. Du raseſt, sagt' ich wohl, wann du nicht Vater wäreſt,

Creon. Schau auf, du Weiber-Knecht, was du an mich begehreſt.

Häm. Wilt du dann reden nur, und ohn Gehöre seyn?

Creon. Ja; doch mich auf zu ziehn, das bilde dir nicht ein:
Ich, beym Olympus selbſt, will dir den Hohn verderben.
Nehmt, führt die Lose hin: sie soll und muß mir sterben,
Und ihm dem Bräutigam, für seinen Augen zwar.

Häm. Daß diese (glaube ja es nimmermehr vor wahr)
Für mir noch sterben soll, das wird wohl nicht geschehen:
Du solſt mich selbſt nicht mehr für deinen Augen sehen.
Bleib du bey diesen hier, so raseu, als wie du.

Chor. O König er geht fort, und fährt in Eyfer zu.
Ein solcher Sinn pflegt nur durch Grimm mehr arg zu werden.

Creon. Wohlan, er sey so klug, als je ein Mensch auf Erden,
Für dieser Fräulein Todt wird doch sein Zorn nicht stehn.

Chor. Soll über beyde dann das Urtheil so ergehn?

Creon. Nicht die, so nichts berührt: Du willſt es wohl erwegen

Chor. Was aber wilt du ihr für einen Todt anlegen?

Creon. Sie muß geführet seyn durch eine wüſte Bahn
Auf eine Steingruft zu, und da hinein gethan,
Mit Speise, wie man sonſt auf ein Altar kaum leget,
Damit die Stadt von ihr nur werde so gefeget.
Da kan sie bitten dann den Pluto, ihren Gott,
Zu schaffen, daß sie nicht verderbe durch den Todt.
Der Handel wird sie da, mehr als genugsam, lehren,
Wie nichtig es doch sey, die Höllen-Götter ehren.

Satz.

Chor. O Amor, den kein Mensch bezwinget,
Der sich in Haab und Güter dringet,
In Frauenzimmer Wangen macht,
Und ruht daselbſt die gantze Nacht;

Der

Der du das weite Meer durchrennest,
Und auch die Bauerhütten kennest,
Für dem kein Gott nicht Rath erkiest,
Damit er sich genugsam hütet:
Für dem kein Mensch nicht sicher ist:
Wer aber dich auch hat, der wütet.

Gegensatz.

Gerechte pflegst du auch zu lencken,
Damit ihr Sinn kan unrecht dencken:
Du hast auch jetzund Zanck erregt,
Und dieses nahe Blut bewegt.
Hier auch gewinnen diese Wangen
Die Gunst, der edlen Braut Verlangen.
Der Fürst, der bey Gesetzen sitzt,
Läst sich der Liebe Satzung binden:
Weil Venus sein Gemüth erhitzt,
Die nur nicht ist zu überwinden.

Ich selber muß die Satzung übergehen,
Weil ich hier diß für Augen sehe stehen:
Der Thränen Quell stößt mir
Mit aller Macht herfür,
In dem Antigone zum Ehebette schreitet,
Das allen ist bereitet.

Antig. Ich trete nun die letzte Bahn,
Ich sehe nun zum letzten an
Der Sonnen schönes Licht,
Und ferner nimmer nicht.

Der Orcus führt, wie alle, mich darvon,
Und lebendig, zum Ufer Acheron:
Man hat mir nur, als wie ich zwar gedacht,
Mein Ehrenfest und Köste nie gemacht:
Man stimmet mir kein Hochzeit-Lied nicht ein:
Der Acheron wird selbst mein Bräutgam seyn.

Chor. Du wirst doch rühmlich und geehrt
Hin in der Todten Höle kommen,
Durch harte Kranckheit nicht versehrt,
Auch durch das Schwerdt nicht hingenommen:
Gehst frey, kanst lebend unter hin,
Als keine nicht, zur Höllen ziehn.

Antig. Es hat ja auch, als wie die Reden sind,
Die Phrygerin, des Tantalus sein Kind,
Beym Sipylus, sehr bösen Todt geschaut;
Weil sich ein Stein, als etwan Eppichkraut,
Um sie gehüllt, und ihren Leib beschlossen:
Da wird sie dann vom Regen noch begossen,
Da, wie man sagt, liegt stets noch Schnee auf ihr,
Netzt ihren Halß mit Zähren für und für.
Nach solcher Art will Gott anjetzund eben,
Daß mich nun soll ein langer Schlaf umgeben.

Chor. Sie Göttin, und auch Götter-Kind:
Wir Menschen, die von Menschen sind.
O wohl dann dir, die also hin soll fahren
Wie eben die, so dennoch Götter waren!

Antig. Ach will man doch ein Lachen noch erregen!
Ich bitt' euch hoch der Landes Götter wegen,
Verhöhnt ihr mich, da ich im Leben bin,
Und nicht noch hin?
O Stadt, ihr Bürgers Leute,
Sehr reich an Geld und Beute:
O Dirce-Quell, und du Thebaner Wald,
Seyd Zeugen doch, in was ich für Gestalt,
Wie unbeklagt von Freunden, muß verderben,
Muß in das Grab, und ungewöhnlich sterben.
Ich arme muß zu Todten mich begeben,
Und werde doch nicht todt seyn, auch nicht leben.

Chor. O Tochter, es ist viel gethan,
Der Majestät sich widerlegen,
Das ungestraft nicht bleiben kan:
Du leidest auch des Vaters wegen.

Antig.

Antig. Du hast mein Leid am höchsten angerühret,
Des Vatern Fall, den jetzt mein Hertze spürt,
Des Labdaci Geschlechte hat gestürtzet,
Der unser Glück und Leben abgekürtzet.
Ach Schmach! O meiner Mutter Schande,
Daß diese mit dem Ehebande
Sich meinem Vater hat verbunden,
Der doch ihr Sohn auch ward befunden.
Was Eltern sind, von denen ich gebohren!
Was Ort, dahin ich sonder Eh' erkohren!
Wie schwere Heurath doch, in die ich mich begebe!
O Bruder, du bist todt, und tödtest, die ich lebe.
Chor. „Es ist zwar Frömmigkeit, die todten Brüder ehren:
Doch dessen Regiment, der wohl regiert, verkehren,
Das ist zu viel gethan: dich stürtzt dein frecher Sinn.
Antig. Man führt gantz unbeklagt, mich arme, so dahin,
Ohn einen guten Freund, ohn meiner Heurath Ehre:
Man führt mich nur dahin, wohin ich jetzt gehöre,
Auf meine Reise zu. Ich sehe ferner nicht
Des Himmels Lampe mehr, das heilig klare Licht.
Es ist ja gar kein Freund, der solchen meinen Schmertzen
Durch einen Seufzer nur ihm zeucht zu rechtem Hertzen.
Creon. Wißt, daß kein Mensch sein Leid und Heulen lassen kan,
Beym Tode, wo ihm Zeit und Fug wird beygethan.
Und wird sie dann nicht bald durch euch hinweg gerissen,
Sie in ein festes Grab, wie ich gesagt, zu schliessen,
Zu lassen da allein, da sie ihr Lebens Ziel
Mag enden, oder auch noch bleiben, wie sie will?
Wir sind nicht Schuld an dem, was zwar ihr muß geschehen:
Doch soll man sie mit uns hier leben nicht mehr sehen.
Antig. O Grab, o Hochzeit-Fest, o ewiger Beschluß!
O Haus, in welchem ich hin zu den Meinen muß,
Die schon Proserpina zu sich hinweg genommen,
Und die in grosser Zahl erbärmlich um sind kommen:
Von denen ich anietzt, o schweres Hertzenleid,
Die letzte sterben muß, ehe als es Sterbens Zeit.

Ich

Ich gehe, doch den Trost auch nehm ich in die Erde,
Daß ich dem Vater lieb und angenehm seyn werde,
Der Mutter, und mein Haupt, o liebster Bruder, dir.
Als ihr gestorben seyd, hab ich euch Bad und Zier
Verliehn mit meiner Hand, versorget mit dem Grabe:
Dich Polynices auch: weil ichs gethan nun habe,
So giebet man mir auch anjetzt den rechten Lohn:
Doch wer verständig ist, der redet wohl hiervon
Ich hätte nimmermehr, solt ich gleich Kinder haben,
Solt ich gleich meinen Mann verwäiset selbst begraben,
Zuwieder dieser Stadt mich in Gefahr gebracht.
Warum wird dann von mir der Unterscheid gemacht?
Es wäre sonst ein Mann, den ich hernach genommen,
Es könte sonst ein Kind noch seyn, wann diß umkommen.
Nachdem der Vater todt, die Mutter auch nicht lebt,
Ist von dem Bruder nur kein Trost, der bey mir schwebt?
Weil ich dann darum dich bestattet und geehret,
Hab' ich, wie Creon sagt, Gesetz und Recht verkehret,
Hab ich, o liebstes Haupt, mein Bruder, schlimm gethan.
Jetzt nimt und führt er mich von Hand zu Hand hinan,
Ohn Eh, ohn Braut-Gesang, ohn alle Hochzeit-Ehre,
Ohn Kinder, welcher Zucht das Haus nun ferner mehre.
Es geht kein Freund mit mir, der armen, zu der Kluft,
Ich komme lebendig in todter Leute Gruft.
Was hab ich für Befehl der Götter überschritten?
Doch, ich elendes Mensch, darf ich die Götter bitten:
Soll ich nach Hülfe sehn? ich habe recht gethan,
Jedannoch klagt man mich von wegen Unrecht an.
Doch wann die Götter diß für recht und billich nennen,
So leid ich williglich, und will die Schuld bekennen:
Thun aber die nicht wohl, so kriegen sie dafür
Die Strafe minder nicht, als sie vollbracht an mir.

Chor. Es regt sich noch der stoltze Wind,
Sie ist noch, wie vorhin, gesinnt.

Creon. Die Führer werden weinen sollen,
Dieweil sie also säumen wollen.

Antig. Weh mir, mein Urtheil ist gesprochen,
Das nun wohl nicht erst wird gebrochen.
Creon. Ich tröste nichts, laß Hofnung seyn,
Diß bleibt doch einig und allein.
Antig. O Thebe, o du Vater-Stadt,
Und die die Stadt zu Göttern hat,
Schaut, wie man keine Frist mehr giebet;
Ihr Theber Fürsten steht und sinnt,
Denckt auf mich Königliches Kind,
Und wer, und was man an mir übet,
Dieweil ich Frömmigkeit geliebet.
Chor. Der Danäe ihr Leib hat auch erfahren,
Daß man sie ließ mit Eisen fest verwahren;
Man hat sie eben auch verdeckt,
Und in ein hartes Grab gesteckt:
Wiewohl sie hoch von Namen,
Und Jupiter ihr Samen,
Durch Liebes-Gold, erweckt.
Man kan nicht das Verhängniß binden,
Kein Regen kan, kein Mars es überwinden,
Kein Thurn ist, der zu hoch hier steht,
Kein Schiff zur See, das ihm zu schnelle geht.
Es ward doch auch der Thracer-Fürst gefangen,
Dryantes Sohn, weil Zorn ihn übergangen,
Daß er den Bacchus nicht ließ seyn,
Der ihn geheftet hat an Stein.
So pflegt der Zorn zu dringen,
Und auf Gewalt zu bringen.
Da sah' er in der Pein,
Daß er durch Grimm, den Gott gereget,
Dieweil er Schmach den Weibern angeleget
Die Weines voll, und Bacchus Rauch
Und Glut geschimpft, die süssen Musen auch.
Da wo man sagt, daß die Cyanen fliessen,
Wo Bosporus zwey Meere siehet schiessen,
Sah auch des Salmidessus Strand
In Thracien, da Mars bekannt,

Durch

Durch Weiber List und Schänden,
Deß Phinei Söhne blenden.
Man legt an sie die Hand;
Es wurden ihnen ausgerissen
Die Augen zwar, doch aber nicht mit Spiessen:
Der Weiber Spulen-Spitz allein
Hat diese zwey genöthigt, blind zu seyn.
Die Armen sind verdorben und verzaget,
Und haben so der Mutter Fall beklaget,
Und ihrem unglückhaften Stamm.
Sie, die von Erechtiden kam,
Ist da, wo Sturm, geflogen
Vom Boreas erzogen,
Der sein Kind zu sich nahm.
Kein Pferd läuft so, wie sie, geschwinde,
Das Götter Kind, das gleiche war dem Winde.
Doch nahm sie das Verhängniß hin,
Dem alles pflegt, o Tochter, nach zuziehn.

Tiresi. Wir zwey zugleich allhier, ihr Theber-Fürsten, kommen,
Von einem haben zwey ihr Augenlicht genommen:
Dann wer nicht sehen kan, wird billich recht geführt?

Creon. Was wird, Tiresia, mein Alter, doch gespührt?

Tiresi. Ich will es sagen zwar, du aber solt auch hören.

Creon. Ich habe sonsten ja gefolget deinen Lehren.

Tiresi. So führest du gar wohl das Regiment der Stadt.

Creon. Nichts hat mir mehr genutzt, als dein hochweiser Rath.

Tiresi. Gedencke, daß dein Glück jetzt auf der Spitze schwebet.

Creon. Was ists? wie angst wird mir, wann sich dein Mund erhebet!

Tiresi. Durch Prophecey der Kunst, wird dir nur diß gesagt:
Ich saß im alten Ort, an dem man Zeichen fragt,

Und wo ich jederzeit die Deutung hergenommen, (a)
Als fremder Vögel Schall mir ist zu Ohren kommen,
Die gräßliches Geschrey und wilden Klang gemacht,
Auch mit den Klauen fast einander umgebracht.
Ich merckt es, dann der Thon der Flügel war zu kennen.
Aus Furchte wolt' ich bald das Opfer lassen brennen:
Doch gab das Heiligthum kein Feuer, oder Licht,
Die Hüfften fiengen auch durchaus die Flamme nicht,
Das Schmaltz das rauchte nur und krachte, ja die Glieder
Die wurden von sich selbst verworffen hin und wieder,
Die weiche Feißtigkeit lief von den Hüften hin.
Was ich von Knaben hier berichtet worden bin,
Ist dieses, das doch nicht viel gilt mit seinen Deuten.
Er zeiget mir den Weg: Ich aber andern Leuten.
Es ist so viel, die Stadt wird schlimm von dir regiert:
Dann die Altäre sind doch voll, als sich gebührt,
Es ist genug schon da, daß Hund und Vögel kriegen,
Nachdem des Oedipi zwey Söhn' ermordet liegen.
Die Götter nehmen auch das Opfer nicht mehr an,
Gestehn nicht, daß die Glut das Fleisch verzehren kan.
Die Vögel haben gut zu singen nun vergessen,
Nachdem sie Menschenfleisch und Todten-feistes fressen.
„ Dem dencke nach, mein Sohn. Es ist zwar auf der Welt
„ Kein Mensch hier, welcher nicht oft im Gebrechen fällt.
„ Wo er gefallen ist, so ist er klug zu schelten,
„ Ist glücklich, wann er Rath und Besserung läßt gelten.
„ Es ist bey Härtigkeit noch Glücke, noch Verstand.
Gieb du dem Todten nach, nicht reitze seine Hand.
Was ists für Helden-That den Todten zu versehren?
„ Aus Liebe sag' ich diß. Wer nützlich sich läßt lehren,
„ Empfindet

(a) Vorhin hieß es herbekommen, welches sich gar nicht mit dem folgenden kommen, reimet, daher ich es auf diese leichte, und hoffentlich erlaubte Art, also geändert. Ich habe hernach gefunden, daß es der gelehrte TSCHERNING, in seiner Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 89. auch also gelesen. Im Griechischen Text selbst lautet es sehr poetisch also: ἵζον, ἵν' ἦν μοι πάντος ὀιωνῦ λιμήν, Ich saß, wo aller Vögel Haven vor mir war, welches der alte Scholiastes also erkläret: λι ἦν ὁρμος καὶ ἕδρα, ὅπου πάντα τὰ ὄρνεα προσίρχονται, der Haven, das ist der Sitz, wohin alle Vögel sich versammlen, oder herbey kommen. Tr.

„ Empfindet eine Lust, die nicht kan besser seyn.
Creon. Ihr, Alter, allesamt ziehlt einig auf mich ein
Als Schützen auf den Zweck. Ich bin durch Zeichen-
deuten
Von euch verrathen jetzt: bin nur von diesen Leuten
Von dem Geschlechte schon verkauft auf allen Fall.
Gewinnt, erwuchert euch der Sarder ihr Metall,
Und, wolt ihr, alles Gold, das Indien kan bringen:
So solt ihr mich doch nicht, ihn zubegraben, bringen.
Wann auch die Adler gleich ihn trügen durch die Luft,
Wo Jupiter regiert, und machten da die Gruft:
Ich wolte dennoch nicht um solche Deutung sorgen,
„ Und ihm ein Grab gestehn. Es ist mir unverborgen,
„ Daß kein Gott durch ein Mensch beflecket werden kan.
„ Doch diß, mein Alter, wird wohl oftermals gethan,
„ Daß Leute von Verdienst und Witze müssen sterben
„ Die böses Maules sind, damit sie was erwerben.
Tiresi. Ob jemand es auch weiß? ob jemand darnach fragt?
Creon. Was ists, daß in gemein so wird von dir gesagt?
Tiresi. Wie ist die Weisheit doch für Reichthum hoch zu
schätzen?
Creon. So viel die Unvernunft mehr pfleget zu verletzen.
Tiresi. Der diese Kranckheit hat, das bist gewißlich du.
Creon. Ich rede diesem nicht, der weissagt, übel zu.
Tiresi. Du sprichst ja, es sey nichts mit meinem Zeichen-
sagen.
Creon. Diß Ordens-Volck, wie du, läst Geld ihm sehr
behagen.
Tiresi. Tyrannen lieben Gold, ihr Geitz der ändert nicht.
Creon. Gedenckst du, daß dein Mund diß wieder Fürsten
spricht?
Tiresi. Ich weiß es, doch daß du die Stadt durch mich
regierest.
Creon. Klug bist du, aber so, daß du viel Böses rührest.
Tiresi. Du machst, ich sage, was fast ich gelehret bin.
Creon. Ja sage, doch auch nichts um Gaben und Gewinn.

Tiresi. Was dich belangt, so wird es dich wohl düncken können.

Creon. Du solt mein Hertze doch nicht kaufen, noch gewinnen.

Tiresi. Diß wisse nur gewiß, es hat nicht anzustehn,
Der Sonnen Wagen wird nicht oft herum ergehn,
Du wirst noch eines selbst von deinen Gliedern geben,
Das eben gleicher Art soll kommen um das Leben,
Für diese, welche du zu tödten hingesteckt,
Und grausam lebendig begraben und verdeckt.
Hergegen lässest du den andern blos da liegen,
Der darf und soll kein Grab, noch Ehren-Opfer, kriegen.
Diß solt du nun nicht thun: die Götter wollen nicht:
Jedennoch handelst du so wider alle Pflicht.
Du wirst der Rache doch gewißlich noch wohl innen,
Es lauren auf dich schon die Höllischen Göttinnen, (a)
Bis daß dein Unglück dich in ihre Hände bringt.
Schau auf, ob mich Gewinn dir diß zu sagen zwingt.
Du wirst dein Haus erfüllt, es wird nicht lange währen,
Mit Männer-Klage sehn, und voll von Weiber Zähren:
Empören wird sich auch das Volck von Stadt zu Stadt,
Wo ihre Leichen auch ein Hund berühret hat,
Wo Vogel oder Thier mit solchem Aaß ist kommen,
Und mit sich in die Stadt von Gräbern was genommen.
Den Pfeil nun hab' ich itzt, als wie ein Schütze thut,
Verschossen, daß er dir soll regen Hertz und Muth:
Dann seiner Hitze wirst du nicht entgegen stehen.
Du Knabe, führe mich, laß mich nach Hause gehen:
Er werfe seinen Zorn auf diese junge Schaar,
Und nehme nach der Zeit die Zunge besser wahr,
Auch lern' er, was er thut, mehr durch Vernunft bewachen.

Chor. Er, König, gehet fort, und sagt von bösen Sachen.

Nun

(a) Nach einem andern Sylben-Maas, brauchet dieses Wort OPIZ unten in dem Lob-Gesang des Bacchi, da es heist:
Es halten itzund noch
Die Göttinnen auch dich, und du sie wieder, hoch,
Siehe, was wir daselbst angemerckt haben, wie auch TSCHERNINGS Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, p. 72.

Nun weiß ich allzuwohl, daß in so langer Zeit,
Seit mir das Alter hat mein schwartzes Haar beschneyt,
Er nichts als wahr gesagt der Stadt in allen Dingen.
Creon. Ich auch: und darum will mein Hertze fast zerspringen.
Zu weichen ist sehr schwer: weich' ich dann nicht hierbey,
So weiß ich, daß Gefahr und Schaden fertig sey.
Chor. O Menecöi Sohn, O Creon, man muß rathen.
Creon. Sag' an, ich will darnach auch richten meine Thaten.
Chor. Mach' auf der Fräulein Gruft, daß sie die Freyheit kriegt,
Und schaffe dem ein Grab, der unbestattet liegt.
Creon. So lobst du diß, und meinst, daß ich nur nach soll geben?
Chor. „Ja, König, alsobald. Der Götter Strafen schweben
„ Sehr plötzlich über uns, und haben schnellen Fuß.
Creon. Weh' mir! es ist wohl schwer, daß ich mich ändern muß:
„ Doch der Gewalt und Noth kan niemand widerstehen.
Chor. So komm, und laß nicht erst die andern für dich gehen.
Creon. Ich geh', ihr Diener, kommt, die hier und nicht hier seyn,
Nehmt Hauen, geht gerichts den hohen Ort hinein.
Ich, nun der Vorsatz hier den andern überwunden,
Will lösen selber ietzt, was ich zuvor gebunden.
Ich fürcht', es ist nur diß der allerbeste Rath,
Nach dem Gesetze gehn, das längst gegolten hat.

Satz.

O der Cadmeer Nymfen Zier,
Deß Donner-Gottes Jovis Art,
Die gantz Italien bewahrt,
Der du Eleusis stehest für,

Und sie in Ceres Schoos hast innen.
O Bacche, Schutzgott der Bacchinnen,
Der du bewohnst die Theber Stadt,
Wo deß Ismenus Quelle fliessen,
Und wo man Zähne, wie wir wissen,
Vom Drachen ausgesäet hat.

Gegen-Satz.

Dich hat und hält der Berg mit zweyen Spitzen,
Der helle Rauch hat dich da sehen sitzen,
Wo man Corycus Höle find,
Und deine Bacchus-Nymfen sind,
Wo Castalis sein Quell entspringet,
Wo Nissa Eppich bringet,
Das sich an deine Klippen windt,
Daselbst wo du, von schönen grünen Strande,
Der Weinwachs hat in seinem guten Sande,
Mit Singen wirst und Klingen hergebracht,
Du, dessen Gunst für Thebe treulich wacht.
Die du für den Städten allen
Deiner Liebe hast gewehrt;
Die der Mutter auch gefallen,
So vom Donner ward verzehrt. (a)

Abgesang.

Komm auch ietzt, die Stadt erlieget,
Weil sie grosse Kranckheit krieget;
Setze deinen Helfer-Fuß
Auf Parnassus hohe Stellen,
Oder auf des Meeres Wellen
Daß das Ubel weichen muß.
O du Sternen Einfurirer,
O du Nacht-Gesänge Führer,

Komm,

(a) Nemlich der Semele, die von Bliz entzündet worden, wie aus dem Ovidio, Apollodoro, Nonno und vielen andern sattsam bekant. Tr.

Komm, Sohn Jupiters, und bringe
Naxos Weiber auch darzu,
Dieses Volck, das ohne Ruh
Und mit Rasen dir stets singe,
Das, Jäche, durch die Nacht
Dich erhebt, sich lustig macht.

Bote. Ihr, des Amphions Volck, ihr Cadmus Bürger hier,
Weil daß ein Mensch noch lebt, so halt' ich nur darfür,
Man lob' ihn nicht zu sehr, und schelt' ihn doch nicht wieder,
Das Glücke richtet auf, das Glücke wirft auch nieder
Den, welchem es gar wohl, und dem es übel geht:
Kein Zeichen-Deuter ist, der sich hierauf versteht.
Der Creon ward geehrt von Jungen und von Alten,
Dieweil er gegen Feind diß Cadmus-Land erhalten:
Ihm fiel das Regiment auf einmal heim zugleich,
Er war an edler Frucht der Kinder blühendreich.
Jetzt fällt ihm alles weg: wem alle Lust genommen,
Der, dünckt mich, sey auch schon als um das Leben kommen.
Du magst vermögend seyn, als keiner weit und breit,
Besitzen Leut und Land: ich wann die Fröligkeit
Schon gantz vorüber ist, ich, kaufte Thun und Thaten,
Und was es auch mag seyn, nicht um des Rauches Schatten.

Chor. Was hat man ietzt vor Leid den Königen gethan?

Bote. Sie sind nur todt, doch der, so lebt, ist Ursach dran.

Chor. Wer ist es? welcher hat das Leben müssen enden?

Bote. Der Hämon ist erwürgt, und zwar mit seinen Händen.

Chor. Der Vater, oder er, wer hat die That verbracht?

Bote. Er, weil der Todtschlag ihm des Vatern Haß gemacht.

Chor. Du Zeichen-Deuter kanst die Warheit ja wohl sagen.

Bote. Es ist vonnöthen auch, der Sorge mehr zu tragen.

Chor. Schaut des Creontis Weib kömmt ietzund gleich daher,
Die arm' Euridice, entweder ohngefehr
Nur selber, oder wird vom Sohne schon was innen.
Eurid. Ach! Ach! ihr Bürger Ach! ich habe hören können
Das Wort hier, als ich erst von Hause kommen bin,
Und wolt aus Andacht gleich, zu Pallas Tempel hin.
Ich hatt auch noch das Thor nicht aus der Hand gelassen,
Da kunt ich schon das Wort von dieser Unthat fassen.
Die Mägde sind bey mir, doch gleitet mir der Fuß,
Im Schrecken, wie ich dann in Ohnmacht fallen muß.
Wie war es? lasset nur die Warheit ungeschonet:
Sagt her: ich bin doch ja des Creutzes wohl gewohnet.
Bote. Ich will dir, Königin, nichts bergen auf der Welt,
Will sagen, wie es sich recht in der That verhält.
Dann warum soll ich dir es besser doch beschreiben,
Hernach ein Lügner seyn? Die Warheit muß wohl bleiben.
Ich gieng hin auf das Feld, und deinem Herren nach,
Wo Polynices lag, dem Ehr und Grab gebrach,
Von dem die Hunde schon gerissen und gefressen.
Wir ruften Pluto an, der Sünde zu vergessen,
Wir baten, Trivia die solte gnädig seyn:
Dann nahmen wir den Leib, den wuschen wir gantz rein,
Und trugen neues Holtz und Aeste da zusammen,
Und gaben, was von ihm noch übrig war, den Flammen,
Auch machten wir ein Grab zu seiner Asche Ruh.
Dann sind wir auf das Loch, auf Plutons Bette zu,
Darinn die Fräulein Braut beschlossen war, gegangen.
Da hat von fernen sich ein Klagen angefangen,
Und in der Höle gleich, darein man sie gethan.
Der diß gehört, der kömmt, und sagt es Creon an.
Indem er also geht, und will das Grab erreichen,
Erhört er eine Stimm' und unglückhaftes Zeichen.

Ach!

Ach! fängt er kläglich an: Ich armer, der ich bin:
Ich propheceye mir: Wo geh ich immer hin?
Muß dann ich auf den Weg des höchsten Ubels rennen;
Er ists: ich werde ja des Sohnes Stimme kennen.
Ihr Knechte geht hinzu: lauft an das Grab herbey,
Seht, wie es um den Bau des Stein-Gewölbes sey.
Seht an die Thür hinan: schaut, könt ihr Hämon hören:
Ist er es, oder ob die Götter mich bethören?
Wir giengen, wie der Herr betrübt Befehl gethan,
Und sahen da hinein: Sie war gantz hinten an,
Und hatte jämmerlich den Tod ihr angeleget,
Sich an ein Tuch gehenckt, wie Frauenzimmer trägt.
Er lag für sie gestreckt, beklagt sein Hertzeleid,
Der Fräulein schweren Fall für ihre Heurath-Zeit,
Des Vaters böse That, das Bette voller Schmertzen.
Er, als er ihn ersieht, lauft mit betrübtem Hertzen
Mit Weinen unterhin, und ruft ihm kläglich zu:
Was hast du doch gethan, du unglückhafter du?
Wo ist Vernunft und Witz? was Noth hat dich betreten?
Ach! komm herauf mein Sohn! sey hoch und sehr gebeten.
Der Sohn wirft aber nur ein böses Auge hin,
Speyt und verstellet sich, sagt gantz nichts wieder ihn,
Und zuckt das scharffe Schwerdt: es muß sich nur erheben,
Der Vater, und entlauft; indem sticht er darneben,
Stößt doch den Degen selbst in seinen Leib, und nimmt
Die Fräulein in den Arm, eh' er von Kräften kömmt.
Er schnäubt, und läßt die Luft den müden Geist empfangen,
Fällt nieder gantz befleckt mit Blute, bleich von Wangen
Da liegt der Todte nun bey seiner todten Braut,
Der iezt sein Hochzeit-Fest im Höllen-Hause schaut.

„Er

„ Er lehrt, wie Unverstand kan grosser Schaden werden,
„ Und daß auch ärgers nichts dem Menschen sey auf Erden.
Chor. Was soll nun dieses seyn? die Königin die geht,
Eh als man nur aus ihr ein Wort hiervon versteht.
Bote. Ich gleichfals bin bestürtzt: doch will ich Hofnung tragen,
Weil sie vom Sohne hört, sie will allhier nicht klagen
Für allen, sondern lauft betrübt und Traurens voll
Zum Frauenzimmer hin, daß diß auch klagen soll:
Sie ist ja bey ihr selbst, und wird nichts übels machen.
Chor. Ich weiß nicht: aber doch ihr Schweigen bey der Sachen,
(Ob Schreyen wohl nicht hilft) das kam mir seltzam für.
Bote. Wir wollen wohl ersehn, ob etwan nicht bey ihr
Ein böser Vorsatz ist, und stiller Zorn sie jaget:
Laßt uns zum Hause gehn: dann du hast wohl gesaget.
Chor. Der König selber kömmt herbey,
Und trägt die Leich' auf seinen Händen,
Er darf die Schuld auf keinen wenden,
Als ob sie nicht sein eigen sey.
Creon. Was Laster wohnt doch in der Menschen Hertzen,
Diß ist, was Leid und Noth bey Freunden macht:
Sie bringen um, und werden umgebracht.
Mein arger Rath, was bringt er mir für Schmertzen!
Ach Sohn, mein Sohn, wie jung, samt auch der Jungen!
Daran nicht du, ich selber schuldig bin.
Du wirst die Billigkeit zu sehn, Ach! spät gezwungen.
Chor. Weh mir!
Creon. Jetzt seh' ich meine That; es hat mein Haupt allhier
Gott selber abgestraft mit seinen schweren Händen,
Mich diesen rauen Weg genöthigt aller Enden,
Deß Volckes Freud' und Lust verkehrt in Creutz und Leid.
„ Wie ist des Menschen Müh Ach! voll von Traurigkeit!
Dien. O Herr, du hast ja theils für Augen deine Plagen,
Theils bringest du sie selbst auf deiner Hand getragen:

Komm

Komm heim, du wirst sie theils in deinem Hause sehn.
Creon. Ist dann was ärgers noch, als dieses hier, geschehn?
Dien. Des Todten Mutter selbst, dein Weib, ist auch umkommen,
Sie hat ihr allererst das Leben auch genommen.
Creon. Ach! ist die Hölle nun und nimmermehr versöhnt!
Was doch, was kränckst du mich? wie bin ich überthönt!
O Bote Schmertzens voll, was hör ich dich doch sagen?
Chor. Ach! Ach! du bringst ihn um: er ist schon als erschlagen.
Creon. Was? Junger: dieses ist ein neues Wort, für mich.
Ach weh! Ach weh! Ach weh! hat die Gemahlin sich
Ingleichen umgebracht? ists auch um sie geschehen:
Dien. Es findet sich: sie ist im Zimmer nicht zu sehen.
Creon. Weh mir! diß schwere Leid bricht auf das neu herein!
Was doch für Angst und Qual wird noch darhinter seyn?
Den Sohn zwar trag' ich hier; und da muß ich ingleichen
Noch einen Cörper sehn: bin zwischen zweyen Leichen.
Dien. Sie hat sich schnell entleibt: die Augen fielen ihr
Bey dem Altare zu: beklagte doch darfür
Deß Megareus Treu, ihr erstes Ehebette,
Hernachmals diesen hier, den sie verlohren hätte!
Dann fluchte sie dir auch, der du den Sohn entleibt
Creon. Ach! Ach! Ach Flügel her: wer ist es der mich treibt?
Wer sticht und häuet mich? Ach weh! Ach weh mir Armen!
Mein Unglück ist ja groß; wer trägt mit mir Erbarmen?
Dien. Sie klagte hoch von dir, und legte diese Noth
Auf dich, du wärest nur ihr und der andern Todt.
Creon. Was Weise hat sie dann des Lebens sich entbrochen?
Dien. Sie hat mit ihrer Hand zur Leber eingestochen,
Nachdem man ihr den Tod des Sohnes kund gethan.
Creon. Weh mir, es gehet diß sonst keinen Menschen an:
Mir, mir muß ich die Schuld und Ubel einig geben.
Ich Armer bringe dich, ich einig, um das Leben.

Es

Es ist nicht mehr als wahr. Ihr Diener bald herbey:
Führt fort: ich weiß es nicht, wer, oder ob ich sey.
Chor. Ja, du erinnerst gut, wo Unglück Gutes träget.
Das Best' in Unglück ist, das man sich bald entschläget.
Creon. Es sey, es mag so gehn: das Ende komme bald,
Der Todt ergreife mich, und brauche nur Gewalt!
Er komm', er komme doch! ach ja, es mag geschehen,
Ich wünsche keinen Tag hinführo mehr zu sehen,
Dien. Laß hin, was künftig ist, hab' ietzt der Todten acht,
Dann bey den Göttern ist, was seyn soll, schon bedacht.
Creon. Ich sage dieses hier, und wünsch es mir von Hertzen.
Bote. Laß ja das Wünschen seyn. Ein Mensch kan seinen Schmertzen,
Bis das Verhängniß will, sich selber nicht entziehn.
Creon. Ach führet, führet doch mich bösen Menschen hin,
Der ich dich selbst erwürgt, O Sohn, doch nicht mit Willen,
Ach dich, Gemahlin, auch; wo soll ich mich doch hüllen?
Wo seh' ich doch hinaus? Wo such ich Aufenthalt?
Ach! mein Verhängniß kömmt, das schon mir mit Gewalt
Beginnt, was Haupt und Hand belanget, zuzusetzen.
Chor. Die Weisheit soll man zwar für grosses Glücke schätzen:
» Mit Göttern aber muß man thun, wie sich gebührt,
» Nicht trotzen ihre Macht. Wer grosse Reden führt,
» Der wird von ihnen auch mit Strafen hoch versehret,
» Und auf sein Alter erst recht klug zu seyn gelehret.

L. AN-

L. ANNÆI

SENECÆ,

Trojanerinnen,

Teutsch übersetzt, und erkläret.

An den Leser.

GUnstiger Leser, Trauer-Spiele dichten ist vor Zeiten Kayser, Fürsten, grosser Helden, und Weltweiser Leute Thun gewesen. Aus dieser Zahl haben Julius Cäsar in seiner Jugend den Oedipus, Augustus den Achilles und Ajax, Mecenas den Prometheus, Caßius Severus Parmensis, Pomponius Secundus, Nero, und andere sonsten was dergleichen, vor sich genommen; von welchen ietzt nicht Zeit zu reden ist. Eschylus, der Erlöser seines Griechen-Landes, hat diese Art zu schreiben, welche ihm Thespis von Athen, Phrynichus, Alceus, Apollophanes, und andere, sehr ungestalt, rau und verwirret hinterlassen, zum ersten in eine bessere Forme gegossen, und darvor gehalten, seine löbliche Thaten wären noch unvollkommen, wann er nicht erwiese, daß eben die Hand, so den Feinden anzusiegen gewehnet war, etwas aufzusetzen vermöchte, mit welchem man nicht weniger auch die Feinde des geruhligen Lebens, nemlich die Verwirrungen des Gemüthes, unterdrücken und dämpfen könte. Dann eine Tragödie, wie Epictetus soll gesagt haben, ist nichts anders, als ein Spiegel derer, die

die in allem ihrem Thun und Lassen auf das blosse Glück fussen. Welches wir Menschen insgemeine zum Gebrauche haben; wenig ausgenommen, die eine und andere unverhofte Zufälle voransehen, und sich also wider dieselbigen verwahren, daß sie ihnen weiter nicht schaden mögen, als an äusserlichen Wesen, und an denen Sachen, die den Menschen eigentlich nicht angehen. Solche Beständigkeit aber wird uns durch Beschauung der Mißlichkeit des menschlichen Lebens, in den Tragödien zuförderst eingepflantzet: dann in dem wir grosser Leute, gantzer Städte und Länder äusserstem Untergang zum öftern schauen und betrachten, tragen wir zwar, wie es sich gebühret, Erbarmen mit ihnen, können auch nochmals aus Wehmuth, die Thränen kaum zurück halten; wir lernen aber darneben auch durch stetige Besichtigung so vielen Ereutzes und Ubels, das andern begegnet ist, das Unserige, welches uns begegnen möchte, weniger fürchten, und besser erdulden. Wer wird nicht mit grösserem Gemüthe, als zuvor, seines Vaterlandes Verderb und Schaden, den er nicht verhüten mag, ertragen, wann er die gewaltige Stadt Troja, an welcher, wie die Meynung gewesen, die Götter selbst gebauet haben, siehet im Feuer stehn, und zu Staube und Asche werden? Wer will nicht eins Theils seiner Freyheit getroster vergessen, wann er Hecuben, die Frau und Mutter so werther Helden, siehet überwunden und gefangen hinweg führen? Ich sage nichts von Astyanar und der edlesten Polyxenen; welche begieriger zu sterben sind, als diejenigen zu leben, derer Leben doch weder andern, noch jenen selbst, gar viel zu statten kömmt. In Erwegung nun derer und anderer herrlichen Nutzbarkeiten, welche uns die fürnehmste Art der Poeterey an die Hand giebet, habe ich mich unterwunden hiesige Trojanerinnen in unsere Sprache zu versetzen: weil sie nicht allein die schönste unter den Römischen Tragödien ist, welche zwar von so vielen bisher noch übrig sind blieben; sondern sich auf jetzige Zeiten, da es vonnöthen seyn will, daß man das Gemüthe mit beständigen Exempeln verwahre, am allerbesten zu fügen scheinet. Der Lateinischen Meynung bin ich so

viel

iel als thulich ist gewesen nachgefolget; ein jegliches Wort
ber auszudrucken, und sich an die Zahl der Verse zu bin-
den, habe ich fast unmöglich zu seyn befunden. Solches
werden mir auch alle zustehen, denen bekant ist, auf was
für Art Seneca, sonderlich allhier, zu schreiben pflegt. So
hat auch die Lateinische Sprache viel Eigenschaften, derer
unsere, und unsere viel, derer iene nicht fähig ist, wie ich
dann verhoffe, daß zum wenigsten aus etlichen Orten die-
ser Verdolmetschung in Gegenhaltung wird zu spüren seyn.
Die Auslegungen (welche mir bey Abschreibung des Textes
eingefallen) habe ich für diejenigen allein hinzusetzen müssen,
denen die Städte, Flüsse, Länder, Gebürge, Fabeln und
Historien nicht allerdings bekant sind; und wir schreiben
nunmehr Teutsch, da es erstlich einer kleinen Erklärung
will vonnöthen seyn, bis man sich etwas besser werde ein-
gerichtet haben, wo es Gott verleyhet; dem, günstiger Leser,
ich dich befehle.

L. ANNÆI

SENECÆ

Trojanerinnen,

Teutsch gegeben durch

Martin Opizen.

****

Personen des Trauer-Spieles.

Hecuba.
Das Chor der Trojanerinnen.
Talthybius.
Agamemnon.
Helena.
Polyxena, eine stumme Person:
Pyrrhus.
Andromacha.
Ein Alter.
Ulysses.
Astyanax.
Ein Bote.

Der

Der Inhalt Luctatii.

Als Troja nach dem zehenjährigen Kriege, zerstöret worden, und die Griechen von dannen zu den Ihrigen verreisen wollen, werden ihre Schiffe von widerwärtigem Winde aufgehalten. Des Nachts erscheinet des Achilles Geist den Talthybius, und verweiset es den Griechen, daß sie sich nach Hause zubegeben Sinnes wären, ehe sie ihm sein gebührliches Begräbniß gefeyret hätten; befiehlet also, daß man die Polyxena, Priamus und Hecubens Tochter, bey seinem Grabe hinrichten solle. Als nun der Pyrrhus, des Achilles Sohn, dieselbe von dem Agamemnon begehret, will sich der König gar übel darzu verstehen; weil er sie an statt eines Weibes bey sich zu halten vermeynet. Endlich als der Priester Calchas von wegen Säumung der Schiffe, gefraget worden, hat er zur Antwort gegeben, daß man die Polyxena dem Achilles aufopfern, und den Astyanax, Hectors und Andromachen kleinen Sohn, umbringen muste; welchen Ulysses von der Mutter, ob sie ihn zwar versteckt hatte, mit Zwange wegkrieget, und von einem hohen Thurne herab stürtzt. Pyrrhus aber reisset die Polyxenen aus ihrer Mutter Schooß, und tödtet sie bey seines Vaters Grabe.

Der Erste Act. (a)

Hecuba. (b)

Wer seinem Reiche traut, herrscht inner grossen Bäuen,
Will nicht sich für der Macht der leichten Götter (c) scheuen,
Und faßt bey guter Zeit, ihm gar zu hohen Wahn,
Der komm', und sehe mich und dich, o Troja (d) an.
Das Glück hat nie so wohl gegeben zu verstehen,
Wie schnell und unverhofft die Stoltzen untergehen.
Der Götter Meisterstück, (e) und Asiens sein Rath (f)
Und Zuflucht liegt verkehrt; worzu geholffen hat
Auch

(a) Es beklagt hierinnen Hecuba ihres Vaterlands, ihres Hauses, und ihr eigenes Elend. Die Reime sind durch das gantze Trauerspiel, ausgenommen die Chore, Alexandrinisch, wie sie die Italiener nennen: in den ersten zweyen Versen dreyzehen, in den andern zweyen, und so umschiessend, zwölffylbig.

(b) Die Trojanische gewesene Königin, des Cisseus Tochter, nach des EURIPIDES Meynung; welchem ENNIUS und PACUVIUS folgen. HOMERUS aber nennet sie des Dimantes Tochter; wie SERVIUS saget.

(c) Der Unbeständigen. Dann die Heyden vermeynten, wann sich der Menschen ihr Zustand veränderte, so veränderten sich auch die Götter. So spricht HORATIUS, Lib. I. od. 5.

Mutatosque deos flebit, & asperas
Nigris æquora ventis
Emirabitur insolens.

(d) Die vornehme Stadt im kleinern Phrygien; zwischen dem Vorgebürge Ida und der See gelegen. Besiehe hiervon die schöne Verse des DIONYSIUS von Alexandrien, in der Weltbeschreibung. In diesen wenigen Worten aber, wie MURET. lib. 16. Variar. Lect. cap. 15. aufmercket, saget sie mehr, als wann sie mehr sagete. Der sehe mich aus einer Königin eine gefangene, aus einer Mutter so vieler Kinder eine verwaiserte, aus einer höchstglückseligen eine solche, derer sich auch die Feinde erbarmen müssen. Er sehe Troja an, mit welcher fürtreflich-schönen und reichen Stadt es dahin kommen, daß man kaum siehet, wo sie gestanden sey. Und wann er diß gesehen, so gehe er hin, und verlasse sich auf menschliche Vergänglichkeit.

(e) Dann Neptunus und Apollo die Mauren sollen gebauet haben. JOSEPH SCALIGER im 5. Buch von Verbesserung der Zeit-Rechnungen, saget, daß Troja im 2767. Jahre der Welt, kurtz vor der Sonnenwende, oder dem längsten Tage im Jahr, sey zerstöret worden. Wohin VIRGILIUS siehet im 3. Buche von Eneas:

----- Vix prima inceperat æstas,
Et pater Æneas dare ventis vela jubebat.

(f) Des kleinen Asiens, worüber Priamus geherrschet, nebst einem Stücke des grössern: welches das dritte Theil der Welt ist.

Auch dieser, welcher pflegt den Tanais (a) zu trincken
Der sieben-strömig ist, (b) und der so stracks sieht blincken (c)
Den Morgen, wann er kömmt, wo das fast rothe Meer (d)
Den lauen Tigris (e) schöpft; ja ferner auch noch der,
So nächst benachbart ist mit den unsteten Scythen (f)
Am Pontischen Gestad': (g) es ist durchs Schwerd bestritten,
Und liegt nun auf ihm selbst: (h) die Saate soll hernach,
Wo Pergamos (i) war, stehn: sie liegt nun ohne Dach
Die hohe Zierlichkeit des prächtigen Gemäuers,
Das Schloß ist gantz umringt von der Gewalt des Feuers,

(a) Der Fluß Tanais ist Europens und Asien Gräntze, so durch der Sauromater und Scythen Land läuft, und sich in die Meotische See ausgeußt. STRABO redet ausführlicher von ihm im 15. Buche der Erdbeschreibung.

(b) Sie redet als ein Weib, so der Gelegenheit der Oerter nicht Kundschaft hat; dann die Donau, oder Ister mit 7. Ströhmen in das Meer fällt; nicht Tanais.

(c) In Persien, es ist aber Memnon, Tithons und Auroren Sohn von Susa, einer Persischen Stadt, wie etliche wollen, für Troja kommen.

(d) Welches von den Strahlen der aufgehenden Sonnen roth aussiehet.

(e) So in Groß-Armenien entspringt; und sich in das Persische Meer ausgeußt: Also genannt von wegen seines schnellen Strohms; dann Tigris, wie SOLINUS aufzeichnet, im Persischen ein Pfeil heissen soll; worvon auch das Tigerthier den Nahmen hat.

(f) Welche um die Gegend des Caucasischen Gebürges wohnen, und wegen der grimmigen Kälte, unstätte, das ist, bald hier, bald dar seyn müssen. Schaue was DIONYSIUS und sein gelehrter Ausleger EUSTATHIUS hiervon saget. SENECA aber meynet hier die Penthesilea der Amazonischen Jungfrauen Königin, nahe dem Tanais und der Meotischen See; welche auch dem Krieg beygewohnt.

(g) Am Euxinischen Meer.

(h) LUCANUS:

In se magna ruunt. ---

(i) Die treffliche Stadt Ilium, oder Troja in der Landschaft Troas selber. SERVIUS sagt, das Stadt-Schloß habe so geheissen.

Und Assarachs Haus (a) raucht; der heissen Flammen Brand
Der schrecket dennoch nicht des Siegers seine Hand,
Die alles zu sich raubt, gantz Troja wird geplündert,
In dem der dicke Rauch das Licht des Himmels hindert.
Der Sieger steht bestürtzt, betrachtet hin und her
Das langsam' Ilium, es reut ihn die Beschwer
Der zehen Jahre nicht: ihm will ietzund noch grauen,
Für der betrübten Stadt, und ob er gleich kan schauen,
Daß sie gewonnen sey, gläubt er ihm selbst doch nicht:
Dardanien (b) wird Preiß; so daß mehr Platz gebricht
Zum Raube, welchen auch nicht tausend Schiffe (c) fassen.
Es müssen Zeugen seyn die Götter, so mich hassen;
Du nicht mehr Ilium; und du, der Phryger Fürst, (d)
Der du mit deinem Reich' ietzt überdecket wirst;
Und dann dein Todten-Geist, (e) mit dessen stehn und Fallen
Auch Troja stund und fiel; (f) ihr Seelen auch vor allen

Der

(a) Ilium, wo Assarach des Ilus Sohn regieret hat. So saget HORATIUS von der gantzen Gegend herum; Epod. 13.

Te manet Assaraci tellus, quam frigida parvi
Findunt Scamandri flumina,
Lubricus & Simois.

(b) Die Trojanische Landschaft; von der Stadt Dardania, welche in selbigem Revier lag, also geheissen. Hiervon STRABO im 13. Buche.

(c) So viel sind Schiffe vor Troja, selbige zu bekriegen, gebracht worden.

(d) Priamus, König zu Troja.

(e) Hector, Priamus Sohn.

(f) So rühmet sich in einem alten Epigramma, der Achilles, wegen des von ihm entleibten Hectors:

Hectore sed magno summa est mihi gloria cæso,
Qui sæpè Argolicas debilitavit opes.
Ille Mœnetiadæ solvit, me vindice, pœnas;
Pergama tunc ferro procubuere meo.

Der Kinder, (a) die ich schon vor mir fürhin gesandt;
Das Ubel bis anher, was Phöbus (b) hat bekant
Und Sinnloß wahrgesagt, dem Gott verbeut zu trauen, (c)
Das hab ich Hecuba schon schwanger (d) können schauen;
Ich hab' es frey gesagt, und schon vor diesem weit,
Eh' als Cassandra noch, gar recht geprophecent.
Der listig' Ithacus, (e) und Ithacus Geselle, (f)
Der arge Sinon auch, hat nicht die schöne Stelle
Und uns in Brand gesteckt: die Flamme kömmt von mir;
Ich ich hab' euch verderbt; die Fackel die ist hier.
Was hilft dich's aber nur, du gar zu altes Leben,
Daß du das kläglich' Aaß der Stadt siehst für dir schweben,
Und seufzest bloß um sie? schau hier, was jetzt erst bald
Für Kummer dich betrift; mit Troja ist's schon alt.
Des Königs (g) schnöden Mord, den hab ich müssen sehen,
Und daß bey dem Altar auch ärgers was geschehen,
Dann vormals ward gethan: als Pyrrhus um die Hand
Das Königliche Haar so unbarmhertzig wand,

(a) Etliche sagen von siebenzehen, etliche von zwey und zwantzigen, andere auch von funffzig Kindern Priamus; nicht daß Hecuba aller Mutter gewesen sey; sondern daß es eben hierum die Beschaffenheit gehabt habe, wie mit dem Danaus, von dem EUSEBIUS saget: Danaus per filias quinquaginta filios Ægypti fratris interfecit, evadente solo Lynceo, qui post eum regnavit. Neque vero multitudo filiorum incredibilis videri barbaris debet, cum tam innumerabiles habeant concubinas.

(b) Cassandra, Priamus Tochter, welcher Phöbus die Erfahrenheit zu weissagen versprochen, als sie ihm zu Willen zu seyn verheissen hatte: nachdem sie aber den Worten kein Gnügen thut, kan zwar dieser Gott sein Geschencke nicht zurück ziehen; macht aber, daß ihrer Propheceyung niemand gläubet.

(c) Aus Ursachen, wie jetzt gesagt: Phädrus macht ein Sprüchwort hiervon im dritten Buche seiner Fabeln:

Cassandræ quia non creditum, ruit Ilium.

Bey welchen Orte RITTERSHUS mehr verzeichnet hat.

(d) Als sie mit dem Paris schweres Leibes gegangen, hat ihr geträumet, sie würde eine brennende Fackel gebähren.

(e) Ulysses von seiner Insul Ithaca.

(f) Diomedes, der bey nächtlicher Weile dem Ulysses das Thracische Lager hat helffen beschrigen und ausspähen.

(g) Priamus, den Pyrrhus bey dem Altar des Jupiters, der Herceus genannt ist worden, umgebracht hat.

Und ihm das grimme Schwerd stieß in die tiefe Wunden,
Das doch der alte Greiß behertzet hat empfunden,
Als der gebückte Hals ihm nun durchstochen ward.
Ihr Götter, die diß sehn, (a) wer ist so rauh von Art,
Der sich diß Alter nicht zu trauren läst bewegen?
Kein Grab hat Priamus, (b) darein man ihn kan legen;
Er lieget unverbrandt (c) beym Feuer seiner Stadt,
Der so viel König' hier von sich erzeuget hat,
Noch lassen sich auch so die Götter nicht vergnügen:
Wen Priamus sein Stamm zum Herren solle kriegen,
Macht man ein Loos darum. Wem bleibe dann nun ich?
Der eine der begehrt des Hectors Weib für sich,
Dem soll des Helenus, (d) und dem Antenors (e) kommen;
Und du, Cassandra, wirst nicht minder auch genommen:
Mich

(a) Die ihr stehet bey dem Altar, wo Priamus erwürget ist.

(b) Auch die Heyden haben es für der äussersten Unglücke eines geschätzet, wann jemand hat unbegraben, oder nur so überhin begraben müssen bleiben. Darum klaget PLINIUS in seinem 6. Buche der Epistela, daß Rufus Virginius so schlecht mit seiner Asche gehalten wurde. Subit, quod er, indignatio cum miseratione, post decimum mortis annum reliquias neglectumque cinerem, sine titulo, sine nomine jacere.

(c) Daß vor zeiten die Todten verbrant, und ihre Asche hernachmals in einem Kruge begraben sey worden, weiß jederman. Doch will ich bey dieser Gelegenheit das schöne Epigramma, so der edle Held GERMANICUS AUGUSTUS soll gemacht haben, verdolmetschen:

Thrax puer, astricto glacie cum luderet Hebro,
Frigore concretas pondere rupit aquas.
Dumque imæ partes rapido traherentur ab amni,
Abscidit teneram lubrica testa caput.
Orba quod inventum mater dum conderet urna,
Hoc peperi flammis, cætera, dixit, aquis.

Ein Knab in Thracien wolt auf dem Hebrus spielen,
Da brach das Eis mit ihm: den Corper reißt der Fluß
In seinem Strohme fort, daß er ihm folgen muß.
Das Haupt ward durch das Eis, eh' Hand und Füsse fielen,
Geschnitten von dem Leib', und also nicht verlohren;
Di', als die Mutter es hat in den Krug gethan,
Und Asche draus gemacht, so hebt sie also an:
Das Haupt hab ich der Glut, den Leib der Fluth gebohren.

(d) Priamus Sohnes; eines vornehmen Naturkündigers und Zeichendeuters.

(e) Welche Theano geheissen; wie sie HOMERUS nennet.

Mich fliehn die Danaer: mich fürchtet jederman:
Wer ist nun, der mit mir sein Weinen lassen kan?
O mein gefangnes Volck, ihr Weiber, schlagt die Brüste, (a)
Singt Trojen Grabelied, das nun liegt öd und wüste:
Schlagt eure Brüste doch, laßt eure Klagen aus:
Es widerschall hiervon des Paris gantzes Haus.

Das Chor der Trojanerinnen.

Hecuba.

Chor. Ach! du kanst nichts neues sagen; (b)
Diß ist keine fremde Last,
Dann wir schon von der Zeit klagen,
Seit aus Phrygien der Gast (c)
Nach Amyclas (d) hin ist kommen:
Seit Cybelen Fichtenbaum (e)
Seine Reise hat genommen
Durch des tiefen Meeres Schaum.

(a) Solches ist bey Beklagung der Verstorbnen üblich gewesen. Unser SENECA in der *Apocolocynthosi*:

Cædit mœstis
Pectora palmis,
O caussidici,
Venale genus.

OVIDIUS über Tibullus seinem Abschied, von dem Cupido:

Aspice, demissis ut eat miserabilis alis,
Pectoraque infesta tundat aperta manu.

PETRONIUS hier beym 126. Verse. In einer alten Uberschrift zu Rom:

-------- INFELIX. ILLE. RELICTUS.
MOERET. ET. AD. CINERES. PLANGIT.
SVA. PECTORA. PALMIS.

(b) Die Trojanerinnen samt ihrer Hecuba beklagen des Vaterlandes, Hectors und Priamus Todt und Untergang. Die Verse sind Trochaisch; der erste und dritte von acht, der andere und vierte von sieben Syllaben.

(c) Paris, der die Helena entführet.

(d) Eine Stadt in Laconien; nicht die, von der gesaget wird: Amyclas silentium perdidit; dann selbige in Italien gelegen. Darum nennet sie auch SENECA Grajas Amyclas.

(e) Das Schiff von Fichtenholtz. So sagt STATIUS, lib. 2. Achil. vom Paris:

Ille Phryges lucos, matris penetralia cædit
Turrigeræ, vetitasque solo procumbere pinus
Præcipitat &c.

Jden, (a) der nun gantz fast blecket,
Weil wir ihn mit uns verbrandt,
Hat der Schnee zehnmal bedecket:
Zehnmal hat des Schnitters Hand
In dem Felde Korn gehauen,
Seit kein Tag noch aussen bleibt,
Den wir ohne Trauren schauen,
Seit ein Leid das andre treibt.
Nun wir kommen hier zu klagen;
Königin, heb du nur an:
Heb die Hand auf, vor zu sagen,
Was der Schmertz erdencken kan.
Unserm Pöfel dem gehöret,
Dir zu folgen nach der Rey;
Sonsten sind wir wohl gelehret,
Wie uns recht zu trauren sey.
Hec. Treusses Volck, Begleiterinnen
Meiner hochbetrübten Zeit,
Laß das Haar ums Haupt herrinnen; (b)
Asche werde drauf gestreut: (c)

Laß

Die Fichte ist aber der Göttin Cybele geheiliget. PHÆDRUS im 3. Buche.

——— quercus Jovi,
Et myrtus Veneri placuit; Phœbo laurea,
Pinus Cybelæ; populus celsa Herculi, &c.

(a) Das Vorgebürge bey Troja. Wiewohl HELLADIUS BISANTINUS in seiner Chrestomathia bey dem PHOTIUS saget, daß Ida ein Berg sey, von dem man herunter in die Fläche sehen könne: eigentlich aber von den Cretischen und Trojanischen Bergen verstanden werde. Ist also Ida auf Teutsch ein Schaustein.

(b) Diß haben die Weiber bey Leichbegängnissen in Gewohnheit gehabt. CATULLUS:

Illius egregias virtutes, claraque facta
Sæpe fatebuntur natorum in funere matres;
Quum cinere incanos solvent a vertice crines,
Putridaque infirmis variabunt pectora palmis.

TIBULL. eleg. 3. lib. 1.

Et fleat effusis ante sepulchra comis.

Lib. 3. eleg. 2.

Ante meum veniat longos incompta capillos,
Et fleat ante meum mœsta Neæra rogum.

(c) Auch dieses haben sie zu thun pflegen, im erst angezogenen Exempel. VIRG. in Ciri:

Intonsos multo deturpat pulvere crines;

Und andere.

Laß es fliegen hin und wieder;
Lasset eure Kleider blos;
Laßt den Leib und alle Glieder
Unbedeckt bis auf die Schoß.
Welche Heyrath doch zu kriegen,
Hülleſt du die Brüſte zu?
Laß den Rock entblöſſet fliegen,
Du gefangne Keuſchheit du. (a)
Fahret fort mit euren Klagen;
Schont die Fäuſte nicht zu ſehr:
Hört nicht auf, ſo bald zu ſchlagen:
So recht; ſo, ſo immer mehr.
Jetzt macht ihr, daß ich euch preiſe,
Daß ihr gut Troianiſch ſeyd.
Wiederholt die Klageweiſe;
Heult noch beſſer dieſer Zeit.
Hector iſts, den wir betrauren.
Chor. Wir zerreiſſen unſer Haar,
Und mit Aſche von den Mauren
Decken wir uns gantz und gar.
Hec. Füllt die Hände: diß zu nehmen (b)
Hier von Troja ſteht noch frey.
Werft das Kleid weg ohne Schämen,
Daß die Schulter nackend ſey;
Nur die Seiten mögt ihr decken:
Nun die Brüſt' entblöſſet ſtehn, (c)
Müßt ihr baß die Hände ſtrecken,
Müßt mit Schlagen weiter gehn.

Das

(a) Captive pudor. PRUDENT. contra Symmach. lib. 2.
Captivus pudor ingratis addicitur aris.

(b) Indem ſie das ſaget, ergriff ſie eine Hand voll Aſche.

(c) OVID. 4. Faſt.
Et feriunt mœſta pectora nuda manu.
PETRON:
Non contenta vulgari more funus paſſis proſequi crinibus, aut nudatum pectus in conſpectu frequentiæ plangere.

Das Rheteische Gestade (a)
Müß' erklingen überall:
Echo in dem holen Pfade
Der Gebürge, soll den Schall
Nicht nur halb- gantz hören lassen;
(Wie sie sonsten widerklingt)
Sie soll ieden Seufftzer fassen,
Den ihm unser Hertz' erzwingt.
See und Himmel muß es hören:
Schlagt doch, schlagt euch für und für:
Ich muß baß euch schreyen lehren.
Hector ists, den klagen wir.
Chor. Jede schlägt sich dir mit Fleisse
Blutig, gleichsam als mit Lust:
Kein', ist die dir nicht zureisse
Ihre mütterliche Brust.
Nun diß thun wir, dich zu klagen,
Du, des Vaterlandes Pracht,
Und sein Schutz; (b) du, so zu sagen,
Hinderung der Götter Macht. (c)
Aller-Phryger Mauer ware
Hector, Hector einig du,
Denn durch zehen gantze Jahre
Lieffen sie auf dich nur zu: (d)

Nun

(a) An dem Trojanischen Vorgebürge Rhetus.

(b) Seine Seule und Stütze: Columen; sagt SENECA. So CATULLUS:

Thessaliæ columen Peleu - - -

Und ferner,

Emathiæ columen Peleu. - - -

(c) Ein alter Poet beym SENECA in den Suasoriis.

Ite triumphantes; belli mora concidit Hector.

Und M. SENECA, Agam. Act. 2.

Danais Hector & belli mora.

(d) Vorher hieß es sehr verworffen:

Als sie zehen gantzer Jahre
Blos auf dich nur lieffen zu.

Nemlich vor zulieffen, welches heute ungewöhnlich. Tr.

Nun sind sie mit dir verdorben;
Alles ist nun umgewand.
Einen Tag und Stunde storben
Hector und das Vaterland. (a)
Hec. Jetzt mögt ihr die Klage wenden:
Priamus muß jetzt heran;
Hectors Leidlied mag sich enden.
Chor. Nimm die Seufzer von uns an,
Du zweymal gefangner (b) Alter:
Nicht nur einmal, seit du bist
Trojen König und Verwalter,
Hat sie von der Feinde List
Ungemach und Angst erlitten.
Zweymal hat der Griechen Neid (c)
Die Dardaner Stadt bestritten,
Inner deines Lebens Zeit.
Zweymal ist es in der Weile, (d)
Daß sie aus hat müssen stehn
Hercules Geschoß und Pfeile.
Nun die Königlichen Söhn'
Hecubens hinweg sind kommen,
Wirst erst du, du alter Greiß,
Nach den Kindern, hingenommen.
Man hat ietzt dein Fleisch und Schweis

Am

(a) ANSONIUS in den Grabschriften der Helden:
Hectoris hic tumulus, cum quo sua Troja sepulta est;
Conduntur pariter, qui periere simul.
Und CATULLUS carm. ad Mallium:
Tecum una tota est nostra sepultâ domus.

(b) Dann er in der Jugend gefangen, und von seiner Schwester Hesione los gekauft ward.

(c) Einmal ist Troja von dem Hercules, und jetzt von den Griechen aufs neu bestritten worden.

(d) Erstlich hat Hercules, zum andern mal sein Waffenträger Philoctetes die Stadt mit den Pfeilen geängstiget. Weil es so versehen war, daß Troja ohne Hercules Pfeilen nicht mochte gewonnen werden. PROPERT. lib. 3. Eleg. 1.
Exiguo sermone fores nunc Ilion, & tu
Troja bis Oetæi numine capta dei.

Am Sigeischen Gestade,
Jupitern zum Opfer bracht
Zur Erlangung seiner Gnade.
Hec. Seyd auf mehrers Leid bedacht!
Glaubet, ihr Trojanerinnen,
Priamus Tod der ist gut. (a)
Saget all' aus freyen Sinnen,
Priamus fährt wohlgemuth
Zu den abgeleibten Geistern.
Es kan weiter nicht geschehn,
Daß ein Griech' ihn solle meistern:
Er hat niemals auch gesehn
Die Atriden, und die Ränckе,
So Ulysses hat erdacht:
Ist nicht worden ein Geschencke,
Und ein Raub der Griechen Pracht.
Er sieht nicht, daß seine Hände,
Die zum Scepter angewehnt,
Ihm ietzt werden auf sein Ende,
Auf den Rücken ausgedehnt;
Folgt nicht Agamemnons Wagen,
Träget auch kein güldnes Band, (b)
Daß mit ihm sein Wohlbehagen
Mache der Mycener Land: (c)
Chor. Priamus ist wohl ankommen,
Sprechen wir nun all zugleich;
Er hat mit sich weggenommen
Sein selbst eig'nes Königreich:

Die

(a) So saget eben diese Hecuba bey dem OVIDIUS:
- - - quis posse putaret
Felicem Priamum post diruta Pergama dici?
Felix morte sua est.

(b) Es ist vorzeiten üblich gewesen, einen Gefangenen, seiner Würden nach, entweder mit güldenen, oder silbernen, oder eisernen Ketten zu binden. Worvon zu sehen JACOB SCHECK ad Vell. Paterculum.

(c) Mycene, eine vornehme Argiver Stadt des Agamemnons Gebiete: welche aber nach seinem Todte abgenommen, und endlich gantz ist geschleiffet worden; wie STRABO im 8. Buche darvon redet. SILIUS ITALICUS im ersten Buche.
Ante Agamemnoniam gratissima tecta, Mycenen.

Die Elyser sichern Wälder, (a)
Die durchirrt er los und frey,
Sucht da um die schönen Felder,
Wo sein Hector etwan sey.
Wohl dem Priamus! ingleichen
Wohl dem, der also verdirbt, (b)
Daß er, wann er muß verbleichen,
Sieht, daß alles mit ihm stirbt!

Der Andere Act. (c)

Talthybius, (d) das Chor der Trojanerinnen.

TAlt. Wie lange müssen doch die Danaer nur liegen
Am Ufer allezeit, es sey, daß sie zum Kriegen
Verreisen, (e) oder auch zurücke heimwärts hin?
Chor. Was macht's dann, daß die Schiff' und sie nicht förder ziehn?
Sag' an doch, welcher Gott sie also sehr hält wider?
Tal. Mein Hertz ist gantz bestürtzt, mir zittern alle Glieder:

Es

(a) Den Sitz und Wohnung der frommen Seelen nach dem Leben.

(b) PLINIUS in seinen Episteln: Possem gloriari, non gemitum mihi, non vocem parum fortem in tantis periculis excidisse, nisi me cum omnibus, omnia mecum perire misero, magno tamen mortalitatis solatio, credidissem. CLAUDIANUS im zweyten Buche wider den RUFINUS:

Eversо juvat urbe mori. Solatia letho
Exitium commune dabit. - - -

(c) Talthybius erzehlt, wie ihm Achilles Geist erschienen sey, und begehrt habe, daß man die Polyxena bey seinem Grabe aufopfern solte; im widrigem Falle, würden die Griechen von Troja wegzureisen, nicht vermögen.

(d) Des Agamemnons Herold; wird vom Achilles beym HOMERUS der Götter und Menschen Bote geheissen.

(e) Dann als die Griechen sich vor Troja machen wolten, und Agamemnon der Dianen ihren Hirschen geschlagen hatte, muste zu Versöhnung der Göttin, wo anders die Reise solte fortgehen, Agamemnons Tochter Iphigenia geopfert werden.

Es ist was ärgers noch, als daß man glauben kan.
Ich selbst, ich hab's gesehn: es brach ietzt Titan an,
Hoch vom Gebürge her, die Nacht war überwunden,
Als plötzliches Gethön und Widerschall entstunden,
Die Erde hüpft' empor, der Busch bewegte sich,
Die heil'gen Hainen (a) auch erbebten hefftiglich.
Die Klippen sprungen auf, und die Jdeer Steine
Die rollten unter hin; ja nicht die Erd' alleine,
Die See wird auch gewahr, daß ihr Achilles (b) kömmt,
So daß sie mit Gebrauß' und Wellen höher klimmt.
Es macht das Erdreich auf den Abgrund seiner Hölle;
Der Held Thessaliens (c) erscheint mit Geist' und Seele,
Als da, wie Thracien (d) erfahren seine That,
Noch eh' er Troja sah'; und dann, als wie er hat
Neptunus Jüngling (e) auch in seinem greisen Haare (f)
Geschlagen; oder da im Fall er grimmig ware,

Und

(a) Die Heyden haben die Wälder für heilig gehalten und angebetet, PLINIUS im 12 Buch im 1 Cap. Nec magis auro fulgentia atque ebore simulachra, quam lucos, & in iis silentia, adoramus. TACITUS von den Teutschen: Lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident. (Siehe auch LUCANUM, im III. Buche Pharsal. doch hiervon sind, wie bekant, gantze Bücher geschrieben worden, die zum Theil in des GRÆVII Thesauro Antiquitatum Rom. zu befinden; Man sehe auch DIETERICI Antiquitates Biblicas, PFEIFFERI Antiquitates Græcas, und ROSINI, ingleichen KIPPINGII Antiquitates Romanas, andere zugeschweigen. Tr.

(b) Weil er der Seegöttin Thetis Sohn ist.

(c) Achilles: Thessalien ist die schöne Landschaft zu Macedonien gehörig; in welcher die berühmten Riesenberge Olympus, Pelion und Ossa; das schöne Feld Tempe, und die Brunnen und Wohnung der Musen sind. MELA beschreibet sie gar artlich im 3 Cap. des andern Buches; Besser STRABO im 9 Buche. VELLEIUS straffet die, welche von der Trojanischen Zeit reden, und das Wort Thessalien gebrauchen; weil diese Gegend damals noch diesen Namen nicht gehabt hat. Aber Poeten, wie VIRGILIUS auch selber thut, lassen sich hieran nicht binden.

(d) Wie er der Thracier und Myser Volck, derer Obrister Telephus gewesen, geschlagen hat. Das Wort Thracien hat sich vorzeiten auf viel Länder erstrecket: ist aber eigentlich die Reyter um Macedonien. EUSTATHIUS redet gar weitläuftig hiervon, und unterscheidet die Europäischen und Asiatischen Thracier.

(e) Den Cygnus, Neptunus Sohn.

(f) Weil er in einen Schwan verändert worden ist.

Und lief als Sinnlos hin und wieder in der Schlacht,
Wie Xanthus langsam floß, (a) von Leichen zugemacht.
Und damals, wie er stolz im Wagen ist gestanden,
Hat Hectorn und mit ihm, sein Troja in den Banden
Ihm neben beygeführt. Sein zorniges Geschrey
Erfüllt den gantzen Strand: also ist's recht und frey,
Ihr trägen Hertzen, ihr: so thut ihr nach dem Leben
Mir meinen Ehrendienst: ihr mögt euch weg begeben;
Schift hin. Kennst du nicht vor mein Zürnen, Griechenland? (b)
Du solst es besser sehn. Mir muß mit Pyrrhus Hand
Polyxena allhier beym Grab', ein Opfer werden.
So sprach er, und verbarg sich in die Kluft der Erden,
Zum Pluto unterhin: der ungegründte Grund
Fiel wieder nach ihm zu; die Fluth des Meeres stund
Gar still' und unbewegt; es legen sich die Winde,
Und ihre Wellen auch, das Wasser murmelt linde,
Und rauscht still' überhin, und der Tritonen (c) Chor
Bringt auf der hohen See, ein Hochzeit-Lied hervor.

Pyr=

(a) Ein Fluß bey Troja; sonst auch Scamander genannt. Also saget L. ATTIUS in Epinavsimache:

Sanguine undam salso sanctam obtexui Scamandriam,
Atque acervos alta in amni corpore explevi hostico.

Welche Worte, wie JOSEPHUS SCALIGER meynet, Zweifels ohne der Achilles bey dem alten Poeten, redet. CATULLUS sagt von ihm dergleichen.

(b) Als mir Agamemnon die Briseis, meine Buhlschaft, abgenommen, und ich dessentwegen dich Hülflos ließ.

(c) Der Wasser-Götter und Nymfen. (*)

(*) Hieß vorher der Warsager Götter, gantz falsch. Tr.

Pyrrhus, Agamennon, Calchas. (a)

PYr. Als du die Segel sich auf hinwärts liessest wenden, (b)
Entfiel Achilles dir, der blos mit seinen Händen
Hat Trojen noch zerstört, (c) und wieder eingebracht,
Was Scyros sonst (d) zu lang und Leßbos (e) hat gemacht
In der Egeer See. Eh' er noch streiten wolte,
Da zweifelt erst die Stadt, durch wen sie fallen solte.
Begehrst du gleich zu thun, was er gebeten hat,
Und eilest nun damit, so ist es doch zu spat.
Ein jeder Held hat schon sein Lohn hinweg genommen:
Kan solche Tugend auch geringern Danck bekommen,
Als eben dieser ist? ist der was schlechtes werth,
Der, da man schon von ihm inständig hat begehrt,
Zu fliehen diesen Krieg, der Ruh sich zu ergeben,
Und sicher noch mehr Jahr' als Nestor selbst, zu leben,

Doch

(a) Agamennon und Pyrrhus zancken sich allhier wegen der Polyxena; dann Agamennon in ihren Tod nicht willigen will. Calchas aber giebet seinen Ausspruch hierüber. Es scheinet Seneca unter des Pyrrhus Namen, den Kayser Nero heimlich vorzubilden, und seine unbändige Freyheit zu tadeln. Wie man dann dergleichen Exempel mehr findet, daß die Poeten Sicherheit halben, durch eines andern Person, die Laster der Tyrannen und Bosheit ihrer Zeit angestochen haben.

(b) Nach lang erlangtem Siege.

(c) Weil er Hectorn umgebracht hat.

(d) Ein Insel im Egeischen Meer, da Achilles, damit er nicht vor Troja ziehen dorfte, unter des Lycomedes Frauenzimmer, in Weibs-Kleidung verborgen gewesen. OVIDIUS im ersten Buch von der Kunst zu lieben:

Turpe, nisi hoc matris precibus tribuisset, Achilles
Veste virum longa dissimulatus erat.

(e) Eine Insel des Egeischen Meers, welche Achilles, ehe er zu den Griechen gestossen, verwüstet hat: Worvon PARTHENIUS im 26. Cap. seiner Buhler-Geschichten redet.

Doch seiner Mutter List und falches Kleid verließ,
Bekandt', er wär ein Mann, und nahm darvon den Spies? (a)
Es wolt' uns Telephus (b) sein Mysien verschliessen,
Das gegen Fremden nichts von Freundlichkeit will wissen,
Den schlug er, und vergoß sein Königliches Blut,
Und zeigt' ihm seine Stärck, und dennoch sanfsen Muth,

(a) Diß Gewehr wird ihm gemeiniglich von den Poeten gegeben.
HORAT. lib. 4. Od. 6.
Filius quamvis Thetidos marinæ
Dardanas turres quateret, tremendâ
Cuspide pugnax.
OVID. *epist. Briseid.*
Transeat Hectoreum Pelias hasta latus.
FAB. QUINTILIANUS *lib.* 8. *c.* 5. Quin ex instrumento quoque heroum illorum magnitudo æstimanda nobis datur, ad hoc pertinet clypeus Ajacis, & hasta Pelias Achillis. HOMERUS sagt, es hatte niemand diesen Spies zu regieren vermocht, als Achilles selber. Wie Thetis ihren Achilles verborgen habe, schreibet STATIUS lib. 1. *Achilleidos.*

(b) Der König in Mysien; welcher den Griechen, als sie nach Troia wolten, den Durchzug bey ihm verwehrete. Diesen hat Achilles so sehr verwundet, daß er aus göttlicher Weissagung, nur einig und allein durch den Achilles konte geheilet werden. Derentwegen ihm Achilles, als er sich mit ihm versühnet, den Rost von der Spitzen seines Spieses aufgeleget, und ihn also zu rechte gebracht hat. So saget er bey dem OVIDIUS selber im 13 Buche der Veränderungen:
- - - ego Telephon hasta
Pugnantem domui, victum orantemque refeci.
Und 5. *Trist. Eleg.* 2.
Telephus æterna consumtus tabe periffet,
Si non, quæ nocuit dextra, tulisset opem.
CLAUDIANUS in einer Epistel:
Sanus Achilleis remeavit Telephus herbis,
Cujus pertulerat vires & sensit in uno
Lethalem, fortemque manum. - - -
Welchen Ort er ohne Zweifel von SENECA entlehnet hat. Hierauf siehet auch Q. SERENUS SAMMONICUS im Buch von der Artzney: (woselbst ROBERT. KEUCHENIUS, in seinen gelehrten Noten, pag. 259. mit mehrern nachzusehen,)
- - - sanat quem sauciat ipsa;
Urque Lariffæa curatur Telephus hasta.
PROPERTIUS in der 1. Elegie des 2. Buchs:
Mysus & Hæmonia juvenis qua cuspide vulnus
Senserat, hac ipsa cuspide sensit opem.

Auch Thebe (a) ist dahin: auf eine Zeit geschahe,
Daß Etion (b) sein Reich und sich bezwungen sahe.
Durch gleichen Sieg ward auch Lyrnessos (c) umgewandt,
Die hoch auf Felsen steht; und das jetzt edle Land,
Dieweil Briseis (d) da ist worden aufgefangen.
Der Zanck der König' auch, die Chryse (e) ist vergangen,
Und Tenedos (f) berühmt; das wunderschöne Feld,
Wo sich der Thracier (g) stets-sattes Vieh enthält.
Ingleichen Cylla (h) auch, wo Phöbus wird geehret.
Wie da, wo man den Fluß Caycus (i) rauschen höret,
Wann er sein Strudel hebt? so vieler Völcker Schlacht,
Diß Schrecken, so viel Städt', als durch des Sturmes Macht
Hin in die Luft zerstreut, diß würde mancher preisen,
Als seine höchste That, mein Vater hieß es reisen:

So

(a) In Cilicien. Von diesen seinen Thaten saget Achilles beym OVIDIUS im 12. Buche Metamorph.

- - - vel cum Lyrnesia primus
Mœnia disjeci, vel cum Tenedonque, suoque
Eetioneas implevi sanguine Thebas;
Vel cum purpureus populari cæde Caycus
Fluxit, opusque meæ bis sensit Telephus hastæ.

(b) Andromachen Vater, König zu Thebe im Asia.

(c) Ein Castel und Stadt im Troischen Gebiete; der Briseis Vaterland.

(d) Hippodamia, Briseus Tochter.

(e) Eine Stadt in Cilicien: aus welcher Agamemnon die Astynome, eine geheiligte Jungfrau zum Raube bekommen. Welche als er aus des Apollo Befehl wieder geben muste, nahm er dem Achilles seine Briseis, dannenher unter ihnen beyden ein harter Zanck und Feindschaft erwuchs.

(f) Eine Insel zwischen Leßbos und Hellespont.

(g) Cilla und Tenedos gehören zwar in Thracien nicht; es werden aber die Griechen die Zeit über, als sie vor Troja gelegen, vielleicht ihre Krieges-Rosse (wie die Thracischen sind) wegen Fülle der Weyde, allda haben gehen lassen.

(h) Eine Stadt in Cilicien; von welcher Apollo Cylleus genannt wird. Siehe SUID. & HESYCH.

(i) Ein Fluß in Mysien, so zwischen der Stadt Elea und Pitane hin läuft, wie MELA saget.

So zoh' Achilles fort: die Krieg' hat er verführt,
Eh' er zum Kriege kam; sein Lob, das ihm gebührt,
Hab' itzund seinen Ort, ist Hector nicht alleine?
Der Ruhm, daß Troja noch bezwungen ward, ist seine;(a)
Ihr habt sie nur zerstört. Ich Sohn bin nun bedacht,
Dem Vater ähnlich auch zu werden an der Macht.
Es lag der Hector todt dem Vater im Gesichte,
Dem Vetter Memnon (b) auch: es gieng mit bleichem Lichte
Die Wäyse Mutter (c) auf; Achilles ward gelehrt, (d)
Daß Götter Kinder auch der grimme Tod versehrt.
Auch die Amazon (e) ist von seiner Hand gestorben.
Erwiegst du den Verdienst, Achilles hat's erworben,
Wann er von Argis schon und von Mycenen her
Ihm eine Jungfrau wählt: und hast du noch Beschwer?
Gefällt dir mein Rath nicht? ist diß ein grimmes Wesen,
Des Priamus sein Kind zum Opfer zu erlesen
Dem Sohne Peleus? da du schon lange fast
Dein Kind (f) der Helenen (g) doch aufgeopfert hast.

(a) In Uberwindung Hectors. HORATIUS im 6. Liede des 4. Buches:
- - - & Trojæ prope victor altæ
Phthius Achilles.

(b) Tithonus ist des Priamus Bruder, und Memnons Vater. PHILOSTRATUS, wie SCALIGER bey dem EUSEBIUS verzeichnet, pag. 50. A. saget, daß Memnon nie nach Troja kommen sey.

(c) Die verwaisete Aurora oder Morgenröthe, Memnons Mutter, OVID 13. *Metam.*
Cura deam propior, luctusque domesticus angit
Memnonis amissi, Phrygiis quem lutea campis
Vidit Achillea pereuntem cuspide mater.

(d) Er lernete, daß er auch sterben muste; wann die See-Göttin Thetis noch einmal seine Mutter wäre.

(e) Die streitbare Penthasilea; von welcher der alte Ausleger des STATIUS saget, wie CASP. BARTH im 52. Buche *Adversarior.* liefet: Pugna & cum Amazone, quæ in auxilium Priami venit, post defunctum Hectorem, fuit.

(f) Die Iphigenia.

(g) Die Helena wieder zu holen.

Ich will nichts neues nicht. Agam. das sind der Jugend Sitten,
Sie schläget grimmig aus, und kan ihr nicht gebieten.
Die andern, Pyrrhus, reißt des Alters Hitze fort;
Des Vaters Hitze dich. Ich weiß noch Zeit (a) und Ort,
An dem ich auch ertrug das aufgeblas'ne Dräuen,
Das der Eacier heraus stieß ohne Scheuen.
Je mehr Gewalt du hast, je mehr hab' auch Geduld.
Was hilft's des Helden Geist, daß ihn so ohne Schuld
Der Mord besprengen wird? man muß recht unterscheiden
Was Sieger sollen thun, und Uberwundne leiden.
Kein solches Regiment, das mit Gewalt verfährt,
Hat lange Zeit Bestand, der Glimpf und Güte währt.
Je mehr das blinde Glück auch hat empor geführet
Die Schätze, so vergehn, je mehr es dem gebühret,
Der hoch erhaben wird, daß er sich dämpfen soll,
Und scheuen allen Fall, den Göttern, die ihm wohl
Und gut gewogen sind, mit Furcht' entgegen laufen.
Wie nur im Augenblick' ein Thun fällt über Haufen,
Hab' ich durch Sieg erlernt, den frechen Muth und Pracht
Giebt den uns Troja ein? hat sie uns stolz gemacht?
Stehn doch wir Danaer an eben diesem Orte,
An welchen sie vor fiel. Es sind doch nicht nur Worte,
Ich steh' es gerne zu, daß mich vor dieser Zeit
Mein Reich geführet hat in Stoltz und Eitelkeit.
Jetzt hat des Glückes Gunst mir nun den Muth entzogen,
Die sonst ihn andern giebt: werd' ich durch dich bewogen,
Daß ich, O Priamus, noch hoch und prächtig bin?
Solt' ich mir künftig nun zu Sinne mögen ziehn?

Die

(a) Als ich wegen der Chryseis mit dem Achilles zancken muste.

Die Kron' und Scepter sind was mehres noch zu heissen,
Als Hand- und Hauptes Zier? ein Fall kan sie zerschmeissen,
Es dörffen nicht zehn Jahr und tausend Schiffe seyn:
Das Glücke raumt so viel nicht einem jeden ein.
Mit Gunst auch, Griechenland, ich muß es nur ietzt sagen,
Die Phryger zu beziehn, und ihre Macht zu schlagen,
War meine Meynung zwar; daß man nun sehen soll
Daß sie so gantz weg sind, gefiel mir niemals wohl.
Wer aber kan den Zorn, den Feind, den Sieg bey Nachte
Im Zaume bändigen? was uns zu diesem brachte,
Daß mancher Grausamkeit vielleicht und Unrecht nennt,
War Schmertz und Finsterniß, in der sich niemand kennt.
Und das glückhafte Schwerdt, das ohne Witz verfehret,
Ists einmal blutig schon, sieht etwas unverheeret,
Und lebt von Troja noch, das bleib hinfort mit Ruh;
Die Straf ist schärfer noch, als das anjetzt darzu
Die Königs-Jungfrau auch soll hingerichtet werden,
Und ihr so edles Blut besprengen Asch und Erden,
Ja daß der schnöde Mord (mein Sinn, was meynst du wohl
Daß diß für Heyrath sey?) ein' Heyrath heissen soll.
Nein, nein; man würde mir die gantze Schuld zuschreiben.
Wer Laster, wann er kan, nicht straft, der heißt sie treiben.
Pyr. So bleibt Achilles Geist dann gäntzlich ungeehrt?
Ag. Sein Ruhm wird weit und breit durch alle Welt gehört. (a)

(a) Welches grosser Helden vornehmster Lohn und Ehr ist. So sagt PLINIUS in der ersten Epistel des andern Buches vom Virginius Rufus: Tanti viri mortalitas magis finita quam vita est. Vivit enim, viverque semper, atque latius in memoria hominum & sermone versabitur, postquam ab oculis recessit.

Erleichtert auch das Blut die Aschen in der Erden;
Der Phryger feistes Vieh soll ihm geschlachtet werden:
Blut ist ihm unversagt, das keine Mutter kränckt,
Was für Gebrauch ist diß? wer ist doch, dem gedenckt,
Daß je zuvor ein Mensch dem andern hat das Leben
Auf sein Begräbniß-Fest, zum Opfer müssen geben?
Nim deinen Vater weg so grossen Haß und Neid,
Den man dir ehren soll mit solcher Grausamkeit.
Pyr. Du frecher stoltzer Mann, wann deine gute Sachen (a)
Nach Wunsch und Willen gehn, und dir ein Hertze machen:
Du mehr als furchtsamer, so bald Gefahr sich findt:
Der König ihr Tyrann, bist du auch ietzt entzündt
Mit Liebe, wie du pflegst, (b) und wie wir von dir wissen?
Wilst du die Lust so oft an uns alleine büssen?
Nun dem Achilles soll hier diese meine Hand
Sein Opfer liefern itzt; und wo du Widerstand,
Zu thun, gesonnen bist, will ich ihm eines schlachten,
So gröſſer ist, als diß, und das für werth zu achten,
Daß es der Pyrrhus würg, es ist auch Zeit nun wohl,
Daß ich an Königs Blut mich wieder machen soll,
Und Priamus der will noch einen zu sich haben.
Agam. Ich sage selber so: (c) das sind des Pyrrhus Gaben,
Der todte Priamus ist seine grosse That,
Der seinen Vater doch um Gnad ersuchet hat. (d)

Pyr.

(a) PHÆDRUS in der 83. Fabel: Qui re secunda fortis est, dubia fugax. Der ausserhalb des Krieges ein Löwe ist, und ein Hase im Treffen. (Domi Leones, foras vulpes, wie PETRONIUS spricht, Cap. XLIV. woselbst die Ausleger mehr dergleichen Stellen beybringen, in der Ausgabe des P. BURMANNI, pag. 210. Tr.

(b) Wie du vor diesem gegen die Chryseis und Cassandra bist entzündet gewesen.

(c) Er hält den Pyrrhus höhnisch; als solte er sprechen: Du magst dich wohl eines andern berühmen.

(d) Dessen dein Vater, als er ihn um seines Sohnes Hectors Leiche angesprochen, verschonet hat.

Pyr. Er bat, und war auch Feind, (a) doch Priamus hat können
Selbst bitten ungescheut: du bist so kleiner Sinnen,
Daß du dein Bitten nicht für dich verrichten magst (b)
Und es dem Ithacus und Ajax furchtsam klagst,
Verschlossen im Gezelt. Agam. Auch da, wie Griechenlande (c)
Viel Volck erschlagen ward, und seine Schiff im Brande
Versuncken an der See, da war dein Vater weit
Von aller Furcht und Schlacht, bracht ihm die lange Zeit
Mit Lautenschlagen zu. Pyr. da waren deine Waffen
Dem Hector Schertz und Schimpf, und des Achilles Schlaffen
Und Singen macht ihm Angst; er ließ das Schiffwerck frey,
Das aus Thessalien. Agam. Das Schiffwerck halt ich sey,
Da Hectors Vatern auf der Hector ward gegeben. (d)
Pyr. Ein hoher König schenckt dem andern recht das Leben.

(a) Ich habe ihnen als einen Feind umgebracht; mein Vater verschonet sein, weil er ihn so heftig ersuchte.

(b) Daß du meinem Vater nicht dorftest unter Augen gehen, und mustest ihn wegen der Chryseis, durch den Ajax und Ulysses, nebenst Übersendung vieler Geschencke, versöhnen lassen.

(c) Wie Hector und die Trojaner den Griechen und ihren Schiffen so hart zusetzeten, hielt sich dein Vater im Frauenzimmer, und erlustiget sich mit der Music. Solches verweiset Briseis dem Achilles auch mit sehr beissenden Worten in ihrem Briefe beym OVIDIUS:

- - - tibi plectra moventur,
Te tenet in tepido mollis amica sinu.
Et si quis quærat, quare pugnare recuses,
Pugna nocet: citharæ, noxque, Venusque juvant.

- - - du spielest auf den Saiten,
Hast die, mit der du dich, und sie mit dir sich letzt:
Und wann man fragen will, warum du nicht wilt streiten
Die Schlacht versehrt; die Nacht mit Laut' und Lieb' ergötzt.

LUCANUS *ad Calpurn. Pisonem:*

Ille fides movisse ferox narratur Achilles,
Quamvis mille rates Priameius ureret heros,
Et gravis obstreperet modulatis buccina nervis.

(d) Da Priamus seines Sohnes Hectors Leiche erlangete.

Agam. Hast du mit deiner Hand den König nicht entleibt?
Pyr. Weil mancher lieber stirbt, als bey dem Leben bleibt. (a)
Ag. Nun wilt du, daß man auch die Jungfrau ab soll schlachten.
Pyr. Vermeinst du, daß diß jetzt für Unrecht sey zu achten?
Aga. Ein König läßt sein Kind, eh er dem Land abbricht.
Pyr. Wer schon gefangen ist, dem hilft kein Recht mehr nicht.
Aga. Was gleich das Recht vergönnt, soll Sanftmuth doch nicht üben.
Pyr. Wer mit dem Schwerdte siegt, mag handeln nach Belieben.
Aga. Wer viel thun darf, soll nicht viel thun, wann er gleich kan. (b)
Pyr. Sagst du diß diesen noch, die von zehn Jahren an
Ein schweres Joch gedrückt, und Pyrrhus loß erst giebet?
Aga. Macht Scyros solchen Muth? (c) Pyr. Die Brüder Mord nicht liebet. (d)
Aga Die gantz im Wasser steht. Pyr. der See, die ihr verwandt. (e)
Mir ist Thyestes Haus und Atreus wohl bekant. (f)
Ag. Du, dessen unverweibt die Mutter (g) ist genesen,
Achilles Sohn, doch nach, als er kein Mann gewesen. (h)

Pyr.

(a) PUBLIUS SYRUS sagt:
O vita misero longa, felici brevis.
O Leben, gar zu lang dem, der in Armuth lebt,
Hergegen gar zu kurtz dem, der im Glücke schwebt.
Siehe BOETII schöne Elegie, zum Anfang seiner Trost-Bücher.

(b) AUSONIUS in dem Spiel der sieben Weisen
Quanto plus liceat, tam libeat minus.

(c) Ein so unbekanntes Vaterland; Eine Cycladische kleine Insul.

(d) Die zwar klein ist; aber doch keine solche Brüder-Mörder zu Königen hat, wie zwar Atreus und Thyestes vor dir zu Mycenen waren.

(e) In der meine Gros-Mutter Thetis ist.

(f) Ich kenne dich wohl, daß du des Atreus Sohns-Sohn, Philistehnes Sohn bist.

(g) Deidamia, Licomedes Töchter.

(h) In seinen unmündigen Jahren.

Pyr. Wohl recht Achilles Sohn, doch dessen Streitbarkeit
Und grosser Heldenmuth der unerschöpften Zeit
Genugsam kündig ist, der sein Geschlecht und Samen
Hat in der gantzen Welt, der seines Stammes Namen
Im Himmel selber weiß: die Thetis hat das Meer, (a)
Den Abgrund Eacus, die Wolcken Jupiter.
Ag. Achilles, welcher bloß vom Paris um ist kommen.
Pyr. Mit dem es auch kein Gott nicht nah' hat angenommen. (b)
Ag. Zwar hätt' ich dir mit Ernst, als billig, abgelohnt;
Doch ist mein Schwerdt so fromm, daß es auch derer schont,
Die gleich gefangen sind; ich will den Calchas hohlen,
Der mit den Göttern redt: wird es durch sie befohlen,
So geb ich sie nur hin, du, der du loß gemacht (c)
Hast das Pelasger-Schiff, und auf sein Ort gebracht
Deß langen Krieges Last, bist kündig aufzuschliessen
Deß Himmels blaue Burg, kanst die Geheimniß wissen
Der Glieder aller Thier, und dem der Blitz der Welt,
Und der Cometestern ein rechtes Zeichen stellt
Der Götter über uns, o Calchas, dessen Worte
Mich viel bisher gesteha, was auch an diesem Orte
Gott von mir haben will, das sage rund und frey,
Und stehe dißfalls mir mit treuen Rathe bey.
Cal. Die Götter wollen euch, doch so, zuziehn erläuben:
Daß nur die Jungfrau muß Achilles Opfer bleiben.

Wie

(a) Achilles ist der Thetis Sohn, Eacus Enckel, Jupiters Enckels Sohn. Eacus ist des Peleus Vater gewesen, und Peleus des Achilles Vater; Jupiter aber des Eacus Vater, und Egina seine Mutter.

(b) Den auch kein Gott für der Faust hat antasten dörffen. Solches bekennet der Neptunus dem Apollo selber im 12. Buche der Veränderungen beym OVIDIVS:

Vivit adhuc operis nostri populator Achilles:
Det mihi se, faxo, triplici quid cuspide possim
Sentiet, at quoniam concurrere cominus hosti
Non datur, occulta nec opinum prode sagitta.

(c) Du Calchas, auf dessen Göttliche Eingebung wir fortgeschifft sind, nach dem wir in Aulis in Beotien so lange aufgehalten worden.

Wie die Thessalinn sich in ihrer Kleidung trägt,
Und die Jöninn auch, (a) wann sie zu freyen pflegt,
Und ein Mycenisch Mensch, so soll der Pyrrhus geben
Dem Vater diese Braut: (b) dem steht euch nach zu leben.
Doch schleußt auch diß das Meer den Schiffen nicht nur zu:
Es ist noch edler Blut, Polyxena, als du,
So das Verhängniß sucht: es will auch von uns haben
Den Enckel Priamus, des Hectors seinen Knaben,
Den man von höchsten Thurn herunter stürtzen soll.
Hernachmals sey die See von tausend Segeln voll.

Chor der Trojanerinnen.

Ob es dann wahr ist, (c) oder nicht,
Und lassen wir uns nur betriegen,
Daß unser Geist lebt, wie man spricht,
Wann gleich die Cörper todt da liegen?

Wann

(a) Die Argiver Bräute.

(b) Die Polyxena.

(c) Die Reime sind Jambisch; und hat der erste und dritte Vers jedweder acht, der andere und vierte neun Sylben: und so ferner. Diß ist das Chor, welches mich fast allein von der Verdolmetschung abgeschreckt hätte; weil darinnen die Sterblichkeit der Seelen so gar mit Heydnischen Worten ausgedruckt wird. Angesehen aber sich kein Christ, der nur in seinem Glauben gegründet ist, an dergleichen Worte oder Schriften kehren kan: so habe ich destoweniger wegen der Übersetzung Bedencken getragen. Es bestehet aber dieser Chor von Trojanischen Weibern; die beydes an Leibe und Vernunft gefangen sind; dann sie einhellig vorgeben, daß nur zugleich Leib und Seele untergehen müssen, und daß nach diesem Leben weiter nichts zu hoffen, oder zu fürchten sey. Wie dann die armen Leute ins gemeine geglaubet haben. Darum zum öftersten in ihren alten Leichschriften die Gräber Æternæ domus, ewige Häuser, genannt werden. (Die Aegyptier hiessen sie daher ἀϊδιοὺς δόμους, wie DIODORUS SICULUS im 1. Buche gedencket: Ja die Hebräer selbsten nennen das Grab בית עולם das Haus der Ewigkeit; Siehe hiervon mit mehrern SCHLICHTER, in decimis sacr. p. 22. GROTIUM, in Comment. ad Tob. III. 6. p. 4. Tom. III. opp. CAPPELLUM, in Crit. sacr. Lib. IV. pag. 269. Man sehe auch BURMANN. ad Petron. Cap. LXXI. pag. 354. und was die Inscriptiones anbelangt, worauf hier Opiz zielet, FABRETTUM, in seinem treflichen Thesauro Inscriptionum, Cap. II. pag. 112.

112. seqq. woselbst viel dergleichen nachdenckliche Uberschriften fürkommen.
Trill. Wie auch nachfolgende Verse auf diese Meynung gehen:

Suscipe nunc conjunx, si quis post funera sensus,
Debita sacratis Manibus Elisia.

PETRONII *Antigenidis Epitaphium:*

Hæc domus æterna est, hic sum situs, hic ero semper.

Auf einem andern Marmor:

Docta lyra, grata est gestu, formosa puella:
Hac jacet æternum Sabis humata domo.

Ja auch verständige und weise Männer sind dieser blinden Gedancken gewesen. Sonderlich die Epicurer; welcher Irrthum bekannt ist. Item die Stoischen Philosophen, die, wie LAERTIUS meldet, zwar darvor halten, daß die Seele nicht gleich alsbald mit dem Leibe aufgehe, dennoch aber sterblich sey. Welches TERTULLIANUS, Lib. de Anima, ingleichem von ihnen bestätiget, und an unserem SENECA genugsam zu sehen ist: nicht allein hier, wo er einen Poeten giebet, sondern auch da, wo er am allerklügesten seyn will. Hier sagt er:

Quæris, quo jaceas post obitum loco?
Quo non nata jacent.

In der Trostschrift an die Marcia: Mors omnium dolorum & solutio est, & finis: ultra quam mala nostra non exeunt, quæ nos in illam tranquillitatem, in qua antequam nasceremur, jacuimus, reponit. Si mortuorum aliquis miseretur, & non natorum misereatur. In der 54. Epistel: Mors est, non esse id, quod ante fuit, sed quale sit jam scio: hoc erit post me, quod ante fuit. Wie ihm dann auch PLINIUS im 55. Cap. des 7. Buchs einstimmet: Omnibus, sagt er, à supremo die eadem, quæ ante primum: nec magis à morte sensus ullus, aut corpori aut animæ, quam ante natalem. Allhier spricht SENECA wieder:

Post mortem nihil est, ipsaque mors nihil. In der vorigen Trostschrift: Mors nec bonum, nec malum est. Id enim potest aut malum esse, aut bonum, quod aliquid est: quod vero ipsum nihil est, & omnia in nihilum redigit, nulli nos fortunæ tradit: Mala enim bonaque circa aliquam versantur materiam. Non potest id fortuna tenere, quod natura demisit: nec potest miser esse, qui nullus est. Und was er hier von der Hölle und ihrem Zustande saget, das wiederholet er dort mit eben dergleichen Worten. Sehen wir also, daß er entweder bloß aus gemeinen Wahn redet, wann er im vorigen Chor den Priamus für glückselig schätzet, der nun die Oerter der tugendhaften Seelen besitze und durchwandere: oder seiner Art nach, nichts gewisses in seinem Hertzen findet, darauf er fussen und beruhen konne. Wie er dann in einer Epistel die Sterblichkeit der Seelen so liederlich behauptet, in einer andern hergegen saget: In ipsa Scipionis Africani villa jacens hæc tibi scribo, adoratis manibus ejus & ara, quam sepulchrum esse tanti viri suscipor: animum quidem ejus in cœlum, ex quo erat, rediisse persuadeo mihi. Warum aber? Non, spricht er weiter, quia magnos exercitus duxit, (hoc enim & Cambyses furiosus, ac furore feliciter usus, habuit) sed ob egregiam moderationem pietatemque. Mehr hat LIPSIUS zusammen gelesen in seinen Stoischen Naturbüchern. Besserer Sinnen sind gewesen MERCURIUS TRISMEGISTUS, PHERECYDES SYRUS, THALES MILESIUS, PLATO, ARISTOTELES und andere. Von den Druiden in Franckreich saget LUCANUS im ersten Buche:

——— vobis auctoribus umbræ
Non tacitas Erebi sedes, Ditisque profundi
Pallida regna petunt: regit idem spiritus artus
Orbe alio: &c.

Aber von diesen vielleicht weitläuftiger in unserer Dacia Antiqua.

Wann uns der Ehegatte schon
Die Augen zugedrückt wird haben, (a)
Und unsre Asch auch ist darvon,
Steht in dem Kruge tief begraben,
Lebt dann der Geist doch gleichwohl hier,
Und darf man ihm kein Grab nicht machen?
Ists also? oder sterben wir (b)
Mit Leib und Seel, und allen Sachen,
Und bleiben nachmals gantz mit Ruh,
Wann Geist und Athem aus uns fähret,
Im Nebel auf die Lüfte zu,
Und uns der Holtzstoß schon verzehret?
Das wo die Sonn und Nacht entsteht,
Das, was die See pflegt zu begiessen,
Die für sich oder rückwerts geht,
Wird, als ein Wasserstrohm, verfliessen:
Gleich wie die zwölf Gestirne nicht
Sich säumen, schnelle sich zu wenden;
Der Sternen Herr, des Titans Licht
Auch eilt, die Zeiten zu vollenden;
Gleich wie die bleiche Hecate (c)
Den krummen Weg läuft auf und nieder;
So sind auch wir: des Charons See
Schickt nachmals nichts mehr von uns wieder.

Wie

(a) Es war bräuchlich, daß die Eltern den Kindern, die Weiber den Männern, und so hergegen, wie auch ein Freund dem andern nach seinem Absterben, die Augenlieder zudruckten. SENECA in eben dieser Tragödien:

Concede parvos ut mea condam manu
Viventis oculos. --------

OVIDIUS:

Hic cerre manibus fugientes pressit ocellos
Mater, & in cineres ultima dona tulit.

Mehr hat Johann Kirchmann in seinen Büchern von den Römischen Begräbnüssen.

(b) SENECA saget:

An toti morimur, nullaque pars manet.
Nostri? ---------

Mit welchem Worten er vielleicht auf den HORATIUS gesehen Lib. 3. Od. 30.

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam.

(c) Der Monde.

Wie Rauch, der aufgeht aus der Glut,
Von leichten Dünsten wird zertrieben;
Wie Boreas den Wolcken thut,
So wird auch unser Geist verstieben. (a)
Nach diesem Todt ist nichts mehr nicht,
Der Todt ist selber nichts zu nennen;
Ein Ziel, das uns die Jahr abbricht,
Die mit uns flüchtig von uns rennen.
Ihr Geitzigen, stellt Hoffnung ein,
Ihr Furchtsamen, laßt euer Flehen.
Fragst du mich, wo du todt wirst seyn?
Wo die, so nie die Welt gesehen. (b)
Die Zeit frißt uns mit samt der Welt,
Wir sehn den Todt stets in uns wohnen,
Der würgt den Leib, wanns ihm gefällt,
Und kan der Seelen selbst nicht schonen.
Der Tänarus, (c) der Höllenhund,
Und Pluto in dem strengen Reiche,
Sind ein Geschwätz, ein falscher Fund
Und Fabel, einem Traume gleiche. (d)

Der

(a) PUBLIUS SYRUS:
Fides (ut anima) unde abiit, nunquam redit.
Der Menschen Glaub und Treu ist wie die Seel und Geist,
Sie kömt nicht wieder her, wo sie ist hingereißt.

(b) EURIPIDES, auch in den Trojanerinnen:
Τὸ μὴ γενέσθαι τῷ θανεῖν ἴσον λέγω.
Non esse natum, & mortuum esse, idem puto.
Es kömt alles überein,
Todt, und nie gebohren seyn.

(c) Das Thor der Höllen Statius:
Tænariæ limen petit irremeabile portæ.
JUVENALIS saget fast wie SENECA:
Esse aliquid Manes, & subterranea regna,
Et contum, & Stygio ranas in gurgite nigras,
Atque una transire vadum tot millia cimba,
Nec pueri credunt, nisi qui nondum ære lavantur.

(d) Dann, will der blinde Mensch sagen, es ist niemand zurück kommen, der etwas gewisses darvon erzählet hätte. PLINIUS im 55. Cap. des 7. Buches: Quæ deinde sedes, quantave multitudo tot seculis animarum velut umbrarum? Puerilium ista deliramentorum, avidæque nunquam desinere mortalitatis commenta sunt.

HORA-

Der Dritte Act. (a)

Andromacha, ein Alter, Ulysses.

And. Was schlägst du deine Brust, o du betrübter Haufen,
Ihr Phryger Weibesvolck, was soll diß Haar aus-
raufen?
Trift uns nur solches Leid, was Klagens werth scheint seyn,
So geht es hin, anjetzt fällt Troja euch erst ein;
Mir fiel es damals schon, als Peleus grimmer Wagen (b)
Vorlängst mein anders Ich, den Hector, mußte tragen,
Die überschwere Last, von der er fast zerbrach.
Daselbst gieng Troja ein, ich sterbe nach und nach,
Und fühle bald nicht mehr: ich wäre schier gesonnen,
Nun ich den Danaern bin aus der Hand entronnen,
Zu folgen meinem Mann: hier, der nur läßt mich nicht;
Hier der ist's, der mich hält, der mir das Hertze bricht
Und zwingt mich, daß ich noch die Götter was muß bitten.
Er setzt mehr Zeit zu dem, was ich zuvor erlitten:
Er nimt die beste Frucht des Leidens von mir hin,
Ohn alle Furchte seyn, (c) nun ich gantz Trostloß bin,
Nachdem mir Weg und Steg zum Hoffen ist benommen,
So hat das Ubel Fug genug an mich zu kommen.

Nichts

HORATIUS im 1. Buche:

Jam te premet nox, fabulæque Manes.

PERSIUS in der fünften Satyra:

Indulge genio; carpamus dulcia: noſtrum eſt
Quod vivis: cinis & Manes, & fabula fies.
Vive memor lethi: fugit hora: hoc, quod loquor, inde eſt:

Und der Comödienschreiber AMPHIS, beym Athenäus im 8. Buche p. 336.

πῖνε καὶ παῖζε, θνητὸς ὁ βίος ὀλίγος ὁ ὑπὲρ γῆς χρόνος, θάνατος δ' ἀθάνατός ἐστιν, ἅπαξ ἅπαντι ἀποθανών.

Bibe, lude; vita mortalis eſt:
Breve ſuper terram tempus:
Immortalis mors eſt, ſi quis obierit ſemel.

(a) Andromacha wird von einem Traum gewarnet, und verbirgt ihren Sohn Astyanax; aber Ulysses bringt ihn durch Bedrohung und List hinweg.

(b) Als Achilles mit seinem Wagen den Hector dreymal um die Trojanischen Stadt-Mauren schleifete.

(c) Ich konte mich ja trösten, daß ich nichts weiters zu fürchten hätte.

Nichts schwerers ist, als diß, wenn man sich fürchten muß,
Da man nichts weiter hoft. Alt. Was ist es für Verdruß,
Für Sorge, so dich kränckt? And. Viel grösser Angst entspringet
Aus der, die vor groß ist: des Himmels Zorn verbringet
An Trojen noch was mehr. Alt. Weiß dann nun weiter Gott, (a)
Im Fall er auch schon will, zu finden eine Noth,
Mit der er strafen kan? And. Der tiefe Schlund der Erden,
Der Höllen schwartze Gruft die muß eröfnet werden;
Daß ja wir Armen nie ohn Angst sind und Beschwer,
So kommen auch die Feind aus ihren Gräbern her.
Ists nur den Danaern zurück erlaubt zu laufen?
Sie sterben ja, wie wir, (b) diß hat den gantzen Haufen
Des Phrygervolcks erschreckt: mich hat die trübe Nacht
Durch einen schweren Traum für ihnen scheu gemacht.
Alt. Bekenne, was du hast für Angst im Schlaf erlitten,
And. Die Nacht die hatte (c) bald zwey Theil jetzt überschritten,
Der sieben Sternen Joch stund wieder umgewandt,
Als ich betrübte Ruh und kurtzen Schlaf empfand,

(Wo

(a) Sie bildeten ihnen ein, wann sie Unglück mit Hauffen ausgestanden hätten, so würde Gott ja zu letzte nicht mehr wissen, mit was er sie ferner betrüben könte. Im ersten Act der Thebais.

Quis jam Deorum (velle fac) quicquam potest
Malis tuis adjicere? ------

Und in Agamemnon,

Choro. Heu quam:
Equidem nec ulla cælites placo prece:
Nec, si velint sævire, quo noceant, habent;
Fortuna vires ipsa consumpsit suas.

(Von diesem Verse sehe man unsere Anmerckungen ad HUGON. GROTII Christum pat. pag. 626. Tr.

(b) Angesehen, daß die Griechen, wie wir, sterben, so sehe ich nicht, weil sie wieder aufstehen, wie es uns nicht solle müglich seyn. Und es ist müglich: Dann mein Hector ist mir erschienen.

(c) Dergleichen Ort hat VIRGILIVS im 2. Buche von Eneas; welchen SENECA hier gar herrlich ausgedruckt hat.

(Wo die Verstarrung auch kan Schlaf geheissen werden)
Da kam mir Hector für; doch so nicht von Geberden
Wie der Argiver Blut sein scharfes Schwerdt genetzt,
Und er die Griechen-Schiff hat in den Brand gesetzt:
Noch wie er in der Schlacht der Danaer geschnaubet,
Und den, der es nicht war, Achilles (a) hat beraubet:
Sein Antlitz brante nicht; nein, es sah unter sich;
Er war von Seufzen matt, als wie anjetzund ich:
Sein Haar lag gantz verwirrt, jedoch fast ich Behagen
Aus seiner Gegenwart. Ach, hub er an zu sagen,
Schlaft nicht, mein Lieb, schlaft nicht Gemahlin: wo dein Sohn,
Erhalten weren soll, so führ ihn bald davon.
Das beste Mittel ist, du läst ihn nicht erscheinen.
Laß doch von Seufzen ab. Wilst du um Troja weinen?
Ach, wolte, wolte Gott, sie lege gantz und gar!
Eil, Eil, und schaff ihn fort; errett uns aus Gefahr
Des Hauses kleinen Stamm. Das Zittern, Furcht und Zagen
Nahm mir den Traum hinweg; ich schaute gantz zerschlagen
Und furchtsam hin un her, vergaß des Sohnes schier,
Und eilte Hectorn nach, sein Geist kam aber mir
Aus meinen Händen weg. O Sohn, du wahrer Saamen
Des Vaters, meine Lust, des Hauses letzter Namen,
Der Phrygier ihr Trost, der du noch einig blühst,
Und deinem Vater doch ja gar zu ähnlich siehst.
So sahe Hector aus; (b) diß war sein' Art im Gehen,
So war er angethan, so pflag er hoch zu stehen,
So

(a) Den Patroclus, welcher Achilles Rüstung angethan hatte.

(b) ISAACUS PORPHYROGENITUS beschreibet ihn also: Hector Priamus und Hecubens Sohn, der streitbareste, stärckste und in Wissenschaft der Waffen geschwindeste unter allen Trojanern und Griechen; der, welchen HOMERUS gerühmet hat. Dieser ist Mannhaft, und wie eine Flamme gewesen, hat zum Streit einen Lowen-Angrif gehabt, hoch von Leibe und mächtigen Kräften, mit einer schonen Nasen, krausem Haar, schonen Barte, lispelend, schilend, ein adelicher und gefürchteter Kriegesmann, der

So ernsthaft war die Stirn, im Fall er zornig war,
So hieng ihm um den Hals das schöne lange Haar.
O Sohn, den Phrygiern ja gar zu spat gebohren,
Der Mutter gar zu früh: ist auch ein Tag erkohren,
Ist die gewünschte Zeit von Göttern auch ernannt,
Daß durch dich letzten Schutz und Rächer, dieses Land
Und unser Pergama soll neu erbauet werden?
Daß unser Bürgers-Volck, so auf der gantzen Erden
Jetzt in der Flucht umgeht, dir heimwärts folgen soll?
Daß Troja Troja seyn, und Phrygier so wohl,
Als vor der Kriegeszeit, das Land hier bauen sollen?
Wo denck ich aber hin? dieß heist zu gar viel wollen,
Gefangnen ists genug, daß man sie leben läst.
Au weh mir! ist auch noch von unser Stadt ein Rest,
Ist auch ein sichrer Ort, dem ich dich darf vertrauen?
Die Mauren, welche nur die Götter können bauen,
Das Schloß, das reiche Schloß, in aller Welt bekant,
Das Neides würdig war, ist Asch, ist Staub und Brand.
Von solcher grossen Stadt ist keine Stelle blieben,
Da nur ein Kind kan seyn. Wie soll ich die List üben
In meines Mannes Grab, vor dem den Feinden graut,
Das ihm der Vater hat sehr kostbar aufgebaut,
Gedenck ich ihn zu thun beym Vater, wie ich meyne,
Ist er am besten frey; mir zittern Arm und Beine,
Ich schwitze kalten Schweiß: wird er ins Grab gethan,
Zum todten Vater hin? diß zeigt nichts gutes an.
Alt. Diß Mittel hat gemacht, daß viel nicht sind verdorben,
Daß man geglaubet hat, sie wären längst gestorben.
And. Sein Adel, den er führt, ist eine schwere Last?
Meld' ihn nur niemand nicht. Alt Wann du nur keinen hast,

der in der Schlacht sehr geschrien hat. So hat dieser Mann ausgesehen; der zwar in hiesiger Verzeichnis die letzte Stelle gehabt hat, aber doch gewiß unter allen Griechen und Trojanern, wie wir gantzlich vermeynen, der erste gewesen ist. Fast so bildet ihn au DARES PHRYGIUS vor. (Ingleichen auch JOANNES MALALA, in Chronographia, Tom. I. pag. 132.)

Der etwan darum weiß. And. Wann ihn der Feind will haben?
Alt. Er kam mit Troja um. And. Was hilfts den armen Knaben?
Er muß doch letzlich her. Alt. Der erste Grimm der bricht
An dem er siegt, nur aus. And. Er kan allda noch nicht
Ohn hohe Furchte seyn. Alt. Wer frey ist, der mag wählen;
Wem nachgestellet wird, der muß ein Ort ihm stehlen.
And. Was Ort, was fernes Land verschleußt dich sicher ein,
Was schützt uns auf der Welt? Wer wird Beschirmer seyn?
Hilf, Hector, uns, wie vor; nimm deiner frommen Frauen
Auch frommen Diebstahl an, (a) und deck ihn im Vertrauen,
Bey deiner Asche zu: komm her, komm her mein Sohn;
Verkreuch dich in das Grab, was läufst du doch darvon,
Und fleuchst die Finsterniß? du scheust, sich scheuen können;
Diß ist dein edle Art, (b) thu weg die grossen Sinnen,
Den angebohrnen Muth, und nimm den, so der Fall
Und Zeit giebt an die Hand: schau an uns allzumahl,
Die wir noch übrig sind; ein Grab, ein Weib, ein Knabe,
Dem Ubel weicht man recht: komm zu dem treuen Grabe
Des

(a) Ein Diebstahl ists, weil sie den Astyanax stehlen und verbergen muß; ein frommer Diebstahl, weil sie es aus bloßer Eltern-Liebe thut, welche aller anderer Menschen-Liebe vorgehet. In Agamemnon. Act. 5.

Recipe hunc Oresten, ac pium furtum occule.

So nennen die Juristen dolum bonum, einen guten Betrug, der in listigen Anschlägen bestehet, und ARISTOTELES hat ἀπάτην δικαίαν, eine gerechte Hinterlist; wie RITTERSHUSIUS aufzeichnet bey diesem Vers seines GÜNTERUS, im zweyten Buche:

Et pulchro sublata dolo castella fuissent.

(b) Welcher keiner Furcht unterworffen ist. Dannenher ist degener metus, die unedle oder unartige Furcht, bey dem LUCANUS im 3 Buche:

----- tot rebus iniquis
Paruimus victi: venia est hæc sola pudoris
Degenerisque metus, nil jam potuisse negari.

VIRGILIUS:

Degeneres animos timor arguit.

Des Vaters, der hier liegt; komm, komm und kreuch hinein.
Diß Ort, wo Gott uns hilft, kan deine Rettung seyn,
Wo nicht, so ists dein Grab. Alt. Er ist nun wohl verwahret:
Daß er durch deine Furcht auch nicht werd offenbaret,
So mache dich hinweg. And. Die Furcht ist leichter schier,
Die in der Näh uns trift: doch gleichwohl komm von hier.
Alt. Schweig, laß vom Klagen ab, und truckne deine Wangen:
Der Cephalener Fürst (a) kömt grimmig her gegangen.
And. O Erde, thu dich auf, und du zerreiß, mein Mann,
Den tiefsten Schlund im Styx, daß da verbleiben kan,
Was ich dir anvertraut: hier hab ich schon Ulyssen:
Er geht und sieht auch falsch, und spinnet im Gewissen
Betrug und arge List. Ul. Zum ersten, bitt ich dich,
Ich Bote harter Post, daß du die Schuld auf mich
Nicht etwan legen mögst, ob ich sie gleich muß melden.
Das Wort ist meine zwar, die Meynung ist der Helden
Und Griechen allerseits: des Hectors Sohn verwehrt
Die Reiß auf heimwärts zu; der wird von Gott begehrt.
Es steht den Danaern dem Frieden nicht zu trauen:
Sie würden immer so zurücke müssen schauen,
Und stets im Harnisch seyn: die Phryger, wo dein Kind
Noch lebt, Andromacha, verbleiben hochgesinnt.
And. Heist Priester Calchas diß? Ul. Schweigt auch gleich Calchas eben,
So sagt es Hector doch, der mir noch jetzt zu leben
In seinem Sohne scheint: ein edler Saamen schlägt
Der ersten Ankunft nach, von der er Früchte trägt.

(a) Ulysses. Die Völcker der Insel Cephalene im Jonischen Meer, sind mit Ulysses für Troja gezogen.

So geht ingleichem auch der kleine Beygefehrte
Der grossen Heerde her, eh noch der Hörner Härte (a)
Ihm aus dem Kopfe dringt, trägt Stirn und Hals empor,
Als wie sein Vater pflegt, und trit dem Viehe vor.
Ein Pfropf, das jung und zart vom Strumpfe wird gehauen,
Läst sich in kurtzer Zeit der Mutter (b) gleiche schauen,
Daß so der Himmel Wald, die Erde Schatten kriegt.
Ein Funcken, der wie todt, in seiner Asche liegt,
Wacht auf und macht sich groß, man kan in tiefen Schmertzen,
Ja freylich, sag ich wohl, ein Ding nicht recht behertzen;
Doch denckst du was nur nach, so giebst du leichte zu,
Daß nach zehn Jahren jetzt, seit dem wir ohne Ruh
Und nur geringen Rast, allhier in Waffen liegen,
Der alte Landsknecht sich befahrt für neuen Kriegen,

Für

(a) Dieses haben wir im Vorbeygehen, also geändert, da Opiz selbst also geschrieben:

--- --- --- eh ihm der Kopf noch härte
Von Hörnern worden ist,

Welches aber, wie ein jeder siehet, kein Teutsch ist, indem niemand sagt, die Sache ist härte; sondern sie ist harte; hingegen sagt man wohl die Härte; als die Harte des Eisens, des Horns, des Steins, ꝛc. TSCHERNING hat dahero dieses Härte des Opizens mit Recht für harte und anstoßig gehalten, in seiner Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 19. Tr.

(b) Seinem Stamme. Die Lateiner gebrauchen zuweilu das Wort Mutter von einem Baume wegen der Aeste, so daraus wachsen. VIRGILIUS im 2 Buche von Ackerbau:

---- Parnassia laurus
Parva sub ingenti matris se subjicit umbra.

Dannenhero hat Horatius maritare populos, die Pappelbäume vermählen, gesaget. CORIPPUS im 2 Buche:

Arboris, ut matris, quæ de radice propago
Nascitur, & celsis caput erigit ardua ramis,
Æquiparatque novis maternæ frontibus umbræ:
At mater propriam florenti germine natam
Gaudet habere parem, lætasque attollit in auras
Felices ramos, & vertice despicit arva.

Siehe auch die Anthologiam Græcam, Lib. I. Cap. XX. 3. Mehr dergleichen Oerter der Alten, allwo die Bäume Mütter genennet werden, hat JANUS RUTGERSIUS gesammlet, Lib. IV. Var. Lect. cap. 16. pag. 430. sqq. Tr.

Für Troja, das noch jetzt nicht recht ist hingelegt:
Es ist was wichtigers, das unser Volck bewegt,
Ein Hector, welcher auch noch künftig kan entstehen.
Nimm unsre Furcht hinweg: zu Schiffe sonst zu gehen
Ist ein unmüglichs Ding; diß Wesen hält uns hier.
Verdencke mich auch nicht: das Loos beruht auf mir:
Ich muß des Hectors Sohn gezwungen von dir bitten,
Und bät Oresten selbst: der Sieger hats gelitten,
So leid auch du es jetzt. And. Mein Kind, o wolte Gott,
Ich hätte dich allhier, erführ ich was für Noth
Dich mir geraubet hat, und wo du hin bist kommen!
Es hätte mir kein Schwerdt, kein Band, noch Glut genommen
Das mütterliche Hertz: ich hätte wie mit Lust
Den Feinden dargestellt die Hand, die Seit und Brust.
Mein Kind, wo bist du nun? was Fall hat dich umfangen?
Bist du in einen Wald zu tief verirrt gegangen?
Ach! oder hat auch dich des Vaterlandes Glut
Verzehret? oder hat der Feind ihm durch dein Blut
Ergetzet seinen Zorn? hat dich ein Thier erbissen,
Daß du auf Ida jetzt von Vögeln wirst zerrissen?
Ul. Laß solche Worte seyn: Ulysses seinen Sinn
Berücken ist zu schwer: Ich habe zu vorhin
Der Mutter List, ja selbst der Göttinnen, bezwungen;
Darum was dein Hertz denckt, daß red auch mit der Zungen:
Sag an, wo ist dein Sohn? And. Wo sind die Phrygerdann?
Wo ist der Priamus? wo Hector auch mein Mann?
Du suchest einen nur; ich muß nach allen fragen.
Ul. Was du nicht willig thust, wirst du gezwungen sagen.
And. Die sterben kan, und muß, und will, ist Freyheit voll.
Ul. Sieht man den Todt für ihm, der Hochmuth legt sich wohl.
And. Ulysses, soll sich ja Andromache ergeben,
Und du ihr dräuen wilt, so dräu ihr mit dem Leben:

Dann Sterben ist mein Wunsch. Ul. Durch Schläge, Feuer, Tod,
Durch Marter vieler Art, und Schmertzen in der Noth
Wird das Geheimniß wohl noch aus dir seyn zu bringen.
Die Angst kan mehr, als zwar die Kinderlieb', uns zwingen.
Was thöricht thun ist das? wann man nach kleiner Zeit
Muß sagen, was man birgt, was hilft Verschwiegenheit?
And. Brauch' alle Kunst von Qual, Durst, Hunger, Wunden, Flammen,
Nimm glüend' Eisen her, such' alles das zusammen,
Nächst Kercker, Wust und Pest, was der, so überwind,
Aus Zorn und Grausamkeit, für Art der Pein erfind.
Ul. Du kühne Mutter, du wilt keines Dräuens achten.
So müssen auch, wie du, die Danaer betrachten
Die Liebe, welche sie zu ihren Kindern trägt.
Ich wolt', ob wir den Krieg so weit gleich hier gehegt,
Zehn gantzer Jahre nun, von wegen meiner Sachen,
Was Calchas immer sagt, mir keinen Kummer machen;
Ich fürchte mich nicht mir: dem du den Krieg so mehrst,
Ist der Telemachus. And. Auf daß du ja jetzt hörst:
Daß ich, wie schwer ich's thu, Ulyssen will erfreuen,
Und seine Danaer, so sag ich ohne Scheuen,
Dein Klagen, meine Pein: erlustigt euren Sinn,
O ihr Atriden, nun, und du lauf eilend hin
Auf die Verlaßner zu, erfreu sie, wie du pflegest:
Des Hectors Sohn ist todt. Ul. Ist was, das du belegest,
Daß diesem also sey? And. So wahr mir müß ergehn,
Was der mir, welcher siegt, kan dräuen auszustehn.
So wahr mein Wünschen ist, daß ich nicht längst verbleiche,
Und in dem Meinen lieg', (a) und Hectors seine Leiche.

Im

(a) Diß ist der guten Leute einiger Wunsch gewesen, daß sie in dem Ihrigen möchten zur Erden bestattet werden. Ja sie haben sich auch in ihre eigene Hauser begraben lassen. SERVIUS zu dem Orte VIRGIL. im 6. Buche.

Im Vaterlande hier, wohl ruh ohn alles Leid,
So wahr auch ist mein Kind im Grab ietzt allbereit. (a)
Ul. Nun Hectors Stamm weg ist, so ruht der Götter Wille,
Und ich bin froh, daß ich den Danaern die Fülle
Vom Frieden sagen kan: was hast du aber für,
Ulysses? glauben diß die Danaer gleich dir,
Glaubst du der Mutter dann? ob sie nicht wohl nur tichtet,
Und alle Dräuung auch des Todes gantz vernichtet?
Wer sonst nichts weiter scheut, scheut der was Böses noch,
Das ihm zu Handen stößt? sie hats ja treflich hoch
Betheuret durch den Schwur: (b) wird sie sich falsch vereiden,
Kan ihr Gewissen auch wohl gröſſer Elend leiden?
Denck ietzt auf List, mein Sinn, und auf Betrügerey:
Der gantz Ulysses muß zu diesem Thun herbey,
Die Warheit birgt sich nicht; such' in der Mutter Hertzen.
Sie weinet, seufzet, klagt, und geht in vollem Schmertzen
Bald hin, bald wieder her, und hört mir für und für
Auch auf ein jedes Wort. Ich mercke, daß bey ihr
Mehr Furcht noch sey, als Leid: anietzt ists Zeit zu dichten.
Die andern Eltern zwar die pflegt man aufzurichten,

Sedibus hunc refer ante suis, & conde sepulchro.
Apud majores sagt er, omnes homines in suis domibus sepeliebantur. Unde ortum est, ut lares colerentur in domibus. Unde etiam Umbras, Larvas vocamus.

(a) Sie redet wahr; dann sie hat den Astyanax in des Vatern Grab versteckt.

(b) Es muß ja wahr seyn, weil sie sich so heftig verschworen hat. THEOPHRASTUS hält es in seinem Mercketzeichen der Sitten, für die erste Anzeigung eines ruchlosen verzweifelten Menschens, wann er leichtlich zu einem Eydschwur zu bringen ist, und (wie PACUVIUS, aus dem es CASAUBON aufmerket, vor Zeiten gesagt hat) einen Eyd nichts anders vermeynet zu seyn, als eine Hands-Qvähle, mit welcher man die täglichen Laster auftrucknet.

Zu trösten in der Angst: dir, arme, soll man fast
Jetzt Glücke wünschen noch, daß du kein Kind nicht
hast,
Das sonst durch schweren Tod herunter auf die Erden
Vom Thurne, der noch steht, geworfen solte werden.
And. Ich bin ohn Hertz und Kraft; ach! ich vergehe
schier,
Die Glieder sincken hin, das Blut bestehet mir.
Ul. Sie bebt; ich hab es wohl gar gut ietzt vorgenom-
men.
Die Furcht entdeckt ihr Hertz: ich muß noch einmal
kommen.
Eilt, ihr Pelasger, eilt, sucht eures Namens Feind,
Den seine Mutter euch zu bergen hat vermeynt:
Bringt diese letzte Pest, schaut, wo er sich versiecket,
Hier ist er; das ist gut: (a) also wird er entdecket (b)
Eil', eil', und fort mit ihm, was siehst du mich noch an?
Was zitterst du so sehr, ietzt ists mit ihr gethan.
And. O wolte Gott, daß ich in blossen Furchten stünde,
Ich bin es wohl gewohnt, man kan nicht so geschwinde
Vergessen, was man vor gelernt hat lange Zeit.
Ul. Dieweil der Knabe dann als Söhnschuld, allbereit
Durch einen bessern Tod, den Göttern ist entgangen,
Und kan der Priester nun diß Opfer nicht erlangen,
Als meynet Calchas so, wo unsre Schiffart soll,
Ja werden ausgesöhnt, muß Hectors Asche wohl,

Damit

(a) Ulysses stellet sich, als ob ihn jemand gefunden hätte, und als ob er hinter ihrem Rücken weggeführet würde. Indem sie aber meynet, es sey wahr, und ganz erschrocken hinter sich schauet, muthmasset er, sie müsse ihn versteckt haben.

(b) Also haben wir es verändert, weil es nöthig geschienen, indem OPIZ selbst also sehr harte gereimet:

- - - wo er sich verkrochen,
Hier ist er; das ist gut: also muß man ihn suchen.

Welches auch harte teutsche Ohren nicht wohl vertragen können. Tr.

Damit die See sich leg', hinauf gestreuet werden,
Und auch sein Grab geschleift bis auf den Grund der Erden.
Nach dem sein Sohn den Tod ietzt nicht erwartet hat,
So will es nöthig seyn, daß an die heil'ge Statt (a)
Nun werde Hand gelegt. And. Was soll ich immer machen? (b)
Mein Hertze wird zertrennt von zweyen schweren Sachen:
Hier ist mein liebster Sohn, und hier mein liebster Mann.
Was Theil bezwinget mich? ich ruff euch Zeugen an,
Ihr grimmen Götter ihr, euch Götter auch ingleichen, (c)
Die rechte Götter sind, ihr Geister Hectors Leichen,
Daß nichts an meinen Sohn, O Hector, weiter mich
Ergötzet als nur du: drum leb'er, daß er dich
Mir allzeit zeigen kan: doch, soll ich gleichwohl sehen,
Daß man dein' Asche wird, den Winden fortzuwehen,
Verstreuen auf das Meer? soll nun erst dein Gebein,
Das jetzt im Frieden liegt, ein Spiel der Wellen seyn?
Nein! sterbe lieber der: kanst du dann auch zu geben,
O Mutter, daß man ihn so schändlich bring ums Leben?
Daß man ihn durch die Luft herunter stürtzen soll?
Wirst du diß können sehn? ja freylich nicht gar wohl;
Jedoch, ich will es thun, daß nur mein Hector liege,
Und ihn der Feind auch todt nicht in die Hände kriege.

Hier

(a) An das Grab: welches jederzeit für heilig ist gehalten worden. Hieher gehöret der Titul D. de religiosis & sumpt. funer. Conf. dicta nobis in Observat. nostris Crit. Lib. III. Cap. 20. pag. 237. Tr.

(b) Nachfolgende Verse sind ein stattliches Vorbild eines Gemüthes, sonderlich eines Weiblichen, das in hochwichtigen Sachen und grossem Unglück nicht weiß, was es dencken, reden, thun, oder lassen soll.

(c) QUINTILIAN. *lib. 6. Institt. Orator.* Juro per mala mea, per infelicem conscientiam, per illos manes, numina doloris mei.

Hier der kan seine Straf' empfinden, weil er lebt,
Ihn hat der Tod befreyt: (a) was zweifelt noch und
strebt
Dein Hertz im Wanckelmuth? du must dich recht besin-
nen,
Wer zu erlösen sey: wilst du noch zweifeln können,
O du Undanckbare? dort ist dein Hector ja.
Doch nein; du irrest dich; er ist allhier und da.
Der lebt noch, und kan wohl hernach durch grosse Thaten
Des Vaters Rächer seyn: du kanst nicht beyden rathen.
Was wilst du dann nun thun? errette den, mein Sinn,
Der noch die Danaer kan künftig überziehn.
Ul. Ich will thun, was ich soll, und gantz die Gruft zer-
stören.
And. Habt ihr sie nicht verkauft? Ul. Ich weiß nicht
aufzuhören,
Bis daß sie ist vertilgt. And. Ich ruf euch Göttern zu,
Und dir, Achilles auch: O Pyrrhus, komm doch du,
Laß deines Vatern Grab ietzt nicht zu nichte werden.
Ul. Es wird bald liegen hier gestreuet auf der Erden.
And. Ihr Danaer habt noch nur die That nicht verbracht.
Ihr habt an Heiligthum und Kirchen euch gemacht, (b)
Und an die Götter selbst, die euch doch günstig waren:
Von Gräbern hatte man nur einig nichts erfahren.
Ich will doch, wie ich kan, dem Rasen widerstehn,
Sind sie gewafnet gleich, so will ich dennoch gehn,
Gewafnet nur mit Zorn, und stürmig an sie laufen;
Wie die Amazon thät, als der Argolisch' Haufen

Durch

(a) Im Latein stehet:
- - - at illum fata jam in tuto locant.
So in der Thebais:
- - - cujus haud ultra mala
Exire possunt, in loco tuto est situs.
Vid. & observat. nostras ad HUG. GROTII Christ. pat. pag. 625. Tr.

(b) Von dem Diomedes und Ulysses, wie sie bey Nacht das Palladium hinweg stehlen, hat CONON in der 34. Erzehlung bey dem PHOTIUS eine lustige Fabel.

Durch sie getrennet ward; und wie die Mänas (a) pflegt
Zu wüten mit dem Spieß', im Fall ihr Gott sie regt:
Der Wald erschrickt für ihr, sie kan sich nicht mehr kennen,
Ist wund und fühlt doch nicht: ich muß nur auf sie rennen,
Muß retten, wie ich kan, sein Grab und sein Gebein;
Will mit der Aschen mich, wie er, verschorren seyn.
Ul. Was feyert ihr erst viel? laßt ihr euch weiche Zähren
Und den vergebnen Grimm des armen Weibes wehren?
Thut eilends, was ich will. And. Kommt lieber her zu mir,
Und stoßt das Schwerdt durch mich. O Hector, komm herfür,
Brich durch Avernus Schlund; es ist jetzt Zeit zu dringen
Aus deiner Finsterniß. Ulyssen zu bezwingen
Bist du auch todt, genug: er schüttert mit der Hand
Die Waffen, wie er that; er streuet Glut und Brand.
Seht, seht, ihr Danaer, seht Hectorn: oder schaue
Ich ihn alleine nur? Ul. Mach immer fort, und baue,
Brich ab bis auf den Grund. And. Hilf Gott, was thust du dann?
Verderbest du zugleich, O Mutter, Sohn und Mann?
Vielleicht werden dich die Danaer erhören.
Jetzt kömmt er auf die Asch, itzt wird er sie zerstören,
Der Leichen schwere Last: es sterbe, wie es will
Und wo, das liebe Kind, so ists doch nicht so viel,
Als wann der Vater selbst den Sohn, den Vater wieder
Der Sohn vertilgen soll: ich falle für dir nieder,
Und

a) Vom μαίνεσθαι, Rasen. Dann Mänades sind die Weiber, welche den Gott Bacchus zu feyren, rasende hin und wieder liefen, und ihn mit wahnlosen Sitten ehreten. CATULLUS:
Vbi capita Mænades vi jaciunt hederigeræ,
Vbi sacra sancta acutis ululatibus agitant.

Und bring anjetzund dir, Ulysses, meine Hand
Zun Füssen, die zuvor noch keinen Fuß erkannt.
Schau eine Mutter an; vernimm doch von mir Armen,
Was mich die Wehmuth lehrt: gedencke, daß Erbarmen (a)
An überwundner Schaar dir desto mehr gebührt,
Je mehr die Götter dich hoch haben aufgeführt.
Wer will, daß ihn das Glück auch gnädig an soll wehen,
Sey gnädig selbst zuvor: so lieb dir ist zu sehen
Dein frommes keusches Weib; so lieb dir ist der Tag,
An dem Laertis sich gleich als verjüngen mag,
Weil du ihm wiederum nun seyst nach Hause kommen;
So lieb es dir wird seyn, wann du wirst angenommen
Durch deinen kleinen Sohn, der hoher Gaben voll,
Des Vaters Vatern gleich', an Alter werden soll,
Dem Vatern am Verstand'; ermeß doch meinen Schmertzen,
Der mich nicht reden läßt, und denck an Eltern-Hertzen.
Er ist mein letzter Trost, der mein Betrübniß stillt.
Ul. Gieb erstlich ihn nur her, dann bitte, wie du wilt.
And. Komm du kläglichs Diebstahl du, (b)
Der Armen jetzt; ich muß dich nur verlassen.
Schau', Ulysses, schau' hier zu,
Diß ist das Kind, das tausend Schiffe hassen.

Die-

(a) Dergleichen befiehlet auch ONOSANDER einem Obristen zu thun im 15. Cap. seiner Krieges-Unterrichtung.

(b) Andromacha rufet ihren Astyanax aus dem Grabe, und befiehlet ihm, daß er den Ulysses um Gnade bitten soll. Der erste und dritte Vers sind Trocheisch von sieben Syllaben; der andere und vierte Jambisch von eilf Syllaben; welche die Frantzosen Vers communs, gemeine Verse, nennen. Kommt also diß Carmen denjenigen nah bey dem HORATIUS:

Non ebur neque aureum
Mea renidet in domo lacunar.

Dieser Herr ists, dem wir sind;
Heb auf die Hand, heb auf, fall ihm zu Füssen,
Halt es für keine Schmach, mein Kind,
Daß wir dem Glück jetzt Folge leisten müssen,
Bilde dir nicht mehr nur ein
Die König' jetzt, so deinen Stamm gezieret:
Laß den grossen Alten seyn,
Der weit und breit hat in der Welt regieret:
Laß auch Hectorn: thu die Pflicht,
Fall auf die Knie, wie dißfalls muß geschehen.
Merckst du deinen Tod noch nicht,
So lerne hier von deiner Mutter flehen,
Hat doch sonst ein Königs-Sohn (a)
Vor dieser Zeit auch eben diß erlitten:
Troja sahe längsten schon
Den Priamus Alciden überbitten.
Der sonst ungezähmte Mann,
Vor dessen Kraft die Thiere sich verkrochen,
Der die Höll hat aufgethan,
Und einen Weg zurück herausgebrochen,
Dem brach weinend, seinen Sinn
Ein kleiner Feind: er gab' ihm seine Krone;
Nimm, sagt' er, das Scepter hin,
Doch führ es so, daß mehr Treu in dem Sohne,
Als zwar in dem Vater (b) sey.
Daß Hercules gefangen hielt den Knaben,
War sein Nutz, und macht' ihn frey. (c)
Lern' auch wie er, nicht harte Sinnen haben,

Der

(a) Priamus; wie bey dem 161. Vers gesagt ist worden.
(b) Priamus Vater Laomedon, hatte den Göttern, welche die Trojanischen Stadt-Mauren gebauet, einen gewissen Lohn, und dem Hercules, der seine Tochter Hesione von einem Meerungethüm erlösete, etliche Pferde verheissen; nachmals aber seiner Zusage keinen Genügen gethan.
(c) Im Lateinischen stund zuvor:
Hoc fuit illo victore capi.
Welches entweder gar nicht, oder ja übel verständlich war. JOSEPH SCALIGER aber liefet:
Profuit illo victore capi.

Und

Der ergrimmt ward gut gespührt.
Wie kömmt es doch, daß aus den Sachen allen (a)
Die den Hercules geziert,
Die Waffen nur euch Griechen, wohlgefallen?
Der so viel als jener ist, (b)
Den siehst du hier zu deinen Füssen liegen:
Wann du ihm nur übersiehst,
Mag Troja seyn, mag, wie es will, verfliegen.

Ulysses, Andromacha, Astyanax. (c)

UL. Der armen Mutter Leid kan zwar mich sehr bewegen,
Doch muß ich mehr, als ihr, der Griechen Mütter pflegen,
Weil ihnen dieses Kind viel Creutze machen kan,
Im Fall es leben soll: And. Ach, schau ihn doch recht an.
Soll er den Schutt der Stadt zu räumen ihm getrauen? (d)
Soll dieser Hände Kraft ein Troja wieder bauen?
Hat Troja sonst auf nichts zu hoffen, als auf ihn,
So ist ihr Hoffen schlecht; wir sind nicht so nur hin,

Wir

Und so saget auch SENECA drunten:
- - - profuit multis capi.
RUTILIUS NUMATIANUS zu der Stadt Rom. Lib. I.
Fecisti patriam diversis gentibus unam:
Profuit invitis te dominante, capi.

(a) Wie kömmt es, daß bey Eroberung Trojen, euch nur Hercules seine Pfeile beliebet? warum gebraucht ihr euch nicht auch seiner glimpflichen Sitten, Barmhertzigkeit und Güte?

(b) Als Priamus.

(c) Andromacha bittet und dräuet; Ulysses aber verfähret nichts destoweniger, was ihm obliegt.

(d) Nachfolgende Rede ist sehr schön und künstlich.

Wir Trojer, daß man uns mehr solle fürchten können,
Kan ihm der Vater noch erheben seine Sinnen? (a)
Der doch geschleiffet ist: der Vater, nun die Glut
Hat Trojen hingelegt, der hätte seinen Muth
Durch solchen schweren Fall, ihm lassen selber sencken.
Muß ja noch Strafe seyn, was kan uns härter kränken?
Es werd' ein Knechte-Joch an seinen Hals gethan,
An seinen edlen Hals, thut diese Straf ihm an.
Ist diß zu wenig noch für einen Königs-Knaben?
Ul. Ulysses thut diß nicht; der Calchas will es haben.
And. Du falscher böser Mensch, du Künstler arger List,
Der du durch Krieges-That noch keines Meister bist;
Durch Lügen und Betrug des Hertzens, hast du können
Auch den Pelasgern selbst nicht ehrlich abgewinnen, (b)
Und ihr Erwürger seyn: ist's Calchas sein Begehr,
Und rühret durch Geheiß der frommen Götter her,
Die doch in Unschuld sind? du, du thust solche Thaten,
Du Krieges-Held bey Nacht; (c) er wird durch dich verrathen
Der Knab', und hingewürgt: jetzt ist einmal der Tag,
An dem du was verbringst, das jemand sehen mag.

Ul.

(a) Hector, der nicht mehr im Leben ist, den Achilles mit dem Wagen geschleiffet hat, solle er dem Knaben können ein Hertze machen? was hat man für Hülfe von einem Todten? Würde doch Hector selber, wann er noch leben solte, seine Adeliche Hertzhaftigkeit was näher gegeben haben, von wegen so vielen Unglücks, welches auch die hoffartigsten Hertzen zu demüthigen pfleget.

(b) Du hast gemacht, daß Iphigenia ist hingerichtet worden, hast den Palamedes falschlich angeklaget, und dem Ajax des Achilles Waffen abgedrungen.

(c) Der du alle Anschläge wider die Feinde bey Nachte must fortstellen. So heist SALLUSTIUS den Catilina Nocturnum Imperatorem, einen Nacht-Feldherrn. Und CICERO in Verrem lib. 4. Dant fese in fugam istius præclari imperatoris nocturni milites. (Bey dem PETRONIO kommen auch nocturnæ Mulieres, nocturni advocati, nocturnus Percussor & nocturnus Grassator, für. Man sehe die Anmerckungen über des XV. Cap. PETRONII, pag. 53. apud BURMANN. ingleichen auch über des LXXXII. Cap. pag. 406. und was wir künftig selbst hiervon anmercken werden. Conf. & JOS. SCALIGER, in Not. ad CATULL. Lib. I. p. 131. Tr.

Ul. Den Danaern sind wohl bekannt Ulysses Sachen,
Den Phrygern gar zu wohl: viel Worte hier zu machen,
Ist jetzt nicht Zeit darzu: der Schiffmann zeucht jetzt schon
Die Ancker zu sich auf. And. Ach! laß mir meinen Sohn
Die kurtze Weile nur, bis ich ihm vor kan geben
Den letzten Ehrendienst in seinem jungen Leben,
Und trösten meine Pein, durch diesen Abschied-Kuß.
Ul. Gott wolt', ich dörfte nicht verbringen, was ich muß!
Weil ich nun sonst nichts kan, so will ich diß nicht wehren:
Bewein' ihn etwas noch, das Leid wird durch die Zähren
Erleichtert (a) und gedämpft. And. O du mein süsses Pfand
Des wüsten Hauses Zier! O Trojen letzter Brand!
Furcht aller Danaer! (b) der Mutter eitels Hoffen!
Für den ich oftmals pflag die Götter anzuruffen,
Du möchtest mit der Faust nächst deinem Vater stehn,
Dem Vaters-Vater gleich' am mittlen Alter (c) gehn.
Gott schlägt mein Wünschen aus: du wirst kein Scepter tragen, (d)
Zu Troja auf der Burg, kein Recht und Urtheil sagen,

Kein

(a) PLINIUS in der 16. Epistel des 8. Buches: Est enim quædam etiam dolendi voluptas.

(b) AUSONIUS: Epitaph. Heroum XV.
Flos Asiæ, tantaque untis de gente superstes
Parvulus, Argivis sed jam de patre timendus,
Hic jaceo Astyanax. - - -

(c) Du möchtest so glücklich seyn, als dein Grosvater Priamus, in seinen besten Jahren war, da es ihm an Gewalt, Reichthum und Königlichen Wohlstande nicht mangelte. SENECA nennt ein solches Alter annos medios. So PHÆDRUS im 2. Buche:
Ætatis mediæ quendam mulier non rudis
Tenebat, annos celans elegantia.
Mehr saget NICOLAUS RIGALTIUS zu diesen Versen.

(d) Dieser einige Ort, wie auch HEINSIUS allbereit erinnert hat, scheinet in diesem Trauerspiele, welches sonsten durchaus vollkommen ist, etwas unnö-

Kein überwund'nes Volck ziehn unter deine Pflicht,
Und Königliche Joch; der Griechen Rücken nicht
Zerschmeissen vor dir her, den Pyrrhus nach dir schleiffen, (a)
Nicht mit der zarten Hand Schwerdt, Schild und Spieß ergreiffen,
Nicht muthig wilde Thier' ereilen durch den Wald,
Nicht, wann aufs fünfte Jahr, (b) das Spiel wird angestalt,
Das man von Troja heist, die schnellen Truppen führen;
Nicht nach der krummen Flöt' im Phryger Tempel zieren
Den alten Lobetantz: O strenge Todesart,
Noch härter als der Tod! (c) der grosse Hector ward
Zwar kläglich umgebracht, doch wird die Mauer sehen,
Was noch mehr kläglich ist, als jenesmal, geschehen.
Ul. Laß nun das Klagen seyn. Ein solches grosses Leid
Hört von sich selbst nicht auf. And. Gieb doch noch kleine Zeit,

unnöthig zu seyn. Sie will den Ulysses überbitten, und sagt ihm von den Griechen und vom Pyrrhus. Und was noch mehr ist, da sie den Sohn zum letzten gesegnet, da ihn der Feind ihr aus der Hand reisset, da man allbereit die Segel aufgezogen hat und abstossen will, da beklagt sich das Weib, daß ihr Sohn nicht jagen, nicht bey dem Trojanischen Freuden-Feste rennen, nicht den Lobetantz hegen solte. Doch kan man sehen, wie es zu entschuldigen sey. Ich meyne, SENECA will eines Weibes Rede vorbilden, die zum öfftersten von einem auf das andere kömmt, und so genau nicht genommen wird.

(a) Daß du dich an dem Sohne rächen mögest, weil sein Vater den deinigen umgebracht hat.

(b) Zu Ende des vierten, und Anfange des fünften. Solches Trojanisches Spiel beschreibet VIRGILIUS, Lib. V. Aen.

(c) SENECA spricht:

O morte dira tristius lethi genus.

PLINIUS in der 16. Epistel des 5. Buches: O triste plane acerbumque funus! O morte ipsa mortis tempus indignius! MARTIALIS im 92. Epigramma, im 10. Buche:

Tristius est letho lethi genus.

(Siehe was wir hiervon angemerckt in Observat. ad HUG. GROTII Christ. pat. pag. 168. Tr'

Ulysses, daß ich ihm die Augen zu kan drücken, (a)
Und weil er lebet noch, die kleine Leiche schmücken
Mit meiner eignen Hand: du muſt zwar jung hiervon,
Doch fürchtet man dich auch: dein Troja wartet schon.
Nun reise frey, mein Kind, laß dir zu ziehn belieben
Zu den Trojanern hin, die gleichfals frey sind blieben. (b)
Ast. Ach Mutter, laß mich nicht. And. Was hälteſt du dich an
An deiner Mutter Schoos, die dich nicht retten kan?
Mein Helfen hilft dir nicht: wie wann der Löwe brüllet,
Daß das Revier umher mit Zittern widerschüllet,
So läuft der kleine Stier zu seiner Mutter hin,
Doch fährt der Löwe zu, und nimmt ihr den Gewinn
Und kleinen Raub hinweg in seinem grossen Rachen:
So wird es auch der Feind mit dir anjetzund machen.
Nimm diß mein nasses Haar, den Kuß mit dir davon,
Die Thränen voller Angst. Also magst du, mein Sohn, (c)
Voll meiner, (d) unterhin, zu deinem Vater dringen,
Doch solst du diese Klag' ihm von der Mutter bringen,

Im

(a) Siehe von dieser Wortfügung TSCHERNINGS Bedencken der Teutschen Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 156. woselbst sie entschuldiget wird.

(b) Die im Kriege sind umkommen, und nicht, wie wir, dörfen gefangen seyn.

(c) Die Heyden waren zum Theil der Meynung, das Freunde und Bekannte nach diesem Leben, wieder zusammen kommen, und einander entgegen gehen würden. Dahin zielet, was SUETONIUS erzehlet, daß Kayser Tiberius gethan habe: Scurram, qui prætereunte funere, elato mortuo mandarat, ut nuntiaret Augusto, *nondum redditæ legatæ, quæ plebi reliquisset*, attractum ad se recipere debitum, ducique ad supplicium imperavit, & patri suo verum referre.

(d) Voll meiner, wegen der Küsse, die ich dir gleichsam auf den Weg gebe; der Haare, die ich deinetwegen ausrupfe; und der Thränen, die ich so häuffig vergiesse. (Siehe auch Observat. nostras ad HUG. GROTII Christ. Pat. pag. 635.)

Im Fall ein Geist sich auch noch auf die Welt versteht (a)
Und nicht zugleiche Lieb' und Leben untergeht:
Soll dein' Andromachen ein Griechen-Mann nun kriegen,
Du grimmer Hector du? kanst du noch so da liegen?
Stund doch Achilles auf; nimm noch einmal mein Haar, (b)
Nimm meine Thränen hin, was mir vom Manne zwar
Noch übrig blieben ist, nimm diesen Kuß, mein Leben,
Den du in kurtzen kanst dem Vater wieder geben.
Laß dieses Kleid mir hier: der lebend mich gezihrt,
Und todt auch jetzt erhält, der hat es angerührt.
So viel hier Asche liegt, die will ich jetzt begiessen
Mit meiner Zähren Bach, und noch zu letzte küssen.
Ul. Sie säumt sich mehr und mehr, wie willig ich auch bin:
Nehmt nur der Griechen-Schiff ihr Säumniß (c) immer hin.

(a) PROPERTIUS im 4. Buche:

Si sentire datur post fata quietis,

TACITUS in seines Schwehers Leben: Si quis piorum manibus locus, si, ut sapientibus placet, non cum corpore extinguuntur magnæ animæ. *Auctor Octaviæ*, (vorher stund hier *Auctor Herculis in Oeta*, welches aber falsch.)

tristes questus
Natæ exaudi, si quis remanet
Sensus in umbris.

(b) Das Frauenzimmer hat vorweilen aus Kümmerniß, das Haar ausgerissen, und auf ihrer Freunde Graber, zu Bezeugung ihrer Liebe, geleget. PROPERTIUS im 1. Buche.

Illa meo charos donasset funere crines;
Molliter & tenera poneret ossa rosa.

(Mehr hiervon bey dem KIRCHMANNO, de Fun. Rom. den GYRALDUM de sepeliendi ritu, cum Notis FAES, und andern, die von denen Alterthümern geschrieben haben. Tr.)

(c) Den Knaben, um dessen willen, wir stille müssen liegen.

Der Trojanerinnen Chor. (a)

AN was Ort doch auf der Welt
Müssen wir gefang'ne Frauen?
In Thessaliens sein Feld?
Und dort sein Gefilde (b) schauen?
Ob es Phthie (c) nicht seyn soll
Das viel Krieges-Leute träget?
Trachyn (d) nicht, von Steinen voll,
Da man starckes Rindvieh heget?
Ists Jölcos, die das Schiff
Auf die See hat dürfen führen? (e)
Crete (f) nicht im Meere tief,
Welche hundert Stätte zieren? (g)

Ist

(a) Als die Trojanerinnen in unterschiedene Wege, in Griechenland sollen geführet werden, nachdem sie der Griechen Loos getroffen, so erzehlen sie allerhand Oerter, da sie gerne hin wollen, nur nach Sparta, Mycenen und Ithaea, Helenen, Agamemnons und Ulysses Vaterland, nicht. Die Reime sind Trochaisch, umschießig von sieben und acht Syllaben.

(b) Die Berge Othrys, Ossa, Olympus und andere.

(c) Ein Theil von Thessalien, da Achilles, und die Mirmidonen her gewesen.

(d) Eine Stadt und steinichtes Land in Thessalien. AUCT. HERCULIS in Oeta:

- - - responderque malis
Aspera Trachyn.

(e) Ists Jasons Vaterland, der das güldene Fell zu holen sich zum ersten auf die See gewagt hat?

(f) Eine Insel im Mittelländischen Meer, heutiges Tages Candia.

(g) In der Apocolocynthosi:

Qui dat populo
Jura silenti,
Cretæa tenens
Oppida centum.

HORATIUS 9. Epod:

Et ille centum nobilem Cretam urbibus
Ventis iturus non suis.

LUCANUS im 3. Buche vom Pharsalischen Kriege:

Jam dilecta Jovi centenis venit in arma
Creta vetus populis - - -

Ist es dann Cortyne (a) nicht?
Ists nicht Tricce (b) schlecht von Wesen?
Ists Methone, (c) da man spricht,
Daß viel Meusdorn (d) wird gelesen,
Daß in Oeta (e) Büschen liegt,
Und von da mit spitzen Bogen (f)
Troja zweymal hat bekriegt,
Welches nun ist aufgeflogen:
Olenos (g) ists ohngefähr,
Leer von Häusern und von Gassen?
Oder Pleuron, (h) das bisher
Die Diane sehr soll hassen?
Ist es Trözen (i) an der See?
Ists der Berg, so ward geführet
Oben an des Himmels Höh',
Hier wo Prothous (k) regieret?
Pelion, (l) wir meynen dich?
Wo der Chiron (m) hat gelegen,

(a) Sonsten Larissa, wie STEPHANUS sagt; eine Stadt in Creta.
(b) Ein Städtlein in Thessalien.
(c) Eine Stadt in Thracien.
(d) Heerbesen; bey den Apoteckern bruscum.
(e) Ein Berg, auf dem Hercules verbrannt ist.
(f) Mit Hercules Pfeilen.
(g) Eine Stadt in Elis, welche STRABO zu seiner Zeit nicht sehr Volkreich zu seyn schreibet. STEPHANUS hat viel darvon.
(h) Eine berühmte Stadt in Etolien, Meleagers Vaterland, dessen Vater Eneus, als er den andern Göttern der Früchte allerley Ehre anlegte, und Dianen aussen ließ, ward die Göttin ergrimmet, und schickte ein ungeheures wildes Schwein in Etolien, welches die Landschaft umher verwüstete.
(i) Eine Stadt im Peloponnesus, Theseus Vaterland.
(k) Thenthredons Sohn, wie HOMERUS und LYCOPHRON sagen. Und also hat diesen Ort HUGO GROTIUS zum ersten geändert; da zuvor Protheus stund.
(l) Den die Riesen auf die andern zween hohen Bergen Ossa und Olympus getragen, als sie die Götter bestritten haben. Im wütenden Hercules:

Videat sub Ossa Pelion Chiron suum:
In cœlum Olympus tertio positus gradu
Perveniet, aut mitterur. - - -

(m) Saturnus und Philyren, Oceanus Tochter, Sohn, der halb Mensch und halb Pferdt gewesen: ein Erfinder der Artzney, in der Music und Politischen Weisheit hoch erfahren.

Und der grimme Knabe (a) sich
Bey ihm hat zu üben pflegen,
Wo er bey der Höhle sang,
In die scharf-gestimmten Saiten;
Daß der grüne Busch erklang
Von dem Krieg und wilden Streiten.
Ists Carystos, (b) da man Stein,
Der so schöne bund ist, gräbet?
Oder mag es Chalcis (c) seyn,
Wo Euripus (d) sich erhebet,
Der bald hinläuft und bald her?
Soll man die Echinen (e) sehen,
Die das ungestüme Meer
Pflegt mit Sande zu verwehen?
Gilts auf Gonoessa (f) hin,
Wo man stets den Wind hört sausen?
Soll man zun Enispen (g) ziehn,
Da Nord-Ost so sehr soll brausen?

Ist

(a) Achilles, der vom Chiron zu allen Guten erzogen ward.

(b) Eine aus den Cycladischen Inseln, reich von schönem Stein und Marmor; welchen STRABO und PLINIUS wegen seiner Flecken und Striemen, sehr loben: wie auch TIBULLUS und MARTIALIS die Seulen, so draus gemacht werden. SIDONIUS APOLLINARIS (Lib. II. Epist. 2. p. 36. woselbst SIRMONDUS nachzusehen pag. 27. noch mehr aber handelt von diesen bunten kostbaren Steinen CLAUD. SALMASIUS, in Exercitat. Plinian. Tr.): Jam si marmora inquiras, non illic quidem Paros, Carystos, Proconessos, Phryges, Numidæ, Spartiatæ, rupium variatarum posuere crustas.

(c) Eine Stadt in Euboien.

(d) Das ab- und zunehmende Meer zwischen Aulis in Beotien und Eubea, so in Tag und Nacht siebenmal ab- und zuläuft.

(e) Die Insuln, in welcher Meer der Fluß Achelous läuft, nicht weit von den Cephalener Städten, wie EUSTATHIUS meldet, und sein DIONYSIUS.

(f) STEPHANUS nennt sie Gonoyssa, in Etolien.

(g) In Arcadien. HOMERUS Iliad. II, 606. heist sie ἠνεμόεσσαν Ἐνίσπην, die windichte Enispen. STRABO saget, sie wären zu seiner Zeit schwerlich zu finden, und stünden ganz wüste. Lib. VIII. p. 443.

Ist es Peparethos (a) mehr?
Ists Eleusis, (b) wo Geberden,
Bey dem heilgen Zugehör,
Ohne Mund gebrauchet werden?
Mag es Salamin (c) nicht seyn,
Wo der Ajax ist gebohren?
Calydon, (d) das durch ein Schwein
Ist bekannt in vieler Ohren?
Ists es Scarf und Bessa (e) wohl,
Die der Titaressos (f) netzet,
Der so träge fliessen soll,
Wann er auf das Meer zu setzet?
Sollen wir zu Pylos (g) auch,
Pharis oder Pisa (h) wohnen,
Wo in Elis der Gebrauch,
Daß man austheilt schöne Kronen,

(a) Eine Cycladische Insel.

(b) Eine Attische Stadt, da die Göttin Ceres mit stillschweigenden Gepränge und Opfer gefeyert wird. (Hiervon sehe man ausführlich JO. MEURSII Eulesinia.) Woher sie den Namen bekommen, saget HYGINUS in den Fabeln. Daß aber der Ceres Fest zu Anfang des Frühlings sey begangen worden, rechnet SCALIGER aus, lib. 5. de emendat. temporum.

(c) Die Attische Insel, darinnen Telamon regieret.

(d) Eine Stadt in Etolien, von welcher und dem wilden Schweine, dessen hier erwehnet wird, OVIDIUS redet im 8. Buche der Veränderungen.

(e) Zwey Städte in Locris; Bessa sehr heckicht, Scarfe aber, wo Juno einen Tempel gehabt, Obstreich und fruchtbar; wie STRABO im 9. Buche gedencket.

(f) Ein Fluß in Thessalien, so durch die Locros fleust, der so dicke und strenge Wasser hat, daß er mit dem Peneus, in den er fällt, nicht soll vermischt werden, sondern, wie Oel, oben auf schwimmen. (Man sehe PLINIUM, ATHENÆUM und andere.)

(g) In Messenien, Nestors Gebiete.

(h) Jene eine Stadt in Laconien, diese in Elis; da dem Jupiter Spiele gehalten, und die, welche darinnen obgesieget, gekrönet sind worden. Elis liegt zwischen Messenien, Achaien und Arcadien.

Auf des Jupiters sein Fest?
Nun wir wollen alles leiden,
Wo das Glück uns hin ziehn läßt;
Mögen wir nur Sparta (a) meiden,
Da die Seuch' (b) ist hergeführt, (c)
Dardurch Troja, nebst den Griechen,
Land und Zeit und Blut verliehrt,
Mehr, wir wollen uns verkriechen
Für dem Argos; und den Wind
Auf Mycenen zu nicht suchen;
Neritos (d) dir, dir Zazynth, (e)
Und dir Ithace (f) stets fluchen.
In was kömmst du wohl für Hand,
Hecube? wer soll dich erben?
Was doch ist es für ein Land,
Da du innen noch wirst sterben?

Der

(a) Eine vornehme Stadt in Laconien; sonsten Lacedämon, heutiges Tages Misithra.

(b) Helena.

(c) OPIZ hatte sehr harte gebohrn und verlohrn, gereimet, welches wir also geändert haben. Tr.

(d) Ein Berg in Ithaca.

(e) Eine Insul, darinnen Ulysses geherrschet hat.

(f) Eine Insul Cephalonien gegen über; darinnen eine Stadt dessen Namens Ulysses Vaterland gewesen.

Der

Der vierte Act. (a)

Helena, Andromacha, Hecuba, Polyxene, eine stumme Person.

Hel. Es sey auch was es will für Heyrath auf der Erden,
Die nur mit Mord, Blut, Weh und Ach vollführt soll werden,
Dieselbe die ist werth, daß Helena hierzu
Als Bräutgam-Führerin, ihr allerbestes thu.
Ich muß die Phryger auch, die schon verheert sind, plagen,
Muß, das doch unwahr ist, von Pyrrhus Hochzeit sagen:
Muß geben Schmuck und Kleid, wie Griechen-Weibsvolck trägt:
Des Paris Schwester (b) wird durch meine List erlegt.
Ich thu es, weil es ihr jetzt leicht ist zu verderben.
Der Todt ist Wünschens werth, ohn Angst des Todes sterben.
Was säumest du dich viel? da doch die Schuld allein
Auf derer Nacken (c) liegt, die daran Ursach seyn. (d)
Zweig aus Dardanien, o Jungfrau, Zier der Jugend,
Es hat ein besser Gott erwogen deine Tugend,
Dein Elend angesehn; er schlägt dir Heyrath für,
Die voller Glückes ist: solch Ehe hätte dir
Nicht

(a) Helena überredet erstlich durch List, mit Fürgebung einer Heyrath, hernachmals frey und ungescheuet, die Hecuben und Andromachen, daß sie den Pyrrhus die Polyxenen wollen aufopfern lassen. Letztlich kömt Pyrrhus, und reisset die Jungfrau, ungeachtet der Mutter Drauen und Schelten, mit sich darvon.

(b) Polyxena, dessen Schwester denn ich für allen Dingen auf der Welt geliebet.

(c) Die Griechen mögen es verantworten; die mir wieder meinen Willen, diß Amt auferleget haben.

(d) Vorhin hieß es sehr hart und übel gereimt:
— — — Da doch die gantze Schuld
Auf deren Nacken liegt, die diß von dir gewolt.
Welche Art zu reimen sehr schwer zu verdauen ist. Tr.

Nicht Troja da es stund, noch Priamus, gegeben;
Dann der Pelasger Zier (a) begehrt mit dir zu leben,
Will werden dein Gemahl: der unverzagte Held
Der mächtige Regent von dem Thessaler-Feld: (b)
Die grosse Thetys (c) wünscht samt vielen Meer-Jungfrauen,
Und Thetis, (d) die das Meer beherrschet, dich zu schauen:
Du wirst seyn Peleus Schnur und Nereus (e) Schwägerin,
Wann Pyrrhus dich ihm freyht: thu diese Leidtracht hin,
Und nimm ein Feyerkleid, jetzt bist du nicht gefangen;
Streich doch die Locken weg von deinen nassen Wangen,
Laß schlichten Häupt und Haar, durch die geschickte Hand; (f)
Vielleicht hilft dieser Fall dir in viel höhern Stand.
Sehr vielen kam es gut, daß sie gefangen waren.
And. Diß Ubel haben noch die Phryger nicht erfahren,
Sich freuen. Troja liegt verwüstet weit und breit,
Und was nicht liegt, das brennt. O schöne Freyhenszeit!

Wer

(a) Pyrrhus.

(b) Vorher hieß es: Der gantz Thessalien in seinem Reiche hält, welches sich aber bekannter massen, mit dem vorhergehenden Wort Feld, sehr schlecht reimet. Zugeschweigen, daß dieser also geänderte Vers weit besser mit dem Lateinischen übereintrift, da es heisset: Cui Regna Campi lata Thessalici jacent. Tr.

(c) Die Göttin des Meeres, Neptunus Gemahlin.

(d) Achilles Mutter. CATULLUS:

Thessaliæ columen Peleu, quos Juppiter ipse,
Ipse suos divum genitor concessit amores:
Tene Thetis tenuit pulcherrima Neptunine?
Tene suam Tethys concessit ducere neptem?

OVIDIUS lib. 2. El. 14.

Quis Priami fregisset opes, si numen aquarum
Justa recusasset pondera ferre Thetis?

Dieser hiervon weitlauftig lib. 11. Metamorph.

(e) Ein Meer-Gott.

(f) Docta manu. OVIDIUS Amor. lib. 1. Eleg. 11.

Colligere incertos, & in ordine ponere crines
Docta, nec ancillas inter habenda, nape.

It. de Arte, lib. 1.

---- sit docta barba resecta manu.

Wer zweifelt? wer gedenckt die Heyrath auszuschlagen,
Die ihm von Helena wird rathsam angetragen;
Du Seuche beyden Volcks, ihr Unlust und Beschwer,
Ja höchster Untergang, siehst du nicht um dich her
Der Helden Gräber hier? siehst du die dürren Beine
Und weisse Knochen nicht, damit so Gras als Steine
Bedecket worden sind? diß ist dein Heyrath-Guth;
Der Brautschatz kömt mit dir. Europa (a) hat sein Blut
Und Asien (b) vor dich der Schlachtbanck liefern müssen;
Als du die Schlacht gesehn, (c) noch zweifelnd im Gewissen,
Wem du den Sieg doch gönnst, so so thu fort und für,
So stelle Heyrath an, was darf man Fackeln hier? (d)
Worzu ists Feuer gut? was dürft ihr Kertzen kriegen,
Die sonsten bräuchlich sind? brennt Troja doch zum tügen.
Ihr Trojen Weiber, komt, begeht die Heyrathszeit
Die Pyrrhus haben soll: klagt stattlich, seufzt und schreyt.
Hel. Ein grosser Schmertz ist zwar ohn alle Witz und Sinnen,
Und giebt gar übel zu, daß man ihn mag gewinnen,
Ja, haßt zuweilen auch, die mit ihm traurig sind;
Doch weiß ich, daß mich die, so mir nicht wohl gesinnt,
Für recht erkennen wird, die ich viel mehr ertragen.
Andromache die darf den Hector frey beklagen,
Die alte Hecuba den Priamus: nur ich
Führ unvermerckt das Leid um Paris, gantz für mich,
Muß stehlen meine Klag, es thut zwar heftig bange,
In Diensten müssen seyn: (e) diß Joch trag ich schon lange,

Die

a) In welchem Griechenland gelegen.
b) In dem Troja lieget.
c) Als du von der Trojanischen Mauer deine zwene Männer Mann für Mann hast um dich streiten gesehen, und gezweifelt, ob du deinen Ehemanne Menelaus, oder dem Entführer Paris den Sieg gönnen solltest.
d) Trefflich honisch.
e) Ich kan es leichtlich zu gestehn, daß es euch bange müsse thun, daß ihr jetzt gefangene Leute seyd: Aber mir ists nichts neues.

Die ich zehn gantzer Jahr anjetzt gefangen bin.
Es liegt das Ilium: die Götter sind dahin.
Sein Land verliehrt man schwer; mehr schwer ists, für ihm fliehen, (a)
Ihr habt Gefährten noch, die mit euch können ziehen,
Die mit euch kläglich thun: ich finde keinen Rath;
Der überwunden ist und überwunden hat,
Sind beyd ergrimmt auf mich, sie konten nicht bald wissen,
Welch unter euch sie dem, und welche jenem liessen,
Und haben drum gelost: mein Herr (b) nahm so mich hin.
Gesetzt auch, daß ich ja des Krieges Anfang bin,
Und euer Untergang; ist euer Schiff nicht kommen (c)
Auf die Spartaner See, und hat mich hingenommen,
Ich ward ja durch Verheiß der Göttin, weg verehrt:
Verzeih es, wem? nicht mir; dem Paris: mir gehört
Ein strenger Richter zu, vor den ich hin muß gehen.
Mein Urtheil das wird nur beym Menelaus stehen,
Der Mann und Schiedmann ist: laß doch das Klagen seyn,
Und nimm nur diese (d) hier mit guten Worten ein,
Daß sie sich beugen läst, ich kan mich kaum erwehren,
Daß ich nicht weinen muß. And. Wann Helena kan Zähren
Vergiessen, (e) wie sie thut, was Fall ist auf der Bahn!
Was weint sie aber so? sag her, was giebt er an? Was

(a) Wie ich, die ich mich nach Hause fürchte; wegen meines Mannes, der es nicht wird ungerochen lassen, daß ich mich an einen andern geheuckt habe. (So haben wir es obenhin verändert, da es vorher also geheissen:
Schwer ists sein Land verliehrn, doch schwerer ꝛc.
Welches auch rauhe Ohren nicht einmal vertragen können, weil die Zusammenziehung so gar sehr übellautend. Allein es ist diese Übersetzung des Opizen, überhaupt nicht allzugenau an diesem Orte gerathen, weil es im Text folgender massen heißt:

——— perdere est patriam grave;
Gravius timere. Tr.

(b) Mein Menelaus.
(c) Hat mich doch euer Paris entführet.
(d) Polyxenen.
(e) Es muß ein grosses Unglück vorhanden seyn, wann die leichtsinnige, unbarmhertzige und verstockte Helena selber weinen muß.

Was denckt der Ithacus? mit was für falschem Witze,
Und Laster geht er um? ob man von Ida Spitze
Die Jungfrau stürtzen soll? ob man sie unterher
Soll werffen von der Burg? soll sie wohl in das Meer
Von diesem Felsen hin, wo Sigeon (a) die Seiten
Sehr hoch empor erhebt, und läst sich in die weiten
Beschauen von der See? sag her, sag immer an
Was du so tückisch birgst: weil doch kein Creutze kan
So groß und heftig seyn, als dieses auf der Erden, (b)
Wann Pyrrhus Hecuben ihr Eydam solte werden,
Und auch des Priamus, bekenne was es sey;
Sag her, und laß uns nur von dieser Noth noch frey,
Daß niemand uns betreugt: wir sterben gern und wollen.
Hel. O hätt auch Calchas mir diß Urtheil bringen sollen,
Daß ich mir hätte selbst durchs Schwerdt, des Lebens Band
Verkürtzet, oder ja durch Pyrrhus grimme Hand,
Wie dich Polyxene, bey des Achilles Grabe,
Die er Achilles ihm begehrt zu einer Gabe,
Und man ihm schlachten soll bey seiner Aschen hier,
Damit er mög hernach dein Mann seyn für und für
In dem Elyser Feld. And. Ach! schau die grossen Sinnen! (c)
Wie freudig hat sie doch vom Todte hören können!
Sie will; so reichet ihr die Königs-Kleider dar,
Sie schickt sich selbst darzu, auf daß man schmück ihr Haar:

Das

(a) Das Trojanische Vorgebürge.

(b) Wann Polyxena ihres Vatern Mörder Pyrrhus heyrathen solte.

(c) Der Polyxenen. Welche darum nichts redet, weil das Stillschweigen einer Jungfrauen sonderlich wohl anstehet. Sophocles im Ajax, dem Geisseltrager: Γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει. (Dieses war der berühmten Madame Dacier ihr löbliches Symbolum, welches sie in etliche Stamm-Bücher geschrieben,) PLAUTUS im Rudens: Act. IV. sc. 4.

Quid? istæ mutæ sunt, quæ pro se fabulari non queunt?
Eo tacent, quia tacita bona est mulier semper, quam loquens.

HELIODORUS im 1. Buche: Πρέπειν γὰρ οἶμαι, γυναικὶ μὲν σιγὴν, ἀνδρὶ δὲ ἀποκρισιν ἐν ἀνδράσιν. Ich vermeyne, es gebühre einem Weibe zu schweigen, und einem Manne bey den Männern zu antworten.

Das andre war ihr Todt, diß ist ihr Hochzeitleben. (a)
Die arme Mutter doch wird so mit Angst umgeben
Als diese Zeitung komt, daß sie in Ohnmacht fällt,
Und das Erschreckniß ihr den Geist zurücke hält.
Steh auf und sey getrost; vertrag auch diesen Schaden.
Wie hangt die müde Seel an so gar dünnem Faden! (b)
Das Thun, so Hecuben am besten glückhafft macht,
Ist das geringst' an ihr, (c) sie schnaubt jetzt und erwacht;
So sieht man, daß der Todt am ersten pflegt zu lauffen
Von dem, der elend ist. Hec. Muß dann der Phryger Hauffen
Achillen nun noch sehn? hat er noch jetzt nicht Ruh?
O Paris, (d) deine Hand ist ja zu schlecht hierzu!
Sein Asch und Grab will jetzt auch (e) unser Blut noch trincken,
Vorhin umringte mich zur Rechten und zur Lincken
Mein kleiner Hauffen Volck, die Kinder voller Lust,
Ich war von Küssen müd, hab auch mich nicht gewust,
Zu theilen unter sie, must alle gleiche lieben:
Nun ist mir von der Schaar die eintzig hier (f) noch blieben,
Mein Wunsch, Gefährte, Ruh, mein Trost und gantzer Sinn.
Diß Kind hat Hecube; daß ich noch Mutter bin,
Macht

(a) Den Pyrrhus zu heyrathen, hielte sie für ihren Todt, jetzt hält sie den Todt für ihre Hochzeit.

(b) Wie leicht fällt Hecuba in ihren hohen Alter in Ohnmacht.

(c) Das allerleichteste: nemlich der Todt, welcher ihr allbereit auf den Augen sitzt.

(d) Du hast nicht so viel Macht und Stärcke gehabt, daß du den Achilles gantz hätte st können umbringen.

(e) Dieses hat ohn Zweifel SENECA aus dem OVIDIUS Lib. XIII. Metamorph. entlehnet, bey welchem Polyxena saget:

---- cinis ipse sepulti
In genus hoc sævit, tumulo quoque sensimus hostem;
Æacidæ fœcunda fui. -----

Von welchem Orte MARCUS ANNÆUS SENECA redet, lib. 4. Controversiarum. Vid. BURM. ad Loc. OVID. Tom. II, p. 895.

(f) Polyxena. Denn Cassandra allbereit in der Feinde Händen war.

Macht sie nur: meine Seel, heb an dich zu erheben,
Laß diß Begräbniß nur mich einig nicht erleben:
Fort, fort du harter Geist, das Wasser tritt herfür
Aus ihrer Augen Bach, (a) die Wangen triefen ihr.
O Tochter freue dich! Andromacha die wolte,
Cassandra (b) wünschet ihr, daß sie so freyen solte. (c)
And. Wir, wir sinds, Hecuba, so zu beklagen sind;
Wir, Hecuba, wir, wir, die nun der rauhe Wind
Soll werffen hin und her; Sie wird allhier beschliessen.
Hel. Du wirst noch ärger thun, wirst du recht von dir wissen.
And. Kan eine Strafe seyn, die noch verborgen liegt?
Hel. Man hat um euch gelost, wer die, wer jene kriegt.
And. Sag an, wo soll ich hin? was Herr hat mich bekommen?
Hel. Der Scyrinn Sohn (d) hat dich zum ersten weggenommen.
And. O wohl Cassandra, dir, die Phöbus selbst loß spricht,
Und ihre Prophecey! Hel. thät Agamemnon nicht. (e)
Hec. Nimt niemand Hecuben? Hel. Ulysses, doch nicht gerne,
Als einen kurtzen Raub. (f) Hec. kan iemand weit und ferne
So rauh und thöricht seyn, der solches Loos erdenckt,
Und schimpflich König auch den Königen verschenckt?
Was ists für grimmer Gott, der also uns vergiebet?
Wer muß doch Richter seyn, der uns noch mehr betrübet,

Die

a) Der Polyxenen.
b) Sonsten Alexandra, die schönste unter Priamus Töchtern, wie HOMERUS will.
c) Daß sie auch möchte sterben.
d) Pyrrhus, Achilles und Deidamien, Lycomedes Königes in Scyros Tochter, Sohn.
e) Welcher die Cassandra zu sich bekommen.
f) Wegen des grossen Alters. Die gute Alte aber ist gar zeitlich von ihm gelaufen, und hat sich in die Hellespontische See gestürtzet, da sie zu einem Hunde soll worden seyn: wie HYGINUS schreibet.

Die wir doch ohne diß sind alles Jammers voll?
Er weiß gewißlich nicht, wie daß er theilen soll.
Achilles Waffen sinds, (a) die sie ihm vormals gaben:
Und Hectors Mutter jetzt? Ulysses soll mich haben?
Nun, nun bin ich erst recht zu einer Magd gemacht?
Nun, nun bin ich umringt mit tausendfacher Schlacht.
Des Herren muß ich mich, und nicht des Dieners, schämen,
Wird eben der anjetzt des Hectors Raub (b) auch nehmen,
Der des Achilles nahm? das Land, da nichts als Stein
Und rauhe Wellen sind, soll diß mein Grab wohl seyn,
Ulysses, nimm mich hin, (c) ich will gar gerne fliehen,
Doch also, daß mein Glück auch müsse mit uns ziehen.
Die See sey nimmer still, (d) es tobe Wind und Meer,
Des Priamus sein Creutz und meines komme her,
Krieg, Feuer, Ach und Weh: indessen bis sie kommen,
Bin ich an statt der Straf, ich hatte vorgenommen,
Ich wolte auch ohn diß dir fluchen, wie ich thu,
Nun kömt mirs Glücke vor. Der Pyrrhus lauft herzu,
Und siehet gräßlich aus, komm, Pyrrhus, komm nur näher,
Und stoß das Schwerdt in mich, komm, bring Achilles Schwäher
Und Schwieger in ein Grab, es ist ja dein Gebrauch,
Daß du die Alten würgst; (e) diß Blut gehört dir auch.
Nun nehmt sie immer hin: ihr mögt mit diesen Sachen
Die Götter über uns, und Geister blutig machen,
Die in der Erden sind, und ihr so wohl begabt.
Was wünsch ich euch hiervor? was ihr verdienet habt,

Mit

(a) Soll Ulysses, der zuvor Achilles Waffen bekommen hat, jetzt auch die Hecuben kriegen?
(b) Mich, Hectors Mutter.
(c) Nimm auch nur zugleich mein Unglück.
(d) Ein sehr Poetischer Ort; wie SCALIGER erinnert. So ist auch jener:

Littora littoribus contraria, fluctibus undas
Imprecor. ----

(e) Du hast ja nicht unlängst den Priamus auch umgebracht.

Mit eurer Opferung: es haß euch See und Erde;
Das, was ich meinem Schiff hernachmals wünschen werde,
Müß auch der gantzen Zahl der Griechen Schiff entstehn,
Und ihnen allerseits so gut, als uns, ergehn.

Der Trojanerinnen Chor. (a)

Wie tröstlich ists, (b) wann eine grosse Schaar
Ein ander kan von Creutze sagen;
Wann Völcker sind zusammen in Gefahr,
Und nicht nur ein Mensch sich darf klagen!
Es beissen uns die Thränen nicht so sehr,
Die man zu Hauffen muß vergiessen:
Die Pein ist froh, sind ihrer nur noch mehr,
Und sie nicht gar allein darf büssen.
Des Ungemachs, von dem kein Mensch ist frey,
Begehrt nicht einer frey zu werden: (c)
Er glaubet nicht, daß er ein armer sey,
Wann er der Aermste ist auf Erden.
Ist keiner groß, hat niemand Geld und Gut,
Und Aecker, die weit um sich reichen,
So wächset noch den Armen Hertz und Muth:

(a) Die Trojaner Frauen trösten sich, daß sie allesamt ihr Leid gemeine haben, und einander in Verlassung des Vaterlandes, Gefehrten geben. Der erste und dritte sind gemeine Vers von zehen; der andere und vierte auch Jambische von neun Syllaben.

(b) SYMMACHUS in der 27. Epistel des 8. Buches: Et illa quidem adversa, quæ cum pluribus pertulisti, more humani ingenii, habent aliquod de societate solatium.

(c) Ferre, quàm sortem patiuntur omnes,
Nemo recusat.

VITALIS GALLICUS von Blois:
Sors mala si fuerit omnibus una, placet.

Welchen Vers Herr BARTH in seinen Adversariis anzeucht. (Lib. XLVII. Cap. XXIV. pag. 2235.)

Wir sind nur elend im Vergleichen.
Der ist getrost, der grossen Schaden fühlt,
Wann niemand frölich aus kan sehen.
Derselbe weint, mit dem das Wetter spielt,
Wann ihn die Wind allein verwehen
Hoch über See, an unbewohnten Strand:
Ein andrer kans viel besser leiden,
Wann tausend Schiff auf diß und jene Hand
Durch Sturm, sich von einander scheiden:
Wann Mast und Bret ums Meer gestreuet sind,
Wann der und der die Ruder fassen,
Und schwimmen hin, und der Nord-Westen Wind
Die Fluth nicht will zurücke lassen.
Der Phryxus (a) hat die Schwester sehr geklagt,
Als Helle von dem güldnen Wider,
Auf dem sie sich darvon zu fliehn gewagt,
Schoß in den Grund des Meeres nieder,
Und schnell ertranck: die Pyrrhe und ihr Mann (b)
Die musten auf der See hinfahren,
Noch haben sie so kläglich nicht gethan,
Da doch nur sie auf Erden waren.
Die Menge Schiff und Schiffer, die wir sehn,
Wird unser Leid geringer machen,
Wann nur die Luft wird auf die Höhe wehn

1260

(a) Phryxus und Helle, als sie für ihrem Vater Athamas, Könige in Beotien, und der Stifmutter Jo flohen, sind sie auf den Wider mit dem güldnen Fell gestiegen, und haben die See überschwimmen wollen: das Phryxus zwar gethan hat, Helle aber ist herab gefallen und ertrunken; dannenher das Meer Hellespontus oder Helles-Meer genannt ist worden, welches von Calliopolis, so vier Tagereisen von Constantinopel lieget, bis an die Egeer-See gehet. DIONYSIUS nennet dieses Meer

——— στεινωπὸν ὕδωρ Ἀθαμαντίδος ἅλλης.

Das enge Wasser der Athamantischen Helles; wo Sestus und Abidus gegen einander über liegen. Die Historie wird etwas anders erzehlet vom APOLLODOR. im 1. Buche von der Götter Ursprunge.

(b) Heraegen Pyrrhe und Deucalion, ihr Mann, klagten nicht, als die Welt durch eine allgemeine Flut ersoffe, und sie beyde nur alleine übrig blieben. Die Poeten (sonderlich OVIDIUS) schreiben von ihnen, daß sie aus Jupiters Befehl, Steine hinter sich geworffen hätten, aus welchen von des Deucalions, Manner worden, von der Pyrrhen, Weiber: und also wäre der Erdboden wieder zu rechte kommen.

Beyd uns und sie um ihre Sachen.
Wir armes Volck, wie wird es da uns gehn,
Was werden wir im Sinne führen,
Wann nun die See gemach wird höher stehn,
Diß Land samt Ida, sich verliehren? (a)
Die Mutter wird (b) dem Sohn, und er auch ihr
Die Gegend mit den Fingern zeigen
Da Troja war; schaut, Mutter, schaut doch hier,
Wo ihr den schwartzen Dampf aufsteigen
Von fernen seht, da liegt die Stadt hinein,
Wo dicker Nebel von dem Brennen
Zum Himmel raucht, diß wird das Zeichen seyn:
An dem wir Troja werden kennen.

Der Fünfte Act. (c)

Ein Bote, Andromacha, Hecuba.

Bot. O grimme böse That! hat auch Mars in zehn Jahren (d)
Dergleichen schändlichs Thun gesehen und erfahren?

(a) Auf der See kömmt es einem vor, als das Land fortliefe, und das Wasser stille stünde; welches SENECA hier artlich ausgedruckt hat. Und M. SENECA. Agam. Act. 3.

Fusisque transtris miles, aut terras procul,
Quantum recedunt vela, fugientes notat;
Aut bella narrat. -----

Mehr haben andere, und ich zum Propheten Jonas aufgezeichnet.

(b) RUTILIUS NUMATIANUS, als er Rom, von der er verreiset war, auf der See liegen siehet:

Respectare juvat vicinam sæpius urbem,
Et montes visu deficiente sequi;
Quaque duces oculi grata regione fruuntur.
Dum se quod cupiunt, cernere posse putant.

(c) Ein Bote erzehlet den Müttern, wie Astyanax vom Thurme gestürtzet, und Polyxene bey Achilles Grabe hingerichtet worden sey.

(d) AUSONIUS:

Proh dolor! Iliaci Neptunia mœnia muri
Viderunt aliquid crudelius Hectore tracto.

Was sag' und klag' ich erst? die Hecuba ist hier,
Und hier Andromacha: wem bring' ich erstlich für?
Hec. Du sagst es, wem du wilst, so wirst du mirs doch sagen.
Ein iedes weint für sich, ich muß für alle klagen.
Wer stirbt, stirbt Hecuben: es geht mich alles an.
Bot. Der Knabe ward gestürtzt; die Jungfrau abgethan:
Sie sturben beyderseits mit hohen steifen Sinnen.
And. Sag' her den gantzen Mord; erzehle das Beginnen
Der ärgsten Grausamkeit: mein Sinn wünscht gantz zu sehn
Sein Creutz und schwere Noth; wie ist es dann geschehn?
Bot. Es ist ein grosser Thurn von Troja blieben stehen,
Auf welchem Priamus zum öftern pflag zu gehen,
Und von der Spitzen da winckt auf sein Kriegsvolck hin,
Wann Angrif sey zu thun, und wieder abzuziehn:
Hier hatt' er ofermals (a) den kleinen Sohns-Sohn sitzen
In seiner treuen Schoos, wann Hector an der Spitzen
Der Dancker ihr Heer, so furchtsam und verzagt
Die Flucht gab, mit dem Schwerdt' und Feuer hat gejagt.
Lern' hier vom Vater, Sohn, sagt' er, was dir gebühret.
Der Thurn hat vor der Zeit den gantzen Bau gezieret,
Jetzt ists ein rauer Stein: die Hauptleut und das Heer
Stund alles da herum, das Volck lief von dem Meer'
Und liess die Schiffe stehn: damit der wohl kan sehen,
Nimmt er den Hügel ein; der klimmt auf einen gähen

Und

(a) OVIDIUS 13. Metam.

Mittitur Astyanax illis de turribus, unde
Pugnantem pro se, proavitaque regna tuentem,
Sæpe videre patrem monstratum a matre solebat.

Und spitzen Felsen hin, und tritt, weil er nicht hoch
Genugsam für ihn ist, auch auf die Zähen noch.
Der klettert auf die Ficht', ein and'rer auf die Buchen,
Den deckt ein Lorbeerbaum; und wo ein Ort zu suchen,
Da läuft ein Haufe zu; daß auch von solcher Schaar
Der gantze Wald sich regt: der henckt sich mit Gefahr
An eine Klüfte hin, der schräncket seine Beine
Um ein verbranntes Dach, der sitzt auf einem Steine (a)
Und Mauer, die sich neigt; sie waren auch so blind,
Daß sie auf Hectors Grab (hilf Gott!) gestiegen sind.
Da kam der Ithacus durch alles Volck gegangen,
Gantz prächtig von Gestalt, hatt' an die Hand gehangen
Den Enckel Priamus; den dorft' er gar nicht ziehn:
Der Knabe gieng getrost zu seinem Todte hin.
Nach dem er nun den Thurn zu obrist' aufgestiegen,
Ließ er die Augen frey bald da, bald dorthin fliegen,
Behertzt und unverzagt: wie eine junge Zucht
Des Löwens, da man zwar noch grosse Macht nicht sucht,
Und weich an Zähnen ist, doch drohet auszureissen,
Ist zornig und ergrimt, und will schon um sich beissen:
So that er, als der Feind die Hand an ihn gelegt,
Daß Hauptleut' und auch Volck von fernen ward bewegt,
Und er Ulysses selbst, den jedermann hoch klaget,
Der klagt sich selber nicht; ja weil Ulysses saget,
Was Calchas ihn gelehrt, und allen Göttern ruft,
Die hier zu grimmig sind, so springt er unverhoft

(a) In der Ausgabe der Ovizischen Gedichte, zu Franckfurt, 1628. heist es, um ein verlebtes Dach, welches vielleicht verleztes, hat heissen sollen: In der folgenden Danziger, Holländischen und letzten Breßlauer Auflage aber stehet, verbranntes Dach, welches auch recht ist, weil in dem Lateinischen Text stehet, *fumosta tecta*. Siehe hiervon TSCHERNINGS Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 84. Tr.

In Priamus sein Reich. And. Ob Colcher, (a) ob die Scythen (b)
Die ohne Häuser sind, (c) ob Volck von wilden Sitten
Am Caspischen Gestad' (d) auch ist, das solche That
Wie rauh es immer ist, jemals verübet hat?
Von Kinder-Blut' hat selbst nicht dörfen röther werden
Busiris (e) sein Altar, es hat auch seinen Pferden
Der Diomedes (f) nicht die Glieder vorgelegt,
Die noch so kleine sind: wer wird doch nun bewegt,
Wer ist so gut, mein Sohn, daß er dich will begraben?
Bot. Wann jemand diß will thun, was wird er von ihm haben
Das einzuscharren ist: die Beine sind entzwey,
Man kennt nicht mehr, was diß und das gewesen sey:
Der schöne grade Leib, das Antlitz, so in allen
Dem Vater nahe kam, ist gantz und gar zerfallen,
Der weisse Nacken brach, das Haupt fiel auf den Stein,
Und liegt nun ohn Gehirn; blieb also nur allein
Der blosse Strumpf allda zerschmettert und zerschlagen.
And. So war der Vater auch. (g) Bot. Als diß sich zugetragen,

Und

(a) Die Colcher sind Völcker hinter dem Euxinischen Meer bey dem Caucasischen und Moschischen Gebürge. Ihre Regentin ist gewesen Medea, derer Grausamkeit und Kindermord bekannt ist.

(b) Scythien ist heutiges Tages ein Theil der Tartarey. STRABO sagt die Scythen wären so grausam, daß sie auch ihre Gäste zu erwürgen und aufzufressen pflegten. Lib. VII. pag. 339.

(c) ἁμαξοικοι καὶ σκηνῖται, item ἁμαξοβῖται, φεροικοι, und dergleichen, die auf Wagen und in Gezelten wohnen; die überall zu Hause sind. (Davon unser OPIZ selbst ausführlicher handelt in Var. Lect. Cap. IX. pag. 509. seqq.)

(d) Die grimmen und unbändigen Hyrcaner.

(e) Des Königes in Egypten, Neptunus Sohnes, der seine Gäste den Göttern soll aufgeopfert haben.

(f) Ein König in Thracien: welcher seine Pferde mit Menschen-Fleisch gespeiset hat.

(g) Hector; welchen Achilles geschleifet und jämmerlich zerrissen.

Und das Achiver Volck auch selbst beweinet hat
Und traurig angesehn das Ubel, das es that,
Hub' es von neuem an ein anders zu bereiten,
Lief nach Achilles Grab, an dessen letzte Seiten
Sich die Retheer See mit linden Wellen schlägt.
Darüber ist ein Feld und Hügel, wie man pflegt
Ein Schauhaus zu erhöhn, (a) mit einem Thal umringet,
Das sich gemach erhebt: der helle Haufe dringet
Sich um das Ufer her: ein Theil meynt, dieser Tod
Bring' ihre Schiffe heim, nach solcher langen Noth:
Ein Theil erfreuet sich, daß seiner Feinde Namen
Nun gar vertilget wird, samt ihrem gantzen Saamen:
Das meiste leichte Volck, so diß nicht loben kan,
Flucht auf die böse That, und schaut sie dennoch an.
Und was erbärmlich ist, die armen Trojer stehen
Und sehn ihr letztes Theil von Troja untergehen,
Erschrocken und verzagt: man bringt, als Hochzeit sey,
Die Fackeln zuvor her; dann kommt gemach herbey
Der Braut Begleiterin, die Tyndaris, gegangen,
Die ihr betrübtes Haupt läst in die Asche hangen,
Und weiß nicht, was sie thut: ach, daß Hermione (b)
(Wünscht alles Phryger Volck) hab auch dergleichen Eh',

a) Ein Hügel, der von unten gemach heraufsteiget, und sich in die Runde ausbreitet, wie die schönen Gebaude, in denen die Alten allerley Spiele gehalten und beschauet haben.

AUSONIUS in der Mosel:

Qua sublimis apex longo super ardua tractu
Et rupes, & aprica jugi, flexusque sinusque
Vitibus assurgunt, naturalique theatro.

AMMIANUS MARCELLINUS, lib. 27. Eadem loca formata in cornuti sideris modum, effingunt theatri faciem speciosam. Siehe auch PLIN. lib. 5. epist. 6. lib. 6. epist. 31.

b) Helenen und Menelaus Tochter, welche Pyrrhus erstlich entführet, Orestes aber, dem sie versprochen war, nachmals wieder geholet hat.

Und daß die Helena, wie hier wird vorgenommen,
Auch müsse wiederum zu ihrem Manne kommen!
Die Leute stehn bestürtzt: sie, die man schlachten soll,
Sieht unter sich, aus Scham, doch ziehrt sie mehr als wohl
Die Röthe, (a) welche sich zum End' ietzt in ihr reget:
Wie auch die Sonne selbst sich mehr zu färben pfleget, (b)
Wann sie bald untergeht, wann das Gestirne blinckt, (c)
Und ietzt der müde Tag in nahe Nacht versinckt.
Ein iederman verstarrt, (wie nur pflegt zu geschehen, (d)
Daß wir ein Ding erst dann, wann wir es kurtz noch sehen,

Mehr

(a) Dares Phrygius saget, Polyxena sey weis, hoch, schöne, von langem Halse, hübschen Augen, gelben und langen Haaren, wohlgestalter Glieder, lang an Fingern, gerader Schenckel, kleiner Füsse, allen an Gestalt überlegen, einfältigen Gemüthes, freygebig und milde gewesen. (Noch angenehmer wird die Polyxena von dem JOANNE MALALA, in Chronographia T. I. beschrieben p. 134. woselbst er ihr sonderlich bey einem Schneeweissen und wohlgebildeten Angesichte, ein Kohl-schwartzes und zurückgeschlagenes Haupt-Haar beyleget, als welches sonderlich eine rechte vollkommene Schönheit ausmachet.) Tr.

(b) Die Poeten pflegen schöne Angesichter zum öftern mit der Morgenröthe oder Sonnen-Niedergange zu vergleichen. Q. CATULLUS:

Constiteram exorientem auroram forte salutans,
Quum subito a læva Roscius exoritur.
Pace, mihi liceat, cœlestes, dicere vestra,
Mortalis visus pulchrior esse Deo.

Als nächst ich ohngefahr die Morgenröth empfieng,
Sah' ich, daß Roscius zur lincken Hand aufgieng:
Ihr Götter, mit Verlaub; groß ist zwar eure Zier,
Doch der, so sterblich ist, der kam mir schöner für.

(c) Dieses haben wie also geändert, da es vorher geheissen:

- - - wenn das Gestirne fällt,
Und itzt der müde Tag der Nacht ihr Recht einstellt,

Welches sehr dunckel auch unangenehm gesagt ist, zumal da es im Lateinischen heisset:

- - - Astra cum repetunt vices.
Premiturque dubius nocte vicina dies;

Mit welchem unsre Uberjetzung etwas genauer übereinkommt, wie es scheinet. Tr.

(d) Wann wir ein Ding sehen untergehen, oder einen Menschen sterben, so loben wir ihn dann erst.

Mehr loben, als zuvor) der klaget die Gestalt,
Der ihrer Jugend Blüth', und der sieht die Gewalt
Des blinden Glückes an: ein jeder wird erweichet,
Daß sie dem Tode noch die Hände selber reichet,
Und ihm entgegen geht: sie trit dem Pyrrhus für.
Das Volck bebt, und sie nicht, es wird mit Jammer hier
Und mit Verwunderung zugleich', allda umfangen.
Als sie den hohen Berg nun war hinan gegangen,
Und auf der Spitzen stund, da trat der Pyrrhus hin
Auf seines Vaters Grab: die Jungfrau bliebe kühn
Und unbeweget stehn, und schauet' ihr Gerichte
Ohn alles Wancken an, mit trotzigem Gesichte.
Sie sind bestürtzt ob ihr, und ob dem Wunder auch;
Der grosse Pyrrhus ist (das sonst nicht sein Gebrauch)
Zum würgen feig' und faul: als sie das Schwerdt durchdrungen,
Ist das geschwinde Blut gehäuft heraus gesprungen.
Ob gleich der Leib nun sanck, stund doch ihr hoher Sinn;
Sie fiel mit schwerer Last, ergrimmet, für sich hin, (a)
Als wolte sie mit ihr Achilles Grab beschweren. (b)
Sie haben beyderseits vergossen ihre Zähren:

Die

(a) Sie fiel fürwärts auf das Gesichte, damit sie schamhaftiger und unentblosset möchte liegen, welches auch EURIPIDES von ihr saget; in Hecuba, 568. seqq. und aus ihm OVIDIUS: Metamorph. XIII, 479. seqq.

Tunc quoque cura fuit partes velare tegendas,
Quum caderet, castique decus servare pudoris.

Wie auch eben er von der Lucretie, Fast. 2. 833.

Tunc quoque jam moriens, ne non procumbat honeste
Respicit; hæc etiam cura cadentis erat.

Vom Julius Cäsar meldet SUETONIUS: Utque animadvertit undique se strictis pugionibus peti, toga caput obvolvit: simul siniſtra manu sinum ad ima crura deduxit, quo honestius caderet, etiam inferiore corporis parte velata. (Ein gleiches erzählet von der Olympiade, JUSTINUS Lib. XIV. c. 6. und von der Joanna Gray, BULLART, dans l'Acad. des sciences & des arts, Part. IV. pag. 291. Tom. I. Man sehe auch PLUTARCHUM in Vita Agis & Cleomen. pag. 719. wo ein gleiches merckwürdiges Exempel vorkommt.) Tr.

(b) Als wolte sie mit ihrer Last Achilles Gebeinen beschwerlich seyn. Welchem sie übel wolten, dem wünschten die Alten ein schweres Grab, damit seine Seele, welche sie vermeyneten zugleich mit der Aschen begraben zu we-

Die Phryger seufftzen lind', und diß Theil überlaut.
So lief das Opfer ab, das ich hab' angeschaut.
Das Blut blieb nicht bestehn: es ist hindurch gedrungen
Bis in das grimme Grab, und ward von ihm verschlungen.
Hec. Ihr Danaer fort, fort, nach Hause mit euch hin;
Die Schiffe mögen nur gar sicher für sich ziehn
Auf die gewünschte See: ihr habt nun einen Knaben
Und Jungfrau hingewürgt: ihr könt nun Friede haben;
Der Krieg der ist vollbracht: wo klag ich doch mein Leid?
Wo spey' ich doch wohl aus der alten Todes-Zeit
Verdrießlichs Hinderniß? was soll ich erstlich sagen?
Das Kind, den Sohnes Sohn, den Mann, mein Land beklagen?
Erst alles, oder mich? das was ich wünschen kan,
Ist einig nur der Tod, du läufst ja Jungfraun an,
Und Kinder noch darzu; (a) und scheuest mich alleine?
Ob ich schon nichts nicht seh', als Waffen, Glut und Steine.
Ich suche dich, du läufst die gantze Nacht für mir.
Kein Feind, kein Mauerfall, kein Feuer ist nicht hier,
Das mich erlösen will aus meines Leibes Banden.
Wie nahe bin ich doch beym Priamus gestanden? (b)
Bot. Ihr Frauen, säumt euch nicht, lauft eilends an den Port;
Sie ziehn die Segel auf, die Schiffe wollen fort.

DIONY-

werden, entweder langsam, oder ja gar schwerlich zu den andern frommen Seelen in die Elisischen Felder kommen möchte. Dannenher steht auf einem alten Leichsteine in Franckreich:

TE. LAPIS. OBTESTOR. LEVITER. SUPER. OSSA. RESERVA.
NE. NOSTRO. DOLEAT. CONDITUS. OFFICIO.

(Mehr dergleichen findet man bey dem GRUTERO und FABRETTO, in Inscriptionum Corpore, ingleichen bey dem KIRCHMANNO de Fun. Rom. GYRALDO de sepeliendi Ritu, cum Notis FALS, ROSINO und andern, dann die Sache ist bekannt.) Tr.

So klagt sie auch beym OVIDIUS Lib. XIII. Met.

- - - quo ferrea resto?
Quidve moror? quo me servas damnosa senectus?
Quo di crudeles, nisi uti nova funera cernam,
Vivacem differtis animam? - - -

(a) Kinder, weil Astyanax herab gestürtzt; Jungfraun, weil Polyxena erwürget, Cassandra geschändet, die andern aber gebunden und gefangen sind.
(b) Als er bey dem Altar ermordet ward, und ich so gantz verschonet blieb.

DIONYSII CATONIS
DISTICHA
DE
MORIBVS,
AD
FILIVM.

In Teutsche Verse übersetzet
von
Martin Opizen.

D. CATONIS
DISTICHA.

Quum animadverterem, quamplurimos homines errare graviter in via morum: succurrendum & consulendum opinioni eorum fore existimavi, maxime ut glorioſe viverent, & honorem contingerent. Nunc te, fili chariſſime, docebo, quo pacto morem animi tui componas. Igitur mea præcepta ita legito, ut intelligas. Legere enim & non intelligere, negligere eſt.

I. Itaque Deo ſupplica.
II. Parentes ama.
III. Cognatos cole.
IV. Magiſtrum metue.
V. Datum ſerva.
VI. Foro pare.
VII. Cum bonis ambula.
VIII. Antequam voceris ad conſilium, ne acceſſeris.
IX. Mundus eſto.
X. Saluta libenter.
XI. Majori cede.
XII. Minori parce.
XIII. Rem tuam cuſtodi.
XIV. Verecundiam ſerva.
XV. Diligentiam adhibe.
XVI. Libros lege.
XVII. Quæ legeris, memento.
XVIII. Familiam cura.
XIX. Blandus eſto.
XX. Iraſci ab re noli.
XXI. Neminem irriſeris.
XXII. Mutuum dato.
XXIII. Cui des, videto.
XXIV. In judicium adeſto.

Ad

D. CATONIS DISTICHA.

Nachdem ich innen worden, daß sehr viel Leute in der Art wohl zu leben heftig irreten: Als habe ich für nothwendig erachtet, ihrem Wahne zu helfen und einzurathen, damit sie bevoraus rühmlich leben und zu Ehren gelangen möchten. Anjetzo lieber Sohn, will ich dich lehren, worauf du dein Gemüthe wenden solst. So liese nun meine Befehle also, daß du sie auch verstehest. Dann lesen und nicht verstehen, ist eben als gar nicht darnach fragen.

1. Derowegen so ruse GOtt an.
2. Liebe die Eltern.
3. Ehre die Verwandten.
4. Fürchte den Lehrmeister.
5. Was dir gegeben wird, das hebe auf.
6. Richte dich nach dem Marckte.
7. Gehe mit guten Leuten um.
8. Komm zu keinem Rathschlage, ehe du darzu erfordert wirst.
9. Sey reine.
10. Grüsse gerne.
11. Weiche dem Grössern.
12. Schone des Kleineren.
13. Gib acht auf das Deine.
14. Halte Schamhaftigkeit.
15. Was du thust, thue mit Fleis.
16. Liese Bücher.
17. Was du gelesen hast, das behalt.
18. Versorge dein Hauswesen.
19. Sey freundlich.
20. Erzürne dich nicht ohne Ursach.
21. Lache keinen aus.
22. Leyhe gerne.
23. Schaue, zu welchem du leyhest.
24. Erscheine für Gerichte.

25. Ge-

XXV. Ad prætorium ſtato.
XXVI. Convivare raro.
XXVII. Quod ſatis eſt, dormi.
XXVIII. Jusjurandum ſerva.
XXIX. Vino tempera.
XXX. Pugna pro patria.
XXXI. Nihil temere credideris.
XXXII. Tu te conſule.
XXXIII. Meretricem fuge.
XXXIV. Literas diſce.
XXXV. Nihil mentire.
XXXVI. Bonis benefacito.
XXXVII. Maledicus ne eſto.
XXXVIII. Exiſtimationem retine.
XXXIX. Æquum judica.
XL. Parentes patientia vince.
XLI. Beneficii accepti memor eſto.
XLII. Miſerum noli irridere.
XLIII. Conſultus eſto.
XLIV. Utere virtute.
XLV. Iracundiam tempera.
XLVI. Trocho lude.
XLVII. Aleas fuge.
XLVIII. Nihil arbitrio virium feceris.
XLIX. Minorem te ne contempſeris.
L. Aliena concupiſcere noli.
LI. Conjugem ama.
LII. Liberos erudi.
LIII. Patere legem, quam ipſe tuleris.
LIV. Pauca in convivio loquere.
LV. Illud ſtude agere, quod juſtum eſt.
LVI. Libenter ferto amorem.

LIBER PRIMUS.

1.

Si Deus eſt animus, nobis ut carmina dicunt,
Hic tibi præcipue ſit pura mente colendus.

2. Plus

25. Gestelle dich für den Rathstul.
26. Halte selten Gasterey.
27. Schlaf nicht mehr, als du vonnöthen hast.
28. Was du geschworen hast, das halte.
29. Mäßige dich im Weine.
30. Streite für das Vaterland.
31. Gläube nicht zu geschwinde.
32. Nimm dich selbst zu Rathe.
33. Fleuch die Hure.
34. Erlerne gute Künste.
35. Leug nicht.
36. Guten Leuten thue guts.
37. Sey nicht verleumderisch.
38. Halt über deinen guten Namen.
39. Richte nachdem, was billig ist.
40. Uberwinde die Eltern mit Gedult.
41. Sey ingedenck empfangener Wohlthat.
42. Einen Elenden laß unausgelacht.
43. Sey nachgedencklich.
44. Gebrauche dich der Tugend.
45. Mäßige deinen Zorn.
46. Mit dem Reifen magst du spielen.
47. Fleuch das Bretspiel.
48. Thue nichts aus Geheiß deiner Kräfte.
49. Verachte denjenigen nicht, der kleiner als du ist.
50. Was nicht dein ist, das begehre nicht.
51. Habe dein Weib lieb.
52. Unterweise deine Kinder.
53. Erleide das Gesetz, das du selbst gemacht hast.
54. Bey Gasterey rede wenig.
55. Befleißige dich zu thun, was billig ist.
56. Die Liebe erdulde gern.

Das Erste Buch.

1.

IST GOtt ein reiner Geist, wie die Poeten lehren,
So solt du gleichfalls ihn mit reinem Hertzen ehren.

2.
Plus vigila semper, nec somno deditus esto:
Nam diuturna quies vitiis alimenta ministrat.

3.
Virtutem primam esse puta, compescere linguam:
Proximus ille Deo est, qui scit ratione tacere.

4.
Sperne repugnando tibi tu contrarius esse:
Convenit nulli, qui secum dissidet ipse.

5.
Si vitam inspicias hominum, si denique mores:
Quum culpes alios, nemo sine crimine vivit.

6.
Quæ nocitura tenes, quamvis sint chara, relinque:
Utilitas opibus præponi tempore debet.

7.
Constans & lenis, ut res expostulat, esto:
Temporibus mores sapiens sine crimine mutat.

8.
Nil temere uxori de servis crede querenti:
Sæpe etenim mulier, quem conjux diligit, odit.

9.
Quumque mones aliquem; nec se velit ille moneri:
Si tibi sit carus, noli desistere cæptis.

10.
Contra verbosos noli contendere verbis:
Sermo datur cunctis, animi sapientia paucis.

11.
Dilige sic alios, ut sis tibi carus amicus:
Sic bonus esto bonis, ne te mala damna sequantur.

12.
Rumores fuge, ne incipias novus autor haberi:
Nam nulli tacuisse nocet; nocet esse loquutum.

13.
Rem tibi promissam certo promittere noli:
Rara fides ideo est, quia multi multa loquuntur.

2.
Sey wache mehrentheils, und nicht dem Schlaf ergeben:
Dann gar zu lange Ruh' macht lang' in Lastern leben.

3.
Die erste Tugend ist die Zunge beugen können:
Er ist ein halber Gott, wer schweigt mit klugen Sinnen

4.
Du must mit Reden dir nicht widersinnig seyn:
Wer mit ihm selbst nicht stimmt, der stimmt mit keinem ein.

5.
Beschaue was der Mensch im Leben denckt und thut;
Wir tadeln fremde Schuld, und ist doch keiner gut.

6.
Verlaß, ist's dir gleich lieb, das was dich kan verletzen:
Nutz ist zu rechter Zeit dem Reichthum für zu setzen.

7.
Sey standhaft und gib nach, wie Fug und Zeit begehren:
Ein weiser kan zur Noth die Sitten wohl verkehren.

8.
Nicht glaube, wann dein Weib bey dir die Knecht angiebt:
Oft hasset eine Frau den, welchen ihr Mann liebt.

9.
Verleihst du Warnung dem, der nicht gewarnt will seyn,
Und du ihm günstig bist, so red' ihm dannoch ein.

10.
Du solt mit dem, der schwätzt, zu schwätzen nicht beginnen:
Die Red' hat jederman, nicht viel den Witz und Sinnen.

11.
Bis andern also huld, daß du auch Freund seyst dir:
Sey guten Leuten gut, schau aber selbst dich für.

12.
Fleuch Zeitung, daß man nicht die Schuld auf dich darf laden;
Dann Schweigen straft man nie, das Reden bringt zu Schaden.

13.
Trau' auf Verheissung nicht, als könne sie nicht fehlen:
Treu ist ein theures Ding, weil viel auch viel erzehlen.

14.
Quum te aliquis laudat, judex tuus esse memento:
Plus aliis de te, quam tu tibi credere noli.

15.
Officium alterius multis narrare memento:
Atque aliis quum tu benefeceris ipse, sileto.

16.
Multorum quum facta senex & dicta recenses:
Fac tibi succurant, juvenis quæ feceris ipse.

17.
Ne cures, si quis tacito sermone loquatur:
Conscius ipse sibi de se putat omnia dici.

18.
Quum fueris felix, quæ sunt adversa, caveto:
Non eodem cursu respondent ultima primis.

19.
Quum dubia & fragilis sit nobis vita tributa;
In morte alterius spem tu tibi ponere noli.

20.
Exiguum munus quum dat tibi paupér amicus,
Accipito placide, & plene laudare memento.

21.
Infantem nudum quum te natura crearit,
Paupertatis onus patienter ferre memento.

22.
Ne timeas illam, quæ vitæ est ultima finis:
Qui mortem metuit, quod vivit, perdit id ipsum.

23.
Si tibi pro meritis nemo respondet amicus.
Incusare Deum noli, sed te ipse coërce.

24.
Ne tibi quid desit, quæsitis utere parce.
Utque, quod est, serves, semper tibi deesse putato.

25.
Quod præstare potes, ne bis promiseris ulli:
Ne sis ventosus, dum vis urbanus haberi.

14.
Lobt einer etwa dich, nimm dich zum Richter für,
Und glaube keinem mehr, als du dir selbst von dir.

15.
Hat einer dir gedient, so zeig' es vielen an;
Schweig aber, hast du gleich bey andern was gethan.

16.
Zeigst du im Alter an, was der und der gemacht,
So denck' ihm gleichfals nach, was du hast jung verbracht.

17.
Sagt einer heimlich was, so laß es überhin.
Wer ihm nicht wohl bewust, meynt, alles geh' auf ihn.

18.
Im Glücke schaue zu, damit es sich nicht wende:
Sie sind nicht gleich' allzeit der Anfang und das Ende

19.
Weil dieses Leben nur ist Furcht und Todes-Noth,
So hoffe du auch nicht auf eines andern Tod.

20.
Giebt dir ein armer Freund als viel er geben kan,
So lob' es völliglich, und nimm es freundlich an.

21.
Weil du diß Leben blos und nackend hast gekrieget,
So leide, wann die Last der Armut auf dir lieget.

22.
Lauf für dem Ende nicht, das allen ist gegeben:
Wer fürchtet seinen Tod, vergißt der Zeit zu leben.

23.
Wird dir durch keinen Freund für gutes recht gethan,
So strafe dich nur selbst, und klage Gott nicht an.

24.
Daß dir nichts fehlen mag, so spare für und für;
Damit du sparen magst, so denck' es fehle dir.

25.
Das, was du zugesagt, solt du zu thun dich fleissen,
In dem du gut wilt seyn, betrüglich nicht zu heissen.

26.

Qui simulat verbis, nec corde est fidus amicus,
Tu quoque fac simile: sic ars deluditur arte.

27.

Noli hominum blando nimium sermone probare:
Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.

28.

Quum tibi sint nati, nec opes, tunc artibus illos
Instrue, quo possint inopem defendere vitam.

29.

Quod vile est, carum: quod carum est, vile putato:
Sic tibi nec cupidus, nec avarus habeberis ulli.

30.

Quæ culpare soles, ea tu ne feceris ipse:
Turpe est doctori, quum culpa redarguit ipsum.

31.

Quod justum est, petito, vel quod videatur honestum:
Nam stultum est petere id, quod possit jure negari.

32.

Ignotum tibi tu noli præponere notis:
Cognita judicio constant, incognita casu.

33.

Quum dubia incertis versetur vita periclis,
Pro lucro tibi pone diem, quicunque sequetur.

34.

Vincere quum possis, interdum cede sodali:
Obsequio quoniam dulces retinentur amici.

35.

Ne dubita, quum magna petas, impendere parva:
His etenim rebus conjungit gratia charos.

36.

Litem inferre cave, cum quo tibi gratia juncta est.
Ira odium generat, concordia nutrit amorem.

37.

Servorum culpis quum te dolor urget in iram,
Ipso tibi moderare, tuis ut parcere possis.

26.
Wer gute Worte giebt, und ist nicht Freund von Hertzen,
Dem thu, als wie er dir: so trift man Schertz mit Schertzen.

27.
Vertraue Leuten nicht, die lieblich schwätzen wollen:
Die Pfeife klinget wohl, wann Vögel eingehn sollen.

28.
Sind Kinder, und kein Geld zun Kindern dir gegeben,
So unterweise sie, damit sie können leben.

29.
Das Schlechte sey dir lieb, das Liebe schlecht allein.
So wirst du weder dir, noch andern, geitzig seyn.

30.
Was du zu tadeln pflegst, das thu auch selber nicht.
Schand' ist es, welchen selbst sein Lehren unrecht spricht.

31.
Was recht und ehrlich ist, das magst du recht begehren:
Mit Thorheit fodert man, was niemand kan gewähren.

32.
Bekannte solt du nicht nach Unbekannten setzen:
Es treugt nicht, was man kennt, das Fremde kan verletzen.

33.
Diß Leben fleugt durch Noth, Gefahr und Furchte hin;
Drum halt dir jeden Tag, so folget, für Gewinn.

34.
Gieb unterweilen nach, kanst du gleich überwinden:
Durch Folge kan man ihm die Freunde sehr verbinden.

35.
Begehrst du grosses Ding, so wage kleine Sachen:
Durch diß kan sich ein Freund dem andern lieber machen.

36.
Mit dem du Freundschaft hast, errege keinen Streit:
Der Zorn gebiehret Haß, Gunst kömmt aus Einigkeit.

37.
Wann dich der Knechte Schuld mit Zorne heisset lohnen,
So schone dich, damit du kanst der Deinen schonen.

38.
Quem superare potes, nonnunquam vince ferendo:
Maxima enim morum semper Patientia virtus.

39.
Conserva potius, quæ jam sunt parta labore:
Quum labor in damno est, crescit mortalis egestas.

40.
Dapsilis interdum notis & charus amicis,
Quum fueris felix, semper tibi proximus esto.

LIBER SECUNDUS.

TElluris si forte velis cognoscere cultus,
VIRGILIUM legito: quod si mage nosse laboras
Herbarum vires, MACER has tibi carmine dicet:
Si Romana cupis & civica noscere bella,
LUCANUM quæras, qui Martis prælia dixit:
Si quis amare velit, vel discere amare legendo,
NASONEM petito: sin autem cura tibi hæc est,
Ut sapiens vivas, audi, quæ discere possis,
Per quæ semotum vitiis deducitur ævum.
Ergo ades, & quæ sit sapientia, disce legendo.

1.
Si potes, ignotis etiam prodesse memento.
Utilius reputo, meritis acquirere amicos.

2.
Mitte arcana Dei cœlumque inquirere, quid sit:
Quum sis mortalis, quæ sint mortalia, cures.

3.
Linque metum lethi; nam stultum est tempore in omni
Dum mortem metuas, amittere gaudia vitæ.

4.
Incerta iratus de re contendere noli:
Impedit ira animum, ne possit cernere verum.

5.
Fac sumtum propere, quum res desiderat ipsa:
Daudum etenim est aliquid, quum tempus postulat, aut res.

6. Quod

38.
Schlag deine Feind vielmehr mit Langmuth, als mit Streiten,
Die höchste Tugend ist Gedult zu allen Zeiten.

39.
Erhalt und samle dir, was du mit Müh erworben:
Wem Arbeit Schaden bringt, wird arm und ist verdorben.

40.
Wann du den Freunden was mit milder Hand verleiheſt,
So dencke, daß du doch dein nächster Nachbar seyeſt.

Das Andere Buch.

Hast du den Ackerbau zu wissen Lieb und Lust,
So liese den Virgil: Soll dir dann seyn bewust
Der Kräuter Saft und Kraft, das wird der Macer sagen:
Wann dir der Römer Streit und Bürgerkrieg behagen,
So suche den Lucan, der schreibt von Schlachten viel.
Wer lieben, und die Lieb aus Büchern lernen will,
Dem giebet Naso Rath. Wer aber Klugheit achtet,
Und ausser Lastern hier zu leben embsig trachtet,
Der nehme meine Lehr und gute Warnung ein.
So komm, und lerne nun aus Lesen weise seyn.

1.
Auch Fremden, wo du kanst, thu Beystand und Genügen:
Es nutzt mehr, als ein Reich, durch Gutthat Freunde kriegen.

2.
Laß seyn, was Himmel sey, und Gott daselbst beginnt:
Schau an, was sterblich ist, dieweil wir sterblich sind.

3.
Thu Todesfurchte weg, begehr ihn nicht zu wissen:
Man kan bey Todesangst des Lebens nicht genieſſen.

4.
Im Zorne streite nicht, was recht und unrecht sey:
Dem Zorne wohnt kein Maaß und Glantz der Wahrheit bey.

5.
Du solt dich, wo es Noth, zu geben bald befleiſſen:
Wer geben will, der giebt, wann Sach und Zeit es heiſſen.

6.

Quod nimium fugito: parvo gaudere memento:
Tuta mage eſt puppis, modico quæ flumine fertur.

7.

Quod pudeat, prudens ſocios celare memento:
Ne plures culpent id, quod tibi diſplicet uni.

8.

Nolo putes, pravos homines peccata lucrari,
Temporibus peccata latent, ſed tempore patent.

9.

Corporis exigui vires contemnere noli:
Conſilio pollet, cui vim natura negavit.

10.

Cui ſcieris non eſſe parem te, tempore cede:
Victorem à victo ſuperari ſæpe videmus.

11.

Adverſus notum noli contendere verbis:
Lis minimis verbis interdum maxima creſcit.

12.

Quid Deus intendat, noli perquirere ſorte.
Quid ſtatuat de te, ſine te deliberat ipſe.

13.

Invidiam nimio cultu vitare memento:
Quæ ſi non lædit, tamen hanc ſufferre moleſtum eſt.

14.

Eſto animo forti, quum ſis damnatus inique:
Nemo diu gaudet, qui judice vincit iniquo.

15.

Litis præteritæ noli maledicta referre:
Poſt inimicitias iram meminiſſe, malorum eſt.

16.

Nec te collaudes, nec te culpaveris ipſe:
Hoc faciunt ſtulti, quos gloria vexat inanis.

17.

Vtere quæſitis parce, quum ſumptus abundat:
Labitur exiguo, quod partum eſt tempore longo.

18. *In-*

6.
Was gar zu viel ist, fleuch: Laß wenig dir gefallen:
Mehr sicher kan ein Schiff auf kleinem Wasser wallen.

7.
Was Scham und Schande bringt, verbirg mit klugen Sinnen,
Damit, was du nicht lobst, auch viel nicht tadeln können.

8.
Nicht denck, es sey geschenckt, wann einer was verbricht:
Zeit decket Laster zu, und bringt sie an das Licht.

9.
Nicht schertze kleinen Leib, der schwache Kräfte hat:
Wem die Natur Gewalt versagt, dem giebt sie Rath.

10.
Gieb einem weißlich nach, dem du dich nicht kanst gleichen:
Zu weilen muß, wer siegt, dem obgesiegten weichen.

11.
Mit einem, den du kennst, begieb dich nicht in Streiten:
Aus schlechten Worten wächst sehr grosser Zanck zu Zeiten.

12.
Nicht suche nach durch Loß, was Gott hat für ein Ziel:
Er schaffet ohne dich, doch mit dir, was er will.

13.
Gedencke Neid, den Pracht und Kleidung bringt, zu meiden;
Beleidigt er gleich nicht, so ist er schwer zu leiden.

14.
Verurtheilt man dich falsch, so leid es unverdrossen,
Was krummes Urtheil schenckt, wird lange nicht genossen.

15.
Gedenck erloschnen Streit nicht wieder auf zu stechen:
Kein guter Mann der pflegt vergangnen Zorn zu rächen.

16.
Du solt dich selber nicht noch loben, noch verachten:
Diß ist der Narren Thun, die bloß nach Ruhme trachten.

17.
Halt an dich, bist du reich, und hast dir was erworben:
Was lange Zeit erspart, ist eh', als bald, verdorben.

18.
Insipiens esto, quum tempus postulat, aut res:
Stultitiam simulare loco, prudentia summa est.

19.
Luxuriam fugito, simul & vitare memento
Crimen avaritiæ: nam sunt contraria famæ.

20.
Noli tu quædam referenti credere semper:
Exigua his tribuenda fides, qui multa loquuntur.

21.
Quæ potus peccas, ignoscere tu tibi noli:
Nam crimen nullum vini est, sed culpa bibentis.

22.
Consilium arcanum tacito committe sodali,
Corporis auxilium medico committe fideli.

23.
Noli successus indignos ferre moleste.
Indulget fortuna malis, ut lædere possit.

24.
Prospice qui veniunt, hos casus esse ferendos,
Nam levius lædit, quicquid prævidimus ante.

25.
Rebus in adversis animum submittere noli:
Spem retine, spes una hominem nec morte relinquit.

26.
Rem tibi quam noscis aptam dimittere noli:
Fronte capillata, post est occasio calva.

27.
Quod sequitur specta: quodque imminet, ante videto.
Illum imitare Deum, partem qui spectat utramque. (a)

28.
Fortius ut valeas, interdum parcior esto:
Pauca voluptati debentur, plura saluti.

29.
Judicium populi nunquam contemseris unus;
Ne nulli placeas, dum vis contemnere multos.

30. *Sit*

(a) Nempe Janum, qui bifrons fingitur, ut notum.

18.
Nim nach Gelegenheit, an dich der Thorheit Schein:
Die höchste Weisheit ist nicht allzeit weise seyn.

19.
Du solt mit Uppigkeit, wie auch dich nicht beladen
Mit Geitze: dann sie thun dem guten Namen Schaden.

20.
Nicht allzeit gläube dem, der allzeit reden will:
Die vieler Worte sind, die lügen auch sehr viel.

21.
Begehst du truncken was, das leg auf dich allein:
Dann welcher den Wein säuft, ist sträflich, nicht der Wein.

22.
Laß einen treuen Freund geheimen Anschlag hören:
In Leibes Schwachheit soll ein treuer Artzt dich lehren.

23.
Wann Unrecht Fortgang hat, so laß dichs nicht verdriessen:
Den Bösen hilft das Glück, und tritt ihn doch mit Füssen.

24.
Gedencke, was nicht ist, das werde doch geschehen:
Viel minder schadet das, was wir vorher gesehen.

25.
Sey frisch und unverzagt, wann alles knackt und bricht:
Halt Hofnung, Hofnung läst uns auch im Tode nicht.

26.
Komt dir was Gutes für, so nimm alsbald sein wahr;
Dann die Gelegenheit die hat nur vornen Haar.

27.
Was weg ist, und was folgt, davon nim deinen Rath,
Und sey, wie jener Gott, der zwey Gesichter hat. (a)

28.
Starck und wohl auf zu seyn, so halte Maß und Ziel:
Gesundheit heischet ihr sehr wenig, Wollust viel.

29.
Verwirf nicht, was das Volck für Urtheil von dir spricht;
Dann wann du viel verschmähst, so lobt dich keiner nicht.

30. Du

(a) Janus, wie bekannt.

30.

Sit tibi præcipue, quod primum eſt, cura ſalutis:
Tempora ne culpes, quum ſis tibi cauſa doloris.

31.

Somnia ne cures: nam mens humana quod optat,
Cum vigilans ſperat, per ſomnum cernit id ipſum.

LIBER TERTIUS.

Hoc quicunque voles carmen cognoſcere, Lector,
Quum præcepta ferat, quæ ſunt gratiſſima vitæ,
Commoda multa feres. Sin autem ſpreveris illud:
Non me ſcriptorem, ſed te neglexeris ipſe.

1.

Inſtrue præceptis animum, nec diſcere ceſſes:
Nam ſine doctrina vita eſt quaſi mortis imago.

2.

Fortunæ donis raro pavere memento:
Non opibus bona fama datur, ſed moribus ipſis.

3.

Quum recte vivas, ne cures verba malorum:
Arbitrii non eſt noſtri, quid quisque loquatur.

4.

Producius teſtis, ſalvo tamen ante pudore:
Quantumcunque potes, celato crimen amici.

5.

Sermones blandos blæſosque cavere memento:
Simplicitas veri fama eſt, fraus ficta loquendi.

6.

Segnitiem fugito, quæ vitæ ignavia fertur:
Nam quum animus languet, conſumit inertia corpus.

7.

Interpone tuis interdum gaudia curis,
Vt poſſis animo quemvis ſufferre laborem.

8.

Alterius dictum aut factum ne carpſeris unquam,
Exemplo ſimili ne te derideat alter.

9. *Quod*

30.
Du solt, wohl auf zu seyn, des Leibes erstlich pflegen,
Damit du deine Schuld nicht auf die Zeit darfst legen.

31.
Nach Träumen frage nicht; Dann was dein Wachen dir
Für Trost und Hofnung macht, das bringt der Schlaf herfür.

Das Dritte Buch.

Wann diß Gedichte dir, O Leser, recht beliebt,
Dieweil es Unterricht zum guten Leben giebt,
So wird dir grosser Nutz; wilt du es nicht betrachten,
So wirst du gar nicht mich, du wirst dich selbst verachten.

1.
Nimm Unterweisung an, hör' auch nicht auf zu hören:
Des Todes Bildniß ist das Leben ohne Lehren.

2.
Brich selten dich herfür mit Geld' und Glückes Gaben:
Von Sitten muß man Lob, und nicht von Gütern haben.

3.
Du darfst nicht, lebst du recht, nach bösen Mäulern fragen,
Es lieget nicht an uns, was der und jener sagen.

4.
Wann Zeugnis auf dir liegt, und du nur kanst und magst,
So schaue, daß du nicht des Freundes Schuld verklagst.

5.
Sieh' auf, daß kein Betrug in süssen Worten sey:
Die Einfalt redet wahr, List steckt bey Heucheley.

6.
Des Lebens Fäuligkeit die lege von dir hin:
Der gantze Leib wird laß, entschläft dir schon der Sinn.

7.
Den Sorgen mische dir bisweilen Freuden an,
Daß dein Gemüthe Müh und Arbeit tragen kan.

8.
Was einer sagt und thut, das laß unausgemacht,
Sonst wirst du auch von ihm, wie er von dir, verlacht.

9. Was

9.
Quod tibi sors dederit tabulis suprema notato,
Augendo serva, ne sis, quem fama loquatur.

10.
Quum tibi divitiæ superant in fine senectæ,
Munificus facito vivas, non parcus amicis.

11.
Utile consilium dominus ne despice servi:
Nullius seusum, si prodest, temseris unquam.

12.
Rebus & in censu si non est, quod fuit ante,
Fac vivas contentus eo quod tempora præbent.

13.
Uxorem fuge, ne ducas sub nomine dotis:
Ne retinere velis, si cæperit esse molesta.

14.
Multorum disce exemplo, quæ facta sequaris,
Quæ fugias. Vita est nobis aliena magistra.

15.
Quod potes, id tentato, operis ne pondere pressus,
Succumbat labor, & frustra tentata relinquas.

16.
Quod nosti haud recte factum, nolito silere,
Ne videare malos imitari velle tacendo.

17.
Judicis auxilium sub iniqua lege rogato:
Ipsæ etiam leges cupiunt, ut jure regantur.

18.
Quod merito pateris, patienter perfer id ipsum:
Quumque reus tibi sis, ipsum te judice damna.

19.
Multa legas, facito: perlectis, perlege multa.
Nam miranda canunt, sed non credenda Poëtæ.

20.
Inter convivas fac sis sermone modestus,
Ne dicare loquax, dum vis urbanus haberi.

9.

Was durch ein Testament dir etwan wird beschieden,
Das mehre selber auch, Gewäsche zu vermeiden.

10.

Komt dir viel Geld und Gut im hohen Alter ein,
So solt du Freunden frey, und gar nicht geitzig seyn:

11.

Laß deines Knechtes Rath, der gut ist, unverachtet:
Verwirf gar keinen nicht, der auf dein Bestes trachtet.

12.

Hast du nicht mehr so viel, als zwar vor jener Zeit,
So nimm vorlieb mit dem, was diese dir verleiht.

13.

Ein Weib, wie reich es ist, nimm nicht zu deiner Pein;
Behalte sie auch nicht, wann sie will Meister seyn.

14.

Durch Beyspiel lerne du, was hilft, und was verfehret:
Der andern Leben macht, daß uns es wird gelehret.

15.

Versuche, was du kanst, daß nicht der Arbeit Last
Dich heisse lassen stehn, was du schon für dir hast.

16.

Verschweig das Böse nicht, ists etwan dir bewust,
Daß niemand dencken mag, du habest gleiche Lust.

17.

Thut je ein Recht zu viel, so sprich den Richter an:
Der Billigkeit ist Recht und Satzung unterthan.

18.

Was billig dir geschieht, das leide mit Geduld.
Und lerne Richter seyn selbst über deine Schuld.

19.

Ließ embsig, und ließ hier, wann das schon ist gelesen:
Poeten schreiben wohl, doch auch viel falsches Wesen.

20.

Bey Gästen soll dein Wort auf sittsam seyn sich fleissen,
Daß deine Höflichkeit kein Plaudern möge heissen.

21.

Conjugis iratæ noli tu verba timere:
Nam struit insidias lacrymis, quum fœmina plorat.

22.

Vtere quæsitis, sed ne videaris abuti:
Qui sua consumunt, quum deest, aliena sequuntur.

23.

Fac tibi proponas, mortem non esse timendam:
Quæ bona si non est, finis tamen illa malorum est.

24.

Vxoris linguam, si frugi est, ferre memento:
Namque malum est non velle pati, nec posse tacere.

25.

Diligito charos æqua pietate parentes:
Nec matrem offendas, dum vis bonus esse parenti.

LIBER QUARTUS.

Securam quicunque cupis traducere vitam,
Nec vitiis hærere animum, quæ moribus obsunt,
Hæc præcepta tibi semper relegenda memento:
Invenies aliquid, quo te nitare magistro.

1.

Despice divitias, si vis animo esse beatus,
Quas qui suspiciunt, mendicant semper avari.

2.

Commoda naturæ nullo tibi tempore deerunt,
Si fueris contentus eo, quod postulat usus.

3.

Quum sis incautus, nec rem ratione gubernes.
Noli Fortunam, quæ non est, dicere cœcam.

4.

Dilige denari, sed parce dilige, formam:
Quam nemo sanctus, nec honestus captat ab ære.

5.

Quum fueris locuples, corpus curare memento:
Æger dives habet nummos, se non habet ipsum.

6. Ver

21.

Wann deine Frau schon flucht, so frage nichts nach ihr:
Ein Weib, so weint, das bringt mit Thränen, List herfür:

22.

Brauch, ohne Mißbrauch doch, das, was du kanst erwerben:
Sie bitten fremdes Brod, die ihres bald verderben.

23.

Nicht fürchte deinen Todt; er fodert Hertz und Muth,
Der Böses enden kan, ist er schon selbst nicht gut.

24.

Dein Weib, ist's sonst nur fromm, laß immer etwas sagen:
Nichts schweigen ist nicht gut, noch ärger, nichts vertragen.

25.

Schau auf, damit du stets die Eltern gleiche liebest;
Verhalt der Mutter nicht, was du dem Vater giebest.

Das Vierte Buch.

Soll deine Lebens-Zeit mit Furchte nicht beladen,
Und frey von Lastern seyn, die guten Sitten schaden:
So lerne diese Lehr, und dencke wohl daran,
Hier ist genug für dich, was unterweisen kan.

1.

Nicht räume, liebst du Ruh, den Gütern zu viel ein:
Wer sie zu gar hoch schätzt, muß stets ein Bettler seyn.

2.

Nie wird dir die Natur versagen ihre Gaben,
Wann du nicht mehr begehrst, als was du darffest haben.

3.

Versiehst du dir ein Ding, und schauest übel zu,
Nicht heiß das Glücke blind, das besser sieht, als du.

4.

Der Müntze Glantz und Zier schau aber mäßig an:
Den Nutzen, nicht den Schein, besieht ein weiser Mann.

5.

Wohnt Geld und Guth dir bey, so wart und pflege dich:
Ein reicher Krancker hat die Heller, und nicht sich.

6.
Verbera quum tuleris discens aliquando magistri,
Fer patris ingenium, quum verbis exit in iram.

7.
Res age, quæ prosunt; rursus vitare memento
In quibus error inest, nec spes est certa laboris.

8.
Quod donare potes gratis, ne vende roganti:
Nam recte fecisse bonis, in parte lucrorum est.

9.
Quod tibi suspectum est, confestim discute quid sit;
Namque solent, primo quæ sunt neglecta, nocere.

10.
Quum te detineat Veneris damnosa voluptas
Indulgere gulæ noli, quæ ventris amica est.

11.
Quum tibi proponas animalia cuncta timere,
Vnum præcipio, tibi plus hominem esse timendum.

12.
Quum tibi prævalidæ fuerint in corpore vires,
Fac sapias: sic tu poteris vir fortis haberi.

13.
Auxilium a notis petito, si forte laboras:
Nec quisquam melior medicus, quam fidus amicus.

14.
Quum sis ipse nocens, moritur cur victima pro te?
Stultitia est morte alterius sperare salutem.

15.
Quum tibi vel socium, vel fidum quæris amicum,
Non tibi fortuna est hominis, sed vita petenda.

16.
Vtere quæsitis opibus: fuge nomen avari,
Quid tibi divitiæ prosunt, si pauper abundas?

17.
Si famam servare cupis, dum vivis, honestam,
Fac fugias animo, quæ sunt mala gaudia vitæ.

6.
Pflegt je dein Lehrer dich aus Ungeduld, zu schlagen,
So leide; Vater-Zorn den kan ein Kind wohl tragen.

7.
Was nützlich ist, das thu, und meide solche Sachen,
Die voll von Irrthum sind, und falsche Hofnung machen.

8.
Was du verehren kanst, das gieb ersucht dahin
Ohn Geld; dann Gutes thun den Guten, ist Gewinn.

9.
Was dir verdächtig ist, erforsche, wie es sey:
Was erstlich wird verlacht, fügt endlich Schaden bey.

10.
Nicht schwelge, wann dich nicht die Venus soll versehren:
Die Gurgel pflegt die Lust zur Wollust zu vermehren.

11.
Wann du gesonnen bist zu fürchten jedes Thier,
So siehe sonderlich dich vor den Menschen für.

12.
Bist du von Leibe starck, so sey auch klug von Sinnen,
So wirst du recht ein Mann geheissen werden können.

13.
Wann dir was ist und fehlt, sprich die Bekanten an:
Es ist ein treuer Freund der Arzt, so helffen kan.

14.
Was würgst du Opfer ab in deiner eignen Noth?
Wer selber schuldig ist, den hilft kein fremder Todt.

15.
Wirst du dir einen Freund zu suchen irgend Rath,
So schaue, wie er lebt, nicht, was für Glück er hat.

16.
Fleuch diesen Namen, karg: Laß dich dein Guth ergötzen,
Bist du bey Reichthum arm, was machst du mit den Schätzen?

17.
Soll dir ein gutes Lob bis an das Ende bleiben,
So must du böse Lust des Lebens von dir treiben.

18.

Quum ſapias animo, noli videre ſenectam:
Nam quicunque ſenet, puerilis ſenſus in illo eſt.

19.

Diſce aliquid: nam quum ſubito fortuna receſſit,
Ars remanet, vitamque hominis non deſerit unquam.

20.

Perſpicito tecum tacitus, quid quisque loquatur:
Sermo etenim movet & celat, & indicat idem.

21.

Exerce ſtudium, quamvis perceperis artem:
Ut cura ingenium, ſic manus adjuvat uſum.

22.

Multum venturi ne cures tempora fati.
Non metuit mortem, qui ſcit contemnere vitam.

23.

Diſce, ſed a doctis: indoctos ipſe doceto:
Propaganda etenim rerum doctrina bonarum.

24.

Hoc bibe, quod poſſis, ſi tu vis vivere ſanus:
Morbi cauſſa mali nimia eſt quæcunque voluptas.

25.

Laudaris quodcunque palam, quodcunque probaris:
Hoc vide, ne rurſum levitatis crimine damnes.

26.

Tranquillis rebus ſemper, quæ adverſa, timeto:
Rurſus in adverſis melius ſperare memento.

27.

Diſcere ne ceſſa: cura ſapientia creſcit:
Rara datur longo prudentia temporis uſu.

28.

Parce laudato: nam quem tu ſæpe probaris,
Una dies, qualis fuerit, oſtendet, amicus.

29.

Ne pudeat, quæ neſcieris, te velle doceri:
Scire aliquid laus eſt, culpa eſt, nil diſcere velle.

30. Cum

18.

Laß Alte, bist du klug und weiß, unausgelacht,
Weil Alter uns verzehrt, und wieder Kinder macht.

19.

Lern etwas; wann das Glück uns plötzlich hat begeben,
So läst uns doch die Kunst nicht eher, als das Leben.

20.

Was der und dieser sagt, das schaue heimlich an:
Durch Rede wird das Hertz entdeckt und zugethan.

21.

Nimm dessen Ubung für, was dir vorhin bekandt:
Viel dencken schärft den Sinn, Kunst wächst durch stete Hand.

22.

Nicht sorge, was sich jetzt und nachmals wird begeben:
Der scheuet nicht den Todt, der wenig hält vom Leben.

23.

Den lehre, der nichts kan: Gelehrte laß dich lehren:
Man soll die Wissenschaft der guten Dinge mehren.

24.

Trinck also viel du solt, wann du gesund wilt seyn:
Durch Lust der Schwelgerey schleicht manche Kranckheit ein.

25.

Das was du schon einmal erhebst mit grossem Preise,
Das solt du nicht hernach vernichten leichter Weise.

26.

Gedenck in guter Zeit, das Glücke kan sich wenden,
Und hof auch in der Noth, der Unfall wird sich enden.

27.

Fleiß mehret den Verstand: sey emsig fort zu fahren:
Die Zeit gebiehret Witz, und Weisheit kömt von Jahren.

28.

Lob einen nicht zu sehr: ein Tag der zeigt und giebt,
Was für ein Freund der sey, den du zuvor geliebt.

29.

Was du nicht kanst, das sey zu lernen doch beflissen:
Was wissen ist ein Ruhm, und Schmach, nichts wollen wissen.

30.
Cum Venere & Baccho lis est, sed juncta voluptas:
Quod blandum est animo complectere, sed fuge lites.

31.
Demisso tacitos animo vitare memento:
Qua flumen placidum est, forsan latet altius unda.

32.
Quum tibi displiceat rerum fortuna tuarum,
Alterius specta, quo sis discrimine pejor.

33.
Quod potes, id tenta: nam litus carpere remis
Tutius est multo, quam velum tendere in altum.

34.
Contra hominem justum prave contendere noli:
Semper enim Deus injustas ulciscitur iras.

35.
Ereptis opibus nolito flere querendo,
Sed gaude potius, tibi quum contingit habere.

36.
Est jactura gravis, quæ sunt, amittere damnis:
Sunt quædam, quæ ferre decet patienter, amice.

37.
Tempora longa tibi noli promittere vitæ:
Quocunque ingrederis, sequitur mors, corpus ut umbra.

38.
Thure Deum placa: vitulum sine, crescat aratro:
Placarine crede Deum, quum cæde litatur.

39.
Cede locum læsus, fortunæ: cede potenti,
Lædere qui potuit, prodesse aliquando valebit.

40.
Quum quid peccaris, castiga te ipse subinde:
Vulnera dum sanas, dolor est medicina doloris.

41.
Damnaris nunquam post longum tempus amicum:
Mutavit mores, sed pignora prima memento.

42. Gra-

30.

Bey Wein und Liebe wohnt zugleiche Lust und Streit:
Laß ihre Zweytracht seyn, und fasse Fröligkeit.

31.

Vermeide falschen Sinn und stiller Leute Grief:
Wo leise Flüsse sind, da ist das Wasser tief.

32.

Will sich das Glücke dir nicht, als du wilt, ergeben,
So schaue, wie noch viel gar sehr weit ärger leben.

33.

Versuche, was du kanst: dann Rudern an dem Rande,
Ist weiter von Gefahr, als Segeln weit vom Lande.

34.

Wer recht lebt und gerecht, den solt du nicht besprechen:
Zorn, der nicht billig ist, pflegt allzeit Gott zu rächen.

35.

Nicht weine, wo dir Geld und Güter sind genommen,
Erfreue dich viel mehr, wann du sie hast bekommen.

36.

Schwer ist es, was man hat, durch Schaden müssen meiden:
Doch viel Ding ist, mein Freund, das sich gezimt zu leiden.

37.

Zu lange Lebenszeit die bilde dir nicht ein:
Der Tod wird, wo du bist, wie Schatten, um dich seyn.

38.

Mit Weyrauch ehre Gott, das Kalb gehört zum Pflügen:
An Thieren, die man würgt, läst ihm Gott nicht genügen.

39.

Du solt dem Glück, und dem, der mehr, als du, ist, weichen:
Wer schadet, kan einmal auch wieder Hülf erreichen.

40.

Sey deine Strafe selbst nach sündlichem Verüben:
Durch Schmertzen, wann man heilt, wird Schmertzen auch vertrieben.

41.

Laß einen alten Freund anjetzt unausgehandelt:
Denck' an die erste Gunst, hat er sich gleich verwandelt.

42.
Gratior officiis, quo sis mage charior, esto,
Ne nomen subeas, quod dicitur, Officiperdi.

43.
Suspectus cave sis, ne sis miser omnibus horis:
Nam timidis & suspectis aptissima mors est.

44.
Quem famulum fueris proprios mercatus in usus,
Ut servum dicas, hominem tamen esse memento,

45.
Quamprimum rapienda tibi est occasio prima,
Ne rursus quæras, quæ jam neglexeris ante.

46.
Morte repentina noli gaudere malorum:
Felices obeunt, quorum sine crimine vita est.

47.
Quum tibi sit conjux, ne res & fama laboret,
Vitandum ducas inimicum nomen amici.

48.
Quum tibi contigerit studio cognoscere multa,
Fac discas multa, & vita nil velle doceri.

49.
Miraris nudis versus me scribere verbis?
Hos brevitas sensus fecit conjungere binos.

42.

Sey danckbar, wer dir hilft, so hast du länger Gunst,
Daß niemand sagen mag, sein Wohlthun sey umsonst.

43.

Laß Argwohn, wilt du nicht in Angst und Kummer schweben:
Dann Furcht und Argwohn sind ein steter Tod im Leben.

44.

Kaufst du dir Diener ein, und heist dichs dein Gebrauch,
So halte sie für Knecht, iedoch für Menschen auch.

45.

Ergreif Gelegenheit alsbald, und auf der Flucht:
Ist sie schon einmal weg, sie wird umsonst gesucht.

46.

Sey nicht froh, wann ein Mann bald stirbt, der übel handelt,
So stirbt auch schnell und wohl, wer ohne Tadel wandelt.

47.

Wann du verweibet bist, daß Ehr und Gut nicht leiden,
So solt du einen Freund, der Freund zu sehr ist, meiden.

48.

Wohnt Kunst und Witz bey dir, und lernst du, wie wir sollen,
So meid im Lernen auch nichts weiter lernen wollen.

49.

Was wunder nimmt es dich, daß ich so kurtz hier bin?
Bey gutem Hertzen sey ein Reim, als wie ein Sinn.

Des Herren von Pibrac,

TETRASTICHA,

Oder

Vier-Verse,

von

Martin Opizen

Teutsch gegeben.

Des von Pibrac Vier-Verse.

1.

Sol solst zum ersten Gott, hernach die Eltern ehren, (a)
Solst recht seyn und gerecht, solst treu und unverwand
Dem, der in Unschuld schwebt, stets bieten deine Hand;
Denn du wirst auch hernach von Gott dein Urtheil hören.

2.

Wird dich die Gunst den Spruch im Richten heissen sprechen,
Wirst auf die Gaben sehn, und auf des Goldes Schein,
Und, wie ein Hofmann dir gewincket, Richter seyn,
So biß nur unbesorgt, Gott wird es warlich rächen.

3. Du

(a) Dieses ist aus dem so genannten güldnen Gedichte des PYTHAGORAS genommen, wo gleich im Anfange, diese Worte stehen; woselbst HIEROCLES in der Auslegung, mit mehrerm nachzusehen. Tr.

3.

Du solst zur Arbeit dich bald mit dem Tage, wenden,
Gott loben, der den Tag und dich erschaffen hat,
Und wann der Abend kommt, und du der Arbeit satt,
Ihn preisen wiederum, und so das Jahr vollenden.

4.

Zum Beten setze dich, als wie der Grieche lehret; (a)
Gott will im Laufe nicht von uns gefeyret seyn:
Er heischet zum Gebet' ein starckes Hertz' allein,
Und solches Hertze wird uns nur von ihm verehret.

5.

Nicht sage, dieses Werck ist meiner Hände Sache,
Von meiner Tugend kömmt des schönen Wesens Pracht,
Sprich lieber; diß hat Gott durch mich, herfür gebracht,
Gott ist der Stifter selbst in allem, was ich mache.

6.

Mit einer runden Stadt ist diese Welt zu gleichen,
Darinnen jeglicher sich Bürger nennen kan,
Der Scyth und Mohr so wohl, als ie ein Griechenmann,
So wohl ein armer Mensch, als einer von den Reichen.

7.

In dieser Stadt Begriff, dergleichen nicht zu finden,
Setzt Gott den Menschen ein, in eine solche Stadt
Und schönen Tempelbau, darein er selbst sich hat
Gemahlet tausendmal mit Farben, die nicht schwinden.

8.

In diesem Tempel ist kein Winckel eingehauen,
Darinnen Gottes Macht nicht solle scheinbar seyn:

Der

(a) Vermuthlich zielet hier der Autor auf des PLATONIS Alcibiadem II. auch auf den THUCYDIDEM, ingleichen den DIOGENEM LAERT. in Vita Pythagoræ und anderswo. Die alten Christen aber pflegten sonst, wie bekannt, mehr stehend, als sitzend, zu beten. Man sehe hiervon RITTERSHUSII Lect. sacr. Lib. V. Cap. X. WOLFII Cur. philol. in Matth. VI. pag. 120. & ad Marc. XI. pag. 509. item Grotium &c. welches sie von den Juden genommen, wie von diesen die Mohammedaner, als zu sehen bey den gelehrten DAV. MILLIO, in Dissert. Select. X. p. 428. sqq. und dem grossen ADRIANO RELANDO, de Religione Mohammed. Lib. I. pag. 71. seqq. vornemlich aber sehe man des MATTH. BROVERII de NIEDECK Dissert. de populorum Vet. & recentiorum Adorationibus. Tr.

Der Mensch steht eigentlich gepflantzet mitten ein,
Damit er um und um ihn könne recht beschauen.

9.

Er könnte besser nicht sich zu erkennen wissen,
Als inner sich nur selbst, da er dann spiegelklar
Die Erd und Himmel hat zu sehen gantz und gar;
Dieweil er alle Welt pflegt in sich zu beschliessen.

10.

Ein Mann der selbst sich kennt, und darf ihm diß getrauen,
Der kennet alles diß, was einer kennen soll:
Zu sehn nun, ob er sich auch kenne recht und wohl,
Muß er sich selber nur in Weisheit-Spiegel schauen.

11.

Diß thun ist nicht der Mensch, was man an Menschen siehet,
Es ist vielmehr der Stock, die Bande, so er kriegt,
Es ist die Gruft vielmehr, wo er verschorren liegt,
Das Bett', in dem von ihm ein kurtzer Schlaf geschiehet.

12.

Der Leib, so sterblich ist, an dem das Auge zählet
Die Adern vieler Art, diß Fleisch, das Blut, die Haut,
Ist nicht der Mensch; er ist was schöners, als man schaut: (a)
GOtt hat ihn selber ihm zum Tempel auserwählet.

13.

In Warheit dieses hier, was man den Menschen täufet,
Das ist ein Strahlen Glantz, der von der Gottheit rührt,
Ein Stipplein, das die Kraft der Ewigkeit gebiehrt,
Ein Tropfen, das vom Quell entspringt, das ewig läufet.

14.

Mensch, lerne den Beginn, von dem du bist versehen,
Erheb dich, steig empor, verachte diese Welt,
Weil dich zur Pflantze selbst erwählt des Himmels-Feld,
Und deine Blüte soll bis an die Sternen gehen.

15. Du

(a) Ex *Ciceronis* somnio Scip. *Nec enim Tu es, quem forma ista declarat; sed Mens cujusque, is est quisque; non ea figura, quæ digito demonstrari potest.* Ubi Vid. Notas nostras, Tom. I. Poëmat. nostr. p. 481. Tr.

15.

Du magst dich rühmen zwar der Ankunft, so dich ziehret,
Doch, an der Eltern statt, die Fleisch und sterblich sind,
Des Vaters, welcher dich hält ewig für sein Kind,
Der dich nach seiner Art und Bilde, hat formiret.

16.

Daß in dem Himmel viel Ideen sollen schweben
Und Bilder, glaube nicht; dann Plato büsset ein:
Der reine Wille nur des Höchsten ist allein
Das Muster und die Art der Dinge, so hier leben.

17.

Er will, es ist gethan: er hatte nicht vonnöthen,
Der Müh und Emsigkeit, als er das Wild der Welt
Und alle Thiere schuf, die er noch ietzt erhält,
Und stündlich durch den Wind des Athems auch kan tödten.

18.

Siehst du dann in der Luft nicht das Gewölbe stehen,
Das blau gemahlte Dach, das so viel Wasser hält,
Den doppel runden Bau der Kugel dieser Welt,
Die Sternen, die so weit von unsern Augen gehen?

19.

Diß, was hier ist, was war, und noch wird seyn auf Erden,
Im Meer', in allem dem, was in den Himmeln ist,
So bald, als Gott es nur für gut hat auserkiest,
So hat sein Wesen ihm zugleich auch müssen werden.

20.

Nicht geh' und folge nach des Epicurus Haufen,
Dem Haufen, der nur stets auf Schmach und Spotten geht,
Der falsch und übel glaubt, und keinen Gott versteht,
Als der Natur Befehl, und ihr verblendtes Laufen.

21.

In dessen ist er her, vergräbet sich und wielet,
Als etwan eine Sau in faulen Koth und Wust;
Die Wollust Grauses voll ist seine beste Lust,
Da lebt er, wie ein Frosch, der in der Pfützen spielet.

22.

O wohl dem, der auf Gott mit steter Hofnung schauet,
Der sehnlich zu ihm ruft, so wohl bey schöner Zeit,
Als wann das Wetter ihn mit rauer Luft beschneyt,
Und auf die Zuversicht der Menschen nimmer bauet!

23.

Kanst du dann sicherlich ein steifes Hertze tragen
Zu dem, was sterben muß, was schwach ist und zerbricht?
Der höchste König hier der ist doch anders nicht,
Und hat nach Sicherheit vielmehr, als du, zu fragen.

24.

Wer fromm ist und gerecht, kan sicher bey Gott sitzen,
Wann alle Welt umher die Flucht schon von ihm giebt;
Er ist zu solcher Zeit am minsten auch betrübt,
Wohl wissend, daß ihn Gott alsdann vielmehr will schützen.

25.

Des Leibes Güter hier, und was das Glücke schencket,
Die können eigentlich und recht nicht Güter seyn:
Sie stehen auf den Fall, ihr Wesen geht bald ein,
Die Tugend bleibet stets, ihr Gut wird nie versencket.

26.

Die Tugend so wir sehn, als zwischen zweyen liegen,
Was mehr und minder ist, hält ihr gesetztes Ziel;
Sie leidet nie Gebrech, hat niemals auch zu viel,
Entlehnt von andern nichts, ist selber ihr Genügen.

27.

Wer dich, O Tugend, könt' entblößt zu sehn bekommen,
Wie würde doch dein Glantz ihn reissen zu der Gunst?
Dieweil du iederzeit nur durch der Wolcken Dunst,
So manchen edlen Geist mit Lieb hast eingenommen.

28.

Es ist ein weises Kind des Vatern Lust und Ehre;
Wilt du nun, daß dein Sohn nach Klugheit solle stehn,
So heiß ihn erstlich bald die rechte Strasse gehn:
Doch dein Exempel ist der nächste Weg zur Lehre.

29.

O Sohn, hat dich erzeugt ein Vater von Verstande,
Warum nicht folgest du der Strasse, die er bricht?
Ist dann kein Witz in ihm, warum begehrst du nicht
Mit Recht-thun, wie du magst verdecken diese Schande?

30.

Es ist kein schlechtes Thun von hohem Stamme kommen,
Von Ahnen, derer Ruhm weit reicht, gebürtig seyn:
Doch mehr ist, wann man läst zur Erbschaft eignen Schein,
Als wann man nur den Glantz von Eltern her genommen.

31.

Bemühe dich, mein Sohn, zu lernen bis zum Grabe,
Und gläube, daß der Tag nur gantz verlohren sey,
In welchem du dir nicht was Gutes legest bey,
Von Wissenschaft der Kunst und einer Weisheit Gabe.

32.

Den Pilgram, welchen du siehst ausser Weges wallen,
Und irrig gehn Wald ein, nicht wissend, was er thu,
Den leite du durch Glimpf, die rechte Strasse zu,
Und heb ihn freundlich auf, wofernen er gefallen.

33.

Fleuch nicht den Tod so sehr, als deiner Ehren Schande,
Doch aber wird von mir die Ehre nur berührt,
Die uns hier anzuthun nach Möglichkeit gebührt,
Gott und dem Könige, Gesetz und Vaterlande.

34.

Was du anjetzt vermagst, das solst du nicht beginnen
Erst morgen, und verziehn, als wie ein Fäuling zwar:
So menge dich auch nicht in solcher Leute Schaar,
Die durch den andern thun diß, was sie selber können.

35.

Halt dich zur guten Schaar, fleuch aus der Bösen Schrancken,
Voraus weil du noch bist in junger Leute Zunft,
Dieweil die Lüste nur, zu dämpfen die Vernunft,
Der Jugend Meister sind mit viehischen Gedancken.

36.

Wann die zwey Frauen dir die Scheide-Strasse zeigen, (a)
Auf welcher Hercules auch gieng die rechte Bahn;
So folge dieser nach, die stachlicht und Berg-an
Dich hin zum Himmel führt, weit von der Wollust Steigen.

37.

Nicht dencke deinen Fuß dem Blinden fürzusetzen
Im Wege, wo er geht; nicht fahre giftig zu,
Und schmähe den, der todt, der schon liegt in der Ruh;
Des andern Schaden soll dich gleichfalls nicht ergetzen.

38.

Dein Wort soll Warheit seyn in allen deinen Sachen,
Da beydes, wann du je in was zu zeugen hast,
Und wann du gleichfalls auch zuweilen einen Gast
An deiner Tafel wilt mit Reden lustig machen.

39

Die steife Wahrheit gleicht dem Masse von vier Ecken,
Das dem, was wandelbar, gerichts zuwider geht:
Sein ungetheiltes Feld und Fläche bleibt und steht,
Sein Umkreiß pflegt nie mehr und minder sich zu strecken.

40.

Ein schlauer Steller muß mit Pfeiffen sich bequemen
Den Vögeln, die er lockt, und nimmt ihr Singen an:
Ein loser Mensch, damit er schelmisch handeln kan,
Weiß guter Leute Wort auch in sein Maul zu nehmen.

41.

Was jemand dir vertraut, daß laß auch bey dir bleiben;
Nicht frage zwar zu sehr, was der und jener thut;
Der so nach vielen forscht, der leuget gleichfalls gut,
Und jenem kan man recht den Titul Untreu schreiben.

42. Gieb

(a) Er zielet auf die Lehr-reiche Geschichte vom Hercule Prodicio, bey dem XENOPHON. Lib. II. de Memorabil. Socr. ingleichen CICERONE, Lib. I. de offic. Cap. 32. item Lib. V. Epist. 12. MAXIMO TYRIO, Dissert. IV. THEMISTIO, Orat. III. und vielen andern, siehe unsren Vorbericht über den Traum des Scipions, pag. 403. des I. Theils unserer Poet. Betracht. Tr.

42.

Gieb allzeit rechtes Maaß, betreug nicht in der Wagen,
Wo schon kein Mensch es sieht, und alle Welt gleich schweigt:
Der Wohlthat Schale doch, die jemand dir erzeigt,
Wann du sie wieder schenckst, soll allzeit überschlagen.

43.

Verwahre, was man dir giebt etwan aufzuheben,
Und wann man wiederum es haben will von dir,
So zeuch die Sache nicht erst bey Gerichte für
Durch einen falschen Griff; daß du es nicht darfst geben.

44.

Den der nach Blute steht, solst du in Feindschaft setzen,
Schrey eilend auf ihn zu, als wie ein Schäfer thut,
Wann ihm ein Tieger kömmt auf die Nümider-Hut,
Und er es sieht das Feld mit Lämmer-Blute netzen.

45.

Es ist noch nicht genug, kein Ubel auf sich laden;
Es ziemt sich, daß man auch zugleich entgegen geht
Dem, welcher böslich nach des Nächsten Leben steht,
Und etwan sonsten auch sucht seinen Spott und Schaden.

46.

Wer seiner Stärcke Kraft will zu erkennen geben,
Der halte Zorn, und Bauch, und dieses Feuer an,
Das uns im Hertzen bald die Flammen fangen kan,
Die durch des Irrthums Wind und Faulheit sich erheben.

47.

Der allerhöchste Sieg ist, selber sich besiegen,
Ein jeder trägt den Feind bey sich, der ihn verfehrt,
Der, wann er der Vernunft Rath und Gesetze hört,
Macht, daß wir noch den Preis des steten Ruhmes kriegen.

48.

Begehret je dein Feind, was dir nicht wohl behaget,
Nicht fasse gar zu bald ihn in Verweisung ein;
Nimm alles glimpflich für, ihm keine Schmach zu seyn,
Wann du ihm klagen wilt, und höre, was er saget.

49.

Wir irren allesamt; kein Mensch kan sich entbinden,
Als sey er Tadel frey: den klügsten von der Welt,
Wann daß man ihre Red' und Thun zum Lichtern hält,
Wirst du, geliebt es dir, zu sagen etwas finden.

50.

Schau an den Sauer-Topf, der sich so fromm kan ziehren,
Und einen Cato selbst für deinen Augen macht,
Der gehet gleichwohl viel, er lauft die gantze Nacht,
Und schauet, wie er mag die Nachbarin verführen.

51.

Es nimmt viel Arbeit weg, sein Laster wollen decken,
Und ist gleichwohl umsonst: gieb, was dir möglich, für,
So birgest du es ja im minsten nie für dir,
Dann keiner kan sich doch ihm selber nicht verstecken.

52.

Du hast dich nirgend mehr, als für dich selbst, zu schämen,
Mehr Schaden als zwar du, hat dir kein Mensch gebracht,
Du must zum ersten nur, wo du ihm nachgedacht,
Die Rechnung von dir selbst mit eignen Händen nehmen.

53.

Sey nicht nur auf den Schein der Erbarkeit beflissen,
Viel mehr ists, daß man gut und in der That recht sey;
Für böser Leute Maul und nichtiges Geschrey
Ist feste gar genug ein redliches Gewissen.

54.

Mit dem, der dürftig ist, trag förderlich Erbarmen,
Und hilf ihm, wie du kanst, durch dein Vermögen aus,
Dann Gott schickt reichen Lohn und Segen in dein Haus,
In dem ein gutes Werck erzeiget wird den Armen.

55.

Was soll dir so viel Gold, der Beutel voller Heller,
Die Kasten angefüllt mit vieler Kleider Pracht,

Und

Und Scheuren mit Getreid und Früchten vollgemacht,
Das Brunnen-reiche Quell des Weines in dem Keller?

56.

Wann unterdessen doch der Arme nackend lieget
Für deines Hauses Thür, und grossen Hunger hat,
Du aber giebest ihm nur nicht des Brodtes satt,
Ja lässest gar ihn fort, ohn daß er etwas krieget.

57.

Du Unmensch, ist dein Sinn so gar dann unbeweget,
Daß dir der armen Noth zu rathen nicht gefällt,
Der, eben als wie du, geboren ist zur Welt,
Und minder nicht, als du, das Bildniß Gottes träget?

58.

Das Unglück pfleget sich durch alle Welt zu breiten,
Er schont der Könige, der Fürsten selber nicht:
Der Weis' ist nur allein, der diß Gesetze bricht;
Wo aber ist er wohl bey diesen unsern Zeiten?

59.

Der Weis' ist frey; du magst ihn gleich in Ketten schliessen,
Er ist alleine reich, ist nirgend fremde nicht;
Ist mitten in Gefahr, doch guter Zuversicht,
Ein König, der den Lauf des Glückes tritt mit Füssen.

60.

Er scheut sich nicht so sehr für des Tyrannen Puchen,
Je mehr er wird bewegt, je mehr er standhaft bleibt,
Er weiß den Lohn allein für dieses, was er treibt,
Und darf nichts anderwärts, als bey sich selber, suchen.

61.

Der Sitten Tugend hat man nimmer durch Studiren,
Auch nicht durch Gut, noch Geld, nicht durch der Fürsten Gunst,
Ist eine That gleich gut, doch ist sie hier umsonst,
Bewohnheit muß durch Zeit die Zugehör vollführen.

62.

Wer viel zu lesen pflegt, und weiß nicht nach zu sinnen,
Vergleichet sich mit dem, der gar zu geitzig ißt,
Und dessen Magen sich an Speise so befrißt,
Daß sie mehr Schaden thun, als sie ihn nähren können.

63.

Viel könten wahren Ruhm der Weisheit wohl erlangen,
Sie bilden ihnen es nur gar zu leichtlich ein: (a)
Dann wo kan irgend doch ein guter Meister seyn,
In Künsten, die er erst zu lernen angefangen?

64.

Aus keinem Quelle pflegt ein grosser Fluß zu rinnen,
Bey wem sich erstlich bald erzeigt zu hoher Muth,
Hat keinen langen Lauf, wie eines Baches Fluth,
Die kaum ihr nächstes Thal hat überfliessen können.

65.

Wer Acker-Saamen stiehlt, der sey verflucht auf Erden,
Und wer ingleichen nicht dem Tagelöhner giebt
Das Lohn, so er verdient, auch wer den, der ihn liebt,
In seinem Abseyn, läst bey ihm vergessen werden.

66.

Nicht schwere leichtlich hin, man mache was man mache;
Es sey auch, wann ein Eyd dir ja wird zu erkent,
Der Himmel nicht dein Schwur, noch Mensch, noch Element,
Thu es im Namen nur der obristen Ursache.

67.

Dann Gott, als welcher pflegt den Meyneyd hoch zu hassen,
Und solche Missethat zu straffen nach Gebühr,
Der will die Warheit nicht durch etwas falsches hier,
Und was sich ändern kan, von uns bezeugen lassen.

68.

Verbleib auf einer Kunst, so du dir fürgenommen,
Und menge deinen Fleiß in fremdes Werck nicht ein:
Schau

(a) Puto multos potuisse ad sapientiam pervenire, nisi putassent, se pervenisse, sagt SENECA, Lib. de Tranquillitate Animi, Cap. I. Tr.

Schau auf, daß du gewiß mögst in dem Deinen seyn,
Dann rühmlich ist es dir, darinnen hoch seyn kommen.

69.

Du solst mehr, als du kanst, zu fassen dich nicht mühen,
Nicht auf der Hoheit Ruhm mit stoltzen Sinnen gehn,
Gebrauchen Geld und Guth, nicht geitzig darnach stehn,
Den Todt nicht wünschen zwar, doch furchtsam auch nicht fliehen. (a)

70.

Diß kan ihm einer nicht für rechte Keuschheit sprechen,
Wann Ubels was von ihm im Bette nicht geschieht,
Der unterdessen doch mit freyem Willen sieht
Daß Augen, Hände, Mund und Ohren viel verbrechen.

71.

Wie tief doch geht der Schlag, der in die Ohren dringet?
Er bringt die Hertzen oft um Sinnen und Verstand,
Doch damals sonderlich, wann uns der Zungen Hand
Durch einen süssen Stoß verwundet und bezwinget.

72.

Die Ohren-Decke wird gar billig hier genommen,
So bleibet man vielmehr für der Gefahr befreyt;
Als wie die Fechter auch gethan für dieser Zeit,
Wann ihre Gegenpart ist auf den Schauplatz kommen.

73.

Was durch der Ohren Thor schon einmal eingerissen,
Das schleichet Fuß für Fuß, in das Gehirn hinein,
Und kan auch nur davor kein besser Mittel seyn,
Als diese Fenster hier fein feste zuverschliessen.

74.

Viel plaudern kan man fast gar selten ohne Lügen,
Zum minsten ist doch was von Eitelkeit dabey:
Es ist der Wahrheit Art, daß sie nicht schwätzig sey,
Und jenes das besteht auf Fabeln, Traum und Triegen.

(a) Summum nec metuas diem, nec optes, aus des MARTIALIS 47. Epigramm. Lib. X. welches wir zu Teutsch übersezet im I. Theile unserer Poet. Betracht. pag. 533. und vorher OPIZ selbst, in Florileg. Epigrammat. auch andere mehr, wie wir daselbst in denen Noten angemercket haben. Tr.

75.

Der Abgott, dem die Leut aus Memphis Ehr erzeigen, (a)
Der seine rechte Hand legt auf den stillen Mund,
Berichtet uns vielmehr, als Plato je gekunt,
Und je gelehret hat, wie nöthig sey zu schweigen.

76.

Als wie man etwan sieht gantz herrlich ausgezieret
Den Königlichen Schatz, darinnen allerhand
Gemählde und Tafeln sind, und was in unser Land
Uns wird durch Portugal, aus Indien, geführet.

77.

Ingleichen wann ein Mensch zuweilen wird gewonnen,
Der Kunst und Weisheit hat, daß man ihn hören kan,
So wird ein reicher Schatz uns von ihm aufgethan,
Ein tief-verdeckter Schatz in des Democrits Bronnen. (b)

78.

Man saget oftermals, das kömt vom Griechenlande,
Und jenes da von Rom, diß auch weit über Meer,
Das letzte schreibet sich von den Hebräern her,
Doch alles dieses ist von einerley Verstande.

79.

Wir schmähen unser Glück, es sey auch wie es wolle,
Des andern Weinstock ists, der vielmehr Reben trägt: (c)
Das Unglück aber doch, das unsern Nachbarn schlägt,
Ist nichts, ist nur nicht werth, daß jemand klagen solle.

80. Es

(a) HARPOCRATES, Deus silentii, vid. CUPERI Harpocrates, vbi plura ex instituto, & LOMEIERI Dier. Genial. Tom. I. Diss. III. Tr.

(b) Hier haben wir etwas ändern müssen, da es vorher sehr hart hieß: in Democritus Bronnen. Sonst zielet er hier auf das bekannte Sprichwort des DEMOCRITI: Veritas in profundo puteo latet, davon CICERO, Academ. Quæst. I. I. c. XII. & Lib. IV. cap. X. auch SENECA hin und wieder, i. nn die Sache ist bekant. Tr.

(c) OVIDIUS, Lib. I. de Art. Amand. 351. hat dieses also bekannter Massen ausgedrückt:

Fertilior seges est alienis semper in agris,
Vicinumque pecus grandius vber habet.

Das ist, in Teutsch, zu Teutsch übersetzet:

Auf fremden Aeckern scheint uns das Getrayde besser,
Und bey des Nachbars Kuh dünckt uns das Euter grosser.

Siehe unsre Poet. Betracht. Tom. II. p. 487. Tr.

80.

Es darf nicht, daß man erst am Neider Marter übet,
Er ist sein Richter selbst, sein Henckersknecht allein:
Der Ochse hat auch nie verursacht solche Pein,
Den Dionys gebraucht, als dieser selbst ihm giebet. (a)

81.

Wer die Verleumdung recht will mahlen nach dem Leben,
Der mahle sie alsdann, wann sie ihn hat berührt:
Wer sie zu seinem Glück und Besten, nie gespürt,
Kan dieser Furien Gewalt kaum Glauben geben.

82.

Sie müht sich ihren Sitz nicht in die Luft zu bauen,
Sie lebt nicht in der See, bewohnt auch nicht den Wald,
Der Könige Gehör, das ist ihr Aufenthalt,
Da sie nach Fall und Noth der Unschuld pflegt zu schauen.

83.

Wen schon diß wilde Thier vermag einmal zu fassen,
Dem knüpft es seinen Strick so fest und grimmig an,
Daß, ob man endlich zwar daraus entkommen kan,
Die Narben doch darvon sich nie vertreiben lassen.

84.

Du solst dir nie den Spruch in deiner Sache sagen,
Es treugt sich einer leicht in dem, was ihm gehört;
Durch eigne Meynung wird des Urtheils Recht gestört,
Und muß die Wage nur auf eine Seite schlagen.

85.

Du solst den Satzungen gemässes Urtheil führen,
Nicht Menschen Meynung nach: Gesetze triegen nicht;
Der Mensch begehret viel aus Haß und Liebespflicht,
Das eine gleicht sich Gott, das andre wilden Thieren.

86.

Die heilig volle Zahl pflegt selber sich zu richten,
Stimmt gantz und eingestalt stets mit ihr überein:

a) Ich weiß nicht, ob es nicht vielmehr hier Phalaris heissen solle, als dessen Marter Ochse aus glühenden Erze, sattsam bekannt; ob gleich Dionysius sonst auch ein grausamer Tyrann gewesen. Tr.

Das Recht mag auch getrennt in tausend Stippen seyn,
So ists doch, wie es ist, und ändert sich mit nichten.

87.

Ulysses neuer Art, bey deinem ferren ziehen
Schau auf, wie Ithaca soll seyn von dir regiert:
Oft, den Charybdis selbst und Scylla nie verführt,
Hat doch zu Hause nicht den Schiffbruch können fliehen.

88.

Bedenck es wohl vorhin, wann du was wilt versprechen:
Wo fernen aber du Verheissung hast gethan,
Ists deinem Feinde schon, es sey gleich, was es kan,
So solt du doch dein Wort im minsten auch nicht brechen.

89.

Halt ob den Satzungen, die das gemeine Wesen,
Wie rauh und grob sie sind, zu seiner Kraft gebracht:
Oft kömt das Glück aus dem, worauf kein Mensch gedacht,
Und das dem Ansehn nach, nicht sehr ist auserlesen.

90.

Entfleug jung oder alt, der Circe Zauberſachen,
Auch der Sirenen Lied laß fernen von dir seyn;
Sonst laufest du verrückt und sonder Witz, Feld ein,
Und kanst es besser nicht, als wilde Thiere, machen.

91.

Man soll nicht wollen thun, was man nicht kan vollbringen,
Und auch nicht können thun, als diß, was man thun soll;
Nim diß und jenes für, und miß es recht und wohl,
Durch die Gerechtigkeit, die Richtschnur in den Dingen.

92.

Das allgemeine Recht und Regimentes Sachen
Verändern, ist ein Ding von heftiger Gefahr:
Und ob Licurgus gleich hierinnen glückhaft war,
Läst doch der Lentz sich nicht durch eine Schwalbe machen. (a)

93.

Ich hasse dieses Wort: So ists bey mir beschlossen,
Aus eigner Kraft und Macht, es muß so seyn gethan;
Hierdurch

(a) Una hirundo non facit Ver, ist das bekante Sprichwort, davon ERASMUS ausführlich handelt, Chil. I. Adag. Cent. VIII. pag. 293. Tr.

Hierdurch ist das Gebot der Göttlichkeit voran,
Hernach der Menschen Recht entschlafen und verflossen.

94.

Bald gläuben, und zu bald sich auf ein Ding entschliessen,
Nicht wissen zwischen Freund und Schmeichler rechte Wahl,
Der jungen Leute Rath, und neuer Diener Zahl,
Diß ists, was manches Reich zu Boden hat gerissen.

95.

Verhölen, was man denckt, ist knechtisches Beginnen,
Und dieses Laster wohnt bey Untreu jederzeit,
Dadurch der Fürsten Sinn sich lenckt auf Grausamkeit,
Aus welcher Bürgerkrieg und Aufstand sich entspinnen.

96.

Fein ist es, wann ein Fürst sich sehen läst mit Gaben,
Wann einer, so es werth, für andern wird erkiest,
Nach Würden der Person, und nicht nur wie es ist,
Auch also, daß das Land nicht darf die Plage haben.

97.

Der ist viel minder noch, als Sylla, Schrift-erfahren,
Der das gemeine Volck in Wehr und Waffen bringt:
Wann er sie nachmals dann sie abzulegen zwingt:
So werden Herren seyn, die Unterthanen waren.

98.

Du magst, beliebt es dir, wie Democrit wohl lachen;
Dann diese gantze Welt ist nichts als Eitelkeit:
Doch solst du mehr mit ihr auch tragen Hertzeleid,
Und, als wie Heraclit, beweinen ihre Sachen.

99.

Du solst den Fremden zwar in Freundschaft zu dir laden,
Und ihm, wann er sich klagt, erleichtern seiner Last:
Wo aber du ihm auch wilt schencken, was du hast,
So bleibt den Deinigen darvon nur Schimpf und Schaden.

100.

Ich will, dir stets in Gunst zu seyn und auch zu bleiben,
Den besten Liebe-Tranck erzehlen, den man gibt:

Wo du die Deinen liebst, wirst du durch sie geliebt: (a)
Nichts bessers kan ein Artzt dir auf der Welt verschreiben.

101.

Die Furchte, welche Gunst und Ehrerbietung geben,
Ist eine Seul und Grund, darauf ein Reich verbleibt:
Wer sie durch Tyranney will suchen, die er treibt,
Der trauet keinem nicht, muß selbst in Furchte schweben.

102.

Wer auf die Krone sich recht wüßte zu verstehen,
Der wählte lieber ihm nur bald das Grab darfür,
Als daß er erst sein Häupt beschwert mit solcher Zier,
Dann er muß inner sich doch auch zum Tode gehen.

103.

Den gantzen Tag und Nacht, ohn Ende, Wache führen,
Für die gemeine Ruh nie still und ruhig seyn,
Und keinen Danck nicht sehn, als Undanck nur allein,
Diß ist es, was bey mir auf ein Wort heist regieren.

104.

Ich habe nie gesehn sich Witz mit Jugend paren,
Nicht haben wohl gehorcht, und dannoch wohl regiert,
Gefürchtet worden seyn, und nimmer Haß gespürt,
Gelebt als ein Tyrann, und alt doch seyn verfahren.

105.

Wer nicht wohl tantzen kan, soll sich vom Reyen scheiden,
Der lasse das Bancket, wem Fressen ein Beschwer, (b)
Wer scheu ist für Gefahr, der fliehe Wind und Meer,
Wer saget, was er denckt, der mag den Hof vermeiden.

106. Des

(a) Aus dem OVIDIO, Lib. II. Art. Amat. 107.

----- ut ameris, amabilis esto,

Und sonderlich SENECA, Epist. IX. Ego tibi monstrabo Amatorium, sine medicamento, sine herba, sine ullius veneficæ Carmine; *si vis amari, ama.* Mehr dergleichen Stellen hat BURMANN zu gedachten Ort des OVIDII, angeführet, Tom. I. pag. 606. Tr.

(b) Von dieser Stelle sehe man Tschernings Bedencken der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, pag. 58. Tr.

106.

Des Lästermaules Gift, dadurch man wird umgangen,
Des Schmeichlers Zuckerwort, mit dem er sich verdeckt,
Des Spötters Höhnerey, die voller Galle steckt,
Des Schelmen arger Grif, damit er uns will fangen.

107.

Der Wahrheit häßig seyn, verblümet liebekosen,
Der Einfalt Nasen drehn, den Schwachen hintergehn,
Dem, der weit von uns ist, nach Guth und Ehren stehn,
Diß läßt der Hof ihm seyn Violen, oder Rosen.

108.

Ein Feind, ein böses Glück, und Gunst, die sich verkehret,
Sind drey, durch welche man die treuen Freunde kennt:
Es ist der halbe Theil nicht so, wie er sich nennt,
Und hält gar selten sich, wann ihn die Noth bewähret.

109.

Halt werth das Regiment, bey dem du bist gebohren,
Wird Königlich geherrscht, so lobe solchen Stand;
Sind wenig, oder ists in allgemeiner Hand,
So lieb es auch, weil Gott den Ort dir hat erkohren.

110.

Ein guter Fürst ist was, nach dem wir wünschen sollen,
Doch trage man Geduld, er sey gleich, wie er ist:
Dann besser ist es thun, was ein Tyrann erkiest,
Als daß wir unser Land in Unruh sehen wollen.

111.

Mit Herrn und Königen sey nicht gewohnt zu schertzen,
Und wann es einer heist, so wende doch was ein:
Dann wer mit Fürsten will zu gar gemeine seyn,
Kömt unten an das Rad, und wird gestürtzt mit Schmertzen.

112.

Der du von schlechter Art (du Glückes-Wunderzeichen) (a)
Auf einen Morgen dich siehst also hoch erhöht,
Meynst du, daß dieses nicht mit einem Winde geht,
Der auf den Abend noch viel linder schon wird streichen?

113. Des

a) Fere ex AUSONIO, Epigr. VIII. Tr.

113.

Des Glückes Mittelmaß' ist gute Ruh im Leben:
Wir sehen Thäler oft zu sehr verschwemmet seyn,
In hohe Berge schlägt der Donner leichtlich ein, (a)
Ein kleiner Hügel steht mit Sicherheit umgeben.

114.

Mit einem wenigen ist die Natur vergnüget,
Mit einem wenigen wird ehrlich auch gelebt:
Der, so nach mehrem noch, als was genug ist, strebt,
Je mehr er hat, je mehr er Durst zu haben krieget. (b)

115.

So bald du sehen wirst, daß Gott von dieser Erden,
Die Frommen allgemach und Weisen zu sich nimmt,
So sage rund heraus, der Sturm ist schon bestimmt,
Durch den das Regiment soll umgeworfen werden.

116.

Die frommen Leute stehn an starck- gebauter Stützen,
Und hoher Pfeiler statt, die das Gewölbe sind,
So manches Regiment, wann je ein grimmer Wind,
Und Zeitgewalt sich regt, beständig können schützen.

117.

Der Mensch klagt, daß die Zeit ihm sey zu kurtz gegeben, (c)
Indessen aber auch legt er sie nicht gantz an,
Wie billig, da sie doch ihm lang genug seyn kan,
Zum Leben, wann er nur bedacht ist wohl zu leben.

118. Du

(a) In plano tua sit semper fortuna, paresque
Noveris: Ex alto magna ruina venit,
Epigramma vetus, de vita tranquilla apud PITH. Ingleichen SENECA in Agamemnone Tragœd.
Feriunt celsos fulmina Montes,
wie auch LUCRETIUS, Lib. VI.
Feriuntque summos fulmina Montes.
Mehr dergleichen sehe man, wo es beliebt, in unsern II. Theile der Poet. Betracht. pag. 258. und im III. Theile, pag. 537. Tr.

(b) Quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ, sagt bekannter massen OVIDIUS, Lib. I. Fast. worauf hier der Autor vermuthlich gezielet. Ein gleiches hat DIOGENES gesagt, wie zu sehen bey dem STOBÆO, Serm. X. de Injustitia, p. 131. Tr.

(c) Aus dem SENECA, Ep. I. & LXXVII. & alibi, inprimis Lib. de Brevitate Vitæ. Tr.

118.

Du kanst in Ewigkeit so reichen Lohn nicht geben,
Daß der ihn nicht verdient, der dich von Kindheit an, (a)
In Pflegung hat gehabt, und alles diß gethan,
Wordurch du hast erlernt wohl reden, und wohl leben.

119.

Bey Spielen, die man hält beym Fest' und Gastereyen,
Gieb deinen Platz und Ort dem alten Greisen ein:
Dann wann du künftig wirst, wie er, betaget seyn,
So wird man gleichfalls auch die Ehre dir verleihen.

120.

Wann jemand gegen dir nicht danckbar sich erzeiget,
Der mehrt die Wohlthat noch, und giebt ihr grössern Schein:
Verweisung aber macht gar viel undanckbar seyn,
Und einer zahlt sich selbst, der nicht die Gutthat schweiget.

121.

Fein mäßig Essen, Tranck und Arbeit auf sich laden,
Diß macht es, daß der Mensch wohl bey Gesundheit bleibt:
So bald er aber sich mit einem übertreibt,
So stirbt er eh, als sonst, und die Natur fühlt Schaden.

122.

Wann gleich ein loses Maul mit Lästern auf dich tobet,
So frage nichts darnach; du wirst dadurch geziehrt;
Man schätzt die Schmach nach dem, von dem sie hergerührt;
Lobt mich ein guter Mann, so bin ich wohl gelobet.

123.

Wir mengen diß und das, die Wahrheit muß erliegen:
Ein Laster oftermals wird also sehr erhöht,
Als diese Tugend selbst, die ihm entgegen steht;
Lob pfleget Schmach, und Schmach den Nahmen Lob zu kriegen.

124. Man

(a) Wiederum SENECA, in denen Büchern de Beneficiis, nicht weit vom Ende, wie auch das folgende. Tr.

124.

Man sage was man will, das solst du dannoch wenden
Zum Besten, wie du kanst, und deines Nächsten Schuld
Bedecken, und versehn der Schwachheit mit Geduld,
Zum Loben ungesäumt, und langsam seyn zum Schänden.

125.

Wer sich für weise schätzt und rühmt an allem Orte,
Den halt du nicht für klug, und wer gelehrt will seyn,
Den nimm ein wenig nur in rechten Augenschein,
Du wirst gewißlich sehn, es sind nur blosse Worte.

126.

Je mehr gelehrt man ist, ie mehr auch soll man spüren,
Daß man gelehrt nicht sey: Ein Mensch der Tugend hat,
Der giebt der Eitelkeit des Wahnes nimmer statt.
Schau hier, von solcher Frucht ist mein Philosophiren.

Von der

Welt Eitelkeit,

aus dem

Frantzösischen.

An die Durchläuchtige, Hochgeborne Fürstin und Frau, FRAU Barbara Agnes,

Geborne Hertzogin in Schlesien zur Liegnitz und Briegk, Frau auf Trachenberg, Greifenstein, Kinast und Kemnitz.

PRinceßin, die du auch die Schaar der Pierinnen
In Huld und Gnade nimmst, und neigest deinen Stand,
Das Königliche Blut, zu einer solchen Hand,
Die Geist und Himmel fühlt, bemühe deine Sinnen,
Dein Antlitz bis hieher, schau an der Welt Beginnen,
Der Menschen Eitelkeit, den eiteln Erden-Tand,
Mit mannlicher Vernunft: ich bin nicht unbekannt
Dem Hause, welches dich, o Zier der Princeßinnen,
Der Welt gegeben hat, dem Helden, welchem du
Dich selbst gegeben hast: trifft meine Faust nicht zu
Mit dem, was deiner werth, und schmecket nach der Erden,
So dencke, Barbara, dein weiser Sinn daran,
Daß niemand Eitelkeit so wohl beschreiben kan,
Daß nichts von Eitelkeit soll untermenget werden:

I.

DEr Himmel sagte mir; die Welt muß weit und breit
Dem Weisen, wie die Nacht der Morgenröthe, weichen,
Wie Thau dem Sonnen-Glantz', und Schiem der Mittags-Zeit.
Der Tugend, die sein Hertz umscheint, erwärmt, entzündet,
Kan Morgenröthe, Sonn und Mittag wohl sich gleichen?
Die Nacht ist Unverstand, der Thau ist Lust der Jugend,
Der Schiem ist Eitelkeit, die unsre Seele bindet,
So lange bis sie gantz verbrennt ist von der Tugend;

II.

Ein Garten ist die Welt: die Blumen ihre Lust:
Hier schön und schöner hier, wohin du gehen must.
Der Lilien weisser Glantz, der Majoran nicht minder,
Der süsse Bienenklee, des Frühlings erste Kinder,
Die Veilgen brechen aus; doch lassen sich ingleichen
Das bleiche Sorgenkraut und scharfe Senff wohl an:
Der Winter ist der Tod, dem Lilie, Majoran,
Klee, Veilgen, Sorgenkraut und scharffer Senff muß weichen.

III.

Wasser rinnt und eilet sehr,
Schnelle Pfeile fliegen mehr,
Winde können minder bleiben
Die der Wolcken Dunst zertreiben:
Doch der Lauf der Eitelkeiten
Weiß so plötzlich fort zu schreiten,
Daß für ihn zu langsam sind
Schnelles Wasser, Pfeil und Wind.

IV.

Mir wird dein Wanckelmuth, o Franckreich, Zeugniß geben,
Daß nichts beständig sey in diesem gantzen Leben:

Die

Die Ruh ist dir ein Krieg, der Krieg dir eine Ruh:
Dein Trost bekümmert dich, die Wohlfart wirft dich nieder
Du glaubst, wann du dich würgst, so lebest du erst wieder,
Und schiffest ungewiß in Wellen auf und zu.
Von dem, was standhaft ist, da kanst du gar nicht schreiben;
Beständig ist hier nichts, als unbeständig bleiben.

V.

Schönheit dieser Welt vergehet,
Wie ein Wind, der niemahls stehet:
Wie die Blume, so kaum blüht,
Und auch schon zur Erden sieht:
Wie die Welle, die erst kömmt,
Und den Weg bald weiter nimmt.
Was für Urtheil soll ich fällen?
Welt ist Wind, ist Blum' und Wellen.

VI.

O welcher ist so weise, zu entgehen
Der falschen Art der Laster, so hier sind?
O wer versteht, wann man ihm nach will stehen
Zu machen ihn an Seel und Augen blind?
Wer weiß es recht, und kan es recht bekennen
Daß solche Lust nur Unlust sey zu nennen?
Wo ist, der diß in seiner Macht behält?
Er ist in ihr, und nicht in ihm die Welt.

VII.

Es ist glänzend und geziehret,
Welt ist schön und aussen gut,
Eiß das stürzt uns in die Fluth,
Wie die Welt zum Tode führet:
Beyde haben gleichen Preis:
Doch zu Wasser wird das Eiß,
Welt und diß, was Welt erkiest,
Wird zu nicht, so groß es ist.

VIII.

Du Weltkind, sage mir, was ist die Welt zu nennen?
Wo gut, wie daß wir doch viel Böses in ihr kennen?
Wo böse, warum wird dein Trost auf sie gesetzt?
Wo süsse, warum hat sie so viel Bitterkeiten?
Wo bitter, wie so wird dein Sinn an ihr ergötzt?
Wo Freund, wie pflegt sie dann zum Tode hin zu leiten
Den Menschen, der ihr folgt, und plagt ihn für und für?
Und ist sie aber Feind, wie dann vertraust du ihr?

IX.

Wann jemand auf der Welt wird zu der Sonnen sagen,
Sie solle stille stehn mit ihrem heissen Wagen:
Wann einer auch das Jahr, die Monden und den Tag,
Damit sie weiter nicht verrücken, hemmen mag:
Und wann der Sternen-Heer nicht mehr den Weg wird nehmen
Durch seine schöne Bahn, wird hören, daß man ruft,
Sie solle ferner sich nicht regen in der Luft,
Alsdann wird auch die Welt ihr Wancken lassen zähmen.

X.

Die Welt ist nichts als Träume, die uns triegen,
Diß seh' ich nun, nachdem mich Gott erweckt:
Ihr gantzes Thun ist List, Betrug und Lügen.
Das Auge schläft, die arme Seele steckt:
Hier ist nur Nacht: der Mensch sucht schnöde Sachen,
Ist ausser sich, liebt seinen falschen Wahn:
Er sieht die Welt mit blinden Augen an,
Und weigert sich vom Schlafe zu erwachen.

XI.

Der Fremde, so zu Rom bestürtzt herum spatziret,
Sieht an, was nicht mehr ist, und was die Stadt gezieret,
Lernt, daß der Marmor-Glantz, die Bögen, diese Pracht
Durch vieler Jahre Neid zu nichte wird gemacht:
Schaut, wie der Mauren Grauß sich aus den Lüften neiget
Darauf das Eppichkraut mit grünen Armen steiget;

Und

Und, spricht er, welcher will hier unten auf was gründen,
Weil durch die Zeit sich auch die Welt läst überwinden?

XII.

Der Babylonier hat unter seine Macht
Ein grosses Theil der Welt mit Kraft und List gebracht:
Der Persianer ihn: und diesem ward ein Band
An seinen Hals gelegt durch dich, o Griechenland:
Dann pflegte Rom der Welt Gesetze für zuschreiben:
Und Rom ward endlich auch gestürtzt durch ihre Last. (a)
Wer wirst dann du wohl seyn, der du die Hofnung hast,
(Monarchen müssen fort) ohn Anstoß hier zu bleiben?

XIII.

Bildhauer, schnitze du hier eine Kugel her,
Das Bild der Welt, gantz hol, von Luft und Winde schwer:
Herauswärts mache dann, so gut dein Eisen kan:
Viel Schönheit, Augenlust und alle Zier daran:
Laß gleichfals keine Frucht, noch Gut dahinten bleiben:
Zu letzte wirst du mir mit diesen Worten schreiben:
Hier dieses ist die Welt, in der wir Menschen sind,
Die aussen Früchte hat, und in sich Luft und Wind.

XIV.

Du alte Zeit, warum doch daß du Geld
Und bleiches Gold für gut hast ausgegeben?
Sie bringen ja nur Furcht und böses Leben,
Gefahr und Angst demselben, der sie hält.
Was mißbrauchst du, o Weltkind, solches Gut:
Das dennoch macht der Tugend Hertz' und Muth?
Gut ist nicht gut, dem, der es nicht kan nützen: (b)
Gut ist nicht arg, dem, der es kan besitzen.

(a) Mole sua ruit, sagt von der übermäßigen Grösse und Macht des Röm. Reichs, LIVIUS, FLORUS, VALERIUS MAXIMUS, PETRONIUS, LUCANUS und viele andere, wie sattsam bekannt. Tr.

(b) Siehe die schöne Fabel des la Fontaine, nach seiner Zahl, CXIII. nach unsrer Übersetzung aber, CXLVI. pag. 315. ingleichen sehe man auch unsre XLIII. Fabel, p. 88. Tr.

XV.

Viel eher wirst du machen,
Daß Nacht und Tag,
So unterschiedne Sachen,
Sich paaren mag:
Daß Wasser Glut behält,
Glut Wasser liebet;
Eh' als sich Gott und Welt.
Zusammen giebet.

XVI.

Ich sahe nächst die Tugend und die Welt,
Das grimme paar der ärgsten Feinde, streiten:
Der Tugend ward gedräut auf allen Seiten,
Sie aber kam gantz freudig in das Feld.
Ihr Widerpart versuchte zwar viel Sachen,
Doch gantz umsonst, kein Schlag, noch Streich war gut:
Was soll die Welt, die schnöde Welt doch machen?
Ihr Pfeil ist Wachs, der Tugend Schild ist Glut.

XVII.

Was Ungeheuer doch hat sich hieher verlohren,
Das so viel Köpfe hat, viel Augen und viel Ohren,
Das zwar ist äusserlich mit grüner Zier bedecket,
Doch in sich voll von Pech' und schwartzem Nebel stecket,
Das auf der Kugel steht, das gleiche Schritte hält,
Als wie die Flucht der Zeit, die für ihm pflegt zu eilen,
Und neben ihm der Tod mit seiner Uhr und Pfeilen?
Ich seh's, ich hab's gesehn: was ist es dann? die Welt.

XVIII.

Wer das Hoffen bey sich hält,
Ruh zu haben in der Welt,
Und den gantzen Trost will setzen
Auf den eiteln Wind und Rauch,
Worfür muß er sich wohl schätzen?
Darfür, daß er gleichfalls auch
Könn' auf einer Kugel stehen
Die durch Wind und See muß gehen.

XIX.

XIX.

Was für ein Lohn gewinnt ein Kind der Welt?
Stets wünscht er viel, und kan es nie erlangen:
Er ist mit Geld und Ehren gantz umfangen,
Und wenig doch zu guter Ruh gestellt:
Mit seinem Gut erfreut er sich gar nicht:
Was andern ist, mit dem will er sich laben:
Er darbet nichts, und sagt doch, ihm gebricht,
Hat alles schon, und will noch alles haben.

XX.

Ein Weltmensch, welcher sich durch Enden und Beginnen,
Durch Stehen und durch Gehn, bemühet Tag und Nacht,
Zu kriegen Gut und Geld, groß Reichthum zu gewinnen,
Der Hofnung nachzugehn, die ihm sein Hertze macht:
Der minder Last empfindt, je mehr er auf sich legt,
Der Ruh sucht, daß er auch für Arbeit möchte sterben,
Der Berge wieder setzt auf Berge, schleppt und trägt,
Was macht er endlich denn? er bauet sein Verderben.

XXI.

Du Sohn der Welt, wohin? was sucheſt du?
Komm, höre doch der Tugend Stimme zu.
Er geht nur fort; sein gantzes Hertze brennet
Nach lauter Welt, er läuft ihr nach und rennet,
Wie eine Bach vom grossen Regen thut,
Die Laub und Gras ersäuft mit ihrer Fluth.
Der Warnung Fels legt seinen Grimm nicht nieder,
Er reisset fort, und prauset nur darwider.

XXII.

Welt kan einem Baume gleichen,
Dessen starcke Wurtzeln reichen
Bis zur Höllen, der sie dient.
Ihre Blätter sind begrünt,
Ihre Blüt' ist wohl gezieret,
Ihre Frucht folgt auf der Flucht:
Ihre Blüte die gebieret
Lust, und Schmertzen ihre Frucht.

XXIII.

Du, dessen Hertze sich in dieser Welt beklaget,
Erkennst du, wer du bist? ein frecher Tannenbaum,
Der auf die wilde See und in den Wind sich waget,
Bricht durch den strengen Nord, und durch der Wellen Schaum.
Dein Ruder, der Verstand, das sincket auf den Grund:
Du irrest ohne Port, ein Wind der Wollust träget
Dein Hertze hin und her, bis daß des Meeres Schlund
Dich an die Felsen hin des grimmen Todes schläget.

XXIV.

Wann der Tag, der Sonnen Kind,
Des Gebirges Zier beginnt
In dem Kühlen zu entdecken,
Und uns Menschen aufzuwecken,
Dencket auch mein Sinn ingleichen,
An den Tag der Ewigkeit,
Wann die Welt aus ihr wird weichen,
Und die Nacht der neuen Zeit.

XXV.

Thorheit ists und falscher Schein,
In der Welt bestricket seyn:
Diese Lust, in der wir leben,
Ist ein Tod und todtes Leben.
O Gott, sicher, weis und frey,
Stehe du mir künftig bey,
Daß ich hier noch kan auf Erden
Weise, frey und sicher werden.

Nentzner inv. et del. Mart. Tyroff sculp.

DANIELIS HEINS

HYMNUS

Oder

Lobgesang

BACCHI,

Darinnen der Gebrauch und Mißbrauch des Weines beschrieben wird.

Aus dem Holländischen in Hochteutsch gebracht

durch

Martin Opizen.

WAs kan man besser thun den Abend vor der Faste,
Als daß man Bacchus lobt, dieweil man geht zu Gaste
An einen guten Tisch? Wir wissen gantz kein Leid,
Gedencken wir an dich, O Vater aller Freud',
Und auch des süssen Weins: wen solte man vergleichen
Mit deiner starcken Macht? die Götter müssen weichen
Dir, der du einer bist, und noch mehr Namen hast,
Nächst Jupiter allein, als alle Götter fast.

Mir kommen in den Sinn auf eine Zeit viel Dinge,
Ich weiß nicht, was ich erst, und was zu letzte singe,
Wie Jupiter mit Blitz hat Semelen bedeckt,
Und ihres Leibes Bürd in seine Hüft gesteckt.
Des Donners Schwester kam, der Loh der heissen Flamme
Umringte deinen Leib, schlug über dir zusammen,
Der Blitz stund um dich her, bis daß dein Vater kam,
Und aus dem Feuer dich mit eignen Händen nahm.
Nachdem er dich befreyt, und aus der Glut genommen,
So bist du wieder auch aus Jovis Hüffte kommen
Durch mancherley Gebuhrt: diß hast du gar allein, (a)
Und keiner sonst mit dir im Himmel nicht gemein.
Wo aber ists geschehn? viel von den Alten sagen,
Es habe Nisa dich in Jndien getragen;
Viel sagen, es sey nicht, ein jeder sagt das sein,
Jch meyne, daß du seyst gebohren um den Rhein:
Da kömt das edle Naß auf Dordrecht abgefahren,
Das Niederland erfreut: da waren dein Altaren,
Da ist dein Name noch; der Spanier, ob er wohl
Auch süsse Trauben hat, wird ofte von dir voll,
Man lobt auch Creta Tranck von wegen seiner Gaben,
Sie wolten gerne dich zu Jovis Landsman haben,
Und Bürger dieses Orts, doch schau du gar wohl zu,
Daß man dein Grab nicht auch den Völckern zeigen thu. (b
Von dannen wurdest du den Göttinnen gegeben,
Die in dem weiten Meer und um die Wässer leben:
Die haben dich bewahrt und wunderlich ernährt,
Als Juno wider dich den harten Zorn gekehrt.
Des grossen Atlas Neff hat dich dahin thun müssen,
Weil du die Zunge schärfst: daß unsre Reden fliessen,
Wie süsses Honig fleußt, das Honig, das man glaubt,
Das du, wie auch den Wein, den Menschen hast erlaubt.

(a) Sonst hieß es: Mehr, als einmahl gebor'n, sehr harte.

(b) Dieses noch nach der alten gemeinen Art; heut zu Tage hat das Thun, i
solchem Verstande, in der reinen teutschen Sprache nichts mehr zu thun, wi
bekannt. Man sehe Tscherning, von der teutschen Sprachkunst, p. 96. un
andere. Tr.

Es ist mir zwar bewust, daß andre auch gestunden,
Es hätte Phöbus Sohn den Bienen-Zucker funden.
Ich aber glaube so, und meyne, daß der Neid
Auch in den Himmel reicht, der sonst ist weit und breit.
Du hast der Namen viel, daraus dein Lob zu sehen,
Dein Art und grosse Kraft, und was durch dich geschehen,
Die gantz ohn Ende sind, unzählich, unbekant:
Die Mahler schreiben auch die Wunder an die Wand.
Häus bist du meist, weil daß du kanst entbinden (a)
Die Sinnen und Verstand, und Ruh der Sorgen finden,
Doch warum bist du nackt, o Evan, ohne Scham,
Und ohne Kleid gemahlt? weil du den Lügen gram,
Und keine Falschheit liebst, die Wahrheit liegt verschlossen
In deinem süssen Tranck, und wenn wir uns begossen,
Da ist die Zunge los: daß alles, was der Grund
Des Hertzens hat bedeckt, kömt häuffig auf den Mund.
Und warum bist du jung? weil deine süsse Gaben
Die Runtzeln von uns thun, das Alter gantz vergraben.
Was zeiget uns denn an dein dicker feister Wanst?
Er zeiget, daß du Pein und Leid vertragen kanst.
Auch deine Trummel lehrt, daß die dich nicht recht ehren,
Und sauffen zu getrost, nichts sehen und nichts hören,
Und machen groß Geschrey. Die Krone, die du trägst,
Ist Mutter des Getränckes, dadurch du uns bewegst,
Viel haben Nomius den Namen dir gegeben (b)
Dieweil du das Gesetz und Weise, recht zu leben,
Gebracht hast an den Tag; darunter ist auch das,
Daß niemand setzen soll dem Becher, oder Glaß,
Es sey denn ausgebohrt; wer diß Gebot darf brechen,
Muß auf ein neues her, und ohne Widersprechen
Noch eines zu sich ziehn: ich kenne manche wohl,
Die diese Strafe nicht gar groß erschrecken soll.

Der

(a) LYÆI Nomen est ἀπὸ τῦ λύειν, von Lösen oder Enthinden, wie bekannt, man sehe die Ausleger über des HORATII, Epod. IX. und anderswo, ingleichen GYRALDUM, in syntagmat. deorum, THURNUT. NATAL. COM. und viele andre, denn dieses ist niemand verborgen. Tr.

(b) ἀπὸ τῦ Νόμου, vom Gesetze.

Der Name Liber doch ist gut für deine Wunder, (a)
Er trift recht überein; du hast ihn auch besonder
Allzeit sehr lieb gehabt; weil dein Volck weit von List
Und scharfen Sinnen ist, du selber lustig bist.
Denn, Liber, wann du kömst aus einem vollen Hafen
Gesossen in den Leib, da werden auch die Schlaven
Zu Königen gemacht: die Traurigkeit und Schmertz
Vergehen durch den Trunck, entbunden ist ihr Hertz.
Und warum ist es doch, daß sie dir Hörner geben?
Ists dannher, weil du giebst den Unterhalt zu leben,
Schenckst reichlich und vollauf, daß alles da seyn muß,
Wann du uns nur berührst, mit grossem Uberfluß?
Ists wohl noch von der Art der alten Welt gesossen,
Dieweil sie nur den Wein in Hörner eingegossen,
Eh als man Gold gekennt? mehr, oder daß der Wein
Uns wilde macht, wie sonst die Hörnerthiere seyn?
Ists ferner wohl, daß du von Ammon her bist kommen
Auch daß du allererst die Ochsen hast genommen,
Und an den Pflug gefügt? ists dann, daß niemand kan
Vor dir versichert seyn, läufst alle Menschen an?
Diß alles giebt man vor: doch, mag ich dich was frage
Ists nicht, dieweil du machst die Männer Hörner tragen?
Dann, wann die Frauen sind durch diß dein Kraut erfre
So sind sie bey der Lust, und gehen was zu weit.
Man sagt, daß Phöbus hat gemacht vor alten Zeiten
Ein mächtiges Altar, verheint an allen Seiten
Mit Hörnern, die ihm hat die Schwester zugestellt,
Die manches Hörner-Thier im weissen Delos fällt,
Und das gehöret dir, o beyde Sohn und Schwager
Des grossen Jupiters, o grosser Hörnertrager, (b)

U

(a) A Libertate, vel quod liberet a curis, oder von der Freyheit, wie die o angeführten Autores angemercket. Hieher insonderheit HORATIU Sat. 4. Lib. I.

Condita quum verax aperit præcordia Liber. Tr.

(b) Ist unrecht, und solte vielmehr Hörnerträger, heissen, wie solches Tsch ning mit Recht angemerckt, im Bedencken der Teutschen Sprach- und Schre Kunst, p. 19. Tr.

nd das gehöret dir, ein neugebaut Altar
n deiner Kirch umschränckt mit Hörnern gantz und gar.
Nun das gehöret dir: doch gröſſer könt er werden,
ls er zu Delos war, dem schönſten Ort auf Erden:
Wann jederman, der lebt, die Hörner brächt heran,
Die ihm die Liebſte giebt, er ſtieß am Himmel an.
Bacche gieb mir doch, ſo ich mich muß ergeben,
nd, wie der meiſte Theil, mit einer Frauen leben,
Daß nicht dein ſüſſes Gift ihr werde viel gebracht,
Damit ſie ihren Mann nicht zum Actäon macht.
s iſt vorhin genug, daß auf Citherons Spitzen
So manche Thyas pflegt gantz voll und toll zu ſitzen:
Daß Mänas wüſt und wild hoch auf dem Berge ruft,
Wirft ihren tollen Kopf, und ſchreyet in die Luft;
O Baſſareu, laß mich doch mit den Blättern decken,
Die du trägſt um das Haupt; den ſüſſen Tranck auch ſchmecken,
Den du gefunden haſt, der alle Menſchen zwingt;
Umgieb mich mit der Haut, die deinen Leib umringt.
Laß mir den hohlen Stock, den du trägſt in den Händen,
Wann mir der Fuß entgeht, thu Unfall von mir wenden, (a)
Spann auch die Tyger ein, nach dir mag alles gehn,
Auf deinem Kopfe nur laß ich die Hörner ſtehn.
Der Liebe Stärcke hat dich oftmals überwunden,
Viel Nymphen haben dir den ſteiffen Sinn gebunden.
Es wird von Beroe, der Schönen, viel geſagt,
Die dem Neptun auch lieb, wie ſehr ſie dir behagt.
Wie Ampels gelbes Haar vom Zephyrus getrieben,
Dein unerlöſchtes Hertz hat angereitzt zum Lieben:
Wie daß dir durch den Stier und ſeinen grimmen Todt,
Dadurch er weggeraft, erregt ward Weh und Noth.
Du wünſchteſt oftermals, wie er, auch zu verderben,
Die Sonne nicht zu ſehn, du wünſchteſt oft zu ſterben,
Doch, Vater, der du nur ſiehſt ſtets des Himmels Licht,
Und wohnſt bey Phlegethon noch bey Cocytus nicht,

Das

(a) Siehe, was gleich im vorhergehenden von dieſer altväteriſchen Redensart angemercket worden.

Das kömt den Menschen zu, die öfters heute leben,
Und einen Tag darnach sich in das Grab begeben.
Sie müssen alle sehn, wie frisch und wie gesund
Sie immer mögen seyn, den schwartzen Höllenhund.
Doch dieses grosse Leid ward gantz und gar versencket,
Als du, nach dem er todt, den Weingart hast geschencket.
Eubule lehre mich, Limnäe, sage frey,
Wie doch der Traubensaft zu erst erfunden sey.
Der Griech ist gantz zu Wind und Eitelkeit geneiget,
Der sagt, der Bock hat dir den Weinstock erst gezeiget.
Die nun so grosses Ding, den theuren edlen Wein,
Dem Bocke beygelegt, das müssen Böcke seyn.
Es ist ein schädlichs Thier, das oftmals Stock und Trauben
Verderbet in den Grund mit seinem steten Klauben,
Zerreist die süsse Frucht: daher man dieß nun thut,
Daß du gestillet wirst durch seinen Todt und Blut.
Aus dieser Ursach ist vorzeiten auch entsprossen,
Daß man den Bock zu erst geschlachtet und begossen
Mit lauter süssen Wein, alsdann ward mit der Haut
Ein lustigs Spiel gemacht, und frölich angeschaut:
Ein Spiel, das Theseus selbst den Bauren hat ertichtet,
Als er dein Freudenfest am ersten angerichtet.
Sie machen einen Sack, dann springen sie darauf, (a)
Und fallen in den Sand der tolle volle Hauf.

Hie

(a) Er verstehet hier das bekannte lustige Bacchus-Fest der Griechen Ἀσκωλιασμὸς ἀπὸ τοῦ ἀσκοῦ, von einem ledernen Sack oder Wein-Schlauch also genannt, davon auch Ἀσκωλιασμὸς und Ἀσκωλιᾶζειν & Ἀσκωλιάζειν herkommen, von welchen HESYCHIUS, POLLUX, PLUTARCHUS, und andre handeln. Von diesem singet also VIRGILIUS Lib. II. Georg. 582.

Præmiaque ingentis pagos & compita circum
Thesidæ posuere, atque inter pocula læti,
Mollibus in pratis vnctos saluere per vtres.

Woselbst EMMENESS. TAUBMANN, insonderheit aber CERDAM weitläuftigsten nachzusehen. Auch handeln sehr ausführlich hiervon J. G. MEURSIUS, in Græcia Feriat. p. 52. & de Lud. Græc. p. 6. HIERONYMUS MERCURIALIS, de Arte Gymnast. Lib. II. cap. 11. pag. 164. allwo auch dieses Zech-Fest in einem alten edlen Steine abgestochen fürgestellt wird, wo ches auch CINAONIUS de Triclinio, pag. 86. bereits gethan; vielanderer zu geschweigen, die sonderlich die oben angezogenen EMMENES SEU

ier mercken wir daraus, daß diß sind kahle Sachen,
nd Lügen ohne Frucht gar billig auszulachen,
echt alter Weiber Tand: doch gleich so wohl der Bock
ſt nicht sehr wohl daran, verleuret seinen Rock.
u hast das gülden' Haar von Ampelis genommen,
eränderst in die Pflantz', aus der der Wein herkommen,
urch welchen also bald das Elend, Weh und Schmertz
nd leidige Verdruß verließ dein gantzes Hertz.
ch lasse stehn den Kohl, der von Lycurgus Thränen
oll hergebohren seyn: Will heute nichts erwähnen
on Widerwärtigkeit: jedennoch eine That
ſt nicht zu schweigen fast, so sich begeben hat:
achdem du auf die See und Wellen übergeben,
a du in Thetis Schoos versichert möchtest leben, (a)
amst wieder auf das Land, sahst du den Vogel stehn,
nd machtest, daß er must' in Furcht und Zittern gehn.
u schlugst ihn mit den Spies', und hieltest ihn gebunden
it Reben um die Hand, sein' Augen die bestunden
it Thränen überdeckt; zur Stunde lief ein Graus
nd wüster dicker Schleim zu seinem Mund' heraus.
ohin er nur diß Saft ließ aus den Augen fliessen
ns Erdreichs dürre Schoos, da muste Kohl aufschiessen,
ie wunderbare Pflantz': auch wo sie iezt noch steht,
b gleich sonst Wein da wächst, das Weinland doch vergeht.
arum ist sie gesund, nach dem man viel gehoben,
nd daß der Dampf beginnt im Kopfe sehr zu toben,

Und

SEUS und de la CERDA anführen. Die Sache aber gieng kürtzlich also zu: Ein innerlich mit Wein gefüllter, äusserlich aber mit Oel bestrichener Schlauch aus einer Bockshaut, ward auf eine freye Wiesen gelegt, darüber musten nun die jungen Bauren-Knechte nur mit einem Fusse, nackend hüpfen, oder tantzen: Welche nun darnieder fielen, wurden offentlich ausgelacht, die aber hingegen glücklich und ohne Fall, hinüber kamen, erhielten diesen Wein-Schlauch zur Belohnung. Fast auf diese Art beschreibet diese lacherliche Kurtzweil der Scholiastes ARISTOPHANIS ad Plutum, pag. 108. Tr.

) Von dieser Fabel sehe man des NONNI Dionysiaca, Lib. XX. p. 553. sqq. GYRALDUM, NATALEM COMITEM und andre Mythographos. Tr.

Und macht da grosse Pein, dann wird sie gute Kost:
Dann wer den Schmertzen fühlt, kömmt wieder zu der Lust
Jacche, sonder dich ist Venus als gebunden,
Cupido liegt und schläft, kan niemand nicht verwunden:
Kömmst aber du darzu, dann fassen wir uns Muth,
Sind eifrig auf das Thun, dann thut das Lieben gut.
Drum hat man vor der Zeit gepflegt auf den Altaren
Der Griechen, weitberühmt mit Venus dich zu paaren:
Dann ohne Bacchus Saft, und Ceres, deine Frucht, (a)
Ists mit dem Lieben nichts, und Venus giebt die Flucht.
Die Freude kömmt von dir: wir sind ohn deine Gaben
Schon vor dem Tode todt, und lebendig begraben.
Beschaut man um und um, was Menschen können seyn,
Das erst' ist Ach und Weh, das letzte Noth und Pein.
Mit Thränen kömmt man an, mit Seufftzen, Weh und Klagen
Geht man, von da man kam, mit Hoffen und mit Zagen
Vollführt man seinen Lauf: schwebt also für und für
Ohn alle Nutzbarkeit, in eiteler Begier.
Das Leben ist ein Marckt, zu dem wir Menschen laufen,
Uns Lust und Fröhligkeit vor unser Geld zu kaufen:
Wer da das meiste kriegt, und legt die Zeit recht an,
Die ihm gegeben ist, derselb' ist wohl daran.
Der Rest ist als ein Wind, dann ist der Geist gezogen
Schon einmahl aus dem Leib', und aus dem Mund' entflogen,
Er sucht den langen Weg, verläst uns hier ein' Hand
Zwey oder drey voll Staub: das bleibet unser Pfand.
Die Blumen fallen ab, das Kraut und Gras verderben,
Und schiessen neu empor: auch deine Reben sterben,

Und

(a) Ist das bekannte Sprichwort: Sine Cerere & Libero friget Venus, bey dem TERENTIO, in Evnuch. IV, 5. Mehr dergleichen Stellen findet man in denen Noten zum PETRONIO, Cap. CXII. pag. 518. apud BURMANN. und sonderlich bey dem GONSALIO DE SALAS, eben daselbst, pag. 181. Tr.

Und kommen wiederum: die güldne Sonne steht (a)
So oftmahls wieder auf, als sie zu Bette geht.
Wir, wann wir einmahl schon mit Thränen sind begossen,
Geschieden von der Welt, und in den Sarg geschlossen,
Wir bleiben da wir sind, verwesen in der Erd',
Und niemand ist von uns, der dann zurücke kehrt.
Da gehn die Sorgen hin, darum hast du erfunden
Das wunderliche Kraut, die Pflantze, so die Wunden
Der Noth und Kummers heilt, und treibet von der Brust
Verdruß und Durst zugleich, bringt Fröhligkeit und Lust.
Des Jupiters Befehl hat allzeit dir gefallen;
Du folgst ihm, und bist lieb den andern Göttern allen:
Ich nehme Ceres aus, weil sie dich sehr verletzt,
Vor diesem, wie man sagt, und heftig aufgesetzt.
Es hat die Sache sich nicht also längst verlaufen,
Daß Jupiter zu ihm die Götter all zu haufen
Berufen, und gefragt, was doch das Beste hieß,
Das jeglicher vor sich den Sterblichen erwieß. (b)
Apollo trug die Harf, mit schöner Frucht der Erden
Kam Ceres in der Hand, Neptunus mit den Pferden,
Osiris bracht auch was, und Isis, und der Pan,
Die Zunge der Mercur, die er wohl brauchen kan:
Vulcanus seine Glut, Mars starcke Macht zu kriegen;
Die Schwester Jupiters und Ehweib ihr Vermügen.
Da war kein Ansehn nicht; sie zeigten in gemein;
Auch Pallas ihren Baum, und Bacchus seinen Wein.
Cupido war vorhin von Hause weggesendet,
Auch Venus war nicht da; so daß ihm nicht verblendet

Durch

(a) Aus den bekannten Versen des CATULLUS, ad Lesbiam:
Soles occidere & redire possunt:
Nobis, quum semel occidit brevis Lux,
Nox est perpetua una dormienda. Tr.

(b) Dieses ist mit des Lesers Erlaubnis, also nothwendig von mir geändert worden, da es vorher sehr hart und gezwungen hieß:
Mit dem ein jeglicher dem Menschen stünde bey,
Nemlich vor beystünde, welches heut zu Tage nicht geduldet wird. Tr.

Durch die das Antlitz ward! viel kamen auf den Grund,
Das Liber Meister sey durch seinen guten Fund.
Ein jeder sah' auf sich, versuchte zu beweisen,
Daß seine Gab' und Werck vor allen sey zu preisen.
Doch Bacchus lacht' ihn an, macht' ihn so stattlich weis',
Und tranck ihm also zu, daß er behielt den Preis.
Die stoltze Ceres kunt es aber nicht vertragen,
Lief eilends da hinweg, und setzte sich zu Wagen,
Und hat so viel gemacht durch Achelous Rath,
Daß sie des Bacchus Platz schier selber inne hat.
Ihr Korn das wird gekocht, wird von den Feuerfuncken
Und Glut zu rechte bracht, ihr Korn das wird getruncken,
Ihr Korn das steigt ins Haupt, und sonderlich mit Hopf
Versetzet und gebräut, verwüstet uns den Kopf.
Das kan man jetzt noch wohl an unsern Bauren spüren,
Die von des Ceres Tranck ein wildes Wesen führen,
Und kratzen sich. Es ist ein seltsamer Verstand.
Das Korn das trincken sie, und kochen so ihr Land.
Man kan der Ceres Haß noch jetzt in ihnen mercken:
Dann wann es kömmt ins Haupt, beginnt sich auch zu stärcken
Trotz, Zanck und Haß, dann kommt das Messer auf den Hut,
Die Kannen in die Faust, dann folget Menschen-Blut.
Du bist, O Nycteleu, zu Gütigkeit geneiget,
Hast von Natur und Art gantz freundlich dich erzeiget
Und allen Guts gethan: bist jederzeit ihr Gott,
Ihr Helfer, Schutz und Schirm gewesen in der Noth:
Ein treuer Aufenthalt der Männer und der Frauen.
Dann kan man solches nicht an Ariadna schauen?
Nachdem der Theseus nun hinweg geflohen war
Aus Naxos, von der Braut, so fandst du sie alldar.
Sie rief und schrey betrübt: Wie bist du so gesonnen, (a)
O Bürger von Athen, wie bist du so entronnen?

Ach

(a) Siehe den beweglichen Brief der Ariadne an den Theseus, in des OVIDIUS Helden-Briefen, woraus alles dieses, was hier folget, genommen. Ingleichen NONNUM, Lib. XLVII. Dionys. pag. 1223. sqq. Tr.

Ach Weh, ach meinen Schlaf! die falsche Freundlichkeit
Bringt mich betrübte Magd in solches Hertzenleid.
Ich war in einem Traum': es dauchte mich, wir lagen
Zusammen Mund und Mund in äusserstem Behagen
Gemeiner Freud' und Lust. Ich stackte meine Hand
Nach Theseus in das Bett', ach, die ihn doch nicht fand.
Ich richtete mich auf im Schlaf', und fühlte wieder
Mit beyden Armen um, grief emsig auf und nieder,
Wo er dann muste seyn: doch sucht' ich hier und dort,
So war es nur umsonst, er war doch einmahl fort.
Wie alber sind wir doch! Wir lassen uns berauben
Das beste auf der Welt, durch gar zu leichten Glauben.
Hat eine Jungfrau dann nicht mehr die werthe Kron,
So ist diß, was ihr bleibt, nur Schande, Spott und Hohn,
Vergeb'ne Reu und Leid: Ach möchte sich begeben,
Daß doch ein grimmes Thier abhülfe meinem Leben,
So nun beflecket ist! Ach, daß der Hagel nicht
Herab fällt aus der Luft, und mir die Zeit verbricht!
Wo soll ich Arme hin? Dies' Insel ist geschlossen,
Das Land ist vor mir zu, daraus ich bin entsprossen,
Und das allein um dich: bin deinetwegen blos,
Bin kommen in den Tod aus meiner Mutter Schoos.
Du Mörder, hättest du ja müssen dich befohren (a)
Vor deines Vaters Zorn', ein Mensch, wie ich gebohren,
Durch Königlichen Stamm bey allen wohl bekannt,
Bey allen hochgeschätzt, zu führen in das Land:
Zum minsten hätt' ich doch gedient zu andern Sachen,
Dir fleissig nachzugehn, dein Bette recht zu machen:
Zum minsten hätt' ich dich zu sehen Recht und Fug:
Ich könnte Theseus sehn, das wäre mir genug.

(a) Ist kein gutes und gewöhnliches Wort, für welches man heut zu Tage befahren, sagt, wie bekannt. Ich habe diese beyde Zeilen nicht gantz umschmeltzen wollen; sonst hätte ich es leicht ändern können, als etwan also:

Du Mörder! hättest du ja Hertz und Muth verlohren,
Vor deines Vaters Zorn, ein Mensch, wie ich gebohren, &c. Tr.

Nun sterb' ich ohne dich. Diß sind die Hochzeit-Ga-
ben,
Die Theseus mir verehrt; ein Insel muß ich haben,
See, Wind und raue Luft. Ach Meineyd ohne Maas!
Er läst hier seine Braut den Vögeln für ein Aaß.
Diß ist die grosse Treu, die du mir hast gegeben,
Als ich mit meiner Hand zuvor beschützt dein Leben,
Und von dem Tod' erlöst. Ach! daß doch keine Frau
Den Männern nach der Zeit und ihrem Eyde trau.
Ist's, daß sie hitzig sind, und was von uns begehren,
Da hört man sie sich hoch verbinden und verschweren:
Ist nachmahls ihre Lust von uns geschöpft dahin,
So gehn die glatten Wort' und Zusag' aus dem Sinn.
Indem sie also sitzt mit Kummer überlaufen,
Und schmertzlich sich beklagt, kömmt Bacchus und sein
Haufen:
Die tolle volle Schaar hüpft fröhlich in die Luft,
Sie schmeist den Kopf empor aus Trunckenheit, und ruft
O Evan Evoe. Zehn wüthende Mänaden
Gehn um die Gutschen her, und auch so viel Lenaden: (a)
Sie trugen einen Spieß ein' jeglich in gemein
Bekleidet rings herum mit Blättern von dem Wein.
Es sprang das Satyr-Volck, Silenus aller truncken,
Kam auf dem Esel her fein langsam nach gehuncken,
Hatt' eine Kanne Wein, und in der lincken Hand
Die Schwinge dem Geschirr des Heiligthums verwandt.
Ein paar der Götter trug den Zeug in zweyen Kisten,
Damit man dir bey Nacht dein Fest pflegt zuzurüsten:

De

(a) Mænades und Lenades sind tolle volle Weiber, die den Wein-Gott beglei-
ten, die erstern haben ihren Nahmen von μαίνεσθαι, rasen; die andern
aber ἀπὸ τῆς ληνὸς, von der Wein-Kelter, daher auch Bacchus, Lenæus und
sein Fest Lenæa, genennet werden. Man sehe JO. MEURSII Græcia
Feriat. pag. 195. ABR. BERCKELIUM, ad STEPHAN. BYZ, pag. 514
und andre, auch, wenn es beliebig, unser specimen Emendationum Hes-
chian. pag. 17. Dieses sind zwar denen Gelehrten bekannte Dinge; aber
weil wir auch ungelehrte Leser vermuthen können; so hat dieses und der-
gleichen kürzlich erkläret werden müssen. Tr.

Der Maron folgte nach, und kühlte seine Brust, (a)
Die hitzig worden war, mit süssem neuen Most.
Hernach kam Staphylus der Meister in dem Saufen,
Der kahle Botrus auch mit gantzem hellen Haufen:
Und Methe starrend voll; das unverschämte Weib
Fiel ofters in dem Gehn, Sylvanus auf den Leib.
Viel Paucken hörte man weit über alle Felder,
Viel Cimbeln klungen sehr durch Naxos wüste Wälder.
Auch Echo selber schry vor allen in die Höh,
Und rief so sehr sie möcht': O Evan Evoe.
Wie er nun also zeucht, ersieht er in dem Fahren,
Das schöne Minos Kind: Die braunen Augen waren
Von Zähren noch genetzt: Gleich wie das grüne Gras
Wird durch den süssen Thau zu Zeit des Mayens, naß,
In dem Aurora ist des Morgens aufgegangen:
So stund das Wasser noch auf ihren rothen Wangen,
Das Haar hieng ohne Band, und lag auf ihrer Schoos,
Ihr Kleid stund aufgemacht, die Brüste waren blos:
Die Haube weit hinweg geworffen von der Stellen
An der sie selber saß, lag bey des Meeres Wellen,
Die spielten fast darmit: Was höher ihr zur Hand
Lag ihr zerdrückter Rock und Brusttuch in dem Sand'.
Und sie rief Theseus an, und warf die zarten Armen,
Vor welchen Bacchus kam sich ihrer zu erbarmen,
Warf sein Gesicht auf sie, und nahm ein Rebenblat
Zu trocknen ihr Gesicht, als weil das Wasser trat
Aus ihrer Augen Bach: Er hielt mit seinem Wagen,
Und sagte: liebes Kind, was hilft dich doch das Klagen,
Und sehnliche Geschrey? Ist Theseus weg dein Mann,
Ich will dein Theseus seyn: Sieh einmahl mich doch an,

(a) Maron, Staphylus, Botrus, Silenus, und wie sie heissen, sind alles nasse Sauf-Brüder und trunckene Gefehrten des Bacchus, wie ihre Griechische Nahmen auch anzeigen: Methe ist gleichfalls ein trunckenes Weib des Staphyli, und bedeutet nach dem Griechischen Wort, bekannter massen, die Trunckenheit. Aller dieser nichtswürdigen und schändlichen Gottheiten gedencket zum öftern NONNUS in seinen Dionysiacis oder Bassaricis, ausführlich: und aus ihm GYRALDUS, NATALIS COMES, nebst vielen andern. Tr.

Schlag doch dein Antlitz nicht so nieder; laß doch fahren
Das, was du jetzund denckst, laß mich nun mit dir paaren.
Ich bin der grosse Gott der Traurigkeit und Pein
Beyseite stellen kan durch seinen edlen Wein.
Minois Tochter schwieg, und ließ zur Seiten schiessen
Ihr Angesicht auf ihn. Das rührte dein Gewissen,
O Evan Evoe. Bald kam sie mehr zu sich,
Und warf auch noch einmahl ein lieblichs Aug' auf dich.
Diß war genug gesagt vor Menschen und vor Götter.
Schweigt eine Jungfrau gleich, hier sind doch die Verräther.
Es ist ein wunders Volck, sehr listig auf den Grund,
Sie sagen ohne Zung', und reden ohne Mund.
O Evan Evoe, du Gott der süssen Reben,
Da mustest du ihr bald zu beyden Seiten geben
Gar einen zarten Kuß: Da hast du aufgedeckt
Dein buntes Hindenfell, und in den Sand gestreckt.
Man sahe guten Wein da wachsen zu der Stunden,
Viel tausend Blumen sich an dem Gestade funden,
Die See lag still und stumm, der Wind war gantz in Ruh,
Doch Zephyrus allein sah' eurer Liebe zu,
Und bließ Violen aus und Rosen euch zu Ehren:
Die Göttin Venus selbst hieß sich mit Myrten mehren.
Die Stelle, da ihr lagt, die sie mit ihrer Hand
An deine Reben flocht' und zu einander band.
Da lagt ihr gantz den Tag. Mimallones die lieffen (a)
Gantz rasend' um und um. Die Satyri auch rieffen,
O Evan Evoe: doch Evan gab nicht acht,
War emsig auf das Spiel der Liebe nur bedacht.

Nach-

(a) Mimallones sind auch rasende Bacchanten-Weiber, ihrer gedencken OVIDIUS, NONNUS, PERSIUS, STATIUS, und viele andere: Man sehe die Ausleger zur I. Satyra des Persii, ingleichen GYRALDUM und Natal. COMITEM, auch des gelehrten Herrn SCHWARZII Miscellanea politioris Humanitatis, Cap. IV. woselbst er überhaupt von dergleichen tollen Bacchus-Feste sehr ausführlich und gelehrt gehandelt hat, woher auch das vorhergehende dieses Gedichtes füglich erklähret werden kan. Tr.

Nachdem der süsse Streit zu seinem Ende kommen,
Hat er die neue Braut auf seine Kutsch genommen,
Sie bey das Bild, das kniet, mit sich geführt davon, (a)
Und in die Luft gestellt die schöne güldne Kron.
Jetzt noch kömt sie zu paß, wenn die Liebhaber messen
Des Meeres blaues Feld. Es ist noch nicht vergessen:
Gar oft ist der und der, so um die Krone fragt,
Und seiner Reisepursch den ersten Ursprung sagt.
Ich denck auch, wie durch dich Vulcanus in den Orden
Der Götter wieder kam, als ihm verboten worden,
Bey ihnen mehr zu seyn, und mit der starcken Hand,
Von grimmen Jupiter gestürtzt war auf das Land,
In Lemnos hart und dürr, voll Beulen und voll Wunden,
An beyden Seiten lahm. Da hast du bald gefunden
Gar einen neuen Fund. Du hast Silenus Pferd
Den Esel, an den Schwantz gezäumt, und umgekehrt
Den Knecht darauf gesetzt. So kam er hergeritten,
Und klagte Jupitern, was Schmertzen er erlitten,
Grief an den lahmen Fuß. Er schrey so grausam wild,
Daß Jupiter sich selbst des Lachens nicht enthielt,
Und ließ ihm seinen Ort. Dannher auch ist es kommen,
Daß Juno wider dich in ihre Gunst genommen,
Dieweil du ihren Sohn so artlich hast bedacht,
Und ihn in seinen Platz und alte Stelle bracht.
Nun diß sey alles wahr, so wusten viel Poeten
Vorhin nicht, wie du dich gewagt in grossen Nöthen;
Sie sagten, dein Gemüth allein nur zu bestehn
In eiteler Begier, den Weibern nachzugehn.
Ich aber, Evan, weiß, daß Phlegra nicht kan schweigen:
Als Mimas und sein Volck wolt in dem Himmel steigen, (b)

(a) Engonasis, oder der halb-kniende Hercules, bey den Astronomis; In dessen Nachbarschaft die Corona Ariadnæ zu stehen kommen, wie aus der Mythologia bekannt. Man sehe GYRALDUM, NATALEM COMITEM und andre mehr, auch die Ausleger zu des HORATII Od. 19. Lib. II. doch die Sache ist bekannt. Tr.

(b) Hier ist die Rede von den Himmels-stürmenden Giganten, davon die Fabel aus dem OVIDIO CLAUDIANO und sonst, sattsam bekannt, denn Mimas und Rhœtus, auch die folgenden Typhœus und Porphyrion, sind

Du stundst nächst Jupiter, gabst Rhöcus einen Stoß,
In Löwensart verkehrt, daß er zur Erden schoß.
Er rollte Berg hinab zwey Nacht und auch zwey Tage,
Bis daß er niederkam, und auf der Erden lage.
Dein Vater, der gesehn die That, so du vollbracht,
Gab einen Donnerschlag zu Ehren deiner Macht.
Der Himmel schwitzte selbst, Typhöeus muste weichen,
Porphyrjon sahe zu, begonnte zu verbleichen,
Und Jupiter hieß dich, o Evan, zu der Zeit,
Vor aller Götter-Zahl, den Meister in dem Streit.
Es muste Mars auch sehn, verwahrt an allen Enden,
Daß du den ersten Preis geführt in deinen Händen,
Du sassest oben an, und dir für deinen Danck,
Gab Ganymedes erst den Becher mit dem Tranck.
Ihn hast du, noch voll Blut, voll Schweiß und gantz beweget,
Genommen in die Faust, auf dreymal hingeleget.
Die Götter waren froh, ein jeder rief und schrey:
Durch dich, durch dich allein, o Evan, sind wir frey.
Bald hieß ihm Jupiter den grossen Becher geben,
Und ließ ihn gehn umher, auf aller Götter Leben:
So daß die Meynung mir in mein Gemüthe kömt,
Daß der Gesundheit-Trunck dannher den Ursprung nimt.
Sie pflegen oftermals sechs Gläser auszusauffen,
Und auch bisweilen mehr, mit solchem grossen Hauffen,
Bis daß sie letztlich noch des Fasses Meister seyn:
Vor mich ist gar genug ein Kleeblat nur allein,
Nicht mehr begehr ich mir. Das erste vor den Magen, (a)
Das andre für die Lieb und freundliches Behagen,
Das dritte nehm ich auch; dieweil der Schlaf und Ruh
Durch diß verursacht wird, und deckt die Sorgen zu.

Auch

sind solche freche Rebellen, und der Sturm selbst soll um die Gegend Phlegra, einer Stadt in Macedonien, entstanden seyn. Siehe hiervon unsern Opiz selbst oben im Lobe des Kriegs-GOttes, und denen Anmerckungen darüber. Dieses alles wird den Ungelehrten zu gefallen angemerckt. Tr.

(a) Diese sinnreiche Gedancken nebst dem folgenden, sind aus des EUBULI Baccho, einer so genannten Comödie genommen, welche schönen Griechischen Verse uns ATHENÆUS noch aufbehalten, in dem II. Buche seiner Deipnosoph. p. 36. HUGO GROTIUS aber in nicht minder schöne Lateinische Verse nach seiner Art, übersezet, in Excerptis ex Tragœdiis & Comœdiis Græcis, pag. 648. Tr.

Auch ist der Gratien Zahl diese, welche geben
Genügen, Freud und Lust, und selbst bey Venus leben.
Wer dreymal dieses thut, und so umher läst gehn,
Der bleibet in der Zahl des Phöbi Schwestern stehn.
Orontes weiß auch wohl, wie daß du überwunden (a)
Die Feinde mit dem Spieß, um den dein Wein gebunden:
Dann hierum haben sie Thriambus dich genannt,
Weil du mit Rechte dich rühmst deiner starcken Hand,
Und daß du kamst gekrönt mit Blättern von den Feigen,
Und wolltest deine Kraft den Indianern zeigen,
Den Feinden nur zu Hohn, nach dem du grosser Held
Mit unerhörter Macht Deriades gefällt.
Selbst Juno bebete vor deinen grimmen Thieren, (b)
Als sie dieselben dich sah an den Zaume führen:
Zwey Panther, die im Haupt zwey Augen hatten stehn,
Den Feuerkohlen gleich, man sahe Flammen gehn
Aus ihrer Nasen her, den Schaum mit grossen Haufen,
Als Flocken einer Glut, von ihrem Munde laufen
Rund um den heissen Zaum. So kamest du heran
Mit einem neuen Rock aufs herrlichst angethan.
Der Rock war allerseits mit Kräutern ausgezieret
Und Blumen fremder Art, durch welche wird gespüret
Dein Art und grosse Macht, Gewalt und Tyranney
Gieng dir zur lincken Hand; die Thorheit saß darbey:
Die Gramschaft, und der Zanck, die Furcht, und böse Reden,
Die Freyheit gantz entblößt, die Tugend, und viel Schäden,
Die Gicht und Hauptweh auch, so noch gern um dich seyn,
Und werden auch gezeugt durch dich und deinen Wein.
Du bist von grosser Macht. Diana wird geliebet,
Von dem, der auf der Jagd sich mit dem Hetzen übet.

(a) Diese Geschicht erzählet der oft angezogne NONNUS, in Dionys. im XVH. und XXX. Buche, ausführlich. Dieser Orontes war ein Schwieger-Vater des Deriades, der unten in den folgenden Versen fürkommt, eines Indianischen Königs, der sich nebst diesem seinen Schwieger-Sohn unterstanden, den Bacchus zu verachten, und mit demselben Krieg zu führen; aber sehr unglücklich, indem sie beede von ihn überwunden worden, davon er auch den prachtigen Namen Thriambus, nemlich von dem erlangten Siege erhalten. Wie davon nur gedachter NONNUS weitläuftig handelt, im XXIV. XXV. und XXVI. Buche, und so weiter. Tr.

(b) Hiervon wiederum NONNUS, Lib. XXXV. Dionys. pag. 885. sqq. Tr.

Der Venus Mann der hat die Schmied in seiner Hand;
Apollo wird gekennt bey Leuten von Verstand.
Es wird Neptun geehrt von seinen Boßgesellen,
Die auf dem Wasser sind, und lauffen durch die Wellen:
Doch alle Jäger, Schmied, Gelehrter, Steuerman,
Er sey auch wer er sey, der betet Bacchus an.
Sie trincken allzumal, und wünschen sich zu laben
Mit deiner Süßigkeit, und unverfälscht zu haben
Den guten Rheinschen Wein. Du magst die Welt durchgehn,
Ein jeder sieht dich gern auf seiner Tafel stehn.
Man sagt, daß Cato selbst, ein Mann zu Ernst gebohren, (a)
Und allzeit unbewegt, und allzeit unbeschoren,
Ihm oftermals mit dir hat seine Lust gemacht,
Ja, Socrates hat selbst nicht lange sich bedacht.
Diß ist der grosse Mann, durch dessen Kunst wir wissen,
Ein schäumig frisches Glaß recht aus und ein zu giessen,
Nicht groß und ungeschickt, das bald herum auch geht,
Aus welchem Freudenspiel und viel Gespräch entsteht.
Das ist genug vor uns: Die tollen Moscowiten
Die mögen ihren Hals gantz häufig überschütten,
Mit Jauchzen und Geschrey. Ich aber thu Bescheid,
Zu Mehrung meiner Lust und rechten Frölichkeit.
Das Mittel das ist gut. Wer drüber ein will schencken,
Der mag auf Pholus sehn, und auf Hyläus dencken. (b)
Zuvor Icarius, der lehret recht und wohl, (c)
Wie man das Mittelmaß im Trincken halten soll.
Dann da du ihn verehrt, als du zu ihm bist kommen,
Mit einer Flaschen Wein, hat er sie erst genommen,
Den Bauren mitgetheilt, das ihm nicht wohl bekam,
Weil jeder hitzig ward, und seinen Flegel nahm,

Und

(a) Aus dem HORATIO, Od. 21. Lib. III.
Narratur & prisci Catonis
Sæpe mero caluisse virtus. Tr.

(b) Zwey Centauren; Siehe VIRGIL. Georg. Lib. II. & Aeneid. VIII. und viele andere.

(c) Diese Geschicht erzählet, wiewohl etwas weniges verändert, der mehr gedachte NONNUS, Lib. XLVII. Dionys. pag. 1205. Tr.

Und schmissen auf ihn zu, bis daß er hat sein Leben
Im Sande jämmerlich ermordet, aufgegeben.
Doch, Evan, es ward ihm, der Tochter, und dem Hund,
Ein schöner Platz durch dich, hoch in der Luft vergunt?
Triambe sey gegrüßt, o Herrscher aller Feinde,
Großhertzig, starck von Kraft, Beschützer deiner Freunde,
Und die dir zugethan; Doch warlich wer von dir
Nicht wohl bescheiden redt, der sieht sich übel für.
Alcithöe war toll, hieß deine Priester liegen, (a)
Und lachte dein Volck aus: muß jetzt derhalben fliegen
Des Abends und bey Nacht. Es kamen auch in Noth
Die Schiffe, so mit dir nur trieben ihren Spott,
Als wärest du noch jung. Sie wurden bald verkehret,
Ihr Segel, Ruder, Mast und Schifzug ward verzehret,
Mit Rancken gantz umringt: auf allen Seiten her
Ward ihr sehr starckes Schiff von deinen Trauben schwer.
Ich wünsche, daß mein Feind sich dir entgegen setze,
Er soll gewißlich sehn, daß niemand dich verletze,
Lyäe, der hierum nicht Strafe leiden muß:
Du zeuchst uns in das Häupt, und greiffest doch den Fuß.
Der andern Götter Pracht muß niemand etwas sparen
An reichen Kirchenbau, an köstlichen Altaren,
Die der gemeine Mann aufs beste streicht heraus:
Du aber hast erwählt die Kanne für dein Hauß.
In dieser Kirchen steht dein Werck, dein Thun und Wesen,
In dieser wird von dir gesungen und gelesen;
Da wohnet neben dir die Lust und Frölichkeit,
Der Trost, die Liebe selbst und alle gute Zeit.

Da

(a) Vorher wurde irrig hier Leuconöe, gelesen, da es vielmehr Alcithoe, heissen solte, wie wir auch im Text billig geändert. Denn Alcithoe war die Verächterin des Bacchi, welche daher zur wohlverdienten Strafe, nebst ihren Schwestern, von dem beleidigten Baccho in Fledermäusse verwandelt worden, wie solche Fabel OVIDIVS, im IV. Buche Metamorph. nicht weit vom Anfange, erzählet, und aus demselben NATALIS COMES, Lib. V. Mythol. cap. 13. pag. 485. Gleichwohl wird in der alten Ausgabe, die Opitz 1625. selbst besorget, auch irrig, Leuconöe, gelesen; doch scheinet diesen Fehler ursprünglich Heinsius selbst begangen zu haben, welchen hernach Opitz sich allzusicher auf seinen Vorgänger verlassend, vermuthlich, unwissend, mit einschleichen lassen. Tr.

Da wohnt der süsse Schlaf, der alle Pein kan dämmen,
Erneuern unsern Muth, die Sinne überschwemmen
Durch Wahn der wahren Lust, dem Bruder Ikelos, (a)
Und dem die oftmahls folgt, dem Sohne Phantasos.
So bald wir dem Geruch darvon durch dich empfinden,
So wollen wir empor, wir lassen uns nicht binden;
Hertz, Sinnen und Verstand, sie seyn auch wo sie seyn,
Die kommen gantz zu hauf', und fliegen um den Wein.
Da sind wir über uns, gehn weit von allen Nöthen
Auf Heliconis Häupt: Drum sind auch die Poeten,
O Vater, dir vertraut. Diß Volck ist so daran,
Daß es vor allen nicht viel Noth vertragen kan.
Im Fall sie deine Milch so wunderlieblich springen
In einer Schalen sehn, beginnen sie zu singen;
Und wann du in sie kommst, dann wird ihr Hertze los,
Dann ist nichts Menschlichs da, dann machen sie sich gros.
Dann lassen sie den Fluß aus Castalis wohl fahren,
Und wissen Phöbi Bach auf dieses mahl zu spahren,
Wie treflich sie auch ist. Drum raset Griechenland,
So den Poeten nichts, als Wasser, zuerkannt.
O Vater, das ist recht vor Schaf' und grosse Rinder
Nicht vor ein hohes Hertz', und vor Apollos Kinder,
Die wahre Meister sind des Todes und der Zeit,
Durch ihr unsterblichs Lob vor beyden wohl befreyt.
Doch dem Thebanschen Schwan ists ja nicht zu vergeben (b)
Wie hoch er immer redt, wie hoch er auch mag schweben,
Was kommt ihm in den Sinn, als er sein Leid beginnt,
Und sagt, das Wasser ist das beste, das man findt?
Ismenus muste seyn von wunderlichen Gaben,
Und besser noch als Wein, daß ihn der Mann erhaben,
So über alle Ding'; er mag auch, fällt mir ein,
Vielleicht in deiner Stadt nie Bürger worden seyn.

Home-

(a) Zweyerley Arten der Träume. Von welchen zu sehen OVID. Lib. XI. Metamorph. &c. Tr.

(b) Er verstehet den hochfliegenden Poeten PINDARUS von Theben, als welcher bekannter massen seine erste Ode also anhebet: Ἄριστον μὲν ὕδωρ, das Wasser ist das beste. Tr.

Homerus der hat recht, der Vater unsrer allen, (a)
Er läst den klaren Wein ihm treflich wohlgefallen,
Und redt von seiner Kraft so wohl, so Wunder frey,
Daß scheint, er dazumahl recht satt gewesen sey.
Seht doch Achilles an, so bald Ulysses kommen,
Und auch sein Mitgesell', er hat den Krug genommen,
Den ihnen zugebracht; zürnt er schon gantz und gar,
Um daß Briseis ihm mit Macht genommen war.
Laertis weiser Sohn will nicht den Anfang machen, (b)
Von seiner grossen Reis' und wunderlichen Sachen:
Eh Polyphemus kömmt und Scylla auf die Bahn,
Hebt er zu allererst von deinen Gaben an.
Hat Orpheus nicht begunt die Völcker erst zu lehren,
O Sohn des Jupiters, die Weise dich zu ehren?
Von seiner grossen Kunst und Cither weit bekannt,
Wird auch dein hoher Berg Cithäron noch genannt.
Cratinus sprach, daß die, so sich mit Wasser plagen, (c)
Von nichts als Gauckeley und Thorheit könnten sagen;
Weil deine Frucht uns auch hoch aufführt von der Erd',
Als sag' er, daß der Wein sey der Poeten Pferdt.
Schau doch Anacreon, was der hat fürgegeben: (d)
Nicht Cadmi Reise lob, nicht Agamemnons Leben,
Gleich wie er selber sagt; es ist nur sein Gesang
Die Venus und ihr Sohn, und Bacchi milder Tranck.
Der Krug der ist sein Schild, auf welchem er will tragen
Nicht Orionis Schwerdt, auch nicht der Sonnen Wagen, (e)
Nicht Sternen aus der Luft. Er will allein für sich
Euch drey: der Venus Sohn, sein Lieb, und Bacche dich.
Und dannher glaubet man, daß du meist auferzogen
Von Phöbi Schwestern bist, und hast sie selbst gesogen,

Und

(a) Ist unrecht vor unsrer aller, wie solches auch TSCHERNING erinnert in seinem Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunst. p. 20.
(b) Ulysses, wie bekannt. Man sehe hiervon die Odyssea.
(c) Apud HORAT. Epist. 19. Lib. I.
(d) Vid. Od. I. ANACREONT. & alibi sæpe.
(e) Siehe die XVII. Ode des ANACREONS, worauf der Autor hier gezielet.

Und auf Parnassus wohnst. Es halten jetzund noch
Die Göttinnen auch dich, und du sie wieder, hoch. (a)
Man höret überall die Seyten von dir klingen,
In jeglichem Gelach von deinen Gaben singen,
Und deiner Süßigkeit. Ich kan auch glauben fast,
Daß du den Cadmus wohl zum Aeltervater hast,
Der von Agenor ward gesendet zu erkunden
Das, was er doch nicht fand, was bessers hat gefunden,
Die Littern uns erdacht, und selbst mit eigner Hand
Die hohe Wissenschaft gepflantzt durch Griechenland.
Du Riesen-Tödter du, O Blitzeskind, O Hasser
Der Traurigkeit und Angst, O arger Feind dem Wasser!
Ich fühle deine Macht, ich geh, O Nater krumm,
Nach deinem süssen Saft', es lauft der Kopf mir um.
Zwey Sonnen seh ich da, und zweene Monden stehen,
Ich sehe recht vor mir viel Spies' und Fahnen gehen,
Das Hertze brennet mir, O Phanes, meinen Fuß,
Mein Sinn von dir entzündt macht, daß ich straucheln muß.
O Evan, ich bin hoch bis in die Luft gestiegen,
Kan sehen unter mir viel Land und Städte liegen.
Thyoneu, Bugenes, wie kömmt mir alles für? (b)
Wo bin ich? Seh' ich nicht dein Ochsenhäupt allhier?
Cithäron steht im Brand'. Ich sehe zweene Haufen
Der Weiber auf ihm gehn, und Bassaris auch laufen
Mit heßlichem Geschrey. Ihr Spies steht unter sich,
Die Blätter sind herab. Sie will ja nicht auf mich?

Die

(a) Siehe von dieser Stelle und dem Sylbenmasse, des Wortes Göttinnen, das Bedencken der Teutschen Schreib- und Sprach-Kunst des berühmten TSCHERNINGS p. 72. Auf eine andere Art braucht es unser OPIZ, oben, in des SOPHOCLIS ANTIGONE, da es heist:

Es lauren auf dich schon die höllischen Göttinnen ꝛc.

Und so auch anderwärts öfters, gleich wie die beyden berühmten GRYPHII. Andreas und Christian.

(b) Sind zwey Beynahmen des Bacchi, Thyoneus wird er von dem HORATIO, OVIDIO, STATIO und andern genannt, Bugenes aber, oder Βυγενὴς, von denen Argivern, weil er mit einen gehörnten Ochsenhaupte fürgestellet ward; von beyden Nahmen sehe man unter andern ausführlich GYRALDI Syntagma VIII. de Hist. Deor. p. 272. & p. 280. Tr.

Die Zöpfe seh ich ihr zum Theil hernieder hangen,
Und theiles sind empor vermengt mit vielen Schlangen.
Die kriechen hin und her, und wenden sich im Lauf,
Und steigen aus dem Mund' an ihren Haaren auf.
Wo soll ich hin dann gehn? was soll das Hertzendringen?
Wie seltsam wird mir doch? Mein Haupt das will zerspringen.
O Evan Evoe, zugleiche Kind und Mann,
O Sabon, Indier, Osiris, und auch Pan. (a)
Denys, Hymenean, Evasta, Sinnen-Brecher,
Lenäe, Ligyreu, du Schnarcher, du Grossprecher,
Du Mörder aller Pein, du wunderstarcker Gott,
O Hyeu, Nysean, Päan, Eraphiot. (b)
Nachtläufer-Hüfte-Sohn, Hochschreyer, Lüftenspringer,
Gutgeber, Liebesfreund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Hertzfänger, Hertzendieb, Mundbinder, Sinnentoll,
Geistrührer, Wackelfuß, Stadtkreischer, Allzeitvoll.
O Dityrambe groß, von Vater auch gebohren,
Nicht von der Mutter nur, O Stifter auserkohren
Der Lust und Frölichkeit: Ernähret in der Fluth,
Frau, Jüngling, Gott und Stier, gekommen aus der Glut.
Die Zunge klebt mir an, Babacta! mit dem Wesen:
Gebt was zu trincken her, so kan ich recht genesen.
Die Nymphen jaget weg, und schenckt mir etwas ein,
So geht mein Kummer fort, und ich kan lustig seyn.
Was folgest du mir nach? Wann hab' ich dich verletzet,
Daß du mich strauchlen läst? Ich habe nie verschwätzet
Dein grosses Heiligthum: Lycurgi, böse That
Und Penthei toller Sinn mir nie behaget hat.
Wo soll ich hin? soll ich, wie du vor vielen Jahren,
Hin in das wüste Meer? Wer wird mich da bewahren?

Du

(a) Von allen diesen Beynahmen des Bacchi, sehe man den GYRALDUM, an nur angeführtem Orte, nach der Länge. Tr.

(b) Von diesen sonderbaren Beynahmen des Bacchus haben wir vormahls sehr umständlich gehandelt in unseren Anmerckungen über des HUG. GROTII Christum patientem, p. 465. sqq. Daselbst haben wir auch p. 479. von dem vorhergehenden Zunahmen EVOE, unsere Meynung eröfnet. Tr.

Du Liber, hatteſt ja in Nerei wüſten Strohm
Leucothean verwandt, Neptunus war dein Ohm.
Viel lieber will ich ſeyn getaucht in deine Wellen,
Die all' Unſterblichkeit beyſeite können ſtellen,
Und laſſen Hertz und Muth bis an dem Himmel gehn,
Und unſern hohen Sinn auch bey den Göttern ſtehn.
Kömmſt du uns in den Kopf, du rückſt uns von der Erde
Daß unſer Hertz und Sinn voll Art, voll Geiſtes werden,
Verlachen nur den Tod, thun unter unſern Fuß (a)
Das häßliche Geſchrey aus Acherontis Fluß.
Licnita ſey gegrüſt, du Bangigkeit-Vertreiber, (b)
Und folge mir hernach zu unſerm Herren Schreiber,
Der dieſen Abend noch will luſtig ſeyn mit mir,
Und wartet meiner ſchon mit gutem Malvaſier.

(a) Diß zielet auf die bekannten Verſe VIRGILII, Lib. II. Georg.
Atque metus omnis & inexorabile fatum
Subjecit pedibus, ſtrepitumque Acherontis avari. Tr.

(b) Λικνίτης, ἐπίθετον Διονύσου, ἀπὸ τῶν λίκνων, ſagt HESYCHIUS vid. & GYRALD. Syntag. VIII. p. 289. Tr.

ENDE
des Erſten Theils.

vor den II Th.

e M. Tyroff fec. Nbg.

Martin Opitzen
von Boberfeld

Teutsche Gedichte,

in vier Bände abgetheilet,

Von neuem sorgfältig übersehen, allenthalben fleißig ausgebessert, mit nöthigen Anmerckungen erläutert,
von

Daniel Wilhelm Triller,
PHIL. & MED. D.
Hochfürstlich Sachsen-Weissenfelsischen Hof-Rathe, Ersten Leib-Medico, und PHYS. ac MED. PROF.

Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff.

Zweyter Band,

enthaltend

Weltliche Gedichte.

Mit Königlich-Polnisch- und Chur-Sächsischer Freyheit.

* *

Franckfurt am Mayn,
Bey Franz Varrentrapp.
MDCCXXXXVI.

Martin Opizen

von

Boberfeld,

Weltliche Gedichte.

Der Andere Theil.

Dem Hoch = Edlen Herren,

Herrn Dieterichen von dem Werder.

Ich gestehe es, Hochgeehrter Herr Obrister, es ist genug, daß er meine Reimen liese, und könnte ich ihn wohl mit dem Schreiben verschonen. Aber er wolle solches auch lesen, den Reimen zu Ehren, und die Zuschreibung dieser Gedichte an meiner statt, aufnehmen, der ich seiner Gegenwart nicht mit Willen, je dennoch darum geduldiger, weil ich mich seiner Liebe genug versichert weiß, entbehre. Ich bin auch sonst in seiner Schuld: weil aber dieselbe abzugelten, bey mir nicht gestanden, als habe ich den Nachkommenen (wo ich mir derselben Gunst verheissen darf) hierdurch zu erkennen geben wollen, wie hoch ich seine Zuneigung gegen mir, die blos aus einem guten Hertzen herkommt, gehalten habe. So weiß ich auch diesem Buch ein bessers Ansehen nicht zu machen, als wann ich ihm desselben löblichen Nahmen an die Stirne schreibe, dessen adeliche Beschaffenheiten, Erfahrung der Weltsachen, ungefälschte Frömmigkeit, Verstand in Rathschlägen, Hurtigkeit in Thaten, unvergleichliche Wissenschaft in Ritterspielen und alle Tugenden in gemein, alle diejenigen wissen und hochhalten, die auch nur mit einer von allen begabet sind. Dantzig, den 21. Tag des Wintermonats, im 1637. Jahre.

Meines liebsten Herrn Obristen,

stets treuer Knecht,

Opiz.

Verzeichnis der Bücher, so hierinnen begriffen sind.

Das Erste Buch der Poetischen Wälder, von Glückwünschungen.

Das Ander Buch der Poetischen Wälder, von Hochzeit-Gedichten.

Das Dritte Buch der Poetischen Wälder, über Leichbegängnissen.

Das Vierte Buch der Poetischen Wälder, darinnen Liebes-Gedichte der ersten Jugend begriffen sind.

Oden, oder Gesänge.

Sonette.

Uberschriften.

Schäferey von der Nymfen Hercinia.

Trostschrift an H. David Müllern.

Sammlung einiger übersetzten Uberschriften in II. Büchern.

Mar-

Martin Opizen

Poetische Wälder.

Erstes Buch.

Martin Opizen,

Der

Poetischen Wälder

Erstes Buch.

An Ihre Kayserliche Majestät.

DU Zier und Trost der Zeit, du edles Haupt der Erden,
Dem Himmel, Luft und See und Land zu Dienste werden,
O grosser Ferdinand, nächst allen, was dich ehrt,
Und deiner Macht Gebot mit treuem Hertzen hört,
Komt auch der Musen Schaar, die Teutschen Vierinnen,
Kniet frölich für dir hin, und sagt mit freyen Sinnen,
Daß sie, O Lust der Welt, hinfort bestehen kan,
Der fremden Sprachen Trutz, das hast du auch gethan.
Es fällt dir nicht allein in deine Gnaden-Armen,
Was du mit Waffen wohl, mehr beugest mit Erbarmen,
Mit Lieb' und Gütigkeit; auch selbst die Zungen gar
Empfinden solche Kraft, und werden jetzt gewahr,
Daß sich zu deiner Zeit, diß alles lasse zwingen,
Was ausser Zaume lief, daß dir sich muß verjüngen
Der alten Thaten Lob, daß deiner Macht, O Held,
Zu Dienste stehen muß der Lauf der gantzen Welt. (a)
Die Seyne scheuet dich, du hast den Stoltz der Elbe,
Den Rhein und Poo geschreckt, das heilige Gewölbe

(a) Ist sehr viel gesagt, und muß in engerem Verstande angenommen werden.

Der Sternen sieht bestürtzt die Wunderthaten an:
Du hast des Glückes Gunst dir gleichsam unterthan
Mit aller Pflicht gemacht, eh als dein Volck ist kommen,
Hat oft dein Nahme schon die Oerter eingenommen:
Unüberwindlich heist ein Kayser für und für,
Du halb-Gott, bist es auch; der Himmel krieget dir. (b)

Wann nun (ach daß wir ja es bald erfahren können!)
Dein Teutschland seine Ruh wird wieder lieb gewinnen,
Wird treulich einig seyn, soll dein gerechtes Schwerdt
Dann werden Donau-ab, auf jenen zugekehrt,
Der jetzt durch unsern Krieg fast sitzend hat gewonnen:
Sein Monden und Panier wird weichen deiner Sonnen;
Die Constantiner-Stadt, du neuer Constantin,
Wird von sich thun ihr Joch, und lernen, wie vorhin,
Der Christen Erbschaft seyn; Olympus, wie vor Zeiten,
Und Ossa sollen sehn, ein solches Volck bestreiten,
Das ausser Tugend lebt. Ich spüre gleich für mir
Das Wiegern und Geschrey, der hellen Waffen Zier,
Der strengen Ritter Heer, die ihre Zelte pflantzen
Hin an den Hellespont, und auf die Türcken-Lantzen
Mit vollen Sporen gehn. O daß der schöne Tag,
Daß doch die güldne Zeit mit Freuden kommen mag!
Wann dir dein greises Haar hernach bekräntzt soll stehen,
Mit Palmen, hergebracht vom heil'gen Idumeen,
Das frey gefochten ist: dann wird man nach der Zeit
Beysammen wohnhaft seyn in stiller Einigkeit,
Wird Pflug und Friedenzeug nur schmieden aus den Waffen,
Wird sicher und getrost im Felde können schlaffen,
Das dir stets grünen soll; wird sagen: zwar, wie sehr
Der Kayser Kayser ist, so ist er Vater mehr.

(b) Tibi militat æther, aus dem CLAUDIANO, wie allen sattsam bewust.

Auf

Auf Ihr Fürstl. Durchl. Annen Sophien, Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Zurückkunft aus Siebenbürgen.

O Blume dieser Zeit! O Fürstin aller Frauen,
So Titan irgend kan von seiner Bahn beschauen!
O edle Halb-Göttin, kommt der gewünschte Tag, (c)
Da unser Erde dich nun wieder sehen mag,
Die sonst in Trauren stund? als des Geblütes Liebe
Dich vormals von uns trug, war alles öd' und trübe,
Du andre Morgenröth': es lag das bleiche Land
Mit strengem Schnee bedeckt, und deiner Oder Strand
Trug fort bereiftes Eiß auf seinem grauen Rücken;
Es ließ kein Thal sich mehr, noch kein Gefilde blicken;
Der Wald war ohne Wald: jetzt mehret seine Zier
Das ungedeckte Dach des Himmels über dir:
Wir sehn das güldne Licht der Sonnen besser blincken,
Den sanften Westwind gehn, die Sternen auf dich winc-
ken:
Dir grünet Berg und Thal, dir läutert sich die Luft,
Die Brunnen fliessen mehr; ein jeder von uns ruft:
Wie lange hast du uns vermeynet aufzuziehen,
Zu halten diesen Schatz, den wir dir nur geliehen,
Du reiches Dacien, nun Siebenbürger Land?
O Marosch, hat auch dich deß edle Bild erkannt?
Ihr Sachsen, die ihr nun deß Ortes gantz vergessen,
Der euch erzeuget hat, und hier seyd angesessen,
Wo Decebal durch Rom, Rom durch der Gothen Schaar
Gedämpfet worden ist: ihr Sachsen, nehmet wahr,

(c) Dieses klinget sehr hart, indem ein Trochæus wie ein Jambus, unrecht gebraucht worden, welcher grosse Fehler auch unten im III. Buche der Poetischen Walder, wieder für kommt, da es in dem Trauer-Gedichte auf die Fürstin Sophie Elisabeth, heißt: O menschliche Göttin! woselbst unsre * Anmerckung nachzusehen; ingleichen, was hiervon TSCHERNING mit Recht angemerckt, im Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 71. Indessen aber hatte dieser Ort leicht also geandert werden konnen: halb Göttin edler Art! oder, du halbe Göttin, du, oder, halb eine Göttin schen, oder endlich, halb einer Göttin gleich, vieler andrer Aenderungen zugeschweigen. Tr.

Wannher ihr kommen seyd; erkennt aus einem Weibe,
Was euer Teutschland sey, in derer zarten Leibe
So strenge Tugend wohnt, daß ihr damit kein Mann
Nicht fürgehn, und kein Weib nicht gleiche werden kan.
O Nymfe, die nicht stirbt, hast du das Land beschauet,
In das der Götter Macht viel Gaben hat gebauet,
Die hoch zu halten sind, läst es nur Mars auch zu,
Der scharfe Krieges Gott, und gönnt ihm seine Ruh!
Hier läst sich Caschau sehn, wo in den alten Zeiten
Die Jazyger gewohnt: ihm lieget an der Seiten
Die Schmelnitz, da Vulcan ein Wasser hingebracht,
Das gar in kurtzer Zeit aus Eisen Kupfer macht.
Hernachmals ist Tockey, das Bacchus hertzlich liebet,
Und ihm den besten Saft der stärcksten Trauben giebet,
Die Ungarn tragen kan; da Bodrog seinen Fluß,
So voll von Fischen ist, der Teisse geben muß.
Dann komt das ebne Land, wo Nacasch so viel Stangen (d)
Von fernen sehen läßt, daran die Eymer hangen,
So in die Brunnen gehn: hier letzet Flora sich,
Allhier ergötzest du, o Pan, das Vich und dich.
Wie auch um Debrezin: drauf steht das Thor zum Lande,
Des Reders bester Ruhm, des Türcken höchste Schande,
Das starcke Waradein, wo laß ich nun das Bad,
In dem Diane selbst sich oft gewaschen hat,
Wann sie vom Weydewerck ist laß zurücke kommen,
Und hat ihr Jägerkleid begierig abgenommen?
Hier sieht man, wie der Fisch in warmen Wasser schwebt,
Der in dem Kalten stirbt, und keine Stunde lebt.
Jetzt folgt der Berge Krantz, so deine Schoos umschlossen,
O Siebenbürgen, hält. Zum ersten kömt geflossen
Der Keresch, welcher sich in so viel Adern theilt,
Und durch den schwartzen Wald mit vollem Rauschen eilt.

Wo

(d) In der Amsterdamer Ausgabe, nebst einigen andern, heist dieser Ort Nanasch; es scheinet aber, daß Nacasch besser sey; wiewohl es in den gewöhnlichen Geographien und Land-Charten nicht zu befinden; gleichwie auch einige andere, die allhier in den folgenden Versen fürkommen. Tr.

Wo bleibet Clausenburg, Napuca sonst genennet?
Wo Thorda, das man weit deß Saltzes wegen, kennet, (e)
Das in der Erden wächst, hier da die Pfütze steht,
In der kein Mensch, so gleich nicht schwimmet, untergeht?
Komm du, o Enjed, nun, zwar jetzund schlecht und kleine,
Doch vor der Römer Stadt, wie nochmals deine Steine
Nicht falsche Zeugen sind. O Weissenburg, komm du,
Komm du, o Weissenburg, der edlen Heldin Ruh,
Wo ihre Schwester bleibt, die Fürstin derer Lande,
Die uns nun sind verknüpft mit diesem güldnen Bande,
Das bleibt und bleiben wird des sichern Friedens Pfand,
Das vester halten soll, als Eisen und Demant.
Sey frölich Dacien! o Hermanstadt, du schöne,
Empfange deine Lust mit lieblichem Gethöne!
O Kronstadt, kröne dich! es komme zu dir her
In deiner Mauren Creiß der raue wilde Bär;
Silvanus lasse nun die grimmen Thiere zwingen,
Die Büsche werden zahm, die Felsen müssen springen,
Und nicht mehr harte seyn. Folgt ihr ingleichen nach
Broß, Scheßburg, Besterczin, Wintz, Medwisch, Millenbach,
Und wie ihr alle heist. Der Götter Gott verleihe,
Daß also fort und fort ein Land das andre freyhe,
Auf daß Europa bald, so jetzund Tag für Tag
Zu Felde liegen muß, die Stunde sehen mag,
In der man Helm und Spieß in Sicheln wird verkehren, (f)
In Pflug und Ackerzeug, der uns kan besser nähren,
Dann wilder Haß und Neid, damit man gantz nichts thut,
Als daß verlohren wird Gewissen, Geld und Blut.
Nun du, du werthes Licht der Zeiten, sey willkommen:
Es werde deine Zier uns weiter nicht benommen,
Die Land und Leut erfreut, dann daß Berg, Wald und Feld,
Daß deß Geflügels Heer sich also frölich stellt,

Daß

(e) Hiervon unten in der Schäfferey von der Nymphen Hercinie, nicht weit vom Ende. Tr.

(f) Hier stund sonst in Pflüge, weil aber gleich folgt, in Pflug und Ackerzeug; so hat man es auf diese Art geändert. Tr.

Daß durch sein Singen Saat und Heiden heimlich werden,(g)
Daß Breßlau lustig ist, die schöne Lust der Erden,
Der Städte Königin, und mehret ihre Pracht,
Wird durch dein Ankunft mehr, als durch die Zeit, gemacht.

An Ihr Fürstl. Gnaden Georg Rudolffen, Hertzogen in Schlesien zur Lignitz, Briegk und Goldberg.

Wer das, was für ihm ist, aus dem, was ist geschehen,
Mit klugen Sinnen kennt, der läst den Nordwind wehen,
So lang er rasen will, und schauet trotzig an
Deß Glückes Wanckelmuth, den niemand hemmen kan.
Er thut, als wiß' er nicht den Wechsel seiner Zeiten,
Der nur von ihm nicht komt, und steht auf allen Seiten
Gewissens-fest und steif: er weiß, daß dieses Spiel
Doch also fallen muß, wie GOtt es haben will.
Was möglich ist zu seyn, das meynt er stets zu werden,
Ihm komt nichts fremdes für auf dieser gantzen Erden,
Dann alles Glück und Leid, worüber der hier lacht,
Und jener traurig ist, hat er vorhin bedacht.
O Königlicher Fürst, was kan ein Herr beginnen,
Zugegen einer Macht, die nur von Menschen Sinnen
Sich nicht beherrschen läßt? schau auf die Wolcken zu,
Von da du kommen bist, daselbst ist Trost und Ruh.
Der grosse Himmelvogt, der diesem armen Leben
Euch Fürsten zum Behülf und Rettung hat gegeben,
Der giebt euch auch die Kraft, im Fall ihr sie begehrt,
Durch die ihr gutes heißt, und bösen Sachen wehrt.
Er leit und führet dich auf allen deinen Wegen,
Zu meiner Musen Schutz; er schütte reichen Seegen
Der Gnaden über dich, und wende seine Hand
Auf dich, und unter dir, auf unser Vaterland.

An

(g) Von diesem Wort heimlich, sehe man Tschernings Teutsche Schreib- und Sprachkunst, p. 41. woselbst er anmerckt, daß es eine Schlesische Redensart sey, welche so viel als heiter, heü, wie auch frölich bedeute. Tr.

An eine Hochfürstliche Person, über den von derselben gestifteten Orden oder Gesellschaft der Vertraulichkeit.

Herr, wer der auch wird seyn, so künftig euer Leben
Der Zeit, die nach uns komt, wird zu erkennen geben,
Daß euers Namens Lob berühmt sey weit und breit,
Als wie ihr dann verdient, o Hofnung unsrer Zeit;
Wird sagen, daß ihr schon im Frühling eurer Jugend
Gewesen seyd ein Bild und Spiegel aller Tugend,
Daß euer grosser Sinn und feuriger Verstand
Auf nichts, was sterblich ist, von Kindheit sich gewandt,
Daß wann ihr schon kein Fürst geboren von Geblüte,
So Königlich doch ist, jedennoch das Gemüthe
Zum Fürsten euch gemacht; wird sagen, daß das Blut,
Wie Göttlich es auch ist, bey euch das mindste thut;
Daß ihr, so lang ihr nun diß euer Land regieret,
Es, wie die schöne Sonn ihr Firmament, gezieret:
Daß unser Schlesien, so vor, wie Vogel-frey,
Durch Zwietracht worden war, von euch erhalten sey.
Doch wird er sonderlich bey neben andern schreiben,
Mit Dinten, so kein Rost der Jahre soll vertreiben,
Von der Gesellschaft der Treu und Redlichkeit, (h)
In welcher ihr das Haupt und erster Stifter seyd.
O welch ein schönes Haupt, der gleichfalls schönen Glieder,
Deß Leibes voller Zier, ein Vater dieser Brüder,
Die zwar in dem und dem nicht dürffen gleiche seyn,
Doch in Vertraulichkeit gantz stimmen überein,
O welch ein schönes Haupt, vom Himmel selbst entsprossen,
Das so ein werthes Band hat um sich her geschlossen,
Das Band, das vester ist, als Eisen und Demant,
Den Orden, der sich gleicht mit Hertzen, Mund und Hand:

Der

(h) Ist eine Schlesische Redensart, welche nicht nachzuahmen; gleich wie auch Granzestein, Hoffemann, Fremdeling, Eckestein, Rüssewald, Weiherauch, höfelich, und mehr dergleichen, welche bey dem Opitz, Gryphio, Hoffmannswaldau, Hallmann und andern Schlesischen Poeten dann und wann fürkommen. Man sehe hiervon Buchnern und Tscherning, in der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 123. sqq. Tr.

Der keine Schmincke braucht, nicht diß thut, jenes meynet,
Haßt vorwerts, wen er haßt, liebt, daß es auch erscheinet
Im Werck und in der That, will mit der Krieges-Kunst
Der Feinde Meister seyn, der Freunde mit der Gunst:
Sieht auf sein Vaterland, ist Gott und ihm ergeben,
Läßt, muß es ja so seyn, auch williglich das Leben,
Weiß, daß er nicht allein ihm selbst gebohren sey,
Und steht mit Freudigkeit der guten Sache bey.
Der Orden muß ja Gott und Menschen wohlgefallen:
Die schließ ich einig aus, so voll seyn schwartzer Gallen
Des Neides, welcher doch hier gar nichts richten kan,
Und greift sich selber nur in seinem Eifer an:
Die Treu ist über ihn, und über alles Glücke,
Das bey den Menschen sonst von wegen falscher Tücke,
So sehr gefürchtet wird: setzt gegen Krieg und Streit,
Der fast die Welt erfüllt, den Schild der Einigkeit.
O wolte, wolte Gott, daß doch mit gleicher Liebe
Ein jeder deine Sach, als dieser Orden, triebe,
Du werthes Vaterland, der einig ist erdacht,
Daß du noch werdest nur zu deiner Ruh gebracht.
Wir möchten kurtz hernach Schild, Harnisch, Spieß und Wehren,
Mit Freuden in den Pflug, der besser ist, verkehren;
Wir würden bald die Spinn (ey der gewünschten Lust,) (†)
Ihr Netze weben sehn um einen Helm voll Rost.
Nun euch, ihr edler Fürst, und euren hohen Gaben
Wird unser Vaterland sein Heyl zu dancken haben,
Wird sagen öffentlich, daß ihr sein Vater seyd,
Daß ihr uns wieder bringt die alte güldne Zeit.
Durch euer Zuthun wird der Friede ruckwerts kommen,
Von dem wir wenig nun fünf Jahr her schon vernommen:
Die Thränen, so man jetzt vergeußt aus Angst und Pein,
Die werden überall ein Freudenzeichen seyn.
Euch wird das grüne Feld, Thal, Wald, nebst Berg und Auen,
Verjüngen ihre Zier; man wird die Städte bauen,
So

(†) Aus dem BACCHYLIDE, apud STOB. Tit. LV. de pace, pag. 211. Edit. HUG. GROTII. Tr.

So jetzt durch Brand, durch Pest und Raub verwüstet stehn;
Euch wird das arme Volck mit Lust entgegen gehn,
Und ruffen überlaut: komt, last uns den empfangen,
Von welchem wir, nächst Gott, das Leben selbst erlangen.
Wem Mars gewogen ist, liegt oben durch den Krieg,
Der fromme Fürst erhält durch Treu-seyn seinen Sieg.
Und ich werd auch ein Lied von eurer Tugend singen,
Im Fall ich leben soll, das weiter wird erklingen,
Als dessen Volckes Thon, das nie zu kriegen pflegt
Den Geist von oben her, der die Poeten regt,
Die Brüder der Natur: ich will euch, edle Printzen,
Groß machen und bekant bey aller Welt Provintzen;
Die teutsche Poesie, so ich in Schwang gebracht,
Soll bloß und einig seyn auf euer Lob bedacht.
Indessen aber werft, werft gütig das Gesichte,
So keinen traurig macht, auf dieses mein Gedichte,
Und dencket, daß bey Gott, der euch erhält und stützt,
Auch bloß nur das Gemüth und guter Wille nützt.

Glückwünschungs-Lied.

Die schöne Sonne steiget,
Die Luft kriegt neue Zier,
Fast kein Gefügel schweiget,
Die Blumen scheinen für,
Die grünen Hügel lachen,
Die Saate gehet auf,
Wald, Wild und Feld erwachen,
Der Lentz kriegt seinen Lauf.
O Vater, HErr der Erden,
Diß wird von dir gethan;
Laß doch uns auch froh werden,
Sieh uns auch wieder an,
Daß deines Seegens Wonne
Bald möge bey uns seyn,
Und deiner Gnaden Sonne
Uns gebe neuen Schein.

Laß uns doch nicht mehr wallen
In solcher Krieges Last,
Verpflantz in Ruh vor allen
Die Aeste vom Piast,
Die Königlichen Aeste,
Die wider ihre Schuld
Ernähren fremde Gäste,
In Hofnung und Geduld.
Halt ob dem lieben Helden
Georg-Rudolffen Hand,
Laß bald ihn hören melden:
Komm wieder in dein Land!
Es müsse vor dir fliehen
Der Waffen schwere Last,
Daß Feld und Städte blühen,
Die du zu Diensten hast.
Ihr, denen jetzt beliebet
Zu trotzen auf die Macht,
Die euch der Krieg nur giebet,
Seyd wohl darauf bedacht,
Daß Mars doch fort muß gehen;
Der Fürsten hoher Stand,
Und sie doch bleiben stehen:
Gott hält ob ihnen Hand.

Als Ihro Fürstl. Gn zur Liegnitz in den warmen Brunnen bey Hirschberg, zu verreisen gesonnen.

O du Quell der Heylsamkeit,
Du berühmter Artzt der Glieder,
Wir vertrauen dir nun wieder
Trost und Hofnung dieser Zeit:
Schau, es giebet unser Land
Dir sein Haupt in deine Hand.

Komt,

Komt, ihr Nymfen, säumet nicht,
Komt entgegen her gegangen;
Eilet freudig zu empfangen
Aller Fürsten Zier und Licht:
Ehret seine Göttlichkeit,
Weil ihr selber Göttlich seyd.
Laßt den süssen West hier seyn,
Laßt den Zacken reicher fliessen;
Springauf, Lilien, Narcissen
Füllet euren Körben ein:
Streut den Weg mit Rosen voll,
Wo mein Phöbus gehen soll.
Riesenberg, erfreue dich;
Dein begrüntes Baumgewölbe,
Die Gebährerin der Elbe,
Neige für dem Printzen sich:
Steht zu Diensten allzumal
Wiesen, Felder, Wald und Thal.
Aber du, du werther Held,
Den die Schaar der Musen liebet,
Dem sie einen Namen giebet,
Den noch Zeit noch Sterben fällt,
Dencke, was du jetzund thust;
Nimm zwar Wasser, doch mehr Lust.
Hier soll gar kein Kummer seyn:
Hier verschiebt man grosse Sachen;
Ruh, Genügen, Reden, Lachen
Steige frölich mit dir ein:
Fürsten ist auch Sorg und Wahn
Nicht nur Menschen, unterthan.
Ihr Gemüthe schwillet nicht,
Wann das Glücke sie bescheinet:
Thut nicht kläglich, seufzt und weinet,
Wann der Sturm den Mast zerbricht,
Bleibet allzeit unbewegt,
Wird nicht anders, als es pflegt.

Fleuch zu suchen gar zu weit, (i)
Was sich Morgen zu wird tragen;
Nim das beste von den Tagen,
Die der Himmel dir verleiht.
Unser Wesen hat sein Ziel,
Sorge wenig, oder viel.

Trost-Lied.

Zehnde von den Pierinnen,
Vierte Charis dieser Zeit,
Andre Venus, laß den Sinnen
Keinen Fug zur Traurigkeit:
Die mit Thränen Saamen streuen,
Werden frölich Korn abmeyen.

Eine Heldin hoch von Gaben,
Wie wir dich für Augen sehn,
Denckt, was Gottes Bücher haben,
Soll und muß gewiß geschehn.
Die mit Thränen Saamen streuen,
Werden fröhlich Korn abmeyen.

Den der Himmel pflag zu lieben,
David, Gottes beste Lust,
Ward bald hin bald her getrieben,
Doch so war ihm wohl bewust,
Die mit Thränen Saamen streuen,
Werden frölich Korn abmeyen.

Er schlug seine Feinde nieder,
Nahm viel Leut und Länder ein,
Kriegte Kron und Scepter wieder,
Und erfuhr es wahr zu seyn,
Die mit Thränen Saamen streuen,
Werden frölich Korn abmeyen.

Welches

(i) Aus des HORATII Oda IX. Lib. I.
Quid sit futurum cras, fuge quærere, &
Quem fors dierum cunque dabit, lucro
Appone, &c. Tr.

Welches Scheuren voll schon liegen,
Meynt, er darf der Saat-Zeit nicht,
Lebt in Wollust nach Genügen,
Bis ihm Wein und Brod gebricht.
Die mit Thränen Saamen streuen,
Werden frölich Korn abmeyen.
Rosen geben durch die Dörner
Ihren angenehmen Schein:
Garben, haben sie zwar Körner,
Wollen doch gedroschen seyn.
Die mit Thränen Saamen streuen,
Werden frölich Korn abmeyen.
Stöcke muß man vor beschneiden,
Dann wächst erst die Traube wohl:
Trauben müssen Pressen leiden,
Wann man Fässer legen soll.
Die mit Thränen Saamen streuen,
Werden frölich Korn abmeyen.
Edle Fürstin, Zier der Jugend,
Jovis Haupt, Minerven Brust,
Klarer Spiegel aller Tugend,
Liebe diß, als wie du thust;
Die mit Thränen Saamen streuen,
Werden frölich Korn abmeyen.

An den Hochwohlgebornen Herrn, Herrn Carl Annibal, Burggrafen zu Dohna.

Genug, o Held, genug! wie lange wilt du reisen
Fast Tag und Nacht, durch Hitz und Frost, durch Eiß und Eisen?
Wann nimst du deine Ruh? ist dann von Wiegen an,
Vom Lentzen deiner Zeit, noch nicht genug gethan?
Seit daß der Himmel dich der Erden hat gegeben,
Als seiner Güte Pfand? du fiengst kaum an zu leben,

Da lieſſeſt du alsbald mit vollen Strahlen aus
Die Gaben der Natur, die euer werthes Haus
Wie Erb und eigen hat: du biſt ſtracks nachgegangen
Des Vatern Löblichkeit, der nichts hat angefangen,
Was zu vergeſſen iſt: das Paläſtiner Land,
Des wahren Lebens Grab hat ſeinen hohen Stand
Viel höher noch geführt; durch ſo viel wilde Heiden
Hat er das Ort geſucht, wo der hat wollen leiden
Der uns nicht leiden läßt; er hat ſich hingemacht
Auf Sina, Gottes Berg, und ſeines Schildes Pracht
Daſelbſt noch mehr geſchmückt, iſt zu dem Ritter-Orden,
Der Rad und Degen führt, mit Ruhm erkohren worde
Der Pohle hat in ihm den Kayſer ſelbſt geehrt,
Und ſeiner Rede Macht beſtürtzet angehört.
Der groſſe Moſcowit hat ſeine prächtig Ohren
Hin gegen ihm geneigt, und in ſein Wort geſchworen.
Dem biſt du nun gefolgt, als wie ein junges Pferdt,
Von Adelicher Schlacht, das bald hinaus begehrt
In friſche freye Luft, will nicht beſchloſſen liegen,
Springt, wiegert, ſchnaubt und ſchäumt, läßt ſeine Haa
fliegen
Um beyde Schultern her, und zeigt ſchon damals an,
Wie ſchnell es werde ſeyn, wann ihm die Ritterbahn
Wird ſollen nach der Zeit, den Danck im Rennen geben.
Man ſahe nicht um dich die faule Wolluſt ſchweben,
Die Mörderin der Zeit, der Jugend ärgſte Peſt,
So guten Saamen nie zur Blüte kommen läſt,
Du haſt es dir für Spott und Schanden nicht geſchätzet,
Den Büchern huld zu ſeyn, haſt deinen Sinn ergötzet
M

(k) Vorher hieß es hier in der Mitten des Verſes, geziert; weil aber ſich d
Abſchnitt des folgenden Verſes mit dem gleichlautenden Wort führt, ende
als welches einen ſtarcken Ubellaut verurſachet, und daher billig, als ein nic
geringer poetiſcher Fehler anzuſehen, wie auch ſolches von Tſchernings
ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, pag. 140. mit Recht angemerck
worden: So haben wir daher des gleichviel bedeutende Wort geſchmuck
allhier gebraucht, und alſo dieſen Fehler leicht verbeſſert. Was aber übrige
dieſes für ein andachtiger Ritterorden des heiligen Landes ſey, iſt aus d
CHRIST. GRYPHII Tractat von geiſtlichen und weltlichen Ritterorden u
andern dergleichen Schriften ſattſam bekannt. Tr.

Mit dem, worüber oft ein Eltern-edler lacht,
Doch das den edlen ziehrt, und einen edel macht,
Der sonst nicht edel ist: dann Schilde sind das minste
Von dem, was Tugend heist, du hast der Musen Künste
Aus ihrem Grund erlernt, so gar genau und wohl,
Als mancher, welcher sich hiermit ernähren soll,
Und seine Lebenszeit sonst nichts, als diese, treiben:
Wer ist, wie du, beredt? wer kan so zierlich schreiben?
Dein Römisch komt der Zeit des grossen Cäsars zu;
Der minste Theil von uns versteht es so, als du.
Diß war dein Tocken-Werck, dein Kinder-Spiel und Scherzen,
Bis daß was anders dir in deinem grossen Hertzen
Und im Gesichte lag: du wustest, daß die Welt,
Was Nereus weit und breit in seinen Armen hält,
So um das Erdreich gehn, weit von der Sonnen Wiegen,
Bis, wo nach Mitternacht die finstern Länder liegen,
Der Tugend Schrancken sey: den Zweck, diß lange Ziel
Hat die Natur gesteckt dem, der nicht faulen will
In seiner Mutter Schoos, und hinterm Ofen alten.
So ließ der Theseus sich sein Trözen auch nicht halten,
Achilles Pelion, und Aiax Salamin.
Ein Geist, der Ehre sucht, muß etwas weiter ziehn,
Dann, wo der Gränzstein liegt, drum bist du ausgerissen,
Als wie ein junger Löw, im Fall er an den Füssen
Die Klauen wachsen sieht, und um den Hals die Mähn,
Die Zähn im Maule merckt; er will nun ferner gehn
Aus seiner Hölen Loch, in der er ist erzogen:
Und wie ein Adler thut, der nicht läst ungeflogen,
Wiewohl er kümmerlich erst jetzt hat ausgekiehlt,
Und noch der Nordwind nicht mit seinen Federn spielt;
Er macht sich in die Luft, und schwingt mit freyem Zügel,
Bis zum Gewölcke hin, die wenig-starcken Flügel,
Alsbald er etwas dann erblickt in einer Bach,
So stürtzet er herab, und setzt den Enten nach,

Die grossen Schreckens voll sich für ihm untertauchen.
Wie jener, der gewünscht, er möchte nur sehn rauchen (l)
Die Schorstein Ithace, so hast du manches Land,
Sein Art und Eigenschaft, viel Städt und Leut erkannt,
Hast nur nicht überhin die Mauren angeschauet,
Als wie am Nilusstrand ein Hund thut, der nicht trauet,
Säuft schnell und macht sich fort: was Franckreich gutes hat,
Der Sitten Meisterin, was seine schöne Stadt,
Paris, der Erden Zier, die Mutter aller Tugend
Und Klugheit, weiß und kan; das hast du deiner Jugend
Gemein und recht gemacht. Frantzösisch steht dir an,
Als wie das Teutsche mir, dem ich die erste Bahn
Zur Poesie gezeigt, so nicht bald ein wird gehen;
Ein Welscher muß für dir ingleichem schamroth stehen,
Muß weichen, komt er schon vom alten Sena her;
Du redest besser noch und reiner, weder er.
Rom hat dich nicht erkannt für ihren eignen Söhnen,
Und dann Neapolis, die Tochter der Sirenen.
Dich hat auch streiten sehn die schwartze Barbarey:
So daß man wissen mag, wie nichts zu ferne sey
Dem Menschen, der auf Ruhm, auf Lob und Ehren gehet,
Der, wie der Himmel selbst, keinmal nicht stille stehet,
Und meidet Müßiggang, den alle Tugend haßt:
Daselbst hast du den Feind zu Wasser angefaßt,
Und kräftig ihm gezeigt, daß in Europen Landen
Ein Volck, so Teutsch redt, sey, das Africa bestranden,
Von welchem Theil es will, und mit ihm fechten kan.
Nach dem dein hoher Sinn nun hatte gantz gethan,

Was

(l) Nemlich Ulysses, dem die Insul Ithaca als sein Erb- und Vaterland, gehörete; Es zielet aber unser Opiz auf die Worte, Lib. I. Odyss. HOMERI, 57.

——— αὐλὰρ Ὀδυσσεὺς
Ἱέμενος καὶ καπνὸν ἀποδρώσκοντα νοῆσαι
Ἧς γαίης, θανέειν ἱμείρετο.

An welche schönen Worte OVIDIVS gedacht, Epist. III. Lib. I. expont.

Non dubia est Ithaci prudentia: sed tamen optat
Fumum de patriis posse videre focis.

Dergleichen auch bey dem CICERONE, und sonst, fürkommen. Tr.

Was in der Fremde dient, und heimwärts warest kommen,
Wie hast du da gelebt? was hast du fürgenommen?
Hast du der Welt gezeigt, daß deiner Reisen Zeit
Auf nichts bestanden sey, als blos auf Eitelkeit,
Auf Künsten ohne Kunst? bist müßig sitzen blieben,
Und hast die faule Lust dir lassen stets belieben
Im Schatten falscher Rast? O nein, dein Heldensinn,
Der keine Mühe scheut, trug dich nach Hofe hin
Zum Kayser, welchem du nur einig wolltest dienen:
Hier hat dein Glantz, du Licht der Zeiten, mehr geschienen,
Als wann sich Hesperus macht an des Himmels Dach,
Und zeucht der Sternen Heer ihm sämtlich hinten nach.
Was dich bedüncket hat, ist recht und wohl gerathen,
Und was du hast gemacht, das gleicht sich mit den Thaten
Der Helden, derer Lob in unsern Büchern steht,
Und schwerlich mit der Welt auch selbsten untergeht,
Die sterblich ist, wie wir: der Ausschlag dieser Zeiten
Sieht dich an, als weil du kanst Chur- und Fürsten leiten
Auf deines Kaysers Theil, und dich zu lieben pflegt
Der, so des Reiches Schwerdt, und der das Scepter trägt,
Der Fürsten edles Paar; mit der gelehrten Zungen
Hat jetzt dein Adler fast die Hertzen mehr gezwungen,
Als mit der Waffen Kraft; er schickt dich hin und her,
Und legt mit deiner Lust, die müde Landbeschwer
Dir, andrer Atlas, auf. Wann du im Schlafe liegest,
Und nur ein wenig Ruh von deiner Arbeit kriegest,
Die für uns alle wacht, so wird dein edler Muth
Doch nie nicht eingeschläft, der mehr im Schertze thut,
Als wann ein andrer schwitzt: nach vielerley Geschäften,
Wormit erquickst du dann die fortmehr müden Kräften?
Mit Krieg' und räuer Schlacht: also machst du dich frey,
Von deines Kummers Last: der Landknecht ihr Geschrey,
Der Küriß heller Glantz, das Donnern der Cartaunen,
Der kühnen Fahnen Flug, die Stimme der Posaunen,
Der Pferde grimmer Schaum, diß diß ist deine Lust,
Dein Unmuth-Wenderin, die jetzt dich macht bewust,

So weit sich das Geschrey von unserm Krieg erstrecket,
Der vielen Helden Ruhm, und Faulen Schmach erwecket,
Die ihnen folgen muß, hat erstlich dich genährt
Der grosse Jupiter, so giebt dir Mars das Schwerdt,
Das dich noch höher hebt: ich solte weiter sagen
Von deiner Tugend-Zier, müst ich nicht Sorge tragen,
Es sey mein armes Schiff, das übrig weit nicht her,
Zu gar sehr leicht' und schwach auf deiner Gaben Meer.
Ich bin kein Hofmann nicht, ich kan nicht Rauch verkaufen,
Nicht küssen fremde Knie, nicht unterthänig laufen
Nach Gunst, die gläsern ist; mein Wesen, Gut und Zier
Ist Lust zur Wissenschaft, ist Feder und Papier.
Diß sey dir gantz geschenckt, an statt der vielen Gnaden,
Mit welchen du mich hast bisher so sehr beladen,
Daß ich, ohn daß mein Hertz ist treuer Dienste voll,
Undanckbar leben muß, und auch so sterben soll.
Du hebst mich über mich, du wilt mich gantz befreyen
Von deiner Waffen Last, wilt mich den Musen leihen,
Die meine Freude sind, und mir in ihrer Schoos
Entbinden meinen Geist, der nachmahls frey und los
In tausend Bücher geht: du lässest mich nur machen
Ein Nest der stillen Ruh, aus dem ich kan verlachen,
Kan werfen unter mich Neid, Hochmuth, Geld und Welt,
Kan schaffen, was nach Gott und dir, mir selbst gefällt.
Nun Clio windet dir für diß den Krantz der Ehren,
Den keines Regens Macht, noch Hagel kan versehren,
Der auch im Winter grünt; sie schreibt dich dahin an,
Wo dich ein jeder Mensch von ferne lesen kan,
Und immer lesen wird: viel grosse Männer haben
Die Welt mit Sieg' erfüllt, doch liegen sie begraben, (m)

Und

(m) Nemlich aus der bekannten schönen Stelle des HORATII, Lib. IV. Od. 9.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi. &c. Tr.

Und ihre Thaten auch, in einer langen Nacht,
Weil kein Gelehrter sie nicht hat bekannt gemacht
Durch seine weise Faust; du aber wirst bekleiben
Mit unverlöschter Zier, so lange man nur schreiben
Und Thaten mercken kan, wirst stehen jederzeit
Geschrieben in das Buch der greisen Ewigkeit;
Hier wird man mit Begier und grosser Wollust lesen,
O ritterlicher Held, dich und dein gantzes Wesen,
Das nichts vom Tode weiß: diß laß die Hofnung seyn
Von meiner Danckbarkeit, als die ich nur allein
Anietzt versprechen kan, an statt der Gnad' und Güte,
Darmit du mich enthälst: ein hertzliches Gemüthe
Wird von den Sterblichen, und auch von Gott geliebt,
Und thut weit mehr, als der, so viel und fälschlich giebt.

Auf des Wohlgebornen Herrn, Herrn Nicolaus, Freyherrn von Burghaus und Stoltz, Huldigung wegen der Hauptmannschaft des Hertzogthums Mönsterberg.

WIr können freylich nicht fürbey, mein Vaterland,
Und müssen nur gestehn, der Himmel sey entbrannt
Von allen Ecken her, bey dir zusammen schlagen,
Als wann Vesuvius gepichte Steine speyt, (n)
Und den Tyrrhener Strand mit Flammen überschneyt,
Daß Feld und Wald verdorrt, das Vieh und Menschen zittern,
Aus Zweifel ihrer Flucht, daß gantze Stätte splittern,
Und fliegen in den Rauch: doch gleichwohl ist ein Gott,
Der seiner Gnaden Licht, auch mitten in der Noth,

(n) Allhier fehlet eine gantze Zeile, welche man nicht einrücken können, weil sie in denen Exemplarien, die man gesehen, gemangelt: Man könnte sie sonst leicht also ausfüllen:
Krieg, Hunger, Pest und Brand mit hart gefühlten Plagen. &c.
Tr.

Des trüben Wetters zeigt; Doch sieht der werthe Kayse
Auf solcher Leute Rath, die mit uns Armen leiser
Zufahren willig sind: er stellet Häupter für,
Die nach Gewissen thun, und gläubet, wer allhier
Was Böses läst geschehn, dem er doch weiß zu wehren,
Daß der von ihm hernach wird Rechenschaft begehren,
Der keinen Richter hat. Ein Fürst der steuren kan, (o)
Und Fug zum Ubel giebt, der hat es selbst gethan.
Diß werf ich darum auf, du Ehre deines Standes,
Du güldenes Gestirn, und Zier des Vaterlandes,
Herr Burghaus, weil dich jetzt der grosse Ferdinand,
Dem deine rechte Treu und Tugend wohl bekannt,
In derer Anzahl setzt, die würcklich dencken sollen,
Wie sie diß schwache Schiff bescheiden führen wollen,
Damit es an den Strand der Ruh gelangen mag.
Da ists gut Ruder ziehn, wenn sich ein schöner Tag (p)
Mit sanftem Winde zeigt, wann Luft und Himmel lachen
Weit anders geht es her, wo alle Segel krachen,
Wo Caurus um den Korb des hohen Mastes pfeift,
Wo die ergrimmte See mit gantzen Wellen streift,
Und jagt das Schiff Grund-ab. Doch der wird Hand
anlegen,
Der lieb hat, wann er zürnt, der Sonnenschein und Regen
Durch alle Welt vertheilt; er wird uns aus der Pein
Zum Frieden Ufer ziehn, und selber Schiffmann seyn.
Diß Amt zwar, dessen Müh du über dich genommen,
Scheint dir vom Vater her und Vaters Vater kommen,

Uni

(o) Aus dem SENECA, in Troad.

Qui non vetat peccare, quum possit, juber. Tr.

(p) Unser Autor scheint allhier die schönen Worte des OVIDIUS für Au
gen gehabt zu haben, Lib. III. de Arte Am. 259.

Cum Mare compositum est, securus navita cessat,
Cum tumet, auxiliis affidet ille suis.

Wo er nicht vielmehr auf die nachdrücklichen Worte des LIVIUS, Lib
XXIV. Cap. 8. gesehen haben mag; welche sich aber wegen ihrer Weitlauf
tigkeit, nicht wohl hieher setzen lassen. Tr.

nd als wie erblich seyn; jedoch war jene Last
Bey weitem nicht so schwer, als die, so du jetzt hast
n dieser strengen Zeit. Wir schlieffen, ausser Sorgen
Der Waffen und Gefahr, bis an den hellen Morgen;
Wir liebten brüderlich und wurden auch geliebt:
s blieb ein guter Mann vom Einfall unbetrübt
n dem, was seine war, aß seinen reinen Bissen
Von Thränen unvermengt, mit redlichem Gewissen,
r klagte nicht, wie jetzt, bey seinem Holtze Frost,
Nicht Hunger und Gebrech bey seiner eignen Kost,
hieng auf sein reiches Feld, und führte Gottes Segen
ur Scheuren frölich ein, war sicher, aller wegen
u reisen hin und her: kein Krieg war ihm bekannt,
Sein Spieß und Degen hieng verrostet an der Wand,
Und war der Mäuse Spiel. Da war auch gut regieren,
Gut unterthänig seyn: nun wir ein Leben führen,
Das der Cyclopen Art an Sitten ähnlich sieht,
Nun Meineyd und Gewalt auf allen Wiesen blüht,
Und fast die teutsche Treu verreckt ist und verflogen,
So wird nur freylich auch die gantze Lust entzogen
Zu treten in ein Amt, so mehr als reiffen Rath
Bey einem Lande darf, das schlecht zu rathen hat.
aß einen, welcher will, nach grossen Würden fragen,
Der Kayser hat dir selbst in Gnaden aufgetragen
Diß, was du nie begehrt; dann Ehrgeitz ist von dir,
Herr Burghaus, also weit, als Geld und Gut von mir,
Darnach ich nie gestrebt: er hat in dir geschauet
Die Dinge, welche der, dem Herrschung wird vertrauet,
Beysammen haben soll: Die Landesliebe und Gunst,
Das Lob der Redlichkeit, und die Regierungs-Kunst,
So aus Erfahrung kommt. Kein Mensch kan anders sagen,
Als daß du jederzeit getreuen Sinn getragen
Zu unserm Schlesien, so dich getragen hat,
Daß du erwiesen hast, du seyest in der That
Der Mutter rechter Sohn, wie schlecht es ihr auch gehet,
Wie schwach und mißlich sie auf beyden Füssen stehet,

Und

Und guten Trost bedarf: nun Gott, der alles weiß,
Der weiß ja von uns auch; Er wird durch Rath und Fleiß
Der Häupter Rettung thun, darunter deine Sorgen
Sich werden lassen sehn, wann Phöbus gegen Morgen
Nach des Gestirnes Flucht, sich an den Himmel stellt,
Und wieder in die See mit stiller Röthe fällt,
Du bist der schnöden Sucht des Geitzes nicht ergeben,
Wie die, so darum nur nach hohen Aemtern streben,
Damit sie an sich ziehn, die Gärten, Hof und Haus,
Die Kleider, Bänck und Tisch, und den vergüldnen Strauß,
Der drauf mit Weine steht, wie selber auch die Weine,
Samt aller ihrer Pracht und dem geraubten Scheine,
Den Lastern schuldig sind: ein Mensch, bey welchem schon
Die Lust zu haben ist, der auf des Kummers Sohn
Das Gold, die Augen wirft, der ist nur sonst geblendet,
Der fraget nichts darnach, wie er an sich verwendet
Der Armen Schweiß und Blut durch Scheinrecht oder List,
Als wie der Aar das Hun, der Hecht die Gründel frißt. (q)
Du hast weit besser Blut, weit edlern Sinn gesogen
Aus deiner Mutter Brust, bist rühmlicher erzogen,
Hast dich der Wissenschaft und Weisheit nie geschämt,
Wie mancher, welcher meynt, daß Kunst den Adel lähmt,
Und Bücher übel stehn bey stoltzen Ritters Fahnen.
Wer nichts im Hause weiß, als Waffen seiner Ahnen,
Und an Verstandes statt, nur Geld zu weisen pflegt,
Der ist, als wie ein Lamm, das güldne Wolle trägt.

Dein

(q) Der Autor zielet hier auf die bekannten Verse des M. TER. VARRONIS:

Qui pote plus, urget: pisces ut sæpe minutos
Magnus comest, ut aves enecat accipiter.

Welches eigentlich aus dem HESIODO genommen: wie RITTERSHUSIUS, ad OPPIANI Halievt. Lib. I. p. 194. anmercket, woselbst er noch mehr dergleichen Stellen anführet. Man sehe auch MURETI, Var. Lect. Lib. II. Cap. 9. pag. 36. HUG. GROTII Excerpt. Phys. STOBÆI, pag. 119. & p. 147. auch was wir bey unsrer IV. Fabel angemercket haben. Tr.

Dein Vater, welcher auch noch in der ersten Jugend
So löblich hat gesucht die grosse Bahn der Tugend,
Dem ein Cujacius, ein Sturm, ein Hotomann (r)
Mehr lieb war als ein Mensch, der reich ist, und nichts kan,
Hat, als wie er zuvor, viel Städt' und Land durchreiset,
Dich auch zu Leuten hin bey Zeiten fort gewiesen;
Nicht so, wie der zu seyn, der etwan über Feld
Berg anschaut, und vermeynt, da sey das Ziel der Welt,
Wo seine Gräntze streicht. Du hast mit dir genommen
Der Klugheit Richt-Compaß, gesichert durchzukommen,
Durch Klippen, Wind und Sturm in dieser See der Welt,
Auf der viel junges Volck erbärmlich unterfällt.
Sie werden ausgeschickt zu lernen, was geschehen,
Was recht, was nützlich sey, der Völcker Thun zu sehen,
Nach Wissenschaft zu stehn, und tragen kaum darfür
Der Künste Schatten weg. Ihr Eltern, glaubet mir,
Der Wechsel, den ihr macht, ist übel angeleget,
Bringt euer Kind nichts heim, als was es an sich träget,
Als einen Federbusch, der nach dem Winde geht,
Und schwerer ist, als der, auf dessen Hut' er steht,
Als Hosen von Paris: sein Pferdt wohl reiten können,
Der Lantze mächtig seyn, im Fechten Preis gewinnen,
Und was dergleichen mehr, ziert freylich eine Hand
Die Rittermäßig ist; doch darum wird ein Land
Nicht nur besucht allein: Ulysses kan uns weisen,
Der Ruhm von Ithaca, das rechte Maas zu reisen,
Der Weisheit und Verstand ihm zum Gefährten nahm,
Und also sicherlich dem Polyphem entkam.
Er gieng zur Höhlen ein, und dennoch auch zurücke,
Er fuhr bey Scyllen hin, mit unversehrtem Glücke,
Ließ der Sirenen Lied und Anmuth unbegehrt,
Tranck Circen Becher aus, und ward doch nicht verkehrt:
Dem hast du nachgesetzt, hast deiner Sinnen Güte,
Die Gaben der Natur, das edele Gemüthe

Durch

(r) Grosse und berühmte Rechtsgelehrte. Siehe die gelehrten Lexica.

Durch andern Witz geschärft, hast den gemeinen Stand,
Der Länder fremden Lauf, Gesetz und Art erkannt,
Gelehrtes Volck geliebt, dich ihnen beygesellet,
Ihr Urtheil angehört, das sie von dem gefället,
Was wissens würdig ist; von welcher Leute Schaar
Mein und der Musen Freund Herr Hofmann allzeit war,
Als dein Achates selbst. Du hast gern angesehen
Den Ort, wo diß und das vor Alters sey geschehen,
Wo Kayser Claudius hat in der Aar genetzt (s)
Die Redner zu Lyon, die unberedt geschwätzt;
Wo Julius gesiegt; wo Attila erlegen;
Wo Phaeton gestürtzt aus Titans hohen Wegen:
Wo Rom Rom hieß und war; wo Catilina fiel,
Und was sich in den Reim noch sonst nicht reimen will.
Hierbey nun kommt der Glimpf, die Sitten, die Geberden,
Die in der Mutter Schoos nicht oft erlernet werden,
Die Demuth sonderlich, so dir durch Land und Stadt
Getreulich nachgefolgt, und dich beschencket hat
Mit aller Leute Gunst, die deine Tugend schmücket,
Wie Hesperus die Luft, wann er zur Wache rücket,
Und führt die Sternen auf. Du wirst auch diß dein Amt,
Dein Thun hernach, O Held, und Lassen allesamt

Mit

(s) Der grausame Kayser Cajus Caligula vielmehr, als Claudius, hielt alle Jahre, zu Lyon, bey dem Altare des Augustus, gewisse Lust- und Spiel-Feste, welche Ludi miscelli, oder auch Miscellanea genennet wurden; wobey unter andern, verschiedene Redner durch Griechische und Lateinische Rede-Proben mit einander um den Preis streiten musten. Die nun also überwunden waren, musten nicht allein ihre Uberwinder reichlich beschencken: sondern auch öffentlich loben; und über dieses noch zu ihrer grösten Beschimpfung, die Abschriften ihrer elenden Reden entweder mit einem feuchten Schwamme auslöschen; oder aber gar mit ihren Zungen ausmischen. Welche sich nun dargegen wiederspenstig bezeigen wolten; diese ließ der Caligula entweder mit Ruthen streichen, oder in den bey Lyon laufenden Fluß, die Aar, heut zu Tage die Saone, genannt, hinein werffen. Von dieser lächerlichen Grausamkeit handelu SUETONIUS, in Caligula, Cap. XX. und daselbst die gelehrten Ausleger, ingleichen JO. BRITANNICUS, nebst andern, in der Erklärung des 44. Verses der I. Satyra des JUVENAL, vornemlich aber JOSEPH. SCALIGER, de Emendat. Temp. Lib. V. pag. 479. seqq. Voiez aussi les Remarques Historiq. sur le Discours de Mr. BOILEAU sur la Satire, Tom. IV. des Oeuvres de Mr. BOILEAU, p. 479. seqq. Tr.

Mit Sanftmuth, mit Vernunft und weisen Sorgen zieren.
Daß klein und groß diß Wort soll in dem Munde führen:
Verleihe Gott hinfort von gleicher Freundlichkeit
Ein solches Haupt uns stets, und dieses lange Zeit.

An den Herrn Obristen von dem Werder; bey Ubersetzung etlicher Psalmen.

DAs schöne Buch, das Richtscheid guter Sitten,
Die starcke Kraft, den Himmel zu erbitten,
Deß Lebens Trost, der Muth zum Sterben giebt,
Was der Held sang, den Gott grundaus geliebt,
Wird durch den Saal der gantzen Welt gesungen,
Und reget sich in aller Christen Zungen:
Es schärffet sich daran auch allermeist
Ein weiser Sinn und Gaben-reicher Geist,
Dem oben-ab der gute Fug verliehen,
Des Herren Lob in Reimen hoch zu ziehen:
Als wie auch du gethan mit solcher Zier,
O Zier der Zeit, daß die Gemüther dir,
Wie deiner Hand der Feind, gewonnen geben,
Der Freyheit Feind, dem du zu widerstreben
Für Gott und sie das Ritterschwerd gefaßt,
Und diß Lob auch zu dem gefüget hast,
So dir gefolgt mit wohlverdientem Segen
Von Kindheit an, der edlen Tugend wegen,
Die höher noch dich zu den Wolcken hebt,
Als hoch dir Sinn und Faust im Schreiben schwebt,
Doch dir zu thun nach deinen Wohlbehagen,
Dem die Natur selbselbst nichts abgeschlagen,
Auch diß bey mir zu nehmen mehr in acht,
Was Layen klug und Sünder selig macht,
Hab ich den Grund zu diesem legen sollen,
Was ich vielleicht zu Ende bringen wollen,

Wo nicht gethan mein liebes Vaterland,
Von welchem ich anjetzt bin weggesandt,
Nicht würdig zwar, doch nächtlich und zu Morgen,
(Du weissest es) voll aller treuen Sorgen.
Nun dieser Gott, den David hier erhebt,
Der jederzeit ob seiner Kirchen schwebt,
Der jetzund auch zur Rettung Mittel giebet,
Wo Teutschland nur sein Bestes selber liebet,
Und sich durch Neid und Argwohn nicht verzehrt,
Wird schencken diß, was unser Sinn begehrt,
Der Seelen gut und nöthig ist dem Leben:
Dann hilf, O Held, als wie du thust, erheben,
Und stimme hier des Königs Saiten an,
Mit denen man den Himmel beugen kan,
Wo Hertz und Mund auf Gottes Furcht beflissen,
Die Gottes Geist wird gnädig in uns giessen.

An Herrn Zincgrefen.

Recht also, liebster Freund; du lässest dich die Zeiten,
Die Sitten, diesen Grimm der Kriege nicht bestreiten
Und da das Vaterland Verfolgung leiden muß,
Bringst du es wiederum durch Schreiben auf den Fluß,
Sagst, was diß edle Volck für schöne Geister trage,
Suchst nach ihr kluges Wort auf eine kluge Frage,
Daß künftig keiner nicht, wie etwan Welschland thut,
Sich überreden darf, daß gar zu kaltes Blut
Bey unsern Knochen sey, und etwan ein Gestirne
Vom neuen Zembla her, uns härte das Gehirne,
Damit es weiter nicht gedencke, dann es sieht.
Mars, wüte wie du kanst, die güldne Sprache blüht
Bey deinem Eisen auf: ich weiß viel edle Sinnen,
(Dich Zincgreff sonderlich) die besser schreiben können,
Als Länder die bisher ihr Volck hinaus gesandt
Zu fechten wider uns, dem wohl die teutsche Hand,
Wo Gott will und die Zeit, den Lohn soll wieder geben.
Du höreſt niemahls auf, behertzt zu gegen streben,
Der wilden Barbarey, und läſſest ungefragt,
Was dieſer, oder der vor Urtheil von uns sagt, Den

Dem ein gelehrtes Buch ein Dorn ist in den Augen.
Soll mir der Harm das Blut aus allen Adern saugen,
Wann hier ein Eselskopf, der nichts versteht, noch kennt,
Und alle Tugend haßt, mich den Poeten nennt,
Und schertzt mich, wie er meynt? ich wolte, daß ich's wäre;
Weil ich nun nicht seyn kan, was ich zu seyn begehre,
So kränckt mich's, daß ich nicht des Lobes würdig bin,
Das iemand mir für Spott gedencket anzuziehn.
Es ist hier nicht genug, die arme Rede zwingen,
Die Sinnen über Hals und Kopf in Reime bringen,
Der Wörter Hencker seyn: wer nicht den Himmel fühlt,
Nicht scharf und geistig ist, nicht auf die Alten zielt,
Nicht ihre Schrifften kennt, der Griechen und Lateiner,
Als seine Finger selbst, und schaut, daß ihm kaum einer
Von ihnen aussen bleibt, wer die gemeine Bahn
Nicht zu verlassen weiß, ist zwar ein guter Mann,
Doch nicht auch ein Poet: es ist sich zu besorgen,
Weil allbereit bey uns fast alle neue Morgen
Ein neuer Tichter wächst, daß diese Schreibesucht
Der Sprache Zierlichkeit wird wieder in die Flucht
Verjagen, als zuvor. Es sagt mir's kein Prophete,
Hier seh' ichs zu Paris, da Ronsard nicht Poete
Mehr heisset, wie vorhin, da Bellay betteln geht,
Da Bartas unklar ist, da Marot nicht versteht,
Was recht Frantzösisch sey, da Jodel, da Baif (u)
Nicht also reine sind, wie jetzt der neue Grieff
Und Hofemuster will. Heißt dieses nicht entlauffen
Dem Wasser, wo es quillt, und aus der Pfütze sauffen?
Wer nie gesegelt hat, will nicht beym Ruder seyn,
Wer keinen Artzt nicht giebt, der giebt auch keinem ein,
Wer

(u) Dieses alles sind berühmte Französische Poeten: RONSARD, BELLAY, BARTAS und MAROT sind überall bekannt genug. STEPHANUS JODELLE aber, Herr von Lymodin, wie er sonst genannt wird, wie auch LAZARUS BAIF, und dessen unehlicher Sohn, JO. ANTON. BAIF, alle dreye sehr gelehrte Männer und fürtreffliche Frantzös. und Lat. Poeten sind nicht so allgemein bekannt, wie jene. Man sehe von ihnen die gelehrten Lexica, und BAILLET dans les jugemens des Scavans, Tom. IV. &c. Tr.

Wer nicht zu spielen weiß, der läst den Ball doch liegen,
Er nimmt den Degen nicht, wer nicht vermeynt zu siegen;
Hier schreibt, wer Hände hat: weiß einer sonst nichts mehr,
Es muß der Teutsche her, der säuft ihm gar zu sehr,
Ist nüchtern nicht ein Narr. Wird endlich doch der Menge
Der Reimen schon die Pfalz, der weite Bau, zu enge;
Es sind von solcher Last die beyden Brücken schwer:
Der grosse Henrich selbst sieht zornig über her, (x)
Und denckt, soll dieser Schwarm noch mehr im Schwange
gehen,
So wird er länger kaum darzwischen sicher stehen.
Du Auszug der Natur, O Stadt, der Erden Licht,
Der Weisheit Säugerin, ich meyne gäntzlich nicht
Die hochberühmte Schaar, die an der Seyne Strande
Ihr die gelehrte Welt macht mit der Weisheit Pfande
Zu einer Schuldnerin; die theiles selber schreibt,
Und theiles emsig schaut, daß nichts dahinten bleibt
Von Büchern, die vorher im finstern mit den Schaben
Und Motten Krieg geführt, und nie gesehen haben
Von tausend Jahren her, den angenehmen Tag.
Ich halte mir es hoch, daß ich mich letzen mag
Mit ihrer Gegenwart. Mein rechter Eyfer brennet
Nur wider dieses Volck, das sich Poeten nennet,
Bey dir und auch bey uns, an welchem um und an
Ja nichts Poetisch ist, als daß es lügen kan.
Doch läßt uns diese Pest der Sprachen unvertrieben:
Kein Vers vom Bavius und Mevius ist blieben;
Der Venusiner Schwan, der Preis von Mantua,
Und Naso und Catull, die sind noch alle da.
Laß du, O Zincgref, auch den guten Zweck nicht liegen,
Zu helffen, wie du thust, das Finsterniß besiegen,
Das Teutscher Reden Zier bisher umhüllet hat.
Kriegt gleich ein Nesselstrauch bey Rosen seine statt,

S

(x) OPIZ schertzet hier sehr Sinnreich mit der auf der Pariser Brücke be
findlichen metallenen Statue des Königs Heinrich des IV. zu Pferde. Tr.

So blühen sie gleichwohl. Wir wollen nicht bedencken,
Daß träge Hummeln sich an diesen Bienstock hencken:
Ein Cörper bleibet doch, obgleich des Schattens Schein
Sich gröſſer macht als er: die Zeit soll Richter seyn.

An Herrn Johann Seußius, Churfürstl. Sächsischen Secretar.

IN dieser schweren Zeit, in diesem grossen Brande,
Der Leut und Städte frist, der meinem Vaterlande,
Dem armen Vaterland', ietzt auch sein Theil erst giebt,
Und mich (wie dencket ihr, die ich so sehr geliebt,
Ihr Musen, meine Lust?) mich in das Läger führet,
Darein den Eurigen zu gehn sonst nicht gebühret,
Was schaff ich, weil das Volck in fremden Häusern sitzt,
Und mit nichts Gutes thun die güldne Zeit vernützt?
Wie kan ich brünstig seyn, ein Weibes Volck zu lieben,
Da tausend Schmertzen mir den krancken Muth betrüben,
Und ädern meinen Geist? ach, Hertz, ach wende mich
Von dem, was andern ist, und wirff weit unter dich
Ein unglückhaftes Glück, ein Gut ohn alle Güte,
Ein Wereck, durch dessen Nutz sich abnützt das Gemüthe,
Das Leib und Sinnen schwächt, das uns zu Alten macht,
Eh' als die Jugend noch recht halb ist weggebracht.
Die stinckend arge Lust, wann ihre schnöde Früchte
Am besten wohl uns thun, macht laß und wird zunichte,
Die fällt bald und verbringt mit Eckel ihren Lauf,
Und ehe sie recht kömmt, so hört sie wieder auf.
O Liebe, sey mir gram! soll ich mich aber letzen,
Durch leichtes Kartenspiel? soll ich Ducaten setzen,
So von dem Blute roth, und bleich von Thränen sind?
Wohl diesem, welcher nicht verspielet, noch gewinnt,
Was armer Hände Schweis so sauer muß erwerben.
Wer also reicher wird, soll endlich Hungers sterben,

Sein Saamen betteln gehn: das ungerechte Geld
Soll fressen das gerecht' und führen aus der Welt.
Worzu dient dann der Wein? der Gläserkrieg? das Sauffen?
Der ungekaufte Rausch: wie wann der Feinde Hauffen,
Von welchem uns gar kaum diß kleine Wasser trennt,
Das so viel Pässe hat, käm' auf uns zugerennt
Mit seiner stärckern Kraft, und hieb' uns truncken nieder?
Wacht auf, ihr Augen, wacht: das Leben kömmt nicht wieder
Ists einmahl schon hinweg; durch freche Sicherheit
Der unsrigen gewinnt das Gegentheil die Zeit,
Und auch den Sieg darzu, die wir mit stoltzer Nasen
Verspotten, meynt ihr wohl, sind sie gehelmte Hasen,
Und kommen, Fersengeld zu geben, in den Krieg?
Ein Feind, den man verlacht, der hat schon halben Sieg.
Wacht auf, sie schlaffen nicht: was soll dann ich nun machen?
Ich will der falschen Welt mit leichten Versen lachen,
Ein teutscher Juvenal; ich will die Eitelkeit
Des Volckes, das nun lebt, die Sitten dieser Zeit,
So gantz verderbet sind, der künftigen vermelden;
Will singen von der Treu behertzter werther Helden,
Die mehr ihr Vaterland, als ihre Haut geliebt,
Und mit Beständigkeit sich haben ausgeübt,
Die jetzt hoch nöthig ist: werd' ich gleich müssen bleiben,
Durch Mittel, die Gott weiß, so wird doch das bekleiben,
Was meine Feder zeugt: ein Geist, den Phöbus liebt,
Dem Jupiter die Lust und Art zu schreiben giebt,
Kan mit der grauen Welt, als in die Wette, leben.
Mein Opitz, sorge nicht, wie sehr sie wiederstreben
Die Feinde deiner Ruh: du solst in Ehren stehn,
Wann ihr Gedächtniß wird mit ihnen untergehn.
Hüll in dich selbst dich ein, sey du dir dein Gewissen
Ein Zeuge, der nicht treugt; tritt alles das mit Füssen

Was

Was gut heist, und nicht ist; lauf ferner auf der Bahn,
Wie bis anher geschehn, die niemand finden kan,
Als der, so Weisheit liebt, der des Gemüthes Gaben,
So oft er soll und will, kan in Bereitschaft haben,
Der schreibt ein solches Buch, das nach dem Himmel schmeckt,
Und bleibet, wann man uns mit frischem Sande deckt.
So thut dein Seußius, der Vater der Poeten,
Der Musen liebster Sohn; er schaut den Kriegesnöthen,
Den Zeiten, die ietzt sind, mit freyen Sinnen zu,
Und findet in sich selbst des Lebens wahre Ruh,
Die am Gemüthe liegt, verhöhnt des Glückes Schertzen,
Frischt auf sein greises Haar mit einem jungen Hertzen
Das alte Weisheit trägt: hemmt seiner Jahre Flucht
Mit der gelehrten Hand, pflantzt Bäume, derer Frucht (y)
Ein' andre Zeit nach uns, ergötzen soll und speisen.
Wird solches nicht sein Buch, sein edles Buch, erweisen (z)
Das nunmehr brechen will den Traum der finstern Nacht?
Apollo freuet sich, die schnelle Fama wacht,
Und will das schöne Werck auf ihren lichten Wagen,
Bis in das Schlaffgemach der rothen Sonnen tragen,
Vom hellen Morgen an: ihr Helden, denen hier
Ihr Lob gepriesen wird, erkennet eure Zier,
Lachet eure Gräber aus: ihr Teutschen Pierinnen,
Mein allererster Ruhm, schaut was für hohe Sinnen
Um euch bemühet sind; seyd sicher nach der Zeit,
Ihr steht, wann alles fällt, ihr bleibt in Ewigkeit,

(y) Dieses ist aus des STATII Synephebis, und heist im Latein sehr zierlich:
Serit arbores, quæ alteri sæculo prosint,
Welchen Vers CICERO öfters angeführet, als Lib. I. de Senectute, Cap. 7. & Tuscul. Disputat. Lib. I. Cap. 14. woselbst DAVISIUS in der gelehrten Anmerckung nachzulesen; er kommt auch sonst bey den A. GELLIO und andern alten Scribenten, öfters vor, wie bekannt. Tr.

(z) Ob dieser SEUSSIUS sein Poetisches Werck, dessen hier OPIZ gedencket, würcklich an das Licht gegeben, ist uns unbekannt, weil weder NEUMEISTER, noch die gelehrten Lexica etwas davon gedencken. Daß aber dieser SEUSSIUS ein geschickter und glücklicher Dichter gewesen; erhellet unter andern, aus COLERI Lob-Rede auf unsren OPIZ, vornemlich aber aus diesem herrlichen Ehren-Gedichte des OPIZEN selbsten. Tr.

Wo Kunst und Menschen-Witz nur ewig steht und bleibet
Doch ja, was Seusius uns giebet, das bekleibet,
Und überlebt die Welt; dieweil es Gott erhebt,
Und den, der todt ist, lobt, und lehrt den, der noch lebt.

An Herrn Bernhard Wilhelm Nüßlern.

Treuer Freund, in dem du hier
Emsig bist der Steuer wegen,
Hat dir wollen deine Zier
Eine liebe Zinse legen,
Und gemerckt, daß dreymahl drey
Recht und richtig Neune sey.

Wer mit Weibern Rechnung hält,
Kan nicht mehr als erstlich fehlen,
Wann der Zoll zu zeitlich fällt,
Und schon liegt, eh' als wir zehlen;
Sonsten muß es nur allein
Sieben oder Neune seyn.

Hier ist niemand, welcher will
Ungrad' oder grade rathen;
Dann Lucina hat ihr Ziel,
Da sie ruft nach Amm' und Paten.
Ist die Reiffung einmahl aus,
Legt diß Korn sich selbst ins Haus.

O der angenehmen Frucht
Die dir deine Liebste bringet,
Und du nicht umsonst gesucht!
Deiner Musen Schaar die singet,
Pflantzt für diesen ihren Sohn
Myrthen auf den Helicon.

Hola, gebt mir ein Glas Wein;
Wasser hab ich nicht vonnöthen

Nun es gilt dir Bruder mein, (a)
Auf Gesundheit des Poeten,
Welcher künftig mich und dich
Weit soll lassen hinter sich.
Fahre fort, und mache mir
Anlaß, künftig mehr zu schreiben;
Die Poeten dürfen wir.
Dieses Wesen, das wir treiben,
Fodert einen solchen Mann
Der sein Lob recht preisen kan.

An Herrn Hansen von Landskron.

Wann sich der werthe Gast, die Seele, nun soll scheiden,
Und ihres Leibes Schloß, die zarte Wohnung, meiden,
Hilf Gott, was hebet sich alsdann für Jammer an?
Wie bitter geht es ein, eh' als man fortziehn kan?
Wann ein vertrauter Sinn den andern muß verlassen,
Was pflegt sie dazumahl für Wehmuth' zu umfassen?
Ein Tag der ist ein Jahr, die angenehme Nacht
Wird ohne Schlaff mit Leid' und Sorgen weggebracht.
So will dein Abschied auch mir nicht so viel vergönnen,
Daß ich ein zierlichs Lied dir möge tichten können,
Den werthen Lorberbaum verfluch' ich itzund gantz,
Und alle Fröhligkeit, Cypressen wird mein Krantz.
Ach daß doch die Natur nicht wollen mir erläuben
Ein liebliches Gedicht', als Naso thät, zu schreiben,
Und wie der Orpheus auf Hämus Klippen sang,
Daß überall darvon Wald, Feld und Berg erklang:
Ich hübe dich sehr hoch, du Kron' und Zier der Jugend,
Durch die Poeterey und ihre grosse Tugend:

(a) Nach alter Meistersänger Art, also im Scherz von OPIZ geschrieben. Siehe hiervon TSCHERNINGS Bedencken von der Teutschen Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 106. Tr.

Nun nimm diß schlechte Pfand mit gutem Willen an,
Dieweil ich jetzund ja dich nicht begleiten kan.
Wann wir uns offermals auf was gewiß bedencken,
So kömmt der, so die Welt mit einer Hand kan lencken,
Der streichet einen Strich durch unser Hertz und Sinn,
Und führet unverhoft den gantzen Vorsatz hin.
Doch wann du wäreſt gleich da, wo die Sonn' aufgehet,
Und ich im Abende, wo Heſperus entſtehet,
So ſcheidet uns doch nichts: mein Hertze bleibet dir
In Glück' und in Gefahr; dein Hertze bleibet mir.

Als Herrn Kirchnern ſeine Tochter, Maria Theodora, gebohren ward.

Komm, liebes Kind, komm, komm; der Lentz kömmt auch gegangen,
Der weiſe Weſtwind kömmt, der Erden grünes Kleid
Macht, daß man nun vergißt des grauen Winters Leid;
Die Sonne freuet ſich, wird röther auf den Wangen.
Komm, liebes Kind, komm, komm; die Lerche kömmt mit Prangen
Gezogen in die Luft, und ſingt aus Fröhligkeit,
Das Vieh geht wieder aus, die Welt iſt gantz erfreut;
Komm auch, man wartet dein mit ſehnlichen Verlangen.
Nun iſt es richtig ja: willkommen, zwar du Laſt
Der Mutter, die dich trug, doch jetzt ihr liebſter Gaſt;
Wirſt du die Frömmigkeit, die ſie hat, an dir haben,
Des Vaters ſchönen Geiſt, mit dem der Himmel ihn
So reichlich ausgeziert, ſo werden dir forthin
Gar wenig gleiche ſeyn, an allen hohen Gaben.

An Herrn Johann Wessel, als derselbe, nach aufgehörter langwteriger Pest zum Buntzlau, eine Danckſagung-Predigt gehalten.

Hilf Gott! hat dann der Krieg nicht Volck genug gefressen,
Von manchen Jahren her, seit daß wir gantz vergessen,
Daß unser Vaterland fällt in sein eigen Schwerdt,
Und wird sein Mörder selbst? Wir werden auch verheert,
Durch dich, du wilde Pest, und Fresserin der Erden;
Inmassen Buntzlau denn hat müssen innen werden,
So eine lange Zeit, die zwar fast kleine Stadt,
Doch, die viel grosser Leut in sich erzogen hat. (b)
Was Jammer war nun da? man sah auf allen Gassen
In höchster Einsamkeit die Häuser ganz verlassen:
Der Vater ließ sein Kind, das Kind den Vater stehn,
Und dorfte sicherlich kein Mensch zusammen gehn.
Die Vögel machten selbst sich in die fernen Wüsten,
Und wolten aus Gefahr, nunmehr bey uns nicht nisten.
Wer aus der Fremde kam, sucht eine neue Bahn,
Und sahe die Revier nicht ohne Grausen an. (c)
Ein Jederman erschrack. Der Wunder-schöne Brunnen,
Der uns so reichlich tränckt, ist trauriger gerunnen,
Weil um sein reines Quell der gelben Leichen Heer
In solcher Menge war. Der Bober floß auch schwer,
Und war, wie gantz verstarrt. Was muste der nun leiden,
Der an der Kranckheit lag, eh als er kunte scheiden,
Und ward des Cörpers loß? das angesteckte Blut (d)
Trat in den gantzen Kopf, als eine heisse Glut,

(b) Worunter unser Opitz gewiß nicht der geringste: Sonst sind auch noch aus dieser kleinen Stadt viele grosse Männer entsprungen, als Gerstmann, Geßner, Sanftleben, Coler, Tscherning, Helwig, und andre mehr, welche COLERUS in seiner Lobrede auf Opitzen, HENELIUS in Silesiographia, Herr D. Lindner, und andre, anführen. Tr.

(c) Man sehe, wie dieses fremde Wort Revier, Tscherning, vertheidiget in der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 57. wo er auch andre dergleichen aus unsern Opitz anführet. Es ist auch dieses Wort nunmehr so gängbar, daß es das teutsche Bürgerrecht gewonnen. Tr.

(d) Hier und in folgenden hat unser Opitz den LUCRETIUM für Augen gehabt,

Und nahm die Augen ein, die voller Feuers stunden.
Der Sprachen Weg, der Schlund, war jämmerlich gebunden,
Die Lunge wehrte sich, der gantze Leib lag kranck,
Und ließ die Kräften fort: Ein scheußlicher Gestanck,
Wie sonst ein faules Aas auch von sich pflegt zu geben,
Roch aus dem Hals heraus; das arme schwache Leben
Stund auf der Schwelle schon, und sahe hin und her,
Ob in der grossen Qual nicht etwan Labsal wär?
Ach! aber fast umsonst. Was satzte nun dem Hertzen,
Das auch voll Flamme war, für Kümmerniß und Schmertzen,
Für Leid und Wehmuth zu, da sämtlich Hand und Bein
Ihr Amt nicht konten thun? es schwand das Marck aus Pein, (e)
Der heisse Magen sodt, der Mund blieb offen stehen,
Die Zunge litte Durst, der Pulß hub an zu gehen
Geschwinder, als zuvor: Viel haben Tag und Nacht
Nie keinen Schlaf gehabt, und gäntzlich sich verwacht,
Der Schweiß war auf der Haut, das Brausen in den Ohren,
Das Klopfen um die Brust. Nicht wenig die verlohren
Verstand und allen Sinn. Die Kälte trat gemach
Den müden Schenckeln zu, bis sie so nach und nach
Die Glieder gantz und gar mit ihrem Gift durchfahren,
Die ihnen allbereit nun nicht mehr ähnlich waren:
Der Schlaf ward ausgehölt, die Nase spitz gemacht, (f)
Die Stirne wie gespannt, eh' als die lange Nacht,
Den auch fast todten Geist ließ aus dem Kercker fliegen,
In dem er harte lag. Wo war nun Trost zu kriegen?

Wo

habt, in seiner lebhaften und schreckbaren Beschreibung der grausamen Pestilenz zu Athen, im VI. Buche am Ende, wie dieser den prachtigen Geschichtschreiber THUCYDIDEM, in seinem II. Buche de Bello Peloponnes. Siehe hiervon MACROB. Lib. VI. Saturn. cap. 2. Tr.

(e) Ein unrechter Reim, nach Art der Franzosen, wie bekannt, die z. E. indiscret und secret, diese und sottise, aspect und respect und unzahliche andre dergleichen gleichlautende Wörter zusammen reimen, welches aber uns Teutschen nicht erlaubet, daher unsre Dichtkunst so viel genauer und besser. Opiz hat hierinnen etliche mahl verstossen. Siehe Tscherrings Bedencken, pag. 87. sqq. Tr.

(f) *Facies* sic dicta *Hippocratica*, de qua multa in Medicorum Libris pathognomonicis & semioticis. Tr.

Wo flohen wir doch hin? Wer nahm sich in der Noth,
Des armen Volckes, an? Du, o du grosser Gott!
Du hast dich, als wir sind mit hitzigen Gebeten,
Und Andacht sonder Falsch, für deinen Thron getreten:
Gantz väterlich erzeigt, den Eifer deiner Hand,
Die sonst ergrimmet war, genädig abgewand,
Und deinen Zorn in Güt und Freundlichkeit verkehret,
In Güt und Freundlichkeit, die nun und ewig währet:
Wie sehr wir dich erregt, so hat ein gutes Wort,
Das recht von Hertzen geht, bey dir doch Platz und Ort.
Herr Wessel, diß habt ihr, samt andern, wohl verrichtet,
Geseufzet Tag und Nacht, den schnöden Leib vernichtet,
Die Seele Gott vertraut, der auf das schwere Leid,
Mein werthes Vaterland nun wiederum erfreut.
Hierum erhebt ihr jetzt, gar recht, die ernsten Stimmen,
Und laßt sein hohes Lob, bis durch die Wolcken, klimmen.
Der Ruhm, der wahre Danck, der nach dem Himmel steht,
Macht, daß man hier der Pest, und dort der Höll, entgeht.

An Herrn Johann Heermann. (g)

In dem der wilde Krieg, das edle Vaterland
Der teutschen Nation, verheert durch Mord und Brand,
Frißt um sich wie der Krebs, durchkreucht ihm alle Glieder,
Und führt die grimme Gift der Waffen auf und nieder,
Wird Leipzig auch berannt, die edle werthe Stadt,
Die ihres gleichen kaum in diesen Landen hat.
Der Musen lieber Ort, ihr Grund und rechtes Erbe,
Die grosse Wechselbanck und Schauplatz der Gewerbe,
Die

(g) Ein Landsmann von unserm Opitz, und auch guter Poet, gebohren zu Rauden, im Fürstenthum Liegnitz, 1585. Prediger zu Koben und Brieg. Er hat verschiedene geistreiche Schriften in gebundner und ungebundner Schreibart herausgehen lassen, ob er gleich über 13 Jahr, immer kranck und elend gewesen. Man sehe die gelehrten Lexica und Herrn Neumeisters Dissertat. de Poetis Germ. pag. 48. Andr. Tscherning hat diesem seinen Landsmann zu Ehren, eine schöne Ode verfertiget, welche in seinem Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprachkunst, p. 136. zu lesen. Siehe auch ANDR. GRYPHII vermischte Gedichte, pag. 91. Tr.

Die stets sich noch bisher mit stiller Ruh ergötzt,
Muß sehn, daß auch auf sie jetzt ist das Schwerdt gewetzt
Muß ihrer Vorstadt Zier mit eigner Hand verbrennen, (h)
Dem Heere, so ihr naht, das Vortheil ab zu rennen,
Das doch mit heller Macht ihr unter Augen dringt,
Und sie auf kurtze Zeit, ein Wort zu sprechen zwingt
Das nicht von Hertzen geht. Der Vorstadt schöne Gassen
Die Städten gleiche sind, die müssen Flammen fassen,
Die schönen Häuser gehn zu Grund und Boden ein,
Und in den Kellern selbst kan nichts versichert seyn,
In derer einem auch, diß Buch hier, liegt verborgen,
Das uns ein frommer Mann giebt so mit treuen Sorgen
Für die gedruckte Schaar, die jetzt in vieler Pein
Will mehr als sonst gelehrt, als sonst getröstet seyn.
Der Ort ist lauter Glut, der Zorn der heissen Flammen,
Kehrt alles, was er kriegt, mit schneller Glut zusammen:
Diß Buch, das neu gedruckt in seinen Ballen liegt,
Und um und über sich mit Brande wird bekriegt,
Bleibt dennoch unversehrt. Herr Heermann, eure Sachen,
Die uns in Glück und Noth zu guten Christen machen,
Die viel begehrte Schrift, das Jahrbuch Trostes voll,
Glaubt nicht, daß es den Rost der Jahre fühlen soll.
Das Werck, so unverletzt im Feuer können stehen,
Wird auch durch keine Zeit, noch Alter, nicht vergehen.

Uber des berühmten Mahlers Herrn Bartholomäi Strobels Kunstbuch.

Nicht längst ward ich gefragt, du meiner Freunde Zier,
Von einem, ob ich auch in Kundschaft sey mit dir,
Der mich und dich verkennt: Dann solt ich dich nicht kennen,
Ich, der Poeten Theil, als wie sie mich ja nennen,

Dich,

(h) Dieses geschahe im Jahr, 1630. als der bekannte Kayserliche General Tilly Leipzig belagerte, da dann die Bürger selbst, sich desto besser wehren zu können, die 3. schönen Vorstädte abbrannten. Die Sache ist aus dem Theatro Europæo und vielen andern Schriften sattsam bekannt. Tr.

Dich, aller Mahler Licht? es weiß auch fast ein Kind,
Daß dein und meine Kunst Geschwister-Kinder sind.
Wir schreiben auf Papier, ihr auf Papier und Leder,
Auf Holtz, Metall und Gold, der Pinsel macht der Feder,
Die Feder wiederum dem Pinsel alles nach.
Diß ists was hie bevor der Cheronenser sprach, (i)
Der Mann, dem Griechenland und Rom auch nicht bezahlen
Der Klugheit hohen Werth; daß euer edles Mahlen
Poeterey die schweig, und die Poeterey
Ein redendes Gemählde und Bild, das lebe, sey.
Ein Bürgermeister zwar wird alle Jahr erkohren, (k)
Ein Rathsherr wird gemacht, wir aber nur gebohren:
Ein Mahler und Poet ist minder, der die Kunst
Aus Müh und Ubung hat, als von des Himmels Gunst,
Die euch die Hände führt, und uns die heissen Sinnen,
Damit wir ausser uns auf etwas dencken können,
Das Hertz und Augen füllt, wir schreiben den Verstand
Und Weisheit in ein Buch; ihr mahlt sie an die Wand.
Bey uns wird sie gehört, bey euch gar angeschauet;
So daß euch die Natur fast mehr, als uns, vertrauet,
Die Tausendkünstlerin, die euch noch nicht begnügt,
Weil ihr in eine Welt des Epicurus fliegt, (l)
Und ein Geschöpfe macht, von dem man nie gelesen,
Das künftig nicht seyn wird, noch jemals ist gewesen.
Wer thut es daß ein Mensch, da sonst nur dieß allein
Der Götter Wesen ist, kan allenthalben seyn.

O Stro-

(i) Plutarchus aus Cheronea, welcher die Mahlerey eine schweigende Poesie, und die Poesie eine redende Mahlerey, sehr scharfsinnig genennet, in dem schönen Buche de audiendis poetis. p. 13. Edit. GROT. Tr.

(k) Consules quotannis creantur; sed poetæ raro nascuntur, ist ein altes bekanntes Sprichwort. Tr.

(l) Es wird allhier auf die bekannte Intermundia, oder μεταικόσμια des Epicuri gezielet, welches phantastische Hirn-Welten waren, die nie würcklich gewesen, noch seyn konnten; Individua & intermundia, quæ nec sunt ulla, nec possunt esse, wie CICERO saget, Lib. II. de Fin. & Lib. I. de Natura. Deor. Cap. 8. ubi vid. Varior. Not. apud VERBURG. p. 2889. Vol. IX. add. MENAG. ad Diog. Laërt. pag. 460. inprimis GASSEND. ibidem, item ex recentioribus Cl. BRUCKERI Historia Crit. Philosoph. Part. II. Lib. II. Cap. 13. pag. 1274. & Not. ibid. Tr.

O Strobel, deine Faust, du kanst uns unser Leben
Zu Trutze der Gewalt des Todes, wieder geben,
Kanst zeigen, was für Thun ein Mensch im Schilde führt,
Aus seiner Augen Art, was seine Sitten ziehrt,
Und ihre Mängel sind: ein flüchtiges Gemüthe,
Zorn, Rachgier, Unbestand, Gerechtigkeit und Güte,
Furcht, Hoffnung, Trost und Angst, das zeigst du inniglich
Mit ungefärbter Farb. Ist Tugend gleich in sich
Vollkommen eingehüllt, so will sie doch auf Erden
Im Leibe, welchen sie bewohnt, gesehen werden,
Das du für allen giebst, zu Antorff bey Rubeen;
Den Spranger rühme Prag, und Holland seinen Veen,
Auch Welschland den Urbin; dich kan mein Breßlau zeigen
Der Künste Säugerin: es würde selber schweigen,
Parrhasius, der erst den Schatten aufgebracht, (m)
Dir reichen seine Kron, und nicht so unbedacht
Im Purpur für dir stehn: du stichst mit deinen Strahlen
Der alten Hoffart hin: Apelles mußte mahlen (n)
Philippen grossen Sohn, der Kayser Ferdinand
Will abgebildet seyn von deiner schönen Hand.
Daß aber dein Gemüth auch durch ein Buch will weisen
Des klugen Pinsels-Geist, wie soll ich dieses preisen?
Des Menschen Bild und er sind nur ein Spiel der Zeit,
Die Farb entfärbet sich; du suchst die Ewigkeit,
Und hast auch diß erlernt vom Volcke der Poeten,
Daß Bücher für den Rost, für Neid und Sterbensnöthen
Die besten Aertzte sind: wohlan, so brich herfür,
Mahl ab dein Mahlen selbst, laß deines Pinsels Zier
Nicht inner Häusern nur und Fürsten Höfen stehen,
Sie soll auch durch das Haus der lichten Sonnen gehen,
Und gläntzen neben ihr; dann eine solche Hand
Ist würdig, daß sie sey durch alle Welt bekant.

An

(m) Siehe PLINIUM, Lib. XXXV. c. 10. & ÆLIAN. Hist. Var. Lib. IX. c. 11. wiewohl noch nicht ausgemacht, ob Parrhasius allein den Schatten aufgebracht habe? Tr.

(n) Siehe eben den PLINIUM, HORATIUM, Epist. I. Lib. II. und viele andre mehr, denn die Sache ist sattsam bekannt, und braucht also keiner weitläuftigen Auslegung. Tr.

An Herrn Johann Nauwach.

Was schönes hör ich doch? was ist es für ein Klang,
Und zarte Melodie? ists Orpheus sein Gesang,
Mit dessen Kräften er kan die Odryser zwingen,
Das harte rauhe Volck? hör ich den Phöbus singen,
Der Musen grossen Gott? O Nauwach, das bist du.
Thalia selber kömt, und reckt ihr Ohr hinzu;
Sie zörnt mit ihrer Hand, läßt ab die hellen Seiten,
Verschleußt den süssen Mund, und will mit dir nicht streiten,
Du steigest über sie, und deine neue Bach,
So in die Elbe rinnt, giebt nicht dem Brunnen nach
Am grünen Helicon: hört euren Mitgesellen,
Ihr Pierinnen-Volck, den rechten Spruch zu fällen,
Als die ihr richten könnt. Hier taug kein Midas nicht,
Der Esels-Ohren hat, und Esels-Urtheil spricht.
So wuste Pindarus Beotien zu stillen,
Tyrtäus Sparten Volck; so folgte Telesillen
Das streng Argiverland; so wann Alcäus nahm
Die starcke Laut und sang, ward Lesbos mild und zahm.
Was aber soll nun mir, o Nauwach, von dir ahnen,
Mir, der ich eine Gans bin bey gelehrten Schwanen,
Daß du mein Kinderspiel mit solchem Eifer liebst,
Und durch dein Singen ihm erst seine Seele giebst?
Ich bin es ja nicht werth, ich weiß, daß meine Sachen,
Mein Tockenwerck und Schaum der Jugend nicht viel machen;
Doch machst du, daß mein Sinn mich, stolz zu werden, zwingt,
Weil du mich, und mit dir, das schöne Dreßden singt.
Wohlan, denselben Lohn, den ich dir nicht kan geben,
Wird dein Gerüchte dir verleihen nach dem Leben:
Die Laute, deine Zier, soll bey der Leyer stehn,
Die mit den Sternen pflegt am Himmel auf zu gehn.
Die Künste sterben nicht: So lange man wird singen,
So lange wird dein Lob durch Erd und Luft erklingen.

Auf

Auf H. Christoff Buchwälders Geistliche Gesänge (o)

Die süsse Musica, das Kind der Pierinnen,
Der Freuden Besserung, des Kummers sein Gebiß,
Des Zornes Widerpart, die werthe Lust der Sinnen,
Mit welcher Orpheus hin bis zu den Todten riß
Und wiederum herauf, kömmt jetzt herfür getreten,
Gantz neu erst angethan, voll himmlischer Begier,
Ihr Glantz bestrahlt das Land mit Feuer von Gebeten,
Und Funcken rechter Brunst: kein Phöbus ist nicht hier,
Und auch kein Pindus nicht: der kühne Fürst im Streiten
Der König Israels, des Höchsten bester Mann,
Das Lob der alten Zeit, spielt selber auf den Seyten,
Und stimmt sein Himmels-Lied mit edlen Weisen an.
Die Raserey vergeht, die Sorgen müssen weichen,
Auch dieser Saul wird Paul, legt Spies und Waffen hin
Der schwartze Trauergeist der muß vor Angst verbleichen,
Muß fort zum Phlegeton und trüben Lethe ziehn.
Wolan, mein Vaterland, sey lustig und erfreuet,
Wo nur bey dieser Zeit auch jemand froh kan seyn:
Der Engel täglichs Werck wird jetzt bey dir verneuet,
Nun mehrt jetzt eure Lust, legt von euch alle Pein,
Ihr Hertzen, wie ihr seyd; erhebt die hellen Stimmen,
Und euch auch selbst darzu; last hören, wie ihr könnt,
Last euren schönen Thon bis durch die Wolcken klimmen;
Schaut, wer durch Singekunst dem andern abgewinnt.
Herr Schwager, das seyd ihr; ihr fangt an für zu schreiben,
Und reitzet uns hierzu mit euren Liedern an:
Drum wird auch eurer Ruhm stets grünen und bekleiben,
So lang' ein Mensch allhier den Herren loben kan.

A

(o) Dieser Buchwälder war einer von den getreuen Lehrmeistern unsers Opizen, wie er selbsten danckbar rühmet, in seiner ersten gedruckten Schrift, Strenarum Libellus genannt, welche 1616. zu Görlitz herauskommen, wie solches D. Herr Lindner angemercket. Tr.

An seiner Freunde einen, als derselbe zu Basel Doctor worden.

In dem der wilde Mars mich hat des Neckers Reben,
Und meine Sylvien verursacht zu begeben,
Die schöne Sylvien, so jetzund, wie mir wohl
Gesaget werden will, dem Läger folgen soll;
In dem ich Irrender bin hin und her gezogen,
Von mancher rauen Luft, von Schnee und See durchflogen;
Da gegen Mitternacht, der nimmer stille Belt
Auf seinem kalten Eiß auch Roß und Wagen hält:
Seyd ihr bald an dem Rhein indessen herspatziret,
Bald an der linden Breusch', habt euer Haupt gezieret
Mit einem Lorberkrantz', als Artzt und auch Poet,
Den unser Cynthius auf beydes recht angeht.
Hilf Gott, der grossen Lust! kan auch ein Stand auf Erden,
Der dem die Wage hält, mir nur genennet werden?
Was bleibt euch unerforscht? diß übergrosse Feld,
Was Thetis weit und breit in ihren Armen hält,
Ist euer gantzes Buch: was an dem blauen Dache
Des hohen Himmels sey, was Mond und Sonne mache,
Wie ordentlich das Heer der Sternen seinen Lauf
Und Masse halten muß, das merckt ihr sämtlich auf:
Wohnt oftmahls in der Luft, begierig zu erwegen,
Wannher des Donners Schall, der angenehme Regen,
Der Wind, des Nebels Dunst, der Dräuer, der Comet,
So niemahls ohngefehr gesehen wird, entsteht. (p)
Hier unten aber ist kein Ort, der euch nicht dienet,
Was in der wüsten Heyd' und auf den Wiesen grünet,
Was Berg und Thal gebiehrt, was von sich selber kömmt.
Und was gezeuget wird, ist alles euch bestimmt.

Zwar

(p) Der Autor zielet hiermit auf den bekannten Vers des CLAUDIANUS, de Bello Get.

Et nunquam Terris spectatum impune Cometem. Tr.

Zwar eine Jungfrau trägt mit ihren weichen Händen
Von der gemahlten Zier des Lentzen aller Enden,
Da blaue, dorte gelb', hier weisse Blumen ein,
Setzt sie dem Liebsten auf, wann sie gewunden seyn
Mit ihrem güldnen Haar', und will so lassen schauen
Durch dieses kleine Pfand, ihr grosses Zuvertrauen;
Mehr Nutzens weiß sie nicht: ihr ziehet alle Kraft
Von ihren Adern aus. So vieler Kräuter Saft,
So vieler Bäume Frucht muß eure Wollust mehren:
Wie manches tausend wir Geflügel singen hören,
Wie manches Vieh und Wild in grünen Thälern geht,
Scheint alles, daß es euch zu treuen Diensten steht.
Euch wächset in der Schoos der Erden und den Gründen,
Was Geitz und Pracht der Welt so emsig sind zu finden,
Das Königliche Gold, das Silber, Eisen, Bley,
Der nützliche Magnet, und Steine vielerley.
Doch sonderlich der Mensch ist euer gantzes Wesen,
Der Mensch, das weise Thier, der muß durch euch genesen
Und eure Kunst, nächst Gott: so lieb Gesundheit ist,
So lieb wird auch ein Artzt für andern auserkiest.
Wohlan, fahrt tapfer fort; auf daß ihr möget heilen
Mit Ehren, Lob' und Ruhm' auf allen beyden Theilen,
Zugleich' an jung und alt, arm und reich, Mann und Weib,
Als ein Poet den Sinn, und als ein Artzt den Leib.

Uber Herrn Andreas Hindenberges neu-erfundenen Zähltisch.

Wer sind die Leute doch, die gäntzlich darvor halten,
Daß wir bey weiten nicht zu gleichen sind den Alten,
Was Kunst und Witz belangt? sie leben in der Welt,
Und wissen nicht, was Gott mit ihr vor Ordnung hält.
Der weise Künstler hat ein Wechsel aller Sachen,
Die auf der Erden sind, und die wir Menschen machen,

Nicht

Nicht blos aus unsrer Kraft: es ist hier so bewand,
Daß nichts beständig sey, als nur der Unbestand.
Schau, wie ein jeglichs Ding zum ersten wird erfunden
Durch Arbeit und Vernunft: wächst dann gemach von Stunden
Zu Stunden wieder auf, bis es zum höchsten kömmt,
Und nachmahls unvermerckt auch seinen Abschied nimmt.
Die klugen Alten zwar (ich muß es nur bekennen)
Die haben viel gehabt, das wir nun einig nennen,
Und nirgend nicht mehr sehn; doch wird jetzt aufgebracht
Nicht minder künstlichs Thun, darauf sie nie gedacht.
Was ist der Druckerey doch irgend vorzuziehen,
Der edlen Druckerey, durch die die Künste blühen, (q)
Und so viel Bücher jetzt gebracht sind an den Tag,
Mit denen man Athen und Rom auch trotzen mag?
Ja wir gedencken uns, wie Meister fast zu werden
Des grossen Jupiters, und donnern auf der Erden
Durch des Geschützes Blitz; die Berge zittern auch,
Die Wolcken werden schwartz von unsers Pulvers Rauch,
Und laufen schneller fort: verhau' uns zu dem Strande
Des Meeres Weg und Steg; wir segeln hier zu Lande,
Und schiffen ohne See. Verjag' uns aus der Welt,
Wir haben eine neu', in welcher Gold und Geld
Nicht minder häufig ist. Wilt du uns Gift beybringen,
Die Porcellane wird uns in der Hand zerspringen,
Und sagen, was du thust. Wie schlecht die Bügel seyn,
So setzen wir uns doch mit ihnen fester ein,
Und lassen uns so bald nicht aus dem Sattel heben:
Es pflegt die Sonnen-Uhr uns Unterricht zu geben,
Um welche Zeit es sey: Der köstliche Magnet
Zeigt, wo das schwache Schiff auch bey der Nacht hingeht,
Umringt durch Wind und Fluth. Wir kennen hier von fernen
Durch eines Glases Licht, den Monden und die Sternen,

(q) Von diesen Nachdruck des Verses, sehe man TSCHERNINGS Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 141. Tr.

Als stünden wir darbey, und sind zu Kriegeszeit
Vor einen Einfall auch vielmehr, als sonst, befreyt.
Wir können mit der Glut aus jedem Kraut erzwingen
Die Kraft und Seele selbst, und was von andern Dingen
Sonst hin und wieder noch nicht unlängst ist entdeckt,
Das vor so lange lag in tiefer Nacht versteckt.
Hierbey wird nun dein Tisch, Herr Hindenberg, gesetzet,
Für manchen treflich gut, der bey dem Gelde schwätzet,
Und falsche Rechnung macht: der bleibt nun ungequält,
In dem er für sich hat den Tisch, der selber zählt.
So lange das Gewerb' und Kaufmannschaft auf Erden
Wird altem Brauche nach, durch Geld getrieben werden,
Das allen ist so lieb, so lange wird man dein,
Und deiner schönen Kunst, zum Besten indenck seyn.

Auf Danielis Heinsii Niederländische Poemata.

Ihr Nymphen auf der Maas', ihr Meer-Einwohnerinnen,
Hebt eure Häupter auf, erhöhet eure Sinnen,
Bis froh, du schöner Rhein, und du gelehrte Stadt,
Die Hungersnoth und Krieg zugleich ertragen hat: (r)
Der gantze Helicon ist bey dir eingezogen,
Nach dem der hohe Geist von Gent hieher geflogen:
Die Tauben, so zuvor dir Zeitung zugebracht,
Hat Venus jetzt auch hier zu Bürgerin gemacht.

Der

(r) Die Stadt Leiden, welche 1574. äusserlich von den Spaniern und innerlich von den grausamsten Hunger belagert ward. Als die Noth am höchsten gestiegen, that der gelehrte und tapfre Gouverneur daselbst, JANUS DOUSA die äusserste Gefahr der Stadt, durch abgerichtete Tauben, dem Printzen von Oranien, Wilhelm, nach Delft zu wissen: Worauf dieser die Damme durchstechen lies, daß die Spanier meistens elendiglich umkamen: Diese Tauben stehen noch auf dem Rathhause zu Leyden, ausgestopft; auch hat DAN. HEINSIUS ein schön Griechisches Gedichte darauf verfertiget, woraus unser OPIZ hier viel genommen. Sonst sehe man von dieser wunderbaren Geschicht FAMIAN. STRADA, GROTIUS Annal. Belg. L. II. & Lib. II. Silv. pag. 49. seqq. METERAN, MEURSIUS, in Athen. Batav. & Hist. BOXHORN und andre mehr. Tr.

Der edle von der Does hat erstlich sie gelocket,
Sein' Ida gleichfalls oft an ihren Mund gedrucket,
Sein' Ida, die den Mars so inniglich verletzt,
Daß er sein grimmes Schwerdt mehr als zuvor, genetzt.
Die Thränen, so vor Lieb' aus seinen Augen flossen;
Sind in der Feinde Heer und Läger auch geschossen:
Da ward es gar zu naß: Sie liessen Leyden stehn,
Und fürchteten die Fluth möcht' an die Hälse gehn.
So bald das Gegentheil nun Urlaub hat genommen,
Des Wassers ungewohnt; ist Pallas zu euch kommen, (s)
Und Phöbus hat mit ihm die Musen hergebracht,
Die dann aus Niederland' Athen und Rom gemacht.
Es war noch nicht genung, der Held von Brennus Stamme,
Der grosse Scaliger, stackt' auf die helle Flamme,
Die Franckreich war entführt: Ein Mann, ein blosser Mann,
Der Adler in der Luft, redt' alle Völcker an. (t)
Bis ihr auch, Heinsius, ihr Phönix unsrer Zeiten,
Ihr Sohn der Ewigkeit, beguntet auszubreiten
Die Flügel der Vernunft. Das kleine Vaterland
Trotzt jetzt die grosse Welt, durch eueren Verstand,
Was Aristoteles, was Socrates gelehret,
Was Orpheus sang, was Rom und Mantua gehöret,
Was Tullius gesagt, was irgend jemand kan,
Das sieht man jetzt von euch, von euch ihr Gentscher Schwan.
Die Teutsche Poesie war gantz und gar verlohren,
Wir wusten selber kaum, von wannen wir gebohren;
Die Sprache, für der vor viel Feind' erschroken sind,
Vergassen wir mit Fleiß, und schlugen sie in Wind.

(s) Nemlich 1575. das Jahr gleich nach der Belagerung, ist zu Leyden die berühmte Universität gestiftet, und ihr der nur gedachte Heldenmüthige JAN. DOUSA zum Procurator, würdigst fürgesetzet worden. Tr.

(t) Dem JOSEPH SCALIGER soll die meisten Sprachen haben reden können; fast alle aber gewust und verstanden haben, wie unter andern der berühmte Poet, SALLUSTE du BARTAS, in netten Franz. Versen bezeuget. Siehe PAUL. COLOMESII Galliam Orient. pag. 130. Edit. Fabric. und pag. 134. wo noch zierlichere Lateinische Verse des P. SCRIVERII. darauf stehen. Tr.

Bis euer grosses Hertz' ist endlich ausgerissen,
Und hat uns klar gemacht, wie schändlich wir verliessen
Was allen doch gebührt: wir redten gut Latein,
Und wolte keiner nicht für Teutsch gescholten seyn.
Der war weit über Meer, in Griechenland geflogen,
Der hatt' Italien, der Franckreich gantz durchzogen,
Der pralte Spanisch her: Ihr habt sie recht verlacht,
Und unsre Mutter-Sprach' in ihren Werth gebracht.
Hierum wird euer Lob ohn alles Ende blühen,
Das ewige Geschrey von euch wird ferne ziehen,
Von dar die schöne Sonn' aus ihrem Bett entsteht,
Und wiederum hinab mit ihren Pferden geht.
Ich auch, weil ihr mir seyd im Schreiben vorgegangen,
Was ich für Ehr' und Ruhm durch Hochteutsch werd erlangen,
Will meinem Vaterland' eröffnen rund und frey,
Daß eure Poesie der meinen Mutter sey.

Antwort auf Herrn Balthasar Venators teutsches Carmen, an ihn geschrieben.

Wie ich empfangen ward, wie man mich angenommen,
Als auf den Helicon ich dieser Tage kommen,
Dahin die Venus mich zum Phöbus ausgesand,
Ist mir am besten selbst, und mehr als wohl, bekannt.
Ich war den hohen Berg kaum recht hinangestiegen,
Da sah' ich um mein Haupt mit grossem Sturme fliegen,
Flöt, Harffen und Pandor: Der Grimm kam in den Lauf;
Apollo schrie mich an, die Musen stunden auf.
Euterpe sonderlich springt zornig zu dem Quelle,
Den Pegasus gemacht, und jagt mich von der Stelle,
Geußt heftig auf mich zu, macht durch und durch mich naß,
Daß ich der Musen gern' und fast mein selbst vergaß.
Ich gieng beyseit hinweg, und satzt' aus Scham mich nieder
Bey einem Lorberbaum, bedachte hin und wieder,

Wie

Wie hefftig ich geirrt, daß ich ein Ding begehrt
Das keinem vor der Zeit, die Musen je gewährt.
In dem ich also saß in Scham und tiefen Sinnen,
Kömmt Meleager her, der Sohn der Pierinnen,
Sagt, daß er jetzund erst vorbey gegangen sey,
Und heimlich zugehört, daß Erato so frey
Für mich geredet hab, und inniglich gestritten,
Es würde Venus nicht so treulich für mich bitten,
Wann ich es nicht verdient. Darauf hab' also bald
Apollo sich und sie gar wohl zur Ruh gestalt:
Dem sey nun, wie ihm will: so lieb ich doch vor allen,
Daß Meleager mich ihm läst so wohlgefallen:
Lobt er und Erato mein neues Seytenspiel,
Der gantze Helicon mag bleiben, wer er will.

Als er aus Siebenbürgen sich zurück anheim begab.

Du schöner Apulus, an dessen grünem Rände
Trajanus vor der Zeit, mit einem festen Bande
Ihm dieses Land verknüpft, da mancher Römer liegt,
Der ritterlich und steiff den Völckern angesiegt;
Gehabe dich nun wohl, samt dem und jenem Quelle,
Die reich von Golde sind, ich werde keine Stelle
Bey dir, du klare Bach, mir suchen nach der Zeit,
Daß ich da ruhen mag; mein Sinn steht anderweit.
Der rauen Menschen Art, die itzund bey dir wohnen,
Die aller Tugend Feind, und ihr mit Hasse lohnen,
Die zwingt mich, daß ich dir muß geben gute Nacht,
Und auf mein Vaterland bin wiederum bedacht.
Ich hatte wohl vermeynt, auch schon mir vorgenommen,
Zu dir, O Grâcien, in kurtzer Zeit zu kommen,
Du werthe Nachbarin: ich dachte gantz auf dich,
Und wolte nun dahin, wo Hämus unter sich
Die Wolcken selber läst, hier da vor alten Zeiten,
Der Thracier Poet gespielet auf den Seiten,

Daß Wild und Wald getantzt, und da der Strymon läuft
In den der Kranche Heer die krummen Federn täuft.
Olympus stund mir schon, wie gleichsam im Gesichte,
Und Ossa und sein Thal, von dem so viel Gedichte
Sind worden aufgesetzt: hier war der Helicon,
Und der Parnassus auch; nicht allzuweit darvon
Floß unser Castalis; da kam der Pferdebrunnen
Mit lieblichem Geräusch und Murmeln hergerunnen.
Ich hätte mich auch wohl bis auf Athen gewand,
Und auf die Stadt, so sonst Zweymeerig wird genannt, (u)
Corinth, ich meyne dich, wohin ich nur gesehen,
Da hätt ich bald gedacht, was da und da geschehen:
Hier hat Demosthenes gedonnert und geblitzt,
Hier Aristophanes so meisterlich gespitzt,
Hier hat der Socrates, und Plato hier gelesen;
Hier ist der von Stagir, hier Aeschilus gewesen.
Diß fiel mir sämtlich ein: mein Siech seyn aber macht, (x)
Daß ich mir alles nun muß schlagen aus der acht.
Die Kranckheit läst mich nicht, des Fiebers Kält und Hitze:
Drum ist es nur an dem, daß ich zu Rosse sitze,
Auf Teutschland wieder zu: ihr Freunde, gute Nacht,
Und du, O Vandala, mit der ich auch verbracht
Ein Theil der langen Zeit: wohlan, du klarer Brunnen,
Bey welches Bächen ich das Licht der rothen Sonnen
Zum ersten angeschaut, du schneller Bober auch,
Nimm mich an deinen Strand, wie vormahls dein Gebrauch.

Bey

(u) Er zielet hiermit auf die Worte des HORATII Od. 7. Lib. I.
Bimarisve Corinthi
Moenia,
Dergleichen auch bey dem OVIDIO, und andern, für kömmt. In einem alten Epigrammate bey dem PITHOEO, welches de Vita tranquilla handelt, heist es noch deutlicher also, pag. 27.
Mari gemino semper pulsata Corinthos.
Die Ursache dieser Benennung ist bey dem CELLARIO und andern Geographis nachzusehen, denn wir schreiben hier keine Commentarios. Tr.

(x) Von dieser und dergleichen Redens-Arten siehe TSCHERNINGS Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 34. seqq. Tr.

Bey dir verhoff ich nun den Rest von meinem Leben,
Das Reisen beygelegt, in Frieden aufzugeben:
Der Jugend Wanckelmuth, viel Sorgen, Müh und Pein
Ist bis anher genug; hier soll das Ende seyn.

An die Hirschbergischen Bäder.

Ihr Nymfen, die ihr hier um dieses grüne Thal,
Das mit dem Schneegebirg' und Alpen steht umgeben,
In stiller Einsamkeit verbringet euer Leben,
Ihr weissen Najades, und du, O schönes Qual,
Durch dessen werthe Kraft die Menschen sonder Zahl
Bisher genesen sind, wolt ihr nach Ehre streben,
Die nimmer sterblich ist, und euch noch höher heben,
So nehmt diß edle Pfand, das nun auch dieses mahl
Sich zu euch hier gemacht, gesund und frisch zu werden.
Bewahret und versorgt die Hofnung unsrer Erden,
Diß Landes besten Trost, so bringet ihr den Danck
Der Treu und Wachsamkeit, daß ihr durch euer Pflegen
Habt den erquickt, an dem uns sämtlich viel gelegen.
Ist er nicht mehr wohlauf, so sind wir alle kranck.

An Herrn David Müllern,

Uber die Geburt seiner liebsten neuen Tochter.

Herr Müller gieng im Schertze
Ein Wetten mit mir ein,
Sein Trost und liebstes Hertze
Brächt' ihm ein Töchterlein;
Mein Urtheil war darwider,
Und riehr' auf einen Sohn:
Ich satzt' ihm meine Lieder,
Er mir den Xenophon.

Worauf er sey gegangen,
Daß weiß ich warlich nicht;
Ich sahe dieser Wangen
Lebhaftes schönes Licht,
Und glaubte, daß sie schreiben,
Die Söhne machen roth;
Nun muß es dabey bleiben,
Ein Buch ist kein Gebot.
Wiewohl was ist gefehlet,
Weil doch ein Weibesbild
Wird für ein Mensch gezehlet,
Und auch nicht minder gilt?
Wer anders schon will sagen
Der kennt sich selber nicht;
Dann Menschen Menschen tragen
An dieses Tagelicht.
Was rucken wir den Frauen
Diß oder jenes für?
Die Blumen auf den Auen
Sind nicht von solcher Zier:
Die Sonne, wann sie strahlet,
Vom Mohrenlande her
Hat schöner nie gemahlet
Das Land und breite Meer.
Ein Mann der muß nur reisen,
Ertragen Hitz und Frost,
Muß ziehn durch Eiß und Eisen
Bey schlechter Ruh und Kost,
Muß bauen, Kriege führen,
Steigt auf ein wildes Pferd,
Wird mager beym studiren,
Stirbt oftmahls durch das Schwerdt.
Des Frauenzimmers Jugend
Wird sonder Sorgen groß,
Erlernet Witz und Tugend
In ihrer Mutter Schoos,

Die sie mit Lust erziehen
Bis zu derselben Zeit,
Da sie auch lernen fliehen
Die Last der Einsamkeit.
Nun wachse, liebe kleine,
Sey deiner Eltern Zier,
Brich künftig mit dem Scheine
Der edlen Zucht herfür:
Gott lasse mich erfahren
Den angenehmen Tag,
Daß ich mit greisen Haaren
Dein Brautlied schreiben mag.

In Herrn Christoph Jacobens Stammbuch.

Wo solte doch die Welt samt ihrem Wesen bleiben,
Schien' ihr der schöne Glantz der güldnen Sonnen nicht?
So ist die Freundschaft auch der Menschen klares Licht,
Mit welcher sie den Lauf der Eitelkeit vertreiben.
Und sich einander selbst, wie gleichsam einverleiben,
Ist also Lobens werth, daß sich ein Freund verspricht,
Dem andern hold zu seyn, hier durch der Feder Pflicht:
Doch muß man solche Treu auch in das Hertze schreiben.
Dann wo der Sinn nicht ist, da bleibet nur die Hand,
Der Mund und das Gesicht ein ungewisses Pfand:
Rechtschaffen meynen heist recht fördern und recht lieben;
Wie Gott uns selber liebt, der auch ein Stammbuch hält,
In welchem, der so ihn für allem auf der Welt
Von gantzer Seelen ehrt, steht oben angeschrieben.

Bindebrief.

Diese Sitten, diese Gaben,
Diese keusche Freundlichkeit,
Welcher Glantz euch hat erhaben
Daß ihr Liebens würdig seyd,
Ubertrifft der Sachen Preis,
Die man sonst zu finden weiß.
Doch mein williges Gemüthe,
Darmit ich euch zugethan,
Ubertrifft des Bandes Güte,
Welches ich jetzt knüpfen kan:
Weil der Sinn nun nicht gebricht,
So verschmäht das Band auch nicht.
Gott, der euch die Zier gegeben,
Lasse den gewünschten Tag
Euch mit Freuden bald erleben,
Daß ein Band euch binden mag,
Das vom Himmel selbst erkiest,
Und der Schönheit würdig ist.

Uber die Eroberung Roschelle, 1628.

Aus dem Lateinischen eines andern.

Ich, die ich weitberühmt durch Unglück worden bin,
Roschelle, der kein Feind, noch König ihren Sinn
Zuvor gebeuget hat, die weiß ich jetzt das Ende,
Weil mein Verhängniß kömmt, und bindet mir die Hände,
Zu ziehren den Triumph und Sieg mit einer Stadt,
Die selbst sonst triumphirt und obgesieget hat.
Der stoltze Spanier, der Welschen kluge Sinnen,
Und Rom, und Schweitzer Muth hat diß noch nie thun können.

Um-

Umsonst hat Holland mir viel Segel aufgebracht,
Umsonst war Guise selbst, der Engelländer Macht (y)
Und ihr Morantz gieng bey. Malteser Ritter enden
An meiner Tugend nicht, die Spanierschiffe länden
Zu langsam bey mir an, gantz Franckreich das bekriegt
Mich sein geringes Glied, und läst doch ungesiegt.
Was grössern Wunders werth, und was mich mehr erhebet;
Mein Hertz' entfiel mir nicht, wie sehr nach mir gestrebet
Des Richels Künst' und Witz. Die Sorgen freye Nacht,
Das wache Morgenlicht hat sein' Klugheit Macht
Verstarret angesehn, die Sternen sind verblichen
Vor solcher weisen List, wann er in sich gewichen,
Und gantz sich hat versucht. Doch hab' ich nur allein
Den jämmerlichen Zorn, den Rathschlag meiner Pein,
Das Bündniß über mich, der schnellen Schiffe Flügel,
Die Schlachten und Betrug, und aller Wege Riegel
Zu Land' und auch zur See, beständig aufgefast,
So weit mich voriges Verhängniß nicht gehaßt:
Jetzt kömmt ein anders an, das Ludwig mit sich bringet;
Er er hat einig mir der Bürger Hertz' umringet
Mit Schrecken und mit Angst; Er er hat einig mir
Von Furchten schwach gemacht die Mauren, meine Zier.
Mein Volck zörnt leichter nun. Der Winter muß sich legen,
Die Welien stille seyn, die Winde sich nicht regen.
Wer glaubet dieses auch? es wird der wilden Fluth
Durch Berge neuer Art gebrochen selbst der Muth;
Die strafenswerthe See sieht nun an ihrer Seiten
Der Felsen Joch gebaut, sie sucht nicht mehr zu streiten,
Und will gehorsam seyn. Der König, wie gemach,
Wie gütig er sonst ist, folgt auch dem Himmel nach,

Lernt

(y) Hiervon wie auch den folgenden, handelt ausführlich HUGO GROTIUS, in den Briefen, die vom Jahr 1628. geschrieben worden und in der grossen Sammlung seiner Briefe zu befinden. Vornemlich aber GEORG. REVELLUS, de Rupella ter obsessa, capta & subacta, GRAMMONDUS, Hist. Lib. XVIII. und viele andere, die das Leben Ludovici XIII. und des Cardinals RICHELIEU, bekannter massen beschrieben haben. Tr.

Lernt zornig seyn, wie er. Es hatten sich verschworen
In Bund Luft, Erd und Meer, die haben gantz verlohren,
Sie schämen sich ein Leid, dir König, an zu thun,
Und werden fromm von dir. Ich Arme werde nun,
Ich Arme die ich bin, zu Land und See besprungen,
Die Götter haben sich von mir hinweg gedrungen,
Ich stund nach ihnen noch. Der König fällt mich an
Mit allem, was Natur geheissen werden kan,
Das gantz ihm dienen muß: was ists, daß ihr euch schämet,
Ihr Bürger, weil euch ja ein solcher König zähmet?
Diß bitt ich, wann die Welt mich für bezwungen spricht,
So schweige nur die Welt auch meine Feinde nicht.

Uberschrift König Meleanders Schiffes, im 20. Cap. des 2. Buches der Argenis.

O Venus! die du bist gebohren aus den Wellen,
Diß Schifflein, das man mag bey deine Muschel stellen,
Und ihr fast ähnlich sieht, ruft dich, o Göttin, an,
O Allerschönste dich, als die ihm helffen kan.
Nicht zwar, daß es sich woll in schwere Kriege wagen,
Wann der Bellonen Zorn das Meer heißt Waffen tragen;
Diß edle kleine Schiff ist nur zur Frölichkeit,
Zur Frölichkeit und Luft, und nicht für grimmen Streit.
Es kan auch für dem Nord ingleichen nicht bestehen,
Wann er die grüne See bezwingt Berg an zu gehen.
Wann Doris sitzt am Strand und trucknet ihr das Haar,
Das durch den faulen Sud zuvor beregnet war,
Dann wird sich diß dein Schiff am Ufer lassen schauen,
Und dieser Insel Haupt dem stillen Wasser trauen.
O Göttin, haben wir dich jemals so verehrt,
Und dein Altar geschmücket, wie sich zu thun gehört,
So schaue ja wohl zu, daß du die Luft beschauest,
Und unsern König nicht den leichten Winden traueſt:
O Königin der Luft, nimm du das Ruder an,
In deine zarte Hand, und mache stille Bahn.

Die

Die Brüder Helenen laß gleichfalls glücklich leuchten, (z)
Daß kein Gewitter mag des Landes Trost befeuchten.
Ach! ach! wie schwebt Gewalt doch immer auf der Flut!
Wie ist den Königin die See doch keinmal gut!

Uberschrift an der Fortunen Tempel. Im 4. Buche selbiger Johann Barclayens Argenis.

Ihr Seelen voll von Schuld, ihr Nährerin der Sünden,
Die willig unrecht thun, die ihren Sinn entzünden,
Mit Neide, welcher sich selbst neben andern frißt,
Die so ihr alles raubt mit Macht und arger List,
Wünscht eurer Eltern Tod, so euch zu lange leben,
Pflegt ausser keuscher Eh, in schnöder Sucht zu schweben,
Und denckt ein fremdes Bett ist euer Lust Gewinn,
Laßt stehn diß Heiligthum, geht weit vom Tempel hin.
Vergebens ist es doch, die Götter zu bemühen,
Ihr liegt umsonst allhier auf euren falschen Knien;
Ihr bringt ohn alle Frucht, die Gaben dieser Welt,
Wann nicht den Göttern erst das Hertze wohlgefällt:
Diß, diß muß sauber seyn, muß keinen Mackel haben.
Der Wunsch ist ungewünscht, und unbegabt die Gaben,
Darbey kein Eifer ist: dann Gott begehrt kein Gut,
Daß ihm ein Böser giebt; er liebt nicht Ochsenblut.
Er ists, dem alles ist; er schaffet, daß den Thieren
Die Kraft des Lebens sich muß in den Adern rühren;
Daß des Gefügels Heer sich an das runde Zelt
Des blauen Himmels schwingt, daß hier durch Busch und Feld
Um Berg und Thal das Vieh und Wild ihr Essen finden,
Daß etwas lebt und schwebt tief in des Meeres Gründen.
Er pflantzt den Bäumen ein Geruch, Farb und Gestalt,
Macht, daß der Weyrauch rinnt durch den Sabeerwald,

Daß

(z) Castor und Pollux, deren Zwillings Sterne denen Schiffen nach dem Sturme, stilles und angenehmes Werter bedeuten sollen, wie aus dem HORATIO, HYGINO und vielen andern sattsam bekannt. Tr.

Daß edler Balsam schwitzt im Lande der Idumen,
Giebt heilsam Art und Kraft den güldnen Purpurblumen.
Vermeynt ihr, blindes Volck, daß ihr Gott wohl behagt,
Wann ihr ihm Rindesfleisch auf sein Altar hin tragt?
Wann ihr ein Schaaf abstecht? entzündet theure Sachen
Und seyd doch selber kalt? wolt Gunst durch Reichthum
machen?
Ihr armen, ich gedenck an das, was ihr gedenckt,
Wann ihr dem Jupiter sein eigne Güter schenckt.
Ach hoffet ja doch nicht für Gott euch zu verstecken,
Und eure Schuld durch Rauch vom Opfer zu zudecken.

Eines Druiden Gedichte.
Auch in demselben 4. Buche.

Ihr Hertzen böser Art, ihr schnöden Ubelthäter,
Schertzt ja den Himmel nicht, und die Geduld der
Götter,
Verhönt die Lindigkeit und späte Straffe nicht.
Ob gleich der Jupiter was langsam Urtheil spricht,
Und nicht stracks auf der Fahrt, nach einer jeden Sünden
Mit Donnerkeilen will die heisse Luft entzünden,
So denckt er doch sehr weit, die Themis schreibt es an,
Und sagt der Nemesis, was ich und du gethan:
Ihr schwartzes Buch ist voll von unserm schnöden Wesen,
In dem sich mancher kan auf allen Blättern lesen.
Dann komt uns Menschen her ein tausendfacher Tod,
Und, was noch ärger ist, ein Hertze voller Noth,
Drum sehen wir die Flut der Wässer sich ergiessen,
Und Tritons wilden Schaum bis in die Städte fliessen;
Drum geht die grüne Frucht der Felder oftmals ein,
Bald durch des Hagels Kraft, bald durch ein wildes
Schwein.
Wie, wann der Fieberschaar, wann scharfe Pestilentzen
Verfaulen Land und Luft, und schliessen alle Gränzen?
Wann Mars, der starcke Gott, den wilden Degen wetzt,
Und Länder an die Herrn, Herrn an die Länder hetzt?

Wann

Wann der Bellonen Blitz entzündt ein Theil der Erden,
Der anders, als durch Blut, nicht ausgelöscht kan werden?
Klagt ja die Götter nicht, des Zornes wegen, an;
Sprecht lieber frey heraus: das haben wir gethan;
Die längst verwürckte Schuld bezahlen wir erst heute.
Wir aber wissen nicht (wir armen blinden Leute)
Woher das Ubel sey, wann Ungewitter kömt,
Und Titans güldnen Schein uns aus den Augen nimt,
Mit schwartzgewölckter Nacht; warum so wenig Alten,
Und in der Jugend noch, die Glieder uns erkalten.
Wir schmähen die Natur, und heissen diese Zeit,
So uns zu bitter wird, des Glückes Grausamkeit.
Der Wechsel der Natur kan dessen nicht entgelten,
Man hat auch auf das Recht der Götter nicht zu schelten;
Wir haben sie gereitzt, wir haben die Geduld,
Des Himmels aufgeweckt, mit unsrer eignen Schuld.

Uberschrift einer Tafel an des himmlischen Jupiters Tempel.

Aus dem 5. Buche der Argenis.

Hier ist kein güldnes Haus, hier sind nicht solche Speisen,
Nach denen man erst muß in fremde Länder reisen,
Man treibt hier mit der Ruh des Schlafes keine Pracht,
Hier ist kein Bette nicht aus Helffenbein gemacht,
Kein Fürhang von Scarlat: man sieht hier gar nicht blincken
Der Diamanten Glantz, noch aus Crystalle trincken;
Man höret keine Laut: hier ist kein Buhler nicht,
So anzutragen weiß der falschen Liebe Pflicht.
Ja nichts, was pflegt die Welt zu trösten und zu schrecken.
Ein Wald, ein blosser Fels umringt mit grünen Hecken,
Ein öder Busch ist hier; hier ist geringe Kost,
Und wann die Stunde kömt, des Schlafes kurtze Lust;
Die Tracht sehr schlecht und arm, die Arbeit wird geliebet,
Durch einen langen Tod das Leben ausgeübet.
Doch siehet man auch nicht den Haß und grimmen Neid;
Das Hertze wird gar nie gejagt durch Zorn und Streit.

Hier wohnt die stille Ruh, die Einigkeit der Sinnen,
So allzeit offen stehn, und nicht betriegen können.
Der Geist gedenckt an sich, hat Gott ihm auserkiest,
Und steigt den Himmel auf, von dem er kommen ist.

VIRGILII:

Excudent alii.

Die andern zwar die werden Künstler seyn,
Als lebendig, zu bilden Ertz und Stein,
Sie werden sich verstehn auf Rechtens-Sachen,
Des Himmels Lauf mit Zirckeln kündig machen:
Du, Römer, solst beherrschen Volck und Land,
(Die Kunst bleibt dir) und haben in der Hand
Die Ruh und Krieg: solst schonen, die dich hören,
Und durch das Schwerdt, die stoltzen Demuth lehren.

HORATII:

Exegi monumentum.

Ich hab ein Werck vollbracht, dem Ertz nicht zu vergleichen,
Dem die Pyramides an Höhe müssen weichen,
Daß keines Regens Macht, kein starcker Nordwind nicht,
Noch Folge vieler Jahr, und Flucht der Zeit zerbricht.
Ich kan nicht gar vergehn, man wird mich rühmen hören,
So lange man zu Rom den Jupiter wird ehren.
Mein Lob soll Aufidus, der starck mit Rauschen fleußt,
Und Daunus wissen auch, der selten sich ergeußt.
Dann ich bin der, durch den der Griechen schönes Wesen,
Was Tichterkunst betrift, jetzt Römisch wird gelesen.
Setz, o Melpomene, mir auf, als meinen Ruhm,
Den grünen Lorberkrantz, mein rechtes Eigenthum.

Martin Opizen
Der
Poetischen Wälder
Anderes Buch,
Von
Hochzeit-Gedichten.

Auf Ihro Fürstl. Durchl. Friederichs, Herzogen zu Holstein,
Und
Fräulein Marien Elisabethen, aus dem Churfürstl. Hause Sachsen, Beylager.

Sonne, derer schönes Licht
Nunmehr Eiß und Schnee bethauet!
Und des Winters Härte bricht,
Hast du jemals angeschauet,
Daß was edlers vor der Zeit
Seine Freyheit hat verfreyt?
Vaterland, bekenne mir,
Sage mir von gantzem Hertzen,
Hoffest du nicht auch von hier
Eine Stillung derer Schmertzen,
Welche dich bisher gekräncket,
Und dir deinen Muth gesenckt?

Nun, der Höchste sey gelobt:
Aber ihr, o wilde Waffen,
Wie ergrimmt ihr habt getobt,
Dennoch solt ihr jetzt entschlafen.
Solche Heyrath kan allein,
Nicht nur eine Heyrath seyn.
Starcke Raute, grüne wohl;
Deinen süssen Bitterkeiten,
Welche nichts bezwingen soll,
Weiche dieses Gift der Zeiten,
Dieses Gift, das nur zu viel
Herz und Haupt durchdringen will.
Grüne du auch, werthes Paar,
Das sich nun zusammen giebet:
Nymfe, was vor Hofnung war,
Wird jetzt mit der That geliebet:
Held, des Landes Licht und Schein,
Will dein Licht alleine seyn.
Diese neue Galathee
Wird dir Land und Leut erquicken,
Wird dir deine Cimbersee
Mit den Strahlen überblicken,
Mit den Strahlen, derer Zier
Wie Diana, glänzt herfür.
Sey getrost, o Vaterland,
O du himmlisches Gewölbe,
Segne dieses Friedenspfand:
Lauf und eile dich, o Elbe,
Zeig es deinem Holstein an,
Daß es auch sich freuen kan.
Singe frölich Wild und Wald,
Singe, was sich regt auf Erden,
Kind und Eltern, Jung und Alt,
Singet: es wird besser werden,
Singt: der Lenz verjüngt das Feld
Und der Rautenstrauch die Welt.

Auf des Hochwohlgebohrnen,

Herrn Sigismunden, Freyherrn von Güldenstern, auf Fogeluick und Lündelholm,

und

Fräulein Anna, gebohrner Freyhin von Cema, Beylager.

1.

Ein Zweig von schöner Tugend,
Von einer edlen Art,
Die Cron und Lust der Jugend,
Sehr lieblich, rein und zart,
Stund prächtig und erhaben,
So daß ihm nichts an Gaben
Fast gleich gefunden ward.

2.

Was ist doch hier vollkommen?
Wo herrscht das Glücke nicht?
Der Blume ward genommen
Des Pflegers Hut und Pflicht.
Er muste von der Erden,
Und sie verwäiset werden,
Des Landes Zier und Licht.

3.

Sie steht doch, und vertrauet
Des Himmels Gunst allein,
Der freundlich auf sie schauet,
Und selbst ihr Trost will seyn,
Will den Verlust ergäntzen,
Und frölich sie beglänzen
Durch eines Sternes Schein.

4.

Er blinckt mit güldnen Strahlen,
Der Stern von Mitternacht,
Wie Phöbus pflegt zu mahlen
Der Wolcken blaue Tracht:
Wie Luna, wann die Flammen
In ihr sind rund beysammen,
Das Firmament belacht.

5.

Der kalte Nordstern pfleget
Der Schiffer Trost zu seyn,
Wann Wind und Sturm sich reget,
Reißt Mast und Seegel ein:
Den Stern, den wir hier meynen,
Der soll und will bescheinen
Die liebste Blum allein.

6.

Wer lobt dich nach genügen,
O du gewünschte Nacht,
Die du den Stern solst fügen
Zu seiner Blumen Pracht?
Hoch bist du Stern, zu schätzen:
Du, Zweig, kanst dich ergötzen,
Dein treuer Leitstern wacht.

7.

Es ist jetzt nicht von nöthen,
Daß bald der Tag anbricht:
Vor tausend Morgenröthen
Glänzt dieses Sternes Licht.
Du, Blume, wirst nun grünen,
Wann dich dein Stern beschienen:
Die Würckung fehlet nicht.

8.

Die milde Schooß der Erden
Mag reichlich weit und breit
Vom Monden trächtig werden,
Bey dieser Friedens-Zeit.
Der Stern ist nur erschienen,
Diß Blümlein zu bedienen,
Mit Kraft der Fruchtbarkeit.

9.

Stern, du wirst wachsen machen
Die Blume recht und wohl:
Dein Stern muß dich bewachen,
O Blume, wie er soll.
Wann dieser Stern so stehet,
Und Thau das Feld durchgehet,
So wird die Rose voll. (a)

Auf des Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Joachims, Freyherrn von Mettichen, und Fräulein Annen Marien, Burggräfin zu Dohna, Beylager.

Erato, mir werden jetzt,
Wie für diesem, meine Sinnen,
Zwar nicht mehr von dir erhitzt:
Hippocrene will nicht rinnen,
Und das Fest der schönen Braut
Wird ohn Hochzeitlied geschaut.

(a) In dieser Ode herrscht leider! wieder ein Wortspiel, welches die starcken Aristarchen nicht vertragen werden. Doch wird es von vernünftigen Leuten endl. noch gelitten werden können, wenn nur das Ende dieses Hochzeit-Liedes keine solche nachdenckliche Zweydeutigkeit in sich hielte, die wir nicht erklähren wollen. Tr.

Doch, was nutzet mein Gesang?
Weil das grosse Rund der Erden
Seine Stimm und Freudenklang
Läst ein Brautgedichte werden:
Weil sie ihr Lied schallen läst,
Bis durch Nord, Sud, Ost und West.
Feld und Wiesen sind erfreut;
Echo ruffet in den Wäldern;
Die gewünschte Frühlingszeit
Läst sich sehen auf den Feldern,
Und der kühle Thau der Luft
Netzt der schwangern Erden Kluft.
Es erquickt sich, und erwarmt
Durch die Kraft der güldnen Sonne,
Was die reiche See bearmt;
Das Geflügel ist in Wonne,
Lobt zum besten, als es mag,
Fräulein, deinen Hochzeit-Tag.
Die Vermehrerin der Welt,
Venus springt in leichten Täntzen,
Samt den Nymfen, um das Feld,
Die geziert mit grünen Kräntzen,
Stimmen jede, wie sie kan,
Ein verhoftes Brautlied an.
Komm du schönes Abendlicht,
Das der Lieb Erfüllung giebet:
Nachtstern, komm und säume nicht.
Wer mit rechten Treuen liebet,
Dem wird länger nur ein Tag,
Als ein Jahr sonst währen mag.
Edles Nachtlicht, komm! es kömt:
Luna läst ihr Silber blincken,
Der Gestirne Feuer glimmt;
Hymen und Cupido wincken:
Sie begehren dich herfür,
Du noch jetzt der Fräulein Zier.

Menschgöttin, nicht säume dich;
Dein halb Du und Trost auf Erden
Bringt zu dir sich gantz mit sich.
Schau, ein Weinstock muß vor werden
An den Ulmen aufgeführt,
Eh man reife Trauben spürt.

Nun sie kömmt die edle Braut:
Castors Schwester muß ihr weichen;
Rom hat schöners nichts geschaut:
Mentors Bild war nie dergleichen,
Und Apelles hätt' erkannt
Den Gebrechen seiner Hand.

Werthes Paar, vermengt die Brunst,
Liebt und gebet, gebt und liebet,
Was euch heist des Himmels Gunst,
Die euch zwey zusammen giebet:
Der gezierten Braut Gestalt
Sey bald fruchtbar, langsam alt.

Als Herr Hieronymus Albert zum andernmahl geheyrathet.

Liebster Freund nach dem ich mir
Sehr gewünschet für und für,
Seit dir an des Neckers Strande
Auch gefiel ein hübsches Bild,
Und die Sylvia mich hielt
In gewünschtem Liebesbande,
Ehe Mars zu Felde bließ,
Und uns Arme wandern hieß.

Sylvia ist nicht mehr hier;
Des schneeweissen Leibes Zier

Ist schon längst zu Grabe kommen.
Deine hat ein andrer Mann,
Wann ich mich erinnern kan,
An dem schönen Main, genommen:
Jene denckt hieher mehr nicht,
Diese lebt in Ehepflicht.
Nachmahls hat das Glücke mich
Jetzund für, bald hinter sich,
Wie es pflegt, umher getrieben;
Du hast einen bessern Rath,
Hier in eurer edlen Stadt,
Billig lassen dir belieben;
Hast den klugen Sinn gewand
Auf den fruchtbarn Heyraths Stand.
Kan der Tod dann gar todt seyn?
Kan er wie Demant und Stein
Fest und unbeweget stehen?
Muste dann so zeitlich dir
Hedwig, deine Lust und Zier,
In der ersten Blüt entgehen?
Ach daß keine Tugend nicht
Dir, O Tod, das Hertze bricht!
Sind wir ia nur Wind und Rauch?
Nun, nimmt Gott, so nimmst du auch,
Lässest ihn was anders geben.
Recht so: wer nicht standhaft liebt,
Und der Ehe sich ergiebt,
Pflegt nur gleichsam halb zu leben;
Halb zu leben pflegt ein Mann,
Dem kein Weib gefallen kan.
Heyrath macht es, daß die Welt
Ihren alten Gang behält,
Daß sie Fried und Kriege heget,
Daß der Städte Thun besteht,
Daß der Feldbau nicht vergeht,
Daß sich Lust zur Wollust leget,

Zu der Wollust, die bald kömmt,
Und auch bald ihr Ende nimmt.
Rechte Liebe geht allhier
Allen andern Dingen für,
Sie macht Honig aus der Gallen,
Sie ists, die das Essen würtzt,
Die des Muthes Unmuth kürtzt,
Die uns aufhilft, wann wir fallen:
Die durch keine Zeit zerrinnt,
Und noch ist, wann wir nicht sind.
Thu, Herr Albert, was du thust,
Schöpfe wieder diese Lust,
Die kein Glücke mir will gönnen:
Wie es wohl ergötzet mich,
Daß ich wünschen soll für dich:
Ich begnüge meine Sinnen,
Daß ich gleichwohl schreiben kan,
Was von andern wird gethan.

Auf Herrn Johann Mayers und Jungfrau Margrethen Gierlachin Hochzeit.

Ihr, welche Tag und Nacht mit Hofnung, Furcht und Zagen
Der strenge Wüterich, die Liebe, pflegt zu plagen,
Die, so ihr gantz und gar der schnöden Eitelkeit,
Den Lüsten ohne Lust, zu Dienst' ergeben seyd,
Seht an die lieben zwey, so weit von allem Schmertzen,
In dem ihr euch befind, mit unzertrenntem Hertzen
Nun werden inniglich verknüpft seyn in ein Band,
Das durch den bleichen Tod auch selbst nicht wird zertrannt:
Denckt eurem Stande nach, erweget euer Leben,
Und das, in welches sie sich wollen jetzt ergeben:
Wie selig sind sie doch! Ihr aber schifft im Meer,
Das keinen Hafen hat, da Unmuth und Beschwer

An statt der Segel sind, da Klippen, Wind und Wellen
Der rasenden Begier sich euch zugegen stellen,
Mit stürmender Gewalt, da gar kein Steuermann
Nicht angetroffen wird, auf den man fussen kan.
Die Liebe, die euch rührt, ist durch den Wahn gebohren,
Der nie sein Meister wird, sie ist ein Witz der Thoren,
Der Weisen Unvernunft, ein' angenehme Noth,
Ein wohlgeschmacktes Gift, ein eigenwillig Tod,
Und süsse Bitterkeit, ein Hencker der Gewissen,
Dem Jupiter selbselbst auch hat bekennen müssen;
Wie edel, wie gelehrt wir immer mögen seyn,
Jedoch bethört sie uns mit ihrer süssen Pein.
Wir lassen ohne Scheu, Papier und Waffen liegen,
Vergessen unser selbst, beginnen uns zu schmiegen
Vor einer, die nicht groß nach unsern Künsten fragt,
Und der viel ander Thun, als Lob und Ruhm, behagt.
Wir irren noch mit Lust, und hören auch die Schande
Mit grossen Freuden an, so uns und unserm Stande
Hieraus entstehen muß: und sagen oftmahls auch,
Was nie geschehen ist: (welch schändlicher Gebrauch,
Indem wir mancher so den guten Nahmen stehlen,
Und was sie nie gedenckt, geschweige thut, erzehlen,
Nicht recht und redlich ist) man ist nur blos bedacht,
Der Buhlschaft lieb zu seyn, erfindet neue Tracht,
Und zeucht mit Kleidern auf, die doch bey dem nichts können,
Auf das ein geiles Weib die ungezähmten Sinnen
Allein zu richten pflegt. Wir lernen leise gehn,
Zu mehrer Sicherung, und auf die Seiten stehn,
Die Thüren fein gemach mit stiller Hand aufmachen,
Nicht gleiten bey der Nacht, zu rechter Zeit erwachen:
Wir reden ohne Mund, mit Augen, mit der Hand,
Mit Greifen an ein Ohr, und was sonst mehr bekannt.
Will uns ein frommes Weib nicht bald zu Willen leben,
So wissen wir gar fein bey ihr dann vorzugeben,
Wie ihrer Tugend Licht und grossen Schönheit Pracht
Uns haben gantz und gar ihr unterthan gemacht.

So

So nehmen wir sie ein durch Dienst und stetes Ehren,
Indem sie von Natur, sich gerne rühmen hören,
Und lieben, wer sie lobt. Wir geben Heyrath vor,
Und wann die Zeit fast kömmt, so suchen wir das Thor.
Wir schicken Botschaft aus, erdencken kluge Räncke,
Wie beyzukommen sey, verehren viel Geschencke,
Vernichten heimlich die, so vor am Brete seyn,
Und schleichen unvermerckt, in ihre Stellen ein.
Viel tausend Künste mehr sind hier sich einzudringen:
Durch Tantzen, durch den Wein, durch Seitenspiel und Singen,
Und was man sonsten noch für schnöde Sachen übt,
In welche dieses Volck gar leichte sich verliebt.
Hergegen wer will doch die tiefe List der Frauen,
Wie wohl bered der sey, zu sagen ihm getrauen?
Ihr gantzes Leben ist gleich einer Zauberey;
(Die keuschen meyn' ich nicht, das ferren von mir sey.)
Begehrt man ihrer sehr, so soll man immer harren;
Fragt man nach ihnen nicht, so heissen sie uns Narren:
Ist einer gar zu gach, so kömmt er gantz nicht ein;
Läst er sie von sich selbst, so muß er furchtsam seyn:
Ich weiß nicht, was man thut. Die Männer anzuhetzen
Sind sie behender noch, als mancher, der mit Netzen
Den armen Vögeln stellt. Wie mancherley Manier
Ist vor den schnöden Leib, von theurer Pracht und Zier?
Sie spotten der Natur, und mahlen sich mit Sachen,
So nur die Haut, und nicht das Hertze schöner machen,
Vermehren ihren Glantz mit Wassern vielerhand;
Ja für ihr Antlitz wird auch Kühmist ausgebrannt. (b)
Viel riechen nach Zibeth, ihr ehrliches Gerüchte
Dem kein Geruch nicht gleicht, hergegen wird zu nichte:
Das Muster bleich zu seyn, wird jetzt auch aufgebracht,
Drum essen sie nicht satt, verwachen sich bey Nacht,

Ja

(b) Ist das so genannte Aqua omnium Florum, oder allerley Bluhmen-Wasser, welches in denen Apothecken zu befinden, und vor eine Schmincke für schwartzgebrannte und Sommer-fleckichte Angesichter insgemein ausgegeben wird, wiewohl die Würckung nicht allezeit erfolgen will. Tr.

Ja pflegen offtermahls auch Kreide, Kohlen, Aschen,
Kalck, Eßig, und so fort, wie fast mit Lust, zu naschen:
Ich meyne, weil die Scham bey ihnen nicht mehr gilt,
Daß auch die Röthe nun, der Spiegel und das Bild
Der Scham, verächtlich sey. Ihr Trachten, Sinn und
Dichten
Ist einig und allein uns ihnen zu verpflichten.
In ihrem Hertzen ist fast niemahls kein Bestand,
Und sind gleich wie ein Ball, der bald in diese Hand,
Bald dann in jene kömmt. Viel pflegen sich zu stellen,
Sie wären noch so fromm; sind niemahls bey Gesellen,
Sehn kaum bisweilen auf, gehn selten für die Thür:
Kömmt man zu ihnen heim, so lassen sie nicht für;
Läst man dann ihnen was durch stille Botschaft sagen,
So ist die Antwort schlecht; wann wir von Liebe klagen,
So lachen sie uns aus; kein Seufftzen hilft da nicht,
Kein Gruß, kein Hut abziehn, kein schrifftlicher Bericht,
Und was man sonsten braucht. So muß die schöne Tugend
Der Schanden Mantel seyn, in dem die blinde Jugend
Durch solchen Schein gereitzt, vor Liebe kaum nicht stirbt,
Und in der ersten Blüth als ein jung Reiß, verdirbt.
Die aber, welche gleich auch ihren Willen büssen,
Und allzeit ohne Scheu, der falschen Lust geniessen,
Was bringen sie darvon? Zu spate Reu und Leid,
Schmach, Unglimpf, Hohn und Spott, Verlust der
werthen Zeit,
Die Gicht, Geschwulst, Verderb der Augen, Nierenplagen,
Das Zittern, Seitenweh, den Schwindel, bösen Magen,
Und jenes, welches man bey uns nach Franckreich heist,
Weil man sich sonderlich daselbst darauf befleißt.
Das kan die grimme Brunst, verkehrt uns die Gedancken,
Macht von Gesunden kranck, Gesunde von den Krancken,
Von Starcken krumm und lahm, die Jungen werden alt,
Die Alten wieder jung, die Schönen ungestalt.
Kein Glück und Fortgang ist in allem, was wir machen,
Wir sind den Büchern feind und andern guten Sachen;

Die Kräfte gehen ab, die Schulden nehmen zu,
Ja das Gewissen selbst verleuret seine Ruh.
Wann einer dann ein Weib ihm nimmt heut, oder morgen,
So zahlt er doppelt aus das, was er vor gieng borgen,
Und das, mit welchem er so kostfrey pflag zu seyn,
Das bringt man wiederum bey seiner Frauen ein.
Am ärgsten aber ist das, welcher schon sein Leben
Einmal nur eigentlich der Venus hat ergeben,
Kömmt leichtlich nicht darvon. Schau alle Mittel an,
Durch welcher Brauch ein Mensch zu rechte kommen kan,
Wie nichtig sind sie doch? sie heissen uns zwar fliehen
Der Liebsten Gegenwart, und weit von hinnen ziehen;
Je weiter aber wir darvon gereiset sind,
Je mehr die Flamme sich vermehret und entzündt.
Der Leib ist von ihr weg, die Liebe steckt im Hertzen,
Die folget allzeit nach; kein Brunnen löscht die Schmertzen,
Kein Fluß, kein grünes Thal, kein Berg, noch dicker Wald;
Wir zweifeln, wie uns sey; ietzt ist uns heiß, ietzt kalt;
Und wissen nicht wohin: im Fall wir dann studiren,
Da ist fast gar kein Buch, darinnen nicht zu spühren
Die Lust der Liebes-Pein. Was ein Poete sagt,
Ist Venus und ihr Sohn, der uns so heftig plagt.
In welcher Sprache sind nicht fast, wie hohe Schulen
Geschrieben, da man lernt den rechten Griff zu buhlen,
Der auch sein Vortheil hat? Ja mache, was du wilt,
So wird doch immerzu der allerliebsten Bild
Vor deinen Augen stehn; So daß ich auf der Erden
Kein einig Mittel weiß des Ubels los zu werden;
Denn niemand folget dem, was Crates hat gesagt: (c)
Wann Hunger und die Zeit die Liebe nicht verjagt,
So sey der beste Trost, sich nur bald selber hencken.
Mag also, der da liebt, hieraus bey sich gedencken,

In

(c) CRATES von Theben, ein Sohn des Ascondi, hat diesen harten Spruch, doch vermuthlich im Scherz, herfür gebracht, wie DIOGENES LAERTIUS in dessen Leben angemerckt. Tr.

In was für Noth er sey. Ihr aber die ihr nu,
Weit von der bösen Lust, ergreift die wahre Ruh,
Wie wohl seyd ihr daran? Ihr werdet ohne Sorgen,
Jetzt liegen sicherlich bis an den hellen Morgen,
Wann sich in vieler Pracht der güldnen Sonnen-Schein
Mit seinen Strahlen dringt zu beyden Fenstern ein.
Nun gute Nacht, schlaft wohl, und wann ihr werdet gebe
Und nehmen diese Lust, nach der wir alle streben,
So sinnet ihm recht nach, wie der doch sey daran,
Der allzeit lieben muß, und nie genieſſen kan.

Herrn Caspar Kirchnern und Jungf. Marten Queisserin.

ES ist in Engelland, da, wo Diana hetzet,
Und an der Temse sich mit ihrer Jagd ergötzet,
Nicht weit von Windesoor, ein schönes grünes Thal,
Mit Gaben der Natur gezieret überall;
Die Klippen oben zu sind fürgesetzt der Sonnen,
Die Wiese wird erfrischt von vielen süssen Bronnen,
Die Blumen und das Gras ist niemahls abgemeyt;
Man siehet nichts als Lust und stete Frühlingszeit.
In diesen edlen Ort ist, sagt man, Venus kommen,
Nachdem der Selymus ihr Cypern eingenommen, (d)
Da hat ihr Volck ein Schloß von Rosen aufgebaut,
So die Poeten nur, sonst niemand, angeschaut.
Der Mond' ist viertzigmahl nun fast mit frischen Pferden
Gereiset um und um den runden Kreis der Erden,
Als ihr, Herr Bräutigam, allda seyd angelangt,
Und euch ward zuerkennt, was ihr erst itzt empfangt:

Als

(d) Nemlich der Türckische Kayser Selym II. der die Insel Cypern, wie vie
le andre Inseln, des mittelandischen Meers eingenommen, wie sattsam
bekannt: Diese Eroberung aber geschahe 1571. wie aus den Geschichten je
dermann weiß. Von dieser schönen Insel hat JO. MEURSIUS unter an
dern, einen gelehrten Tractat geschrieben. Tr.

Als Venus innen ward, wie ihr der Lust der Tugend
Und Weisheit gantz ergabt die Blüth' an eurer Jugend,
Nicht, wie die meisten thun, so wandern über Meer,
Und bringen vor Verstand, fremd' Art von Lastern her,
Ertappen neue Tracht, an statt der wahren Güter,
Verändern nur die Luft, behalten die Gemüther)
Hat sie es so versehn, weil sie Poeten hold,
Daß ihr in diesem Port euch hier erhohlen solt.
Wo ist nun die Natur, wo sind die grossen Sinnen,
Mit derer Hoheit ihr zuvor erschöpfen können
Den Grund der Wissenschaft? wo ist der Weisheit Zier,
Die euch sonst hoch erhob, wo ist sie, wo seyd ihr? (e)
Wo ist der Circkel dann, mit welchem ihr der Sternen
Und Himmels Eigenschaft gepfleget zu erlernen?
Hier, hier ist eure Sonn', ist euer Firmament,
Ist euer Erdenkreis: hier hat die Welt ein End.
Jetzt laßt den von Stagir, last liegen Epieteten,
Vergeßt der hohen Kunst der himmlischen Poeten;
Was mein Ovidius geschrieben, hilft euch nicht,
Für den von Mantua, ist zweyer Augen Licht.
Ihr werdet von der Lust, darvon ihr vor geschrieben,
Mit grosser Höfligkeit, jetzt selber auch getrieben.
Worvon ihr für der Zeit, so schöne Vers erdacht,
Wird billig dermahleins euch nun zu Hause bracht.
Und sehet, es kömmt gleich von Venus ein Postirer,
Der güldne Hesperus, der Sternen Einfurirer,
Der meldet, ihr solt fort, es sey schon hohe Zeit;
Geht hin, ihr liebes Paar, den Weg der Ewigkeit.
Geht, geht, es ist gewiß ohn einige Gefährte;
Ja wann das Streiten nicht in Böhmen grösser wäre,
Es solte mancher wohl, der bey der Mutter liegt,
Und nur das Pflaster drückt, hinlaufen, wo man kriegt.

Auf

e) Sonst hieß es:

Mit der ihr, hoher Geist, giengt vielen andern für.

Welches aber sehr gezwungen, verworfen und unteutsch ist, wie bekannt. Tr.

Auf H. Georgen Flandrins und Jungfrauen Catharinen Gebohrnen Oelhafin Hochzeit.

Und wer ist diß Licht der Jugend,
Wer doch ist sie, die sich hier
Läst begleiten, an der Tugend
Minder nicht, als an der Zier,
Wie die schöne Röthe zeigt
Die ihr in das Antlitz steigt?
Ist es nicht dein neues Leben,
Die Erquickung deiner Brunst,
Welche dir wird übergeben
Von des milden Himmels Gunst,
Dessen Spruch kein Witz, noch Wahn
Herr Flandrin, verrucken kan?
Ja sie ist es, deine Wonne,
Die so lieblich zu dir geht,
Als Aurora für der Sonne
Aus der bleichen Nacht entsteht,
Bruder, aus der bleichen Nacht,
Die dein Lieb doch schamroth macht.
Schaue, wie sie sich entfärbet,
Wie die Mahlerin die Zucht,
Was kein Bräutigam recht erbet,
Auf den vollen Wangen sucht,
Der nicht solche Tugend freyt,
Als das Glücke dir verleiht.
Hier nun siehest du die Schrancken,
Dieses Ziel, nach welchem dir
Stehen muß Hertz und Gedancken
Unverwand, und für und für:
Hier soll einig und allein
Deine Ruh und Sorge seyn.

Solche Liebe fällt und weichet,
Die nicht angeleget ist:
Eine Seele, die dir gleichet,
Hast du aber dir erkiest,
Die durch Urtheil und Verstand
Ihren Sinn auf dich gewandt.

Soll sie viel von Liebe sagen?
Nein; die Augen reden dir,
Die Sie nieder hat geschlagen,
Mit so angenehmer Zier,
Und verheissen eine Lust,
So dir mehr, als Ihr, bewust.

Schönes Kind, ihr müst euch geben:
Wo schon Geist und Hertze wohnt,
Ist nicht Zeit zu widerstreben,
Weiter wird da nicht geschont,
Soll nicht zartes Fleisch und Bein
Seines Geistes Meister seyn.

Diese Blühte, diese Gaben,
Eures schönen Leibes Pracht,
Und die sich erwiesen haben
Eures Liebsten Muth und Macht,
Die erfodern, daß ich wohl
Dencken mehr, als sagen soll.

Ruhet dann, iedoch erweget,
Liebes Paar, es sey die Nacht,
Eh es morgen sieben schläget,
Nicht zum Schnarchen, nur gemacht.
Zwey die müssen wache seyn:
Schlafen kan man wohl allein.

Auf Herrn Johann Lauterbachs, Erbsassen auf Beychau, Glogauischen Syndici,

Und

Jungfrauen Dorotheen Winklerinn Hochzeit.

Der Hirsch, des Waldes Zier, der pflegt die glatten Schlangen
Aus ihren Höhlen her, in seinen Hals zu ziehn,
Mit seines Athems Kraft, lauft dann zum Wasser hin,
Und stillet durch das Quell die Gift, so er empfangen.

Ich weiß ein edles Wild, das auch hat aufgefangen
Der liebe süsse Gift, wie ich berichtet bin.
Was Rath ist nun hierzu? was kühlet seinen Sinn,
Und heilet dieser Brunst? die Artzney zu erlangen,

Wird gleichfalls eine Bach, so lauter ist und rein,
Hertzliebste Jungfrau Braut, das beste Mittel seyn.
Jedennoch werdet ihr euch hier zu viel erquicken.

(Wo nur das Quell noch geht) so wird die klare Bach
Euch heissen, ist mir recht, drey viertel Jahr hernach,
O schöne Winckelerinn, erst ein zu winckeln schicken. (f)

(f) Dieses Sonnet wird denen sauertöpfischen Wortspiel-Feinden nicht sonderlich gefallen. Dennoch ist es auch wieder ihren Danck, sinnreich und angenehm. Sie werden auch überhaupt die Wortspiele aus allen geist- und weltlichen Büchern, ja so gar aus der Bibel selbst, nicht austilgen können, weil ihre Macht zu schwach, und ihr finstres Ansehen bey klugen Leuten viel zu geringe und leichte ist. Unten in den folgenden, und sonst noch hin und wieder, kommen bey unseren OPIZ noch mehr dergleichen Wortspiele vor, welche kein Vernünftiger tadeln wird, wenn sie nemlich nicht übermäßig gebraucht werden. Doch dieses nur im Vorbeygehen. Tr.

Auf Herrn Gottfried Biedermannes und Jungfrau Annen Reginen Sandeckinn Hochzeit.

Der Flüsse Strand besteht, der Schiffer fleucht die See,
Der bleiche Wassermann wirft um sich Reif und Schnee,
Der Wind beeißt das Land, Mars muß zurücke halten
Und legt die Waffen hin, weil Hand und Fuß erkalten,
Vom Hertzen weiß ich nicht: ist dann, O Biedermann,
Du Sohn der Themis, nichts, das uns behagen kan,
Auch in der kühlen Zeit? der Lentz muß Kräuter geben,
Der Sommer reifes Korn, der Herbst die süssen Reben:
Trägt Sommer, Lentz und Herbst Korn, Kraut und Reben ein:
So können wir darmit im Winter frölich seyn.
Die Liebe liebet ihn, und Bacchus ihr Geselle,
Der Vater aller Lust, dem leichtlich keine Stelle
Im Hause wird versagt. Wann uns die raue Luft
Durch alle Glieder streicht, so reitzet und beruft
Das Hertz auch gantz zu sich die äusserliche Hitze:
Dann ist ein hohes Glas am allermeisten nütze,
In dem nach Perlen Art, der Oedenburger springt,
(Dann Rheinwein ist nur Rhein) der Leid und Trauren zwingt,
Und thäut die Sinnen auf: was soll man sonst auch machen,
Dieweil doch ohne diß, der Krieg uns alle Sachen
In Furcht und Zweifel setzt? Laßt uns die böse Zeit
Begraben in den Wein mit Muth und Fröhligkeit.
Wir wollen unser Faß nur recht und redlich leeren,
So lang' es laufen will, und für der Faust uns wehren;
Die Zeit und wir vergehn: der Mann, so Rechnung macht
Auf vieler Jahre Frucht, stirbt oft dieselbe Nacht.
Was mich belangend ist, die Alten mögen sagen
Von meiner Poesie, und mir auch, nach Behagen:

Wer mit der Jugend zörnt, daß sie liebt Lieb' und Wein,
Der muß an Kräften dürr, und grün an Sinnen seyn.
Neid brenne, wie du wilt; der Eifer der Poeten
Bezwingt mit Lachen dich, steigt über alle Nöthen,
Schreibt seiner Feinde Lob an eine Mauren an,
Von da es niemand nicht herunter bringen kan.
Ihr Freunde, nur wohl auf! wer sein Geld nicht darf
geben,
Laß' uns um unsers nur nach eignem Willen, leben;
Komm Venus, bring' uns hin zur schönen Galatee;
Schick uns dein Sorgengift, O Evan, Evoe. (g)
Ein Mensch, dem Jupiter nur einmahl hat gegeben
Zu trincken guten Wein, der bleibt bey seinem Leben
Wohl allzeit auch darbey; wann einer aber schon
Zum Wasser ist verdammt, kommt ewig nicht darvon,
Wie sehr er scharrt und kratzt: drum wacker ausgeneiget,
Weil sonderlich hierauf der Winter selber zeiget,
Der Feld und Wasser schleust durch seinen scharffen West,
Und uns nicht allzuweit hinaus spatziren läst.
Er ist des Bacchus Freund, und Amor siehet gerne
Die Ruh der frischen Zeit, schau' an die hellen Sterne:
Wer sind die Fische doch, so in den Lüften stehn,
Und pflegen bald hernach um Faßnacht aufzugehn?
Sie sind es, welche dich, und deinen schönen Knaben,
O Venus, am Eufrat, gerettet sollen haben,
Als Typhon, eurer Feind und Wolckenstürmer, kam;
Drum des Gestirnes Schaar hernach sie zu sich nahm.
Wer aber ist der Bär, der niemahls untersincket,
Und niemahls aus der Fluth des grünen Meeres trincket?
Cynthio, das bist du, du derer schöner Leib
Die Scepter-Trägerinn, das eifervolle Weib
Die Juno hat verkehrt; doch du bist aufgenommen,
Und Atcas, dein Kind, auch, bist in den Himmel kommen,
An einen hohen Ort, von da dich jedermann,
Du klares Segel-Licht, weit blincken sehen kan.

Wie

(g) Das ist Bacchus, oder der Weingott, wie sattsam bekannt. Siehe oben den Lobgesang des Bacchi, und was wir daselbst angemerckt haben. Tr.

Wie daß Aurora sich im Winter mit den Pferden
Macht später auf die Bahn, und läst den Kreiß der Erden
So lange finster stehn? sie liebet auch die Nacht,
Die Thiton noch zu kurtz mit seinem Beyseyn macht,
Im Fall er näher ruckt an ihre weisse Seiten,
Wann sonderlich die Luft sich um die Morgenzeiten
Was schärfer hören läßt: wer wünschet ihm den Tag,
Der also seine Nacht getrost verschliessen mag
Mit gutem Rath' und Ruh? diß könnt ihr zwey, vollbringen,
O werthes neues Paar! laßt Wind und Winter dringen
Zur Thür und Fenster ein, getreue Liebe macht
Aus Kälte Hitz', aus Nacht den Tag, aus Tage Nacht,
Und was sie selber will. Denckt nach den kühlen Zeiten,
Dem Winter, den der Lentz in kurtzen wird bestreiten;
Schaut, wie die Zeit vergeht, lebt, weil ihr leben könnt,
Und weil das Alter euch noch Lust und Kräfte gönnt.

Auf Herrn Ernest Langens Hochzeit.

Hat euch ein solches Recht Justinian gelehret?
Habt ihr's mit mir vorhin, zu Heydelberg gehöret,
Wie Heydelberg noch war? solt ihr das Licht und Schein
Der Themis, und ein Rath des frommen Fürsten seyn,
Des Kayfers auch dazu? ihr nehmet uns von hinnen
Diß, warum wir mit euch zu langsam rechten können:
Dann habt ihr schon einmahl die Wahr euch gut gemacht,
So wird sie nur so gantz zurücke nicht gebracht,
Wie ihr sie zu euch bringt: es muß nur also gehen,
Wer vor kömmt, mahlet vor: ich sahe gestern stehen
Die Zier der werthen Stadt, die Waar, die edle Waar,
Die Bürgen ihrer Zucht, die Wangen, dieses Haar,
Die Augen, wie ein Stern, die Lippen, wie Corallen,
Diß alles, welches euch dermassen hat gefallen,
Herr Bräutgam, euren Trost; ach! hab' ich bald gedacht,
Wie ist das Vaterland nur minder, als die Macht

Der Liebe, die uns zeucht! was schon der Himmel heisset,
(Der mich anjetzund auch aus deinen Armen reisset,
O Breßlau, meine Lust) der, O du schöne, dich
An deinen Liebsten fügt, das geht nicht hinter sich.
Nun Braut, Glück auf den Weg: das Bett' ist schon bereitet.
Ihr Frauen, die ihr sie nach Bernstatt hin begleitet,
Sagt ihr das Hochzeit-Recht zu wagen heute für,
Dann übermorgen wird sie doch schon seyn, wie ihr.

Auf Herrn Christoph. Alberti, der Artzney Doctorn und Comitis S. Palatii Hochzeit.

In dieser schweren Zeit, von der man kaum mag schreiben,
Da Teutschland ihm selbselbst ein scharfes Messer wetzt,
Das seiner Freyheit wird zur Gurgel angesetzt,
Die mit dem Tode ringt, wer wolte sich verweiben?
So spricht, der furchtsam ist. Wer will dann also bleiben?
Fangt ihr, Herr Vetter, an: wann mich die Zeit verletzt,
So such' ich meinen Trost bey der, die mich ergötzt,
Und alle Sorgen mir kan in den Wind zertreiben.
Diß will Apollo selbst, der euch die Leyer giebt,
Und seine Kräuter auch, und diese, die ihr liebt.
Folgt seinem Rathe nach, ergreift des Himmels Willen,
Lebt heute, dencket nicht, was Morgen möchte seyn,
Rückt hin, und räumet der ein Theil des Bettes ein,
Die mehren wird, was gut, was nicht gut ist, wird stillen.

Auf Herrn Niclas Wasserführers und Jungfrauen Magdalenen Planckin Hochzeit.

Venus, komm und freue dich,
Der so lange Jahre sich
Deiner Kräfte hat erwehret;
Lernet itzt beständig seyn,
Willigt deinem Willen ein,
Der ihm seinen umgekehret.

Und

Und damit er solche Brunst,
Solche deines Feuers Gunst
Lasse desto besser spüren,
Will er noch bey Winternacht,
Da der Frost sonst fäuler macht,
Seine Braut zu Bette führen.
Recht, dann soll der Himmelgurt,
Der den Schnee hat zur Geburt,
So viel thun bey Liebes Sachen,
Daß der Bräutgam, wann sein Licht
Ihm erlaubt, den Gürtel nicht
Starck genug sey aufzumachen? (h)
Nein, ich selber wünsche mir,
Daß ich stets bey meiner Zier
An dem Feuer möge sitzen,
Schöne Venus, da dein Mann
Uns den Leib zugleiche kan
Und dein Sohn den Sinn erhitzen.
Wann der Nord streicht über See,
Und die truckne Fluth der Schnee (i)
Auf der Aecker Rücken lieget,
Da giebt uns die Nothdurft ein,
Wann man nicht halb todt will seyn,
Daß sich Glied zu Gliede füget.
Ja, der feuchte Wassermann,
Regt dich Wasserführern an, (k)

(h) Was Zonam solvere, oder den Gürtel auflösen, bey denen Hochzeiten der Alten, gewesen sey, ist eine bekannte Sache, von welcher SCALIGER, VOSSIVS, & MVRETVS ad Catullum, ROSINVS aber und PFEIFFERVS in Antiquitatibus Romanis & Græcis, auch PITISCVS, in Lexico Antiquit. Rom. nebst vielen andern, ausführlich handeln. Tr.

(i) In Altercatione HADRIANI Aug. & EPICTETI Philos. welche FR. LINDENBROGIVS, und unlängst wieder FABRICIVS, Vol. XIII. Biblioth. Græc. herausgegeben, wird die Frage, was der Schnee wäre? beantwortet, daß er sey Aqua sicca, eine trockne Flut, oder ein trocknes Wasser. Der scharfsinnige Poet Paul Fleming bedienet sich dieses sinnreichen Ausdrucks in seinen geistvollen Oden, auch hin und wieder. Siehe hiervon Tschernings Teutsche Schatzkammer, pag. 302. Tr.

(k) Wieder ein Wortspiel; welches doch der grosse Opitz zu gelassen; wie wird es ihm ergehen? Doch es ware wohl zu erleiden; wenn nur die Zweydeutigkeit am Ende, etwas sauberer ware. Tr.

Daß du ihm solt ähnlich werden:
Er begeußt die Sternen-Welt,
Du magst deiner Planckin Feld
Auch befeuchten hier auf Erden.
Netzt den Liebesgarten ein,
Daß ihr stets mögt fruchtbar seyn,
Laßt sich eure Jugend regen,
Ehe durch der Zeit Gewalt,
Die uns schläfrig macht und kalt,
Muth und Kraft sich bey euch legen.

Auf Herrn Georgen Koelhasens Hochzeit.

Wann jetzt dieselbe Tugend
Sich regte noch bey mir,
Da ich nicht sonder Zier,
In meiner ersten Jugend,
Zuweilen also sang,
Daß Feld und Wald erklang.
Wann es nicht darzu kommen,
Daß die Gewalt der Zeit,
Und diß gemeine Leid
Fast viel hinweg genommen
Von dem, das keiner macht,
Als dem Apollo lacht.
Vielleicht wolt ich was schreiben,
Das zwar mein Sinn begehrt,
Und deiner Freundschaft werth,
Auch würdig zu bekleiben,
Herr Bruder, dem Gott giebt,
Was sein Gemüthe liebt.
Es ist mir sehr vergangen,
Im Schreiben, Grif und Kunst,
Mich regt nicht mehr die Gunst,
Die Laut ist aufgehangen,

Die Art ist nun dahin,
Von der ich ruchtbar bin.
Ein Ring wird abgenützet;
Es wird ein harter Stein
Von stetem Triefen klein:
So schwindet und versitzet
Auch durch Gebrauch der Zeit,
Der Sinnen Fruchtbarkeit.
Mein Wunsch mag diß ersetzen,
Weil ich den schönen Tag
Nicht recht besingen mag,
Da dich nun wird ergötzen
Der treuen Liebe Band,
Auf deinen Witwerstand.
Schau an der Augen Strahlen,
Wie blincken sie herfür,
Als wann der Sternen Zier
Die Wolcken pflegt zu mahlen:
Durch sie wird nun die Nacht
Des Leides klar gemacht.
Schau an die rothen Wangen,
Der Keuschheit festen Grund,
Die Stirne, diesen Mund,
Dein Hoffen und Verlangen,
Auf das dein Hertze denckt,
Und dir den Himmel schenckt.
Zwar hoch ist diß zu sezen, (l)
Doch das, so niemand sieht,
Wormit ihr Wandel blüht,
Ist gar vielmehr zu schätzen;
Der edlen Tugend Preiß
Die nicht zu alten weiß.

Die

l) In der Breßlauer, Amsterdamer und einigen andern Ausgaben stund hier, schätzen, wie im folgenden, welches sich unmöglich zusammen reimen konnte, daher wir es also geandert, ob es gleich übrigens wahrscheinlich, daß Opitz selbst in Eil, diesen Fehler begangen, gleichwie dergleichen hier und dar fürkommen, wie schon von Tscherningen, Weisen, Rotthen und andern angemercket worden; welches doch einem so grossen Geiste leicht zu verzeihen. Tr.

Die solche Gaben finden,
O liebster Freund, wie du,
Besitzen gantz mit Ruh
Den Schatz, der nicht kan schwinden,
Den GOtt nur von uns nimt,
Der uns ihn auch bestimt.
Der lasse mich erfahren,
Mich hören oft und sehr,
Was? oder sehn vielmehr,
Daß dich auf Jahr zu Jahren,
Was dir giebt dieser Tag,
Mit Frucht bereichern mag.

Auf H. Heinrich Franckens,

und

Jungfrauen Marien Baumannin Hochzeit.

Ich weiß dergleichen Leute,
Die lieber wolten heute,
Als morgen, ehlich seyn;
Vergiengen diese Zeiten,
Diß Würgen, dieses Streiten,
Der falsche Friedens-Schein.
Ja, pflegen sie zu sagen,
Der Krieg wird uns verjagen,
Er, oder doch die Ruh,
Die Ruh, so der nicht scheuet,
Den Wanckelmuth nicht reuet,
Und Hertzenszwang darzu.
Wahr ist es, ein Gemüthe
Von redlichem Geblüthe,

Das nimmer wancken kan,
Das lieber fort will gehen,
Als wie gefangen stehen,
Sieht billig alles an.
Doch ist nicht hoch dort oben
Der Waffen List und Toben
Gesetzet Zeit und Ziel?
Wer ihm sich hat ergeben,
Der kan gesichert leben,
Es gehe, wie es will.
In solchen steiffen Sinnen,
Wolt ihr auch jetzt beginnen
Die Eh, o treues Paar!
Darum wird GOtt euch schicken,
Diß, was euch wird erquicken,
Auch mitten in Gefahr.
Er wird euch Trost verleihen,
Euch reichlich benedeyen,
Und euren neuen Stand,
Wird auch in Freyheit bringen,
(HErr, laß mich Wahrheit singen!)
Das liebe Vaterland.

Auf Herrn Sebastian Opitzen, des Raths zum Buntzlau, seines liebsten Vatern, Hochzeitlichen Ehren-Tag.

Was wolt ich lieber schreiben,
Als euch ein Ehren-Lied,
Und solches einverleiben
Der Zeit, die immer blüht?
Ihr kennet mein Gemüthe,
O Vater, gar zu wohl!
Mein kindliches Geblüthe
Ist aller Treue voll.

Gleichwohl

Gleichwohl muß ich bekennen,
Ich war nicht, der ich bin;
Mein Geist will nimmer brennen,
Noch steigen, wie vorhin:
Diß thut für allen Sachen,
Der Haß der Dienstbarkeit,
Was Freund und Feinde machen,
Die Last der bösen Zeit.
Bey Sorgen und Gedancken
Da wohnt Apollo nicht;
Mund, Sinn und Hertze wancken,
Und alle Lust gebricht.
Mein Wunsch, doch bringt im Schreiben
Den Mangel wieder ein,
Mein Wunsch, dem zu bekleiben
Der Himmel hold wird seyn.
Der Name Sänfteleben,
Den eure Liebste hat,
Will mir die Hofnung geben,
Der Sanftmuth in der That,
Und solcher schönen Gaben,
Nächst Gottes Gunst, darzu,
Dardurch zwey Hertzen haben
Des sanften Lebens Ruh.
Sie wird sich fleißig mühen,
Euch rechter Trost zu seyn;
Wird mein Geschwister ziehen
Zur Tugend nur allein,
Sie heissen Künste fassen
Und gute Zucht zugleich.
Wem Eltern diß verlassen,
Der erbt ein Königreich.
Mir wolle GOtt verleihen,
Mein werthes Vaterland,
Die schönen Wüsteneyen,
Den klaren Boberstrand,

Euch und die lieben Meinen,
Wann Rettung wird geschehn,
Und neue Zeit erscheinen,
Mit Freuden anzusehn.

Herrn Valentin Sänfftleben, und Frauen Elisabethen Queisserin.

So sind denn dieses nun die eisernen Gedancken,
Der unbewegte Sinn, der steif und sonder Wancken,
Bisher gewesen ist, seit Gottes weiser Rath
Euch in den Witwenstand, Frau Braut, gesetzet hat?
Ihr waret gegen euch sehr unbarmhertzig worden,
Und woltet gantz und gar in diesem Waisen Orden
Verschliessen eure Zeit, verlohret Freud und Muth:
Wie nach des Liebsten Tod, die Turteltaube thut,
Die weit von aller Lust, auf dürre Bäum und Hecken
In höchster Einsamkeit, sich pfleget zu verstecken,
Und trübet zu vorhin der klaren Brunnen Fluß
Mit ihren Füssen auf, im Fall sie trincken muß:
Wie seltsam ist doch diß zu unsern argen Zeiten,
Da manch ihr einen Mann legt wieder an die Seiten,
Wann nicht die Bette noch vom ersten kalt recht seyn;
Der kaum ist eingesenckt, und giebet grossen Schein
Der Geilheit an den Tag? ihr hattet euch erwählet
Die Tugend für die Eh, und gantz mit ihr vermählet.
Man hat euch nie gesehn umher spatzieren gehn,
Und diesem oder dem zu Lieb, am Fenster stehn.
Für das vom Amadis, ist Gottes Buch gewesen,
Der wahren Liebe Lehr, in welchem ihr gelesen,
Wann sich der bleiche Mond hat auf die Bahn gemacht,
Und wann die Morgenröth ist wiederum erwacht.
Diß Thun, durch welches ihr euch gäntzlich vorgenommen,
In künftig aller Lieb und Heyrath zu entkommen,
Macht, daß euch Gott, den ihr so sehr geliebet habt,
Mit neuen Menschenlieb hergegen jetzt begabt,

Die

Die auch von ihm herkömt; dieweil wir dieses Leben
Dardurch von Hand zu Hand, einander müssen geben,
Und ausser ihre Hülf, allhier kein Weib noch Mann,
Kein Dorf, noch Stadt, noch Land erhalten werden kan.
Welch Baum ist edler auch, der, welcher Früchte träget
Und Speisen; oder der, so nichts zu nützen pfleget,
Als daß er Schatten giebt? so ist ein Weibesbild,
Das Tisch und Haus vollauf mit Leibes Früchten füllt.
Die nicht gebähren will, soll nicht gebohren werden,
Dieweil sie nichts nicht ist, als eine Last der Erden,
Ein Stiefkind der Natur, ein Garten ohne Kraut,
Ein Weyer ohne Fisch, und Klingel ohne Laut.
Wolt auch Medea gleich sich lieber dreymal wehren, (m)
In einer grimmen Schlacht, als einmal nur gebähren,
So wird diß kurtze mal, wie herbe man es schätzt,
An aller Frölichkeit, doch tausendmal ersetzt,
Diß sind, wie David sagt, die wunderschönen Gaben,
Die Gott den Menschen giebt, die ihn in Ehren haben,
Und lieben ohne falsch: Er wird euch euren Stand,
Besegnen um und um, mit allzeit freyer Hand,
Und Drittemann hier seyn: ihr solt, wie volle Reben
Im kühlen Herbste thun, gewünschte Früchte geben,
Auf die der Ehstand sieht, und wohlgeschmackten Wein,
Solt eures Herren Freud und höchste Wollust seyn.
Ich sehe, dünckt mich, schon die frölichen Geberden,
Die Augen voller Treu, so auf ihn fallen werden,
Wann er von seinem Amt, in dem er Tag und Nacht
Vor unser Vaterland, gleich als ein Vater, wacht,
Nach Hause kommen wird, wird seinen Hunger stillen
Mit dem, für was ihr sorgt, doch mehr mit gutem Willen,
Und süsser Freundlichkeit. O der gewünschten Kost,
Herr Vater, welcher ihr hernach in steter Lust

Mit

(m) Dieses ist aus des EVRIPIDIS Medea, einem fürtreflichen Griechischen Trauerspiel, genommen. GROTIVS hat es also schon übersezt p. 194. in Excerptis Veterum Tragicorum:

----- ---- Namque ter belli aleam
Subire malim, quam puerperium semel. Tr.

Mit Ruh genieſſen könnt! es muß gewiß für allen
Die Gottesfurcht an euch, dem Himmel selbst gefallen,
Und dem, so ihn regiert, der euch mit der verehrt,
Die alle Tugend hat, so auf ein Weib gehört.
Sie redet nicht zu viel, pflegt ungern sich zu zweyen,
Wie deſſen Völckleins Brauch, fragt nicht nach Gastereyen,
Verehrt nichts, nimt auch nichts, wo sie nicht nehmen soll,
Ist züchtig, erbar, fromm, und niemals Weines voll,
Kan sich zu rechter Zeit, mit Reden lustig machen,
Seufzt nicht und klaget stets, schwatzt nie von fremden Sachen,
Bekümmert sich um sich, ist sauber in der Tracht,
Hält nichts auf grossen Stoltz, hat ihrer Wirthschafft acht,
Verschmähet niemand nicht, prangt nicht mit Geld und Schätzen:
Zu welchen wird sie nun auch diese Gabe setzen,
Da sie sich selbst alsdann nur lieben wird allein,
Wann, wie ihr ihr, sie euch für allen lieb wird seyn.

Auf Herrn Sebastian Namßlers Hochzeit.

So oft ich bey mir selbst (wie ich zuthun dann pflege)
Der Liebe Lauf und Art mit allem Fleiß erwege,
Befind ich allezeit, daß ihre Tyranney
Nur sey ein bloſſer Wahn, und blinde Fantasey.
Die Venus ist die Zier der wohlgestalten Frauen;
Mit dieser prangen sie auf Art der stoltzen Pfauen,
Und nehmen uns das Hertz und alle Sinnen ein,
Daraus entspringen muß die bitter-süsse Pein.
Sie brechen sich hervor: Ihr Trachten und ihr Sinnen
Ist einig und allein, ob sie uns fangen können:
Der Kopf ist Schmuckes voll, die Stirne gläntzt herfür,
Der Wein ist reif und feil, der Krantz hängt an der Thür.

Doch kan uns sonderlich der Augen Glantz verſehren;
Das wunderſchöne Licht pflegt alle zu bethören:
Die Augen ſind die Straß und ein gerader Steg,
Durch welchen Amor weiß zu treffen ſeinen Weg.
Was thun die Augen nicht? wie meiſterlich doch wiſſen
Die Frauen ihren Glantz bald hin, bald her zu ſchieſſen;
Jetzt drucken ſie ſie zu, jetzt werffen ſie ſie auf;
So wird von uns gemacht der theure Liebeskauf.
Da haben wir ſie dann: daß unſer groſſes Hertze,
Kunſt, Weißheit, Ehr und Lob muß weichen ſolchem Schertze:
Das Griechiſch und Latein das wird uns unbekandt;
Vor Plato, nehmen wir den Amadiß zur Hand.
Das kan ein Weibesbild: bald will ſich der ertränckeu
Vor unerhörter Brunſt, und jener will ſich hencken.
Die rothen Augen ſind mit Thränen gantz erfüllt,
Voll Seufzens iſt die Bruſt: das kan ein Weibesbild.
Wie gut, Herr Bräutigam, iſt aber euer Leben,
In das ihr euch jetzt wolt mit eurem Lieb ergeben,
Ihr buhlet ohne Furcht, in wahrer Freundlichkeit,
Und ſeyd von Liebesnoth geſichert und befreyt.
Wir müſſen mit Geduld an Venus Wagen ziehen,
Und Tag und Nacht faſt uns an ihrem Joche mühen?
Wir ſehen Angſt und Noth; ihr ſehet Hülff und Rath:
Was bey uns Hoffnung iſt, das wird bey euch die That.
Nun wohl, gebrauchet euch der guten Zeit und Stunde,
Und heilet freundlich zu die zarte Liebeswunde.
Cupido hat geſandt den Hymen allbereit,
Daß er der Jungfrauſchaft ſoll geben das Geleit.
Und ihr, o ſchöne Braut, wolt euch nur gern ergeben;
Es iſt doch nicht zum Tod, es iſt vielmehr zum Leben.
Wir aber laſſen noch die ſüſſen Wercke ſtehn,
Bis dermaleins es uns ſo wohl wird auch ergehn.

Auf Herrn Doctor Johann Geissels Hochzeit.

Und ihr, Herr Bräutigam, vermeynet frey zu bleiben
Durchs Regiment der Lieb, und laßt bey ihr euch schreiben,
In dem gantz Teutschland fast anjetzt zu Felde liegt,
Und unser schönes Reich sich feindlich selbst bekriegt?
Nein! hier ist gleichfalls Streit, ich will nicht viel vermelden,
Wie die Amazonen gleich allen hohen Helden,
Sich mit der Faust erzeigt, die Brüste weg gebrannt,
Den Spieß daran gesetzt, und auf den Feind gerannt.
So auch erwähn ich nichts von den Spartaner-Frauen,
Wie sie ihr Hertze mehr dann Weiblich, lassen schauen,
Als Pyrrhus in ihr Land die Elephanten bracht,
Und ihre Männer selbst verzagt dardurch gemacht.
Will von der Böhmischen Valasca nichts nicht sagen,
Die sieben Männer hat in einem Streit erschlagen,
Und vielen andern mehr, die mit bewehrter Hand
Nicht weniger behertzt, nur minder sind bekand.
Diß laß ich alles gehn; ich will nur bloß berühren,
Wie Venus Krieg auch pflegt gleich als ihr Mars, zu führen;
Die Jugend zu voraus taugt unter beyder Fahn:
Ein alter Knecht ist schwach, so auch ein alter Mann. (n)
Sie halten beyde Wacht: Hier dieser steht gemeine
Für seines Herren Haus, der für dem Capitaine:
Sie wenden ihr Gemüth und Augen für und für,
Der auf des Feindes Thor; der auf der Liebsten Thür.
Ein Kriegesmann muß fort durch Wind, Schnee, Frost und Regen:
Ist dessen Schönste weg, er läßt sich nichts bewegen,
Zeucht über Land und See, fragt nach den Wellen nicht:
Sein Wind ist ihre Gunst, sein Nordstern ihr Gesicht.

(n) Er zielet auf die bekannten Worte des OVIDII,
Turpe senex miles, turpe senilis amor. Tr.

Ein Landsknecht darf allzeit nach Weine sich nicht sehnen,
Lösch oftmals mit der Bach: ein Buhler mit den Thränen
Der Krieg ist ungewiß: auch hier ist schlüpfrig Eiß.
Man weiß nicht, was man will, und will nicht, was man weiß
Diß Volck ist auch bewehrt: die Stirnen sind die Schantzen
Die Oberwehr der Mund, die Augen ihre Lantzen,
Die Brüst ein ander Schild, wer Lieben Faulheit nennt,
Der giebt genug an Tag, wie wenig er es kennt.
Achilles der ist nie so laß von Troja kommen,
Als wann Briseis ihm den starcken Sinn benommen:
So matt gieng Hercules von keiner Helden-That,
Als wann ihn Omphale, er sie gefangen hat.
Den edlen grossen Mann hat noch des Löwens Rachen,
Noch die Stymphalides, noch bleiche Gift des Drachen,
Und was des Wesens mehr, nie unter sich gebracht,
Doch ward sein hoher Sinn gelegt durch Weiber-Macht.
So könte mancher nun wohl diß und jenes sagen;
Mich aber meines Theils, Herr Bräutigam, zu fragen,
Ich halt es gantz mit euch. Hier ist kein andrer Streit,
Als der erreget wird durch Lieb und Freundlichkeit,
Durch Freundlichkeit und Lieb. O wohl, der weit von Kriegen,
Von Kämpfen, Haß und Neid, hier schöpfet sein Genügen,
Hie findet seine Lust, nimt keines Feindes wahr,
Ist inner Rast und Ruh, und ausser der Gefahr.
Hört nicht das Feldgeschrey und der Posaunen Krachen,
Darf von den donnernden Kartaunen nicht erwachen,
Sieht nicht die Luft voll Staub, die Städte voller Brand,
Die Felder ohne Feld, die Leichen in den Sand.
Er darf in Todesangst nicht augenblicklich schweben,
Kan weit von falscher Lust, mit seiner Freundin leben,
Legt aller Sorgen Last in ihren Armen hin,
Stellt nur auf Gott und sie sein Hertze, Muth und Sinn.
Nun diesen Port solt ihr, o werther Freund, erlangen.
Die schöne Zierlichkeit, der Schnee der weissen Wangen,
Der hellen Augen Glantz, die freundliche Gestalt
So euch fieng zuvorhin, habt ihr jetzt in Gewalt,

Die

Die Lippen - - Aber seht das grosse Licht der Erden,
Die Sonn ist in das Meer mit ihren schnellen Pferden,
Der silberweisse Mond hat sich herfür gemacht,
Streckt seine Strahlen aus, steht in der Luft und wacht.
Viel tausend tausend Paar der wunderschönen Sternen
Sind um den Himmel her, euch zu zusehn von fernen,
Und gantz bey sich bedacht, so lange da zu stehn,
Bis sie euch sehn nicht so, wie jetzt, von sammen gehn.
Die schöne Venus kömt mit ihren kleinen Knaben:
Der führt die Braut herzu, der will die Fackel haben,
Ein jeder ist bemüht? die Göttin selber lacht,
Sieht Braut und Bräutgam an, wünscht ihnen gute Nacht,
Und singet überlaut: Geht hin, ihr Kinder gehet,
Und flieht dassebe nicht, da manches Sinn nach stehet:
Geht hin, ihr liebes Paar, geht, geht das Streiten ein;
Dann sonst kan zwischen euch kein rechter Friede seyn. (o)

Hochzeit-Gedichte aus den Niederländischen Danielis Heinsii.

Die Schiffer, so ihr Haus auf blosses Meer hinbauen,
Und ihren kühnen Leib den leichten Winden trauen,
Sind kommen an das Land, von aller Noth befreyt:
Sie fahren nun zu Port in Lust und Frölichkeit.
Der Stand, in dem wir sind, eh als wir uns gesellen,
In eine wüste See: die Sorgen sind die Wellen,
Die Lieb ist unser Wind, die Klippen und die Stein
Ist, da wir allermeist darauf beflissen seyn.
Die Klippen sind gestellt in unsers Lebens mitten,
Da wird man allerseits durchs wilde Meer bestritten,

o) Vermuthlich aus dem HUG. GROTIO, Lib. III. Silv.

----- ----- Felices ludite! dulcis
Hoc ludore sopor venit, his concordia rixis,

Wiewohl auch bey dem CATULLO, CLAUDIANO, OVIDIO und andern alten Poeten, dergleichen Gedancken fürkommen. Tr.

Dann kömt der Westenwind gar sanft und lieblich an,
Der uns in Ungemach sehr leichte stürtzen kan.
Die Sternen, die wir sehn, das sind der Augen Strahlen
Von denen werden wir verführt zu vielen mahlen,
Dann mißt uns der Compaß, dann missen wir die Lust,
Daß wir in grosser Noth gerathen unverhofft.
Das Ruder ist Verstand, der Ancker Witz der Jugend,
Der Lastsand gute Zucht, das Schifferseil die Tugend;
Dann der geringste Theil bringt mit glückhafter Hand,
Sein unbewegt's Schiff ohn Anstoß, an das Land.
Doch unser Bräutigam kömt von des Schiffes Sande,
Durch Wellen, Wind und Stein hoch über See, zu Lande
Zu Lande kömt er an, fährt sicher und in Ruh,
Befreyt von aller Last, auf seinen Hafen zu.
Das ist der beste Wunsch: ihr habt das Land nun innen,
Da euch der Ostwind nicht wird mehr verwerffen können.
Nun hier, Herr Bräutigam, solt ihr beständig seyn;
Versichert euer Schiff, und werft den Ancker ein.
Wir sind noch in dem Meer, auf dem wir folgen sollen,
Wo uns der wilde Wind und Wellen haben wollen:
Lebt wohl, und wann ihr dann in Lust und Freuden steht,
So denckt auch, wie es noch mit unsern Schiffen geht.

Auf der Edlen Jungfrauen,

Annen Marien Gaislerinne Hochzeit. (p)

Gaislerinne/
Die Buchstaben versetzt,
Ein rein Glas.

Freylich, freylich ist ein Glas,
Edle Jungfrau, alles das,

Was

(p) Diese zwey wohlgerathnen Anagrammata oder Buchstaben-Wechselungen stehen in der alten Breßlauischen Auflage der Opitzischen Gedichte, von 1625. welche

Was in eurer besten Zier,
Als die Sonne, leuchtet für:
Schaut, wie schon das Sternenlicht
Aus den blauen Wolcken bricht,
Und die grosse weite Welt
Schläfrig in die Bette fällt.
Ehe sich der Venus-Stern
Sehn wird lassen weit und fern,
Und die schöne Morgenröth
Aus dem süssen Schlaf aufsteht,
Und entdecket ihren Schein,
Wird das Glas zerbrochen seyn.

Katharina Emmrichen/
Die Buchstaben versetzt,
Ich kan im Arme rathen:

An ihren Bräutigam,
Herrn
Gottfried Jacobi.

Herr Gottfried, höret doch, wie rühmet ihre Thaten
Die Jungfer Braut, und spricht: **Ich kan im Arme rathen;**
Geht, rathet ihr ihr auch in euren Armen fein;
So wird euch beyderseits gar wohl gerathen seyn.

welche Opiz selbst besorgt, daher kein Zweifel ist, daß sie von seiner eignen Arbeit und Erfindung seyn müssen. Gleichwohl sind sie hernach in den folgenden Teutschen und Hollandischen Ausgaben, aus Ursachen, die uns ganz unbekannt, hinweg gelassen worden. Daher wir vor billig geachtet, solche hier wieder an eben dem Orte und Stelle, unverandert, einzurücken, an welchen sie in gedachter alter Sammlung der Opizischen Gedichte, stehen, welches hoffentlich dem vernünftigen Leser nicht mißfallen wird, zumahl da in beyden Gedichten ein bescheidner und sinnreicher Scherz angebracht worden. Tr.

Auf Herrn Matthias Püschels Hochzeit.

O ihr verliebtes Paar, das nunmehr Mund und Hand,
Das Hofnung, Hertz und Sinn knüpft in der Liebe Band,
So allzeit halten soll, als lang euch giebt das Leben
Der Herr, der nichts bedarf, und alles uns muß geben,
Mit Willen schrieb ich euch ein frölich Hochzeitlied,
Und stünde bey der Schaar, die ihren Geist bemüht,
Zu zieren euer Fest, bey den gelehrten Sinnen,
Durch die das edle Lob der Teutschen Pierinnen
Je mehr und mehr sich stärckt; mein Umziehn aber macht,
Daß ich nicht sagen kan von der gehoften Nacht,
Die bald euch werden wird, von Spielen und vom Schertzen,
Das Venus mit sich bringt: ich wünsche nur von Hertzen,
Daß eure Heyrath sey so glücklich, gut und fein,
Als ich mir wünschen will, daß meine möge seyn,
Im Fall der alte Sinn mir künftig wird benommen,
Und ich auch endlich soll auf eine Jungfrau kommen.
Das andre, was ich weiß, und nicht beschreiben kan,
Wird euch, ihr liebe Braut, vom Bräutigam gethan. (q)

Auf Herrn Jonas Klimpken, und Jungfrauen Annen Rostnen Hochzeit.

Weil der gewünschte Lentz die kalte Luft verdringet,
Die gantze Welt legt an ein neues grünes Kleid,
Der zarten Blumen Glantz Muth, Hertz und Sinn erfreut,
Das Vieh aus weyden geht, der Vogel Schaar sich schwinget,
Die

(q) Siehe hievon Tschernings Bedencken, p. 78. Tr.

Die Venus selber auch mit ihrem Nymphen singet,
Daß ihre Stimm im Wald erschallet weit und breit,
Bequemet ihr auch euch, Herr Bräutigam, der Zeit,
In dem ihr Schlesien ein' edle Rose bringet.
Verzeih uns, Görlitz, doch, daß wir sie dir entwandt;
Es hat bey uns auch hier sehr gutes feistes Land.
Vielleichte wirst du wohl inskünftig selber sagen,
Daß so ein junger Baum wird anderwärts verführt,
Er eh', als wo er stund zu erste, Frucht gebiehrt,
Wann diese Rose wird viel schöne Rosen tragen.

Auf Herrn Michael Starckens Hochzeit.

Ob wir von Kindheit an, fast gantz zugleich erzogen,
So hab' ich doch mit dir jetzt keinen gleichen Stand,
Herr Bräutgam; du bewohnst dein liebes Vaterland,
Mich hat die gute Lust hieraus zu ziehn bewogen.
Die Liebe hat bisher noch nicht mich viel betrogen,
Und, ist das Glücke gut, so bleib ich unverwandt
Ein alter jung Gesell, und Weibern unerkannt:
Cupido, wie ich hör, ist bey dir eingezogen,
Giebt dir dein eigen Theil, daß du mit Ruh und Lust,
Wo Ruh bey Weibern ist) die Zeit vertreiben must, (r)
Darfst nicht dich vieler Gunst, daß sorglich ist, befleissen.
Nun wohl, ich gönn' es dir; erreich auch nur das Ziel,
Daß deine Braut, so jetzt nicht Frau noch hören will,
Sich müsse bald hernach, gar lassen Mutter heissen.

Auf

r) OPIZ hatte anfangs geschrieben, daß du mit Lust und Ruh die Zeit nun bringest zu, welches reinen teutschen Ohren heute unertraglich klinget; dahero eine Aendrung höchst nöthig gewesen. Fr.

Auf Herrn Johann Seylers Hochzeit.

Die Sonn' hat sich verkrochen,
Der Tag ist gantz dahin,
Der Mond ist angebrochen,
Die Arbeit Trösterin
Die Nacht, hat angeleget
Ihr schwartzes Trauerkleid,
Kein Gras ist das sich reget,
Kein Baum nicht weit und breit.

Die Welt ist schon zu Bette,
Und hat die Augen zu,
Wir schlaffen in die Wette,
Das Meer liegt auch in Ruh,
Nur zweene Geister wachen
Der Krieg- und Liebesgott
Bestellen ihre Sachen,
Indem wir sind als todt.

Wann uns gar sanfte träumet,
Und alle sicher seyn,
Ihr keiner derer säumet,
Nimmt seine Schantzen ein.
Soldaten die verlangen
Nach Blute für und für;
Der Buhler liegt gefangen
Für seiner Liebsten Thür. (s)

Mars muß sein Läger schlagen
Hier unters grosse Dach,

Auch

(s) Παραπλαυσίθυρον aut χρυσίθυρον Amantium intelligit Autor, quum *ante januam exclusus canit miser amator*, ut poeta ait, qua de re vid. quæ diximus uberius, in nostris Observat. Crit. Lib. IV. Cap. 28. p. 487. Tr.

Auch Hitz und Kält ertragen,
Trinckt oftmahls aus der Bach:
So muß sich auch gewehnen
Ein Buhler, *löscht vor Wein,
Mit vielen heissen Thränen
Den Dürst der Liebes-Pein.

Man sieht zu jedermahlen
Bey Nachte heller seyn
Des Feuers lichte Strahlen,
Als bey der Sonnen Schein:
Auch damahls legt die Liebe
Dem Feuer besser zu,
Wann alles ist gleich trübe,
Und kränckt uns ohne Ruh.

So wird auch sonst gelesen,
Daß Venus bey der Nacht
Des Kindes sey genesen,
Und es zur Welt gebracht.
Drum will sie, daß ingleichen
Der, welcher lieben will,
Bey stiller Nacht soll streichen
Auf sein gewünschtes Ziel.

Herr Seyler, dieser Sachen
Seyd ihr nun gantz befreyt;
Ihr dörft alleine wachen
Nach Lust und Fröhligkeit,
Und fahrt in guten Stande
Am sichern Hafen an.
Wohl dem, der so zu Lande
Mit Glücke, kommen kan.

Herrn Bernhard Wilhelm Nüßlern und Jungfrauen Justinen Gierlachin.

Στροφη α.

Du güldne Leyer, meine Zier
Und Freude, die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand,
Zwar erstlich, daß mein Vaterland
Den Völckern gleiche möge werden,
Die ihre Sprachen dieser Zeit
Durch schöne Verse weit und breit
Berühmt gemacht auf aller Erden:
(Italien ich meyne dich,
Und Franckreich, dem auch Thebe sich,
Wie hoch sie fleuget, kaum mag gleichen,
Dem Flaccus willig ist zu weichen)
Und dann, daß derer heller Schein
Die gantz nach Ruhm und Ehren streben,
Bey denen, welche nach uns leben,
Auch möge klar und prächtig seyn.

Αντιστροφη α.

Du güldne Leyer, nun ist Zeit,
Zu suchen alle Zierlichkeit,
Die ein Poete wissen soll:
Jetzt solt du billig mehr als wohl,
O meine Lust, Pindarisiren: (t)
Dein bester Freund, der leben mag,
Der Musen Ruhm, hebt diesen Tag
Ein neues Leben an zuführen:
Sein gantzes Wünschen wird erfüllt;
Ein Bild, ein auserwähltes Bild
Ersättigt alles sein Begehren:
Die Lieder, die gelehrten Zähren,

Dar-

(t) Siehe TSCHERNINGS Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, p. 64.

Darmit er vormahls war gewohnt
Weit auffer dem gemeinen Haufen,
Nicht einen schlechten Weg zu laufen,
Die werden reichlich ietzt belohnt.

Ἐπῳδὸς α.

Krieget nicht gar recht und eben
Solchen Danck ein hoher Geist,
Welcher einig sich befleißt
Bey dem Himmel selbst zu schweben,
Ist auf Lob und Ruhm bedacht,
Wann die schöne Sonn erwacht,
Und der Tag dem Schatten weichet;
Wie gar hoch der Name reichet,
Welchen giebt der Künste Licht
Denen, die nach Tugend trachten,
Ist es minder doch zu achten,
Wann der Liebe Lohn gebricht.

Στροφὴ β.

Die Lieb' hat erstlich Gott gerührt,
Daß er der Dinge Grund vollführt;
Sie ist es, die den Bau der Welt
Vor allem Brechen frey behält;
Sie pflegt die Sternen zu bewegen,
Daß sie den Elementen nicht
Versagen ihrer Schönheit Licht
Das Feuer pflegt die Luft zu regen
Durch Hitz, auf ihren Angetrieb,
Die Luft hat dann das Wasser lieb,
Das Wasser das bewegt die Erden;
Und wiederum die Wässer werden

Gesogen von der Erden Kluft,
Das Wasser zeucht die Luft zusammen,
Das Feuer wird mit seinen Flammen
Verzogen in die kühle Luft.

Ἀντιστ. β.

Daß hier und dorte Berg und Wald
Mit grünen Bäumen mannigfalt
Sehr lustig überschattet steht,
Daß manches schöne Kraut aufgeht,
Daß Wiesen, Felder, Büsch und Auen
Mit zarten Blumen sind geziert,
Daß Saate neues Korn gebiehrt,
Daß so viel Wildpret ist zu schauen,
Daß wann der Lentz das Jahr verjüngt,
Ein ieder Vogel fröhlich singt,
Und läst sich nicht gern' überstimmen,
Daß so viel Fisch' im Meere schwimmen,
Ja daß wir Menschen mögen seyn,
Und uns das blutige Beginnen
Der Waffen nicht hat tilgen können,
Das thut die Liebe nur allein.

Ἐπῳδ. β.

Liebe nun, wer nur zu lieben
Rechten Fug und Mittel hat,
Es ist keine solche That,
Die verboten ist zu üben,
Wann du nur bestrickt nicht bist
Von der Wollust Hinterlist,
Die mit ihrem falschen Scheine
Jung und nicht Jung in gemeine
Leitet an verkehrten Wahn:
Ausser diesen eiteln Sachen,

Die den klügsten Sinnlos machen,
Liebe, wer da lieben kan.

Στρ. γ.

Du, Bernhard Wilhelm, den zuvor
Der dreymahl dreyen Schwestern Chor
Mit allem, was er je gehabt,
Gantz sonder Masse, hat begabt;
Wirst ietzt von Venus auch verehret,
Mit einer, ausser welcher Gunst,
Du hassen kanst Verstand und Kunst,
Und was zur Wissenschaft gehöret,
In derer Augen Freundlichkeit,
Im Munde die Verschwiegenheit,
Zucht in den höflichen Geberden,
Im Gange Demuth funden werden:
Die der Natur bekannte Macht
An Tugend, Witz und andern Gaben
Fast über ihr Geschlecht erhaben,
Und als ihr Meisterstück, erdacht.

Ἀντιστρ. γ.

Nichts bessers wünsch ich selber mir:
Du wirst hinfort mit grosser Zier,
Durch deine hochgelehrte Hand,
Die auch ohn diß weit ist bekannt,
Dein eigne Freude können schreiben:
Du wirst besitzen alles Gut,
Was Hermus aus der gelben Fluth
An seinen reichen Strand soll treiben;
Was der verbrannte Mohr besitzt,
Wo stets die rothe Sonne hitzt;
Was Spanien von edlen Dingen
Pflegt aus der neuen Welt zu bringen.

Getreue Hertzen bleiben rein
Von Kummer, Schätz' und Gold zu kriegen;
Ihr meistes Hoffen und Genügen
Ist lieben und geliebet seyn.

Ἐπῳδ. γ.

O ihr seligen zwey Liebe,
Venus schickt ihr Abendlicht,
Und erinnert, daß man nicht
Ihre Freude mehr verschiebe.
Bräutlein lege dich zu Ruh;
Jupiters Frau saget zu
Aus den sauren süssen Nöthen
Einen artigen Poeten.
Was das liebe Kindelein
Wird mit halbem Munde machen,
Was es wimmern wird und lachen, (u)
Werden lauter Verse seyn.

(u) Sonst stund Kürmeln hier: weil aber dieses ein heut zu Tage, bey un ganz unbekanntes Wort; so hat man es in das gewöhnliche wimmern, ver ändert. Tr.

Martin Opizen

Der

Poetischen Wälder

Drittes Buch,

Über

Leichbegängnisse.

Über den Abschied Ihrer Hochfürstlichen Durchläuchtigkeit, Ertzhertzogen Carlens von Oesterreich, Ihrer Kayserlichen Majestät, Ferdinand dem II. übergeben. (a)

Allhier in diese Gruft liegt Carolus gesencket,
Der werthe theure Held, den Gott der Welt geschencket,
Und was ihm ähnlich ist, das Haus von Oesterreich,
Das hochberühmte Haus, dem nichts auf Erden gleich.
Ach,

a) Dieses fürtreffliche Gedichte hat unser OPIZ zu Wien, auf Ersuchen eines vornehmen Hof-Bedienten, innerhalb einer Stunde, auch in schöne Lateinische Verse übersetzet, welche allein in der Ausgabe von 1625. pag. 69. seqq. zu befinden; hernach aber gantz weggelassen, auch nicht einmahl den übrigen Lateinischen Gedichten mit beygefüget worden. Die Ursache dessen ist schwer zu errathen, es müste dann seyn, daß man das Lat. Gedichte nicht für gnugsam ausgearbeitet gehalten, wie OPIZ in der kurtzen Vorrede selbsten gestehet: Gleichwohl ist es lesenswürdig; soll auch von uns den Lat. Gedichten nebst andern, künftig einverleibet werden. Tr.

Ach, gar zu früh! zu früh! im Lentzen eurer Jugend, (b)
Und in der besten Blüth', als nun die grosse Tugend
Sich heller sehen ließ, dann selbst der Sonnen Licht,
Beruft Gott euch zu sich, und gönnt der Welt euch nicht,
Der jetzt verwirrten Welt, von welcher stetem Wancken,
Und blinden Eitelkeit, die himmlischen Gedancken
Euch hatten abgeführt; die eurer Gaben Schaar,
Wie weit sie immer ist, doch viel zu enge war.
O Spanien! O Madrit! wir hören nicht gar gerne
Anjetzund mehr von euch, ob ihr dem Morgensterne
An Pracht und schöner Zier, gleich vorzuziehen seyd,
Nachdem der beste Ruhm, und Ehre dieser Zeit
Bey euch verblichen ist: die Völcker aller Erden,
So durch diß grosse Haus beherrschet müssen werden,
Sind von dem Orient' erschrocken und verzagt
Bis in den Niedergang: Iberien beklagt
Sein' Unglückseligkeit; das edle Barcellone
Setzt jetzt Cypressen auf, für seine güldne Krone,
Und kehrt den Scepter um: das reiche Portugall,
Und auch sein Lisabon, betrauren diesen Fall.
Hier, wo der Hercules zwo Seulen aufgesetzet,
Und wo des Tagus Fluth die dürren Felder netzet,
Ist nichts als Klag' und Noth: die Donau schwellt sich auf,
Der Wässer Königin, und ändert ihren Lauf.
Der strengen Mulde Strom scheint röther noch zu fliessen,
Als damahls, wie man sah' in solcher Menge schiessen
An seinem Ufer her, so vieler Menschen Blut.
Wie weint doch Schlesien, daß nun sein höchstes Gut
Und seinen Vater selbst, so schnelle hat verlohren,
Dem er sein Hertze noch zu schicken hat erkohren,
Weil er sich selbst nicht schickt: die Felsen in Tyroll,
Und Hügel allesamt, sind grossen Traurens voll.

Gantz

(b) Denn es war dieser grosse Prinz 1590. zu Grätz, gebohren, und starb plötzlich zu Madrid, 1621. daß er also kaum 31. Jahr alt geworden; Davon unten mit mehrern, bey dem Leichen-Gedichte über den Tod des Herrn Heinrich von Stang. Tr.

Gantz Teutschland, welches doch bisher die scharfen Schmertzen,
So Mars ihm zugefügt, mit fast verstocktem Hertzen,
Wie grimme Löwen thun, in sich gefressen hat,
Seufftzt jetzund bitterlich, und weiß ihm keinen Rath.
Der braune Mohr verhüllt das scheusliche Gesichte
In sein Baumwöllin Tuch, und gönnt dem Tagelichte
Die weissen Augen nicht. Molucca kräncket sich,
Und der Sinnreiche Chin ist traurig inniglich.
Ja mehr noch, eine Welt ist nicht genug zum Klagen:
Man hört mit Kümmernis, die böse Zeitung sagen
Im trächtigen Peru: das Schiff kam nicht so weit,
Das Magellanen trug, als dieses Hertzeleid.
Ach! aber gantz umsonst! das für des Todes Stärcke
Doch keine Sanftmuth gilt, und keine gute Wercke!
Nein, der so über uns, des Himmels-Bau regiert,
Hat lieber noch als wir, den Geist, den Tugend ziert.
Es ist ein schöner Ort, hoch über allen Lüften,
Der uns von fernen hier aus diesen tiefen Klüften, (c)
Scheint weis zu seyn als Milch, in den ein jeder Held
Von Gott versetzet wird, nachdem er dieser Welt
Hat gute Nacht gesagt: hier sieht man prächtig stehen
Den grossen Constantin, und auf den Sternen gehen
Den gleichfalls grossen Carl, der durch Verstand und Macht
Der alten Römer Reich hat auf uns Teutschen bracht.
Doch pfleget sonderlich für allen, sehr zu gläntzen
Der Stamm von Oesterreich, der auch der Sonnen Gräntzen
Selbst überschritten hat, und in sein Regiment
Beschlossen manches Volck, das niemand von uns kennt,

(c) Allhier ist eine glückliche Nachahmung des OVIDII, Metam. I.
Est via sublimis cœlo manifesta sereno,
Lactea nomen habet, candore notabilis ipso,
Hac iter est superis ad magni tecta Tonantis. &c.
vid. & MANIL. Astron. Lib. I. & quæ hac de re notavimus ad CICERON. *Somn. Scip.* pag. 435. Tom. I. poemat. nostror. Tr.

Auch fast am Nahmen nur: man sah' hier an den Spitzen
Des weisen Albrechts Sohn, den grauen Rudolph sitzen,
Der dieses weite Reich, das sehr geschwächet war,
Durch Unrecht und durch Recht, vom starcken Ottocar,
Hat zu sich selbst gebracht, und ihn mit achtzehn Wunden
Geschickt zum meisten hin: auf diesen nachmahls stunden
Der sieghaft' Albrecht erst, der noch zu Speyer liegt:
Dann Friedrich, der groß Lob von seiner Schönheit krieg
Und lieblichen Gestalt: und Albrecht, der geehrte,
Der dich, O Amurath, zurücke weichen lehrte;
Und, den jetzt Neuburg hat, der Friedrich war und hieß:
Auch Maximilian, den nie das Glücke ließ,
Das gleichsam beydes ihm und diesem gantzen Saamen
Leibeigen ist gemacht: und Carl der fünfft am Nahmen,
Der erst' an Tapferkeit: auf diesen Ferdinand,
Der Wien, das fünfffach ward durch Soliman berannt,
Den argen Christenfeind, in Freyheit hat gesetzet:
Und der so oft und viel das gantze Land genetzet
Mit den Beschnittenen, auch Maximilian:
Und Rudolph, dessen Lob nicht untergehen kan,
So lange Sonn und Mond am Himmel werden schweben
Hernach Bellonen Sohn Matthias, der sein Leben
Fast von der Wiegen an, auf Kriegesruhm und Ehr'
Hat gantz und gar gesetzt; und was für Helden mehr
Aus diesem treflichen Geschlechte sind entsprungen,
Die ich zu nennen nur mit Schwachheit meiner Zungen
Gar viel zu wenig bin: der grossen Männer Hauf,
Als Carl zu ihnen kam, stund gantz begierig auf,
Und man ihn herrlich an: sein Vater, der vor Zeiten
So löblich hat regiert, satzt' ihn an seine Seiten,
Und war erfreut ob ihm: hier wohnt der edle Held
In höchsten Freuden nun, und siehet auf die Welt
Und auf ihr Thun herab, schaut wie mit hohen Sorgen
Wir Sterblichen alhier, wann Phöbus auf den Morgen
Das helle Licht aufsteckt, und auf die kühle Nacht
Hinweg sich wiederum mit seinem Wagen macht,

Nach Ruhm und Ehren stehn: vor andern aber allen
Ist er des göttlichen Gesichtes Strahlen fallen
Auf dieser Erden Haupt, den grossen Ferdinand,
Der nun und ewig wird von Thaten seyn bekannt.
Er wünschet, und wir auch, daß Gott das lange Leben,
So ihm genommen ist, dem Kayser wolle geben,
Der zwar an Stärck' und Kraft der Ruhm ist dieser Zeit,
Und aller Fürsten Fürst, doch mehr an Freundlichkeit,
Die Gott am nächsten kömmt: Trajanus der wird bleiben
Der Menschen Lieb und Lust, so lange man wird schreiben,
Doch nicht so sehr, daß er die Parther überwandt,
Und den Decebalus schluz mit behertzter Hand,
Als daß er gütig war: um diese grosse Gaben,
Die euch noch, weil ihr lebt, bereits versetzet haben
Hin in des Himmels Saal, verhoffen wir die Welt,
Was Thetis weit und breit in ihren Armen hält,
Ihr anderer Trajan, soll liegen euch zu Füssen,
Der Ister unter euch bis an Bizanz hinfliessen:
Ihr solt uns wiederum, auf diesen langen Streit,
Verneuen, wie sie war, die alte güldne Zeit.
Die Zier der Heldinnen, die Mantua gebohren, (d)
Und die Natur zum Bild und Spiegel auserkohren
Der Tugend, die sie giebt, und nicht kan sterblich seyn,
Ob alles gleich sonst stirbt, soll ihrer Gaben Schein
Viel mehr und höher noch erstrecken, als die Sonne:
Der zweyen Fürsten Ruhm, die eure Freud' und Wonne (e)
Vermehren jederzeit, aus derer Augen schon
Anjetzt zu sehen ist der väterliche Thron,
Die sollen Bürgen (Zeugen) seyn, daß zwey gefunden werden, (f)
Die über alles sind, im Himmel und auf Erden;

d) Des Kayſers Ferdinandi II. andre Gemahlin war Eleonora, Herzogs Vincentii von Mantua, Tochter, mit welcher er sich 1622. vermählet. Tr.
e) Er verstehet die 2. Kayserl. Prinzen, Ferdinand und Leopold Wilhelm, welche er mit der ersten Gemahlin, Maria Anna aus Bayern, gezeugt. Tr.
f) Alſo ist es geandert worden, da es vorher sehr hart hieß, die sollen offenbahrn; welches nicht zu dulden. Tr.

Im Himmel unser Gott, der nur ihm selber gleich,
Und hier auf dieser Welt das Haus von Oesterreich.

Auf den Abschied der Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürstin Elisabeth Magdalenen, Hertzogin zu Münsterberg und Oelß.

Nur diese Strafe hat uns einig noch zur Zeit
In Schlesien gefehlt, dein Todt; diß Hertzenleid,
O Heldinn, muß nun auch dem Lande wiederfahren,
Dem Lande, welches schon von viermahl dreyen Jahren
Mit seinem Tode ringt, seit daß es in Verdacht
Und Straucheln wider Danck und Willen, ward gebracht.
Der Himmel hat gezürnt, das Feuer uns verzehret,
Die Luft auch Pest geheckt, die Fluth das Feld verheeret,
Die Erde die uns trägt, getragen nicht so viel,
Daß mancher essen kan, so satt er soll und will.
Was sagen wir von Last der Kriegesmacht und Renten,
Nach dem wir armes Volck auch mit den Elementen
Und Himmel Feinde sind? O führt ja alle Leid,
Die ihr mit treuer Pflicht, des Landes Kinder seyd.
Die Hofnung, welche wir bisher gesetzet haben
Aufs Lohn der Gottesfurcht, wird jetzt mit der begraben,
Die durch viel Frömmigkeit, ihr Kind das Vaterland
Vielmehr geschützet hat, als iemand mit der Hand.
Zwar wann wir auf das Thun der Zeiten uns besinnen,
Wer will der Fürstin doch die Seligkeit nicht gönnen,
Darein sie angelangt? sie weiß nun von Gefahr,
Von Furcht und Hofnung nicht, sie lebet bey der Schaar
Der Seelen, die Gott liebt, wo Hedwig wird seyn kommen,
Des Stammes heil'ge Zier, sie haben angenommen,
Und fröhlich hingeführt, da, wo sie besser Ruh
Und Sicherheit ererbt, als ietzund eben du,
O nicht mehr Schlesien! da, wo sie nun von ferren
Auf uns herunter sieht, samt ihrem frommen Herren,

Der

Der (wann die Himmlischen auch können traurig seyn)
Sich über dir betrübt, daß deine Lust in Pein,
Dein Fried in Krieg, dein Gut in Armuth umgekehret,
Daß mit dem Gelde, Treu und Glauben ist verzehret,
Und was man besser denckt: diß ists, warum man weint,
Warum der Heldinn Tod zu schnell zu kommen scheint,
Die nunmehr doch erreicht den Winter ihrer Jahre,
Und frisch an fromm-seyn zwar, doch gleichwohl greiß an Haare,
Des Leibes Bau verläst. Sie wird nur einig dir,
O Land, zu schnell entrückt, dann sonsten hat sie ihr
Genug und satt gelebt: dieselben Menschen wissen
Von schnellem Sterben nicht, die ihrer Zeit geniessen,
Wie recht und billig ist, gebrauchen sie mit Danck,
Und machen ihren Lauf durch Tugend noch so lang.
Wer aber wird hernach, O Mutter, für uns beten,
Wer wird so frey als du, für Gott den Herren treten
Mit Andacht voller Glut, ihm sagen, er sey mehr
Genädig, dann erzürnt, und strafe nicht so sehr
Als wohl die Welt verdient, die hincket mit Gedancken,
Und glaubet mit der Faust, und täglich pflegt zu wancken,
Wohin das Glücke fällt? wer nimmt das Armuth nun
In seinen milden Schutz, wer wird ihm Gutes thun
Mit einer reichen Hand? es tragen dich, O Spiegel
Des Lebens, das Gott liebt, der Ewigkeiten Flügel
Auf deine Sternen zu, bey deiner Engel Schaar,
Der noch alhier dein Sinn an Tugend ähnlich war.
Nun, Heldin, gute Nacht, dieweil ja muß geschehen,
Wie dein Verhängniß will, und wir dir nachzusehen
Bereits gezwungen sind: wir müssen deine Gruft,
Und dich, nach welcher nur das Land vergeblich ruft,
So oft als wir von Angst und Unheil werden hören,
Mit steter Traurigkeit und heissen Thränen ehren.

Auf den Abschied der Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürstin, Dorotheen Sibyllen, gebohrnen aus den Churfürstl. Hause zu Brandenburg, Hertzogin in Schlesien, zu Ligniz und Briegk.

Wann theure Heldinnen, samt ihren schönen Gaben
Auch würden, wie sonst wir, getödtet und begraben,
Das doch unmöglich ist, so sagt' ich recht und frey,
Daß unsers Landes Zier und Lust gestorben sey.
Jedennoch ist sie weg, die Königin der Frauen,
Der Spiegel aller Zucht, in dem man kunte schauen
Als in ein Band verknüpft, der höchsten Tugend Schaar,
So fast kaum Weiblich theils, und theils kaum Menschlich wahr;
Voraus die Frömmigkeit, warum sie Dorotheen, (g)
Nach welcher sie auch hieß, wird an der Seiten stehen,
In jenem Paradeis, und die sie würdig macht,
Daß sie Sibyllens Zeit solt' haben zugebracht,
Die Christliche Sibyll', O daß doch eure Sinnen,
Du Clotho, Lachesis und Atropos euch können
So gantz verfroren stehn! ist dann kein Fromm-seyn nicht,
Kein' Hoheit noch Gestalt, die euch das Hertze bricht,
Das Hertz von Diamant, gehärtet mit dem Stahle
Den uns Trinacria schickt aus dem heissen Saale (h)
Des krummen Mulcibers? ist dann der raue Tod
Todt selbst und unbewegt, daß keine Bitt und Noth
Bey ihm verfangen will? wir werden nur verschorren,
Wie eine Purpurblum im Sommer muß verdorren, (i)
Und

(g) Die heil. Dorothea ist wegen des Wunders, welches sie noch nach ihren Martyrer-Todte, ausgeübet haben soll, aus den Kirchen-Geschichten sattsam bekannt. Tr.

(h) Sicilien, wie bekannt, woselbst Mulciber, das ist Vulcanus, seine heisse Werckstatt gehabt haben soll, wie die alten Poeten dichten. Tr.

i) Dieses ist aus dem VIRGILIO genommen, Lib. IX. Æneid.
Purpureus veluti cum flos succisus aratro,
Languescit moriens; lassove papavera collo
Demisere caput, pluvia cum forte gravantur. Tr.

Und wie das müde Haupt des Mohnes niedersinckt,
Im Fall er ohngefähr, zu viel von Regen trinckt.
Piast hat allbereit sehr lange nun geschlafen;
Den starcken Micislau half keine Wehr und Waffen,
Noch neues Christenthum; der Kioff überwand,
Der kühne Boleßlau kam dennoch in den Sand.
Der weise Casimir must aus dem stillen Leben,
Und seinem Kloster sich ins Königreich begeben,
Aus diesem in das Grab: der bärticht Henrich starb,
Und seine Hedwig auch, die solchen Ruhm erwarb
Durch ihre Gottesfurcht; ihr frommer Sohn ingleichen
Hat müssen, doch für Herd und für Altar, verbleichen;
Und viel noch, deren Stamm von Lignitz kommen ist,
So mit dem Leben nicht den Nahmen eingebüßt, (k)
Der nimmer sterben wird, der Tod sieht keine Reiche
Mit ihren Gaben an, macht Pflug und Scepter gleiche. (l)
So hat er euch auch jetzt, ihr Ehre dieser Zeit,
Und andrer Morgenstern des Landes, abgemeyt,
Das sämtlich traurig ist, und mit betrübtem Hertzen
An eure Tugend denckt: Briegk schlägt vor tiefen Schmertzen
Die Augen unter sich, und weiß ihm keinen Rath:
Und unser Lignitz auch, die sonst so schöne Stadt,
Verbirget ihre Zier: die Oder will nicht fliessen
So klar mehr, als zuvor; die Najades begiessen
Ihr weisses Angesicht aus grosser Traurigkeit,
Mit Zähren mannigfalt; das Feld sieht weit und breit
Oed und verwüstet aus; Pandions Tochter singet (m)
Mit kläglichem Geschrey, daß Wieß und Wald erklinget;

k) Vorhin hieß es: Und viel noch, die der Stamm von Lignitz hat gebohr'n,
So mit dem Leben noch den Nahmen nicht verlohr'n.
Wem nun diese allzuknarrende Zusammenziehung der Wörter gefallen kan, denn ist es unverwehrt, die alten Zeilen stehen zu lassen und lieber zu lesen. Tr.

l) *Mors Sceptra Ligonibus æquat*, & CLAUDIAN. Lib. II. de Rapt. Proserp. *Omnia Mors æquat*. Plura nos alibi in hunc sensum. Vid. Tom. I. poëm. nostr. p. 145. & p. 731. Tr.

m) Die Nachtigall, wie bekannt. OVID. L. VI. Met.

Wo die Violen vor, bey solcher Frühlingszeit,
Im Grünen liessen sehn ihr wolckenblaues Kleid,
Wächst Raut und Wermuth auf, ein jedes ist verzaget
Um diesen Todesfall; doch der am meisten klaget,
Seyd ihr, ihr werther Held, Johannes Christian,
Den sonst im wenigsten doch nicht verändern kan
Des Glückes Wanckelmuth, last weder seinen Regen,
Noch falschen Sonnenschein, euch euren Vorsatz legen,
Der bloß auf Tugend geht: jetzt wird der starcke Sinn
Bestritten durch das Leid, nachdem nun die ist hin,
Die eures Lebens Licht und Hofnung war auf Erden:
Diß ists, mit dem ihr habt bezwungen können werden,
Den sonsten nichts bezwingt: hat dann der Herr der Zeit,
Der Tod und Leben giebt, an eurer Tapferkeit
Und löblichen Gemüth euch so versuchen können?
Hat seiner Macht geliebt durch dieses zu gewinnen
Den Fürstlichen Verstand, der euch von Kindheit auf,
Und von der Wiegen an, durch euers Alters Lauf
Ist allzeit nachgefolgt? den ihr durch wohl Studiren,
Und Reisen hin und her, noch mehr habt wollen zieren?
Und der euch endlich hat in solchen Stand gesetzt,
In dem ihr euch an ihm nach Wünschen habt ergötzt,
Und sich das Volck an euch? ihr seyd in eurem Orden,
Mit treuer Lieb und Gunst des Landes Vater worden,
Und habt es recht gemeynt: drum hat euch Gott geschenckt
Die Perl aus Brandenburg, so jetzt wird eingesenckt,
Zwar mehr noch als zu früh, doch hat sie euch gegeben
Ein Bild, in welchem ihr sie täglich noch seht leben,
Die Erben ihrer Treu, in denen Zier und Schein
Der Häuser Brandenburg und Briegk vermenget seyn.
Mich dünckt, ich sehe schon die jungen freyen Helden
In dieser Blüten noch mit ihren Augen melden
Den Stamm, der sie erzeugt: sie machen jetzt schon klar,
Was sie zu thun gemeynt; der weisen Bücher Schaar
Ist allzeit um sie her, sie fangen an zu wissen,
Daß hoher Stand und Witz vermählet werden müssen,

lnd in ein Joch gebracht, wo auch das edle Pfand
Mit dem sie sind begabt, soll werden angewandt.
Was kan ein Vater doch den Kindern bessers gönnen,
lls daß sie Thatens werth selbselbsten schreiben können, (n)
lnd schreibens würdig thun? als daß sie Tag und Nacht,
ßn ihrer Kindheit noch, auf Mannheit sind bedacht,
lnd Ruhm der Wissenschaft? strebt also nach der Tugend
lnd Künsten, wie ihr thut, ihr Fürsten edler Jugend,
lnd Hoffnung beßrer Zeit: es pflantzt euch Fama schon
Den grünen Lorberbaum, zu winden eine Kron,
lnd Krantz, der nicht verwelckt; indessen so vermehre
Du HErr der Könige, den Stamm mit Glück und Ehre,
Den weitbekanten Stamm, desgleichen kaum die Welt
In Alter und Geblüt, in ihren Armen hält.
aß unsers Landes Haupt, das auch zu guter Stunden
in das berühmte Haus von Oelse sich verbunden,
Bald sehen diese Zeit, an der man ruffen soll:
Der Gott-geliebte Fürst ist doch nur Segens-voll.
lnd aller Himmelsgunst: erhalt die Herren Brüder
risch, blühend und gesund, daß sie diß ihre Glieder,
Das werthe Schlesien, wie vormals, wohl und fein
Mit Rath und That erziehn, und Väter mögen seyn.
Zieb daß sie, wie vorhin ihr Anherr todt gesieget,
nd unser Land beschützt, das harte ward bekrieget,
Den Frieden lebend, jetzt erhalten Tag vor Tag,
Der so gut, daß kein Mensch nichts bessers nennen mag.

Auf

n) Erzielet hiermit auf die schönen Worte des PLINII Jun. Epist. 16. Lib. VI. Equidem beatos puto, quibus deorum munere datum est, aut facere scribenda, aut scribere legenda. Tr.

Auf Ihro Fürstl. Gnaden, Frauen Annen Magdalenen, Hertzogin zu Münsterberg in Schlesien, zu Oelß, Leichbegängniß.

Wie wohl doch wiederfähret
Dem, dem zu solcher Zeit
Sein Stündlein ist bescheret,
Wann er der Völcker Streit,
Den Lauf der Welt betrachtet,
Und härtet seinen Sinn,
Daß er den Tod nicht achtet,
Läuft ihm entgegen hin.

Der zu dem Städte-Brande
Ein Christen-Hertze bringt,
Und nach dem Vaterlande,
Da kein Feind einkömt, ringt;
Der des Gebetes Stücke (o)
Pflantzt für die Himmels-Stadt,
Und weichet nicht zurücke
Bis er das Ja-Wort hat.

Er ist schon hier im Hertzen
Der Lust und Freuden voll,
Darzu kein Leid, noch Schmertzen
Sich jemals dringen soll;
Und wann es so weit kommen,
Daß nun die Uhr gantz aus,
So wird er aufgenommen
In seines Gottes Haus.

Da weydet sein Gemüthe
Sich mit der Göttlichkeit,
An derer Huld und Güte
Es schon hieng für der Zeit:

Da

(o) Diese Catachresis ist mehr zu mercken, als nachzuahmen, weil sie Spöttern nur Anlaß zum Lachen geben durfte. Tr.

Da sieht er, wie die Kronen
Und Scepter mißlich sind,
Wie dieses, wo wir wohnen,
Nichts sey, als Rauch und Wind.
Du auch, du Licht der Frauen,
O Heldin, Bild der Zucht,
Wann du hast müssen schauen
Der Freyheit schnöde Flucht,
Die Zeit, in der wir leben,
Der Dinge blinden Schein,
So hast du dich ergeben,
Des Lebens satt zu seyn.
Du auch bist hin versetzet
In eine solche Schaar,
Die sich mit dem ergötzet,
Der bleibt, und ist, und war,
Der dir hat angeleget
Den Rock der Ewigkeit,
Der keine Hitze träget,
Und den kein Frost beschneyt.
Du darfst nun nicht mehr fragen,
Was um den schönen Rhein
Sich etwan zugetragen,
Der jetzt muß dienstbar seyn,
Ob deinem Vaterlande
Was neues ist bestimt,
Ob an der Mosel Strande
Ein fremdes Feuer glimmt?
Du darfst nicht weiter sehen,
Wie auf diß arme Land
So wilde Stürme wehen,
Und dräuen Mord und Brand,
Wie so viel werthe Fürsten
Im Streiten untergehn,
Wie wir nach Blute dürsten,
Nach Feind und Freunde stehn.

Wo durch des Himmels Schwellen
Ein Kummer jemals dringt,
So jammert dich der Wellen
Der Fluth, die uns umringt,
Des Reiches, das verdirbet
Durch Mißtreu, Haß und Wahn,
Der Welt, die allzeit stirbet,
Und nie ersterben kan.
Daß du bist weggenommen
In jene grosse Stadt,
Ist von der Unschuld kommen,
Die dich begleitet hat,
Von Frömmigkeit, von Gaben
Der Demuth und Geduld,
Die dir verliehen haben
Der Leut und Götter Huld:
Du unerschöpftes Wesen,
Du Anfang sonder Zeit,
Du hast dir auserlesen
Der Fürstin Frömmigkeit,
Sie in der Jugend Jahren
Geführet zu dir ein,
Das Leid nicht zu erfahren,
Das wir verdient allein.
O Vater, laß doch schwinden
Der Waffen Ungemach;
Du zürnest mit den Sünden,
Und giebst doch gütig nach:
Nimm an der Frommen Flehen,
Setz ausser der Gefahr,
Und laß in Frieden sehen
Stadt, Feld, Herd und Altar.
Gieb, daß der Trost des Landes,
Der Held, den du gesetzt
In Leid des Witwerstandes,
Doch werde sonst ergötzt,

Laß gnädig um ihn schweben
Der Wohlfahrt süsse Ruh,
Und setze seinem Leben
Der Fürstin Jahre zu.

Auf den tödtlichen Abgang

Der

Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürstin,

Sophien Elisabethen,

Hertzogin in Schlesien, zur Lignitz, Briegk und Goldberg; gebohrnen Fürstin zu Anhalt, Gräfin zu Ascanien, Frauen zu Zerbst und Bärenburg.

O wohl dem, welcher noch, weil seine Jugend blühet,
Und gantz bey Kräften ist, schon auf das Ende siehet,
Das allen ist bestimt, und lauft mit Lust und Ruh,
So bald ihm Gott nur winckt, auf seine Stunde zu.
Er wird von Eitelkeit der Dinge nicht verblendet,
Die bloß auf Wahn bestehn; hat allezeit gewendet
Sein himmlisches Gemüth in das, so ewig währt,
Verläst, was aussen ist, ist in sich selbst gekehrt,
Je weiter er dann geht aus dieses Leibes Ketten,
Je höher kömt er auch, kan über alles tretten,
Was Welt genennet wird, sieht unter sich die Kluft
Der schnöden Sterblichkeit: Wie, wann der Prinz der Luft,
Der Adler ohngefähr durch sein Gefängniß reisset,
Und über alle Berg, hin in die Wolcken schmeisset, (p)
Schwingt

p) Dieses ist nicht wohl, sondern sehr hart und ungewöhnlich gesagt; doch haben wir nicht den ganzen Vers umkehren mögen, ob man es gleich leichtlich ändern können; wenn man die Reime dringet und schwinget, oder andre dergleichen, nehmen wollen. Tr.

Schwingt mit der Flügel Kraft sich auf das blaue Dach
Des schönen Himmels zu, und eilt der Sonnen nach.
Ein solcher grosser Sinn, im Fall er in sich weichen
Und gantz will seine seyn, vermag nicht zu verbleichen
Für keiner Sterbens Angst; er sieht den schwartzen Tod
Mit frischen Augen an, legt allen Fall und Noth
Zu seinen Füssen hin, wird nirgend eingeschlossen,
Steigt über sich zu Gott, von dannen er entsprossen,
Und läst die Erde stehn; gleich wie das Feuer thut,
Wann es zu Kräften kömt, stößt von sich selbst die Glut,
Bis an der Sternen Sitz. Es ist mit allen Dingen,
Die wir diß wüste Rund sehn weit und breit umringen,
Nur schlecht genug bestellt. Der eitelen Begier,
Der Furcht und Kranckheit Last beschwert uns für und für.
Die Freyheit hat der HErr der Herren weit erhaben,
Zu welcher schon allhier die hohen Seelen traben,
Mit ernster Emsigkeit, verachten allen Schein
Der fleischlichen Gewalt, und wünschen loß zu seyn.
Sie sehen, wie wir nun von etzlich tausend Jahren,
Sind Jung und Alt, gemach einander nachgefahren:
Wie immer eine Flut die andre vor sich treibt, (q)
Und keine durch den Strom ohn fort gerissen bleibt.
Sie sehen wohl, daß jetzt von vielen schönen Städten,
Noch kaum der Name lebt; sie selbst sind eingetreten,
Verheert und ausgebrandt. Wie feste sie auch stund
Die grosse Mutter Rom, noch fiel sie auf den Grund.
Sie sehen, daß wo sonst das Meer ward von den Winden
Bestritten und gejagt, jetzt Graß sich pflegt zu finden, (r)
Korn und Getrayde wächst; und das nunmehr ein Schiff
Herein geht, wo man vor im Grünen lag und schlief.
Ein jedes Ding verstäubt; der Anfang zeugt das Ende.
Diß lehrt mich die Natur: wann ich die Augen wende

Auf

(q) Dieses ist aus dem HORATIO genommen Lib. II. Epist. 2.
Sed quia perpetuus nulli datur vsus, & hæres
Hæredem alterius, velut vnda supervenit vndam.
Eben dieses sagt OVIDIUS, Lib. XV. Metamorph. 180. sqq. Tr.

(r) *Jam seges est, ubi Troja fuit*, &c. OVID. I. Epist. Heroid. vid. & LUCAN. Lib. VI, 356. & Lib. IX, 966. item SENECAM, Troad. Tr.

Auf diesen Bau der Welt, seh ich, daß der Gebrauch
Nur allenthalben ist. Die grossen Cörper auch,
Die Elementen selbst, die werden wie gebohren,
Und gehn als wieder ein: wird eines weg verlohren,
So kömt ein anders auf. Ein jedes ist bedacht
Auf jenen grossen Tod, wann nach der langen Nacht,
Die man hier schlafen muß, diß Wohnhaus ab wird brennen,
In dem wir armes Volck so laufen, thun und rennen
Nach dem, was auch vergeht, und wann der blinde Schein
Der falschen Herrlichkeit wird Staub und Asche seyn.
Das wild und zahme Vieh mag nicht dem Tod entspringen:
Die Vögel geben sich; man hört sie auch wohl singen,
Und gleichsam frölich seyn, wie sonderlich der Schwan
Sein süsses Grabelied ihm selber tichten kan.
Ein jeder Baum der muß sein Haar, die Blätter, legen,
Ist tod, bis sich der West im Lentzen pflegt zu regen:
Die Blumen fallen ab, und werden durch die Kraft
Der Sonnen bald erzeugt, bald wieder hingeraft.
Das grosse Licht der Welt fährt mit den müden Pferden
Auch täglich von uns weg, und läst es finster werden:
Der güldnen Sternen Schaar, so bald die Morgenröth
Aus ihrem Bette kömt, verblasset und vergeht.
In Summa, allem ist sein Mahl und Ziel bestimmet.
Drum handelt dieser wohl, der von der Erden klimmet,
Und nimmt schon hier voran ein Theil derselben Lust,
Die keinem noch zur Zeit von uns ist recht bewust:
Der seinen Sinn erhöht, so viel diß schwache Leben
Vergönnen will, und schaut die schönen Geister schweben
Um ihren Schöpfer her, er kennt das wahre Licht
Zu uns hieher gesand, das nunmehr weiter nicht,
Als wir zwar, sterblich ist. So bald man seine Wunden
Im Glauben recht ergreift, so bald wird auch gefunden
Die Artzney wider das, das alle Furcht und Noth
Sonst hier bey uns erregt; da sucht man auch den Tod.
Da wird, ob schon das Hertz in lauter Flammen stehet,
Und jetzt zerbersten will, ein Mensch so weit erhöhet,

Als er gelangen mag, wann Fried und Freuden voll
Des Lebens müdes Schiff die Seegel streichen soll.
Nicht anders hat auch euch, o Heldin, eure Sinnen
Der Ewigkeit Begier und Hofnung schwingen können,
Zu dem, was weder Feind, noch Sturm der Zeit zerstört,
Und euch hier gute Nacht zu geben recht gelehrt.
Auch so, ihr wahres Bild und Spiegel aller Tugend,
Hat das Verhängnis euch, noch eben in der Jugend,
Von hinnen weggeruft, und euch dahin gesetzt,
Da nun und ewiglich kein Auge wird genetzt.
Da lebet ihr jetzund bey vielen tapfern Helden
Und Frauen, derer Lob die Bücher noch vermelden.
Wo euer hoher Geist so ofte hinbegehrt,
Da seyd ihr endlich nun mit Ehren eingekehrt.
Es ist die Frömmigkeit euch selbst entgegen kommen,
So jetzt im Himmel wohnt, und hat euch angenommen,
Und frölich eingeführt, die süsse Frömmigkeit,
An derer Stelle, wir jetzt hegen Haß und Neid,
Der keinen selig macht. Ihr Kleid war mit dem Blute
Des Herren noch gemahlt, das er, bloß uns zu gute,
Nachdem er auf sich nahm die fremde Missethat,
Durch diesen gantzen Kreis der Welt gesprenget hat.
Diß war ihr schöner Rock, in dem sie euch gegrüsset,
Und an die Brust gedruckt, und freundlich hat geküsset,
O ihr, ihr liebstes Kind, auf die ihr Tag und Nacht
Für allen Dingen hier so emsig habt gedacht:
Mit derer Treflichkeit der edle Stand und Orden,
Diß Reichthum und Gewalt ist übertroffen worden.
Was Irrdisch ist, verdirbt: Die Frömmigkeit besteht,
Wann Glut, Luft, Erd und See zu Grund und Boden
geht.
Wer ist doch unter uns, der eure Jahr gezehlet?
Die Tugend bringt es ein, was euch am Alter fehlet,
O menschliche Göttin, und eurer Gaben Zahl, (s)
Mit welchen euch auch fast uns Männern allzumal
Des

(s) Tscherning in seinem Bedencken der teutschen Schreib- und Sprachkunst, pag.

Des milden Himmels Gunst hat scheinbar vorgesetzet;
Euch, sag ich, die ihr nie das Leben habt ergötzet
Mit dessen Volckes Lust, das an der Erden klebt,
Und seinen schwachen Geist gar nimmer aufwärts hebt.
Jetzt seyd ihr nun befreyt von dieses Leibes Bande,
Der Asche war und wird, lebt in dem Vaterlande,
Aus dem mir euch entlehnt, schaut auf uns Menschen her,
Verlachet unser Thun, die wir das trübe Meer
Des Irrthums fort wie fort mit grosser Angst durchreisen,
Verfolgen überall durch Zwang, durch Eiß und Eisen,
Den theuren Koth, das Geld, mit Recht und mit Gewalt,
Und werden allgemach bey unserm Wünschen alt.
Ihr habt den bleichen Tod nun unter euch geleget,
Der euren Helden Sinn zum minsten nicht beweget,
Den ihr, als einen Freund und neuen lieben Gast,
Der gerne wird gesehn, habt unverzagt gefaßt.
Noch trauren wir um euch: Der suchet eure Gaben,
Der eure Frömmigkeit, die jetzt mit euch begraben
Und eingesencket wird: doch euch ist recht und wohl:
Wir, die wir übrig sind, stehn Noth und Jammers voll.
Des höchsten Rächers Zorn, der wegen vieler Sünden
Nicht länger rasten kan, läst häuffig sich jetzt finden,
Reißt allenthalben aus: Es ist zu wenig noch,
Zu wenig über uns, der Waffen schweres Joch,
Und bürgerliche Krieg, die hochbeschwerten Zeiten,
Die Theurung, Hungersnoth, und was zu allen Seiten

pag. 71. mercket hier mit recht als einen starcken Fehler an, daß Opitz wider die Natur der Sprache, einen Trochæum zu einem Jambo gemacht, und also den Wohlklang gar sehr verletzet habe. Er begehet aber selbst ein paar kleine, indem er meynt, diese Stelle stünde in dem Lobgesange Christi, da doch nur ein gleicher prosodischer Fehler in den Worten, noch Romulus Wölfin, fürkommt, wie wir daselbst angemercket haben, und dann, daß Opitz nur an diesen beyden Orten, das natürliche Sylben-Maaß vergessen, da doch oben im 1. Buche der Poet. Walder, in dem Gedichte auf die Herzogin Anna Sophia, ebenmäßig unrecht stehet, o edle Halbgöttin, woselbst unsre Anmerckung nachzusehen, ingleichen unten in der XII. Ode, o Feldgöttin, anderer dergleichen fehlerhaften Stellen zu geschweigen. Inzwischen hatte doch dieser Ort leicht also verbessert werden können, o Göttin mehr, als Mensch, oder, o menschlichs Götterkind, und dergleichen. Wiewohl heut zu Tage, die Götter und Göttinnen nicht vielmehr Mode sind. Tr.

Uns mehr und mehr bedrängt. Es ist ein neues Schwerdt,
Mit dem des HErrn Hand uns durch die Herzen fährt,
Und durch den Sinn darzu, verkürtzet unser Hoffen,
Das gar zu eitel ist. Ein jeder wird getroffen
Von uns, durch euren Tod: Wie man ein Bau gestellt
Auf einer Seulen steht, und sie darnieder fällt,
So muß er auch hernach. Wir sollen hier noch ringen,
Und zwischen Trost und Angst die rauhe Zeit verbringen,
Erwarten mit Geduld, auch unser letztes Ziel,
Wann der, so alles schaft, uns zu sich haben will.
Nun euch, ihr Königin der tugendhaften Frauen,
Sey besser, als uns hier, die wir jetzt nicht mehr schauen
Die grosse Freundlichkeit, und vieler Gaben Schaar,
Mit der kein sterblichs Weib euch zu vergleichen war.
Es müssen Rosenbäum aus eurer Gruft fürschiessen,
Es müssen euren Sarg Violen rings umschliessen,
Und Blumen vieler Art; es müsse diß Gebein
Mit aller Specerey umher verschüttet seyn.

Auf den tödtlichen Abgang der werthen Prinzeßin und Fräulein, Fräulein Loysa Amöna, Fürstin zu Anhalt.

Loys, es sahe der, der alle Dinge siehet,
Den himmlischen Verstand, mit dem er euch verehrt,
Als kaum die alte Zeit der Helden je gehört,
Und diese Zeit nicht hat, da selten Guts geschiehet:
Es sey, daß sich dein Mund Latein zu reden mühet,
(Diß sprach er) oder auch, wie Franckreich, zierlich lehrt,
So bist du mehr damit als sterblich ist, vermehrt:
Ihr schönen Gaben, komt, komt laßt die Welt, und fliehet
So sagte Gott, und nahm die Göttin zu ihm ein.
Jetzt sieht das neue Licht bey seinen andern Sternen,
Hier, wo die schöne Schaar der Fackeln blinckt von fernen,
Und wo das edle Haus von Anhalt pflegt zu seyn.
Nun woll, ihr edler Held, Fürst Ludwig, Gott das Leben,
Das er der Tochter hat genommen, euch jetzt geben.

Uber

Über das Absterben Herrn Adams von Vibran auf Profen und Damßdorff: aus dem Italiänischen seines Herrn Brudern Abrahams von Vibran auf Woitßdorff.

STRO. I.

O die selig edle Seele,
Die sich in die wahre Ruh,
Nach dem hohen Himmel zu,
Aus des Leibes finstern Höle
Freudig hat hinauf gemacht!
Da sie dann, wie bey der Nacht
Vor den andern kleinen Sternen, (t)
Phöbe selber, glänzt von fernen:
Da sich Gott ihr um und an
Zeigt zu sehn und zu genieſſen;
Da sie mit nicht Menschen-Füssen
Das Gestirne treten kan.

ANTISTROH. I.

Wie die Ulmen durch die Reben
Mehr als sonsten, lieblich seyn:
Wie der Lorberbaum den Schein
Seinen Wäldern pflegt zu geben,
Also war auch deine Zier.
Pallas weinet für und für,
Ceres voll von Weh und Zähren
Leget ihren Krantz von Aehren
Und die Sichel hinter sich:
Profen, deine Lust und Freude,
Lieget gantz vertieft in Leide,
Und gedencket nur an dich.

(t) Aus dem HORATIO, Od. XII. Lib. I.
micat inter omnes
Julium sidus, velut inter ignes
Luna minores. Tr.

EPOD. I.

Das auch betrübte Graß beklagt dich bey den Brunnen;
Für das reiche Korn
Wächset Tresp' und Dorn;
Es trauret selbst das Rad der grossen Sonnen,
Und hüllet um sich her der Wolcken schwartzes Kleid;
Tranck und Essen
Wird vergessen
Von aller Herd und Vieh ohn Unterscheid.

STRO. II.

Berg und Thäler hört man ruffen,
Bibran, Bibran, Tag und Nacht;
Aber nein, des Todes Macht
Läst sie gantz vergebens hoffen.
Wird der Klee zur Winters-Zeit
Durch das Eiß, gleich abgemeyt,
Sehen wir ihn doch im Lentzen
Nachmals auf den Auen gläntzen:
Täglich fällt die Sonn ins Meer, (u)
Scheinet aber Morgen wieder:
Legt ein Mensch einmal sich nieder,
Er kömt nimmer zu uns her.

ANTISTR. II.

Will derwegen uns gebühren
Wie es möglich nur mag seyn,
Sein Begräbnis und Gebein
Allenthalben auszuzieren
Mit dem fremden Tulipan,
Tausendschön und Majoran,

Mit

(u) Er zielet hier auf die bekannten Verse des CATVLLI, ad Lesbiam: *Soles occidere & redire possunt* &c. welche er auch unten im II. Buche der Sinn-Gedichte und Uberschriften glücklich uberseset. Tr.

Mit Violen und Narcissen,
Mit den Blumen bey den Flüssen
Die vom Mertzen sind genant.
Sonderlich soll ihm sein Leben
Auf das neue wieder geben
Der Poeten weise Hand.

EPOD. II.

hr keuschen Lorberstrauch, an denen gäntzlich lieget,
Daß ein Mensch, der schon
Muß allhier darvon,
Doch in der Grub ein ewiges Lob krieget,
Schaut, daß ihr für den Tod dem edlen Cörper hier
Gleichfals rathet,
Und umschattet
Mit grüner Lust sein Asche für und für.

Auf das Absterben Herrn Heinrichen von Stang, Kayserl. Majest. Raths, welcher 1626. selig verstorben.

Es ist mir nur um uns; mit dir hat Gott gethan,
Was mancher wünschen muß, du werther Rittersmann.
Er hat dich weggeholt von unsern eiteln Sachen,
Der Sternen Schaar mit dir vollkommener zu machen,
Weil auch dir fast das Land nicht mehr zu lieben war,
Das ihm nun gleichsam selbst fällt in sein eigen Haar,
Und macht den Feinden sich zu einer reichen Beute.
O wir verruchtes Volck! wir armen blinden Leute,
Was thun und lassen wir? wir irren, wie ein Schiff,
Das einen Meister hat, der weder Art, noch Grif
Zum Steuren weiß und kan; dann unser Hertz und Sinnen
Sind lauter Wanckelmuth, und mögen nichts beginnen,
Was Urtheil und Verstand im Creutze haben will.
Wir wancken fort für fort, und wissen gar kein Ziel

Noch rechtes Ende nicht: wir richten die Gedancken
Auf das, was künftig ist, und reissen aus den Schrancken,
Die uns gesteckt sind, es stiehlet Geld und Gut,
Das endlich doch verfleugt, den meisten ihren Muth,
Und heist sie furchtsam seyn. Wer ist, den nicht bethöre
Der falschen Hoheit Glantz, und eine Hand- voll Ehre,
Die einer Blasen gleicht, so etwan macht ein Kind?
Sie bläht sich eilends auf, und wird auch eilends Wind.
Wir dencken gar nicht nach, was wir zu hoffen haben
Vor Nachklang bey der Welt, wann unser Leib vergraben
Im Sande liegen wird, und uns die graue Zeit
Den Ruhm verleihen soll der Teutschen Redlichkeit,
So jetzt verrecken will: mit solchen schnöden Sachen,
Die gantze Länder arm, und uns nicht reicher machen,
Hast du, O kluger Geist, die Freyheit nie verletzt,
Auf die ein eidler Sinn sein gantzes Hertze setzt.
Du hast vom Wiegen an der Bücher Lust geliebet,
Die unsre Sinnen wetzt, hast munter dich geübet
Zu zieren deinen Stand mit etwas, das kein Ahn,
Kein Schild, noch offner Helm den Menschen geben kan.
Zwar herrlich ist es wohl, wer seiner Eltern Siege,
Ihr Leben, ihr Verdienst und Löwenmuth im Kriege
Mit Wahrheit rühmen mag; doch hast du nicht bey dir,
Das auch nach Tugend schmeckt, so ists geborgte Zier, (x)
Die keinen Ritter macht: bald in der ersten Blüthe
Schwang sich, du weiser Held, dein brennendes Gemüth
Tief in die Wissenschaft, und gieng den Gaben nach,
Die so mit milder Hand des reichen Himmels Dach
In dich hatt' eingepflantzt; worüber andre schwitzen,
Worüber sie sich auch fast blind und höckricht sitzen,
Das war dein Spiel und Schertz: ein Geist den Phöbus liebt,
Und dem Mercurius die Art zu reden giebt,
Ist unbemüht um sich: im Schlafen und im Schertzen
Fleugt alles ihm herzu: aus deinem grossen Hertzen

Kaum

(x) Aus dem OVIDIO, Lib. XIII. Metamorph.

Kam nichts geringes her: noch in der Frühlings Zeit
War das Gemüthe schon grau an Beredsamkeit,
An Urtheil und an Kunst: ob gleich dein junges Kinne
Gantz unbekleidet stund, so hat man deinem Sinne
Doch so viel zugetraut, daß auch Matthias dich,
Das Haupt der Christenheit, selbselbsten nahm zu sich,
In seinen grossen Rath, der ohne Falsch muß sagen,
Was recht und billig sey, und nicht nach etwas fragen,
Das anzusehen wär: auf ihn ist Ferdinand,
Der dich ingleichen hat für seinem Rath erkannt;
Wie auch sein Bruder Carl, von dem uns nichts kam wieder (y)
Aus Spanien, als das Hertz; und dann die werthen Brüder,
Piastus seine Söhn, auf die wir dieser Zeit
Nicht minder sollen sehn, als einer, welcher weit
Verworfen auf der Fluth, das müde Haupt erhöhet,
Und sucht, wo Castor ist, und wo der Pollux stehet,
Die Meister aller See. Nun diß ist gäntzlich hin:
Die weise Zung ist stumm; der unerschöpfte Sinn
Ist in die Luft zerstreut; das Ansehn von Gesichte
Sieht jetzund weiter nicht; der starcken Hand Gewichte
Wird leichter Staub und Sand? O Vater, wer soll nun
Wer soll doch künftig wohl mir Wäisen Gutes thun?
Wem werd ich dann forthin mein reiches Armuth lesen
Das nichts und alles hat; mein Urtheil von dem Wesen,

(y) Dieses war CARL, Ertzherzog von Oesterreich, Groß-Teutschmeister und Bischoff zu Breßlau und Brixen, Kayfers Ferdinandi II. Bruder; Er würde von dem Könige in Spanien, Philippo III. erfordert, um die Stelle eines Vice Re von Portugall, zu übernehmen; als er aber dahin kam, starb er 1621. den 16. Decembr. zu Madrid, plötzlich an einem hitzigen Fieber, woselbst auch sein Leichnam begraben; sein Hertz aber seinem betrübten Herrn Bruder allein wieder zurückgeschicket worden, worauf hier unser OPIZ gezielet. Man sehe hiervon das bekannte Theatrum Europ. das grosse Hist. und Geograph. Lexicon, und andre Schriften, vornehmlich unsern OPIZ selbst, in dem fürtrefflichen Trauer-Gedichte auf diesen Ertzherzog CARL, gleich zum Anfange dieses III. Buchs der Poet. Walder. Tr.

Das Rauch und Schatten ist; mein Sinnen auf ein Buch
Das bleibe, wann ich schon gehüllt bin in ein Tuch?
Wer nimmt mich nun mit sich zu Bette, Tisch und Wagen?

Wem darf ich ungescheut mein gantzes Hertze sagen,
Entdecken meine Sach? ich werd' jetzt nicht mit dir
Nach Sasterhausen ziehn, und deiner Worte Zier (z)
Erheben, wie zuvor, im Fall du liessest schauen
Was einer schaffen kan, der ihm darf selber trauen,
Und dessen Klugheit nicht gantz in den Büchern steckt,
Die seine Seele sind: nun diß ist schon verdeckt;
Du bist nur von uns weg: ihr armen Musen, weinet!
Gott hat ihn abgeholt, der es so gut gemeynet
Mit euch und eurer Schaar, der keinen von sich stieß,
So auch der Tugend Schein nur an sich blicken ließ.
Du aber, liebe Seel, hast jetzund dich zu freuen
In der gestirnten Luft; du darfst kein Wetter scheuen
Im Sturme dieser Welt, bist weit von Zanck und List,

Vom Kriege, welcher nun, als wie der Krebs, uns frist
Und unser kranckes Land: wir, wann wir leben sollen,
Ob jetzt gleich Zeit gebricht, wir sind auch, wo wir wollen,

So soll dein stätes Lob durch unser Feder Zier,
Wie du selbst über uns, hier leben für und für.

(z) Eins der anmuthigen Land-Güther des sel. Herrn von Stang, wie unter andern aus unsers OPIZEN Zueignungs-Schrift an denselben, vor seinem schönen Gedichte ZLATNA genannt, zu ersehen. Tr.

Uber Frauen Magdalenen Hogelinn, Herrn Johann Hoffmanns, Röm. Kayserl. Majestät Raths und Schlesischen Cammer-Secretarius, geliebten Hausfrauen Abschied.

Auf, auf, O Musa, auf; du kanst mit Rechte klagen
Vom Ubel unsrer Zeit, kanst ungescheuet sagen,
Wie jetzund eben uns das Wetter dieser Welt,
Die gantz gewölcket ist, mit Donner überfällt,
Und schläget häufig ein: weint auch mit uns, und leidet,
Ihr Alpen Schlesiens, das uns und Böhmen scheidet,
Von welches Gräntzen her, der Sturm zu erste kam,
Und dieses Land mit sich in seine Flammen nahm.
Schwell' auf, du Oder, dich mit unsern heissen Thränen,
Und dencke, wie dein Strom sich jetzt muß angewehnen,
Zu führen fremde Last, die vormahls nur allein
Des Friedens Werckzeug trug, muß lernen dienstbar seyn,
Und unterm Joche gehn: die Zeit hat abgenommen
Da noch was Gutes war; wir sind zur Neige kommen,
Die trüb' und bitter ist: es ist euch wohl bekannt,
Herr Hoffmann, was für Ruh und Lust diß edle Land
Geraume Zeit gehabt, das jetzund gantz erschüttert,
Im Fall es sich besieht, und für den Waffen zittert;
Obwohl nicht unverdient: du seyst auch, wer du wilt,
Der du in künftig wirst hier dieser Zeiten Bild
Durch Zuthun deiner Faust, verzeichnet übergeben
Dem Volcke, das nach uns, auf Erden möchte leben,
Vermeld' ihm unser Leid, zeig' unser Elend an,
Auf daß es damahls auch uns noch beweinen kan,
Und eigentlich besehn den Spiegel seiner Alten,
Der, als mit Fingern, zeigt, wie der sich muß verhalten,
So ohne Hinderniß und Noth, durchsegeln soll
Das trübe Lebens-Meer. Was wird ihr Hertze wohl
Gedencken, wann es wird von unserm wilden Wesen,
Von der Cyclopen Art, die jetzt noch hier ist, lesen?

Wir

Wir dencken nicht an uns: dem, welcher zeigen will,
Daß etwas an ihm sey, dem ist kein Ding zu viel.
Die Erbarkeit ist todt; nur der ist ohne Sünden,
Der sündigen nicht kan; die guten Künste schwinden,
Und nehmen täglich ab: die Göttin, die ein Schwerdt
Und eine Wage trägt, hat ihren Weg gekehrt
Von uns dem Himmel zu; ietzt herrscht an ihrer Stelle
Mord, Rachgier, Rauberey, und Brand, das Bild der Hölle;
Wir äschern gantze Städt' und ihre Kirchen ein,
Daß gleichsam Gott auch selbst nicht mehr kan sicher seyn
In seinem eignen Haus: O daß wir doch nicht sollen
In alter Freyheit seyn, zu schreiben, was wir wollen,
Zu sagen, wie anjetzt das Volck in dieser Welt
Sich einem Pferde gleicht, das hin in freyes Feld (a)
Aus seinem Stande reißt, zerbricht Gebiß und Stangen,
Läuft über Stein und Stock, und läst sich gantz nicht fangen,
Bis eine Klippe kömmt, die ihm sein Leben kürtzt,
Und durch den frechen Lauf den wilden Hals abstürtzt,
Wen will man denn von uns nicht gar für glückhaft halten,
Den aller Dinge Herr aus Liebe nicht läst alten,
Und raffet ihn dahin, wo für der Erden Wust,
Für Hofnung, Furcht und Streit nichts ist als Freud' und Lust,
Die ewig bleibt und währt: ist er mit dem gleich kommen
Was Tod heist und nicht ist, und hat euch hingenommen,
O hochgeehrter Freund, den Trost der Lebenszeit,
So wißt, daß ihr in ihr schon halb im Himmel seyd,

Der

(a) Vermuthlich hat unser OPIZ den schönen Ort des CIC. Lib. I. de Offic. Cap. 26. vor Augen gehabt: Homines secundis rebus indomiti Equi ad instar effrenatos sibique præsidentes, tanquam in gyrum rationis & doctrinæ duci oportere &c. vornehmlich aber mag er auf einen andern Ort des SOPHOCLIS gezielet haben, welcher bey dem GROTIO vorkommt, in Excerpt. e Veterum Græcor. Tragœd. pag. 149. Man sehe auch, wo es beliebig, unsere Poet. Betracht. Tom. III. pag. 185. Tr.

Der fromme Seelen liebt. Hier sitzet eure Wonne
Hoch über dem Gestirn, und schauet an die Sonne,
Für der die Sonn' erbleicht: Sie hat nun für Gefahr
Und Trübsal dieser Welt, der Engel schöne Schaar,
Stimmt fröhlig mit ihr ein die süssen hohen Lieder
Dem dreymahl heilgen Gott, hat ihre Mutter wieder,
Die kurtz voran gereißt, und auch ihr liebes Kind,
Das in derselben Welt zu leben erst beginnt,
Und hier begraben war eh, als es ist gestorben,
Sah' ungesehn die Welt, ist dennoch unverdorben,
Weil er, des Lebens Herr, die Kinder hertzlich liebt,
Und ihnen ihren Tod zu überleben giebt.
Hier ist sie eure Zier, weiß, daß der Heyland eben
Auch euch, ihr anders sie, zu ihr hinauf wird heben,
Wann eurer Jahre Ziel, (die nur auf Tugend gehn,
Und wünschen recht und wohl dem Amte fürzustehn,
Indem euch gnädig will von wegen eurer Gaben,
Die auch vom Himmel sind, der edle Kayser haben)
Wird für den Augen stehn, das ja euch lange Zeit
Noch nicht vorhanden sey, damit ihr dieses Leid
Des Landes schlichten helft, und fleißig möget sinnen,
Durch was für Mittel wir zum Frieden kommen können.
Nun denckt an euer Hertz, an euer' andre Zier,
Und an die vorig' auch, so gleichfalls lebt mit ihr,
Denckt, daß ihr meistes Theil, die Seele, bey den Erben
Des höchsten Vaters lebt, will, soll, und kan nicht sterben;
Was sterblich war, ist hin, der Lauf, den alle Welt,
Und das, was irrdisch ist, in seinem Wesen hält.
Was war, das ist nicht mehr, was ist, wird sein gewesen:
Der Meden starckes Reich wird einig noch gelesen;
Assyrien ist weg, der edlen Griechen Macht
Liegt lange Zeiten schon verdecket mit der Nacht,
Und rührt sich auch nicht mehr; die Königin der Erden,
Rom, muste nur durch sich noch selbst geschwächet werden;
Des Türcken Regiment, der unter seiner Hand
So manche Stadt, Gefild' und Meer und grosses Land

Begrei-

Begreifet weit und breit, wird nach dem langen Siegen
Doch endlich untergehn, und als ein Rauch verfliegen;
Hier lebt die Tugend nur, so steten Ruhm erwirbt,
Die Seel' in jener Welt, die nimmermehr nicht stirbt.

Herrn David Rhenisches von Breßlau, welcher zu Straßburg auf der Universität gestorben, Grabe-Lied.

Die Thränen voller Angst, die Seufftzer mannigfalt,
Die Augen roth als Blut, die traurige Gestalt,
Ihr Eltern, und die Klagen
Vor euer treues Kind,
Muß iederman nur sagen,
Daß sie nicht unrecht sind.

Wir armen Sterblichen, wie gar ein nichtigs Ding
Ist dieses, was wir sind? so bald die Thür aufgieng,
War Freud' an allen Enden,
Aus Hofnung, euer Sohn
Der würd' ein Schreiben senden;
O nein, er ist darvon.

Er ist hinweggeraft, der noch vor kurtzer Zeit
Bedacht war spat und früh, mit höchster Emsigkeit,
Wie seine gantze Jugend
Recht wohl würd' angewand,
Damit er Künst' und Tugend
Brächt' in sein Vaterland.

Er ist hinweg geraft: ihr hattet schon gedacht,
Ihr würdet, wann ihn Gott gesund anheim gebracht,
Die Augen können weyden,
Und ihm entgegen ziehn,
In voller Lust und Freuden:
Nein, nein, er ist dahin.

O un-

O unglückhafter Both'! ist diß nun seine Müh?
Ist diß sein Schweis und Frost, sein Lesen spat und früh?
Kein einiges Gesetze
Steht in Justinian,
Das durch das schwarze Netze
Des Todes reissen kan.

Er ist hinweg geraft, der Mutter beste Zier,
Des Vaters grosser Trost, und zwar sehr weit von hier,
So daß sie ihn mit Pflegen
Und Warten nie gelabt,
Auch in den Sarg zu legen
Nicht haben Fug gehabt.

Die Schwester hätt' ihm doch noch einen treuen Kuß
Gegeben auf den Weg, und letzten Abschieds-Gruß;
Hätt' ihm zum Liebes-Zeichen
Die Augen zugedrückt,
Und seine blasse Leichen
Mit Blumen ausgeschmückt.

Es läge sein Gebein' in dieser schönen Stadt,
Dergleichen weit und breit gantz Teutschland nicht mehr hat:
Es hätte samt den Seinen,
Und die ihm sonst bekannt,
Auch helfen um ihn weinen
Das grosse Vaterland,

Nein, der, der über uns sitzt aller Weisheit voll,
Weiß, wenn er uns hier seyn und nicht seyn lassen soll:
Kein Mensch vermag zu kommen,
Ohn ihn auf diese Welt,
Wird auch nicht weggenommen,
Als wann es ihm gefällt.

Was hilft das Weinen dann? ja wofür Creutz und Pein,
Das Leid und kläglich thun uns kan behülflich seyn,

So

So sind die trüben Zähren (b)
Viel werther noch, als Gold:
Jetzt, nun sie ihm nicht wehren,
So heist es, nur Geduld.

Er ist der Welt entwischt, da nichts als Krieg und Streit
Als angeschminckte Lieb', als Haß und grimmer Neid,
Als Schand' und böse Lüsten
In vollem Schwange gehn,
Und Laster, die uns Christen
Nur nicht zu nennen stehn.

Er schläft bey vielen auch, die ewig sind bekannt,
Durch Zuthun der Vernunft und die gelehrte Hand,
Hier wo die Ill' und Breusche
Sich mengen in den Rhein,
Mit lieblichem Geräusche,
Und reich an Früchten seyn.

Er ist auf eine Schul, in der Gott selber lehrt
Solch unerforschlichs Ding, das noch kein Ohr gehört.
Was wir an ietzund kennen,
Hat weder Art, noch Kraft,
Und ist ein Traum zu nennen
Der rechten Wissenschaft.

Wohl dir, du liebe Seel! empfinde deine Lust,
Geneuß der Fröhligkeit, die uns noch unbewust,
In die du aufgenommen
Nun bist ohn End und Ziel:
Wir wollen zu dir kommen
Wo, wie und wann Gott will.

(b) Dieses ist aus dem PHILEMONE genommen: Man sehe die Fragment PHIL. per CLERICUM, pag. 328. Tr.

Als Herr Elias Hoßmann, Fürstlicher Lignitscher Hof-Prediger, zwey Töchter innerhalb dreyen Tagen, zu der Erden bestattet.

Nur ein Kind ist zuviel: Zwey inner wenig Tagen,
Frisch sehen, kranck und todt, im Frühling ihrer Zeit,
In ihrer ersten Blüth, ist solches Hertzenleid,
Daß Eltern nur hiervon alleine können sagen.
Ein grimmes Tiegerthier hat warlich den getragen,
Im dürren Libyen, sein Hertz ist gantz verschneyt
Vom Luft aus Mitternacht, der seiner Traurigkeit
Kein Zeichen von sich giebt, und hilft nicht auch sie klagen.
Doch, ist die Schrift nicht falsch, als wie sie dann nicht ist,
Und Gott den, welchen er zu lieben auserkiest,
Für andern, pfleget auch für andern, zu betrüben:
So könnt, Herr Hosemann, ihr wohl versichert seyn,
Daß er, dieweil er ja mit solchem Creutz und Pein
Euch doppelt jetzt belegt, auch doppelt euch muß lieben.

Uber Jungfrauen Susannen, gebohrner Eichhäuserin, seligen Hintritt.

Es ist ja glaublich wohl, Susanna, daß dein Tod,
Wie selig er auch ist, den Deinen Weh und Noth
In ihren Hertzen schaft: doch, wer will ietzt genesen,
Wer auch genesen will? die Jahre sind gewesen,
Da Eltern ihren Gott noch baten vor ihr Kind,
Und wolten erstlich fort. Die Zeit ist in den Wind,
Man wünscht das Wünschen nicht, woferren man beschauet,
Warum ein frommer Sinn auf Sterbens-Hofnung bauet,

Der erst am besten lebt. Diß hast du auch gethan,
Du Bild der Frömmigkeit: du hattest schon voran
Noch in dem Leibe hier, den Himmel eingenommen,
Der frommen Seelen Statt; bist nicht erst heute kommen
Zu deinem Bräutigam, den niemand hertzlich liebt,
Der nicht zuvor die Lust der Erden übergiebt,
Und ihre Liebe haßt: was zwang doch deine Jugend,
Was hat dich doch geführt, du reines Haus der Tugend,
Auf diesen grauen Sinn? hat etwan dir gefehlt
Dasjene, was die Welt für Gut und Güter zehlt,
Und macht das Leben lieb? gebrach dir ein Geblüte,
Ein Stand der Edelheit? Nein: oder ein Gemüthe,
Das selber edel ist? diß auch nicht: oder Zier
Des Alters? alles nein: das Glücke hatte dir
An Gaben nichts versagt. Wann schon des Menschen Sinnen
Mit Eifer, der sie treibt, den Himmel lieb gewinnen,
Und steigen über sich, so sehen sie die Welt,
Ihr Wesen, ihre Pracht, ihr Lob, ihr Gut und Geld
Mit stoltzen Augen an; sie treten es mit Füssen,
Was uns mit Füssen tritt, und lernen täglich wissen,
Daß blosses Fleisch und Blut den Himmel nicht besitzt,
Der nach der Seelen sieht, die von nichts anders hitzt,
Als ihres Schöpfers Brunst, der gleichfalls sie auch liebet,
Und ihr das höchste Gut, sich selbst, zu Pfande giebet,
Sie leitet und regiert, bis ihre Stunde kömmt,
Da er sie gantz zu sich an seine Seite nimmt.
Da wohnest du auch ietzt, bist mit der Schaar umgeben,
Umgeben mit der Schaar, der du an reinem Leben
Und Sitten hast gegleicht, du Licht der Frömmigkeit.
Ihr Eltern seyd getrost, schickt euer Hertzenleid
Und Trauren über See: ist euer Kind verlohren,
So denckt, es war zuvor einmahl auch ungebohren.
Es nahm sie zwar der Tod zu schnelle von euch hin;
Sie aber hat die Zeit im Himmel zu Gewinn,

Ist selig noch für euch: es wird umsonst begehret
Zu ändern, was allhier uns allen wiederfähret:
Die Glocke, so ietzt klingt, die deutet täglich an,
Daß niemand der Natur Befehl entgehen kan,
Die unser Meister ist: die Menschen, so die Erden
Schon haben zugefüllt, und die noch folgen werden,
Bezeugen, daß man stirbt: erwegt und dencket nicht,
Wie lange, sondern wie sie dieser Sonnen Licht
Bisher beschauet hat: die also aufgegeben,
Die haben wohl gelebt: wer so auch pflegt zu leben,
Stirbt anders nicht, als wohl: derselb' ist Klagens werth,
Wer lebet, daß er ihm zu sterben nicht begehrt,
Und stirbet ungelebt: sie hat nicht sehen sollen
Der schwartzen Wolcken Sturm, die auf uns fallen wollen,
Und dräuen uns die Nacht. Wer gönnt ihr lieber hier
In Furcht und Angst zu seyn, als da, wo für und für
Ihr gantzes Hertze war, darvon sie schon gesaget,
Darauf sie sich gefreut, eh' als sie was geklaget,
Und Kranckheit hat gefühlt: als wie ein Schiffer thut,
Der weit gesegelt ist durch Klippen, Wind und Fluth,
Steigt oben auf den Mast, und schicket sein Gesichte
Mit sehnlicher Begier, nach etwan einem Lichte,
Das um die Berge glänzt; erblickt er dann das Land,
So rufet er: ich seh', ich sehe schon den Strand,
Streicht Segel, anckert ein, wir haben überwunden.
O wohl, Susanna, dir; du hast das Ufer funden,
Darnach ein Christ sich sehnt, und siehest auf das Meer
Des Lebens, da wir sind, von deinem Himmel her.

Auch auf dieselbige.

So viel hier Menschen sterben,
Und eine Nacht erwerben,
Die lange Jahre währt,
Die können nicht entfliehen;
Der Geist muß weiter ziehen,
Wie bald es Gott begehrt.

Wann Seufzen und Gebete
Viel mehr noch Wunder thäte,
Dann Orpheus, deine Kunst,
Als durch dein schönes Singen
Sich Wild und Wald ließ zwingen,
So ist es doch umsonst.

Susanna, deine Jugend,
Die Sitten, diese Tugend,
Der keuschen Augen Licht,
Kein Singen und kein Sagen
Vermag den Tod zu jagen:
Er sieht und höret nicht.

Doch bist du nie gestorben,
Ist gleich das Haus verdorben;
Der Wirth lebt für und für,
Die Seel ist unbegraben,
Und deine werthe Gaben
Die rühmt man jetzt noch hier.

Ihr Eltern, laßt die Sorgen
Noch heute, nicht erst morgen:
Klagt, wie es sich gebührt.
Ihr Liebster, ihr Gespiele,
Dem sie so wohl gefiele,
Der hat sie euch entführt.

Ein weltlichs Ehebette,
Das Ruh mit Unruh hätte,
War nicht für euer Kind:
Sie gieng von gantzem Hertzen
Dahin, wo keine Schmertzen
Bey ihrer Liebe sind.

Im Alter, wann den Jahren
Geschmack und Kraft entfahren,
Da stirbet jedermann:
Das Lob muß der erwerben,
So dann will fröhlig sterben,
Weil er noch leben kan.

Auf Herrn Christian Cunrads (c) liebsten Frauen, Magdalenen Eringin, Begräbniß.

O Cunrad, den Apollo liebt!
Als Artzt und als Poeten,
Bestünde Kunst, die er dir giebt,
Und Witz für Todesnöthen,
So lebte deines Hertzens Zier,
Dein bester Trost, wohl stets bey dir.

Du hättest mit gelehrter Hand
Das schnelle Ziel gezwungen,
Und sie durch künstlichen Verstand
Vom Grabe weggesungen;
Sie hätte noch auf dieser Bahn
Des Todes, keinen Tritt gethan.

(c) Ich weiß nicht, ob es nicht viel mehr CASPAR CUNRAD, heissen solle? als welcher gelehrte Schlesische Medicus und Poet, unsers OPITZENS vertrauter Freund gewesen, wie aus dessen Leben und aus etlichen Lat. Gedichten, die er auf ihn verfertiget, zu sehen. Von demselben handeln sowohl die gelehrten Lexica, und sonderlich des Hrn. Kestners Med. Lexicon. Tr.

Nein; tausend Kräuter helfen nicht,
Und tausend schöne Lieder:
Wann Gott uns schon das Urtheil spricht,
So mag kein Mensch darwieder:
Hier schläft Machaons bester Saft,
Homerus ist ohn alle Kraft.

Laß nur der frommen Seelen Heil,
Den Höchsten ob ihr walten;
Und wilt du ja ein grosses Theil
Von ihr bey uns behalten,
So sprich die Leyer dennoch an,
Darmit dir keiner gleichen kan.

Komm, mahl' uns nach dem Leben für,
Mit deiner Jeder Tugend,
Des Hertzens Treu, der Augen Zier,
Die Sitten, Art und Jugend,
Den Mannes Sinn und grossen Geist,
Als sie der Himmel kommen heist. (d)

Also kanst du sie einig dir
Jetzt selber wieder geben;
Also wird sie auf Erden hier
Durch deine Zuthat, leben.
Gott schenckt ihr Seligkeit und Ruh,
Du setze Ruhm und Lob darzu.

(d) Sonst hieß es hier sehr harte:
Den grossen Geist und Mannes Sinn,
Als sie der Himmel nahm dahin.
Derowegen hat man es also verändert; wiewohl man auch die andre Zeile also abfassen könnte: Als sie der Himmel zu sich reißt. Tr.

Auf Herrn Michael Flandrins lieben Kindes Nicolai-Antons Begräbniß.

Als wie ein edler Leue
Sich mit gerechter Reue,
Sehnt nach der Jungen Zucht,
Die man ihm aufgefangen,
In dem er ausgegangen
Und Essen aufgesucht;

Sein' Augen stehn voll Thränen,
Der Schaum läuft von den Zähnen,
Die Mähne steigt empor;
Er sucht, er ruft und brüllet,
Daß Libyen erschüllet,
Und sich entsetzt darvor:

So rühren sich die Schmertzen
In eurem Vater-Hertzen
Ingleichen, Herr FLANDRYN,
Der Freuden Hofnung schwindet,
In dem ihr nicht mehr findet,
Was nur ist gantz dahin.

Ein trauriger Willkommen:
Der Tod hat weggenommen
Ein grosses Theil der Lust,
Der Lust, die solchen Sinnen,
Wie Eltern haben können,
Nur einig ist bewust.

Wo ist die schöne Weise,
Wann nach des Vaters Reise,
Ein armes liebes Kind
Kömmt auf ihn zugerissen,
Und will die Augen küssen,
Die seine Nährer sind?

Wo ist das treue Lachen,
Der Will', ein Wort zu machen,
Das noch gelähmet ist,
Das angenehme Zancken,
Die Kindheit der Gedancken,
Die Obst für Gold erkiest?

Der Trost ihn zu erziehen,
So daß er möchte fliehen,
Was Eltern Kummer macht,
Daß seine gantze Jugend
Erlernte Witz und Tugend,
Liegt ietzt in tiefer Nacht.

Der Tod der hat nicht Ohren:
Die Hofnung ist verlohren,
Doch, ohn in Furcht zu stehn,
Noch Zeiten zu erleben,
Die die, in der wir schweben,
Am Jammer übergehn. (e)

Er wird nicht täglich hören,
Ein armes Land zerstören,
Durchplündern Feld und Stadt,
Wird nimmer dürfen fliehen,
Und aus dem Hause ziehen,
Das er gebauet hat.

Er wird nicht müssen schauen
Der Höfe mißlichs Trauen,

Den

(e) Hier hat man etwas ändern müssen, weil die Construction gar zu sehr verworfen und der Wohlklang zu heftig verletzet war: denn die letzte Zeile hieß:

Am Jammer gienge für,

welches unerträglich. Man sehe hiervon TSCHERNINGS Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 152. seqq. Tr.

Den steten Wanckelmuth, (f)
Nicht sehn, wie beydes Glücke
Diß Angst hat, jenes Tücke,
Und nur ein falsches Guth.

Uns allen ist gegeben
Zum Lauffe, kurtzes Leben;
Zum Kummer, gar zu lang;
Dem ist es ja zu gönnen,
Der selig kan entrinnen,
Durch einen graden Gang.

So hört dann auf zu klagen
Ein Kind, das nicht darf tragen,
Ihr Eltern, was uns kräncket,
Darf nicht derselben Zähren,
Wann Gott euch wird begehren,
Die ihr ihm jetzund schenckt.

Auf Herrn Georgen Flandrins liebsten Frauen Begräbniß.

Ich weiß es, Herr Flandrin,
Mit welcher Reu und Klagen
Du Leid um die wirst tragen,
So nun ist von dir hin,
Weil ich, wie auserlesen
Sie dir sey lieb gewesen,
Genug versichert bin.

(f) Ich weiß nicht, ob es nicht etwan hier heissen solle: der Städte Wanckelmuth: weil darauf gleich folgt, beydes Glucke, daß also von zweyen Sachen die Rede ist. Doch habe in dieser Ungewißheit nichts ändern wollen, zumahl da mir andre Ausgaben dieser Gedichte nicht aus dem Zweifel helfen konnen, weder die Amsterdamer, noch einige andre, die ich deswegen aufgeschlagen: Wiewohl iene auch so voller Fehler ist, als die Breßlauer, als welche aus jener, wie es scheinet, abgedruckt worden. Doch dieses nur im Vorbeygehen. Tr.

Es wird die gantze Stadt
Dir gern auch Zeugniß geben,
Wie sehr dein Hertz und Leben,
Dein bester Trost und Rath,
An Ehrbarkeit und Tugend,
Für aller ihrer Jugend
Heraus geschienen hat.

Was aber hilft doch hier
Die Demuth, die Geberden,
Das schöne Theil der Erden,
Des Leibes edle Zier?
Der Tod läst sich nicht binden,
Die werthe Zeit muß schwinden,
Und alle Welt mit ihr.

Zwar die Beständigkeit,
Die oft auch wir nicht haben,
Warf unter ihren Gaben,
Die Strahlen weit und breit,
Noch hat sie deinen Willen
Auch also zu erfüllen,
Gehorcht dir und der Zeit.

Ihr flohet recht und wohl
Die strenge Pestilentze:
Dann welcher liebt die Gräntze,
Die Seuch und Giftes voll?
Doch, wann man schon entweichet,
So weit die Sonne reichet,
Es stirbt, wer sterben soll.

Kein Witz hat hier nicht Kraft,
Die Stärcke muß erliegen,
Das Glück auch von uns fliegen,
Umsonst ist Kraft und Saft:
Kein gutes Wort, kein Flehen
Ja nichts wird angesehen,
Es heißt nur, fortgeraft.

Sie hat, dein treues Kind,
In ihrem besten Blühen,
Von hinnen müssen ziehen,
Als durch den scharffen Wind
Die Rosen etwan sterben,
Und Lilien verderben,
Wie Schnee-weiß sie auch sind.

Doch komt der Lentz herzu,
Der wird die Kräuter wecken,
So noch im Acker stecken:
Man wird (hilf GOtt mit Ruh:)
Viel tausend Blumen schauen;
O Glantz, o Licht der Frauen,
Wo aber bleibest du?

Es ist ein bessers Feld,
In dem sie selig blühet,
Von dem sie her besiehet
Das Elend dieser Welt,
Die Frucht und Trost des Sieges,
Das schwere Joch des Krieges,
Der uns bestricket hält.

Von solchem ist sie frey,
Darf kein Leid mehr erfahren,
Wohnt jetzt den Engel Schaaren
Und deiner Mutter bey,
Die Jung und Alt geehret,
Von der wir auch gehöret,
Daß sie verblichen sey.

Herr Bruder, dein Verstand
Wird sich zu frieden geben:
Du hast dein halbes Leben
Im Himmel, als ein Pfand:
Gott wird es auch auf Erden
Bald lassen besser werden
Um uns und unser Land.

Uber den Abschied einer Edelen Jungfrauen.

Unter eines andern Namen.

Gleich wie zu Sommerszeit, wann alles frölich blühet,
Und man sich Wald, Feld, Berg und Thal verjün-
gen siehet,
Vor aller Blumen Schaar, so irgend mögen seyn,
Die zarte Lilie läßt blicken ihren Schein:
Es fliegen auf sie zu die Bienen Hauffen-weise,
Und saugen mit Begier die angenehme Speise,
Und wohlgeschmackten Saft; sie hebt ihr Haupt empor,
Es glänzt ihr weisses Kleid vor allen Blumen vor;
Ihr lieblicher Geruch erfreuet Hertz und Sinnen;
Man muß ihr günstig seyn, und muß sie lieb gewinnen:
Der schöne Zephyrus wird gegen ihr entzünd,
Und weht aus Huld ihr zu den süssen Liebes Wind.
Bald kömt der scharffe Nord gantz unverhoft gebrauset;
Quer über Feld daher, pfeift, heulet, singt und sauset,
Und nimt die Lilie mit Ungestümme hin;
Die liebliche Gestalt bricht nichts nicht seinen Sinn.
Das grüne Feld beginnt um seine Zier zu trauren,
Die andern Blumen auch muß ihre Schwester tauren,
Die Bienen liegen selbst vor Schmertz und Traurigkeit,
Verirrt jetzt hin, jetzt her, und tragen grosses Leid.
So bist du auch zuvor, die Schöneste gewesen,
Du stirbst, durch die ich mir verhofte zu genesen,
O du mein Trost zuvor: jetzt bist du nackt und bloß,
Und kriegest einen Sarg, vor deines Liebsten Schoß.
Du weisse Lilie, du Spiegel aller Tugend,
In deiner besten Blüt und in der grünen Jugend,
Kürtzt dir der grimme Tod dein schnelles Leben ab,
Und führet dich behend aus dieser Welt ins Grab.
Doch bist du nun von ihr und ihre Noth gerissen;
Ich muß hier ohne dich, in Qual und Trauren büssen:

Ich

ch wall in weiten Meer, in Wellen aller Noth,
u bist tod lebendig, ich bin lebendig tod. (g)

luf das Absterben Herrn Johannsen von Limburg, Holtzgräff genannt.

In dem das gantze Land auf seiner Baare steht,
In dem uns Freund und Feind bis auf die Seele geht,
nd ädert in den Grund; ists freylich so weit kommen,
Daß eines Menschen Tod kaum wird in acht genommen,
Der für sich selber stirbt; Dann da die Freyheit liegt,
Da Meineyd und Betrug den Namen, Hülffe, kriegt,
Da Geitz Beschützung heißt, da Plündern, Raub und Stehlen
Gut Evangelisch ist, was wollen wir uns quälen,
Daß einer, welcher nichts von solchen Künsten hält,
Dahin gerathen ist, wo Krieg ist eingestellt,
Und rechter Friede schwebt? jedoch, wer will nicht klagen,
Daß die am meisten fast jetzt werden fortgetragen,
Die besser Lebenswerth, und derer Redlichkeit
Als wie ein Aufruck ist den Leuten dieser Zeit,
Bey denen Teutsche Treu sich eher noch kan gründen,
Als schwartze Schwanen sich am Oderstrome finden,
Der jetzt gefangen fleußt, bey weisser Raben Schaar?
Ach! was für eine Zier der rechten Tugend war,
Herr Holtzgräff! was für Lob und Ruhm muß mit ihm sterben,
Wo Lob und Ruhm auch kan, wie Haar und Haut, verderben,
Wie hat er doch den Lauf der Erden nie geliebt,
Die nichts zum Rücken hat, und Rauch für Flamme giebt!

Sein

(g) Vielleicht klänge es also etwas erträglicher:
Du lebst im Todte noch, ich bin lebendig todt,
oder aber, ich bin im Leben todt: denn daß das Wort lebendig, zum Anfange, seinen rechten natürlichen Laut nicht habe; bezeuget Buchner, und sonderlich Tscherning, im Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprachkunst, p. 72. am meisten aber ein aufmercksames Gehör selbsten. Tr.

Sein ehrenvoller Sinn war ausgeschmückt mit Gaben,
Die auch von Tausenden, kaum einer pflegt zu haben,
Der in die Länder hin nicht also zeucht, wie er,
Und bringt uns Eitelkeit für Witz und Weisheit her,
Die auch zu Hause wächst. Die Wissenschaft, das Schweigen
Das Reden, wie man soll, der Grief sich zu erzeigen
Als Leute von Vernunft, das Hertze, das nicht fragt
Nach dem, was Unverstand von freyen Sinnen sagt,
Der Bücher werthe Lust, der Muth, der Gott vertrauet,
Und mehr nicht als er darf, nach dem, was Welt ist, schauet,
Diß hat Gesellschaft ihm geleistet Tag und Nacht,
So daß er Glück und Leid, und was des Menschen Macht
Ihm selbst nicht geben kan, wie auch ohn Angst und Klagen
Der Siechheit harten Grimm behertzet übertragen,
Sein höchster Schmertzen war zu sehn, daß unser Land
Mehr kranck lag, weder er, da als des Höchsten Hand
Ihm dieses Lebens Kleid begunte weg zu legen.
Er fand kein Hindernis zu gehen auf den Wegen,
Die für das Fleisch gebührt; und sahe durch den Tod
Das Leben, durch der Welt Verlassung, seinen Gott.
Hier bleibt, was von hier ist, der Kupfersarg bedecket
Des schwachen Leibes Rest, der nun dahin gestrecket
Und ausser Kranckheit, liegt; das Theil, das dich geliebt,
O Vater, lebt bey dir, bleibt ferner unbetrübt,
Und ist, wo keiner kan die Freyheit blind verwachen,
Befördern falschen Krieg, und falschen Frieden machen.

An Herrn Heinrich Schützen, auf seiner liebsten Frauen Abschied.

O du Orpheus unsrer Zeiten,
Den Thalia hat gelehrt,
Dessen Lied und güldne Seiten
Phöbus selbst mit Freuden hört,
Worzu dienet denn das Klagen?
Kan die Angst den Tod verjagen?

Stimme deine Lauten wieder,
Laß die Orgel besser gehn,
Laß erschallen deine Lieder,
Soll dein Lieb noch bey dir stehn,
Soll sie auf das neue leben,
Und sich selbst dir wiedergeben.

Gieb ihr durch dein lieblichs Singen,
Was der Tod hat hingebracht;
Laß den süssen Thon erklingen
Den Oeagers Sohn gemacht, (h)
Und so künstlich hat gesungen,
Daß er Nacht und Tod bezwungen.

Die

h) Sonst hieß dieser Vers: Den des Jägers Sohn gemacht, lächerlich, und wie mich düncket, ohne Verstand, weil man nicht weiß, wer dieser Jagers Sohn gewesen: Dahero ich um so viel gewisser glaube, daß man Oeagers Sohn, lesen müsse, welches den Orpheus bedeutet, von dem allhier die Rede ist: denn dieser war Filius Oeagri, wie aus dem APOLLODORO, GYRALDO, NATALI COMITE und andern Mythographis, sattsam bekannt. Daher er auch bey dem MANILIO, Lib. V. *Oe grius Orpheus*, genennt wird, anderer zu geschweigen. Und also haben wir es hernach mürcklich angetroffen in der Breßlauischen Ausgabe der Opizischen Gedichte 1629. da es pag. 417. ausdrücklich heißt: den Eagers Sohn gemacht. Dergleichen unverantwortliche und oft schwer zu errathende Druck- und Schreibe-Fehler aber kommen in diesen Opizischen Gedichten allenthalben so häuffig für, daß man solche an allen Orten anzumercken, aus Verdruß, unterlassen, welches man allhier beyläuffig erinnern wollen. Tr.

Die berühmten Lieder bleiben,
Wann wir längst gestorben sind:
Was durch sie nicht kan bekleiben,
Fährt dahin, wie Rauch und Wind.
Wer so stirbet, muß nur sterben,
Und sein Lob mit ihm verderben.

Preise deiner Liebsten Tugend,
Sage von der Freundlichkeit,
Von der Anmuth ihrer Jugend,
Von der angenehmen Zeit,
Welcher du mit ihr genossen,
Ehe sie die Zeit beschlossen.

Wir auch wollen mit dir stimmen,
Wollen eyfrig neben dir,
An die blauen Wolcken klimmen,
Daß sie lebe für und für,
Durch die Kunst gelehrter Saiten,
O du Orpheus unsrer Zeiten.

An H. David Müllern, über seiner Hausfrauen Marien Renischin Absterben.

Die Zeit, so wir verschliessen,
Pflegt als ein Strohm zu fliessen,
Der keinen Halt nicht weiß:
Wann unser Maß ist kommen
Das Gott uns hat genommen,
So fehlt der Kräuter Fleiß.

Kein Winden und kein Drehen,
Kein Zähren, Angst und Flehen
Befreyet mich und dich:
Ist schon der Geist verflogen,
Und aus der Haut gezogen,
Er kömt nicht hinter sich.

Diß hier, das Mein und Deine,
Was Adern hat und Beine,
Das muß verweset seyn:
Der Tod streckt seine Hände
An jedes Ort und Ende,
Und greift uns allen ein.

Der erste Erden Schaaren,
So Gott am nächsten waren,
Die rasten längenst schon.
Ihr Saamen, seine Kinder,
Und Kindeskind nicht minder,
Sind tausendmal darvon.

Dein Tod ist schon erkohren,
Eh als du bist gebohren!
Diß ist des Lebens Pflicht.
Wir können sonst in Sachen
Uns keine Rechnung machen, (h)
Das Sterben fehlet nicht.

Kein Mensch kan ihm verheissen,
Er wolle sich entreissen
Auch nur auf einen Tag:
Wann wir am besten blühen,
Heist der uns weiter ziehen,
Dem nichts entkommen mag.

Herr

h) Es hieß sonst Raitung, welches auf Altteutsch eben so viel, als Rechnung; weil aber jenes alte Wort heut nicht mehr gangbar ist; so haben wir das gewöhnliche dafür hingesezt. Siehe Tschernings Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprachkunst, pag. 50. Sonst kommt auch noch bey einigen andern alten Poeten, dieses Wort Raitung dann und wann vor. Also ANDREAS GRYPHIUS in der vortreflichen Ode von der Erden Eitelkeit, Lib. I. Od. 9. p. 125.

Die lange Raitung machten,
Und nicht einmahl bedachten, ꝛc.

Es scheinet aber dieses Wort von dem alten Gothischen *Rathjo*, eine Zahl, woher auch *garathana*, gezahlte Haare, Matth. X, 30. kommen, seinen Ursprung genommen zu haben. Man sehe, wo beliebig, WACHTERI Glossarium Germanic. pag. 259. und anderswo: doch hiervon jezo genug! Tr.

Herr Müller, wer will sagen,
Ihr solt nicht Kummer tragen,
Der muß kein Mensch nicht seyn:
Wer bey zertheiltem Hertzen
Bleibt unberührt von Schmertzen,
Ist Stahl und Marmorstein.

Die euer Licht zu Morgen,
Zu Abend eurer Sorgen
Gewünschte Ruhstatt war,
Die Lust, der Trost, das Leben,
Die euch kunt alles geben
Ich hin zur meisten Schaar.

Ihr Lob, Zucht, Thun und Handel,
Ihr unbefleckter Wandel
Bleibt nur unabgemeyt:
Diß ists, was sie von hinnen
Mit sich hat nehmen können,
Die Zier der Erbarkeit.

Euch hat sie hinterlassen
Ein Leid, ein Freudehassen,
Und eurer Heyrath Frucht,
Das Bildnis ihrer Tugend,
Der Kinder zarte Jugend,
So jetzt die Mutter sucht.

Was wolt ihr euch beklagen,
Und von dem Tode sagen?
Sie lebt in ihnen noch.
Die Eh ist zwar zertrieben,
Je dennoch ist euch blieben
Der Ehe süsses Joch.

In diesem Bilde schauet,
Was Gott euch vor vertrauet,

Und jetzt genommen hat:
Im übrigen bedencket,
Daß er, der euch jetzt krämcket,
Noch wisse Trost und Rath.

Er hat ja Vater Sinnen
Die nichts als lieben können,
Auch wann er zornig ist.
Die Hofnung denckt und schauet
Auf den, der in sie bauet,
Und ihren Trost erkiest.

Nach rauher Luft und Regen,
Nach Blitz und Donnerschlägen,
Kömt heller Sonnenschein.
Der Winter ist verjaget,
Des Mertzens Wärme saget,
Jetzt werde Frühling seyn.

Auf seines Enckeleins Herrn David Müllers Söhnleins, Begräbnis, an H. David Rheniſchen, Großvatern.

Freund der Musen und der Meine,
Dem Athen und Rom sich giebt,
Den nicht eine Kunst alleine
Und nicht eine Weisheit liebt,
Wie vielmal doch solt ihr klagen,
Und euch selbst zu Grabe tragen?

Straßburg satzt in seinem Sande
Eures Sohnes Hofnung ein,
An des starcken Rheines Strande,
Der gelernt hat Spanisch seyn:
Er und seiner Jugend Gaben
Sind in einen Sarg vergraben.

Siebenmal, als wie ich meyne,
Hat Diane Hörner kriegt,
Nach dem nun fast vollen Scheine,
Seit auch eure Tochter liegt,
Die diß Kind ließ ungetränket,
Das man jetzt, wie sie, versencket.

Ursach ist genug zu klagen;
Doch den Trost bedürft ihr nicht,
Den wir andern Leuten sagen,
Denen Wissenschaft gebricht,
Die euch der, von dem ihr lehret,
Hat mit reicher Hand verehret.

Und was Wunder ist es sterben,
Da die schöngezierte Welt,
Auch diß alles soll verderben,
Was ihr Umkreis in sich hält?
Feuer, Lüfte, Wässer, Erden,
Müssen nichts und nichtig werden.

Könt ein Haus seyn auszuschliessen?
Seht, wie manche werthe Stadt
Mars durch wilden Brand und Schiessen
In den Staub geleget hat:
Nach so vielen grossen Helden,
Dürffen wir ein Kind nicht melden.

GOtt der hat es nur geliehen:
Wer ein guter Wirth seyn will,
Und die Ehre nach sich ziehen,
Setzet stündlich ihm ein Ziel,
Da er seine Schuld und Sachen
Unverklaget gut kan machen.

Laßt Gott Hertz und Willen schencken
Eure Frau und Tochtermann,
Der zwar jetzt sein Kind bedencken,
Doch nicht selbst begleiten kan:

Nun er wird sein Hertz erhöhen,
Und durch Seufzen mit uns gehen.

Kleiner Sohn, was mag es schaden,
Daß dein Vater nicht ist hier?
Und dich auf die Bahr hilft laden?
Seine Lieb ist doch bey dir,
Die kein Abseyn kan verderben,
Und nicht stirbet, wann wir sterben.

GOtt der wolle dich begleiten:
Wir sind, weil wir leben, tod,
Bleiben zwischen Trost und Streiten,
Traum und Schatten, Staub und Koth,
Blind an Augen, taub an Ohren,
Kinder, wie wir sind gebohren.

Auch an Ihn.

Ein Geist, der Christen-Sinnen
In steiffem Hertzen hat,
Läst sich kein Ding gewinnen,
Bleibt stets auf seiner statt,
Bey ihm ist nie zu spüren
Die Angst für Tyranney; (i)
Durch schädliches Verführen
Kömt ihm kein Bürger bey.
Wann Jupiter gleich schläget
Mit allen Keilen her,
So bleibt er unbeweget,
Setzt fort durch Sturm und Meer,
Und solte gleich die Hütte
Der Welt zu Grunde gehn,
So wird doch sein Gemüthe
Darunter sicher stehn.

(i) Hier und in folgenden ist eine freye Nachahmung der bekanten schönen Horatianischen Ode, Justum & tenacem propositi Virum &c. Lib. III. Od. 3. Tr.

Wann Gott dann an den Seinen
Was Menschlichs etwan thut,
So pflegt er zwar zu weinen,
Denckt an sein Fleisch und Blut;
Doch Zittern und Verzagen
Ist von ihm also weit,
So weit die, so wir klagen,
Sind von der Sterblichkeit.
Was hat er euch genommen,
Mein Freund? ein liebes Kind.
Wohin dann ist es kommen?
Wo keine Leichen sind,
Wo alle Seelen leben
Die er, der Höchste, liebt,
Und euch wird wieder geben
Was euren Sinn betrübt.
So wechselt dann die Sorgen
In stille Hertzens Ruh,
Und glaubt, Gott schicke morgen
Euch neue Wohlfahrt zu.
Kein Mensch zwar aller Enden
Ist seinem Schaden huld;
Doch was man nicht kan wenden, (k)
Wird leichter durch Geduld.

Auf Herrn David Müllers seligen Abschied.

Und bist du auch verblichen,
Mein mehr dann halbes Ich?
Bist du mir auch entwichen,
Auf den mein Hertze sich

In

(k) Aus dem HORATIO, Od. 24. Lib. I.
Levius fit patientia
Quidquid corrigere est nefas.

In allem so verlassen,
Daß ich ohn Furcht und Scheu
Das Wetter herrschen lassen, (l)
In Ansehn deiner Treu?

Was jederman muß sehen,
Und doch nicht reden soll,
Was ist, und wird geschehen,
Verursacht, daß man wohl
Von guter Zeit und Wesen
Ihm schlechte Rechnung macht:
Doch deinen Tod zu lesen,
Hätt ich jetzt nie gedacht.

Wo sinds Herr Müllers Schreiben?
Fieng ich als Gestern an.
Wo solten sie verbleiben?
Mir ward nur kund gethan
In allen, welche kamen,
Der sey nun nicht mehr dar,
Der mir ein Freund mit Namen,
Mit That ein Bruder war.

Das Glück und keine Gaben,
Macht mich an Freunden reich,
Die hoch sind und mehr haben:
An Treu sind wenig gleich.

(l) Diese beyde gleich- und übellautende Reime tadelt billig Andr. Tscherning, im Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprachkunst, pag. 88. woselbst er auch noch mehrere dergleichen fehlerhafte Stellen aus unsren Opiz anführet: doch dieses sind Kleinigkeiten, welche leicht übersehen und leicht geändert werden können: als z. E. auf diese Art:

Auf den mein Hertze sich
Verließ in allen Sachen,
Ich war ohn Furcht und Scheu,
Das Wetter mochte krachen,
In Ansehn deiner Treu,

Doch könnte es noch auf andre Art besser gegeben werden. Tr.

O Frau! o Kinder! weinet
Ihr nicht allein um ihn;
Den er gewiß gemeynet,
Weiß ich, daß ich es bin.
Mir ist zu Ohren kommen,
Wie sehr er meiner sich
Bisher hat angenommen,
Vielmehr, als eben ich:
Daraus ich auch gespüret
Des Hertzens Redlichkeit:
Gold wird durch Glut probiret,
Die Freundschaft durch die Zeit.
Ihr Mangel meiner Jugend,
Was meine Lust beginnt,
Ihr Bücher, meine Tugend,
Wo Bücher Tugend sind,
Wer wird euch nun verlegen
So fleißig, als wie er;
Wer wird euch jetzund prägen,
Zu gehn durch Land und Meer?
Es wolte mir gehören,
Zu dencken auf ein Lied,
Zu seines Schwehers Ehren,
Der selig nächst verschied.
Er hat es auch begehret,
Und meinen Fleiß vermahnt;
Jetzt wird es ihm gewähret:
Das mir wohl nicht geahnt.
Er schrieb, viel zu ergötzen,
Zu thun, was Gott behagt,
Mocht ich die Psalmen setzen,
So, wie ich zugesagt.
Ich will es ja vollbringen,
Als freylich mir gehört:
Doch kan er besser singen,
Worvon der König lehrt.

Er

Er stimmt zu allen Zeiten
Mit tausend Engeln ein,
Hört ihre schönen Seiten,
Und lobet den allein,
Der nicht gelobt will werden
Von dem, in jener Welt,
Der ihm nicht singt auf Erden,
Was seiner Macht gefällt.

Mein Freund auch in dem Grabe
(Dann Liebe stirbet nicht)
Was schenck ich dir für Gabe,
Dieweil dir nichts gebricht?
Gefällt dir Leid und Schmertzen?
Die sind genugsam hier,
Ein Theil von meinem Hertzen?
Das hast du schon mit dir.

Du hofte st mich zu sehen,
Und batest jederzeit:
Hier wird es nie geschehen;
Will GOtt, ich bin nicht weit,
Doch soll ich ferner leben,
(Den Tod ruft keiner nicht)
So will ich dich erheben,
Aus steter Liebespflicht.

Jetzt kan ich nichts beginnen,
Mein Trauren macht mich schwach,
Das Leid bezwingt die Sinnen,
Es läst der Thränen Bach
Mein Tichten nicht bekleiben,
Weil sie die Reime wäscht,
Und was ich gleich will schreiben,
Mir aus der Tafel löscht.

Martin Opizen

Der

Poetischen Wälder

Viertes Buch,

Darinnen

Liebes-Gedichte der Ersten Jugend begriffen sind.

An die Teutsche Nation.

SEr blinden Venus Werck, die süsse Gift zu lieben
Und schöne Zauberey, in dieses Buch geschrieben
Nimm erstlich an von mir, du werthes Vaterland
Nimm an der Liebe Sach', als meiner Liebe Pfand.
Mein Sinn floh über hoch: ich wolte dir vermelden
Durch Kunst der Poesie, den Lauf der grossen Helden,
Die sich vor dieser Zeit den Römern wiedersetzt,
Und in dem stoltzen Blut ihr scharfes Schwerdt genetzt:
Apollo nahm mich an in seine Gunst und Holde,
Vulcanus hatte schon gemacht von gutem Golde
Die Feder meiner Faust: ich war nun gantz bereit
Mit meines Geistes Frucht, zu brechen durch die Zeit,
Da kam der Venus Kind, bracht' einen Krantz von Myrten
Vor meine Lorbeerkron, und stieß mich zu den Hirten

Jr

In einen grünen Wald, wieß auf ein schönes Bild,
Die edle Nymph hat mir Gemüth' und Sinn erfüllt.
In ihren Augen hab ich alles dieses funden,
Was ich mich in diß Buch zu schreiben unterwunden:
Das irrdische Gestirn hat meinen hohen Geist
In dieses enge Meer der Eitelkeit geweist:
In dieses enge Meer, auf welchem meine Sinnen
Nicht, als von Freundlichkeit und Liebe, dencken können,
Von Lieb' und Freundlichkeit: die bitter-süsse Pein
Die muste mir an statt der Helden-Thaten seyn.
Ich thu, Asterie, nach deinem Wohlbehagen,
Und will dein hohes Lob bis an die Sternen tragen:
So weit der Teutschen Red' und Tugend ist bekannt,
Soll auch dein' Ehr' und Preis durchdringen alles Land.
O hohe werthe Seel' in Weisheit auserkohren,
Zum Spiegel weiblicher Vollkommenheit gebohren,
Sey mir mit deiner Gunst und treuen Huld bereit;
Komm, komm, und laß uns gehn den Weg der Ewigkeit.
Du Teutsche Nation, voll Freyheit, Ehr und Tugend,
Nimm an diß kleine Buch, die Früchte meiner Jugend,
Bis daß ich höher steig', und deiner Thaten Zahl
Werd' unabläßiglich vermelden überall.
Diß Buch ist mein Beginn in Lieb, und auch das Ende:
Ein noch gelehrter Werck, zu dem ich jetzt mich wende,
Das soll mehr als diß Buch, so viel mahl besser seyn,
Je besser Weisheit ist, als Venus süsse Pein.

An die Jungfrauen in Teutschland.

Aus dem Holländischen Dan. Heinsii.

Ihr liebliches Geschlecht, dem Venus hat gegeben
Den Schlüssel in die Hand zu aller Männer Leben,
Die ihr der Liebe Saat' aus euren Augen streut,
Die uns im Hertzen steht gewurtzelt allezeit,
Es ist um euch geschehn: ich schwere bey den Händen,
Damit der kleine Gott kan unsre Sinnen wenden,

Ich

Ich schwer euch auf den Pfeil, der mein Gemüthe trift,
Der mich entzündet hat durch angenehme Gift,
Es ist um euch geschehn, ich schwere bey der Schönen,
Der Schönen, von der ich mein Leben muß entlehnen,
Die gäntzlich mich besitzt: ich schwere bey der Pein
Und Schmertzen, ohne die ich nicht kan fröhlich seyn.
Ich schwer euch auf das Licht, das sie mir pflegt zu geben,
Wann ihrer Augen Sonn' erblickt mein traurig' Leben,
Es ist nun mit euch aus, weil jetzt Cupido kömmt,
Und von der Teutschen Sprach' aus mir Bericht einnimm
Es ist nicht lange Zeit, daß ich die Venus fande
An einem grünen Ort, in meinem Vaterlande,
Der Silber-Thau fiel ab, und tröpfelt' hier und dar,
Wo daß sie gieng und stund, von ihrem güldnen Haar:
Ihr Wille war, ihr Sohn der solte bey mir bleiben,
Und unsre Teutsche Sprach' aufs best' ich wüste, treiben;
Ich sagte zu, so viel mir möglich, und gab für,
Es wär ein junges Kind: Sie ließ es da bey mir.
Er hielt sich bey mir auf; wir liessen nichts erwinden,
Und kont er ohne Müh, sich in die Sprache finden,
Ich habe viel und oft, wann ich sie liegend fand,
Den Bogen und die Pfeil genommen in die Hand.
Als er nun Abschied nahm, an statt mir Danck zu haben,
Gab er mir ein Geschenck (es sind sein' alte Gaben,)
Er hat mir einen Pfeil gedrucket in mein Hertz,
Auf den ich schauen muß zugleich in Freud' und Schmertz.
O bitter-süsse Pein! der ist es, ihr Jungfrauen,
Der erstlich mich gelehrt auf Eitelkeiten bauen,
Der erstlich mich gelehrt, der erstlich mir gezeigt
Des Volckes arge List, das uns so sehr betreugt.
Das Volck, das süsse Volck, das mit den glatten Worten
Und grossen Freundlichkeit, erbricht der Hertzen Pforten;
Das mit den Aeugelein und klarem Angesicht'
Erleuchtet unsre Seel, als zweyer Sternen Licht.
Die Ursach unsrer Noth, die Ursach unsrer Freuden,
Die Ursach zu der Lust, und gleichfalls zu dem Leiden,

Die Schreckung des Gemüths, doch die mit Trost erfüllt;
Der Sinnen heisse Brunst, doch die noch wird gestillt.
O daß ich Sonne wär, und ihren hohen Wagen
Einmahl regierete, nach deinem Wohlbehagen,
Daß ich nur von der Luft herab recht schauen kunt
Auf derer Angesicht, die mich so sehr verwundt!
O daß ich Sonne wär, ich wolt' ihr Augen machen
Zu Sternen in der Luft, sie fröhlich an zu lachen,
Und iederzeit zu schaun: sie solte nahe stehn
Dem Monden, und mit ihm doch nimmer untergehn.
Wie oft hab ich gewünscht, wie ofte dörfen sagen,
Daß ich wär eine Bien', und Honig solte tragen
Aus ihrem rothen Mund, als er wird aufgethan,
Bin ich so froh, daß ich mich nicht mehr halten kan.
Alsdann kömmt ihre Seel', eh als ich mich befohre, (a)
Und fleugt in meine Seel, alsdann macht sie die Thore
Der Sinnen bey mir auf, denn ist mein brennend Hertz
Umringt mit seiner Glut, umringt durch süssen Schmertz.
Ach Amor, daß ich möcht' als eine Fliege werden,
Mich dünckt, ich stünde wohl am besten hier auf Erden:
Ich wolt ein Häuschen dann aufbauen bey dem Mund
Der selben, die ich weiß, darin ich wohnen kunt'.
Hier wäre mein Pallast, hier wolt' ich lesen können
Das süsse Himmel-Naß', und beugen ihre Sinnen:
Hier wolt' ich recht besehn den wunderklaren Schein;
In meinem solt ihr Hertz, in ihrem meines seyn.

Gleich

(a) Dieses ungewöhnliche Wort befohren, für befahren, brauchet unser OPIZ etliche mahl in seinen Gedichten, wie wir solches bereits anderswo angemerckt haben, nemlich oben zu dem Lobgesang des Bacchi, pag. 339. Es ist aber heut zu Tage, gantz aus der Gewohnheit gekommen, daher es nicht nachzuahmen. Leichter und vielleicht besser, hätte es also gegeben werden können:

Alsdann kömmt ihre Seel, eh, als ich es vermercke,
Und fleugt in meine Seel, dann öfnet ihre Starcke
Bey mir der Sinnen Thor ꝛc.

Oder aber folgendermassen:

Dann reißt mir ihre Stärcke
Der Sinnen Thüren auf. ꝛc.

Wie wohl dieses nur ein geringer Versuch ist. Tr.

Gleich wie zu Sommerzeit die kleinen Feldheuschrecken
Den schönen Morgenthau von süssen Blumen lecken;
So geht es auch mit uns: ohn alle Speis und Kost,
Ernähret uns die Lieb', und nur von blosser Lust.
Es ist ein süsser Tranck, es ist ein süsser Regen,
Der unser Hertz erquickt, es ist ein süsser Segen;
Der Honigthau, der euch aus euren Augen fleußt,
Ihr schönes Venusvolck, und reichlich uns begeußt,
Begeußt die truckne Seel': Als ihr uns wolt begeben,
So dencken wir hinfort nicht weiter an das Leben;
Das Leben mit der Seel' und Hertzen sind gestellt
In eure gantze Macht: Wir thun, was euch gefällt.
Dann Venus ist ein Weib, sie hat uns auch den Frauen
Gegeben in die Hand, sie allzeit anzuschauen.
Wo stünd' anjetzt die Welt, wo wäre wohl ihr Grund,
Wann man das klare Licht von euch nicht haben kunt?
Es hat der Jupiter, nach dem er alle Sachen
Hier in dem wüsten Rund, hat fertig wollen machen,
Sich dreymahl umgekehrt, und zu sich selbst geredt,
Es mangle noch ein Ding, das man vergessen hätt'.
Er bracht' ein Thier hervor, so nie sonst war erkennet,
Das man bey uns ietzund hier eine Jungfrau nennet:
Als er diß Meisterstück hernachmahls ausgemacht,
Und ihn das schöne Bild so freundlich angelacht,
Hat ihm sein eigen Werck so treflich wohlgefallen,
Daß er der Liebe Brunst empfunden hat vor allen.
Wie oftmahls ist der Gott, vor dem sich nichts verhält,
Der mit dem Blitze spielt, und schreckt die gantze Welt,
Wie oftmahls ist er selbst gemach gezogen kommen,
Wann ihm sein Augentrost den hohen Sinn genommen,
Er ließ das Firmament und seinen Himmel stehn,
Wann er nur in den Schoos der Liebsten solte gehn.
Ich halte den für todt, für unweiß' und verkehret,
Der eine Jungfrau sieht, und ihm doch nicht begehret
Derselben Huld und Gunst; er ist ein Klotz und Stein,
Den nicht bewegen kan der lieblich' Augenschein.

Solt

Solt' ich den Himmel nur vor Jupiter regieren,
Ich wolt' ihn gantz und gar mit neuem Volcke ziehren:
Jungfrauen müsten mir vor andern sonderlich
Am allermeisten seyn: das wär ein Volck für mich.
Das Handwerck, so man würd in meinem Reiche treiben,
Das solte Küssen seyn: da wolt ich immer bleiben,
Und ordnen, wie man wohl recht könte seyn bedacht,
Daß immer mehr und mehr das Thun würd aufgebracht.
Man müst Uneinigkeit, Neid, Zancken, Zorn und Hassen
In dieser Bürgerschaft gantz unterwegen lassen.
Kein Kriegen würde seyn, als daß so nur betrift
Genüge, Freud' und Lust, und das die Liebe stift.
Die Festen wolt ich gantz von Myrten lassen weben,
Die uns der Venus Sohn hierzu dann würde geben;
Die Wällen solten seyn von Thränen aufgemacht,
Von Thränen, so die Braut vergeußt die erste Nacht.
Es wartet immer zu der ein' aus Venus-Knaben,
So bald als sie sie nur zu Ruh geleitet haben,
Der fleißig dann zu sich diß theure Wasser nimmt,
Weil man es dieser Zeit, gar selten gut bekömmt.
Doch so ich gar nicht kan zu meinem Wunsche kommen,
So hab' ich dannoch mir auf das mahl fürgenommen,
Diß Büchlein eurer Lieb, als ein gewisses Pfand
Der treuen Huld und Gunst, zu geben in die Hand.
Ach laßt doch euren Glantz drauf fallen, ihr Jungfrauen,
Laßt eurer Augen Licht diß mein Geschencke schauen,
Und wünscht mir, wünscht mir nur, daß mich vor meinem Lohn,
Cupido krönen mag mit seiner Ehrenkron.
Des Gottes Himmel ist (ach wer ihn könnt ererben!)
In seiner Freundin Schoos und zarten Armen sterben:
Des Gottes Himmel ist nur allzeit können seyn,
Um seiner Liebesten verklärten Augen Schein.

Frühlings Klagegedichte.

Einen grossen Theil aus dem Niederländischen, wie auch die nächstfolgenden drey Gedichte.

Dieweil nunmehr der Lentz mit seinen schönen Tagen
Die alte raue Zeit des Winters will verjagen,
Und der Welt grosses Licht die Erd und Luft verneut,
Und alles sich verjüngt, und alles sich erfreut.
Dieweil die Erde sich vermählet und ergiebet
Dem schönen Westenwind, in welchen sie verliebet,
Dadurch so manches Kraut, manch Hügel, Berg und Stein,
Feld, Heyde, Laub und Gras wie neu gebohren seyn:
Dieweil der Vögel Schaar mit schönem tireliren
Erfreuen Hertz und Sinn, und durch die Luft spatzieren,
Dieweil die Satyren mit lieblichem Gethön
Und schöner Music hin zu ihren Nymphen gehn:
Dieweil die Hirten sich in kühlen Schatten setzen,
Mit ihren Liebesten sich freundlich zu ergötzen;
So sitz ich hier und klag, hier klag ich gantz allein,
Und habe meine Noth mit niemand nicht gemein,
Als nur mit euch ihr Thier', ihr, die ihr von den Jungen,
Und sie von euch, durch List des Jägers, seyn verdrungen,
Die ihr gar heftig Leid um eure Kinder tragt,
Und, wie der Eltern Brauch, sie mehr als euch, beklagt:
Bis der gewünschte Tod euch wird das Leben enden:
So geht es auch mit mir: ich muß mich gleichfalls wenden
Zu Leid und Traurigkeit: Stimm als der weisse Schwan,
Mein eigen Grabelied mir ietzund selber an.
Ihr Nymphen, die ihr auf den schönen Wasserflüssen
Sehr oft aus grosser Lieb, auch Thränen müst vergiessen,

Die

Die ihr beweinet habt mein lindes Säitenspiel,
Wann ich die hohe Noth beklaget oft und viel;
Ihr zarten Nymphen, kommt, kommt, O ihr Nymphen, höret,
Wie sehr die Liebe mich aufs neue seufftzen lehret:
Kommt, nehmet ab an mir, ob jemahls euer Hertz
Empfunden solche Pein, und gar zu bittern Schertz.
Bringt eure Krügelein, daß ihr darein könnt fangen
Das Wasser, welches lauft von meinen bleichen Wangen,
Und tragt es in den Saal, darinnen triumphirt
Cupido, der Tyrann, so mir diß Leid gebiehrt.
Und du auch, Zephyrus, der du noch nicht vergessen
Der Flora, welche dich vor langer Zeit besessen,
Nimm meine Klage hin, und führe der sie zu,
Um welcher willen ich leb ohne Rast und Ruh.
Du Venus auch, die du auf deinem güldnen Wagen
Anchisen schmertzlich suchst, laß ab von deinem Jagen,
Halt doch ein kleines nur die Turtel-Tauben an,
Bis ich dir meine Noth und Leiden klagen kan.
Denn ich vor deinen Thron muß schütten meine Zähren,
Weil dein untreues Kind die Hand will von mir kehren,
Und hört mein Weinen nicht, ob gleich Wald, Berg und Thal
Von meiner hellen Stimm erschallen überall.
Ich wüt', ich tob, ich schrey, ich such an allen Enden,
Ich renne, wie ein Hirsch, der aus des Jägers Händen (b)
Entschlüpfet, tödtlich ist durch einen Pfeil versehrt,
Erzittert und erbebt, so oft er rauschen hört
Die Blätter an dem Baum, und meynt, des Jägers Bogen
Sey hinter ihm noch her, und wird zur Flucht bewogen,
Und

(b) Aus dem VIRGILIO, Lib. IV. Æneidos:
Qualis conjecta Cerva sagitta;
Quam procul incautam nemora inter Cretia fixit
Pastor agens telis, liquitque volatile ferrum
Nescius. &c. Tr.

Und fleugt, da niemand ist, der ihm den Tod anthu:
So eil ich auch nach Hülf, und trachte nach der Ruh,
Daß ich doch einmahl könn' entkommen meiner Wunden,
Die kein Mensch heilen kan, als bey der ich sie funden.
Daß ich doch einmahl könn' erlöschen meine Pein,
Der niemand helfen kan, als sie nur blos allein:
O grimmes Weibesbild, Princeßin meiner Sinnen,
Kan dich dann meine Bitt und Seufftzen nicht gewinnen,
Mein ungestalte Farb und bleiches Angesicht?
Es ist ja trucken auch von Thränen jetzt noch nicht.
Kanst du dann meine Qual vernehmen ohne Weinen,
Und also unbewegt, in meiner Noth erscheinen?
Viel härter schätz ich dich, als Eisen, oder Stein,
Ein wildes Tiegerthier muß deine Mutter seyn.
Daß in die Augen doch nicht die Natur geschrieben
Die grosse Grausamkeit, damit du mich getrieben!
Daß sie doch die Gestalt mit Milde mehr begnügt,
Als dieses Hertzens Sinn, das dir im Busen liegt!
O Antlitz, welches mich, als ein Magnet, gezogen!
O klarer Augenglantz, der mich so sehr betrogen!
Wer hätte doch gedacht, daß solcher falsche Schein
In dieses schöne Bild solt eingepflantzet seyn?
Wer hätte doch geglaubt, wer hätte dörfen sorgen,
Daß diese weisse Brust diß Hertz in sich verborgen?
Ich war nicht bey mir selbst, und wurde gantz entzückt,
Als sie zum ersten mich so freundlich angeblickt.
Mich daucht, es solten mich die Götter selber neiden:
Es war doch nur mein Angst, es war mein höchstes Leiden.
O freundliches Gesicht, ich bin durch dich verwund,
Ists dann nicht recht, daß ich durch dich auch sey gesund?
Bist du so zornig dann, daß ich mich so verstiegen,
Gunst deiner treflichen Vollkommenheit zu kriegen?
Weit fleugt es zwar, doch weil es Feuer ist allein,
Kan es dem Himmel wohl zu nahe kommen seyn.
Ich weiß gar gut, mein Lieb will hoch mit ihren Dingen,
Und ich begehre das so schwerlich abzubringen;

Doch stehst du, Venus selbst, mir dißfalls leichte bey,
Daß meine Liebe wohl der Schönheit würdig sey.
So viel als mich anlangt, es haben meine Sinnen
Nichts als was himmlisch ist, rechtschaffen lieben kön-
nen:
Wann ich ja fallen soll, so soll mein Fall doch seyn
Von nirgend her, als blos vom Himmel nur allein. (c)
Bist du mir hierum feind, so will ich doch nicht lassen
Dir Ehr und Gunst zu thun, ob du mich schon wirst
hassen,
Bis sich dein harter Sinn doch endlich zu mir kehrt:
Recht lieben ist gar wohl der Gegenliebe werth
O wertheste auf der Welt, O schöneste aller Schönen,
Laß meinen treuen Sinn sich doch mit dir versöhnen:
Empfahe meine Gunst, der ich dich würdig acht,
In deiner Liebe Band zu geben meine Macht.
Wo aber doch dein Sinn wird unbeweglich bleiben,
So will ich allezeit mein sehnlichs Klagen treiben;
Mit Weinen will ich noch verbringen meine Noth;
Hilfst du mir endlich nicht, so hilft mir doch der Tod.
So geh ich also nun in Einsamkeit alleine,
Und niemand höret zu, wie ich so sehnlich weine.
Allein ihr Göttinnen, die ihr noch seyd betrübt
Um des Narcissus Fall, in welchem ihr verliebt,
Als er (O harter Sinn!) so schändlich euch verschmähet,
Floh in den Wald, auf daß er nicht würd ausgespähet,
Da dann sein schöner Leib, den Echo hat begehrt,
In eine Wiesenblum erbärmlich ward verkehrt.
Ich seufz, O Echo, noch um deiner Liebe willen:
Drum hilfst du mir jetzt auch mein Klagelied erfüllen,
Daß ich mein' helle Stimm' erheben kan so sehr,
Bis daß der Himmel auch mein Trauren selber hör.
In mitten in dem Saal, hier, wo die Götter leben,
Da steht der Venuskrug, vom Jupiter gegeben,

(c) Quod si cadendum est, cœlo cecidisse juvat.

Darein ihr kleines Volck das Thränen-Wasser geust,
So aus der weiten Bach der Buhler Augen fleußt.
Von deinetwegen werd ich dieses auch gewinnen,
Du strenge Meisterin, du Zuchthaus meiner Sinnen;
Das ist der reiche Trost, so mich zu frieden stellt:
Kein Thrän ist, der umsonst von Mannes Augen fällt.
Und der, so unser Hertz hat gantz in seinen Händen,
Cupido, der es kan, wohin er Lust hat, wenden,
Ist nicht so, daß er die, so gern und mit Geduld
Ihm unterthänig sind, so grausam quälen solt.
Ich bin doch Ursach an, ich muß es mir zumessen,
Was ich zuvor gelernt, das kan ich nicht vergessen.
Ach, daß ich mir doch je in meine Sinne zog,
Es wäre bald gethan um dieses leichte Joch!
Das krieg ich nun zu Lohn; ich muß ja stattlich büssen,
Daß ich mir vorgesetzt, mich eilends auszuschliessen,
Und wolte die von mir verweisen gantz und gar,
Die doch schon hart und fest in mir verschlossen war.
Es ist nur gantz umsonst, wohin ich mich will wenden,
Da seh ich auch die Lieb an allen Ort und Enden:
Bricht erst der helle Tag im kühlen Morgen an,
Und läst Aurora kaum den alten greisen Mann,
So schnelle kan ich nicht der Strahlen Glantz erreichen,
Daß ich den klaren Schein alsbald nicht solte gleichen
Mit ihres Haares Zier, so an der Stirn anhebt,
Und um den schönen Hals und zarte Wangen schwebt.
Kömmt dann die Sonn heraus, wanns aufgehört zu tagen,
Und leuchtet durch die Luft mit ihrem Feuer-Wagen,
Das Licht, so jederman erquicket und erfreut,
Macht, daß sich meine Noth und Wehmuth nur verneut.
Was soll die Sonne mir? ist sie doch meine Sonne,
Was soll mir doch das Licht? sie ist mein Trost und Wonne.
Ach solt ich einen Blick von ihr ersehn allein,
Ich wolte williglich ohn alle Sonne seyn!
Seh ich die Bäume dann mit ihren grünen Zweigen,
Und, wie die Aeste sich schön in einander beugen,

Und gleichsam als umfahn: so fallen bald mir ein
Die Armen, welche mir zwey starcke Fässel seyn,
Darinnen oftermahls mein Hertze gantz bestritten
Von widriger Begier, jetzt Furcht, ietzt Trost erlitten,
Wann ihr Gesichte mir geraubet meinen Geist,
Und dann ihr Athem ihn hat wieder heim geweist.
Hör ich den kühlen Wind in dem Gebüsche prausen,
Mit luftigem Geräusch, und durch die Blätter sausen,
So denck ich, wie sie vor mit höchster Zierlichkeit
Der Buhlerischen Red' hat mein Gemüth erfreut.
Seh ich die Blumen stehn bey ihren klaren Flüssen,
So kan ich den Geruch so eilends nicht genessen,
Daß ich den Athem nicht bedenck und ihren Mund,
Der mich zugleiche todt kan machen und gesund.
Seh ich, wie sie so schön an Farben sind gezieret,
Und wie sie die Natur so köstlich hat formiret,
Alsdann erinnert sich mein Hertz auch auf der Statt
Der Röthe, so mein Lieb in ihren Wangen hat.
Seh ich die hohen Berg und Hügel in der Wüsten;
So ist der edele Parnassus ihrer Brüsten.
Schau ich dann in das Thal und blancke weite Feld,
Das Thal der zarten Schoos wird bald mir vorgestellt.
Wann ich die Nachtigal mit Singen höre fliegen,
Hin in die hohe Luft, so laß ich mich betriegen,
Und meyne, daß daselbst mein Lieb verborgen sey,
Und stimme frölich an die schöne Melodey.
So schmeltz ich, wie der Schnee, der endlich muß verderben,
Wann ihn die Sonn erreicht, und bin noch froh zu sterben:
Drum werden mich gewiß die Nymphen alsobald
Begraben nach dem Tod, in diesen grünen Wald.
Die schönen Najades sind fleißig herzuholen
Auf meinen schwartzen Sarg, viel Rosen und Violen;
Sie lesen überall die besten Blumen ein,
Daß mein gewünschtes Grab kan desto schöner seyn.

Darauf dann stehen soll mit ihrer Hand geschrieben:
Hie liegt der zugebracht sein Leben hat mit Lieben,
Mit Lieben dieses Mensch, das allzeit ihn geplagt,
Und ist noch endlich doch gestorben unbeklagt.

Geburts-Gedichte.

Komm, schöner Morgenstern, komm, komm, und laß es tagen,
Aurora, spanne doch die Hengste vor den Wagen,
Komm eilends, und zieh an dein schön rothgelbes Kleid;
Wie lange wirst du dann die Sonne schlaffen lassen;
Ey sprich, sie solle doch sich mit dem Zügel fassen,
Die Rosse stünden da, es sey schon hohe Zeit.

Dreymahl sind ietzund gleich sechs Jahre weg verlohren,
Daß die durch Gütigkeit des Himmels ward gebohren,
In der ich alle Tag aufs neue bürtig bin;
Und daß in diesem Bild all ihre hohe Gaben
Die große Göttinnen so sehr erschöpfet haben,
Daß ihre Schönheit ist fast über Menschen Sinn.

Des Jupiters Gemahl und Schwester wolt ihr geben
Viel Reichthum, Gut und Geld, die Parcen langes Leben:
Die zarten Charites verehrten Freundlichkeit,
Die Suada Witz und List, Minerva Kunst und Tugend,
Die Venus machte sie zum Spiegel aller Jugend,
Natura gab mich ihr zum Sclaven iederzeit.

Ey komm, Aurora, komm; komm doch, und laß es tagen;
Brich durch die späte Nacht: wie künst du der versagen,
Der alle Göttinnen so günstig sich erzeigt?
Ach Phöbus, magst du dann die Thetis noch umfangen?
Kom doch, wach auf, wach auf: sieh an die rothen Wangen,
In denen alle Zier und Ausbund sich ereigt.

Richt

Richt auf dein klares Haupt, laß deinen Glantz erleuchten
Den angenehmen Tag, und weiter nicht befeuchten
Den Perlentau, das Feld, steig auf des Himmels Saal,
Vertreib der Wolcken Dunst, mach Anstand mit den Winden,
Und halt den Regen ab: laß dieses Fest empfinden.
Den gantzen Erdenkreis, erquicke Berg und Thal.

Heut ist mein Augentrost, heut ist mein Licht gebohren,
In der vollkommentlich zusammen sich verschworen
Die Dinge, so doch sonst gar selten Freunde sind,
Die Schönheit und die Zucht. Ich will mein Haupt bedecken (d)
Mit einem Lorberkrantz; ich will viel höher strecken
Die Sinnen, die sie mir hat gantz und gar entzündt.

Verzeihe mir, mein Lieb, daß ich von dir zu schreiben
Mich unterstehen darf: ich will dich einverleiben
Durch diese meine Faust, der Unvergänglichkeit.
Wann andere Heldinnen forthin genennet werden,
Die durch ihr Lob erfüllt all Oerter dieser Erden,
Wird auch dein hoher Nahm' erschallen weit und breit.

Wann gleich auch meine Vers und diese schwache Sinnen
Dein' Hoheit und Verdienst nicht übersteigen können,
So ist doch Lobenswerth mein Will und bester Fleis;
Ob wohl der Phaeton sich allzuhoch vermessen, (e)
So wird doch seiner auch noch itzund nicht vergessen,
Weil er hat angesteckt den gantzen Erdenkreis.

(d) - - - Rara est concordia formæ
Atque pudicitiæ, JUVENAL. Satyra, X. Tr.

(e) Er zielet hier auf den bekannten schönen Ort des OVIDII, Lib. II. Metamorph. 328. Tr.

Vom Abwesen seiner Liebsten.

Werd ich die Zeit wohl sehn, daß doch der Tag anbreche
Darinnen ich mein Lieb noch endlich schauen soll?
Ihr Stunden lauft doch fort, fließt weg, als Wasserbäche
Weil ihr so langsam seyd, so bin ich Traurens voll.
Auf, Morgenröth, auf, auf! spann an des Phöbus Pferde
Und sprich, er solle fort, es sey schon ziemlich spat,
Daß er betrogen werd, und nahe sich der Erde:
Ach Thetis, laß ihn gehn den langen Sommergrad.
Du, Monde, kanst du dich denn also wohl verweilen?
Wie lange säet doch der Morpheus Schlafkraut aus?
Sieh, ob du nicht vermagst die Sonne zu ereilen,
Und einzukommen noch in ihr vergüldtes Haus.
Ich muß noch manche Stund in Sorg und Kummer schwe-
ben,
Muß noch in Angst und Noth verbringen lange Zeit,
Eh als der Tag anbricht, darinnen mich mein Leben
Bescheine durch das Licht der hohen Freundlichkeit.
Ach! warum hab ich doch in mein Gemüth empfangen
Ihr unerhörte Zier und Tugend gantz und gar?
Mein Hertze seufftzet stets, und brennet mit Verlangen,
Und macht mir einen Tag noch länger, als ein Jahr.
Als mich das schnöde Glück aus ihrer Hand gerissen,
Hat es zugleiche mich gerissen auch von mir:
Ich muß mein Hertze nun mit Thränen stets begiessen;
Ich bin nicht bey mir selbst, wann ich nicht bin bey ihr.
Ach solt ich sehen nur ihr göttliches Gesichte,
Wie selig wären mir Gedancken, Muth und Sinn!
Ein eintzig Augenblick von ihrem hellen Lichte,
Das fast die Sternen trutzt, legt alles Trauren hin.
Ach! käme doch die Zeit der hochgewünschten Freuden,
Daß ich erblickte nur den wunderklaren Schein;
Wann aber ich von ihr mich werde müssen scheiden,
Da wünsch ich weiter dann im Leben nicht zu seyn.

Aus dem 1. Buche der verliebten Diane.

Diane klagt von ihrer unglückseligen Liebe.

Die Pein, mit der ich mich bey Nacht und Tage schände,
Des trüben Hertzens Angst, die Sorgen Traurens voll,
Die haben meine Brunst gebracht zu solchem Ende,
Daß ich mit einer Klag ein andre trösten soll.
O Hofnung, und o Pein! von meines Liebsten wegen,
Sterb ich, der meiner jetzt doch gantz und gar vergißt:
Ach Straf, in derer Joch ich gäntzlich bin erlegen,
Daß du aus meiner Schuld doch einig kommen bist!
Als er mich hat geliebt, hab ich ihn nicht gekräncket,
Wie mir jetzt widerfährt, mit eben solcher Pein?
Die Strafe (wann mein Sinn sein Härtigkeit bedencket)
So ihm nur einfach war, solt jetzt mir doppelt seyn.
Im Fall der blinde Zorn des Glückes und die Liebe,
Die alles sonst verkehrt, mich hätten angerannt,
So hätt ich was, dem ich mein grosses Leid zuschriebe;
Nun wird mein eignes Schwerdt selbst wider mich gewandt.
Ich wuste nichts von Lieb und ihrer stoltzen Rache,
Ich war von Wanckelmuth des Glückes gantz befreyt:
Die Lieb und auch das Glück hat noch dergleichen Sache
Gerochen auf die Art, wie jetzt, zu keiner Zeit.
Ach mein Siren, Siren, wie werden deine Schmertzen
Mit eben solcher Last so häuffig nun erfüllt;
Wie ich dich gleichfalls auch für diesem wolte schertzen,
Und dich mich anzusehn nicht wohl für würdig hielt.
Anietzund hast du mich nicht minder krämcken können:
Such ich dich fort für fort, so fleuchst du stets von hier.
Du bist so sehr erherbt, daß niemand deine Sinnen
Zu beugen ihm gedenckt, und mich versöhnt bey dir.
Sie rathen noch vielmehr, daß du auch mich solst blenden
Durch Falschheit und Betrug, wie ich zu thun begehrt.
Nun wohl: doch wollest du die Augen zu mir wenden,
Zu sehn, wie meine gantz in Thränen sind verkehrt.

Schau hier, wie schlechten Trost ich weiß von dir zu kriegen
Laß an der Rache dir doch seyn genug gethan.
Bleib ich dir unversöhnt, so laß ich mich begnügen,
Daß ich in Hofnung auch doch gleichwohl sterben kan.

Alcide und Diane singen mit einander.

In eben selbigem Buche.

ALCIDE.

In dem zu Mittag jetzt die Sonne mit den Flammen
Die hohe Bahn durchrennt,
Und gantz den starcken Schein der Strahlen ruft zusammen,
Und Wald und Hügel brennt,
So geht das keusche Volck der Nymphen zu den Wäldern
Und klaren Brunnen hin,
Die Feldheuschrecken auch die singen auf den Feldern,
Und kühlen Muth und Sinn.
Du Zier der Schönen, du, o Amaryllis, singest
In Lieb und Freud ergötzt,
Daß du der Wolcken Gott zum frischen Regen zwingest,
Der Saat und Wiesen netzt.

DIANE.

Weil in des Himmelsbau der Fürste der Planeten
Gleich in der Mitten steht,
Wo er zu Morgenszeit, die Welt pflegt zu erröthen,
Und wieder untergeht,
Weil er den Ackermann sich in das Graß zu breiten
Mit seiner Hitze zwingt,
Hört man, wie Thestilis spielt auf den süssen Sayten,
Und also lieblich singt,
Daß sich befriedigen die ungestüme Winde,
Und gar in stiller Ruh
Der schönen Sängerin sehr lieblich und gelinde
Luft wehen ab und zu.

ALCIDE.

ALCIDE.

Du schneller Lauf der Quell und gläsernen Gewässer,
So rauschen für und für,
Der du so schönes Kraut trägst um die reinen Flösser
Und Blumen voller Zier,
Daß deine klare Bach dir ja nicht durch die Herde,
Noch durch der Sonnen Macht,
Noch fremder Ströhme Schlamm und Mengung, irgend werde
Verderbt und hingebracht;
Noch einer, welcher sich am Ufer hier beschweren
Der Liebe wegen, muß,
Mit seiner Augen Bach und den gesaltznen Zähren
Dir trübe deinen Fluß.

DIANE.

Ihr Mahlwerck der Natur, ihr Bäume in den Gründen,
Ihr stiller Aufenthalt,
Ihr strengen Fichten ihr, ihr Sträuch, ihr hohen Linden,
Du Schattenreicher Wald,
Daß ja kein starcker Wind die Zier an deinen Zweigen,
Die Blätter dir versehr,
Und du in voller Lust dich mögest schön erzeigen,
Und grünen mehr und mehr;
Daß ja du für dem Frost, wann Reif und Schnee wird kommen,
Versichert mögest seyn;
Daß deine Blüte dir nicht werde hingenommen
Durch grimmen Sonnenschein.

ALCIDE.

In dem ein weiser Sinn des Hofes glaten Worten
Und Last entgangen ist,
So wicht er in sich selbst, und hat an solchen Orten
Ihm Muß und Ruh erkießt.

Hier

Hier kan er, wie er will, so lang er ist, sich strecken
Bey eine kühle Bach,
Die sanfte rauscht vorbey; kein Streit pflegt ihn zu wecken
Ihm lauft kein Kummer nach.
Die Blumen riechen wohl, das himmlische Geflügel
Stimmt an den süssen Chor:
Es freuet sich das Feld, die Thäler, Saat und Hügel,
Und springt für Lust empor.

DIANE.

Der Westwind, den man hier hört durch die Blätter rauschen
Und um die Bäume her,
Ist weit nicht mit der Last der Höfe zu vertauschen,
Und mit der Stadt Beschwer.
Die Sucht nach Lob des Volcks, das ist ein armes Leben, (f)
Und angeschminckter Schein:
Es ist der Sinnen Pest nur stets nach Ehren streben,
Und nie vergnüget seyn;
Wo sich Gemüth und Mund mit scheinbaren Beginnen
Und falschen Tücken deckt;
Wo diß die Zunge sagt, hergegen in den Sinnen
Gar weit ein anders steckt.

ALCIDE.

Hier hat der Ehrgeitz nie gestellt mit seinen Netzen,
Kein Golddurst ist nicht hier;
Hier dencket niemand sich gar weit hinauf zu setzen,
Und bricht sich oft herfür;
Hier geht das Reichthum nicht für armer Leute Flehen;
Gantz fremd und unbekandt
Ist alle böse List; was recht ist, muß geschehen
Ohn allen Widerstand.

Die

(f) Opitz hatte geschrieben: des Pöfels Lob begehr'n, weil aber diese Zusammenziehung den heutigen zärtlichen Ohren zu harte; so hat man es mit Erlaubnis, auf diese Art geändert, da der Verstand einerley bleibet, ob gleich die Worte etwas verändert worden. Tr.

Die güldne Billigkeit pflegt alles zu erfüllen,
Was sich zu thun gebührt;
Sie macht, daß jederman nach seinem freyen Willen,
Gewünschtes Leben führt.

DIANE.

Ein Hirte kan das Feld mit seinen Händen bauen,
Ohn Unruh und Beschwer,
Darf keine neue Welt mit tausend Schäden schauen,
Und wallen durch das Meer.
Des Armen Hofnung reicht, so weit sein Acker gehet;
Er ist viel reicher noch,
Als einer, dessen Haus voll fremder Wahren stehet,
Und trägt der Sorgen Joch:
Ein Mann der wenig liebt, kan sich für dem begnügen,
Der Vieh mit Hauffen hegt,
Das alle Ställe füllt, und der sein Guth zu pflügen
Mit tausend Ochsen pflegt.

Marcelionis Schreiben an Alciden.
In benannten Buche.

Dein Ansehn, Scham, Verstand, dein Adel von Geberden,
Und tausend Tugenden, mit welchem du auf Erden
Durch weitberühmtes Lob, wirst über alle gehn,
Die doch um ihr Verdienst, den Sternen gleiche stehn,
Die machen Alcide, du Fürstin aller Schönen,
Daß mein Gemüthe sich nicht kan mit mir versöhnen,
Daß ich mein selbst nicht bin. Zwar reden mag ich wohl
Mit dir, wie mir geliebt; doch wann ich reden soll,
So bin ich gantz verstockt. Dann kan ein Mensch wohl leben,
Im Fall er um sich her den klaren Glantz sieht schweben,
Der nicht als stumm und taub, bestürtzt und unbewegt,
Ob dieser Augen Zier, die seinen niederschlägt?

Wer

Wer weiß, was Schönheit ist, der nicht wird müssen sage
Daß zwey Ding in dir sind, die solten sich vertragen,
Die Weisheit und Gestalt? Wer hat dich je beschaut,
Der ihm vor Lieb hernach zu leben hat getraut,
Und sich vor Hertzens-Angst, mit dir bereden können?
Ich schweige nun so sehr, daß alle meine Sinnen
Bereits ermüdet sind: Die Hofnung ist umsonst;
Ich freu und ängste mich in dieser grossen Brunst:
Die Seele fährt mir aus, in diesem strengen Orden
Räch ich mich an mir selbst, und bin mein Hencker worden
Was ich begehre, fleucht und mehrt mein Ungemach;
Hergegen was ich flieh, eilt doch mir selber nach.
Ich will, was ich nicht soll: die Pein geliebt dem Hertzen
Es ist auch frölich noch ob diesem seinem Schmertzen,
Der täglich mich erwürgt, ich leb und freue mich,
Bis ich den Unterscheid der Schönheit, welcher dich
Hoch über mich erhebt, recht bey mir kan erwegen:
Dannher beginnet sich mein stoltzer Geist zu regen,
Daß ich dir lieb zu seyn in starcker Hofnung bin.
Doch deine Treflichkeit stürtzt also meinen Sinn,
Daß ich mich geben muß: wie aber diesem allen,
So ist kein Weg so rauh, auf dem ich nicht zu wallen
Noch mehr als willig bin: ich werde wohl gewahr,
Daß diese schwere Pein und alle die Gefahr
Mein Wanckelmuth erweck; ich suche noch mein Leiden;
Doch kan sich mein Gemüth in seiner Angst auch weiden;
Die Straf ist meine Lust, die Seufzer nur mein Spiel,
Der Todt das Leben selbst, wohin ich schauen will,
Da kan ich nirgend nichts, als Feuerflammen, sehen,
Die meine Marter sind: diß pflegt mir zu geschehen
Um dich, o schönes Bild: so leb ich jederzeit,
Und habe stets mit Furcht und Hofnung einen Streit.
Erbarme meiner dich, der ich mein gantzes Leben,
Das tausend Plagen fühlt, in deine Huld ergeben:
Ich suche nicht Artzney; erwege nur allein,
In was für Nöthen ich muß deinetwegen seyn.

Neujahrs-Gedichte.
Fast aus dem Niederländischen.

Die Sonn hat ihre Reis auf dieses Jahr vollendet;
Mein Lieb, du endest noch die harten Sinnen nicht:
Sie hat den klaren Schein nun wieder her gewendet:
Du wendest von mir ab der schönen Augen Licht.
Was wünsch ich dir dann jetzt, mein bester Trost, vor Gaben
Auf dieses neue Jahr? Geld? dieses hast du schon.
Viel Glück? auch das ist hier. Wilt du dann Schönheit haben?
Du hast sie allbereit, und weisset wohl darvon.
Noch etwas ist in dir, wofern ich es mag sagen,
Darvon kömt alles Leid und Trauren bey mir her.
Ein grosses Bollwerck steht um deinen Sinn geschlagen,
Diß möcht ich gerne sehn, daß es gefället wär.
Hier diese Mauer macht, daß meine freye Sinnen,
Mein unverfälschte Lieb und treue Dienste nicht
Des Hertzens hohes Schloß vermögen zu gewinnen;
Die Schantz ist stärcker noch, als daß ein Mensch sie bricht.
Ich wann durch diesen Wall Cupido wolte schiessen;
Wo nicht, so geb er mir den Bogen und Gewalt;
Ich solt ein grosses Loch bald haben durchgerissen,
Da ich mein Läger hätt und steten Aufenthalt.
Sey nun mit meinem Schatz, o auch mein Schatz, verehret,
Dem Hertzen, das ich dir zu schencken auserkiest;
Verwahr es ja mir wohl, daß es nicht wird versehret,
Wie vor das alte Jahr, so jetzt vergangen ist.

An eine Jungfrau.

Um alles Guth und Geld in diesem gantzen Lande,
Erzehl ich weder euch noch andern, was zu Schande,
Und

Und weiß gewißlich auch, daß niemand sprechen kan,
Ich hab aus Feindschaft ihm was Leides angethan.
Ihr möget aber doch darneben kühnlich gläuben,
Daß ich ohn euch Gott lob, wohl werd im Leben bleiben,
Will derenthalben auch mich nimmer unterstehn,
Von wegen eurer Gunst, mit Lügen um zugehn,
Diß alles laß ich euch die Hofe-Leut erzeigen,
Die prächtig Berg hinan mit Reden können steigen,
Und jedes Wort aufziehn, nicht ohne grossen Schein,
Auf daß sie so bey euch in Gnaden mögen seyn.
Sie thun wohl einen Eyd, nicht dennoch ohne Lachen,
Daß euer Augen auch die Sternen finster machen,
Und daß sie heller sind, denn alles Firmament,
Ja daß die Sonne selbst auch nicht so heftig brennt.
Sie schweren hoch und sehr, daß Gott euch auserlesen
Vor aller Zierlichkeit und allem schönen Wesen,
Und sagen, selig sey das Jahr und denn die Zeit,
In der Ihr, grosse Zier, der Welt, gebohren seyd.
Sie sprechen wohl darbey, daß ihr mit euren Blicken
Ein härter Hertz als Stein, vermöget zu entzücken,
Daß aus America die beste Specerey
Mit eurem Athem weit nicht zu vergleichen sey;
Daß solche Hände nicht gemahlet werden könten,
Daß gegen ihnen Schnee zu gleichen sey der Tinten,
Daß jedes Zähnlein sey ein köstlicher Demant,
An welches die Natur all ihre Kunst gewandt,
Und daß die Lippen auch, so mehr als Rosen blühen,
Weit weit, den edelsten Corallen vorzuziehen:
Das Haar (ich glaube nicht, daß es von Hertzen kömt)
Ein jeglicher vor Gold und beste Perlen nimt.
Sie setzen wohl hinzu, wenn sie euch reden hören,
Daß auch ein jedes Wort starck sey, sie zu verkehren,
Und daß der starcke Mars durch eurer Zungen Schein
Die Waffen abzuthun bereitet würde seyn.
Geliebet euch hernach von Venus was zu singen,
Die Winde könnet ihr mit eurer Stimme zwingen,

Und wenn ihr weiter auch euch zu der Lauten sind,
Ist Orpheus ungelehrt, und gegen euch ein Kind.
Wann ihr zu Felde komt, wohin man euch sieht gehen,
Da sieht man also bald die schönsten Blumen stehen;
In Summa, die Natur hat diß an euch gethan,
Daß eure Treflichkeit kein Mensch beschreiben kan.
Wie möcht ich aber wohl so falsch erdachtes sagen,
Und groß Auffschneiderey mit Langmuth nur ertragen?
Ich glaube, welcher sich nimt solcher Lügen an,
Einst Feder und Papier auch schamroth machen kan.
Und was dann mich belangt, bin ich gar nicht der Sinnen,
Daß ich also die Gunst verhoffe zu gewinnen,
So hat mein Hertze noch anjetzt ein solches Ziel,
Daß ich ihm ohne Kunst kan wehren, wann ich will.
Ich sage freylich wohl, und weiß es wahr zu machen,
Daß ihr gar rein und steif bewahret eure Sachen,
Und daß auch sehr viel sind voll Hoffart, Stoltz und Pracht,
Die ihr gar weißlich doch nicht sonders habt in acht,
Daß ich euch aber auch für göttlich solt erkennen,
Man möcht es, fürcht ich nur, wohl Träum und Lügen nennen:
In eurem Leithnam ist zwar alle Zierlichkeit,
Doch auch nicht wenig steht vom Himmel treflich weit.

Echo, oder Widerschall.

Diß Ort mit Bäumen gantz umgeben,
Da nichts als Furcht und Schatten schweben,
Da Traurigkeit sich hin verfügt,
Da alles wüst und öde liegt,
Da auch die Sonne nicht hinweichet,
Da giftig Ungezieffer schleichet,
Da gar kein Wasser sich ergeußt,
Als das aus meinen Augen fleußt,
Da gar kein Licht nicht wird erkennet,
Als das aus meinem Hertzen brennet,

Bedüncket mich bequeme seyn,
Da ich mich klag ob meiner Pein,
Ab meiner Pein und tiefstem Leiden,
Das mich jetzund wird von mir scheiden;
Doch ehe der gewünschte Tod
Mit Freuden abhilft meiner Noth;
Will ich von meiner Liebe klagen,
Und, ob schon gantz vergeblich, fragen,
Ist dann niemand, der tröste mich,
Weil ich so trauer inniglich? Ich.
O Echo, wirst nur du alleine
Hinfort mich trösten, und sonst keine? Eine.
Wie soll sie löschen meinen Brand,
Ist sie mir doch noch unbekant? Bekant.
Sie will es aber nicht verstehen,
Läßt mich in Angst ohn Ablaß gehen. Laß gehen.
Verleuret sich denn ja mein Leid,
Wem soll ichs dancken mit der Zeit? Der Zeit.
So ist nun Noth, daß ich verscharre
Das Feuer, und der Stund erharre; Harre.
Wenn ich zu lange harren solt,
Hülf etwas meiner Ungeduld? Geduld.
Vielleicht so möcht ich sterben ehe,
Weil ich im höchsten Elend gehe? Entgehe.
So folg ich deinem Rathe schlecht,
Hoff, alles werde gut und recht. Recht.
Nun bin ich vieler Noth entbunden,
Und habe guten Trost empfunden.
Du unbewohnte Traurigkeit,
Ihr Hecken voll von meinem Leid,
Ihr schwartzen Hölen und ihr Wüsten,
Da Eulen, Nattern, Schlangen nisten,
Du ödes Ort, gehabt euch wohl;
Ich bin für Trauren, Freude voll,
Für Finsterniß, such ich die Sonnen,
Für Thränen, einen kühlen Bronnen:

Die so Vertröstung mir gethan,
Ist so, daß sie nicht lügen kan.

Gedancken bey Nacht, als er nicht schlafen konte.

Der helle Vesperstern gieng auf kaum vor sechs Stunden,
Jetzt hat sich Mitternacht in seinen Ort gefunden,
Und in sechs Stunden kömt die klare Morgenröth,
Hernach wird dann die Sonn am weitesten erhöht.
Wie lang jetzt ist es wohl, daß in des Herbstes Tagen
Schön Aepfel und viel Obst bey ihren Bäumen lagen?
Heint hat die Winterluft ihr kaltes weisses Kleid
Mit Frost und scharffen Reif umhüllet weit und breit.
Hernach soll wiederum mit schönen tireliren
Der Vögel Compagnie durch Wäld und Feld spazieren,
So bald der schöne Lentz wird Blumen ohne Zahl
Durch seinen Westenwind, aussäen überall.
Ach wie vergänglich ist doch aller Menschen Tichten!
Wie bald verwirret Gott, was wir so mühsam richten!
Wer weiß, da er für sey, ob diese schöne Stadt
Der Krieg in kurtzer Zeit nicht aufgerieben hat.
Was Schlesien jetzt ist, das war vor vielen Jahren
Gantz öd und unbewohnt; wo damals Wälder waren,
Ist wohl gebautes Land: jetzt geht ein schönes Bild,
Wo nichts zu spüren war, als ungezähmtes Wild.
Ich bin so sehr bestürtzt und ausser meinen Sinnen,
Daß ich gar wohl nicht weiß, was ich fast soll beginnen.
Ich hör und sehe nichts, ich weiß, nicht wo ich bin;
Die Eitelkeit der Welt benimt mir Muth und Sinn.
Ich hitz und bin entzündt, wie Etna, wenn er streuet
Die Flammen in die Luft, und heisses Hartz ausspeyet,
Und aus dem hohlen Schlund jetzt schwartze Wolcken bläst,
Jetzt gantze Klüften Stein und Kugeln fliegen läßt.

Ich dencke hin und her, was ist doch unser Leben,
Die wir ohn End und Ort, in Furcht und Troste schweben:
Wir wallen in dem See der schändlichen Begier,
Und streiten mit uns selbst im Hertzen für und für.
Was nutzt es dir dann wohl von langer Zeit und Jahren
Viel Silber, Gold und Geld durch Kargen, zu erspahren?
Die Zeit, die Mörderin, so alles fressen kan,
Führt uns auch selbst hinweg auf ihrer alten Bahn.
Bekenne, bitt ich, mir, warum doch wilt du prangen
Mit deiner Augen Glantz, und deinen zarten Wangen;
Mit deinem rothen Mund, und deines Leibes Pracht,
Mit alle dem, was Zucht alleine scheinbar macht?
Bedenck ich um und um die Welt in einer Summen,
So muß ich letzlich doch noch auf die Rechnung kommen,
Daß nichts beständig sey ohn, Erbarkeit und Zucht:
Wer dieses Guth nicht hat, was ist es, das er sucht?
Du Göttin der Begier, hinweg, so ferne Westen
Von Osten, und das Haus der Höllen von den Festen
Des hohen Himmels liegt; hinweg aus meinem Sinn:
Ich habe nichts mit dir du grosse Kupplerin.
Mein Hertze wünschet nicht den Mägden zu gefallen,
Die in der Laster Wust und Uppigkeiten wallen,
Die nur nach grossem Guth und schnödem Prangen stehn,
Und Erbarkeit dafür stillschweigend übergehn.
Die von der Jungfrauschaft nichts, als den Namen, haben,
Und ihrer Keuschheit Schloß mit Hoffen untergraben,
Und derer Augen nichts als nur ein Irrwisch seyn,
Der uns führt in den Sumpf der harten Liebespein.
Die Rächerin der Zeit mein Hand wird nicht getrieben
Von solcher falschen Lust, ich lasse mir belieben
Der Tugend Gunst, die nicht auf Schein sieht noch Gewinn;
Ein andrer habe Gold, ich habe freyen Sinn,
Der keinem dienen kan, der keinem nach kan laufen,
Und wüst ich vor ein Wort die gantze Welt zu kaufen:
Das Geld und Guth, so ich vor mich begehr, ist klein,
Und habe mehr als die, so arm bey Güthern seyn.

Ich weiß, daß Schätze nicht an Land und Städten liegen,
Vermögend halt ich mehr den, der sich läst begnügen,
Er achtet niemand nicht, trotzt alles, was da lebt,
Ist Meister seiner selbst, sein grosses Hertze schwebt
Hoch über Guth und Macht, ist allzeit wohl zu frieden,
Und von der Eitelkeit des Volckes weit geschieden,
Verachtet alles das, darnach die Menschen stehn;
Es sey auch was es will, so muß es doch vergehn.
Allein ein kluger Geist, gelehrt und wohl erfahren,
Fleucht den gemeinen Lauf auch in den jungen Jahren,
Er achtet nicht den Tod, fährt fort, und muß er schon
Den Pfad, den alle gehn, so komt er doch darvon.
Diß ist das weise Volck, so Printzen mehrt ihr Leben,
So Königen ihr Lob und Ewigkeit kan geben:
Die Strasse kenn ich auch, und ich verweiß mich hin,
Von Leibe zwar nicht groß, doch groß genug von Sinn,
Ich kenne den Weg auch; sehr oft hab ich gemessen
Den grünen Helicon, bin oben auf gesessen:
Durch mich wird jetzt das Thun in Teutschland aufgebracht,
Daß künftig trotzen kan der schönsten Sprachen Pracht.
Wer diesen Zweck erlangt, darf nicht hierunten kleben,
Und wär er zehnmal todt, so soll er dennoch leben:
Gott herbergt selbst in ihm, ja was er denekt und schaft (g)
Reucht nach Unsterblichkeit, schmeckt nach des Himmels Kraft.
Drum wird die schnelle Flucht der Jahre nicht verderben,
Was ich beginn, und diß zugleiche mit mir sterben.
Ob das, so unten war, solt alles oben stehn,
So kan der Weisheit Lob doch nimmermehr vergehn.

(g) Aus dem OVIDIO. Lib. III. de Arte Amandi.
Est deus in nobis, & sunt commercia Cæli,
Sedibus ætheriis Spiritus ille venit.

Elegie.

In dem die Sonne sich hat in das Meer begeben,
Und das gestirnte Haupt der Nacht herausser bricht,
Sind Menschen, Vieh und Wild, wie gleichsam ohn
Leben,
Der Mond bescheinet auch gar kaum mit halbem Licht.
Ich, ob schon alles schläft, muß ohn Aufhören wachen,
Von vielen Tagen her, und wallen ohne Ruh:
Ist schon die gantze Welt befreyt von ihren Sachen,
So schließ ich doch vor Lieb und Angst, kein Auge zu.
Auch dich, Asterie, hat gantz der Schlaf umringet,
Der Tages-Arbeit Furth, des Todes Ebenbild;
Da mir der Zähren Bach aus beyden Augen dringet,
Bist du mit sanfter Ruh auf deinem Bett erfüllt.
Wie wann sich Delia hat in den Wald verborgen,
Wird durch den Schlaf erwischt, und fällt ins grüne Graß;
Und wie die Nymphen auch sich legen gegen morgen,
Nach dem der Nacht-Tantz sie gemacht hat müd und laß.
Sie ruhen sicherlich bey einem frischen Bronnen,
Die Bäume halten auf der Morgenröthe Licht;
Daß sie nicht alsobald erwachen von der Sonnen,
Deckt sie der dicke Wald: Pan aber schläfet nicht.
Er geht, er ruft, er schreyt mit sehnlichem Verlangen,
Daß seine Stim m erklingt durch Büsche, Berg und Thal,
Und sie sind sänftiglich mit süssem Traum umfangen,
Dem Pan antwortet nur der bloße Widerschall.
Du auch, mein Leben, schläfst, ich muß in Nöthen wallen,
Du bist in guter Ruh, ich wache für und für,
Bis mich der letzte Tod wird endlich überfallen,
Auf den ich sehnlich wart allhier bey deiner Thür.

Aus dem ersten Buche
Propertii.

Hæc certe deserta loca.

Auf dieser wüsten Städt, in dieser stillen Heyde,
Da niemand innen wohnt, als nur der Westenwind,
Da kan ich ungescheut genug thun meinem Leide,
Wo auch die Bäume nur still und verschwiegen sind.
Wo heb ich aber an, o Cynthia, zu sagen
Von deinem stoltzen Sinn und harten Grausamkeit?
Jetzt muß ich über dich, ich muß gar sehnlich klagen,
Der ich sonst glückhaft war in Buhlen vor der Zeit,
Wie hab ichs dann verdient? was hat dich so verkehret?
Was ists, womit ich dich so hoch und sehr verletzt?
So wahr mein stetes Hertz ihm deine Gunst begehret,
Hat keinen Fuß zu mir ein andere gesetzt.
Ob ich gleich über dich mich wohl entrüsten solte,
Weil du mir ohne Schuld, verursachst diese Pein;
Zürn ich doch nicht so sehr, daß ich dir gönnen wolte,
Du möchtest immer zu in solchem Trauren seyn.
Ists daher, weil ich nicht ohn Unterlaß geschrieben,
Von meiner Liebesbrunst, und mich dir hoch verschwor, (h)
Ihr solt die Zeugen seyn, wo auch ein Baum kan lieben,
Du Buch- und Fichtenbaum, den Pan ihm auserkohr.
Wie ofte höret man hier meine Stimm erschallen?
Wo steht nicht Cynthia geschnitzt durch meine Hand?
Ists daher, weil du mir in Sachen mißgefallen
Die keinem nicht als mir und dir, nur sind bekant?
Heiß mich, was dir geliebt, ich bins zu thun gesonnen,
Du kanst auch nichts nicht thun, das mir zu wider sey.
Drum wohn ich nun allhier bey diesem schönen Brunnen,
In diesem kühlen Ort und stillen Wüsteney,

h) Hieß sonst: dir hab hoch geschworn, und dann ihm auserkohrn, welches heute sehr hart klinget. Tr.

Und alles was ich kan vor Klag und Leid erzwingen,
Erzähl ich leider! jetzt den Vögeln nur allein. (i)
Doch sey auch wie du wilt, so soll mir stets erklingen
Von deines Namens Schall, Holtz, Wiesen, Thal und Stein.

Nachtklage.

Aus eines andern Erfindung.

Jetzt blicken durch des Himmels Saal
Die güldnen Sternen allzumal,
Ich bin ohn Hofnung gantz allein,
Ich wach, und andre schlafen ein.

Du, Jungfrau liegest in der Ruh,
Und hast die stoltzen Augen zu;
Du bläsest durch den rothen Mund
Das süsse Gift, so mich verwundt.

Du denckest nicht an meine Noth,
Noch an den süssen Liebesgott,
Der mein Gemüth und Sinn hat bracht
In deine Hand und grosse Macht.

Ich lieg an deiner tauben Thür,
Vielleicht läst du mich einst noch für, (k)
Und diesen unbewegten Sinn
Durch meine Bitte zu mir ziehn.

Was

(i) Vorher hieß es: Das muß ich jetzt erzähl'n, sehr unangenehm; daher man es also mit leichter Mühe geandert. Tr.

(k) Hieß sonst: Ob ich doch möge kommen für, vor, ob ich doch furkommen möge; weil aber diese harte Versetzung wider die natürliche Wortfügung gar zu sehr streitet, hat man solches nothwendig andern müssen: Dergleichen verworffene Constructiones kommen sonderlich unten im hohen Lied Salomonis, öfters für, wie wir daselbst im Vorbeygehen angemerckt haben, damit sich die poetische Jugend nicht daran stossen, noch ein übeles Exempel daher nehmen möchte. Tr.

Was sonst bey Tag irrt hin und her,
Die schnellen Fisch und auch ihr Meer,
Sind sicher, geben sich zu Ruh,
Ich bringe nur kein Auge zu.

Die Thränen ruf' ich Zeugen an,
Damit ich dich nicht zwingen kan,
Die Thränen so ich dir zur Schand',
Hier laß, als meiner Liebe Pfand.

Ein jeglichs Ding hat seine Zeit;
Wann es gefroren und geschneyt,
Macht sich der Westwind auf die Bahn,
Legt allem neue Kleider an.

Das eine fällt, das andre steht;
Wann Phöbus auf die Wache geht,
Weicht Luna weg; will sie entstehn,
Muß Phöbus dann zu Bette gehn.

Es geht doch alles nach Gebühr;
Zwey Dinge bleiben für und für:
Dein harter Sinn, und meine Pein
Die müssen gantz unendlich seyn.

Die Ursach ist mein treuer Sinn,
Weil ich beständig bey dir bin,
Und liebe dich noch diesen Tag
So sehr, als ich vorlängst schon pflag.

Ich bin kein Schiff nicht in der See,
Das nach des Windes Wellen geh;
Ich halt' allein bey dir fest an
Mit Glauben, der nicht wancken kan.

Und diß ist, Jungfrau, meine Schuld:
Wohlan, ich gehe mit Geduld,
Und such' ein Ende meiner Pein:
Ich will dir nicht beschwerlich seyn.

Gehab dich wohl, ich scheid ietzt ab,
Gehab dich wohl, ich eil ins Grab,
Nimm meine Seel allein und blos
Zu dir, in deine zarte Schoos.

Sonst trägt sie Venus selbst geneigt,
So hoch, als Mond und Sonne steigt. (1)
Sonst wird mein' arme Seele stehn,
Wo jetzund die Gestirn aufgehn.

Die Sternen um des Himmels Feld,
So nächtlich leuchten aller Welt,
Die waren Buhler vor der Zeit;
Jetzt stehen sie von Noth befreyt.

Sie stehn und haben fleißig acht,
Was Pein mir wird von dir gemacht;
Durch sie erfährts der Venus Sohn,
Der wird dir geben rechten Lohn.

Die Nahmen werden aufgesetzt;
Wer denn mit Zähren sich genetzt
Am meisten auf der Welt alhier,
Den zeucht man andern dorte für.

Die beste Stell ist wohl für mich;
Drum sterb' ich jetzund williglich:
Da will ich seyn dein höchster Spott,
Die du mich bringest in den Tod.

Ich gehe nun, und laß allhier
Die heissen Thränen vor der Thür;
Doch soll ich fort, denck auch vorhin,
Ob ich des Todes schuldig bin.

An

(1) Vorher hiessen die Verse so;
Sonst wird sie Venus auf dem Wag'n
So hoch, als Sonn und Monde trag'n,
welche unerträgliche Zusammenziehung in denen Worten Wag'n und trag'n, sonst fast unerhöret und ganz ungewöhnlich ist. Daher zu glauben, daß der grosse Opiz dieses Gedichte allererst im Anfange seiner Dichtkunst, vielleicht geschrieben haben mag. Tr.

An Asterien.

Zweymahl ist ietzund gleich der schöne Frühling kommen,
Und zweymahl hat der Frost des Winters abgenommen
Der Bäume grünes Kleid, als Venus zu mir kam,
Und mich, Asterie, von Phöbus Seiten nahm,
Und dir zu gab: vorhin entbrannten meine Sinnen,
Durch Durst der Ewigkeit, als ich mich zu gewinnen
Der Tugend Schloß beflis: ietzt bin ich, meine Zier,
So weit von ihnen ab, so nah ich bin bey dir.
Wie oft hab ich bisher gehoffet frey zu werden,
Wie oftmahls hatten mich geführet von der Erden
Die Flügel der Vernunft, wann nicht das weite Meer
Der grossen Freundlichkeit in dir gewesen wär?
Jedoch wird mich und dich Thalia nicht verschweigen,
Mein Augentrost, ich geh, ich geh ietzt zu ersteigen
Der Ehren hohes Schloß: ob gleich der schnöde Neid
Den Weg verwachen wird, den Weg der Ewigkeit.
Der schnellen Jahre Flucht, so alles sonst kan tödten,
Hat nicht Gewalt in uns; die treflichen Poeten
Sind vielmehr, als man meynt: ihr hoher Sinn und Geist
Ist von des Himmels Sitz, in sie herab gereist. (m)
Ein frey Gewissen auch ist gar nicht angebunden
An das Geschrey des Volcks, das ähnlich ist den Hunden;
Sie bellen in die Luft, wo sie nicht können gehn,
Und bleiben doch allhier weit von dem Himmel stehn.
Sobald uns Atropos den Faden abgeschnitten,
So balde haben wir auch unser Recht erlitten:
Wann unsre Seel und Geist des Leibes sind befreyt,
Und lassen diese Welt, so läst uns auch der Neid. (n)
So ward auch Hercules, der Kern der Helden, inne,
Daß niemand, weil er lebt, die Mißgunst zähmen könne.

Diß

(m) Sedibus ætheriis Spiritus ille venit, OVID. III. de A. A.
(n) Aus dem OVIDIO, Lib. I. Amor. Eleg. XV.
Pascitur in vivis Livor; post fata quiescit.

Diß ist der alte Lauf. Ich, den du hier siehst stehn,
Und auch dein Lob mit mir, soll nimmer untergehn;
Es sey, daß mir hinfort für andern wird belieben,
Was Aristoteles, was Seneca geschrieben,
Was Plato, reich von List, was Seneca gesagt,
Was Cato; oder auch es sey, daß mir behagt,
Ohn einigen Termin, die Bücher aller Alten,
So durch des Himmels Gunst bisher sind vorbehalten,
Zu schliessen in mein Hertz, als wie ein muthig Pferdt,
Das sich an keinen Zaum und keine Schrancken kehrt,
Und kan nicht stille stehn, begierig fortzulaufen;
Es sey auch, wie es will, so werd ich von dem Haufen
Des Pöfels seyn getrennt; mein Lieb, mit dem Bescheid
Erwartt ich deiner Huld und Gegenfreundlichkeit.
Gleichwie ein Tiegerthier, der Säuglinge beraubet,
Jetzt dort, jetzt dahin lauft, es wütet, tobt, und schnaubet,
Es heulet, daß der Berg und aller Wald erschallt;
So schrey ich auch nach dir, mein bester Aufenthalt.
Ergib dich, daß du nicht, wann ich dir bin genommen,
Dürfst sagen allererst: Ach möchst du wieder kommen,
O Philomusus werth, O edeler Verstand;
Wie hertzlich wolt ich doch dir bieten meine Hand,
Dir bieten meine Lieb und rechte wahre Treue:
Dann wird vergeblich seyn, O Jungfrau, deine Reue,
Dann wird vergeblich seyn dein Weinen, Klag und Leid:
Das Korn wächst gar nicht mehr, ists einmahl abgemeyt.
Wer wird hernach, mein Lieb, wer wird hernach dich preisen,
Wann diß mein irrdin Faß dann wird die Würme speisen?
Drum komm, O Schöne, komm, eh es zu langsam ist,
Komm, laß uns gehn den Weg, den ich mir auserkiest.
Schau, O Asterie, die Meisterin der Zeiten
Das ewige Geschrey, die Hand nach dir ausbreiten,
Und dir geneiget seyn: nimm sie von Hertzen an,
Die ewig deine Zier und dich erhalten kan.

An eine Jungfrau.

Und du wirst auch bey meiner Buhlschaft stehen,
O Delia, du Bildniß aller Zier:
Ich will auch dich durch meine Vers erhöhen;
Ich will dein Lob erweitern für und für.
Sey nicht erzürnt, Asterie, mein Leben,
Weil ich anjetzt so sehr weit von dir bin,
Daß ich mich hab in andre Huld ergeben,
Und fremde Gunst mir kommen in den Sinn.
Ich habe dich in ihren Augen funden:
Dein Angesicht und rosenrother Mund,
Dein schönes Haar ist so in ihr verbunden,
Daß ich sie nicht für dir erkennen kunt'.
Ich fand in ihr, was ich bey dir verlassen;
Ich fand in ihr dich so gebildet ein, (o)
Daß ich vermeynt, ich könne sie nicht hassen,
Ich müsse denn auch dir zuwider seyn.
O Delia, du Spiegel meiner Freuden,
Du Ebenbild der Schönsten in der Welt,
Vergönne doch, daß sich mein Augen weiden,
Weil deine Zier mein Leben in sich hält;
Weil ihr Gesicht ist so in dich geschrieben,
Daß sie ihr selbst nicht ähnlicher seyn kan,
Wie wolt ich dich, mein Augenlust, nicht lieben?
Ach nimm mich doch von ihrentwegen an.
So will ich auch mit steten Versen ehren
Dein' hohe Zier, und edlen Augenschein.
So lange man von Liebe nur wird hören,
Wird man zugleich, auch deiner indenck seyn.

Auso-

(o) Diese Zeile hat in der letzten Breßlauer Ausgabe gefehlet; sie ist aber aus der alten Breßlauer Edition von 1625. auch 1629. und der Amsterdamer Auflage, von 1646. allhier eingerucket worden; ob sie gleich übrigens sehr unrein und gezwungen ist: Besser möchte sie vielleicht also klingen:

Ich fand in ihr so einen gleichen Schein; Tr.

Ausonii gecreutzigter Cupido.

Auf der betrübten Stadt der schwartzen Trauerfelder,
Von denen Maro sagt, da grosse Myrtenwälder (p)
Die armen Buhlerin umringen mit der Nacht,
Sah ich die Heldinnen, die selbst sich umgebracht.
Ich sah ein jegliche dasselbe Thun fürgeben,
Wie sie ihr vor der Zeit, genommen hatt ihr Leben;
Der dicke wüste Wald war Sonn und Monden blos,
Die trübe Höllen-See stund schwartz und Bodenblos:
An dessen stiller Bach man kaum herfür sieht schiessen
Die Hiacynthenblum, und flüchtigen Narcissen,
Adonis Purpurfarb und Crocus gelbes Kleid,
Auch Aeas stund alldar verhüllt mit Traurigkeit.
Die Sorgen ohne Ruh, voll Zähren, Leid und Kräncken,
Bewegen wiederum die Heldinnen zu dencken,
Was sie zuvor allhier in solche Noth gestürtzt,
Daß sie mit eigner Hand ihr Leben abgekürtzt.
Die Semele beklagt, wie Juno sie betrogen,
Daß sie durch falsch Geschenck, im Feuer aufgeflogen,
Als Jupiter zu ihr mit Blitz und Donner kam,
Und Bacchum in sein Hüft' aus ihrem Leibe nahm, (q)
Die Cönis, so zum Mann aus einem Weibe worden,
Weint, daß sie wiederum sey in dem Frauen Orden.
Die Procris trucknet noch die Wunden, und giebt acht,
Auf ihren Cephalus, der doch sie umgebracht.
Die Hero hat noch jetzt die Lamp' in ihren Händen,
Nach der bey Nachte sich Leander muste wenden: (r)
Man sieht, wie Sappho noch vom weissen Felsen springt,
Und Eriphila jetzt auch mit dem Tode ringt.

Was

(p) Nemlich im VI. Buche Æneidos. Tr.

(q) Woher er nemlich den Nahmen Eraphiotis, das ist ein Eingenäheter, oder Eingesetzter, bekommen; von welchen wir vormahls ausführlich gehandelt, in denen Anmerckungen ad HUGONIS GROTII Christum patientem, pag. 465. seqq. Tr.

(r) Siehe hiervon des MUSÆI eignes Gedichte, des OVIDII Helden-Briefe, und andere mehr. Tr.

Was Minos hat gethan, wie Creta sey gestanden,
Ist alles dunckler weiß, allda gemahlt vorhanden;
Pasiphae die lauft dem weissen Ochsen nach;
Die Ariadne klagt von Theseus Ungemach.
Die Phädra übersieht die unglückhaften Schreiben,
Dadurch den Stiffsohn sie zur Liebe wolte treiben:
Die träget einen Strick; die ihrer Krone Bild:
Die hat aus grosser Scham, ihr Angesicht umhüllt,
Daß sie in Dädalus geschnitzter Kuh gestecket:
Laodamia klagt, daß sie vom Grab erwecket
Protesilai Geist, und ihn auch todt begehrt:
Die Thisbe, Canace, und Dido führt das Schwerdt,
So ihrem Gaste, Mann und Vater ist gewesen:
Auch Luna kan noch nicht der Liebesbrunst genesen;
Sie sucht Endimion mit ihrem bleichen Licht',
Und ob sie ihn gleich sucht, so find sie ihn doch nicht.
Noch hundert sind alldar, so ihre Liebesflammen
Bald schätzen gut zu seyn, bald wiederum verdammen;
In deren Mittel kömmt Cupido unverhoft,
Und läutert durch den Glantz, die dicke Höllen-Luft.
Sie kannten bald das Kind; ob gleich sein schöner Bogen,
Sein Köcher, Pfeil und Gurt mit Nebel war umzogen,
So kennen sie ihn doch: der fremde werthe Gast
Wird, wie sie vor von ihm, von ihnen angefast.
Es steht ein Myrten-Baum mit Dunckelheit umfangen,
An welchem vor der Zeit, Adonis auch gehangen,
Als er Proserpinen nicht wieder lieben wolt,
Um daß er nichts begehrt, als seiner Venus Hold.
An diesem haben sie den Amor angebunden,
Und billig ihm gethan, was sie von ihm empfunden:
Es ward zu rechter Rach' ein jegliche bewegt;
Die warf ihm an den Strick, den sie ihr angelegt:
Die wolte durch das Schwerdt sich rächen ihrer Nöthen,
Die meynt ihn in der See, die in der Glut, zu tödten:
Die Myrrha wirfet ihn mit schönen Brennenstein,
Der von der Thränen Bach ihr soll geflossen seyn.

Von

Von andern, denen er fast wiederum versöhnet,
Wird er ungleicher Art, geschertzet und verhöhnet,
Die will das Blut besehn, darvon die Rose kam,
Die hält ein Licht hinzu, beleuchtet seine Scham.
Auch Venus kömmt herbey, sie läst ihr wohlgefallen,
Dies' ihres Sohnes Straf', und martert ihn vor allen,
Weil er, als Mars bey ihr, die Netz herzugebracht,
Und Ursach ist, daß auch Priapus wird verlacht.
Sie ist gar sehr ergrimmt, ersiehet ihre Schantze,
Und schläget auf ihn zu mit einem Rosenkrantze,
Auch bis das rothe Blut hernacher wird gebracht,
Das Blut, das noch viel mehr die Rosen röther macht.
Durch diß wird letztlich doch die Venus auch beweget,
Daß sie den grossen Haß und Grimm bey Seite leget:
Die Heldinnen auch selbst die bitten sie um Ruh,
Und schreiben alles das der Götter Willen zu.
Die Mutter danckt hierum, dieweil sie nachgelassen,
Und ihn nun weiter nicht, wiewohl sie solten, hassen:
Cupido, weil sie gleich in ihren Reden seyn,
Fleucht weg, und macht sich fort durchs Thor von Helfenbein. (s)

Theocriti und Dan. Heinsii Aites.

Bist du gekommen dann, nachdem ich nun gewacht
Nach dir, mein liebstes Kind, den dritten Tag und Nacht?
Du bist gekommen, ja: doch wer nicht kan noch mag,
Sein Lieb sehn, wann er will, wird alt auf einen Tag.
So viel der Frühling wird dem Winter vorgesetzt,
Vor wilden Pflaumen uns ein Apfel auch ergötzt,

Das

(s) Durch welches eine Helffenbeinerne Höllen-Thor die falschen Träume herfürfliegen sollen, wie durch das andere hornerne, die wahren, wie VIRGILIUS dichtet im VI. Buche Æneid. am Ende, woselbst die Ausleger nachzusehen; und vor ihm HOMERUS, Lib. XIX. Odyss. als woher es VIRGILIUS entlehnet, wie unzählige andre Stellen, die aus dem HOMERO, von ihm, in sein Gedichte gebracht worden, wie sattsam bekannt. Tr.

Das Schaf mit dicker Woll' ein Lamm beschämen kan,
Die Jungfrau süsser ist, als die den dritten Mann
Bereits hat fortgeschickt; so viel als besser springt
Ein Rhebock, als ein Kalb, und wann sie lieblich singt,
Die leichte Nachtigall den Vögeln abgewinnt:
So ist dein Beyseyn mir das Liebste, das man find.
Ich habe mich gesetzt bey diesen Buchbaum hin,
Gleich wie ein Wandersmann thut im Vorüberziehn,
Indem die Sonne sticht, ach! daß die Liebe doch
Uns wolte beyderseits auch führen an ihr Joch,
An ihr gewünschtes Joch, und daß die nach uns seyn,
Von uns mit stetem Ruhm erzehlen überein:
Es ist ein Liebes-Paar gewesen vor der Zeit,
Das eine freyte selbst, das andre ward gefreyt:
Sie liebten beyde gleich. Ward nicht das Volck ergötzt,
Wie Lieb wiederum mit Liebe ward ersetzt!
Ach Jupiter, und ihr, ihr Götter, gebt mir zu,
Wann ich nach langer Zeit, schon lieg in meiner Ruh,
Daß ich erfahren mag, daß dem, der mich ietzt liebt,
Und meiner treuen Gunst ein jeder Zeugniß giebt;
Doch mehr das junge Volck: nun diß muß nur ergehn,
Ihr Götter, wie ihr wolt: es pflegt bey euch zu stehn.
Doch lob ich dich zwar hoch, so hoff ich dennoch nicht,
Daß irgend jemand ist, der etwas anders spricht.
Denn ob dein Grimm mir schon zuweilen übel thut,
So machst du es hernach doch doppelt wieder gut.
O Volck von Megara, ihr Schiffer weit bekannt,
Ich wünsche, daß ihr wohl bewohnt das reiche Land
Und Ufer bey Athen, weil ihr so höchlich liebt
Diocles, der sich auch im Lieben sehr geübt:
Weil allzeit um sein Grab gar viel Liebhaber stehn,
Die lernen einig recht mit Küssen umzugehn. (t)

Und

(t) Sonst hieß es: mit Küssen um recht gehn. Sehr harte und verworffen, nach denen damahligen Zeiten: Übrigens sehe man von diesen sonderbaren Kampf-Spielen, bey dem Grabe des DIOCLES, wo derjenige, der am besten und kräftigsten Küssen konnte, als ein Sieger gecrönet wurde, den

Und streiten gleich darum, und wer dann Mund an Mund
Am allerbesten legt, dem wird der Krantz vergunt,
Den er nach Hause dann zu seiner Mutter bringt.
Ach, Ach, wie glücklich ist, dem es so wohl gelingt,
Daß er mag Richter seyn! wie ofte ruft er wohl,
Daß Ganymedes ihm den Mund so machen soll,
Als einen Stein, durch den der Goldschmiedt Urtheil spricht
Ob auch gewiß das Gold recht gut sey, oder nicht?

Daß die Poeterey unsterblich sey.

Was wirfst du, schnöder Neid, mir für die Lust zu schreiben,
Von Venus, und mit ihr die Jugend zu vertreiben?
Ich achte deiner nicht, du liebest Eitelkeit:
Mein Lob und Nahme wird erklingen weit und breit.
Cupido führt mich auch in eine grüne Wüsten,
Da der Poeten Volck, weit von Begier und Lüsten,
Vorzeiten hat gelebt, wie noch die erste Welt
Nichts von den Städten wust', und wohnet um das Feld
Die Nymphen werden mir den Lorber-Krantz aufsetzen,
Mit meinen Versen wird sich Erato ergötzen:
So weit die grüne Lust und hohen Wälder gehn,
So weit wird mein Gedicht an allen Bäumen stehn.
Ihr Oerter voller Freud, ihr Aufenthalt der Hirten,
Ihr Bäch', ihr Ahornbäum, ihr Quell, ihr zarten Myrten
Ihr Thäler, ihr Gebirg, ihr Blumen und ihr Stein,
Ihr Wohnhaus aller Ruh, bey euch wünsch ich zu seyn;
Sonst nirgends, als bey euch: von eurer Lust besessen,
Will ich des irrdischen, und meiner selbst, vergessen.

Wi

Scholiasten des THEOCRITI, zu diesen schönen Idyllio, pag. 194. E
wurden aber diese verliebten Fechter-Spiele in Herzen und Küssen, weun
so zu reden ist, mit einen Worte Dioclia genennet, wie der Scholiastes de
PINDARI, und aus demselben MEURSIUS, in Græcia Feriata, gedencket
Man sehe auch hiervon COEL. RHODIGINI Lect. Antiq. Lib. XV. Cap. 9
und IO. LOMEIERI Dissert. X. de osculis, Dier. Genial. Dec. I. p. 372. an
dere zugeschweigen. Tr.

Wie Perseus, als er erst Andromeden erblickt,
Ward mitten in der Luft durch ihre Zier verzückt,
So daß er kaum das Roß vermochte zu regieren:
So soll auch mich von euch kein andre Liebe führen,
Biß mich der letzte Tod hier unversehens kriegt,
Und Venus mich begräbt, wo ihr Adonis liegt.

An Nüßlern.

Ist das der freye Sinn, sind dieses die Gedancken,
Der unbewegte Muth, so vormahls ohne Schrancken,
Voll himmlischer Begier, den Weg der Tugend gieng;
Ist das des Phöbus Sohn, dem gantz sein Hertze hieng,
Das Schloß der Ewigkeit in kurtzem zu ersteigen,
Durch Arbeit und Vernunft? jetzt muß er stille schweigen,
Muß zähmen seine Lust, muß zwischen Trost und Pein,
(Die Pein geht für den Trost) der Liebe Sclave seyn.
Wer hat, O Amor, dir doch die Gewalt gegeben,
Daß der Poeten Volck, die sonst am Himmel schweben,
Und fast nicht irrdisch sind, in deiner Dienstbarkeit
Vor allen auf der Welt bestrickt ist jederzeit?
Menandern, dessen Geist so hoch empor gegangen,
Hat das verachte Weib die Glycera gefangen,
Corinnen, wie man weiß, die hatte Naso lieb;
Catullus Lesbien: Tibullus was er schrieb,
War nichts, als Nemesis; Toscanien wird sagen
Wie sehr Petrarcha kan von seiner Laura klagen,
Lucretius ward toll auf seinen Liebes-Tranck,
Franciscus Molsa lag an den Venusblattern kranck, (u)
Und starb auch so dahin; kein Mensch hat je vernommen,
Wohin doch Gauricus sey unterweges kommen, (x)

(u) Ein treflich gelehrter Redner und Poet, von Modena bürtig, welcher um das Jahr 1544. oder 1548. an dieser abscheulichen Seuche elendiglich verstorben, und dadurch seinen erlangten Ruhm so sehr befiecket, als seinen elenden Leib; siehe davon die gelehrten Lexica. Tr.

(x) POMPONIUS GAURICUS, ein vortreflicher Antiquarius und Poet, aus Italien, der sonderlich sehr zierliche Hirten-Gedichte schrieb, kam 1543. auf

Als er aus buhlen gieng: der Strozza ward bey Nacht(y)
Aus Eifer um ein Weib, erbärmlich umgebracht.
Den edlen Arioſt hat die Begier im Lieben
Durch Schreiben, ſein Ferrar zu zieren, angetrieben:
Pontanus, Aretin, Secundus, Sannazar,
Mein Ronſard, Scaliger, Lotich und wie die Schaar
Der groſſen Leute heiſt, die haben ihre Sinnen,
Und unerſchöpften Witz, nie höher bringen können,
Als wenn die ſtrenge Brunſt, die Kranckheit ohne Rath,
Die Peſt der theuren Zeit, ſie angeſprenget hat.
Mir auch, wie wohl ich mich nicht ſo vor werth erkenne,
Daß ich mich bey der Zahl der hohen Männer nenne,
Gefiel Aſterie; und als ich dieſe ließ,
Durch Reiſen, welches mich von ihrer Seiten riß;
Kam meine Sylvia, die ſchon liegt in der Erden,
Und nichts mehr von mir weiß: die ſitſamen Geberden,
Die geile Höflichkeit, der abgeführte Sinn,
Und was mich ſonſten hielt, iſt alles mit ihr hin.
Dann hat mich endlich auch in Dacien gefangen
Die lange Vandala: jetzt nun ich ſonſt entgangen,
Und die Begierligkeit mich wenig meiſtern kan,
Steckt Flavia mich doch, als neues Feuer, an.
Die wilde Flavia, mit ihren ſchwartzen Augen,
So mir das Hertze ſelbſt ſamt Marck und Bein ausſaugen,
Und bringen gantz mich durch: ach! daß ihr frecher Sinn
Mich, der ich ihrer Hold vielmehr, als würdig, bin,
So wenig gelten läſt, ach! ach! daß kein Vergieſſen
Der Thränen, und kein Wort, kein Seufzen kan erſchieſſen!
Wie kömmt es, daß ſie nur ſich mir ſo fremde ſtellt,
Da der und jener doch für nicht ertichtet hält,

Sie

auf der Reiſe von Surrento gen Strabla, hinweg, daß niemand erfahren können, wo er eigentlich hingekommen. Einige ſagen, er ſey im unreinen Liebes-Wercke ſchändlich todt niedergefallen; andre aber, daß er von den Anverwandten einer vornehmen Dame, die er gemißbrauchet, aus Rache, umgebracht, und denn ins Meer geworfen worden. Man ſehe die gelehrten Lexica, und CORNEL. TOLLIUM, de Infelicitate Litterator. pag. 432. Collect. Menken. Tr.

(y) HERCULES STROZZA, ein berühmter Poet von Ferrara, wurde 1508. von ſeinem Nebenbuhler, zur Nacht, elendiglich ermordet, wie aus den nur angeführten gelehrten Lexicis zu erſehen. Tr.

Sie liebe sonst zuviel! ich weiß nicht, was ich dencke,
So seltsam ist ihr Sinn: Wann ich mich zu ihr lencke,
So wird sie stoltz darvon: wann ich mich halten kan,
Und komme nicht zu ihr, so lockt sie selbst mich an.
O freundlicher Betrug! O ungerechte Liebe!
Ist dieses nun mein Lohn, daß ich mich allzeit übe,
Cupido, deine Macht, durch meine Poesie,
Die nicht vergehen soll, zu loben spat und früh?
Hab ich mich darum dich zu preisen unterfangen?
Die Hände, dieser Hals, die Stirn und diese Wangen,
Diß Mensch soll solche Noth, soll solche grosse Pein
Mir seilen auf den Hals, soll meine Marter seyn?
Die Bücher stincken mir: ich fieng schon an zu melden, (z)
Aus Fürstlichem Befehl, des unverzagten Helden
Von Promnitz, hohes Lob, das schläft nun gantz und gar;
Ja, was ich lachen muß, in dem ich ämsig war,
Zu schreiben, wie man doch die Wollust solle meiden,
Nahm sie mich selbsten ein mit ihrem süssen Leiden,
Aus Rachgier gegen mir. Den Griffel frist der Rost,
Mit dem ich vormahls schrieb: die Lauten meine Lust
Und Unmuth-Trösterin, weiß jetzund nichts zu singen,
Als nur von Flavien, mir graut vor allen Dingen,
Die sonst die Jugend liebt: der Tantz, das Spiel, der Wein,
Der Freunde Gegenwart, die sonst pflegt lieb zu seyn,
Ist lauter Gall und Gift: die Einsamkeit der Wüsten,
Ein melancholscher Berg, ein Thal, da Eulen nisten,
Ein trüber Fluß, ein Ort, da nichts als Trauren ist,
Diß hab ich einig mir zu lieben auserkiest.
Hier ist mein Aufenthalt: hier irr ich hin und wieder,
Und rede mit mir selbst: dann setz ich bald mich nieder,
Bald steh ich wieder auf, und wann ich müde bin,
Vom Klagen und vom Gehn, so streck ich mich dann hin,
Bey einem dicken Baum, erseufze mit Verlangen,
Bis an statt Flavien, mich pfleget zu umfangen

z) Allhier ist eine Nachahmung der 1sten Ode des ANACREONTIS, woselbst HENR. STEPHANUS, JOSUA BARNESIUS, LONGEPIERRE und andre gelehrte Ausleger nachzusehen. Tr.

Der Schlaf, des Todes Bild, des Todes, den ich mir,
Gezwungen durch Gewalt der närrischen Begier,
Von Hertzen wünschen muß: so so pfleg ich zu leben,
Der ich der Weisheit vor war gantz und gar ergeben,
Schrieb, wie im Krieg ein Christ sich aufzurichten hat; (a)
Nun mich ein Weib bekriegt, so find ich keinem Rath.
Ich förcht' und hoffe doch, ich bitt, und schweig auch stille
Ich bin, wie kaltes Eiß, und fühle Glut die fülle,
Ich lös' und binde mich, ich wünsche frey zu seyn,
Und wann ich dann frey bin, so geh ich wieder ein:
Wie einer, dem der Trunck den Kopf gantz eingenommen,
Und nun nicht ist sein selbst, wann er das Schwerd bekommen
Läuft rasend' in den Feind, und fühlt die Wunden nicht:
So bin auch eben ich, dem Rath und Sinn gebricht.
Ich eil, ich wart, ich zürn, ich weiß nicht, was ich treibe,
Was mein Begehren ist: zugleich in einem Leibe
Haß ich die Härtigkeit, und liebe die Gestalt. (b)
Gleichwie die grüne See, im Fall sie durch Gewalt
Des Nordens wird gezwengt, bald ihre trüben Wellen
Bis an die Wolcken führt, bald an den Schlund der Höllen
Das Hofnung-blosse Schiff mit Sturm u. Brausen schlägt
So wird auch mein Gemüth jetzt hin jetzt her bewegt.
Die Leute sehn mir nach, daß ich, in dem ich gehe,
Jetzt eile wie der Wind, jetzt wieder stille stehe,
Und daß die Röthe bald mir unter Augen steigt,
Bald meine blasse Farb an ihrer Statt, sich zeigt.
Der Leib geht nur allhier: man soll mich viermahl fragen,
Ich werde kaum ein Wort, und doch nicht recht noch, sagen,
Im Wachen träumet mir: tobt das Gewissen sehr,
Bey welchen es sich regt, die Liebe plagt mich mehr.
Ich kan nicht seyn ohn sie, und wann ich zu ihr komme,
Mit Reden wohl gefaßt, so stock' ich und verstumme,
Die Zunge steht gehemmt, das Hertze gantz verzagt,
Bebt wie der Espen Laub, und wann es hoch sich wagt,

Wie

(a) Er zielet auf die vier herrlichen Bücher der Trost-Gedichte in Wiederwärtigkeit des Kriegs, als die ein vollkommenes Meisterstücke einer geistreichen Poesie abgeben können. Tr.

(b) Sonst hieß es Hurtigkeit, ohne Verstand: Recht aber stehet es in der alten Breßlauer, 1625. u. 1629. der Amsterdamer, 1646. und wenigen andern. Tr.

Wie sein Bedüncken ist, so stielt es aus der Pforten
Des Mundes einen Kuß, den sie mit solchen Worten
Ich weiß nicht, sind sie falsch) hernach zu bessern pflegt,
Daß sich das Blut dardurch in allen Adern regt.
Durch solche Freundlichkeit und süsses Liebekosen
Macht sie, daß ich mir nicht begehre zu gelosen
Den Kummer, der mich kränckt: der Schatten ihrer Gunst,
Im halber Anblick nur, vermehret meine Brunst,
Und läst mich nicht von ihr, so leb ich meiner Sinnen
Beraubt und meiner selbst, und werde fast nicht innen,
Was in der Welt geschieht: indem der strenge Streit,
Mit welchem Teutschland sich nun plagt so lange Zeit,
Mit solcher Tyranney und Blutvergiessen währet,
So schreib ich, wie die Pein der Liebe mich verzehret,
Die Venus mit mir hauft: diß treib ich, wann die Nacht
Der Sternen Heer aufführt, und wann die Sonn erwacht.
O Nüßler, meine Zier, und Kind der Pierinnen,
Und zarten Gratien, wie recht ist dein Beginnen,
Daß du, wie ich dir dann gantz treulich dazu rieth,
Indem dein Alter noch, wie eine Rose, blüht,
Den Stand der Eh ergreifst; es ist mir, recht zu sagen,
Unmöglich, wie mich dünckt, was doch für ein Behagen
Und Lust ich nächst geschöpft, als die Justine kam,
Dein allerwehrtstes Lieb, und dich mit Freuden nahm
In ihrer Armen Band, und warf zu hundert mahlen
Mit höchster Freundlichkeit, auf dich die klaren Strahlen
Der Augen voller Zier; aus welchem schon die Lust
Zu sehen mich bedünckt, die dir wird seyn bewust,
Nach einer kleinen Zeit, wann du ihr ab wirst nehmen
Mit äusserster Begier, in mitten Furcht und Schämen,
Den Raub der Jungfrauschaft, durch den die süsse Nacht
Zwar sie zu einem Weib, und dich zum Vater macht.
Wiewohl soll euch doch seyn, wann euch ohn alle Sorgen,
Die Kummerwenderin, die Nacht, bis an den Morgen
Vollauf ergötzen wird, und der nicht harte Streit,
Der Liebe Zweck und Ziel, verschwenden wird die Zeit,

In der man sonsten schläft, doch ist mit diesem Wesen
Nicht alles noch gethan: wann du wirst Bücher lesen,
Wirst gantz vertiefet seyn zu wissen, was die Stadt
Der Römer und Athen uns hinterlassen hat,
Wirst auch der Poesie zuweilen nicht vergessen,
Und schreiben, gleich wie ich; so wird dein Weib indessen
Nicht minder ämsig seyn, wird dencken, wie sie dir,
Wann du studiret hast, begegne mit Gebühr,
Bestelle Küch und Tisch, und, kommen etwan Gäste,
Sie erstlich gerne seh, alsdenn auch auf das beste
Bewirthe, wie sie weiß, und einig und allein
Sich mühen, deine Freud und höchster Trost zu seyn.
Wohl also dir und ihr: wo soll nun ich verbleiben?
Soll ich die Ohren dann mit Wachse mir verkleiben,
Zu meiden die Siren? soll ich aus Haß der Pein
Mein Hertz in heisse Glut, mein Haupt in harten Stein,
Die Seufzer in den Wind, die Augen voller Zähren
In einen Fluß, die Füß in einen Stock verkehren,
Und nicht mehr zu ihr gehn? Nein, nein, wie bleich ich bin,
Nicht vom Studiren nur, so bleibt doch, wie vorhin,
Mein Vorsatz unbewegt; ich will mein Glücke tragen,
So lang ich kan und mag, will setzen auf den Wagen
Der grauen Ewigkeit, durch meiner Leyer Kunst,
Die braune Flavia: an statt der Musen Gunst
Ist ihrer Augen Glut, das Sternen-lichte Feuer
Kömmt, wie der schöne Nord den Schiffern, mir zu steuer,
Auf, Flavia, auf, auf, erwecke meinen Geist,
Der einig deine Huld zu haben sich befleißt,
Und hat sie auch gewiß: du wirst mein Anbegehren
Nicht lassen, weiß ich wohl, und dessen mich gewähren,
Was blos die Jugend giebt, die jetzund allgemach
Den kürtzern ziehen will, und führet nach und nach
Die Schönheit mit sich fort: laß böse Mäuler sagen,
Was ihnen auch gelebt; zwar mir soll diß Behagen
Kein Mensch auf dieser Welt, man spricht gleich, was man spricht,
Aus meinem Hertzen thun, der Tod auch selber nicht.

Mar-

Martin Opizen Oden oder Gesänge.

I.

Galathee.

Coridon der gieng betrübet
An der kalten Cimbersee,
Wegen seiner Galathee,
Die er vor so sehr geliebet,
Die ihm vor so sehr behagt,
Eh er ward von ihr verjagt.

Seit daß ich hinweg bin kommen,
Seit daß wir geschieden seyn,
Sang er, hat des Mondes Schein
Viermal ab- und zu genommen:
Galathee, so lange Zeit
Bin ich von dir allbereit.

Nun du wirst dich noch besinnen,
Daß ich bey dir gantz und gar
Fuß zu halten willens war,
Und auch kaum gesegnen können:
Reute Heidelberg mich sehr,
Du viel tausend mal noch mehr.

Galathee, ich wäre blieben,
Ungescheut der Kriegesnoth:
Der verlacht Gefahr und Tod,
Welcher treulich pflegt zu lieben;
Aber es ist dir wohl kund,
Daß es gar bey mir nicht stund.

Ich zoh hin von meinen Schafen,
War auch schon bis an den Mayn;
Doch es wolte gantz nicht seyn,
Ich vermochte nicht zu schlafen,
Bis ich wieder zu dir kam,
Und noch einmal Abschied nahm.

Dann must ich, was solt ich machen?
Wieder auf mein Franckfurt zu:
Tityrus der sprach: wie nu?
Wie stehts jetzund um die Sachen?
Mich bedüncket gantz und gar,
Daß dir vor viel besser war.

Tityrus ist recht gewesen;
Ich ward immer ärger kranck:
Thyrsis gab mir einen Tranck,
Ob ich könte so genesen;
Aber alle Kräuterkunst
War vergebens und umsunst.

Keiner Müh hab ich geschonet,
Schift hin in das Niederland;
Leyden wird die Stadt genannt,
Da der grosse Daphnis wohnet; (a)
Daphnis, der berühmte Mann,
Der so treflich spielen kan.

Ich

(a) Nehmlich Daniel Heinsius, dessen nette, anmuthige und wohlfliesende Hollandische Gedichte unser Opiz sich vornehmlich zum Muster erwahlet, und daher viel zuvor unbekannte Annehmlichkeiten in die teutsche Sprache und Poesie gebracht, wie er selbst hin und wieder offenhertzig gestehet. Tr.

Ich kam zu ihm, wolte singen,
Wie zu Heydelberg vorhin:
Nein, es schlief mir Muth und Sinn;
Alle Worte must ich zwingen:
Blos mein Schatten gieng allhier,
Ich war nirgend, als bey dir.

Doch er ließ es ihm gefallen,
Sagte: wohl! mein Coridon,
Fahre fort; dein guter Thon
Kan noch weit und breit erschallen:
Es war aber nicht vor mich:
Ich gedachte nur an dich.

Bin ich unten, oder oben,
Es gilt alles eben viel,
Und was hilft es, daß mein Spiel
Alle die es hören, loben,
Du hergegen, o mein Licht,
Die ich lobe, hörst es nicht?

Nachmals kam ich zu den Friesen,
Sah ihr schönes Vieh da stehn,
Und im feisten Grase gehn,
Und die Lämmer auf den Wiesen:
O wie wohl ist doch daran,
Sprach ich, der so leben kan!

Nun ich will euch gar nicht neiden, (b)
Ja ich wünsche noch darzu,
Daß ihr lange Zeit in Ruh,
Liebe Hirten, möget weiden.
Aber ich, hier unbekant,
Flieh anjetzt mein Vaterland.

Ihr

(b) Hier und in folgenden, ist eine Nachahmung der Isten Eclogæ des VIRGILII.

Ihr könnt singen bey den Quellen,
Daß man höret weit und breit,
Von der schönen Freundlichkeit,
Das Gestade wiederschällen:
Ich muß singen auf der See:
Wo ist meine Galathee?

O wie bist du so verdrungen!
Wo ist jetzt die Herrlichkeit,
Corydon, wie vor der Zeit?
Nun sing, wie du vor gesungen:
Galathee, bey dir allein
Will ich jetzund immer seyn.

Geh jetzund hin zu dem Brunnen,
Da des Wolffes strenge Macht
Mutter Jetten umgebracht,
Da sich öfters durch der Sonnen
Heisse Strahlen angeregt,
Galathee zu dir gelegt;

Da sie dich mit vielen Küssen
In die weissen Armee schloß;
Da du in den zarten Schooß
Deine Lust recht konteſt büssen:
Aber jetzt, o Corydon,
Ach wie weit bist du darvon!

Nun wir haben es erlebet,
Was du, Gott, verhangen hast,
Daß bey uns ein fremder Gast
Auf den schönen Aeckern gräbet:
Was wir haben ausgestreut,
Wird von andern abgemeyt.

Wohl dem, der sein Feld kan bauen,
Lieben Schäfer, gleich wie ihr,
Darf sein Leben nicht mit mir,
Nur dem blossen Winde trauen:
Ihr habt euer Vater-Guth;
Ich muß auf die wüste Flut.

Nach den hin und wider ziehen,
Kam ich endlich doch hieher,
Galathee, weit über Meer:
Weiter kan ich nun nicht fliehen;
Weiter fliehen kan ich nicht,
Weil mir Wind und See gebricht.

Wo die Schiffe vor geflossen,
Da liegt scharfes Eiß und Schnee,
Dieses Ufer, da ich geh,
Hat der Winter gantz verschlossen:
Vor der grünen Felder Lust
Ist hier lauter Reif und Frost.

Nun ich wolte gerne leiden,
Was ich immer leiden soll;
Ja, mir wäre gantz so wohl,
Wann ich dich nicht dörfte meiden:
Alle Traurigkeit und Pein
Fühl ich nur von wegen dein.

Alle Nacht pflegt mir zu träumen,
Wie ich bey dem Necker sey,
Wie ich aller Sorgen frey
Bey den rauchen Kestenbäumen,
Mit dir, liebe Galathee,
Aepfel aufzulesen geh.

Dein Verstand und kluge Sinnen,
Die mir meine liessen nicht,
Deiner schönen Augen Licht,
Die ich müste lieb gewinnen,
Deiner rothen Lippen Zier
Sind ohn Unterlaß allhier.

Gantz verstarret und erfroren,
Durch den Schnee und strengen Nord,
Irr ich ofters um den Port,
Ruffe dir, die ich verlohren.
O vergebens, Corydon,
Sie ist allzuweit hiervon.

Täglich

Täglich geht die Sonne nieder,
Steht auch täglich wieder auf,
Und hält ihren alten Lauf;
Aber wann seh ich dich wieder?
Ach, wie weit ist doch der Tag,
Daß ich dich umfangen mag!

Manches Land muß ich noch sehen,
Und mich lassen hin und her
Durch das weite wilde Meer
Manche rauhe Winde wehen,
Eh ich, reicht mir Gott die Hand,
Schauen kan mein Vaterland.

Unterdessen meine Freude,
Galathee, gehab ich wohl,
Bis ich, wo ich leben soll,
Weit von Trauren und von Leide,
Bey den Meinen und bey dir,
Bleiben werde für und für.

Dieses Ufer will ich haben;
Galathee, in deiner Schooß,
Kan ich werden frey und loß;
Hier will ich mein Leid vergraben:
Hier soll weit von Angst und Pein,
Meiner Reise Ruhstatt seyn.

Also sang er, daß die Wellen
Und das Ufer an der See,
Galathee, o Galathee,
Sämtlich muste widerschellen,
Bis die Abendröthe kam,
Und die Nacht den Tag weg nahm.

II.

Ist irgend zu erfragen
Ein Schäfer um den Rhein,
Der sehnlich sich beklagen
Muß über Liebes Pein,

Der

Der wird mir müssen weichen,
Ich weiß sie plagt mich mehr:
Niemand ist mir zu gleichen,
Und liebt er noch so sehr.

Es ist vorbey gegangen
Fast jetzt ein volles Jahr,
Das Phyllis mich gefangen
Mit Liebe gantz und gar;
Daß sie mir hat genommen
Gedancken, Muth und Sinn:
Ein Jahr ists, daß ich kommen
In ihre Liebe bin.

Seit dem bin ich verwirret
Gewesen für und für,
Es haben auch geirret
Die Schafe neben mir;
Das Feld hab ich verlassen,
Gelebt in Einsamkeit,
Hab alles müssen hassen,
Warum ein Mensch sich freut.

Nichts hab ich können singen,
Als nur ihr klares Licht;
Von dir hab ich zu klingen
Die Lauten abgericht;
Wie sehr ich sie muß lieben,
Und ihre grosse Zier,
Das hab ich fast geschrieben
An alle Bäum allhier.

Kein Trincken und kein Essen,
Ja nichts hat mir behagt,
Ich bin nur stets gesessen,
Und habe mich beklagt:
In diesem schweren Orden
Verändert alles sich,
Die Herd ist mager worden,
Und ich bin nicht mehr ich.

Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt,
Ist gar nicht zu gewinnen,
Als wär ich ihr nicht werth;
Da doch, was ich gesungen
Im Brittenland erschallt,
Und auch mein Thon gedrungen,
Bis durch den Böhmer Wald.

So hab ich auch darneben,
Ich habe was bey mir,
Das ich nicht wolte geben
Um alles Vieh allhier,
Das an des Neckers Rande
Im grünen Grase geht:
Mein Lob wird auf dem Lande
Und in der Stadt erhöht.

Jedoch nach diesem allen
Frag ich nicht sonders viel,
Der Phyllis zu gefallen
Klingt bloß mein Saitenspiel (c)
Weil nichts ist, das auf Erden
Mir ohne sie gefällt;
Kan ihre Gunst mir werden,
So hab ich alle Welt.

III.

Wohl dem, der weit von hohen Dingen,
Den Fuß stellt auf der Einfalt Bahn!
Wer seinen Muth zu hoch will schwingen,
Der stößt gar leichtlich oben an.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Ein

(c) Hier hatte Opitz geschrieben: Ich einig singen will; weil aber so wohl die Construction der Worte, als auch der Reim nicht richtig; so könte es unmaßgeblich also geändert werden, wie oben angezeigt worden. Tr.

Ein hohes Schloß wird von den Schlägen
Des starcken Donners mehr berührt;
Wer weit will, fällt oft aus den Wegen,
Und wird durch seinen Stoltz verführt.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Auf grosser See sind grosse Wellen,
Viel Klippen, Sturm und harter Wind:
Wer klug ist, bleibet bey den Quellen,
Die in den grünen Wäldern sind.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Hat Phyllis gleich nicht Gold und Schätze,
So hat sie doch, was mir gefällt:
Wormit ich mein Gemüth ergötze,
Wird nicht erkauft um Guth und Geld.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäfferin.

Man steht bey reicher Leute Pforte
Sehr oft, und kömt doch selten ein.
Bey ihr bedarf es nicht der Worte;
Was ihr ist, ist nicht minder mein.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Gläntzt sie gleich nicht mit theuren Sachen,
So gläntzt doch ihrer Augen Licht:
Gar viel muß Hoffart schöne machen,
Ihr schlechter Schein betreugt mich nicht,
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Ist sie gleich nicht von hohem Stande,
So ist sie dennoch aus der Welt:
Hat sie gleich keinen Sitz im Lande,
Sie selbst ist mir ein weites Feld.

Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Wer will, mag in die Lüfte fliegen,
Mein Ziel erstreckt sich nicht so weit:
Ich lasse mich an dem begnügen,
Was nicht bemüht, und doch erfreut,
Und lobe billich meinen Sinn,
Und meine schöne Schäferin.

IV.

Jetzund kömt die Nacht herbey,
Vieh und Menschen werden frey,
Die gewünschte Ruh geht an;
Meine Sorge komt heran.
Schöne gläntzt der Mondenschein;
Und die güldne Sternelein;
Froh ist alles weit und breit,
Ich nur bin in Traurigkeit.
Zweene mangeln überall
An der schönen Sternen Zahl;
Diese Sternen, die ich meyn,
Ist der Liebsten Augenschein.
Nach dem Monden frag ich nicht,
Dunckel ist der Sternen Licht;
Weil sich von mir weggewendt
Asteris, mein Firmament.
Wann sich aber neigt zu mir
Dieser meiner Sonnen Zier,
Acht ich es das beste seyn,
Daß kein Stern noch Mondeschein.

V.

Komt, last uns aus spatzieren,
Zu hören durch den Wald,
Die Vögel musiciren,
Daß Berg und Thal erschallt.

Wohl dem, der frey kan singen,
Wie ihr, ihr Volck der Luft;
Mag seine Stimme schwingen
Zu der, auf die er hoft.
Ich werde nicht erhöret,
Schrey ich gleich ohne Ruh;
Die, so mich singen lehret,
Stopft selbst die Ohren zu.
Mehr wohl dem, der frey lebet,
Wie du, du leichte Schaar,
In Trost und Angst nicht schwebet,
Ist ausser der Gefahr.
Ihr werdet zwar umgangen,
Doch hält man euch in Werth;
Ich bin von der gefangen,
Die meiner nicht begehrt.
Ihr könt noch Mittel finden,
Ensliehen aus der Pein;
Sie muß noch mehr mich binden,
Soll ich erlöset seyn.

VI.

Geht meine Seufzer hin,
Erweichet derer Sinn,
Die meinen Sinn mir plaget,
Und träget unverwandt
Ein Hertz von Diamant,
Das stets mich naget.
Schaut, daß ihr sie bewegt,
Die taube Sinnen trägt,
Und nichts von mir will wissen,
Wiewohl die Thränen mir
Aus Wehmuth, für und für
Als Wasser, fliessen.
Ach Feindin meiner Brunst,
Und aller Liebes Gunst,

Was glänzet dein Gesichte
Mit Strahlen weit und breit,
Wann du durch Härtigkeit
Sie machst zu nichte?
O meine Lust und Pein,
Schön und auch grausam seyn
Das schickt sich nicht zusammen:
Vermische dann mein Licht,
Das mir dein Hertze bricht,
Mit Liebes-Flammen.

VII.

Clorinde, wilt du mich verlassen?
Halt an, und eile nicht so sehr:
Dein Lieben ist ein halbes Hassen,
Hat wenig Glut, Rauch desto mehr.
Getreue Liebe kan nicht wancken,
Sie liegt zu Ancker jederzeit.
Hat ihre Sinnen und Gedancken
Gegründet auf Beständigkeit.
Was wilt du dich um etwas grämen,
Das nichts ist, als ein blosser Wahn,
Und du mir nicht kanst wieder nehmen,
Ich gleichfalls dir nicht geben kan?
Kein Mensch ist nur ihm selbst gebohren,
Was du bist, weiß ich, daß ich bin:
Was fort ist, wird nicht mehr verlohren,
Darum gedencke, hin sey hin.
Komm her, und laß dich ferner lieben,
Weil deine Jugend Schönheit hat:
Bleib, bist du einmal schon geblieben,
Die Flucht ist jetzt doch gar zu spat.

VIII.

Ach Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit,
Es schadet uns verweilen
Uns beyderseit.

Der

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß: (d)
Daß alles, was wir haben,
Verschwinden muß.
Der Wangen Zier verbleichet,
Das Haar wird greiß,
Der Augen Feuer weichet,
Die Brunst wird Eiß.
Das Mündlein von Corallen
Wird ungestalt,
Die Händ, als Schnee, verfallen,
Und du wirst alt.
Drum laß uns jetzt genieſſen
Der Jugend Frucht,
Eh als wir folgen müſſen
Der Jahre Flucht.
Wo du dich selber liebest,
So liebe mich,
Gieb mir das, wann du giebest,
Verliehr auch ich.

IX.

Aus Ronsardts Erfindung. (e)

Als ich nächst war aus spatzieret,
Zu den Hirten, in den Wald,
Und mit ihnen musiciret,
Daß der gantze Busch erschallt;

(d) Dieser Reim ist von einigen zwar getadelt worden; Man sehe aber, was Tscherning zu dessen Vertheidigung beygebracht im Bedencken der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 77. Tr.

(e) Oder vielmehr aus des alten griechischen Poeten BIONIS Erdichtung, als dessen III. Idyllium von diesem sinnreichen Inhalt ist. Tr.

Kam die Venus selbst zu mir,
Bracht auch ihren Sohn mit ihr,
Der bey mir verbleiben solte,
Wo ich ihn was lehren wolte.
Alles, was du wilt bedingen,
Sagte sie, ist dir vergünnt,
Wo du deine Kunst zu singen
Lehren wirst mein kleines Kind;
Wohl, ich weis ihm gantz bereit,
Was man noch hat dieser Zeit
Von den Göttern aufgeschrieben,
Und im Hirtenbuch ist blieben.
Wie daß Pan auf sieben Röhren
Anzustimmen hat erdacht,
Und gantz lieblich anzuhören
Einen neuen Thon aufbracht:
Wie daß Aristäus weit
Mit dem Bacchus kam in Streit,
Ob die Süßigkeit der Bienen
Mehr als Wein, uns könte dienen.
Aber nein, der lose Knabe
Machte, was er vor gethan;
Wann ich ihm was anders gabe,
So hub er von Buhlen an;
Allzeit ward von ihm gehört,
Wie die Lieb uns so bethört,
Wie nach seiner Mutter Sinnen,
Jederman muß lieb gewinnen.
Solt er Lection auffsagen,
Wust er lauter nichts darvon,
Brachte selbst mir vorgetragen
Eine schwere Lection:
Jetzt ich also nichts mehr weiß,
Dann von Lieb und ihrem Preiß:
Jetzt ist gäntzlich mir entfallen,
Was ich konte vor für allen.

Nun ade ihr Feld-Göttinnen,
Nun ade du grüne Lust;
Corydon muß jetzt beginnen,
Was er vorhin nie gewust:
Es ist, wo ich geh und steh,
Alles nichts, dann Galathee:
In den strengen Liebes Orden
Bin ich durch ein Kind bracht worden.

X.

An Herrn Esaias Sperern.

Viermal ist der Frühling kommen,
Viermal hat die Winters Zeit
Von den Wäldern abgenommen
Ihr begrüntes Sommerkleid;
Seit daß wir gebracht sind worden
In der treuen Freundschaft Orden.
Wie viel Tage sind verflossen,
Inner Freud und guter Lust,
Wann wir uns den Sinn begossen
Mit Lyäus seiner Kost?
Doch nicht, wie die rauhen Scythen,
Die den gantzen Wanst voll schütten.
Wie ein Schiffer an dem Rande
Seinen krummen Nachen führt,
Und sich nicht weit hält vom Lande,
Wann er starcke Wellen spührt;
So auch muß es seyn im Trincken,
Wollen wir nicht untersincken.
Sehn wir in der Schale springen,
Ungarn, deinen klaren Wein,
Können wir uns auch bezwingen,
Daß wir lange nüchtern seyn?
Es muß alles, was uns kräncket,
In das Weinfaß seyn versencket.

Wann wir dann so viel genommen,
Daß der angenehme Saft
Etwas in die Stirn ist kommen,
Da kriegt Hertz und Zunge Kraft,
Da wird alles ausgelassen,
Was uns taug, und was wir hassen.
Warum dieses sey zu meiden,
Warum das nicht könte seyn,
Warum der und der uns neiden,
Jener auch nur falschen Schein
Des Gemüthes von sich giebet,
Hertzlich haßt, und mündlich liebet,
O ihr Matten, o ihr Wiesen,
Du Gebirge, welches wir
Nennen von den alten Riesen,
O ihr warmen Bäder ihr,
Ihr Napäen habt vernommen,
Was uns oftmals ein ist kommen.
So ergötzt uns hier auf Erden
Ein schön Glas und ein schön Buch,
Bis wir eingehüllet werden
In ein Stücke leinen Tuch.
Weil wir mehr nicht mit uns nehmen,
Sollen wir uns dann viel grämen?
Werden wir auch sonst nichts lassen,
(Dann sich um das Eigenthum
Niemand schlagen wird und hassen)
So bleibt doch ein guter Ruhm,
Den der Todt uns nicht kan sterben,
Und kein Mensch mit Geld erwerben.
Du durchrennst mit freyem Zügel
Des geehrten Lobes Pfad,
Durch des hohen Adlers Flügel, (f)
Welcher dich zu Diensten hat,

Und

(f) Er meynet hier den Kayser Ferdinand II. welcher im Jahr 1627. oder 1628. unsern Opiz geadelt, und ihn den Zunahmen von Boberfeld, beygeleget, wie aus desselben Leben zu ersehen. Tr.

Und auch mich will höher heben,
Mir Helm, Schild und Adel geben.

Dieses sind die Gift und Gaben, (g)
Die uns über allen Neid,
Wann wir lange sind vergraben,
Heben sollen jederzeit;
Diese Schätz und Güter machen,
Daß wir Hohn und Haß verlachen.

Wann die Mißgunst tausend Zungen
Hätte feindlich ausgestreckt,
Und käm' auf uns zu gedrungen,
Doch so bleiben wir verdeckt,
In der Treu und Tugend Schatten,
Da kein Neid kan hingerathen.

Nun wohlan, mit dem Bedinge
Laß uns bleiben, wie wir seyn,
Daß ich dann darauf dir bringe
Dieses grosse Schiff voll Wein,
Daß dich wohl nicht mehr soll dürsten,
Auf Gesundheit unsers Fürsten

XII.

Fast aus dem Holländischen, wie auch das nachfolgende.

O du Gott der süssen Schmertzen,
Warum daß man dich so blind
Uberall gemahlet findt?
Ich verspühr es nicht im Hertzen,
Nun du habest kein Gesicht;
Ich und niemand glaubt es nicht.

(g) Von diesen Worte Gift, (oder Gabe, von Geben,) siehe, was TSCHERNING angemercket, im Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, p. 44. ingleichen WACHTERUS, in Regulis Etymol. p. 61. Tr.

Siehst du nicht, wie kanst du wissen,
Wo dein Pfeil hinfliehen soll;
Blinden sehen sonst nicht wohl;
Du kanst ziemlich grade schiessen: (h)
Nun du habest kein Gesicht',
Ich und niemand glaubt es nicht.

Die in dicke Büsche ziehen,
Und in wüsten Wäldern seyn,
Können doch der Liebes Pein
Und dem Bogen nicht entfliehen:
Nun du habest kein Gesicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Die das weite Meer durchjagen,
Müssen fühlen deine Stärck:
Ist das solcher Leute Werck?
Heist das blind seyn? recht zu sagen:
Nun du habest kein Gesicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Giengst du nicht die enge Strassen,
In das himmlische Gebäu,
Unbegleitet ohne Scheu,
Dorftest Jupiter anfassen?
Nun du habest kein Gesicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Kontest du den Pluto finden,
Stiegest in der Höllen Schlund,
Dörftest dich auf seinen Grund,
Ihn zu schiessen unterwinden?
Nun du habest kein Gesicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Du

(h) In dieser Zeile will vornehmlich BUCHNER, in seinem Buche von der Dichtkunst, einen sonderbaren Nachdruck gefunden haben, wie TSCHERNING im Bedencken über die Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, p. 116. daraus anführet: ich zweifle aber, ob OPIZ selbsten davon etwas gewust habe. Fr.

Du wilst keine Klage kennen,
Keine Bitte nimmst du an,
Alles ist umsonst gethan;
Blinde sind, die dich blind nennen;
Dieses geht mir besser ein,
Daß du treflich taub must seyn.

XII.

Corydon sprach mit Verlangen
Zu der liebsten Feld-Göttin: (i)
Wär es Lydia, dein Sinn,
Daß du wolltest mich umfangen,
Daß mir möchten noch in Freud'
Enden unsre junge Zeit?

Alles Wildniß in den Wäldern
Schmeckt die süsse Liebeskost;
Es gebrauchen sich der Lust
Heerd und Hirten auf den Feldern?
Wollen wir dann ohne Freud
Enden unsre junge Zeit.

Alle Vögel in den Lüften
Hört man singen für und für,
Alle Nymphen da und hier
Sieht man neue Heyrath stiften;
Ey laß uns doch auch in Freud
Enden unsre junge Zeit.

Zwar der Warheit nicht zu schonen,
Ich bin nur ein Bauerknecht,
Doch noch eins so fromm und recht,
Als die in den Städten wohnen;

Drum

i) Dieses ist sehr hart und wieder den natürlichen Wortklang, Siehe was hiervon oben zum III. Buche der Poet. Walder und anderswo, bereits angemerckt worden. Tr.

Drum so laß uns doch in Freud
Enden unsre junge Zeit.

Ich weiß gar wohl deine Sinnen,
Du vermeynst, es wäre Kunst,
Wann du mich durch Liebesbrunst
Würdest gantz verzehren können:
Darum sollen wir ohn Freud
Enden unsre junge Zeit.

Nymphe, wilst du mir entgehen,
Weil ich nur vom Dorfe bin?
Schau auf alle Götter hin,
Die nach Baurenliebe stehen:
Können wir dann ohne Freud
Enden unsre junge Zeit?

Venus hat vielmahl geschlafen
Bey Adonis, in dem Wald,
Ob gleich schon sein Aufenthalt
Nirgend war, als bey den Schafen:
Wir nur wollen ohne Freud
Enden unsre junge Zeit.

Doch ich will mich nicht betrüben,
Ich begehr es nicht so sehr;
Aber dencke, wer dich mehr
Wird als ich, so heftig lieben,
Wann wir jetzund ohne Freud
Enden unsre junge Zeit.

XIII.

Allhier in dieser wüsten Heyd
Ist gar kein Mensch nicht weit und breit,
Die wilden Thier allein
Die seh ich selbst Mitleiden tragen,
Die Vögel traurig seyn,

Und

Und mich mit schwacher Stimme klagen,
Die kalten Brunnen stärcker fliessen,
Viel Thränen gleichfalls zu vergiessen.

Stein, Wälder, Wiesen, Feld und Thal
Hör ich beklagen meinen Fall;
Sie fühlen meine Pein,
Die Schafe wollen gar nicht weiden.
Du, Delia, allein
Wirst nicht beweget durch mein Leiden,
Du Kron und Zier der Schäferinnen,
Du strenge Fürstin meiner Sinnen.

In dich hab ich mein Ziel gericht,
Mein einig All, mein Lebens-Licht:
Nun hat des Glückes Neid
Von deiner Seiten mich gerissen;
Drum wünsch ich dieser Zeit
Nicht mehr des Lebens zu geniessen;
Vom Tode nur werd ich bekommen
Die Freyheit, so du mir genommen.

Laß ich gleich aber diese Welt,
Wird meine Treu doch nicht gefällt;
Die Liebe gegen dir
Hab ich an manchem Baum geschnitten;
Da sieht man für und für,
Was ich für Angst und Pein erlitten:
So lang Arcadia wird stehen,
Soll auch mein Nahme nicht vergehen.

Es tritt Diana selber hin,
Mein Grab zu machen in das grün;
Die Göttin Flora geht,
Sich nach Violen umzuschauen,
Mein Leichstein ist erhöht,
Darein die Nymphen werden hauen:

Hier hat den Geist dahin gegeben,
Den seine Liebste bracht ums Leben.

XIV.

Asterie mag bleiben, wer sie will,
Ich weiß nichts mehr von ihr,
Und ihrer Huld; ein sehr viel höher Ziel
Hab ich anjetzt vor mir;
Ich will mich weiter schwingen,
Als durch den Erdenkreis,
Und nur alleine singen
Der Tugend Ehr' und Preis.

Wie selig ist, wer in Vollkommenheit
Der Weisheit sich verliebt,
Die süsse Gift der schnöden Eitelkeit
Ihn nimmermehr betrübt:
Er weichet von den Wegen
Der Uppigkeit der Welt,
Darauf zuvor erlegen
Manch freyer kühner Held.

Die Schönheit zwar veracht ich gäntzlich nicht,
Weil sie von oben kömmt,
Das sag' ich nur, daß sie gar leichte bricht,
Und bald ein Ende nimmt:
Der rothe Mund, die Wangen,
Der schönen Augen Glantz,
Ja alle Pracht und Prangen
Ist, wie ein Rosenkrantz.

Wer Tugend liebt, der stirbet nimmermehr,
Er dringt durch alle Noth,
Durch alle Welt erklingt sein Lob und Ehr,
Er bleibt, und lebet todt:

Drum will ich nichts mehr schreiben
Von zeitlicher Begier,
So wird mein Lob bekleiben,
Und grünen für und für.

Weg, Venus, weg, du Pest der jungen Zeit,
Ich selbst vergesse mein;
Ich will jetzt gehn den Lauf der Ewigkeit,
Und auf der süssen Pein
Verwirrten Bahn nicht wallen,
Die Tugend ist mein Ziel;
Asterie samt allen,
Mag bleiben, wer sie will.

XV.

Mein Nüßler, und ist diß dein Rath,
Ich soll die schnöde Wollust hassen,
Und die, so mich bethöret hat,
Die schöne Flavia, verlassen?

Sprich, sagst du, deine Musen an,
Setz an die Feder, das zu schreiben,
Durch welches dein Gerüchte kan
In Ewigkeit hernach bekleiben.

Laß fahren, die zu wenig ist,
Daß sie die viel gewünschten Sachen
Die du zu tichten auserkiest,
Soll gantz und gar zu Wasser machen.

Denck an den Ruhm, den du nunmehr
Bey grossen Leuten hast erworben:
Seit daß du liebst, ist schier die Ehr
In ihrer ersten Blüth erstorben.

Wahr ist es, ich bin jetzund fast
Der Bücher ärgster Todfeind worden,
Nun Venus, die gewünschte Last,
Mich wieder hat in ihrem Orden.

Doch bin ich sehr in Zweifel noch,
Ob auch des blossen Lobes wegen,
Das Joch, das angenehme Joch,
Sey gantz und gar hinwegzulegen.

Dieweil ich kürtzlich soll hernach
Die lange Nacht vergraben liegen,
Was hilft michs, durch viel Ungemach
Und Müh ein Handvoll Ehre kriegen?

Kein Vers, wie künstlich er mag seyn,
Der kan mir ietzund Bürge werden,
Man werde dieses mein Gebein
Bedecken mit fein leichter Erden.

Doch wohl, laß meine Poesie,
Und was ich sonsten möchte schreiben,
Als zu Ergötzung meiner Müh,
Ein hundert Jahr und länger bleiben:

Bin ich mehr als Anacreon?
Als Stesichor, und Simonides,
Als Antimachus, und Bion,
Als Philet, oder Bacchylides? (k)

Ist aber dir dann nicht bekannt
Der Griechen schöne Zier im Tichten?
Was soll nun diese meine Hand
In Teutscher Sprache können richten?

Nein,

(k) Siehe was von diesen Versen, nach dem BUCHNER, TSCHERNING geurtheilet, im Bedencken über die Teutsche Schreib- und Sprachkunst pag. 91. und selbst unser OPIZ, im Buche von der Poesie. Tr.

Nein, nein, ich lobe meinen Sinn,
Und hoff, es soll mir auch gelingen,
Daß das, worauf ich kommen bin,
Noch möglich sey mir zu vollbringen.

Das dünckt mich gar viel besser seyn,
Als derer Fleis, die nichts erwerben,
Durch ihre Reim, als leichten Schein,
Und doch für Hunger kaum nicht sterben.

XVI.

Ich kan mich zwar zu dir begeben
Jetzt, wann ich will, mein Vaterland,
Nun ich befreyt bin von dem Leben,
Bey dem kein Glück ist und Bestand:
Doch hält mich noch der Liebe Band,
Der ich zu schwach zu wiederstreben.

Vor hab ich mich zu dir gewendet;
Kein Ort gefiel mir besser nicht:
Nun hat sich alle Lust geendet,
Nachdem mich meines Hertzens Licht,
Was jederman darwieder spricht,
Mit seiner Anmuth gantz verblendet.

Vor, wann die Morgenröthe lachte,
Und ließ sich sehn auf ihrer Bahn,
So grüßt ich sie, wann ich erwachte;
Jetzt ist es alles nun gethan,
Weil ich mein Lieb nur preisen kan,
Und allzeit ihre Zier betrachte.

Vor hab ich zu den kühlen Flüssen,
Und klaren Brunnen mich gesellt;
Die Rosen, Lilien und Narcissen
Liebt' ich für alles auf der Welt:

Jetzt weiß ich viel ein schöner Feld,
Und hoffe, sein noch zu genieſſen.

Ihr Bircken und ihr hohen Linden,
Ihr Wüſten und du stiller Wald,
Lebt wohl mit euren tiefen Gründen,
Und grünen Wieſen mannigfalt:
Mein Trost und bester Aufenthalt
Ist sonstwo, als bey euch, zu finden.

XVII.

Ihr schwartzen Augen, ihr, und du, auch schwartzes Haar,
Der frischen Flavien, die vor mein Hertze war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein weiser soll,
Mein Schreiben, Thun und Dichten,
Gehabt euch ietzund wohl.

Nicht gerne sprech ich so, ruf auch zu Zeugen an
Dich, Venus, und dein Kind, daß ich gewiß hieran
Die minste Schuld nicht trage,
Ja alles Kummers voll,
Mich stündlich kränck' und plage,
Daß ich sie lassen soll.

Ihr Parcen, die Ihr uns das Garn des Lebens spinnt,
Gebt mir das, und ihr das, was ihr, und sie mir gönnt,
Weil ichs ja soll erfüllen,
Soll zähmen meinen Fuß,
Und wieder Lust und Willen,
Auch nachmahls sagen muß;

Ihr schwartzen Augen ihr, und du, auch schwartzes Haar,
Der frischen Flavien, die vor mein Hertze war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein Weiser soll,
Mein Schreiben, Thun und Dichten,
Gehabt euch ietzund wohl.

XVIII.

XVIII.

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen,
Und sich bey den frischen Quellen,
In dem Grünen, zu ergehn
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Netze stellen.

Worzu dienet das Studieren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen lauft die Bach
Unsers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf ihr letztes Ende hin,
Dann kömmt ohne Geist und Sinn,
Dieses alles in die Erden.

Hola, Junger, geh' und frage,
Wo der beste Trunck mag seyn,
Nimm den Krug, und fülle Wein.
Alles Trauren, Leid und Klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh uns Clotho fort geraft,
Will ich in den süssen Saft
Den die Traube giebt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur, daß nichts gebricht:
Jener mag der Heller schonen,
Der bey seinem Gold und Schätzen
Tolle sich zu kräncken pflegt,
Und nicht satt zu Bette legt:
Ich will, weil ich kan, mich letzen.

Bitte meine gute Brüder
Auf die Music und ein Glas:
Kein Ding schickt sich, dünckt mich, baß,(l)
Als ein Trunck und gute Lieder.
Laß ich schon nicht viel zu erben;
Ey so hab ich edlen Wein:
Will mit andern lustig seyn,
Muß ich gleich alleine sterben.

XIX.

Derselbe, welcher diese Nasht
Erst hat sein Leben hingebracht,
Ist eben auch, wie die gestorben,
Die längst zuvor verblichen seyn,
Und derer Leichnam und Gebein
Vor tausend Jahren, sind verdorben.

Der Mensch stirbt zeitlich, oder spat,
So bald er nur gesegnet hat,
So wird er in den Sand versencket,
Und legt sich zu der langen Ruh,
Wann Ohr und Auge schon ist zu,
Wer ist, der an die Welt gedencket?

Die Seele doch allein und blos,
Fleugt, wann sie wird des Cörpers los,

Zum

(l) Von diesem mit lauter einsylbichten Wörtern angefüllten Verse, siehe, was TSCHERNING urtheilet, im Bedencken über die Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 99. woselbst er auch noch mehr dergleichen Verse, wo nichts, als einsylbichte Wörter zu befinden, aus unseren OPIZ anführet. Man mag übrigens dergleichen Verse, die aus lauter einsylbichten Wörtern bestehen, vertheidigen, wie man will; so klingen sie doch lahm, trocken und unangenehm, wie ein geübtes Ohr leicht mercket. Dieser Vers selbst würde vermuthlich also besser geklungen haben:

Keine Sache schickt sich baß ꝛc.

In der alten Ausgabe, von 1625. hieß es allhier gar also:

Nichts schickt, dünckt mich, nichts sich baß,

Welches noch viel elender klinget, wie jeder leicht wahrnimmt. Tr.

Zum Himmel, da sie hergerühret.
Was diesen schnöden Leib betrift,
Wird nichts an ihm, als Stanck und Gift,
Wie schön er vormahls war, gespüret.

Es ist in ihm kein Geist mehr nicht,
Das Fleisch fällt weg, die Haut verbricht,
Ein jeglich Haar das muß verstieben:
Und, was ich achte mehr zu seyn,
Diejenige kömmt keinem ein,
Die er für allem pflag zu lieben.

Der Tod begehrt nichts um und an:
Drum, weil ich jetzt noch wünschen kan,
So will ich mir nur einig wehlen
Gesunden Leib, und rechten Sinn:
Hernachmahls, wann ich kalt schon bin,
Da will ich Gott den Rest befehlen.

Homerus, Sappho, Pindarus,
Anacreon, Hesiodus,
Und andere seyn ohne Sorgen,
Man red' jetzt auf sie, was man will:
So, sagt man nun gleich von mir viel,
Wer weiß, geschieht es übermorgen.

Wo dient das Wünschen aber zu,
Als das ein Mensch ohn alle Ruh,
Sich Tag und Nacht, nur selbst verzehret?
Wer wünschet, kränckt sich jederzeit;
Wer todt ist, ist ohn alles Leid.
O wohl dem, der nichts mehr begehret!

XX.

O wohl dem, der die rechte Zeit
In allen Dingen siehet,
Und nicht nach dem, was allbereit
Hinweg ist, sich bemühet,

Der kennet, was er lieben soll,
Und was er soll verlassen;
Er lebet frey und allzeit wohl,
Und darf sich selbst nicht hassen.

Die Göttin der Gelegenheit
Ist fornen nur mit Haaren,
Im Nacken bleibt sie kahl allzeit;
Drum laß sie ja nicht fahren,
Weil du sie bey der Stirnen hast;
Der Tag geht eilends nieder,
Die Stunden laufen ohne Rast,
Und kommen gantz nicht wieder.

XXI.

An die Morgenröthe.

Wer sich auf Ruhm begiebet,
Und freye Tugend liebet, (m)
Der liebet auch dein Licht,
Aurora! du must machen
Den Fortgang aller Sachen,
Sonst hilft der Vorsatz nicht.

Wann deine güldne Strahlen
Die blauen Wolcken mahlen,
Du werthes Himmelkind,
So muß die Nacht verbleichen,
Es müssen für dir weichen
So viel als Sternen sind.

Es ist die grosse Sonne,
Der Erden Lust und Wonne,

So

(m) In denen meisten Ausgaben heist es hier Tagen: ich glaube aber, daß es Tugend heissen müsse, weil sonst kein rechter Verstand herauskommen will. Tr.

So herrlich nicht, als du:
Wann sie dich an will sehen,
So kan es nicht geschehen
Als nur von hinten zu.

Kommst du aus Tithons Armen, (n)
Da muß das Feld erwarmen,
Da lachet Berg und Wald;
Das Gras muß Blumen bringen,
Die leichten Vögel singen,
Daß Erd und Luft erschallt.

Wer seinen Muth will letzen
Mit schneller Jagd und Hetzen,
Der stehet auf mit dir:
Du bist der Brünste Mutter, (o)
Dein Thau erzeugt das Futter
Für Wild und alles Thier.

Wer Waffen trägt und krieget,
Wer an den Ketten lieget,
Wer auf dem Meere wallt,
Wer voll ist schwerer Sorgen,
Der spricht, wann wird es Morgen?
Aurora, komm doch bald.

Auch ich bin dir ergeben,
Du letzest mir mein Leben

(n) Hieß vorher Zithons Armen, durch einen groben Druck-Fehler; denn es hat sonder Zweifel Tithons Armen, heissen sollen, weil aus dem VIRGILIO und andern Poeten, sattsam bekannt, daß der Auroræ Gemahl Tithonus genannt worden, daher sie Tithoni Conjux & Tithonia Conjux, zum öftern geheissen wird; Siehe auch oben das II. Buch der Poet. Wäld. auf die Biedermannische Hochzeit. Doch von dergleichen schändlichen Druck-Fehlern sind die schönen Opitzischen Gedichte leider! überall bisher sehr verstellt gewesen, daher man diese neue Ausgabe mit grosser Mühe davon saubern müssen. Tr.

(o) Vielleicht soll es heissen der Künste Mutter, nach dem bekannten Sprichworte, Aurora Musis Amica. Doch habe ich, weil ich zweifelhaft, alhier nichts andern mogen, zumahl da es auch in der Amsterdamischen Ausgabe der Opitz. Gedichte, von 1646. also gelesen wird. Tr.

Mit deiner schönen Zier,
Hierum will ich dich preisen,
Und meinen Dienst erweisen,
O Göttin, für und für.

Laß mich nur diß erlangen,
Wann ich mein Lieb umfangen,
So halt den Zügel an,
Halt an die hellen Blicke,
Bis ich zuvor mein Glücke,
Wie recht, gebrauchen kan.

XXII.

Auf, auf, wer Teutsche Freyheit liebet,
Wer Lust für Gott zu fechten hat;
Der Schein, den mancher von sich giebet,
Verbringet keine Ritter-That.
Wann Fug und Ursach ist zu brechen,
Wann Feind nicht Freund mehr bleiben kan,
Da muß man nur von Sehen sprechen,
Da zeigt das Hertze seinen Mann.

Laß die von ihren Kräften sagen,
Die schwach und blos von Tugend sind:
Mit Trotzen wird man Bienen jagen, (p)
Ein Sinn von Ehren der gewinnt,
Wie groß und starck der Feind sich mache,
Wie hoch er schwinge Muth und Schwerdt,
So glaube doch, die gute Sache
Ist hundert tausend Köpfe werth.

Der

(p) In allen Ausgaben, die wir gesehen, heist es Bienen, daher wir es also stehen lassen; ob wir gleich nicht wissen, wie sich die Bienen mit Trotzen jagen lassen, indem vielmehr das Gegentheil von ihnen bekannt. Vielleicht hatte OPITZ anfangs geschrieben:
Mit Trotzen wird man keinen jagen. Tr.

Der muß nicht eben allzeit siegen, (q)
Bey dem der Köpfe Menge steht;
Der pfleget mehr den Preiß zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Hertzen geht,
Und der mit redlichem Gewissen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läst genieſſen,
Zu fechten geht mit strenger Hand.

So vieler Städte schwache Sinnen, (r)
So vieler Hertzen Wanckelmuth,
Die List, der Abfall, das Beginnen
Sind freylich wohl nicht alle gut:
Doch Obst, so bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel:
Ich dencke, was im Liede stehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will.

Was kan der stoltze Feind dir rauben;
Dein Haab und Guth bleibt doch allhier:
Geh aber du ihm auf die Hauben,
Und brich ihm seinen Hals darfür.
Auf, auf, ihr Brüder, in Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein,
Deß Feindes Blut im Siege führen,
Diß wird die beste Beute seyn.

q) Es hieß sonst hier, singen, und bringen; welches keinen sonderlichen Verstand hat; daher ich fast nicht zweifle, daß Opitz also geschrieben habe, wie ich es hier geändert; ob es gleich in der Amsterdamer und andern Ausgaben dieser Gedichte, eben also gelesen wird. Tr.

r) In denen meisten Ausgaben, die wir gesehen, heißt es Städte; Stände aber scheinet besser und nachdrücklicher hier zu seyn, ob gleich jenes auch nicht gantzlich zu verwerffen; woher wir es auch also stehen lassen. Tr.

XXIII.

Ariphron Sicyonius beym Athenäus, im 15. Buche.

O Gesundheit, Zier der Gaben, (*)
Krone der Glückseligkeit,
Die wir sterblichs Volck jetzt haben,
Möchtest du doch allezeit
Bey mir geben unverdrossen
Einen treuen Hausgenossen.

Dann wann etwas ist auf Erden,
Das des Menschen Leben ziert,
Wann durch Glück erhaben werden,
Wann ein Weib, das oft gebiehrt,
Auch viel Geld und Liebes-Sachen
Uns hier irrdisch seelig machen!

Wann was anders ist im Leben,
Da sich jemand drum bemüht;
So bist du ja zu erheben,
Die du machst, daß alles blüht:
Der, so dich nicht kan erlangen,
Darf mit keinem Glücke prangen.

XXIV.

Wer Gott das Hertze giebet,
So nie sich von ihm trennt,
Und eine Seele liebet,
Die keine Falschheit kennt;
Der mag ohn Sorgen wachen,
Mag schlafen, wie er will,
Weil seine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Laß

(*) Siehe unsre Gedichte von der Gesundheit, im II. Th. p. 199. Tr.

Laß böse Zungen sprechen,
Was ihnen nur gefällt,
Laß Neid und Eyfer stechen,
Laß toben alle Welt,
So wird er dennoch machen,
Was sein Gemüthe will,
Weil seine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Ich lege Neid und Hassen
Beständig unter mich,
Und stelle Thun und Lassen
O Gott, allein auf dich,
Du wirst es alles machen,
Thun, was mein Hertze will,
Weil seine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

XXV.

Tugend ist der beste Freund,
Die uns allzeit pflegt zu lieben,
Wann die schöne Sonne scheint,
Und die Wolcken uns betrüben:
Reisen wir gleich hin und her,
Uber Land und über Meer,
Es ist ihr kein Beschwer.

Sie weiß nichts von Menschen Gunst,
Wie es mancher Freund zwar machet,
Der aus falscher Liebesbrunst
Frölich klagt, und kläglich lachet;
Der zwar gut ist vom Gesicht,
Und sich aller Treu verspricht;
Das Hertze meynt es nicht.

Als das leichte Glücke mich
Schien ein wenig zu erheben,
Wolte der und jener sich
In den Todt auch für mich geben:
Nun ein kleiner rauher Wind
Nur zu wittern sich beginnt,
Ist niemand, der sich find. (*)

Doch will ich von meinem Muth
Auch das minste noch nicht schreiten,
Und gedencken, daß mein Guth
Währen wird zu allen Zeiten:
Dann mein Trost in Glück und Noth,
Hier und da, in Ehr und Spott,
Ist Tugend und ist Gott.

(*) Aus des OVIDII Trist. Eleg. VIII. Lib. I. Noch mehr dergleichen Stellen haben verschiedene Gelehrte zusammen getragen ad PETRONII, Sat. Cap. LXXX. pag. 398. Edit. BVRMAN. Tr.

Martin Opizen
Sonnete.

I.

An diß Buch.

So wilt du dennoch jetzt aus meinen Händen scheiden,
Du kleines Buch, und auch mit andern seyn verachte?
Gewiß, du weissest nicht, wie höhnisch man jetzt lacht,
Wie schwerlich sey der Welt Spitzfindigkeit zu meiden.

Es muß ein jeglich Ding der Menschen Urtheil leiden,
Und, ob es tauglich sey, steht nicht in seiner Macht;
Der meiste Theil ist doch auf Schmähen nur bedacht,
Und denckt, was er nicht kan, dasselbe müß er neiden.

Noch dennoch (daß du nicht so oft und viel von mir
Aufs neue dulden dürfst, durch Aenderung an dir)
Muß ich dir loß zu seyn und auszugehn vergönnen, (a)

So ziehe nun nur hin, weils ja dir so gefällt,
Und nim dein Urtheil an, zieh nun hin in die Welt;
Du hättest aber wohl zu Hause bleiben können.

II. Uber

(a) Sonst hieß es hier, Erläuben, und Können bleiben: Mich düncket aber, daß es also natürlicher klinge, wie es von mir geändert worden. Doch stehet es bey dem Leser. Tr.

II.

Uber den Thurn zu Straßburg.

Printz aller hohen Thürn, als jemals wird beschauen
Der Sonnen klarer Glantz, und vor beschauet hat;
Wie recht, weil Straßburg ist dergleichen schöne Stadt,
Hat man dich nur in sie alleine müssen bauen.

Du rechtes Wunderwerck bist zierlich zwar gehauen;
Doch noch bey weitem nicht zu gleichen in der That,
Der feinen Policey, dem weisen Recht und Rath,
Von grosser Höflichkeit der Männer und der Frauen,

Welch über deine Spitz an Lobe zu erhöhen:
Kein Ort wird irgend je gefunden weit und breit,
Der ihnen gleichen mag an Gût und Freundlichkeit.

Wie wohl giebt die Natur hiermit uns zu verstehen,
Daß, wann die Bäue gleich mehr steinern sind, als Stein,
Der Menschen Hertzen doch nicht sollen steinern seyn.

III.

Vom Wolffes-Brunnen bey Heydelberg.

Du edler Brunnen, du mit Ruh und Lust umgeben,
Mit Bergen hier und da, als einer Burg, umringt,
Printz aller schönen Quell, aus welchen Wasser dringt,
Anmuthiger dann Milch, und köstlicher dann Reben.

Da unsers Landes Kron und Haupt mit seinem Leben,
Der werthen Nymph, oft selbst die lange Zeit verbringt,
Da das Geflügel ihr zu Ehren lieblich singt,
Da nur Ergötzlichkeit und keusche Wollust schweben.

Ver-

Vergeblich bist du nicht in dieses grüne Thal
Beschlossen vom Gebürg und Klippen überall:
Die künstliche Natur hat darum dich umfangen
Mit Felsen und Gebüsch, auf daß man wissen soll,
Daß alle Frölichkeit sey Müh und Arbeit voll,
Und daß auch nichts so schön, es sey schwer zu erlangen.

IV.

Uber den Queckbrunnen zum Buntzlau in Schlesien.

Du unerschöpfte Lust, du Wohnhaus aller Freuden,
Du Bad der Najaden, du köstliche Fonteyn,
So lieblich, als von dir entspringe Milch und Wein,
Bey dessen grüner Lust die Schafe sicher weiden.

Laß mich, den Uberfluß der Eitelkeit zu meiden,
Bey deinem Quell allhier von Sorgen ledig seyn,
Daß dich ja nimmermehr der Sonnen heisser Schein,
Noch deine klare Bach, was trübes mag beleiden.

Bey dir wünsch ich zu seyn, bey dir, mein Vaterland,
Hieher nun hab ich gantz den Muth und Sinn gewandt,
Mir ist die gantze Welt bey deinen schönen Flüssen;
Drum soll ich auch hinfort erheben meine Hand:
So weit der grosse Rhein und Donau sich ergiessen,
Wirst du, du edler Quell, in gleichen seyn bekandt.

V.

An der Liebsten Vaterland.

Du allerschönster Ort der Flüß und kalten Bronnen,
Dahin sich alle Zier und Lust hat eingestallt,
Dahin sich alles Guth begeben mannigfalt,
So jemals worden ist beschienen von der Sonnen.

Du allerschönste Stadt, du Haus der Freud und Wonnen,
Prinzeßin aller Städt an Reichthum und Gewalt,
Doch mehr, weil du erzeugt meins Lebens Aufenthalt,
Der keine Schätze nicht verglichen werden können. (b)

Verzeihe mir, du Stadt, darinnen ich gebohren,
Hier hab ich mir zu seyn inkünftig auserkohren,
Hieher hab einig ich mein Hertz und Sinn gewandt.
Und ob es mir gleich schwer, daß ich dich werde meiden
Will dennoch ich von dir, als ihr, viel lieber scheiden,
Dann wo mein Leben ist, da ist mein Vaterland.

VI.

An einen Berg.

Du grüner Berg, der du mit zweyen Spitzen
Parnasso gleichst, du hoher Fels, bey dir
Wünsch ich in Ruh zu bleiben für und für,
Und deine Lust gantz einsam zu besitzen,

Weil du mir auch für aller Welt kanst nützen;
Dann wann ich bin auf deinen Klippen hier,
So seh ich stets derselben Ort für mir,
Die für dem Tod alleine mich kan schützen,

Mein höchste Freud und meines Lebens Leben:
So weiß ich auch, daß man sonst nirgend find
Mit solcher Zier ein einig Ort umgeben:

Natura hat die Lust allhier gesetzet,
Daß die auf dich mit Müh gestiegen sind,
Hinwiederum auch würden recht ergötzet.

VII

(b) Ein harter Reim, aus Zwang des Sonnets. Wie auch des vorherge-
hende meins Lebens. Tr.

VII.

An die Bienen.

Ihr Honigvögelein, die ihr von den Violen
Und Rosen abgemeyt den wunderfüssen Saft,
Die ihr dem grünen Klee entzogen seine Kraft,
Die ihr das schöne Feld so oft und viel bestohlen,
Ihr Feldeinwohnerin, was wollet ihr doch hohlen, (c)
Das, so euch noch zur Zeit, hat wenig Nutz geschaft,
Weil ihr mit Dienstbarkeit des Menschen seyd behaft,
Und ihnen mehrentheils das Honig müsset zohlen? (d)
Komt, komt zu meinem Lieb, auf ihren Rosenmund,
Der mir mein kranckes Hertz hat inniglich verwund,
Da solt ihr Himmelspeiß auch überflüßig brechen:
Wann aber jemand sie will setzen in Gefahr,
Und ihr ein Leid an thun, dem solt du starcke Schaar
Für Honig Galle seyn, und ihn zu todte stechen.

VIII.

An die Augen seiner Jungfrauen.

Fast aus dem Holländischen.

Leitsternen meines Haupts, und meiner jungen Zeit,
Die als Planeten sind gesetzet meinem Leben,
Ihr Augen, wann ich euch so freundlich sehe schweben,
So bin ich als entzückt, so kenne gantz kein Leid,

Dann

(c) Von diesem poetischen Jugend-Fehler, da es nehmlich Feldeinwohnerinnen, heissen sotte; sehe man Tschernings Teutsche Schreib- und Sprachkunst, pag. 20. Oben im I. Buche der Poet. Wald, pag. 404, heißt es gleichergestalt unrecht, zu Burgerinn, vor Burgerinnen, und eben daselbsten pag. 415. ihr Nährerinn der Sunden, vor Nährerinnen; andrer vielen Stellen zu geschweigen. Also auch unten im VI. des hohen Liedes kommt ebenfalls irrig für, der Königinn, vor Königinnen, woselbst unsre Anmerckung nachzusehen. Tr.

(d) Vor Zollen, sehr hart und ungewöhnlich; besser könte es vielleicht also geändert werden:
Und euch zu ihrem Nutz, die Arbeit anbefohlen. Tr.

Dann ihr beschließt in euch ein hohe Lieblichkeit,
Und lieblich Hoheit; ihr, ihr könnt alleine geben
Genüge, rechte Lust: wornach wir Männer streben,
Das habt ihr, o mein Licht, vor allem weit und breit.
Natura selber liegt, im Dunckeln fast begraben,
Und mangelt ihres Lichts, von wegen ihrer Gaben,
Die gantz versammlet sind in solcher engen Stadt;
Doch ist sie enge nicht, und kan sich weit ergiessen,
Ja wäre groß genug fast alles einzuschliessen,
Weil sich mein arme Seel in ihr verirret hat.

IX.

Auf einen Kuß.

Auch zum theil aus dem Holländischen.

Auf alle meine Noth, auf so viel Angst und Klagen,
Auf Seufzen, Ach und Weh, auf höchste Traurigkeit
Auf das, wodurch mein Hertz empfand sein tiefes Leid,
Wird doch mein Lieb bewegt, mir eins nicht abzuschlagen.
Ich mag gewißlich wohl von gutem Glücke sagen;
Sie kam ja endlich noch, die sehr gewünschte Zeit,
Und hat mir Hertz und Sinn durch einen Kuß erfreut;
Ich habe diese Gunst doch endlich weg getragen.
Der Thau, der süsse Thau, der auf den Lippen schwebt
Der Marck und Bein erquickt, dadurch mein Geist noch
lebt,
Kan alle meine Furcht und Trauren von mir scheiden.
Ihr Götter, die ihr schaut hier zu uns Menschen her,
Kehrt ja mir diese Freud und Trost in kein Beschwer:
Der Kuß ist wohl verkauft um solche Noth und Leiden.

X. Eine

X.

Einer Jungfrauen Klage über ihr nahendes Alter.

Ach! wo ist nun die Zeit, in der man pflag zu gleichen
Der Rosen schöner Zier mein edele Gestalt?
Ja freylich bin ich so, nun ich bin grau und alt.
Eh als der Sonnen Glantz die Rose kan erreichen,
So muß ich durch die Luft der Nacht zuvor verbleichen,
Und hat nur von dem Thau ein wenig Unterhalt:
So netzen mich jetzt auch die Thränen mannigfalt,
Weil ich die junge Zeit ließ ohne Nutz verstreichen. (e)
Geht dann der Morgen an, so wird die Rose roth;
Ich werde schamroth auch, gedenck ich an die Noth.
Doch hab ich diesen Trost, daß gleich wie von den Winden
Die Rose, wann der Tag sich neigt, wird abgemeit,
So werd auch ich, weil nun mein Abend nicht ist weit,
Kan ja es hier nicht seyn, doch Ruh im Grabe finden.

XI.

Du schöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Und wolt er hin und her das gantze Land durchziehn?
Dein Augen trutzen wohl den edelsten Rubin,
Und für den Lippen muß ein Türckis auch verbleichen,
Die Zähne kan kein Gold an hoher Farb erreichen,
Der Mund ist Himmel weit, der Hals sticht Agtstein hin;
Wo ich mein Urtheil nur zu fallen würdig bin,
Alecto wird dir selbst des Haares halben, weichen,

(e) Hieß vorher, nun habe lassen schleichen: Allein nicht zu gedencken, daß man von der flüchtigen Zeit das Wort schleichen, nicht allzufüglich brauchen kan, so war die Wortfügung hier ziemlich verwahrlöset: daher man diese kleine Aenderung getroffen, welche doch selbst noch zu verbessern wäre. Tr.

Der Venus Ehemann geht so gerade nicht,
Und auch der Venus Sohn hat kein so scharf Gesicht.
In Summa, nichts mag dir verglichen werden können:
Weil man dann denen auch, die uns gleich nicht sin
wohl,
Geht es schon sauer ein, doch gutes gönnen soll,
So wünsch ich, daß mein Feind dich möge lieb gewinnen

XII.

Wann ich mit Frieden kan in deinen Armen liegen,
So hab ich schon genug: mehr Ehre wünsch ich nich
Auf dieser weiten Welt, als dir mein Trost und Licht,
In deiner weissen Schoos, zu ruhen nach Genügen.
Diß ist mein bester Zweck; es mag ein andrer kriegen,
Dem Mars im Hertzen steckt, das aus ihm selber bricht,
Nach Helm und Waffen greift, den kühnen Feind bespricht
Und wanckt nicht um ein Haar, will sterben, oder siegen
So wilde bin ich nicht: Clorinde, wann du dich
Um meine Schultern wirfst, das ist ein Krieg für mich:
Hiervon soll meinen Sinn kein Ruhm und Guth bewegen
Das Glücke deiner Gunst hat bey mir grössern Schein
Als etwan Cäsar selbst und Alexander seyn,
Und diese gantze Welt zu Füssen können legen.

XIII.

Sirenus im 1. Buche der verliebten Diane.

Ist unser Amor gleich an beyden Augen blind,
So trift er dennoch wohl das Mittel in dem Hertzen,
Und fügt uns Wunden zu, die mehr als Feuer schmertzen,
Und nichts nicht heilen kan; er ist zwar nur ein Kind,
Doch, daß der strenge Mars und seine Mutter sind
Gerathen in die Pein, kömt bloß von seinem Schertzen;
Er hat mir mein Gemüth entzünd mit seiner Kertzen;
Er herrschet über Erd und über Meer und Wind.

Wann

Wann wir den schwartzen Todt gleich sehn vor Augen stehen
Und sollen in den Wust des ärgsten Kerckers gehen,
Bringt doch die Gegenwart der Lieb uns Frölichkeit:
Wann sie uns Menschen wohnt in unsrer Seel und Sinnen,
So schaft sie, daß wir Noth und Pein verachten können,
Und gantz sind über ihr und ihrer Macht erfreut.

XIV.

Aurelius eben daselbst.

Ich selber bin stock blind, ich bin es, nicht die Liebe,
Der ich mich stürtz in Pein ohn Urtheil und Verstand:
Ich bin ein Kind, nicht er; der ich diß harte Band
Voll Weinens, Lachens, Furcht und Hofnung auf mich schiebe.
Wir selbst entzünden uns, das sonst dem kleinen Diebe
Cupido, allezeit von uns wird zu erkandt.
Solt er geflügelt seyn? daß billig unser Tand
Und hochgefaster Wahn selb selbsten von sich schriebe.
Kein Waffen hat die Lieb und keine Pfeile nicht,
Als diese, welche der, dem Witz und Sinn gebricht,
Ihm selber macht und giebt, ein Traum, der bald vergehet,
Und von Poeten kömt, die voller Windes sind;
Ein Schein, der eilends wird, und eilends auch zerrinnt,
Schau hier, worinnen doch des Gottes Thun bestehet.

XV.

Der Schäfer Herbanius daselbst.

Wer sehr vernünftig ist, soll allzeit standhaft bleiben,
Soll haben unverwandt ein Hertz und einen Sinn:
In einem Augenblick ist alle Freyheit hin.
Die Tugend, wo sie gantz ohn Anstoß soll bekeiben,
Muß nimmer lassen sich vom Mittelwege treiben:
Man sieht die Flamme stets nach hohen Spitzen ziehn,
Und unser Amor ist der Art von Anbegin,
Daß er an Hoffart sich pflegt allermeist zu reiben.

Ohn ihn lebt niemand nicht: er hat mir weggeraft
Die Freyheit, so ich hatt, und meines Lebens Kraft.
Geh, Amor, wieder hin, geh hin nur, wie du kömst:
Thu weg die heisse Glut, durch die du mich entzündest
Thu weg das harte Band, mit welchem du mich bindest
Den Bogen auch, damit du mir das Leben nimst.

XVI.

Ein andrer Schäfer daselbst.

Wie könten mir doch mehr der Amor und das Glücke
Entzünden meinen Sinn? kein Mensch ist weit und
breit,
Der minder traut, als ich, und mehr in Noth sich freut
Das macht nur bloß die Lieb, und ihre weise Tücke.
Ich sterb, und lebe doch: es sind ihr alte Stücke,
Bald giebet sie mir Trost, bald Angst und Hertzenleid.
Ihr Augen, könnet ihr so eine lange Zeit
Noch dauren in der Quaal? geht keinmal dann zurücke
Die Marter, oder läst mich noch das Leben nicht?
O Schmertzen, ist es dann, o Aleide, mein Licht,
Dir viel zu wenig noch? mein Lieben und mein Hassen
Wie lange hält es mich in dieser grimmen Pein?
Wann du mich hast von dir befreyet wollen seyn,
Warum dann wilt du mich der Bande nicht erlassen?

XVII.

An seine Thränen.

Aus dem Lateinischen Hugonis Grotii.

Ihr meiner Augen Bäch, ihr angenehme Zähren,
Die ihr in Traurigkeit mir alle Freude bringt,
Glückselig wäret ihr, wann die, so euch erzwingt,
Wie ich zu ihr mich, so zu euch sich wolte kehren.

Nun aber, ob auch gleich der Regen wohl kan wehren
Der höchsten Härtigkeit, und durch die Steine dringt,
Euch dennoch ihren Sinn zu beugen nicht gelingt,
Ob ihr ohn Unterlaß gleich fliesset mit Beschweren,
So lasset mich doch nicht, so bleibet doch bey mir,
O ihr mein bester Trost, ihr heissen Liebes-Thränen,
Und wann mein Hertz und ich nach euch sich werden sehnen,
Laßt eure Brünnelein ja fliessen für und für,
Bis mein Lieb sieht, daß ihr mehr quellen könnet nicht,
Und mir die Seel ausfährt vor ihrem Angesicht.

XVIII.

Auch aus ihm.

Mein Lieb, so ofte mir mein' arme krancke Sinnen
Dein himmlisches und mein betrübtes Angesicht
Entwerfen, wundert mich, daß deiner Augen Licht
Sich nicht erweichen läst durch meiner Augen Rinnen.
Kan aber ich ja nie dein Huld und Gunst gewinnen,
Warum ergeusset du den grossen Zorn doch nicht?
Daß ich durch seine Macht werd endlich hingericht,
Auf daß mein Augen dich auch nicht mehr sehen können?
Doch gleichwohl, ob du schon sie gäntzlich würdest blenden,
Ob mein Gesichte gleich verdunckelt gantz und gar
Durch deiner Sonnen Glantz, so weiß ich doch fürwahr,
Daß du je dennoch dich nicht gantz kanst von mir wenden.
Dieweil mein treues Hertz, ist schon das Antlitz blind,
Dich allezeit in sich fest einverleibet sind.

XIX.

Zum Theil aus dem Niderländischen.

Cupido, so du bist nichts anders, als ein Kind,
Wie kömmts, daß ich von dir so vielmahl sagen hören,
Daß Herrn und Könige dich Tag und Nacht verehren?
Wie kömmts, daß deine Hand so sehr viel überwindt?

Cupido, bist du auch, wie man dich mahlet, blind,
Und die Poeten selbst, dein eigne Diener, lehren,
Wie kanst du dann dein Reich so mächtiglich vermehren?
Wie daß dein Pfeil so recht in mir mein Hertze sind?
Nein, glaub es, wer da will: du kanst mit deinen Händen
Des Menschen Stärck und Kraft nach deinem Willen wenden,
Nein, nein, du bist ein Gott, dem alles ist bekannt:
Triff auch der Liebsten Hertz, und halt es für mich inne,
Daß sie mich, wie ich sie, auch wieder lieb gewinne,
So sag ich, du brauchst recht dein Urtheil und Verstand.

XX.

Aus dem Niederländischen.

Was will ich über Büsch, was will ich über Sand,
Was will ich über See und durch die wüste Wellen
In eine fremde Welt, den Perlen nachzustellen,
Es sey ans rothe Meer, es sey ins Mohrenland?
Mein Lieb hat doch allein (ach daß ich sie erkannt!)
Die Perlen, die so schön als jemahls funden waren;
Als irgend jemand auch von denen, die da fahren
In Reich Arabien und in Egypten, fand.
Die Augen sind an ihr zween' edel' Asteriten,
Die Lippen sind Corall, die Wangen sind Rubin,
Die zarten Brüste sind die schönsten Chrysoliten.
O wäre nicht Demant ihr Hertz und harter Sinn!
Gewinn ich diesen Schatz, weg aller Uberfluß:
Was soll mir Gut und Geld, so ich ihr darben muß?

XXI.

Francisci Petrarchæ.

Ist Liebe lauter nichts, wie daß sie mich entzündet?
Ist sie dann gleichwohl was, wem ist ihr Thun bewust?
Ist sie auch gut und recht, wie bringt sie böse Lust?
Ist sie nicht gut, wie daß man Freud aus ihr empfindet?

Lieb

Lieb' ich ohn allen Zwang, wie kan ich Schmertzen tragen?
Muß ich es thun, was hilfts, daß ich solch Trauren führ?
Heb ich es ungern an, wer dann befiehlt es mir?
Thu ich es aber gern, um was hab ich zu klagen?
Ich wancke wie das Gras, so von den kühlen Winden
Um Vesperzeit, bald hin geneiget wird, bald her:
Ich walle, wie ein Schiff, daß durch das wilde Meer
Von Wellen umgejagt, nicht kan zu Rande finden.
Ich weiß nicht, was ich will, ich will nicht, was ich weiß.
Im Sommer ist mir kalt, im Winter ist mir heiß.

XXII.

Aus dem Italiänischen der edelen Poetin Veronica Gambara; wie auch nächstfolgende Sechse.

Sie redet die Augen ihres Buhlen an, den sie umfangen.

So oft ich euren Glantz, ihr hellen Augen, schaue,
Bin ich in grosser Lust vertäuft so hoch und weit,
Daß ich mich freuen muß auch in Trübseligkeit,
Und gröstem Ungemach, indem ich auf euch baue.
Hergegen schätz ich mich für die betrübste Fraue,
Wann ihr nicht wie zuvor, geneigt und freundlich seyd:
Ich bin mir selber gram, mein Leben ist mir leid,
Dieweil ich euch nicht hab', auf die ich einig traue.
Ihr irrdisches Gestirn, ihr sterblichen Planeten,
Ihr meine Sonn und Mond, ihr, die ihr mich könnt tödten,
Ohn euch ist alle Lust nichts als ein blosses Bild.
Was wundert ihr euch dann, daß ich zu euch muß eilen,
Mein bester Trost? es fleucht ein jeder für den Pfeilen
Des Todes, wieder welch' ihr seyd mein starcker Schild.

XXIII.

Sie klaget über das Abwesen ihres Buhlen.

Wann dir zwey Augen nicht sich eilends sehen liessen,
Die meines Hertzens Lust sind wieder alles Leid,
Die mir in Angst und Noth verleihen Sicherheit,
So würde, fürcht' ich nur, mein Leben weggerissen.
Es werden alle Bäch' ohn einen Tropfen fliessen,
Es wird die gantze Welt zu fallen seyn bereit,
Es wird des Himmels Lauf, der Meister aller Zeit,
Wie Nebel, Wind und Dampf sein Thun und Arbeit (*) schliessen,
Eh' als ich ohne sie, vermag allhier zu leben.
Sie sind mein Aufenthalt, in ihnen lern ich eben
Des grossen Himmels Lauf, als eine weise Frau.
Ihr Sternen, die ihr müst auf unser Leben sehen,
Wird es, eh ich zu euch verreis', auch je geschehen,
Daß ich sie, oder ja den letzten Tod, anschau?

XXIV.

Sie redet sich selber an, als sie bey ihm wieder ausgesöhnet.

Du hochgebohrne Frau, die du so reich gezieret
Bist mit des Himmels Gût und Gaben mannigfalt,
Der dich verehret hat mit edeler Gestalt,
Daß seine hohe Macht recht werd in dir gespüret;
Zu künftig weiter nicht zu klagen dir gebühret;
Es sind hinweg gethan der Haß und die Gewalt,
Die zwar bisher dein Feind, doch Trost und Aufenthalt,
Mehr als zu lange Zeit, hat wieder dich geführet.

In

(*) In etlichen alten Ausgaben heist es hier: Art beschliessen.

In einem Huy wird dir das Glücke gantz geneiget;
Die Sonne hat sich blos nur darum trüb erzeiget,
Auf daß sie deinen Sinn recht zu erkennen krieg.
Jetzt ist der helle Schein, das klare Licht verneuet,
Ihn hat nun gantz und gar der Härtigkeit gereuet:
Je gröſſer Uebel war, je schöner ist der Sieg.

XXV.

Uber dem Ort, da sie ihren Adonis zum ersten umfangen.

Ihr schönen Wasserbäch', ihr Ufer an den Flüssen,
Da sich des Himmels Luft erzeigt sehr hell und klar,
Und fast an euch erschöpft die Gaben gantz und gar,
Die ander' Oerter sonst sehr sparsamlich genieſſen.
Wann dieses mein Sonnet so wohl sich könte schlieſſen,
Als es von Hertzen geht, so macht' ich offenbar
Durch diese Reimen, euch und eurer Gaben Schaar;
Man solte weit und breit hiervon zu reden wissen.
Nun aber mein Verstand des Ruhmes hohe Zinnen
Und euer rechtes Lob nicht wird ersteigen können,
So weichet und erliegt der viel zu enge Sinn.
Die Hand ist viel zu schwach, die Zunge steht gebunden;
Doch hab ich groſſe Freud und Lust bey euch empfunden,
Vor die will ich hernach euch rühmen, weil ich bin.

XXVI.

An ihres Liebsten Augen, als sie ihn küsset.

Ihr Wohnhaus und Losier der Liebe, last empfinden
Mir euren schönen Glantz, zu euch, mein Firmament,

Zu

Zu euch ihr Augen, ich mein Hertz und Sinnen wend',
Auf das mein Finsterniß kan durch diß Licht verschwinden.
Wann sich der helle Glantz und güldne Strahlen finden,
Alsbald wird meine Klag und alle Noth geendt;
Mein Hertze wird so froh, daß es sich selbst nicht kennt,
Kein Trauren darf bey mir zu seyn sich unterwinden.
Von euch, ihr Quell der Lieb, ihr meine beste Ruh,
Kömmt alle Lebenslust und alles Gut mir zu,
Was mir in dieser Welt verehren kan das Glücke:
Seyd derentwegen mir gewogen und geneigt,
Und durch die Treflichkeit, die sich bey euch erzeigt,
Zieht mein betrübtes Hertz aus Todesnoth zurücke.

XXVII.

An den Westwind.

Du West, der auf dem Lentz, die Lust der Felder heget,
Den Venus ausgeschickt, bis an das schwartze Meer,
Sag, hast du keinen Staub gebracht mit dir anher,
Den mein geliebter Buhl an seinen Füssen träget?
Ach hast du, wann sein Hertz aus Liebe sich beweget,
Nicht seines Athems was gefangen ohngefehr,
Und ihn durch eine Luft geraubt, als du und er
Der Venus den Geruch der Lieblichkeit erreget?
Vielmehr wird Spanien von mir, als Rom, geschätzt,
Ist es mit Blute gleich durch grimmen Krieg genetzt:
Mein Buhl ist jetzund da, so muß ich es erhöhen:
Ach Westwind, hole mir ein Stäublein dieser Stund,
Ein eintzig Seufftzerlein aus seinem rothen Mund,
Hier thu es in den Brief, darauf die Reime stehen.

XXVIII.

Warum sie nicht mehr von Buhlerey schreibe.

In üppiger Begier, in unbedachtem Sinn,
Und zwischen Furcht und Trost, hab ich bisher gestrebet,
Jetzt traurig, jetzt in Lust und Frölichkeit gelebet,
Weil ich des Glückes Spiel und Ball gewesen bin:
Bald hab ich nur in Angst gesucht Freud und Gewinn,
Und in der Thränen Bach ohn Unterlaß geschwebet:
Bald hab ich wiederum an Uppigkeit geklebet:
So floß die junge Zeit gemächlich von mir hin.
Nun aber ich jetzt werd auf anders was bedacht,
Sag ich: ihr liebsten Vers, ich geb euch gute Nacht,
Ich will mich künftig gantz zu schweigen unterfangen.
Doch kömmt mich bald die Lust zu schreiben wieder an,
So daß ich meine Hand nicht länger halten kan,
Wann mir das Thun einkömmt, das ich zuvor begangen.

XXIX.

Fast aus dem Griechischen.

Du Biene, welche du zu nächst den kühlen Flüssen,
Den wohl geschmackten Klee und güldner Rosen Zier
Hinweg zu rauben pflegst, und bringest so herfür
Das Honig, dessen dann wir Menschen gern geniessen:
Fleug hin zur Vandala, die ich sehr lasse grüssen,
Und sag ihr in ein Ohr: derselbe, welcher dir
Nun gantz ergeben ist, der wartet mit Begier,
Und hoffet diese Nacht noch seine Lust zu büssen;

Du

Du aber schläfest schon, und denckest nicht daran.
Zieh hin und melde diß: doch schau auch, daß ihr Mann
Nicht etwan werd erweckt, wann du es ihr wirst sagen.
Bringst du sie zu mir her, so soll des Löwen Haut,
Den Hercules erschlug, dir werden anvertraut,
Ja seine Käule selbst die solst du künftig tragen.

XXX.

Als Momus gantz nicht kunt' an Venus etwas sehen, (*)
Das eines Tadels werth, weil ihre Zierligkeit
Weit über alle war, und über seinen Neid;
So hub er ihre Schuh doch endlich an zuschmähen.
Wie wann sie barfuß gieng? als damahls soll geschehen,
Nicht weit von Cypern, seyn, da sie vor langer Zeit
Gewachsen aus der See: diß pflag man weit und breit
Von Momus und von ihr vorweilen zuverjähen.
Du weisseſt bessern Rath, gehst ausser aller List,
Wie die Natur dich ziert, und wie du selber bist,
Hast um und um an dir nichts von der Kunst erbeten.
Ihr zarten Waden ihr, ihr Füß als Helfenbein,
Ihr Schenckel, weiß vor Schnee, wie glückhaft kan ich seyn,
Wann ich euch küssen mag: mehr, wann ihr mich wolt treten. (f)

XXXI.

(*) Ita fere Epistola PHILOSTRATI amatoria XXI. p. 922. Opp. Edit. E. OLEARII. Tr.

(f) Aus des ANACREONTIS anmuthigen XX. Ode, die sich anhebt, ἡ ταυτάλα ποτ' ἔση, und schliesset,

Καὶ σάνδαλον γενοίμην,
Μόνον ποσὶν πατεῖν μι.

Tr.

XXXI.

Aus dem Frantzösischen.

Ihr kalten Wasserbäch', ihr Höhlen und ihr Steine,
Ihr grünen Eichenbäum', ihr Schönsten in dem Wald,
Ach höret, höret doch, wie seuffz ich mannigfalt;
Schreibt auf mein Testament ihr unbewohnten Haine;

Seyd Secretarien, wie heftiglich ich weine,
Grabt's in die Rinden ein, auf daß es dergestalt
Wachs' immerfort, wie ihr: ich aber sterbe bald,
Beraubet meiner selbst, und ähnlich einem Scheine.

Ich sterb aus Tyranney der schönen Grausamkeit,
Der Liebe, die ohn sich und mich ist jederzeit,
Die als ein Tigerthier mein Blut hat saugen können.

Ihr Wälder, gute Nacht, und du, du grüne Lust,
Ihr, denen Venus Sohn und sie nicht ist bewust,
Die auch die Weisesten berauben ihrer Sinnen.

XXXII.

Nu weh! ich bin in tausend tausend Schmertzen
Und tausend noch! die Seuffzer sind umsonst
Herauf geholt; kein Anschlag, List, noch Kunst
Verfängt bey ihr, wie wann im kühlen Mertzen

Der Schnee zergeht, durch Kraft der Himmel-Kertzen,
Und netzt das Feld; so seuffzet meine Brunst
Der Zähren Bach, die noch die minste Gunst
Nicht ausgebracht: mein' Augen sind dem Hertzen

Ein schädlichs Gift: das Dencken an mein Licht
Macht, daß ich irr', und weiß mich selber nicht,
Macht, daß ich bin gleich einem blossen Scheine,

Daß kein Gelenck und Gliedmaß weder Kraft
Noch Stärcke hat, die Adern keinen Saft
Noch Blut nicht mehr, kein Marck nicht die Gebeine.

XXXIII.

Ich muß bekennen nur, wohl tausend wünschen mir,
Und tausend noch darzu, ich möchte die doch meiden,
Die mein' Ergötzung ist, mein Trost, mein Weh und Leiden
Doch macht mein starckes Hertz, und ihre grosse Zier,
(An solcher setz ich sie dir, Venus, selbsten für) (g)
Daß ich, so lang ein Hirsch wird lieben Büsch und Heiden,
So lange sich dein Sohn mit Thränen wird beweiden,
Will ohne Wancken stehn, und halten über ihr.
Kein menschliches Weib hat nicht solch Gehen, Stehn und Lachen
Solch Reden, solche Tracht, soleh Schlafen und solch Wachen;
Kein Wald, kein heller Fluß, kein hoher Berg, kein Grund
Beherbergt eine Nymph', an welcher solche Gaben
Zu schauen mögen seyn; die solches Haar kan haben,
Solch Augen, als ein Stern, so einen rothen Mund.

XXXIV.

Ihr, Himmel, Luft und Wind, ihr Hügel voll von Schatten
Ihr Hainen, ihr Gebüsch, und du, du edler Wein,
Ihr frischen Brunnen ihr, so reich am Wasser seyn,
Ihr Wüsten, die ihr stäts müst an der Sonnen braten,

Ihr

(g) Hieß sonst:
An welcher ich sie selbst dir, Venus, setze für,
Welches zarten Teutschen Ohren sehr unangenehm klingt. Ohnerachtet dergleichen harte und verworfne Constructiones bey unserm OPIZ noch gar öfters, sonderlich in dem hohen Lied, und sonst an andern Stellen mehr, fürkommen. Siehe auch, was wir hiervon oben in eben diesen Buche, bey der so genannten Nachtklage, angemercket haben. Tr.

Ihr durch den weissen Thau bereiften schönen Saaten, (h)
Ihr Höhlen voller Moß, ihr aufgeritzten Stein,
Ihr Felder, welche ziert der zarten Blumen Schein,
Ihr Felsen, wo die Reim' am besten mir gerathen,
Weil ich ja Flavien, das ich noch nie thun können,
Muß geben gute Nacht, und gleichwohl Muth und Sinnen
Sie fürchten allezeit, und weichen hinter sich,
So bitt ich Himmel, Luft, Wind, Hügel, Hainen, Wälder,
Wein, Brunnen, Wüsteney, Saat, Höhle, Steine, Felder
Und Felsen sagt es ihr, sagt, sagt es ihr vor mich.

XXXV.

Ich will diß halbe mich, was wir den Cörper nennen,
Diß mein geringstes Theil, verzehren durch die Glut,
Will wie Alcmenen Sohn, mit unverwandtem Muth (i)
Hier diese meine Last, den schnöden Leib, verbrennen,
Den Himmel aufzugehn; mein Geist beginnt zu rennen
Auf etwas bessers zu, diß Fleisch, die Hand voll Blut
Muß ausgetauschet seyn vor ein viel besser Gut,
Das sterbliche Vernunft und Fleisch und Blut nicht kennen.
Mein Licht, entzünde mich mit deiner Augen Brunst,
Auf daß ich dieser Haut, des finstern Leibes Dunst,
Des Kerckers voller Wust und Grauens, werd entnommen,
Und ledig, frey und los, der Schwachheit abgethan,
Weit über alle Luft und Himmel fliegen kan,
Die Schönheit anzusehn, von der die Deine kommen.

XXXVI.

In mitten Weh und Angst, in solchen schweren Zügen,
Dergleichen nie gehört, in einer solchen Zeit,
Da Treu und Glauben stirbt, da Zwietracht, Grimm und Neid
Voll blutiger Begier, gehäuft zu Felde liegen,
Da

(h) Diese harten Reime will TSCHERNING, als Schlesische, vertheidigen, welches ich ihm verantworten lasse. Siehe dessen Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, p. 80. Tr.

(i) Das ist Hercules, wie bekannt, der auf dem Berge Oeta verbrannt: Siehe SENECÆ Herculem Oetæum, und viele andre. Tr.

Da unverfänglich ist Gericht und Recht zu biegen,
Da Laster Tugend sind, wie bin ich doch so weit
In Thorheit eingesenckt? der Liebsten Freundlichkeit,
Ihr blühendes Gesicht, ihr angenehmes Kriegen,
Ihr Wesen, Thun und Art, das ist es, was ich mir
Blos eingebildet hab, und rühme für und für,
Diß Leid, diß Jammer sehn, und dennoch nichts als lieben
Die klüger sind als ich, schleußt man in Clausen ein.
Ihr Musen, last mich gehn, es muß doch endlich seyn,
Was anders, oder ja gar nichts nicht mehr geschrieben.

XXXVII.

Ich gleiche nicht mit dir des weissen Mondens Licht:
Der Monde fällt und steigt; du bleibst in einem Scheine,
Ja nicht die Sonne selbst: die Sonn ist gantz gemeine,
Gemein auch ist ihr Glantz; du bist gemeine nicht.
Du zwingst durch Zucht den Neid, wie sehr er auf dich
sticht,
Ich mag kein Heuchler seyn, der bey mir selbst verneine
Das, was ich ietzt gesagt: es gleichet sich dir keine,
Du bist dir ähnlich selbst; ein ander Bild gebricht,
Das dir dich zeigen kan; du bist dein eigen Glücke,
Dein eigenes Gestirn, der Schönheit Meisterstücke;
Du hättest sollen seyn, wie noch die Tugend war
Geehret als ein Gott, in der Welt ersten Jugend,
So wäre wohl gewiß gewesen deine Tugend
Die Kirch und Opferung, der Weyrauch und Altar.

XXXVIII.

Du güldne Freyheit du, mein Wünschen und Begehren
Wiewohl doch wäre mir, im Fall ich iederzeit
Mein selber möchte seyn, und wäre gantz befreyt
Der Liebe, die noch nie sich wollen von mir kehren,
Wiewohl ich ofte mich bedacht bin zu erwehren.
Doch, lieb ich gleichwohl nicht, so bin ich wie ein Scheit
Ein Stock, und raues Bley, die freye Dienstbarkeit,
Die sichere Gefahr, das tröstliche Beschweren,

Ermun-

Ermuntert meinen Geist, daß er sich höher schwingt,
Als wo der Pöfel kreucht, und durch die Wolcken dringt,
Beflügelt mit Vernunft und muthigen Gedancken.
Drum geh es, wie es will, und muß ich gleich darvon,
So überschreit' ich doch des Lebens enge Schrancken:
Der Name, der mir folgt, ist meiner Sorgen Lohn.

XXXIX.

Ein ieder spricht zu mir, dein Lieb ist nicht dergleichen,
Wie du sie zwar beschreibst: ich weiß es warlich nicht,
Ich bin fast nicht mehr klug; der scharfen Sinnen Licht
Vermag gar kaum, was weiß und schwartz ist, zu erreichen.
Der, so im Lieben noch was weiß herauszustreichen,
Durch Urtheil und Verstand, und kennt auch was gebricht,
Der liebet noch nicht recht. Wo wahr ist, was man spricht,
So hat der, welcher liebt, der Sinnen gar kein Zeichen,
Und ist ein lauter Kind. Wer Schönheit wählen kan,
Und redet recht darvon, der ist ein weiser Mann.
Ich weiß nicht, wie ich doch die Fantasie gelose,
Und was die süsse Sucht noch endlich aus mir macht:
Mein Wissen ist dahin, der Tag der ist mir Nacht,
Und eine Distelblüt ist eine schöne Rose.

XL.

O Donau, sey gegrüst, du König aller Flüsse,
Dem Nilus selber weicht, und du, du edles Wien,
Du Zaum des Mahomets, in das ich kommen bin,
Ich weiß gewiß nicht wie. Doch, daß ich dich ietzt grüsse,
Und deiner wie ich will, und wollen soll, genieesse,
Das macht mein bester Freund: jedennoch steht mein
Sinn (k)
Und ungewünschter Wunsch zu der noch allzeit hin,
Um derer willen ich so lange Zeit nun büsse.

(k) Dieses war der gelehrte Liegnitzische und hernach Kayserl. Rath, Caspar Kirchner, welcher 1625. als Gesandter, von Liegnitz aus, nach Wien geschickt wurde, und unsern OPIZEN, als seinen vertrauten Freund, zum Reise-Gefährten mit sich dahin nahm; wie aus dem Opitzischen Leben zu ersehen.

Du Wien, bist starck genug, den Türcken zu bestehn,
Ich aber viel zu schwach, der Liebe zu entgehn,
Die hundertmahl mich mehr, als du den Bluthund, krän-
cket.
Die beydes Wien und dich, O Donau, zwingen kan,
Und Rom, der Wien und du doch waren unterthan;
Die Städt' aus Flüssen macht, und Städt in Flüsse sen-
cket.

XLI.

Ich machte diese Vers in meiner Pierinnen
Begrünten Wüsteney, wie Teutschland emsig war,
Sein Mörder selbst zu seyn, da Herd und auch Altar
In Asche ward gelegt durch trauriges Beginnen
Der blutigen Begier, da gantzer Völcker Sinnen
Und Tichten ward verkehrt, da aller Laster Schaar,
Mord, Unzucht, Schwelgerey, und Triegen gantz und gar
Den Platz der alten Ehr und Tugend hielten innen.
Damit die böse Zeit nun würde hingebracht,
Hab ich sie wollen hier an leichte Reime wenden.
Mars thuts der Liebe nach, daß er der Thränen lacht:
Mein Krieg ist lobens werth, und seiner ist zu schänden;
Dann meiner wird gestillt, durch zweyer Leute Schlacht,
Den andern können auch viel tausend noch nicht enden.

sehen. OPIZ gedencket dieses gelehrten Mannes und herrlichen Poetens hin und wieder rühmlich, insonderheit hat er ein sehr schönes Hochzeit-Gedichte auf denselben verfertiget, welches in dem II. Buche der Poet. Wäldor mit Vergnügen zu lesen. Tr.

Martin Opizen
Teutsche
Uberschriften.

I.
Aus dem Herrn von Pybrac.

Zum Beten setze dich, wie jener Grieche lehret,
Denn Gott will auf der Flucht nicht angeruffen seyn:
Er heischet und begehrt ein starckes Hertz allein;
Das hat man aber nicht, wann er es nicht verehret.

II.
Auch aus demselben.

Was man dir sagt, solt du zum Besten wenden,
Und, wie du kanst, des Nächsten seine Schuld
Beyseite thun, und tragen mit Geduld;
Zum Loben schnell, und langsam seyn zum Schänden.

III.
Aus dem Catone.

Ist Gott ein reiner Geist, wie die Poeten lehren,
So solst du gleichfalls ihn mit reinem Hertzen ehren.

IV.

Dich hätte Jupiter, nicht Paris, ihm erkohren,
Und würd auch jetzt ein Schwan, wann dich kein Schwan gebohren:
Du heissest Helena, und bist auch so geziert,
Und wärest du nicht keusch, du würdest auch entführt.

V.

Aus dem Anacreon.

Die Erde trinckt für sich, die Bäume trincken Erden,
Vom Meere pflegt die Luft getruncken auch zu werden,
Die Sonne trinckt das Meer, der Monde trinckt die Sonnen,
Wolt dann, ihr Freunde, mir das Trincken nicht vergönnen? (a)

VI.

Du sagst, es sey der Spiegel voller List,
Und zeige dich dir schöner, als du bist;
Komm, wilt du sehn, daß er nicht lügen kan,
Und schaue dich mit meinen Augen an.

VII.

Aus dem Muretus.

Wann nicht die Sonne scheint, und nezt uns stets der Regen,
So spühren wir an uns, daß Muth und Sinn sich legen:
Mein

(a) Ich habe vormahls in meiner Jugend, nebst den übrigen Oden des Anacreons, diese insonderheit also übersetzet:

Die Erde trinckt den Regen,
Der häufig in sie rinnt;
Der Wald trinckt sie hingegen,
Das Meer trinckt Luft und Wind,
Die Sonne Meeres Fluthen,
Der Mond den Sonnen-Schein;
Wie kann ihr nun vermuthen,
Ich soll nicht durstig seyn?

Eine andre wohlgerathne Uebersetzung dieser Anacreontischen Ode, stehet zu lesen, im III. Theile der Poesie der Nieder-Sachsen, p. 349. Tr.

Mein Lieb, sey nicht bestürtzt, daß ich solch Trauren führ;
Ich regne selbst, und du, O Sonne, bist nicht hier.

IIX.

Auf einen Meuchelmörder.

O du unmenschlichs Mensch, was Leidens Pein und Schmertzen
Gleicht deiner schnöden That! bleibt unverweicht ihr Hertzen,
Wofern ihr gute Frucht des Vaterlandes seyd:
Dann hier barmhertzig seyn ist Unbarmhertzigkeit.

IX.

Du schwartze Nacht, die du die Welt umfangen
Hast überall mit Furcht und Dunckelheit,
Schämst du dich nicht, wann meiner Liebsten Wangen
Sich lassen sehn mit ihrer Zierlichkeit?
Ihr Sternen auch, dörft ihr von oben schauen,
Und in der Luft so gantz stehn unverwendt?
Wann ihr das Licht der schönesten Jungfrauen,
So bis zu euch in Himmel reicht, erkennt?
Wie möget ihr nicht also bald verbleichen,
Wann sich der Glantz läst sehn mit solcher Pracht?
Aurora selbst die pfleget ihr zu weichen,
Daß sie für ihr auch schamroth wird gemacht.

X.

Ihr Götter, soll mich dann des schnöden Glückes Neid
Nicht lassen? muß ich mich begeben in den Streit?
Ach last mich, last mich hier: der Krieg ist nicht vonnöthen:
Last mich der Liebsten nur; sie kan mich besser tödten.

XI.

Warum wird Amor blos von Mahlern fürgestalt?
Je nackender die Lieb', je minder ist sie kalt. (b)

XII.

Ihr Lichter, die man sieht am hohen Himmel schweben,
Ruft auf von ihrem Schlaf, erwecket mir mein Leben.
Wolt ihr denn nicht? gewiß, ihr merckt, wenn sie erwacht,
Daß ihrer Augen Zier euch gantz zu schanden macht.

XIII.

Ist schon dein rother Mund den edlen Rosen gleich,
Wird er sich andere zu küssen unterfangen,
So wünsch ich, daß er doch dir also sehr verbleich,
Als mir durch Liebespein sind worden meine Wangen.

XIV.

Die Sonn, ein Pfeil, der Wind, verbrennt, verwundt, weht hin,
Durch Feuer, Schärfe, Sturm mein Augen, Hertze, Sinn.

XV.

Ihr Fackeln dieser Welt, ihr grosses Wolcken-Feuer,
Ihr Lichter in der Luft, ihr Himmels-Augelein,
Führt mich zur Liebsten hin: kommt ihr mir nicht zu steuer,
So wird mein brennend Hertz an statt der Sternen seyn.

XVI.

Als neulich ich mein Lieb umfieng mit vielen Küssen,
Erseufftzet sie gar hoch, und machte sich betrübt:
Ihr höchster Schmertze war, wie die Vermuthung giebt,
Daß diese Schmertzen sich zu eilends würden schliessen.

XVII.

(b) OPITZ selbst hatte geschrieben: Je nackter die Lieb' ist: welches den natürlichen Wohlklang nebst dem Sylbenmasse, sehr verletzet; daher mir es leichter, und vielleicht besser, also verändert. Tr.

XVII.

Die andern Sternen zwar seh ich am Himmel schweben,
Allein an Zweyen nur ist gleichwohl Mangel doch
Du schöner Morgenstern, weck auf, weck auf mein Leben;
An ihren Aeugelein da fehlt es jetzund noch.

XVIII.

Sie lockt und jagt, sie komt und fleucht, sie haßt und liebet,
Ist böß und gleichwohl gut, sagt zu, und hälts doch nicht:
Ich bin, wie Tantalus, dieweil man mir nichts giebet
Zu löschen meinen Durst, da doch kein Tranck gebricht.

XIX.

Es streite, wer da will, ich bleibe doch darbey,
Daß der Poeten Fürst Homerus blind gewesen:
Kan man von Venus nicht in seinem Buche lesen,
Daß ihr die Faust verletzt durch Diomeden sey?
Er hätte ja vielmehr sie sonsten treffen sollen,
Und nicht die zarte Hand, so viel zu edel war;
Er hätt auch ohne Schwerdt gedürft in die Gefahr:
Homerus ist doch blind; sie sagen, was sie wollen.

XX.

Wann deine grosse Macht, o Mars, so viel erleget,
Wo thust du Schild und Helm bey deiner Venus hin?
Man darf der Waffen nicht, wo Liebe sich erreget,
Dann Venus und ihr Mars sind ohne Waffen kühn.

XXI.

Mein Gantzes und mein Nichts, mein Irrung und mein Port,
Mein Schatten und mein Glantz, doch der anjetzt ist fort,
Du wurdest aus Befehl der Venus umgebracht,
Weil deine Zierlichkeit sie schamroth hat gemacht.

XXII.

Petronii Afranii.

Ich hab in einem Helm ein Taubennest gefunden:
Soll Venus dann dem Mars nicht seyn mit Gunst verbunden?

XXIII.

Den Spiegel send ich dir, du Spiegel aller Frauen,
Daß du die Göttlichkeit an dir recht mögest schauen,
Allein wo trift man wohl den Spiegel irgend an (c)
Der dich, du schönes Bild, schnurrecht entwerffen kan?
Doch solltest gleichwohl du erkennen meine Sinnen,
Du würdest dich gewiß leibhaftig sehen können;
Dann wiß, ich bilde dich mir da so heftig ein,
Daß du dir auch selbselbst nicht kanst so ähnlich seyn.

XXIV.

Ein schlauer Vogel kan des Stellers Leim entschleichen,
Der Fisch schaut, daß er nicht dem Netze nahe geht,
Von wegen seiner Vers ist sicher der Poet,
Soldaten müssen viel der Waffen halben, weichen.
Dem Scorpione naht man Giftes wegen, nicht,
Man muß sich für dem Fuchs und seiner Argliſt scheuen,
Von wegen grosser Macht vermeidet man den Leuen;
Wer Weiber fliehen will, flieh ihrer Augen Licht.

XXV.

Uber der Liebsten Bildnis.

Josephs Scaligers.

Ich sehe, was ich will, die Tafel leugt mir nicht;
Sie ist gar recht gemacht, mein Leben und mein Licht.

Kömt

(c) Dieses war vorher also sehr untentsch entworffen:
Ob gleich sein (vielmehr kein) Spiegel ist zu treffen irgend an. Tr.

Kömt sie, so dünckt sie mich ihr schönes Bild zu seyn,
Schau ich das Bild dann an, so fällt mein Lieb mir ein.
Ists Wunder, daß sie mir so grosse Brunst erregt,
Weil bloß ihr Bildnis nur zur Liebe mich bewegt?

XXVI.

Aus dem Griechischen Platonis, lib. IV. tit. ἀπὸ γυναικῶν.

Ich Lais, die man ließ die Allerschönste seyn,
Nun meine Jugend weg, brech jetzt den Spiegel ein.
Dann, wie ich vormals war, zu seyn, kan nicht geschehen;
Wie ich jetzunder bin, begehr ich nicht zu sehen.

XXVII.

Aus dem Griechischen.

Cupido, must du ja mit deinem Bogen schertzen,
So trif mich, wie du wilt, nur ziele nicht zum Hertzen.

XXVIII.

Ists Wunder, daß wir jetzt die Rosen blühen sehen,
Mein Leben, da wir doch im kalten Winter seyn?
Es ist genug, daß sie dein Athen an kan wehen,
Und deiner Augen Glantz ist ihnen Sonnenschein.

XXIX.

Im Fall die Zeit die Schönheit gantz vertreibet,
So brauche sie, weil sie noch ist bey dir;
Verwartet sie vollkommen für und für,
So gieb sie mir, weil sie dir gleichwohl bleibet.

XXX.

An eine ungestalte Jungfrau.

Aus dem Griechischen Lucilii, lib. 11. Anthol.
εἰς ἄσχημον.

Die Spiegel sind gantz falsch; dann, wann sie richtig wären,
Du würdest dir zu sehn in keinen nicht begehren.

XXXI.

Aus des Auctorn Hipponacte, an Asterien.

Was ist dein schöner Leib, du schnöde blinde Jugend,
Gebricht es ihm an Zier der guten Zucht und Tugend?
Die hellen Augen sind ein Fenster böser Lust,
Der Leib ist eine Kist, erfüllt durch Koth und Wust,
Der Mund ein Thor, daraus sich Schand und Laster finden,
Der zarten Brüste Quell ein Brunnen aller Sünden,
Der Freuden Port, die Schoß, ein Grab der Uppigkeit,
Und Wahlstatt unsrer Blüt und besten Lebenszeit.
Wo aber Zier und Scham, zwo edle theure Kronen,
Das selten funden wird, in einem Leibe wohnen,
Da stehet alles wohl, da sieht es lustig aus,
Da ist ein schöner Wirth, und auch ein schönes Haus.

XXXII.

Uber seiner Buhlschaft Bildnis.

So ist mein Lieb gestallt, so ist ihr Angesicht,
Ihr Hals, ihr rother Mund, und ihrer Augen Licht:
Könt jetzt der Mahler auch entwerffen ihre Sinnen,
Nichts schöners würde man auf Erden finden können.

XXXIII.

XXXIII.

Ob wohl, du grosser Rhein, dir alle Flüsse weichen,
Und deine Fruchtbarkeit die schönsten Trauben bringt,
So muß ich dennoch dir diß kleine Wasser gleichen,
Weil Delia oft hier von ihrer Liebe singt.
Ja, sprichst du, dieser Bach ist kottig, dick und trübe,
Auch wegen Feistigkeit gantz wustig um und an:
Diß ist es, edler Rhein, warum ich mehr sie liebe,
Weil Delia in ihr sich nicht beschauen kan.

XXXIV.

Als ich dir Delia ein Schreiben zugeschickt,
Daraus du meine Lieb und grosse Gunst erkennet,
Hast du es ohne Schuld, gantz zornig angeblickt,
Und, wie mir wird gesagt, aus Eifer bald verbrennet.
Doch wunder ich mich nicht, weil du mir feind gewesen,
Daß diese meine Wort in dir den Grimm erweckt;
Diß wundert mich vielmehr, weil du den Brief gelesen,
Daß deiner Augen Glantz ihn nicht hat angesteckt.

XXXV.

Joseph Scaligers.

Die Blumen, in dem Krantz, den ich dir wollen senden,
Hat Amor selbst, mein Lieb, gelesen um das Feld,
Die Venus hat ihn auch gemacht mit ihren Händen,
Die Perlen, Stein und Seid ist aus der neuen Welt.
Ach dencke nicht, daß ich was bessers geben solte,
Ob zwar die Sachen hier gar sehr schlecht für dich seyn:
Dann wann ich, was dein werth, dir übersenden wolte,
So schenckt ich dir sonst nichts, als dich nur dir allein. (d)

XXXVI.

(d) Vorher hieß es: So könnt' ich nichts verehr'n ꝛc. sehr harte und gezwungen, welches die heutigen zärtlichen Ohren nicht wohl vertragen können. Tr.

XXXVI.

Die gewafnete Venus.

Als Venus Helm und Schild hat ohngefähr genommen,
Sprach Pallas: streit mit mir; jetzund mag Paris kommen,
Ich, sagte Venus, darf kein Waffen gantz und gar,
Weil ich dich überwandt, da ich doch nackend war.

XXXVII.

Gleich wie der Morgenstern dem Menschen giebt das Licht,
So scheine jetzt mich an dein klares Angesicht:
Und, wie die Mittags Zeit der Sonnen Hitz empfindet,
So brennet mein Gemüth in Liebes-Brunst entzündet:
Ja, wie die kühle Nacht vertreibt der Hitze Noth,
So wird auch meine Brunst nichts löschen, als der Todt.

XXXVIII.

Ihr edlen zarten Brüst, ihr Zuflucht meiner Nöthen,
Ihr Lippen, wie Corall und Rosen, ausgeziert,
Könt ihr mich, da ich doch euch nur beschauet, tödten;
Was soltet ihr wohl thun, wann ich euch angerührt?

XXXIX.

Die trunckene Venus.

Aus dem Griechischen Dan. Heinsii, pag. 320.

Die schöne Venus gieng mit ihrem kleinen Sohne,
Und dreyen Gratien, zur Juno güldnem Throne,
Als sie den Jupiter gleich nicht zu Hause fand,
Weil er verreiset war ins schwartze Mohrenland.
Das köstlich Himmelbrod lag auf der güldnen Schale,
Des Nectars Lieblichkeit roch auf dem gantzen Saale,
So daß der süsse Tranck ihr in die Nase kam,
Und sie sehr viel hiervon begierig zu ihr nahm.

Dem

Dem Amor ist der Wein auch ziemlich eingeflossen:
So daß er gantz und gar Gemüth und Sinn begossen:
Nun taumeln sie berauscht im Himmel hin und her,
Und kriechen durch die Welt bald für sich, bald die quer.
Cupido ist bedacht die Männer zu verletzen,
Und sie das Weibesvolck in Ungemach zu setzen.
Geht weg, seht euch wohl für: je mehr sie truncken seyn,
Je mehr vermögen sie in List und Liebes Pein.

XL.

Ob du gleich, edles Bild, die Schönste bist auf Erden,
Ob gleich dir alle Zier und Gaben unterthan,
Wünsch ich, Asterie, mir doch nicht, du zu werden,
Weil ich kein steinern Hertz im Leibe tragen kan.

XLI.

Grabschrift eines Hundes. (e)

Die Diebe lief ich an, den Buhlern schwieg ich stille,
So ward verbracht des Herrn und auch der Frauen Wille.

(XLII.

Eines Koches.

Wie wird die Welt doch durch und durch verkehret!
Hier hat ein Koch im Grabe seine Ruh,
Der richtete sonst manche Speisen zu;
Jetzt haben ihn die Würmer roh verzehret.

XLIII.

(e) Der scharfsinnige Poet, Paul Flemming, hat dieses also nicht minder anmuthig, gegeben, in seinen Uberschriften, p. 277.

Die Diebe fuhr ich an, die Buhler ließ ich ein,
So konnten Herr und Frau mit mir zu frieden seyn.

Es ist aber dieses Epigramma aus dem Lateinischen des du BELLAY genommen, siehe die Menagiana, Part. III. Tr.

XLIII.

Eines Blasebalgmachers.

O lieber Mensch! dein Leben ja betrachte,
Hier liegt ein Mann, der Blasebälge machte;
Jetzt aber nun zuletzt es doch sich findt,
Dem Meister dem gebricht noch selber Wind.

XLIV.

Eines Jägers.

In dieser holen Gruft hat ihm gesucht sein Läger
Ein grausamer Tyrann, und Feind der wilden Thier,
Jetzt hat er wiederum auch seinen Lohn dafür,
Der Todt der war sein Hund, die Kranckheit war sein Jäger.

XLV.

Eines Schmiedes.

Ihr Freunde, glaubet allzumahl,
Könnt Eisen, Feuer, Flamm und Stahl
Des grimmen Todtes Macht besiegen;
Ich wolte wohl jetzt hier nicht liegen.

XLVI.)

Eines Botens.

Ein Postbot hat allhier ihm seine Ruh genommen,
Denn er vermochte nicht dem Todte zu entkommen. (f)

XLVII.

(f) Diese fünf Grabschriften von der XLII. an, bis zu der XLVI. sind in der Ausgabe der Opiz. Gedichte von 1625. in Breßlau, in 4to, und der andern in

XLVII.

Eines geilen Weibes.

Hier liegt ein höfliches, doch geiles Weib begraben:
Nicht wünschet, daß sie Ruh mag in der Erden haben:
Sie hat den Himmel selbst zu gleichen sich geübt,
Und der Bewegung Lust für aller Welt geliebt. (g)

XLVIII.

Uberschrift eines Gartens.

Gott erstlich, die Natur zum andern, und der Fleiß
Zum dritten, dieses bringt den Gärten ihren Preiß.
Du aber, wann du siehst die zarten Blumen stehen,
Gedencke, daß wir auch bald blühen, bald vergehen.

XLIX.

Was Clytämnestra gesagt, als sie ihr Sohn Orestes umbringen wollen.

Aus dem Griechischen.

Hier Brüste, da ist Leib: durch welches soll dein Schwerdt?
Der Leib bracht dich zur Welt; die Brust hat dich genährt. (h)

L. Auf

in 8. von 1629. zu befinden, und hernach in denen meisten neuern gantz weggelassen worden. Weil aber gedachte alte Ausgaben unser Opitz selbst besorget, und von diesen 5. Sinngedichten in der Vorrede nichts erinnert, daß sie einen andern Meister hätten, als ihn selbsten; dieselben auch nachst dem, also beschaffen sind, daß sich Opitz ihrer zu schämen nicht Ursache hat; so habe ich sie allhier billig wieder einrücken und ihnen ihre alte Stelle von neuen anweisen sollen. Doch habe in der ersten und letzten etwas weniges, so wider die reine Construction lief, geändert. Den in der XLII. hieß es:

Der mancherley von Speisen richte zu,

und in der XLVI.

Weil er dem Todte nicht vermochte zu entkommen.

Welches beydes gegen den natürlichen Wohllaut streitet, und daher mit leichter Mühe also von mir verbessert worden. Tr.

(g) So klingt es viel besser, als in der Ausgabe von 1625. auch 1629. und etlichen andern, wo es sehr hart also heisset:

Und nichts, als stetige Bewegung, mehr geliebt. Tr.

(h) Opitz selbst hatte also geschrieben:

Der Leib hat dich gebohren, die Brüste dich genähret.

Da

L.

Auf einen abtrünnigen Kahlkopf.

Nichts Gutes ist an dir; doch, daß du in der Jugend
Schon anfängst kahl zu seyn, ist deine beste Tugend:
Dein Hertze rühm ich nicht; man weiß es, daß es treugt:
Die Augen sehen falsch; das lose Maul das leugt.
Die Stirn ist unverschämt, die Henckers Hände stehlen,
Und deine Laster sind nicht möglich zu erzählen,
Du Ertzdieb, der du bist: dein Haar beliebt doch mir,
Es fällt bald ab, wie du, und fleucht auch selbst vor dir. (i)

LI.

Als er für der Liebsten Vaterland vorüber schifte.

Aus dem Griechischen Danielis Heinsii, pag. 314.

Sey sehr gegrüßt, du Stadt in Holland auserkohren,
Vor aller, weil du mir Demophilen gebohren.
Ich aber bin nur jetzt der Wellen Unterthan,
So daß ich nicht mit ihr nach Nothdurft reden kan.
Doch bitt ich, weil die Wind jetzt mich von hinnen tragen,
Du wolst diß treue Wort ihr in die Ohren sagen:
Ob gleich ich von der See hier gantz umringet bin,
So hitz und brenn ich doch noch immer, wie vorhin.

LII.

Da denn erstlich das Wort gebohrn, viel zu harte; hernach auch das andre Wort hat, nicht wohl auf die Brüste, gezogen werden kan, weil niemand saget: Die Brüste hat dich genähret; sondern, haben dich genähret, wie allen bekannt. Tr.

(i) ÆGID. MENAGIUS hat ein fast gleiches Epigramma pag. 138. seiner Lateinischen Gedichte, welches also lautet:

Calvus es, & juvenis: Laudo Crispine, Capillos,
Qui cito tam fatuum deseruere caput.

Dieses ist im II. Theil unserer Poet. Betracht. pag. 658. vormahls also von uns übersetzet worden:

Kahl bist du, und doch jung: Ich rühm dein Haar, Crispin,
Daß es dem tummen Kopf so schnell sich will entziehn. Tr.

LII.

An das Armband.

O Band, o schönes Band, geflochten von den Haaren,
Die auf der Liebsten Haupt hiervor gestanden waren,
An Gold und Perlen reich, umbunden meiner Hand;
Ein Zeichen ihrer Treu und ihrer Liebe Pfand;
Du hast mir nicht allein die schwache Faust umgeben;
Durch dich ist auch bestrickt mein Sinn, mein Hertz und Leben.
O werthes edles Pfand, o Bürgin ihrer Hold,
An dir ist um und um geringers nichts, als Gold.

LIII.

Uber Strobels Abbildung eines Frauenzimmers.

Wem seh ich, oder wer sieht mir vom Bilde zu?
Hats die Natur gemacht, Herr Strobel, oder du?
O Bild! o nicht ein Bild! diß lieblich sehn, diß Lachen,
Den Hals, diß Haar, den Mund, kan diß der Pinsel machen?
Wo bleibet dann der Geist? das Antlitz ist allhier:
Der Geist sey wo er will, das Mensch steht doch bey mir:
Es lebet, oder muß ja etwas in ihm leben,
Bist du Bild, oder Mensch? wilt du nicht Antwort geben?

LIV.

Legt uns die Liebe gleich viel Wiederwillen an; (k)
So freuet der sich doch, der ihre Huld erwirbet,
Ohn ihre Wercke doch hier nichts bestehen kan,
Wer nicht verderbet wird durch Liebe, der verdirbet.

(k) Dieses Epigramma stehet in den beyden alten Opitzischen Ausgaben von 1625. und 1629. In der Amsterdamer aber und den folgenden Auflagen ist es hinweggelassen worden. Wir haben es aber billig hier wieder einrücken sollen; doch ist der andre Vers etwas geandert worden, welcher anfangs sehr hart also hieß:
So freuet man sich doch, wenn man ihr' Huld erwirbet. Tr.

Beschluß-Elegie.

Das blinde Liebes-Werck, die süsse Gift der Sinnen,
Und rechte Zauberey hat leztlich hier ein End:
Es wird das lose Kind, so mich verführen können,
Gott Lob, jetzt gantz und gar von mir hinweg gewendt.
Nun suche, wo du wilt, dir anderwärts Poeten;
Hier, Venus, hab ich mir gesteckt mein eignes Ziel;
Es ist mir deine Gunst jetzt weiter nicht von nöthen;
Ich haß all Eitelkeit; es liebe, wer da will.
Was meine schwache Hand vor dieser Zeit geschrieben,
Durch deinen Geist geführt, das ist der Jugend Schuld;
Ich werde weiter nicht von solcher Lust getrieben;
Was dir gehäßig ist, zu diesem trag ich Huld.
Wann Urtheil und Verstand bey mir zu Rathe sitzen,
So hattest du mir zwar bethört den jungen Sinn:
Jetzt seh ich, daß dein Sohn sey ohne Wahn und Witzen,
Du aber Venus, selbst ein eitle Kuplerinn.
Dein Wesen ist ein Marckt, da Leid wird feil getragen,
Ein Winckel, da Verdruß und Wehmuth innen steht,
Ein Herberg aller Noth, ein Siechhaus vieler Plagen,
Ein Schiff der Pein, ein Meer, da Tugend untergeht.
Wo soll die Schönheit seyn, wann alles wird vergehen,
Die Lippen von Corall, diß Alabaster-Bild,
Die Augen, so ihr seht, gleich als zwo Sonnen, stehen,
Der rothe Rosenmund, der weissen Brüste Schild?
Sie sollen, und wir auch, als Asch und Staub entfliehen,
Und allzugleiche gehn den Weg der Eitelkeit:
Pracht, Hoffart, Guth und Geld, um das wir uns so mühen,
Wird Wind, und Flügel noch bekommen mit der Zeit.
Ich laß es alles stehn: das Ende meiner Jugend,
Und Frucht der Liebes Lust beschließ ich gantz hierein:
Ein Werck das höher ist, der Anfang meiner Tugend,
Ob dieses gleich verdirbt, soll nimmer sterblich seyn.

Martin Opizen
Schäferey/
Von
der Nimfen Hercinie.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn Hansen Ulrichen, Schaff-Gotsch genannt,
des Heiligen Römischen Reichs Semper-Freyen, von und auf Kinast, Greiffenstein und Kemnitz, Frey-Herrn auf Trachenberg, Herrn zu Praußnitz und Schmiedeberg, auf Giersdorf, Hertwigswalde, und Rauschke;

Meinem Gnädigen Herrn!

Hochwohlgebohrner Herr, gnädiger Herr und Obrister! Die Teutsche Sprache, von welcher etliche Jahre her Hofnung gewesen, daß sie, sonderlich durch Vermittelung Poetischer Schriften, des eingemengten Wesens der Ausländer ehest möchte befreyet, und in ihre alte Zier und Reinigkeit wiederum eingesetzet werden; hat zu ihrem Unglücke, gleich eine solche Zeit angetroffen, da nicht die Gewalt der Waffen, die auf Land und Leute, und nicht auf Bestreitung der Wissenschaft angesehen, sondern die Menschen aller Tugend dermassen gehäßig sind, daß gute Gemüther, so hierbey das ihre zuthun sich unterwunden, nichts anders, als einen Theils Verachtung, andern Theils Mißgunst darvon zu tragen pflegen. Diesem schreibet man zu dunckel, jenem gar zu teutsch: welche bedencken möchten, daß der, dem die Warheit in die Augen sticht, seines Wandels und Lebens

wegen, ihm nicht müsse wohl bewust seyn; die andern aber sich nicht über die Unverständlichkeit derer, die schreibē, sondern über den Unverstand beklagen solten, daß sie nichts gelernet haben. Mit denen, welche fürgeben, man könne gleichwohl der fremden Wörter, bey Hofe und anderer Gelegenheit, in Satzschriften, Unterredungen und Aufwarten, übel entbehren, will ich es fast darum halten, daß sich zu besorgen, solte man die Welschen und Französischen Sachen alle ausmustern, so würden beydes ihre hochgefährliche Reisen zu Land und See, die zu Erlernung der Sprachen fürnemlich gerichtet gewesen, den grössern Theil ihres Nutzens nicht erlangen, und dann ihr Ansehen, das nemlich auf Einwerffung solcher Höflichkeiten nicht wenig beruhet, um ein mercklichs geschmälert werden.

Etliche vernichten die Poeterey gar mit einander; die als Leute von keiner Vernunft, auch keiner Antwort würdig sind. Etliche, und diese die klügesten, gestehen zwar, daß hierdurch die Sprache mercklich verbessert, die Beredsamkeit in Schwang gebracht, und viel gutes herfür gesucht werde; sagen aber, es geschehe doch nicht ohne Verletzung der alten Einfalt, und Teutschen frommen Sitten, weil in dieser Art Büchern gleichwohl nicht wenig zu finden seye, das, Aergernis zu vermeiden, wohl könte nachbleiben. Wie nun freylich zu wünschen wäre, daß edele Gemüther ihre stattliche Beschaffenheiten lieber an sonst etwas, als eine und andere Ausschweiffung verwenden und anlegen wolten; so müssen wir doch auch gestehen, daß eben in solchen Weltlichen Schriften (der Heiligen Lobgesänge, der Bücher von Kriegsthaten und Friedens-Künsten, der Glückwünschungen, der Trost-Gedichte, der Natur Beschreibungen, und was dergleichen ist, zu geschweigen) viel herrliche Exempel, Lehren und Unterweisungen herfür leuchten, um deren willen man wohl ein Auge zudrucken, und einen solchen Dornstrauch, angesehen, daß er viel liebliche Rosen trägt, unausgerottet lassen kan. Dieses Buch, Gnädiger Herr, wie es dem ersten Ansehen nach, auch mit einer Uberbleibung der Jugend bekleidet zu seyn scheinet; also wird es in der That viel ein anders erweisen, wann es ihm zuvor durch der Erwehnung einer

Lieb-

liebe, die ich füglicher mir, wiewohl sie mir niemahls in Sinn kommen, als einen andern antichten wollen, die Liebe des Lesers (weil man ja heutiges Tages der Eitelkeit so gern Auge und Hertze gönnet) wird erbuhlt haben. Der Inhalt beruhet kürtzlich darauf: Es befinden sich bey anbrechender Morgenröthe, drey gelehrte Poeten, von denen der eine dem Hochfürstlichen Haus Lignitz und Briegk nicht weniger, als ich, verbunden, und Eu. Gnad. wohl bekant ist, nebenst mir, der ich mehr den Namen, als das Verdienst habe, und die lustigen Berge, Wälder und Wiesen, so Eu. Gnad. gehörig sind, reden unter Gestalt der Hirten (wie vor Zeiten Theocritus, Virgilius, Nemesianus, Calpurnius, heutiges Tages Sannazar, Balthasar Castilion, Laurentz Gambara, Ritter Sidney, und andere, gethan haben) von Tugend und Reisen dergleichen so lange, bis sie unter dem Riesengefilde und Flintzberge, an der lustigen Bach des Zackens, auf die werthe Nimfe Hercinie treffen, welche ihnen in den Hölen und Klüften der Erden die Ursprünge der Flüsse hiesiger Gegend, ihre und ihrer Schwestern Gemächer und lustige Grotten höflich zeiget, für allen Dingen aber Eu. Gnad. und derselben hochrühmlichen Vorfahren Thaten und Gedächtnis entwirft und für Augen stellt. Hierauf sie nach Enturlaubung, sich selbiger Orten weiter umsehen, und nächst andern Verlauffe, auch Betrachtung des warmen Brunnens, welchen E. Gnad. neulicher Zeit, durch ihren artlichen Bau noch angenehmer gemacht hat, mit dem Tage und Abschiede der Sonnen, ihre Unterredung beschliessen. Wie ich die Erfindung an seinem Ort und dem Urtheile des Lesers anheimgestellet seyn lasse; also wird sie doch zum wenigsten andern, denen bessere Gaben und mehr Zeit als mir, verliehen sind, hoffentlich Anlaß reichen, unsere Sprache, darinnen sich vormals keiner dergleichen zu erdencken bemühet hat, auch mit dieser nicht wenig nutzbaren, als lustigen Art Schriften mehr und mehr zu bereichern. Eu. Gnad. belangend, Gnädiger Herr, halte ich mich wohl versichert, wie von Deroselben eine geraume Zeit her, ich allen gnädigen Willen und Wohlmeynen gespüret; also werde Eu. Gnad.

auch meiner Hercinien Vorwitze verzeihen, und hiesige Schrift, so zu Eu. Gnad. wohl verdientem Lobe und Unsterblichkeit angesehen ist, ihrer gnädigen Augen würdigen, solche auch zum wenigsten ein geringes Pfand und Anzeigung seyn lassen, daß, Gnädiger Herr, ich jederzeit sey und verbleibe Eu. Gnad.

Glatz,
zu Ausgange des 1629. Jahrs.

gehorsamster Diener,
Martin Opiz von Boberfeld.

Martin Opizen
Schäferey von der Nimfen Hercinie.

Es lieget diffeits dem Sudetischen Gefilde, welches Böhmen und Schlesien trennet, unter dem anmuthigen Riesenberge, ein Thal, dessen weitschweiffiger Umkreis einem halben Circkel gleichet, und mit vielen hohen Warten, schönen Bächen, Dörfern, Meyerhöfen und Schäfereyen erfüllet ist. Du köntest es einen Wohnplatz aller Freuden, eine fröliche Einsamkeit, ein Lusthaus der Nimfen und Feldgötter, ein Meisterstücke der Natur nennen. Daselbst befand ich mich, nachdem ich die Zeit zu vertreiben, und meinen Gedancken desto freyer nach zu hängen, vor zweyen Tagen, von einem andern Orte, welcher eben mit diesem Gebürge gräntzet, und des ausgestandenen Ubels wegen, bey jetzo schwebenden jämmerlichen Kriegen, nicht unbekandt ist, entwichen war.

Der Mon.de machte gleich mehr Stunden zu den Träumen,
Der Stock stund ohne Wein, das Obst war von den Bäumen,
Der strenge Nordwind nahm den Büschen ihre Zier,
Und auf die Wage trat der Scorpion herfür;

Mit

Mit einem Worte: Es war zu Ende des Wein-Monats, als die Hirten im Felde ein Feuer zu machen, und der Ackersmann, welcher nun über Winter ausgesäet, seinen Rock hervorzusuchen begunte. Ich war vorige Nacht aus Müdigkeit, beydes von Sorgen und dem Wege, so hart entschlaffen, daß ich nicht erwachte, bis die Mutter der Gestirn die Nacht verruckt war, und die schöne Morgenröthe anfieng sich und zu gleich alles mit ihr, zu zeigen.

Und kanst du dennoch, fieng ich wieder mich selbst an, dermassen auf gutes Vertrauen ruhen, nachdem du zu Gehorsam demjenigen, dem du nicht ein geringes Theil deiner Wohlfart zu dancken hast, der dich singen läst, was du wilt, von derselben gewichen bist, ohn welche dich keine Fröhligkeit ergötzte, und mit welcher dich kein Unfall betrübete? Oder, schläfest du darum, damit sie dir, weil du ihre Gegenwart nicht geniessen kanst, zum minsten durch die Wohlthaten eines Traumes, könne gezeiget werden? Unter dieser Rede sprang ich auf, und grüssete die lieblichen Strahlen der Sonnen, welche von den Spitzen der Berge herabblincketen, und mich gleichsam zu trösten schienen; worüber ich dann, in Meynung, mir selber ein Hertze zu machen, auf die Wort geriethe:

Weil mein Verhängniß will, und läst mir nicht das Glücke
Bey dir, mein Augen Trost, zu leben nur allein,
So giebet zwar mein Sinn sich mit Geduld darein,
Doch sehnt und wünschet er auch stündlich sich zurücke.
Es ist ja lauter nichts, wo diese schöne Blicke,
Diß Licht, das mich verblendt, des güldnen Haares Schein,
Das mein Gemüthe bindt, diß Lachen nicht kan seyn,
Der Mund, und alles das, wormit ich mich erquicke.
Die Sonne macht mir kalt, der Tag verfinstert mich;
Ich geh, und weiß nicht, wie; ich geh, und suche dich,
Wohin du nie gedenckst. Was macht mein treues Lieben?

Ich seh und finde nichts; der Mangel deiner Zier
Hat alles weggeraubt; zwey Dinge sind noch hier:
Das Elend nur, und ich, der ich darein vertrieben.

Aber, sagte ich weiter, was beschuldige ich mein Verhängniß? fliehe ich nicht aus eigener Wahl für ihr, und für mir selbst? Wofern du mir meine Augen, so durch die deinigen geraubet sind, wieder giebest, verhoffe ich, mein Licht, dich zusehen, ehe noch das Auge der Welt die Sonne in das herzurückende Jahr sehen wird. Was für ein Verhängniß aber will ich kurtz hernach anklagen? was für eine Hülle werde ich finden, zu Bedeckung dessen Verbrechens, daß ich mein Vaterland mit so weit entlegenen Provintzen vertauschen, die Meinigen, samt dem grösseren Theile meines Hertzens, hinterlassen, und mich in freywilliges Elend verjagen will? Es ist eine Gewohnheit, daß wir Menschen gemeiniglich auf das Glück schelten, welches wir uns doch auf dem eigenen Ambos unserer Bosheit geschmiedet haben: oder wollen die Zeit für Gerichte laden, die, wann sie je etwas Böses begehen kan, nichts ärgers thut, als daß sie sich uns so reichlich und milde verleihet. Armer Schäfer, wilt du lieben, warum bleibst du nicht, wo du wirst geliebet? Oder gedenckest du der Liebe zu entfliehen, so entfleug erstlich deiner eigenen Person, und laß das Gemüthe zu lieben daheime; (a) wo du anders nicht einen Krancken mit dir führen, und seine Siechheit durch die Bewegung mehr erwecken wilt. Soll dir je die Freyheit, welche dir von Kindheit an gefallen, zu theile werden, so sey nicht allein anderswo, sondern auch anders, und seegele mit gebundenen Augen und verstopften Ohren zu der Geduld, dem Hafen des Kummers, welche dich samt ihrer Mutter der Zeit, in gewünschte Sicherheit setzen kan.

Mit

(a) Quæris, quare te fuga ista non adjuvet? tecum fugis, SENECA, Epist. XXVIII. & Ep. CIV. conf. HORAT. Od. 16. Lib. II. Tr.

Mit solchen und dergleichen Gedancken schlug ich mich eine lange weile, bis ich in dem hin und wieder gehen nahe bey einem klaren Quelle, das mit anmuthigen Rauschen und Murmeln von einer Klippen herab fiel, zu einer glatten und hohen Tannen kam, die mir dann bequem zu seyn schiene, ein Gedächtniß meiner Sorgen zu verwahren. Schnitte ich also in ihre Rinde nachfolgends.

Sonnet.

Es ist gewagt; ich bin doch gantz entschlossen,
Jetzt noch einmahl zu lassen unser Land,
Und hinzuziehn, wo auch ist Mord und Brand,
Wo auch das Feld mit Blute wird begossen.

Es ist gewagt: heist aber diß genossen
Der liebe Frucht? ist das das feste Band
Der wahren Gunst? schläft deine treue Hand?
Ist deiner Lust Gedächtniß gantz verflossen?

Wo bleibt der Mund, die Augen, dieses Haar,
Und was sonst mehr dein Trost und Kummer war?
Was thu ich dann? ich bin selbselbst verlohren

Verliehr ich sie: verbleib ich dann allhier,
So ist doch nichts, als Wanckelmuth an mir:
Ich habe recht den Wolf jetzt bey den Ohren. (b)

Ich schnitzte noch über dem letzten Worte, als mir ein liebliches Gethöne unterschiedener Querpfeiffen und wohlklin-

(b) *Lupum teneo auribus*, ist ein bekanntes Sprichwort, bey dem TERENTIO, auch Griechisch bey dem JULIANO, und anderswo, wie ERASMUS in Adagiis, davon ausführlich handelt. Man braucht es sonderlich, wenn man zweifelhaft ist, ob man eine Sache thun, oder lassen solle, also, daß einem beydes hart anliget. Also sagt auch der Teutsche Sophocles, ANDREAS GRYPHIUS, in seinem Leone Armen.

Der Kayser hält den Wolf nur leider! bey dem Ohr.

Anderer dergleichen Stellen zugeschweigen. Tr.

klingender Music zu Ohren kam. Wiewohl ich mich nu
besorgete, daß durch solche Ankunft anderer, mir eine Ei
samkeit, bey der ich mir ietziger Beschaffenheit nach, nich
ließ übel seyn, möchte abgestrickt werden: so zwang mic
doch die Begier, diejenigen zu erkennen, welche der Ein
stimmung wegen, entweder der Musen Söhne, oder auc
die Musen selbst zu seyn schienen, daß ich ihrer
weil sie sonderlich auf mich zugiengen, erwartete. W
ein plötzliches und grosses Licht die Augen für seiner
Schimmern nicht sehen läst; also blendete und verwir
rete mir die unverhofte, doch gewünschte Gegenwar
der berühmten Hirten, und meiner vor diesem liebsten Mit
gesellen, Nüßlers, Buchners und Venators, Hertz un
Sinnen. Seyd ihr es, sagte ich? oder muß auch eue
Schatten mein fast erliegendes Gemüthe aufzurichten, a
diesen Ort kommen, dahin ich nicht allein von allen Men
schen, sondern auch von allen Geschäften entwichen bin
Ja, wir sind es, hub Venator an, und ich für meine Per
son, habe endlich zu Wercke gerichtet, was ich dir längs
gedreuet? auch unserem Buchner, wiewohl er kümmerlich
einen gefunden, dem er seine Heerde indessen vertrauen kön
nen, dennoch Anlaß gegeben, dich und deinen Nüßler, de
sich dir zu gefallen, auch mit uns hieherwärts erhaben hat
heimzusuchen.

Hierüber empfingen wir einander sämtlich. Und du
Bruder, fieng ich wieder Buchnern an, bist mir ein ange
nehmer Gast in diesen Orten. Ich zweifele nicht, sagte er
aber du bist mir ein flüchtiger Wirth. Jetzt habe ich erfah
ren, (c) daß derjenige nirgend sey, der allenthalben ist. Es
hat seinen Ort, sagte Nüßler, daß du dem, der es so wohl
mit dir meynet, Folge zu leisten, von den grünen Wiesen
und fruchtbaren Feldern unserer Hauptstadt, dahin gewi
chen bist, wo wir dich ehegestern gesucht, und von dannen
wir, dich auszuforschen, hieherwärts gegangen sind. Wel
che

(c) Nusquam est, qui ubique est, sagt SENECA in seiner II. Epistel, worauf
diese OPIZ zielet. Tr.

he Nothwendigkeit aber leget dir auf, die Zeit dermassen
bsonderlich zu verschliessen, und in solcher Einsamkeit her-
m zu wandern? Du weissest wohl, gab ich zur Antwort,
d) daß ein Mensch, der Gedancken hat, niemahls weniger
llein ist, als wann er allein ist. Und was sind es für Ge-
ancken? sprach Venator: solten sie wohl an jener Tannen
tehen; (dann sie hatten mir von ferne zugesehen.) Wie
ern ich sie auf was anders leiten wollen; traten sie dennoch
inan, und lasen. Zwey wiederwärtige Dinge, sagte eben
r Venator; lieben und reisen. Ich habe freylich gehöret,
aß du deinem Vaterland auf etliche Monat, gute Nacht
eben, und im Königreiche, daraus ich neulich abgereiset
in, (e) die Zier der Städte, die Schule der Leutseligkeit,
ie Mutter der guten Sitten, bey der Insul der Seyne, be-
grüssen wilt. Es wird dich aber der strenge Dienst, in dem
du dich befindest, nicht weit kommen lassen. Derjenige,
gab ich zur Antwort, dem ich getreulich aufzuwarten ver-
bunden bin, ist so gar mit mir zufrieden, daß er mir nicht
allein diesen Spatzierweg zu erlauben, sondern auch allen
Vorschub zu thun, aus gewöhnlicher Leutseligkeit und Lie-
be gegen mir, verheissen hat. Hieran ist kein Zweifel, sagte
er: wann ich aber dem Baum gegen über, glauben soll, so
steckest du in einer solchen Dienstbarkeit, welche dir dem Be-
düncken nach, so angenehm ist, daß du ihr deine Freyheit,
wie hoch du sie, und billig von Jugend an, gehalten hast, wil-
lig aufopferst. Ich lachte, und die Wahrheit zu bekennen,
gab ich zur Antwort, du kömmst fast auf die Meynung mei-
nes nächsten Liedes. Ey laß es uns doch auch hören, sprach
er; gefällt uns der Inhalt nicht, so ergötzen uns doch die
Worte. Vielleicht auch diese schwerlich, sagte ich; dann
sie nicht wenig von der Einfalt an sich haben, welche sie lo-
ben. So ist es ietzund nicht Zeit zu singen, weil uns Gott
und

(d) Also sagte Publ. Scipio Africanus primus, bey dem CICERONE, Lib. I. de offic. cap. I. Nunquam se minus otiosum esse, quam cum otiosus; nec minus solum, quam cum solus esset. Tr.

(e) Er meynet hier Paris, wohin ihn sein gnädiger Mæcenas, der Burggraf von Dohna, reisen ließ, ohngefähr im Jahr 1630. Tr.

und das geneigte Glück erst zusammen fügen. Doch dein weiters Gutachten herauszulocken, soll mich die Mühe nicht reuen. Sang ich derowegen, so gut ich es gelernet, folgender massen:

Ist mein Hertze gleich verliebet
In ein schlechtes Mägdelein,
Die mich tröstet und betrübet,
Soll ich darum unrecht seyn?
Liebste, deiner Schönheit Licht
Mindert sich durch Einfalt nicht.

Was das Glücke dir nicht schencket,
Das verdient doch deine Zier,
Und worauf mein Hertze dencket,
Solches hast du gantz bey dir;
Was mein Hertze denckt, hast du,
Und das Hertze selbst dazu,

Ein beständiges Gemüthe,
Das aus keiner Furchte weicht,
Sucht ihm gleichfalls ein Geblüte,
Eine Seele, die ihm gleicht,
Sieht für allen Dingen an
Treu, auf die es bauen kan.

Niemand wird mir Unrecht geben;
Hohe Brunst bringt Furcht und Neid;
Deiner liebe Frucht, mein Leben,
Ist begabt mit Sicherheit,
Die ich einig mir erkiest,
Und mein reiches Armuth ist,

Dich mit Ruh besitzen können,
Ist mein Trost und gantze Lust:
Bleib auf deinen treuen Sinnen,
Liebste, wie du ietzund thust;

Meine Freyheit soll allein
Deiner Liebe dienstbar seyn.

Der Liebe dienstbar seyn, hub Venator an, heisset die Liebe zum Herren haben: dann welcher dienet, muß einen Herren haben, dem er dienet. Ist ihm nicht also? Ja, sagte ich. Ein Herr, redte er weiter, ist derjenige, der das, was er will, oder nicht will, zu thun oder zu lassen, Macht hat. Wird dich nun die Liebe zu halten begehren, die mehr einem Tyrannen, als einem Herren, ähnlich siehet, weil sie nicht allein den Leib; sondern auch das freye Theil des Menschen das Gemüthe, zum Sclaven macht, so schaue du, wie es um deinen Vorsatz stehen wird. Gehe aber in dich, und bedencke, ob du mehr Ursache hast, diesem unbarmhertzigen Herren zu dienen; oder mehr Vermögen, ihn selbst dienstbar zu machen? Wann die Liebe dergleichen Beschaffenheit an sich hätte, wie wir uns einbilden, und nicht unter ihrem scheinbaren Glantze, ein greiflicher Betrug stecke; so könten wir sie für einen Regenten paßiren lassen; angesehen daß sie über alle Furcht und Nothwendigkeit sitzen, und ihre Freyheit unbeleidigt wissen will. Sie verwundert sich über kein Reichthum, sie fürchtet keinen König, scheuet kein Gerichte, und pfleget keinen Todt zu fliehen. Sie läst sich durch kein Feuer, kein Wasser, keinen Degen, kein Thier, noch Menschen, keine Hofnung des Glückes, noch Verlust der Wohlfart, von ihrem Vorsatze bringen. Was andere meiden, das verachtet sie; und was andern schwer fürkommt, das macht sie ihr leichte. Sie schwimmet durch die Tiefe der Flüsse, seegelt im Ungewittert, und klettert über alle Berge. Sie hat alles in ihrer Gewalt, und macht ihr alle Gewalt unterwürfig. Ein herrliches Wesen, wann diß alles aus einem Muthe der Tugend, und nicht aus Verwegenheit, oftmahls auch aus Verzweifelung, herrührete; wann ihre Endursache mit den Umständen überein stimmete, ja wann sie nicht eben diejenige wäre, darüber so viel Hirten-Gedichte schreyen, welche auf allen Schau-Plätzen gezeiget, und in allen Fabeln verklaget wird; voll Wütens, voll Ungeduld, voll Weinens und Jammers ist.

Wor-

Wordurch wird sie dann darzu verursacht? durch die Schön-
heit; wirst du sagen. Wohl ist es natürlich, daß ein Mensch
sich an natürlichen Sachen erlustige. Ich zweifele aber
sehr, ob es mit einer solchen Schönheit, die von denen
welche mit rechter Schönheit unbekannt sind, dermassen ge-
priesen wird, nicht eben bewandt sey, wie mit den Egypti-
schen Tempeln vorzeiten; die zwar an sich selber kostbar und
prächtig erbauet gewesen: hättest du aber einen Gott dar-
innen gesucht, so würdest du an statt seiner, etwan einen
Bock, einen Affen, oder eine Kätze gefunden haben. Wilt
du sehen, was Schönheit ist, so must du die Augen der
Vernunft zu Rathe nehmen, und ihr die unbändige Begier-
der Liebe, wie das Pferdt dem Zaume, den Bogen dem
Schützen, das Schiff dem Steuer-Ruder, das Werckzeug
endlich dem Meister unterwürfig machen. Dann, wie die
Vernunft ohne Liebe unvollkommen ist; also ist die Liebe fast
unbesonnen, wenn sie der Vernunft nicht gehorchet. Die-
ser Gehorsam nun ist nichts anders, als der Vernunft und
Liebe Vermählung, die zugleich und mit einander hitzig und
in einem Rennen, auf die Schönheit zu eilen. Welcher nun
dieselbe in dem Leibe, in den umschweifenden Augen, ge-
bleichten Haaren, gemahlten Wangen, und was dem an-
hängig ist, suchen will; der findet äusserlich eine schnöde
Vergänglichkeit, ein zerbrechliches Gut, einen stündlichen
Raub, einen Blitz, der zugleich leuchtet und vergehet; in-
wendig aber oftmahls Wanckelmuth, Betrug, und wie
etwan unsere Poeten am besten hiervon zu reden wissen.
Von denen ich gleichwohl einen, dessen Name aber nicht
vorhanden ist, kaum loben kan, der ein wenig nicht zu sehr
über die Schnur hauet, und gar sagen darf. (f)

Ver-

(f) Dieses Epigramma, welches von einigen, wiewohl irrig, dem CATUL-
LO zugeschrieben wird, steht in der Collectione Pithœana Vetetum Epigram-
matum, Lib. I. p. 21. und lautet also:

Crede ratem ventis, animum nec crede puellis,
Namque est feminea tumor unda fide.
Femina nulla bona est; vel, si bona contigit ulla,
Nescio, quo fato res mala facta bona est.

Ein andre wohl-gerathene Übersetzung dieser Verse aus dem Engl. siehe in
dem III. Theile der Poesie der Nieder-Sächs. p. 355. Tr.

Vertraue dich der See, dem Frauenzimmer nicht;
Dieweil kein Glas so bald, als ihre Gunst, zerbricht.
Kein Weib ist gut, und ist ja eines, oder zwey,
So weiß ich nicht, wie gut aus bösen worden sey.

Andere sprechen:

Wer ihnen glaubt, fängt Wind auf mit der Hand,
Pflügt in das Meer und säet in den Sand:

welche Worte ich sie dann verfechten lasse. Wiewohl auch eine stoltze abgeführte Dame (dann also nennen sie unsere Aufwärter) die nirgend schöner ist, als in ihrem eigenen Spiegel, oftmahls mit gleicher Müntze bezahlt wird, als in welcher Kundschaft sich einheimische und fremde zu spielen pflegen, nicht Liebe zu suchen, welche bey einem unbeständigen Weibe nur übel angelegt ist; sondern sich mit ihrem anmuthigen Gespräche und buhlerischen Sitten zu erlustigen. Diese aber, wie klug sie auch ist, mercket doch nicht, daß ihr solche Höflichkeit mehr der Ergötzung, als Liebe wegen, erzeigt werde. Darum, wie sie durch ihr tägliches Aufnehmen und tägliches Verstossen andere scherzet; also wird sie von andern wieder geschertzt. Einmahl ist gewiß, daß eine solche Liebe gemeiniglich eine Arbeit des Müßigganges, eine Hofnung der Unbedachtsamkeit, und darum eine Beherrscherin eines knechtischen Hertzens ist, weil diese flüchtige Schönheit mehrmahls mit so vielem Aufwarten, Flehen, Weinen und Fußfallen, dergleichen zu thun ein edles Gemüthe in reifes Bedencken nimmt, will bedienet werden. Soll aber je die Liebe recht antreffen, so muß sie die Vernunft zum Gefährten haben, muß den äusserlichen Sinnen, sonderlich aber den Augen, die, als zwey unachtsame Thür-Hüter, zum öftern allerhand falsche Meynungen zu dem Gemüthe einlassen, den Muth brechen, und durch Urtheil und Verstand, von der auswendigen Schönheit zu der inwendigen, welche durch diese angenehmer gemacht wird, dringen können. Wie die Blumen, so an sich selber schöne sind,

dennoch anmuthiger zu seyn scheinen, wann sie unter einem klaren Wasser herfür leuchten: also ist die Blüte des Gemüthes, (g) wann sie mit einem schönen Leibe umhüllet ist. So soll nun die Schönheit des Leibes nichts anders seyn, als ein Fürfechter der Blüthe der Tugend, (h) und als ein Herold einer grössern Schönheit, weder sie nicht ist; als wie der Glantz, welcher sich diesen Morgen von hiesigem Gefilde blicken ließ, ein Vorbote der güldenen Sonnen war. Wie ferner Pythagoras die Sonne für einen Gott, Anaxagoras für einen Stein ansahe; also wird die Schönheit anders von den Begierden, anders von der Vernunft angeschauet, welche auch von dieser innerlichen Schönheit allgemach zu derjenigen steigen lernet, die dem, was allenthalben ist, seine Schönheit verliehen hat. Als dann wiederfähret uns wie etwan Menschen, welche ihre gantze Lebenszeit in einer finstern Höhlen zugebracht, und an statt des Lichtes nur einen Schatten der Cörper und Dinge, die bey uns auf Erden sind, erkieset, dieselben auch für die rechten und warhaftigen gehalten haben. Dann wie es vermuthlich ist, wann sie aus dem Dunckeln an das klare Licht kommen solten, daß sie nicht allein alles, was sie zuvor gesehen; sondern auch sich selbst als betrogene Leute, verachten würden: also auch unsere Gemüther, wann sie der vergänglichen Schönheit entronnen, und durch die Schönheit der Tugend einen Weg zu der Göttlichen gefunden haben; so fangen sie ihren eitlen Wahn und vorige Thorheit von Hertzen an zu verdammen. Wie nun ein Mensch in einem Bilde die Kunst, und nicht das Bild, in einer Pflantze die Frucht, und nicht die Pflantze, liebet: also müssen wir in einem schönen Frauenzimmer nicht die Gestalt, sondern, wo sie vorhanden ist, die Schönheit des Gemüthes, und in dem Gemüthe, die Schönheit

(g) Aus dem VIRGILIO:

Gratior est pulchro veniens e corpore virtus.

Doch man sehe, was dargegen SENECA erinnert, Epist. LXVI. Tr.

(h) Dieses und folgendes ist aus des PLATONIS herrlichen Buche, PHÆDRUS genannt, genommen: man sehe auch des MAXIMI TYRII Dissert. VIII. ingleichen XENOPHONTIS memorabil. Socr. STOBÆUM de pulchritudine, und andre mehr, denn die Sache ist bekannt. Tr.

heit dessen, von dem sie hergerühret, erheben und hochhalten. Und hergegen, wie wir den Ursprung aller Schönheit über alles zu ehren schuldig sind; also sollen wir seinethalben auch die Schönheit des Gemüthes, und dieser wegen, die Schönheit des Leibes lieben; weil sie sich nicht weniger zuweilen darinnen blicken läst, als die edelsten Flüsse, die, wann sie sich in das Meer ausgiessen, den vorigen süssen Geschmack und lautere Farbe in dem gesaltzenen Wasser dennoch nicht bald verlieren. Das übrige, was von eitelen Gedancken gesucht wird, ist nicht eine Liebe, sondern eine Begier: dann die Liebe siehet auf die Schönheit, die Begier auf die Wollust, welche, wann sie Herr, und die Vernunft Knecht ist, so must du ihr folgen, sie befehle, was sie wolle. Kanst du aber der Wollust je nicht entbehren, so wisse, daß keine grössere, als ein beständiges Gemüthe ist, das mit einem guten Gewissen begleitet wird. Dasselbige läst sich keine Liebe, keine falsche Lust, keine betrübete Fröhlichkeit, keine Furcht, noch Hofnung von seinem ehrlichen Vorsatze dringen. Was wilt du doch derjenigen dienen, welcher du zu gebieten hast? welche du mit dem Zaum der Vernunft anhalten, mit der Schärfe einer freyen Entschliessung als eine Leibeigene Magd, von dir verstossen kanst? Die Frucht der Schönheit, die im Gemüthe bestehet, die nicht zugleich mit den Zähnen wurmstichig, mit den Haaren greis, mit der Stirnen geruntzelt, mit den Wangen bleich, mit den Augen trieffend und dunckel wird, die mit der Zeit Gewalt nichts zu thun hat, dieselbe wird dich über Land und See, durch Wasser und Waffen, in Glück und Widerwärtigkeit begleiten. Ist dir aber unmöglich, derjenigen Liebe zu hinterlassen, die vielleicht in deinen Augen schöner ist; als in anderer Leute, und die wir drey auch nur nicht zu kennen begehren; so kanst du bey Glauben, sicherer hier bleiben; dann eine solche Lust wird nur übel seyn fortzubringen.

Ein stattliche Rede, mein Bruder, sagte ich, und die leichtlich zu erkennen giebt, in was für einer Schulen, bey was du für einen Manne (der allein Exempels genug ist,

daß ein weisser Mann dem Glücke die Wage halten, und dem Ungestirne der Zeiten gebieten kan) an den trächtigen Feldern des Rheines, wo die Ille und Breusche (i) von ihm verschlucket werden, verwichener Zeit gelebet hast: deiner eigenen Geschicklichkeit, welcher Apollo und der Himmel nichts versagt, zugeschweigen. Es läst sich aber dergleichen viel beherzter reden, als in das Werck richten. Doch verhoffe ich eine solche Mäßigkeit in der Liebe zu treffen, daß sie mich an meinem Vorhaben dennoch nicht verhindern soll. Wer seinem Laster, gab Venator zur Antwort, eine Masse sucht, ist eben, als wolle er glauben, einer der sich von jenem gähen Felsen stürtzete, könne sich, wann es ihm beliebte, im Herabfallen besinnen und widerhalten. Dann, wie diß zu thun unmöglich; also kan ein verwirrtes und erhitztes Gemüthe sich weder hinterziehen, noch an dem Ort, wo es will, verbleiben. Es weiß auch derjenige, welcher allbereit liebet, so wenig, mit was Masse er lieben soll; als wenig einer, dem man die Augen ausgestochen hat, weiß, wohin er gehen soll.

Ich muß ihn gleichwohl nicht gar hülflos lassen, fieng Nüßler an, und bilde mir gäntzlich ein, daß er ihm auf der Poeten Art, welche, der Natur nichts nachzugeben, oftmahls Sachen erdencken, die nie gewesen sind, noch seyn werden, eine Liebe mache, die er nie in den Sinn gebracht, und zum Theil anderer Leute Buhlschaften, Eitelkeiten und müßige Unruhe durch seine ertichtete fürbilden, zum Theil die Einsamkeit, darinnen er sich dieser Zeit befindet, lieber mit diesem, als mit nichts thun erleichtern wolle. Steckt aber auch etwas von dem anmuthigen Ubel bey ihm, das unseren Standes Leuten nicht ungemein ist, so schätze ich ihn freylich weniger glückseelig, als diejenige, welcher er mit seiner Poeterey ein unsterbliches Lob und Gerüchte verursachen wird; wiewohl das Frauenzimmer dergleichen oftmahls entweder nicht verstehet, oder unsere Gedichte lieber, als

(i) Er verstehet Straßburg, und vielleicht daselbst den berühmten Verueggern oder Bocklern ꝛc. Tr.

als uns, hat. Ich hoffe aber gäntzlich, das Reisen, darzu mir bisher niemahls der Wille; sondern das Glück und die Umstände meiner gantzen Wohlfart gemangelt haben, werde ihm in kurtzen was anders an die Hand geben.

Und ob ich wohl, liebster Mitgeselle, sagte er zu mir, deine Abwesenheit kaum mit geduldigem Hertzen werde ertragen können; so finde ich doch nicht, wann ich meine Ergötzlichkeit deinem Frommen nachsetzen will, was ich dir aller Beschaffenheit nach, bessers rathen, oder auch wünschen solle. Wie ein (k) Wasser, das niemahls gereget wird, endlich anfängt zu faulen und stincken: also werden auch unsere Gemüther durch übermäßige Ruhe träge und verdrossen gemacht; welche, weil sie etwas himmlisches sind; so sollen sie auch billig ihm dem Himmel, der ohn Unterlaß in Bewegung ist, nachfolgen: Und wann du diesen grossen Menschen, die Welt, ansiehest, was läst darinnen ungereiset? die Sonne umgehet den Erdenkreis alle Tage; der Monde und der gantze Pöfel des Gestirnes, haben ihre Wanderschaft, trösten durch ihr liebliches Anblicken die schweifenden, und zeigen den irrenden Häufern, den Schiffen, wo sie hin sollen. Hast du nie gesehen, wie die See von ihrem Ufer zu rechter Zeit hinweggeflohen, und auf gewisse Stunde allzeit zurückgekehret? Die vierfüßigen Thiere laufen von einer Wildniß in die andere; die Fische steigen aus der See in die Flüsse; die Vögel, welche jetzund Haufen-weiß in ihr Winter-Quartier geflogen sind, werden mit dem anbrechenden Frühling wieder hieher und zu Felde kommen. Ja die gantze Natur giebt uns Anlaß zum Reisen, und will uns gleichsam zeigen, daß wir auf ein Vaterland gedencken sollen, welches nicht krieget, noch bekrieget wird, und die stäte Herberge aller frommen Wanders-Leute ist. Zwar wir pflegen von Natur dasjenige Land zu lieben, dessen Athem wir erstlich geschöpffet, daß wir zum ersten getreten,

(k) Aus dem OVIDIO, Epist. V. ex Ponto, Lib. I.
Cernis, ut ignavum corrumpant otia corpus,
Ut capiant vitium, ni moveantur aquæ. Tr.

dem wir unsere Kindheit und Auferziehung zu dancken haben, und darinnen uns Luft, Wasser, Flüsse, Aecker und alle Gelegenheit am besten bekant sind: wir reisen aber darum, daß wir ihm, nach unserer Zurückkunft, und Erlernung fremder Völcker Sprachen und Sitten, desto rühmlicher seyn mögen, und mit dem, was wir aufgemerckt, zu statten kommen. Dann mit diesem Bedinge, mein Bruder, wirst du hinweggelassen, daß du, wann der Ausgang dem Vorsatze einstimmet, uns deiner über die Zeit nicht entbehren lassest. Anderwärts den Fuß einzusetzen, verursacht ein stätes Verlangen nach dem Seinigen, und gemeiniglich einen Neid bey denen, wohin wir unsern Zustand gepflantzt haben. Wiewohl auch nicht ohn Ursach: Dann durch Beförderung Fremder, bleiben die Einheimischen darhinden stehen; und wann solches nicht mäßig geschieht, muß endlich Mißtrauen, Unruhe, auch wohl gar Veränderung des allgemeinen Wesens daraus erwachsen: welches die alten Römer wohl wusten, und heutiges Tages die klugen Fischer in der Adriatischen See ziemlich in acht nehmen. Zur Pest-Zeit, wann die Todten-Gräber in ein Haus gehen, so kan man leicht gedencken, daß jemand darinnen gestorben sey: also zeiget die Einnehmung der Ausländer, (welches aber allein von der überhäuften Menge zu verstehen ist) daß nun der gemeine Nutz in letzten Zügen liegt.

Von dir will ich mir nicht einbilden, daß du dich eines und anders trübes Wölcklein unsers Vaterlandes vertreiben lassest; dann du ja aus der Aschen in das Feuer, und an diejenigen Orte gedenckest, wohin das fressende Wüten der Waffen, und die Rache der gesuchten Beleidigung, sich aus hiesigen Winckeln, erst recht zu wenden, und alles auf eine mercksliche Veränderung angesehen zu seyn scheinet. Ich mache mir vielmehr Rechnung, daß die Liebe der Deinigen, und die Ruhe, welche dir bishero so leutselig ist verliehen worden, deinen Fuß offtermahls zurückziehen, und deiner Entschliessung dieses und jenes in den Weg werfen wollen. Wie nun freylich ein Freund ein lebendiger Schatz

ist,

ist, der lange gesucht, kaum gefunden, und schwerlich verwahret wird: so ist doch die ungefärbte Liebe an keinen Ort gebunden, und ihre Abwesenheit wird zum Theil durch das Gedächtniß voriger Gesellschaft, zum Theil durch Schreiben, welches die rechten Fußstapfen und Kennzeichen treuer Gemüther sind, nicht wenig erträglicher gemacht. So weiß ich auch nicht, wie gar zu stäte Gemeinschaft uns gemeiniglich hart, und auch dessen überdrüßig macht, was im Leben das beste ist. Zugeschweigen, was du auch an jenem Ort entweder allbereit für grosse berühmte Leute zu Freunden hast, oder doch bekommen wirst: welche nur zu sehen, ich für ein Theil meiner Glückseligkeit schätzen wolte. Ist ferner etwas dergleichen, wessen dich Venator beschuldiget, und liebest der Schönheit wegen; so wird auch solches Verlangen eher verschwinden, als du jetzt vermeynen magst. Eines Fuchsschwäntzers Freundschaft bestehet nicht lang, weil die Heucheley und Anmassung der falschen Warheit durch die Zeit verzehret wird: wer nun der Schönheit oder Zier wegen liebet, der giebet nur einen Schmarotzer bey dem, welchen er liebet, und sind also seine gute Wort auf kein ewiges angesehen. So must du auch wissen, ob du auch wieder geliebet wirst, oder nicht? dann ich will nicht hoffen, daß du aus derjenigen Zahl seyest, welche sich selbst einer Gegenliebe bereden, wo sie nirgend ist, und wie jener sind, der ihm in seiner fröhlichen Blödigkeit, einbildete, alle Schiffe, die aus Indien segelten, wären sein; gieng an den Port, freuete sich ihrer guten Ankunft, hieß ausladen, und was der Narrheit mehr war: auch über diß mit seinen Bruder zürnte, daß er ihm durch die Aertzte von solcher reichen Thorheit abhelfen lassen, und ihn seiner besten Lust beraubet hätte. (1)

(1) Siehe ATHENÆUM, Lib. XII. am Ende; Dieser glückselige Thor aber hieß Thrasylaus, ein Sohn des Pythodori, wie eben daselbst gemeldet wird: sein Bruder Creiton ließ ihn zwar diese süsse Einbildung durch die Aertzte vertreiben; verdiente aber dadurch schlechten Dank AELIANUS erzählet Lib. IV. Var. Hist. Cap. 25. eben diese Geschichte; nennet aber diesen wahnwitzigen Thrasyllum, welches nicht viel zur Sache thut: Siehe daselbst SCHEF-

So bist du in aller Zeiten Historien und Exempeln dermassen durchtrieben, daß du wohl weissest, wie das Frauenzimmer nicht allein oftmahls die Wangen; sondern auch die Wort zu färben pfleget, und daß kein Wasser geschwinder eintrucknet, als Weiber-Thränen. (m) Wie ich dir ferner mit traurigen Augen nachschaue; so lebe ich der Hoffnung, derer Waren, welche du zu hohlen auszeüchst, die kein Zöllner anhalten, kein Seeräuber versencken, kein Feuer verzehren kan, eheſt durch dich zu genieſſen. Du bist in dem Alter, da die besten Reißgesellen, Wahl und Urtheil, mit dir ziehen, und wirst nicht nach Art etlicher jungen Leute, anstatt der Tugend, eine nichtige Wissenschaft, einen leichten Schatten der Höflichkeit und guter Ubungen ertappen; wessen die Ausländer, welchen man ihre Leichtfertigkeit, Laster und Gauckeley theuer genung bezahlen muß, in die Faust hinein lachen. Von welcher jungen Bursch neulich einer sagte; sie kämen ihm für, wie man eine Wand ansiehet, und aus dunckelen Strichen und Zügen vermeynet, als ob Köpfe von Thieren, Wasser und Wälder daran stünden, da doch nichts dergleichen vorhanden wäre: dann alle Gebrechen musten in ihren Augen eine Tugend seyn, also daß sie einen hoffärtigen Spanier anders nicht als ehrbar, einen unverschämten Welschen freundlich, einen leichtsinnigen Frantzosen behertzt, einen springerischen Engelländer hurtig und einen versoffenen Teutschen lustig und vertraulich zu nennen pflegten. Du hast die Sitten der Höfe, da so viel Rauch und Schmincke verkauft wird, ziemlich erfahren; und wirst wissen, daß wie daselbst; also auch auf Reisen, eine sparsame Zunge, und ein verschlossenes Hertz hoch vonnöthen sind. Letztlich, wann dich der Fuhrmann des Leibes, das Gemüthe, (n) durch so viel Festungen, Städte und Län-

SCHEFFERUM und KUHNIUM in den Noten, ingleichen PERIZONIUM. Fast ein gleiches Exempel von einem andern solchen Unsinnigen, erzählet HORATIUS, Lib. II. Epist. 2. wie bekannt. Tr.

(m) Nihil citius arescit, feminarum lacryma, proverbium.

(n) Diese nachdrückliche Benennung der Seele ist aus dem PLATO, MAXIMUS TYRIUS, und andern Platonikern genommen; Siehe auch was RECHEN-

Länder führen wird, wann du Augen und Sinnen zum Genügen füllen, und die Müdigkeit des Weges mit Ergötzung, diese mit jener vermengen wirst, so schaue zu, daß du die Seegel deines Lebens nach dem Leitsterne der Unvergänglichkeit allzeit wendest, und die weltlichen Dinge also ansehest, daß du betrachtest, es beherrsche sie keiner nicht besser; als derjenige, welcher sie verachten kan.

Aber, sagte er Nüßler, was halten wir unsere Gäste mit andern Reden auf, weil ihnen vielleicht lieber wäre, in diesen Plätzen und Gefilden sich umzuschauen? Sie liessen es ihnen belieben, satzten sich zuvor unter den Schatten der hohen Bäume, und erzähleten von diesem und jenem, was es theils in eines jeglichen seinem Vaterland, theils mit ihrem eignen Zustand für Beschaffenheit hätte. Als sie nachmals vermeynten weiter zu gehen, und die Gelegenheit selbiger Orte zu besichtigen; kamen sie ohngefähr an eine schöne Bach, die mit ihrem silberglänzenden Wasser die Augen, und mit dem lieblichen Geräusche Ohren und Sinnen ergötzete. Ein edles Flüßlein, fieng Venator an, und weil die Berge dermassen nahe sind, so muß es nicht weit hiervon entspringen. Last uns, sagte Buchner, ein wenig daran hinauf spatziren. Wir waren fast an den Wurtzeln des Schneegebürges, als wir einer Nimfe, die an einer frischen Grotte, oder Höle auf den lincken Arm gelehnet lag, gewahr worden, welche mit einen subtilen durchscheinenden Schleyer bekleidet war, die Haare, so mit einem grünen Krantze gezieret, auf eine fremde Art aufgebunden hatte, und unter der rechten Hand ein Geschirr von dem weissesten Marmor hielte, daraus das Quell des Bächleins geronnen kam. Wiewohl wir nun über dem plötzlichen Anschauen nicht allein erschrocken; sondern auch im Zweifel stunden, ob wir stehen solten, oder laufen; fieng doch die

CHENBERG angemerckt, ad ATHENAGORAM, de Resurrect. Mort. pag. 190. ingleichen des PYTHAGORÆ Carm. aur. am Ende, und daselbst des HIEROCLIS Comment. p. 301. sqq. item ISOCRATIS paræne. ad Demon. pag. 14. Tr.

schönste Creatur, oder vielmehr Göttin, mit anmuthiger Stimme also an zu singen:

Ihr Hirten, die ihr komt zu schauen
Die Quelle, diese Berg und Auen,
Ihr Hirten, laufet nicht von mir,
Ich bin des Ortes Nimfe hier.
Der Zacken, den ihr mich seht giessen,
Der minste von den kleinen Flüssen,
Führt oben silberklare Flut,
Sein reiner Sand trägt Gold und Guth.
Warum sich Freund und Feinde neiden,
Darbey könnt ihr die Schafe weyden.
Wer Gold zu waschen erst gelehrt,
Hat ja die Menschen hoch verehrt!
Die Götter lieben solche Sinnen,
Die güldne Einfalt lieben können;
So komt, ihr Hirten, schauet an,
Was ich, und kein Mensch, zeigen kan.

Wir stunden verwundert und bestürtzt, wären auch aus Schrecken zurück gelaufen, wann sie mich nicht mit höflicher Demuth bey der Hand genommen, und die andern zu folgen vermahnet hätte. Als wir in die Höle hinein kamen; sahen wir nichts für uns, als ein lauter Wasser, das sich gegen ihr, wie ein Berg, auflehnete, und wir also trucken hindurch giengen. Von dannen befunden wir uns in einer fast kühlen Grotte, aus welcher nicht allein dieses Wasser sämtlich geflossen kam; sondern auch andere Ströhme durch verborgene Gänge und Adern der Felsen, hinaus drungen. Diß ist, sagte sie, die Springkammer der Flüsse, darvon so viel Felder befeuchtet, so viel Flecken und Städte versorget werden. Dieser kleinere Bach (darauf sie dann mit ihren schneeweissen Fingern zeigete) ist auch ein Theil des Zackens, an dem ihr hieher gegangen seyd, und wird nicht fern von dem Gebürge, mit andern vermenget. Hier zur Seiten, sehet ihr den Ursprung des fischreichen

chen klaren Bobers, der ihm in einem schattichten Walde sein Thor gesucht hat, daraus er sich durch Berg und Thal zwinget und windet, und nachdem er bey Hirschberg, den Zacken in sich geschluckt, auch etliche Städte, darunter, sagte sie zu mir, dein nicht allein dir, sondern auch uns Nimfen liebes, aber erschöpftes Vaterland Buntzlau ist, begrüsset hat; endlich an dem Ende des Landes Schiesien, seinen Strohm und Namen der Oder, dem Haupt und Regentin der Schlesischen Flüsse, zugleich überantwortet. Wie denn die goldführende milde Katzbach, derer Brunnen nächst darbey heraus quellet, nicht weit von Parchwitz, dergleichen thut. Stracks oberhalb dieser, krieget der durchbrechende Queiß, da zur Seite die hochfallende Aupe, und, wo ihr den glatten Kieß sehet, die Iser ihren Ursprung, welcher wir zwar wenig Wasser; dennoch aber so viel andere reiche Gaben verliehen, daß sie den Mangel des Gewässers darmit wohl ersetzen kan. Ich hätte aus Begier fast angefangen zu fragen: sie aber, die es mir am Gesicht ansahe; dieser grosse Strohm, sprach sie, der gerichts für euch mit solchem Strudeln und Brausen herauf steiget, ist die Elbe, so von ihrer Geburts Stadt, den hohen Alpen, die wir über uns haben, den Namen bekommen hat.

Wie wir uns nun über den seltzamen Dingen der Natur verwunderten, und den unerschöpften Lauf der Gewässer bestürtzt in Augenschein genommen, auch von wegen des grossen Gethönes und Rauschens, der aufspringenden Fluten, fast das Gehör verlohren hatten; gieng sie durch ein weisses Thor, welches uns von Marmorstein zu seyn bedünckte, für uns her, und, beschauet nun, sagte sie, das Ort, welches für Manns Augen zwar sonst verschlossen ist. In diesem Erdengemache pflege ich samt meinen Schwestern, der Thalien, Arethusen, Cydippen, Opis und den andern, die Zeit zu vertreiben. Diese anmuthige Höle war nach Art der alten Tempel, zirckelrund, und in ziemlicher Höhe. Rings umher stunden gefrorne Cristallensäulen, welche von der grünen bewachsenen Erden, bis

an

an die Decke reichten, und mit ihrem durchsichtigen Glantz das gantze Zimmer erleuchteten. Mitten innen saßen die Nimfen, alle blühende und jung von Antlitz, auf grünen Teppichen, in einem Kreiß umher, sponnen, stickten und näheten an der subtilsten Leinwand, hatten allerhand liebliche Gespräche, und erwehnte gleich damals eine, wie die stoltze Weberin Arachne der Minerven Kampf angeboten, weil aber ihre Arbeit der Himmlischen nicht zugesagt, sich selbst erhenckt habe, und nachmals in eine Spinnen verwandelt worden sey: daß sie nunmehr als ein Beyspiel der Vermessenheit, für den Augen aller Welt wircken und weben müsse. Wer seine Hoffart an den Unsterblichen auslassen will, fieng eine bräunlichte an, so Lycorias seyn solte, (unsere Begleiterin aber hieß Hercinie) dem bekömts ja allzeit übel; und erzählte, wie der närrische Midas mit seiner Bockpfeifen den Apollo ausgefordert, und endlich nicht allein den Danck; sondern auch gar Eselsohren darvon bekommen habe: welches er zwar, gemeinen Gebrauch der Menschen nach, verbergen wollen, solches auch seinem Diener zu offenbaren verboten habe: Dieser aber, dem gäntzlich zu schweigen unmöglich gewesen, wäre zu einem schilfichten Orte gegangen, hätte seine Heimlichkeit den Rohren vertrauet, die, wann der Wind daran geschlagen, nachmals alle zu schreyen angefangen, **Midas hat Eselsohren.** Sie lachten, und, Es mögen wohl Rohre seyn, fieng eine andere an, darmit gelehrte Leute schreiben, und diejenigen für der gantzen Welt zu Schanden machen, welche mit ihrem unbesonnen Urtheile, von hurtigen und gelehrten Gemüthern, wohl zu erkennen geben, daß sie Midas gleichen sind.

Nicht weit von ihnen, lagen etliche Lauten, Geigen und andere musicalische Instrumente; auch Köcher und Pfeile, die sie, wann sie nebst den Waldgöttinnen und Bergnimfen, sich mit dem Gejägte ergötzen, zu gebrauchen pflegen. An der Wand waren unterschiedene Historien mit Muscheln und kleinen Steinlein, und zwar so künstlich, eingelegt,

egt, daß wir hinzu giengen, und es mehr für eines Apel-
ens Werck; als für sonst etwas, ansahen. Unter andern
kund die Geschichte, wie der Jupiter, welchen sein Vater
Saturn fressen wollen, dem aber die Mutter Rhea einen
Stein in die Windeln gewickelt, und zu verschlucken gege-
ben habe, von ihren der Nimfen Schwestern, sey erhalten,
und durch einen Adler bedienet worden. Bald darneben,
wie andere aus ihnen den Bacchus bey Nisa, in Asien, erzo-
gen, welche Jupiter nachmals zur Danckbarkeit, hinauf
genommen, und zu den Hyaden, dem schönen Gestirne,
das uns gemeiniglich Regen ankündiget, gemacht habe.
An einem andern Orte, wie die Nimfen, Erato, Pem-
fredo und Dino dem Perseus Flügel und Tasche, (welche
ihm gleichwohl von den Mahlern der himmlischen Bilder
abgestrickt wird,) geliehen, durch derer Hülfe er der Medu-
sen das Haupt abgeschlagen, und endlich die Andromeden,
der stoltzen Cassiopeen Tochter, von dem grausamen Meer-
wunder erlöset. Ferner wie die Syrinx, als sie für dem
Pan geflohen, in die Pfeiffe, so Mercurius nachmals ge-
brauchet; wie andere Flußnimfen von dem erzürneten Ache-
lous in die Echinadischen Inseln verwandelt worden; und
was allhier zu erzählen nicht Gelegenheit ist.

Komt weiter, sagte Hercinie, und beschauet die Woh-
nung Thetis, der unsterblichen Mutter der Nimfen, wann
sie durch die verborgene Gänge des Erdreichs mit ihren
Seerossen hieher zu fahren, und uns zu besuchen pfleget.
Wir giengen in Begleitung aller anderer Najaden, denen
die gelben Haare um den zarten Hals und Brüste, und
die düngewebten Mäntel um ihre blosse Leiber flogen, durch
eine ertzinne Pforte, und kamen in einen köstlichen Saal
von grosser Länge und Breite. Der Boden war an sich
selbst Crystallin, und mit allerhand Schlangen, Fischen
und Meerwundern von anderer Art berühmten Steinen
dermassen eingefüget, daß wir im ersten Anschauen fast
nicht trauen und auftreten wolten; dessen dann die Nim-
fen mit einem süssen Anblicke sämtlich lachten. An der ge-
wölbten

wölbten Decke, die mit blauen Lazursteinen über und üb
belegt war, und durch welche aus zweyen runden crystalline
Fenstern der anmuthige Tag den gantzen Platz von oben her b
leuchtete, schiene nicht weniger von eben dieser köstlichen A
beit, das Geflügel, als in den Wolcken, herum schweben, un
mangelte, unsers Bedünckens, nichts als die Stimme. Au
beyden Seiten stunden in gleicher Zahl und Abtheilun
Sessel von Agtsteine, deren einer um den andern roth od
gelb war. Hinten, wie auch gegen der Fürderthür zu
waren zwey vergüldete Altare, auf deren einem dem gro
sen Ocean, auf dem anderen der Thetis geopfert wa
Nicht weit von einem jeglichen, sprungen aus zweyen we
ten silbernen Becken, oder Schalen, so ingleichen von si
bernen Sirenen gehalten worden, sehr anmuthige Quelle
die eine blancke metallene Kugel in die Höhe trieben, un
darmit spieleten; auch gleich wieder herab fielen, und vo
sich selbst verschluckt und stets wiederum aufgestossen wo
den. In der Mitten war eine lange Tafel von polirte
Steine, an welcher Thetis mit ihnen Speiß und Tran
zu nehmen pfleget.

Ihr Hirten, fieng Hercinie an, wir wissen, was de
Himmel und die Musen euch verliehen, und mit was fü
Begier der Wissenschaft ihr behaftet seyd. So lasset euc
nun, in dessen daß meine Schwestern den Unsterblichen ih
ren Dienst erzeigen, und ihr gebührliches Opfer fürtragen
von mir zeigen, was die Gemählde und Schriften an de
Wänden allhier, in sich halten. Wisset, sagte sie ferner
daß alles, was ihr bis anher gesehen und noch sehen wer
det, inheimische Ausbeute, in diesen Gründen geseiffet
in diesen Wässern gewaschen, hier gefunden und gearbeite
sey. Der weisse Chalcedonier, der schwartze Cristall, de
violbraune Amerhyst, der blaue Saffir, der striemichte Ja
spis, die dunckelrothen Granaten, der fleischfarbene Car
niol, der rothgelbe Giftfeind, der Hyacinth, der gelbicht
Beryll, der vielfärbichte Achat, der gelbe Topazier, wel
chen ihr in der Hand jenes Adlers (und zeigte einen Adle
a

an der Decken, darauf Ganymedes saß) als einen Blitz funckeln sehet, der helle Demant, sind alle hier zu Hause. Diese Perlen, dieses Silber, diß Gold ist in Flötzen und Quärtzen, flämmicht und körnicht in hiesigen reichen Gefilden und Gegenden anzutreffen; des Zinnes, Kupfers, Eisens, Glases und alles dessen, was die Macht des höchsten Gottes und die gütige Mutter der Menschen, die Natur, sonst gebiehret, zugeschweigen. Hiermit führte sie uns wiederum der Pforten zu, darüber folgende Reimen stunden:

Ihr blinden Sterblichen, was zieht ihr und verreißt
In beydes Indien? was wagt ihr Seel und Geist
Für ihren Knecht, den Leib? ihr holet Krieg und Streit,
Bringt aus der neuen Welt, auch eine Welt voll Leid,
Ihr pflügt die wilde See, vergesset euer Land,
Sucht Gold, das eisern macht, und habt es bey der Hand.
Den Demant findet kaum der schwartze Mohr so weiß,
Der Jaspis ist uns schlecht, die Perlen trägt der Queis,
Hieher Mensch, die Natur, die Erde ruffet dir:
Wohin? nach Guthe; bleib! warum? du hast es hier.

Nächst diesen Versen, die in eine schwartze steinerne Platten gehauen waren; folgeten auf der einen Seiten, viel Historien und Bilder von Erschaffung der Welt; von der güldenen, silbernen, irrdenen und letzlich eisernen Zeit; von den himmelstürmerischen Giganten; der Uberschwemmung des Erdbodens; alles in der Ordnung, wie es Hesiodus, Apollodorus, Hyginus und andere, sonderlich der sinnreicheste unter allen Poeten (o) in seinen Verwandelungsbüchern, darum es allhier zu wiederholen unnöthig ist, verzeichnet haben. Auf der andern Seiten stund erstlich eine Landtafel, darinnen unterschiedene Berge, Schlösser, Flüsse und Felder zu sehen waren. Dieses, sagte sie, ist die Gelegenheit hiesiger Orte, deren gröstes Theil von langer Zeit her, die edlen Schaffgotschen, wessen Geschlechts Verlauf ihr in folgenden Gemählden und Schriften

(o) Nehmlich OVIDIVS, in Libris Metamorphoseon.

ten bis auf ietzigen werthen Helden, vernehmen solt, beherrschen. Ihr uraltes Geblüt, ihre Tugend, ihre löbliche Thaten, und sonderlich die stille Ruhe, welcher wir unter ihnen als gleichsam Schutzgöttern, bis anhero genossen, hat verdienet, ihnen bey uns allhier, diß Gedächtniß aufzurichten. Damit ich aber euch, als denen, so zu Nachsuchung der alten Zeiten sonderliche Lust tragen; etwas Ausführung thu, so wisset, daß wie hiesiges rohe Riesengefilde, hiesiger Flintzberg und Schneegebürge anfänglich von natürlichen erbursprünglichen Teutschen, den Marcomannen, Marsingern und dergleichen bewohnt, auch von ihnen zuweilen der Hartz oder Herciniſche Wald, davon ich heisse, zuweilen das Sudöten Gebürge sey genennt worden: bis die Sarmatischen Winden (nicht die Wandalische Völcker) ihre Vistul, oder Weixel überschritten, und sich dieser und anderer Lande bemächtiget haben. Daß aber dennoch allzeit etwas von Teutschen übrig verblieben sey, könnet ihr dannenher von euch selbsten schliessen, daß der Name Böhmen, welcher allbereit vor anderthalb tausend Jahren, und viel Zeiten von der Winden Einfall, berühmt gewesen, noch heutiges Tages nicht verloschen ist; wie dann auch ein Theil dieser Berge die Alpe oder Elbe und dergleichen, bey ihren ältern Wörtern, bis anietzo, verblieben sind. Hätten eure Teutschen mit solchem Fleiß denckwürdige grosse Thaten aufschreiben, als verrichten können, oder die blutigen Kriege für etlichen hundert Jahren, mit den Leuten, nicht auch zugleich das Gedächtnis derselben und alle Geschicklichkeit ausgerottet; so könte der edelen Schoffe, (dann also worden sie vormals genennet) werther Name, und die Tapferkeit, welche sie zu Beschützung des Vaterlands angewendet, euch mehr vor Augen gestellt werden: bey uns haben wir ihren Ruhm allein von der Zeit, aufgemercket, seyt unsere Bäche unter ihrem Schirm ruhig geflossen, und sie Besitzer der Orte, die zum Theil hier entworffen stehen, gewesen sind.

Hierüber

Hierüber trat sie fort, und dieser, sagte sie, welchen
r in gantzem Küriß stehen sehet, ist der freywerthe Held
ōthard, oder, wie damals den Alten zu reden beliebet
at, Gotsche Schoff, der seinen Kindeskindern mit dem
rōssern Lob und Aufnehmen, auch seinen Namen, dessen
e sich sämtlich rühmen, übergeben hat. Wir wissen nicht
nders, als daß sein Vater Ulrich Schoff geheissen, und
ast für dreyhundert Jahren, Burggraf zu Kinßberg gewe-
en sey. Edele Nimfe, fieng ich an, wann ein Mensch
ine Göttin zu fragen Macht hat, warum daß seine rechte
aust gleichsam blutig abgebildet ist? Vor Erfurt, gab sie
ur Antwort, hielte er sich bey Gelegenheit eines Ausfalles
o wohl, daß ihn der Feldherr, Kayser Carl der Vierte,
lsbald für sich fordern ließ, ihm seine wohlverdiente Gnade
ersönlich anzutragen, und die Hand zu bieten. Er aber,
er vom Würgen der Feinde erst zurück gekehret, hat die
lutigen Finger an seine blancke Rüstung gewischt, und
lso den Kayser mit dieser werthen Faust geehret; welcher
hn dann zum Ritter geschlagen, und das hochadliche Wap-
en mit vier rothen Strichen dessentwegen gezieret hat, daß
eine Nachkommen nicht allein wissen möchten, wie ihr
del, der vor Alters, von treflichen Thaten hergerühret, in-
gleichen von treflichen Thaten vermehrt worden sey: son-
ern auch durch dieses Zeichen als einen lebhaften Zunder,
u dergleichen solten angeregt und aufgemuntert werden.
Wannenhero aber ist der grüne Baum in eben diesen Wap-
en? fragte ich: Der sieghafte Bolco, sagte sie, Herzog
ur Schweidnitz und Jauer, dessen Bruders Tochter Carl
er Vierte zur Ehe hatte; liebte jetzt erwehnten Gothard
Schoff, seinen Waffenträger, des löblichen Verhaltens
nd vieler hohen Tugenden wegen, dermassen, daß er ihm
iesigen Riesenberg, die trächtige Iser, samt angräntzenden
Böhaimischen Wald, das Birggut Schmidberg neben al-
er Zugehör, wie auch das feste Schloß oder Berghauß Ki-
nast, aus Fürstlicher Mildigkeit, zu Erbeigen übergab und
erehrete; darum dann der Kieferbaum, oder Kinast zu dem
uhralten Wappen ist gezogen worden. Mit Friedeberg

aber, das ihr in der Tafel, gegen dem Gebürge zu, am Queisse, liegen sehet, wie auch mit der Stadt Greiffenberg, welche der himmlischen Weberin, Minerven, derrassen lieb ist, (p) und der Festung oder dem Berghauß Greiffenstein, so Herzog Boleslaus der Heiligen Hedwigen Sohnes Sohn erbauet, hat ihn vorbemeldeter Kayser beschencket; daß also die Besitzung hiesiger Ort ein lauters Verdienst der Tugend ist.

Allerschönste Nimfe, sagte Nüßler, wir müssen gleichwohl die Reimen darbey nicht ungelesen lassen. Sie stellete es uns anheim, und gab so viel zu verstehen, sie wären darum eingehauen. Ritters Gotschen Uberschrift war diese:

Ich werde recht von dir, mein werther Stamm, geehret,
Weil ich dir Namen, Ruhm und Wappen hoch vermehret;
Die rothen Striche hat kein Geld noch Gunst erdacht,
Der Kayser hat sie nur gelobt, der Feind gemacht,
Unter dem Wappen neben seiner Tafel:
Schau hier den edlen Schild, als je der Tag geschienen:
Was zeigt der frische Baum? die Tugend muß stets grünen:
Und was das Schaf? ein Mensch soll gut und gütig seyn:
Das Blut? wo Gut nicht hilft, schlag mit der Faust darein.

Nachfolgende drey, redete Hercinie ferner, sind Ritter Gotthards Söhne. Der erste zur rechten Hand, eben des Namens; dessen drey Söhne, Ulrich, Gotsche und Hanß, welcher fast für anderthalb hundert Jahren gestorben, gleich unter ihme sind. Der dritte, so zur lincken, Henrich, oder Hentze Schoff auf Kemnitz, dessen zwey Söhne, Henrich und Peter, auch unter ihm stehen. Der andere, in der Mitten, ist Hans Schoff-Gotsche auf Kinast, den wir in seinen Nachkommen noch anjetzo blühen und wachsen sehen. Die sechse, wie ihr sie ordentlich nacheinander allhier gesetzt findet, sind seine Söhne. Der ältere ist Christoff, den

(p) Er zielet auf die sehr feine und zarte Leinwand, welche in Greiffenberg verfertiget und weit und breit verführet wird.

den ein anderer Edelmann wenig Adelich, unversehens erschossen hat. Der andere, Ernst des Namens, welcher darum ein zusammen gerolltes Schreiben in der Faust hat, weil er der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Cantzler gewesen; wie dann solche Cantzeley, nebenst dem Amt des Hofrichters zur Schweidnitz, von etlichen hundert Jahren an, den Herrn Schafgotschen eigenthümlich hat zugehöret. Der dritte ist Jeronymus, der Blödsinnige. Der vierte Antonius; er siehet schwartz aus, sagte einer von uns. Man hat ihn auch, gab Hercinie zur Antwort, wie er sich dann selbst, den Reppelgotschen geheissen, ist ein stattlicher Mann, und mit einer gebohrnen Freyin von Schumburg, vermählet gewesen. Der fünfte Caspar. Der letzte Ulrich, ein streitbarer Mann, der mit seiner strengen Faust die Ritterschaft auf der Buntzlischen Heyden, gewonnen; wie auf seinem Schwerdt, das noch vorhanden, zu lesen ist. Doch besagt es auch die Uberschrift:

Des Ritters rühm ich mich, dieweil ich obgesieget:
Ich bin auch kein Soldat, der niemals hat gekrieget,
Kein Ritter ohne Feind, kein Reuter ohne Pferd:
Wer von mir wissen will, der frage noch mein Schwerdt.

Wie nun Christoff, Jeronymus und Ernst Leibes-Erben nicht gelassen; also sehet ihr unter einem jeglichen der andern, ihre Söhne. Des Antons sind Friedrich, Ernst, Ulrich, Ritter Anton, welcher mit einer Ketten um die Arm abgebildet, weil er von den Saracenen gefangen, an den Pflug gespannet und sehr übel gehalten worden, wiewohl er endlich in seinem Vaterlande verschieden; Ritter Hanß, Kayserlicher Rath und Cämmerer, und Bernhard auf Rurlach; deren Kindskinder theils noch bey Leben. Uber dem Anton waren diese Worte eingegraben:

Ich ward gefangen zwar, und habe viel erlitten,
Du wilder Saracen, nachdem ich dich bestritten:
Doch, was dann hast du jetzt von mir in deiner Hand?
Der Himmel hat den Geist, den Leib das Vaterland.

Caspar, redete Hercinie weiter, wie ihr sehet, hatte fünf Söhne hinterlassen: Watzlauen, der ihm durch Reisen und Geschicklichkeit grosses Ansehen gemacht, Hansen, Christoffen, Caspern (dessen einiger Sohn Adam, Freyherr auf Trachenberg und Praußnitz, wiewohl er zwey Gemahlinnen, deren die letzte eine Gräfin war, gehabt, ohne Erben gestorben ist,) und Balthasern, der vier Söhne erzeuget: wie dann der letzte Ritterliche Held Ulrich, der fast viertzig Jahr, über die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hauptmann gewesen, und in die neuntzig Jahr alt worden; Wolffen und Hansen erzeuget, dessen Wolffens Sohnes Sohn Ulrich oder Udalrich (vielmehr Adelreich) zu seiner Vorfahren Thaten auch die Liebe der Weisheit gebracht, und einen artlichen Poeten gegeben hat; wie er selbst von sich redend allhier eingeführt wird:

Soll ich mich schämen dann des Namens der Poeten?
Ist Kunst und Wissenschaft dem Adel nicht von nöthen?
Stand blühet durch Verstand: hätt ich nicht Stand gehabt,
So hätte mich Verstand mit Adel doch begabt.

Obberührte viere des Herrn Balthasars Söhne, Freyherren, sind der zur rechten, Herr Balthasar auf Langenau, der zur lincken Hand, Herr Caspar, so das Lähnhauß gehalten; der neben diesem, Herr Watzlau auf Bernßdorf, und der in der Mitten oben an, der in Kriegs und Friedens Tugenden erfahrne Herr, Herr Christoff, unter dessen Söhne, dem Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Hansen Ulrichen, dem freyen unverzagten Helden, dieses Vorgebürge, diese Wälder und Brunnen, und wir Nimfen solcher Ruh, solches Friedens genieſen; daß wir die angräntzenden Feuer der blutigen Bellonen, diese klägliche Getümmel der Waffen bis anhero zwar von fernen angeschauet haben und gehöret, aber (welches zu einer guten Stunde geredt sey) nie erfahren dürffen.

Hierauf

Hierauf schwiege die leutselige Hercinie etwas still; ich
aber lase die Reimen, so bey Herrn Christoffen seliger Ge-
dächtniß, verzeichnet waren:

An Tugend bin ich recht, und linckisch auch, gewesen:
Warum? dieweil ich diß geschrieben und gelesen,
Was Thaten würdig ist, und gleichfalls das gethan,
Was der so Thaten lobt, gar wohl beschreiben kan. (q)

Indessen fragten die andern wegen der Sachen, die
nach ihm stunden. Hier zu nächst, fieng sie an, ist seine
tapfere, hochverständige Gemahlin, des uralten Geschlechts
der Freyherrn von Promnitz, welcher Unsterblichkeit und
Verdienst eine grössere Zeit bedörffen; als daß sie allhier
könten erzählet werden. Sehet aber ihre Uberschrift:

Ich bin in dieser Welt von Heldenstamme kommen,
Die Zier der Helden hat zur Ehe mich genommen,
Ein Held der kam aus mir an dieses Lichtes Schein,
Wie solte dann nicht ich auch eine Heldin seyn?

Von jetzigem erstgemeldeten Regenten, sagte die Nimfe,
könnet ihr den Inhalt folgender Tafeln weitläuftig verneh-
men. Seine hohe Beschaffenheiten, sein Verstand in
Anschlägen, sein Muth im Streiten, seine ritterliche Thaten,
verdienten zwar von allen edelen Gemüthern sinnreicher
Poeten in das Register der Ewigkeit eingetragen zu wer-
den: er aber, als ein vollkommener Held, ist auch mit sol-
cher Demuth begabet, daß er nicht gerne von ihm rühmen
läßt, was doch die That und Warheit selber redet. Was
ihr aber allhier sehet, haben die Parcen, Clotho, Lachesis
und Atropos, (*) als sie ihm auf Befehl des Himmels, die
Faden des Lebens gesponnen, einhelliglich gesungen, und
mit Buchstaben von Demant, dem Roste der Zeit zugegen,
in diesen schwartzen Cristall versetzt. Wir verwunderten

(q) Diß ist aus des PLINII XVI. Epistel des VI. Buches, genommen:
Equidem beatos puto, quibus deorum munere datum est, aut facere scri-
benda, aut scribere legenda. Tr.

*) Dieses ist aus dem CATVLLO genommen. Sonst ist in dem vorhergehen-
den Bogen Tr. nicht Erato; sondern Enyo, zu lesen, wie aus dem HE-
SIOD. und APOLLODOR. zu sehen. Tr.

uns nicht so sehr über der Menge der edlen Gesteine; als über der fürtreflichen Arbeit, welche von solcher Kunst und Schönheit war, daß wir wohl abnehmen kunten, Menschen Hände würden dergleichen nachzuthun sich umsonst bemühet haben. Das Gedicht aber und Weissagung der Parcen waren von Wort zu Wort diese.

Brich an, du schöner Tag, und komm, du edles Kind,
Dem Götter, und das Hauß der Götter günstig sind,
Der Himmel, und auch wir: wir haben zwar gewunden
Ein Garn, ein weisses Garn, zu seines Lebens Stunden.
Wo ist die Farbe hin? die Faden werden Gold.
Brich an Tag, komm, o Kind! die Götter sind dir hold,
Ihr Himmel, und wir auch: sie sollen dich begaben,
Dir schencken diß, was viel wohl wünschen, wenig haben:
Mars seinen grossen Muth, und Jupiter Verstand.
Komm an, dein güldnes Garn das wächßt uns in der Hand,
Und spinnt sich selber auf: schau hier die schönen Blicke
Der Heldin, welche dich mit solchem guten Glücke
Der lichten Sonnen zeigt, der Heldin, die jetzt dir
Das Leben, und hernach des Lebens beste Zier,
Die Tugend, geben wird: du wirst zwar Waise werden
Durch deines Vatern Todt, der kürtzlich dieser Erden
Soll geben gute Nacht, wie unser Buch vermag;
Doch die, durch welche du gebracht wirst an den Tag,
Wird nicht nur Mutter seyn, wird auch mit Vatersinnen
Zur wahren Tugend Lust dich bald gewöhnen können,
Dir zeigen einen Weg, wohin er gehen soll,
Stracks wann er gehen lernt, der edlen Lobes voll,
Will brechen durch die Zeit, du wirst für allen Dingen
Auf ihrem Arme noch am liebsten hören klingen
Die Trummel und Trompet, wirst reissen mit der Hand
Auf einen Degen zu, der etwan an der Wand

Mag

Mag aufgehencket seyn, das Mittel, dich zu schweigen,
Wird seyn ein blanckes Helm, ein schönes Roß zu zeigen, (r)
Die Lantz und Rennebahn: ein solches Tocken-Spiel
Liebt erstlich bald ein Kind, das nicht versauren will,
In seiner Mutter Schoß: wann dann zu deinen Tagen
Die Sprache kommen wird; so wirst du lernen fragen,
Nach dem, was Ritterschaft und Lob der Ahnen ziert;
Wirst werden zu der Lust der Weißheit angeführt,
Kein Feind der Bücher seyn: wirst Rom begierig hören,
In ihrer Sprache selbst, dich lassen von ihr lehren,
Durch was für Witz und Kraft, sie ihr die gantze Welt,
Was Titan überscheint, zun Füssen hat gefällt.
Es wird von Tapferkeit, von strengen Kriegeswesen
Dir Leipzig, Tübingen und Altorff weiter lesen,
Und sagen, daß ein Held, der grosse Thaten liebt,
Den Thaten noch mehr Schein durch Kunst und Klugheit giebt.
Bis daß der hohe Sinn dich über Berge träget,
Wo Freyheit ihren Grund tief in die See geleget
Von langen Zeiten an, und Nereus eine Stadt, (s)
Die aber Länder zwingt, zu seinem Weibe hat.
Dann wirst du nächst darbey ei.. Gast Antenors werden,
So lange Cynthia sechsmal den Kreiß der Erden
Mit gantzem Lichte füllt: du wirst hier deinen Stand,
Dein edles Ritterblut, auch zeigen mit der Hand,
Die oftmals sagen muß, was mancher führt im Hertzen;
Wirst Kunst zur Mannheit thun, und mit dem Degen schertzen,
Inkünftig Ernst zu seyn; wirst legen deine Zeit,
Die Zeit so güldin ist, an güldne Tapferkeit,

(r) Also sagt auch Opitz, im Lobe des Kriegs Gottes, das wohlgepuzte Helm; Tscherning meynet daher in seiner Teutsch. Sprachkunst, p. 29. es sey beydes brauchlich, nehmlich der Helm, und das Helm: Allein die lezrere Redensart mag wohl vor alten Zeiten gewohnlich gewesen seyn: Heut zu Tage aber ist sie nicht mehr gangbar, wie bekannt. Indessen habe diese Stelle mit Fleiß nicht andern mogen; ob es gleich gar leicht geschehen konnen. Tr.

(s) Er verstehet vermuthlich Venedig.

An Sprachen und Verstand, wirst hin nach Rom verreisen
Und an den Tiberstrohm, daselbst dir lassen weisen,
Wo Rom gewesen sey: hier stund die Zier der Welt,
Wird sprechen, wer dich führt; hier war der Tugend Feld,
Das Ort, von dem sich ließ der Erdenkreiß beschönen.
Auf dieses solt du sehn, die Mutter der Sirenen, (t)
Der Welt Sirene selbst; und Bajas, und ihr Bad,
Was Cuma, was Puzol für Lust und Wunder hat,
Der Schauplatz der Natur: dich wird zu Rosse setzen
Das blühende Florentz; es soll sich selbst ergötzen
Der weisen Nimfen Schaar am hohen Apennin,
Wann deine freye Faust des Pferdes stoltzen Sinn
Wird brechen durch den Zaum, bald sicher lassen fliegen,
Mit schäumender Begier, den Winden ob zu siegen.
Dann läsest du die Fluth der See dich nach Messan,
Von hier nach Malta zu, von Malta auf Drepan,
Den Lilybäer Port, mit vollem Segel tragen,
Darfst gegen Africa nach Thunis zu, dich wagen,
Machst die Tyrrhener See dir weit und breit bekant,
Bis Napolis dich setzt noch einmal an sein Land,
Das reiche Napolis, und dann auf Pisa sendet,
Das wieder nach Florentz, wo zwar der Weg sich endet,
Nicht aber auch der Fleiß; du wirst aufs neue hier
Die gantze Sommers Zeit, vermehren deine Zier
Durch Sprachen und Verstand; hierauf nach Lucca ziehen,
Von dar nach Genua, wo Krieg und Friede blühen,
Und auf Minerven Stadt, das künstliche Milan,
Und was die Tafel hier sonst mehr nicht fassen kan;
Bis endlich Spanien dir in den Sinn wird kommen,
Das nunmehr beydes Haus der Sonnen eingenommen,
Und ihm verbunden hat: dein Weg soll Franckreich seyn,
Der Sitten Meisterin, der Künste Licht und Schein,

An

(t) Nehmlich Neapolis, die auch Parthenopea genennt wird, von Parthenope, einer Sirene, wie bekannt. Siehe unter vielen, unsern Opitz selbst im Bembo, und den Noten daselbst: Mehr davon haben CELLARIUS, ORTELIUS und andre Geographi. Tr.

An Vieh und Leuten reich, das weit und breit beschlossen
Mit starcken Klippen steht, mit Wässern gantz umflossen;
Verwahret mit der See: du wirst durch Delfinat
Hin auf Marsilien, und da auf Arelat,
Und ferner an den Fuß der schneeichten Pirenen,
Die ihre Spitzen fast bis an die Wolcken lehnen,
Wo du begrüssen solt zum ersten Arragon,
Und dann nicht ohn Gefahr, das stoltze Barcelon,
Tortosa und Sagunt, berühmt vom Hunger-leiden, (u)
Die Königin Valentz, wo Duria viel weiden,
Viel Blumen, Gras und Wald um seine Ströhme hegt,
Bis dich ein langer Weg hin nach Toledo trägt,
Von dannen nach Madrit, aus denen jenes Eisen
Und Stahl, diß Weisheit hat. Dann wirst du rückwärts reisen,
Da, wo der Jber fleußt, auf Saragossa hin,
Und aus der Sonnen Brunst, in besser Wetter ziehn.
Wie nun dir Spanien gegeben Witz zu hören,
Und schweigen; also wird dich Franckreich reden lehren,
Der Auszug aller Lust, der edlen Demuth Land,
In welcher jederman geehrt wird und bekannt,
Der Tugend leiden kan: die erste Ruh und Wonne,
Das wird Tolosa seyn, am Strande der Garonne;
Auf diese Bordeaux; Roschelle nächst nach ihr,
Das Mars liebt und Neptun; hierauf der Musen Zier,
Und Künste marckt Poictiers: dann wirst du, samt den Flüssen
Der gelben Loir, Angiers, und Zours, und Blois begrüssen,
Nicht minder Orleans, das Bacchus also liebt,
Und dem Mercur das Lob der reinen Sprache giebt.
Wo lassen wir Paris? hier wirst du auch verbleiben,
Wo alle Weisheit wohnt, wirst deine Zeit vertreiben,
Mit Ubung, die ein Held und Ritter haben muß.
Nach Franckreich, wann du nun der stoltzen Seyne Fluß,
Den faulen Gang der Ar, des Rhodans schnelles Fliehen

(u) Daher Fames Saguntina, im Sprichwort, von einem sehr grossem Hunger, wie bekannt: Davon ausführlich ERASMUS in opere Adagiorum.

Gesehn hast, wirst du dann auch an die Temse ziehen,
Den wohlgebauten Strohm, beschauen Engelland,
Das durch den Ocean von uns ist abgetrannt. (x)
Dein Rückweg sollen seyn die starcken Niederlande,
Ostende, Brug und Schluys, und Gendt am Schelden-
strande,
Und Brüssel, und was mehr des Zepters Willen hört,
Das gegen Ost und West, gehorsam wird geehrt,
Nicht nur von einer Welt, dann seine Gegen-Wercke,
Die nun so lange Zeit mit grosser List und Stärcke
Sich wieder ihn gesetzt: hier halt die Flügel an;
Hier schaue wieder heim; es ist genug gethan!
Die Deinen rufen dich, du Blum und Zier der Jugend;
Sie wollen nunmehr sehn das Reichthum deiner Tugend,
Der Reise neue Frucht: was wird für Wonne hier
Bey deinen Quellen seyn, wann du, ihr Trost und Zier,
An Beute reicher noch, als Jason, heim wirst kommen,
Nach dem du alles das in Augenschein genommen,
Was sehens würdig ist, und nicht nur Feld und Land
Und Städte; sondern auch die Leute hast erkannt, (y)
Die Phöbus, oder Mars begreift in seinem Orden.
Wann dir der Musen Volck zu Freunde wird seyn worden,
Zu Londen Casaubon, und zu Paris Thuan,
Zu Leyden Scaliger, und was man nennen kan
Für etwan einen Geist, der nicht aus schlechter Erden
Vom Titan ist gedreht: die grünen Wiesen werden (z)
Sich freuen um und um, es wird Thal, Busch und Feld
Ein grünes Kleid anziehn, es werden dir, o Held,
Die klaren Bäche hier mit Lust entgegen fliessen,
Die Felsen höher stehn, der Nimpfen Schaar dich grüssen,

Der

(x) Nach dem VIRGIL. Eclog. I,
Et penitus toto divisos orbe Britannos,
woselbst die Ausleger nachzusehen. Ein gleiches kommt auch bey dem HORATIO und CLAUDIANO vor, wie bekannt. Tr.

(y) Aus dem HORATIO, de Arte poet. vom Ulysses,
Qui mores hominum multorum vidit & urbes. Tr.

(z) - - - - Quibus arte benigna
de meliore luto finxit præcordia Titan, JUVENAL. Sat. XIV. Tr.

Der zarten Nimpfen Schaar von dreyerley Gestalt,
Als denen heilig sind die Flüsse, Berg und Wald,
Bey welchen wir diß Lied in Demant einverleiben,
Damit es von der Zeit mag unbetastet bleiben,
Mag seyn ein stetes Pfand des Himmels, der dich liebt,
Und uns noch mehr Befehl also zu setzen giebt:
Ihr schönes Himmel-Volck, ihr glatten Oreaden,
Du der Napäen Heer, ihr flüchtigen Dryaden,
Und ihr Najaden auch, du Echo, die du nicht
Was anders sagen kanst, als was man zu dir spricht,
Ihr süssen Gratien, du Pallas, du Diane,
Seyd günstig, wann er hie auf einem grünen Plane,
Auf eure Büsche zu, um euer edles Feld,
Bey dieser Einsamkeit, nach schnellem Wilde stellt,
Und sucht ergötzt zu seyn, er wird die Wälder zieren
Mit seiner Gegenwart, wird an den wilden Thieren
Ein neuer Hercules, versuchen seine Kraft,
Und diß, nach dem er hat die Sorgen abgeschaft
Für seine Leut' und Land; man muß die Arbeit mengen
Mit einer freyen Lust, und auch der Ruh verhängen,
Wie selbst thut die Natur, die nie stets Winter macht,
Stets Sommer, oder Lentz, stets Regen, oder Nacht.
Dein Bogen, Delia, wird gleichfalls abgelassen:
Es pfleget Jupiter den Becher anzufassen
Mit eben dieser Hand, in der er Donner trägt:
So wird der Held auch thun, nachdem er abgelegt
Des Vaterlandes Last, für welches er soll streiten
Mit ritterlicher Faust, wann gar in kurtzen Zeiten
Auch diß Ort, welches ietzt der werthe Friede ziert,
Auf Krieg ohn alle Schuld, wird werden angeführt.
Als wie des Windes Zorn die Eiche nicht kan spalten,
Wie eine Klippe pflegt die Wellen aufzuhalten;
So wird er unverzagt auch eine kecke Schaar
Den Kürtzern lehren ziehn, wird suchen die Gefahr,
Durch die er wachsen soll: ihm wird der Haufe weichen,
Als wie das schöne Volck der Sternen muß verbleichen,
Wann etwan Cynthia das gantze Licht bekömmt,

Und einen vollen Glantz von ihrem Bruder nimmt,
Der gegenüber steht; der starcke Löwe zeiget
Umsonst die gelbe Mähn, die Thracer-Leyer schweiget,
Orion dräuet schwach, daß gross' und kleine Thier (a)
Schaut dunckel um sich her, und blickt kaum halb herfür
Aus einer hellen Luft; er wird dem Feinde weisen,
Wie schlechtes Glücke hat, wer Hunger, Glut und Eisen
Zu fremden Leuten trägt, und bringt ein armes Land
Um Freyheit, Recht und Heil, ohn Ursach und Verstand.
Damit er rühmlich auch mag nach dem Tode leben;
So wird der Himmel ihm viel edle Zweige geben
Durch einen werthen Stamm, den du, o Held Piast,
Mit Zepter und Gewalt, so weit erhaben hast;
Den eine Göttin selbst zum Himmel aufgeführet
Mit ihrer Frommigkeit; den Henrich hoch gezieret
Mit Blute für sein Land; dem seine grüne Frucht
Kein Wetter dieser Zeit, und keiner Jahre Flucht
Wird legen unter sich: auch dieser Held soll schauen
Sich selbst in seiner Art, soll schöne Pflantzen bauen
Von aller Tugend Zier, die Lust und Fröhlichkeit
Und Ruhm ihm machen wird die gantze Lebenszeit.
Genug! was sonst alhier ist unverzeichnet blieben,
Das ist mit Golde doch in unser Buch geschrieben.

Wir hatten uns an der schönen Tafel die Augen, an der Weissagung aber, welche wir nun mehrentheils erfüllet zu seyn wusten, auch das Hertze erquickt, und wünschten dem Helden solche ersprößliche Wohlfart, wie ihm allhier zu Ende angekündigt wurde. Die andern Nimfen hatten sich unter dem Lesen alle hinaus verlohren, Hercinie aber; Ihr Hirten, sagte sie, so viel ist menschlichen Augen alhier zu besichtigen erlaubet, und ihr werdet mit meiner Schwestern anjetzo erzeigten Gunst vergnüget seyn. Also führte sie uns durch ein anders Thor, in eine Höhle, die zuweilen enge war, daß wir fast nach der Seiten durchgehen musten, zuweilen aber

(a) Der grosse und kleine Bär, wie es scheinet. Tr.

aber viel Thäler und Berge in sich zu halten schiene. Nachdem wir eine gute Weile also gegangen waren; kamen wir an einen fast heissen Ort, voll schwefelichten Dampfes, zu dessen beyden Seiten ein Knallen und Prausen gleichsam eines aufkochenden Wassers, und ich wuste nicht, was für ein Gethöne, gehöret ward. Uns war nicht allermassen wohl bey der Sache; Ich habe, fieng aber die Nimpfe an, euch nicht ohne Ursach, an dieses Ort geführet. Wisset, daß Sicilien nicht allein Cyclopen, und Thessalien Titanen getragen hat; es liegen allhier zweene mächtige Giganten, welche sich eben wie jene, an dem Himmel zu vergreifen unterstanden, und von den Göttern unter diese Klüfte sind verstossen worden. Sie haben den Geschmack des Schwefels noch anjetzo nicht verlohren, und riechen nach dem Blitze und Donner, darmit sie Jupiter hat herab gestürtzt. Aus ihren Rachen laufen starcke und hitzige Ströhme, die dennoch aus gnädiger Verordnung der Unsterblichen, zum besten der Menschen, gereichen, und nicht weit von hier, mit zweyen heilsamen Quellen in dem Gebiete ietzt gemeldeten Heldens, entspringen müssen. Es solte mir auch unschwer seyn, euch zu ihren ungeheuren Cörpern zu führen, wann eure blöde Augen und Ohren, das scheusliche Anschauen und Brüllen vertragen könnten: Lernet aber gleichwohl, daß diejenigen, die sich den Himmel anzutasten vermessen, von dem Himmel verstossen, und von der Erden verschlungen werden.

Als wir nun unter währendem Gespräche, gleichsam Berg an gegangen waren; kamen wir an den Ausgang einer Höhle, darein der Tag seine Strahlen mit vollem Scheine fallen ließ; Hercinie aber verschwand, ehe wir es gewahr worden, und kam uns weiter nicht zu Gesichte. Wir wendeten uns gegen der Grotten, und ehrten die Nimpfe und den Ort, darinnen wir so merckliche und wunderbare Sachen gesehen und erfahren. Ob uns auch zwar die Gelegenheit des Gefildes, da wir herausgegangen, etwas seltsam fürkam; so kunten wir doch aller Beschaffenheit nach, fast erkennen, daß wir eben an der andern Seiten des Berges,

wo

wo wir zuvor hineingelassen worden, seyn musten, stiegen also gemach gegen der Spitzen zu. Wir waren noch ziemlich ferren von der Höhe, als sich bey so lieblichem Wetter, dennoch ein dünner Schnee sehen ließ, der aber auf der Erden also bald zu Thaue und Wasser ward. Weiter hinauf war es gantz heiter und stille; da wir dann nachfolgendes Gelübde in einem Lindenbaum eingeschnitten funden:

Du Geist, der du alhier bewohnst den öden Plan,
Du seyst auch wer du wilt; wann ich vollbringen kan,
Was mein Gemüthe sucht durch deine Kunst und Rath;
So will ich dir alhier, an dieser grünen Stadt,
Erhöhen ein Altar, darauf zur Danckbarkeit
Ein Opfer, das du liebst, soll brennen iederzeit.
Du Riesen-Herr, du Artzt, du Berggott, komm herfür;
Derselbe, so dich ehrt, erwartet deiner hier.

Dieser, fieng Nüßler an, hat sich auch bereden lassen, es sey ein Rübezahl alhier, wie ihn diejenigen nennen, die ihn nie gesehen haben. Wir sind eben auf dem rechten Orte, gab ich zur Antwort, da er seyn soll, und nicht ist. Ich habe gleichwohl vernommen, ihr Schlesier, sagte Venator, es solle nicht gar richtig bey euch seyn. Freylich nicht, fieng ich an; dann es liegt einer hier oben begraben, der nicht mehr lebet. Ich weiß wohl, redete Buchner darzwischen, daß ihr alle drey dem Haufen zugethan seyd, der nichts übrigs glaubet: was aber durch lange Erfahrung bestätigt ist, und die Augen selbst sehen, das kan das Hertze ja glauben. Mit einem stinckenden Aase, sagt Nüßler, ist wohl sonst wenig anzufangen. Darwieder bin ich auch nicht, spricht Buchner; wiewohl manches ehe verdirbet, als ein anders. Ich habe vielmahl gehöret, wann einen der Donner erschlagen hat, daß sein Cörper nicht verfaule; und wann einer mit Gift vergeben ist, daß das Hertz soll unverdorben bleiben. Ein Mensch der mäßig gelebet, wird

nicht

nicht so bald verwesen; als einer so durch Schwelgen und Vollbretigkeit seinen Leib zu einer Pfützen gemacht hat, da alle Feuchtigkeit und Flüsse hinein geronnen. Habt ihr nie gesehen, daß den Todten die Haare und Nägel gewachsen sind, (b) sonderlich denjenigen, die Jupiter abwäscht, Apollo salbet und trucknet? Welchen, fragt Venator? Den Gehangenen, meyne ich, spricht Buchner, denen die Geister plötzlich umzwenget und zugeknüpft werden. Hiervon nun kan man mehrentheils natürliche Ursachen geben: daß aber der Menschen Seelen sich in Gestalt der verblichenen Leiber sehen lassen, ist dermassen klar, daß es keiner läugnen kan, der gleich noch weniger, als ihr, glaubet. Doch wollen wir den Bergmann Rübezahl in diese Zahl nicht setzen: dann angesehen, daß er durch Zauberey gerufen wird, so muß er weder eine fromme, noch eine verdammte, Seele seyn; weil sie beyde bis zu seiner, Zeit unter der Hand des Gottes aller Götter sind, der sich mit Beschwerungen nicht zwingen läst. So muß es dann der Teufel seyn, fang ich an. Recht so! sagt Buchner, er ists leibhaftig; wiewohl nicht alles bald der Teufel ist, worfür man sich, sonderlich bey Nachte, zu entsetzen pfleget. Natürlich sind die Flammen, oder Irrwische um die Gesümpfe; natürlich die Dünste, so oftmahls in der Höhe, wie Menschen, wie Thiere und andere Sachen, herumwandern: natürlich in den Leibern, sonderlich gewissen Frauenzimmers, das seltsame Kurren, Zischen, Krehen, Bellen, das nach Gestalt der Sachen und Gänge, von der durchdringenden Luft also geartet wird, und unerfahrnen Artzten eine Nasen zu drehen pflegt; und was dergleichen mehr ist.

Wo bleiben dann die Säufer, sagt Venator, die so ungewisser Augen, unstätigen Ganges, und seltsamer Einbildungen sind? Wann sie den Kopf fallen lassen, so kömmt es ihnen bisweilen für, sie versincken; und wann die Stube

(b) Man sehe hiervon GARMANNUM de Miraculis Mortuorum, THOM. BARTHOLINUM und andre, ja unter den Alten, den ARISTOTELEM selbst, wie wir anderswo angemerckt haben. Tr.

be ein Rad mit ihnen macht, so legen sie sich nieder, und erwischen mit beyden Händen den Boden: bald erhebt sich ein Sturm in ihren Ohren, daß sie meynen, sie sind zur See, und schauen, wie weit es noch zu Lande ist; springen wohl über ihren eigenen Schatten, und sehen ihn für einen Graben, eine Katze für einen Löwen an; in Summa, schlafen wachende, und fechten schlafende; schreyen nach Pflastern, und wollen sich verbinden lassen.

Auf diese weiß wird mancher bezaubert, sagt Buchner: aber ohne Schertz, ihr Brüder, von andern Gespensten redet die gantze Welt, und von diesem viel Leute, die hierum wohnen; die ihn zuweilen in Form eines schönen Rosses, einer Kröten, eines Rabens, einer Nachteule, eines Bergmännleins, eines Münches und dergleichen, gesehen haben. (c) Eines Münches? sagt Venator. Warum nicht? giebt Buchner zur Antwort: Pflegt sich nicht der Teufel in einen Engel des Lichts zu verkehren, und hast du nie gehört, (d) daß er dem heiligen Martin in Gestalt des Heylands der Welt erschienen sey? Muß er dann eben, spricht Nüßler, um diese Felsen und dunckele Höhlen, seinen Wohnplatz haben? Er ist, antwortet Buchner, ein Vater der Traurigkeit, und bezeuget solches mit der Einöden trauriger Orten, da er zu nisten pfleget. Vielleicht will er ihm hierdurch ein grössers Ansehen machen, fange ich an, weil ihm nicht unwissend, daß der, so über uns ist, an den stillen und einfältigen Orten mit einfältigen Hertzen und ruhigem Gewissen von allen Zeiten her, hat wollen geehrt seyn. Solches begehrten die ungöttlichen Götter, Rübezahles gleichen, daß man ihnen nicht weniger erzeigen solte; wie dann die Alten nicht so sehr helfenbeinerne und güldene Bilder; als dicke Büsche und das geheime Stillschweigen darinnen angebe-

tet,

(c) Man sehe, wo man lachen will, von diesen seltsamen Verwandelungen des so genannten Rübezahls, des abentheuerliche Buch, welches IO. PRÆTORIUS hiervon geschrieben und es Dæmonologiam Rubenzalii Silesii, genennet, so zu Leipzig herauskommen. Tr.

(d) Dieses erzahlet SULPICIUS SEVERUS, in Vita S. Martini, in sehr zierlich. Latein. Tr.

et, ja Wälder, Wiesen und See geheiliget, und sie mit Nahmen der Götter genennet haben. Die Dacier auch Berge, hebt Buchner an. Freylich, sagte ich, Berge, und diejenigen, so einen Schein der Göttlichkeit zu erlangen, sich darein verborgen, als Zamolxes und andere. Ich meynte, sagt Venator, du würdest uns dergleichen in deinen weitläuftigen Berichten von den Dacern, ausführlich machen. Zwar ich weiß nicht, ob es mir, wie jenen Bergen, gehen möchte, gebe ich zur Antwort, die nach langen (e) Gebähren, eine Maus zur Welt brachten: Wie ich mich aber anjetzo mit meinem Zustand und der Zeit Gelegenheit genugsam geschützt zu seyn befinde; so hoffe ich, soll ich leben, ich will erweisen, daß ein Hirt mehr, als weyden, und ein Poet mehr, als lügen kan.

Unter währendem reden, als wir zwischen der Trennung zweyer Hügel, dahin wir uns durch Hecken und Gestäude mehr einen Weg gemacht, als gefunden hatten, gerichts eingiengen; erblickten wir hinter den Birckenbäumen und Eichen, eine grüne Wiese, auf welcher von einem andern Ort her, ein altes Weib, mit grauem Haupte, zitterndem Gange, krummen Rücken, und einem Korbe darauf, fast gekrochen kam. Wir winckten einander, und legten uns unvermerckt in die Sträuche nieder, zu erfahren, was die redliche Mutter guts machen würde. Sie war fast in die mitten, an einen Scheidweg zweyer engen Stege kommen, da ließ sie ihre geflickte Schauben fallen, strich die hägeren Armen auf, und fieng mit klingender Stimme also an zu rufen:

Ist dann kein Mittel nicht, zu zwingen den Gesellen, (f)
Der eine Jungfrau fleucht? soll dann das Heil der Höllen
Erst

(e) Nemlich bey den HORATIO, PHÆDRO und andern, wie bekannt. Tr.

(f) Hier und in folgenden, ist eine Nachahmung der pharmaceutriarum des THEOCRITI und VIRGILII, oder des II. Idyllii, jenes, und der VIII. Eclogæ dieses Poetens, wie auch des HORATII, Epod. XVII. und des PETRONII ARB. Cap. 134. woselbst die Ausleger bey dem BURMANN, nachzulesen. Tr.

Erst seyn herfür gesucht? es muß ja sonsten mir
Gehorchen, was die Welt in See, in Luft, und hier
In ihrer Schoos verbirgt: die Sternen müssen schwitzen;
Der Monde stille stehn, und seinen Wagen stützen;
Der Nordwind legt den Sturm zu meinen Füssen hin;
Der Sommer schneyet mir: es machen, wo ich bin,
Die Todten sich herzu; auf mein Geheisse gehen
Die starcken Eichen fort; die Flüsse bleiben stehen:
Die Klippen sencken sich, die Saate reifet nicht;
Die Thäler steigen auf; der Schlangen Leib zerbricht;
Die Löwen werden zahm: was gilts, ich will was finden,
Den wilden Tigersinn genugsam zu entzünden!
Du Dreykopf, Hecate, die älter ist, als ich;
Du Geist, der diesen Berg beherrschet, höre mich;
O Pluto, komm herauf! ich achte nicht der Sachen,
Die meines Alters Volck zu langsam reicher machen:
Ich suche nicht Metall, nicht Jaspis, nicht Demant;
Ein fester Hertz als er, soll werden umgewandt.
Dieweil kein Krötenblut, noch Drummel in den Rohren,
Noch Federn, so die Eul hat um ein Grab verlohren,
Nach heisse Pferdebrunst, kein Westerhemde nicht,
Kein Nagel von der Hand, kein Haar, kein Blut, kein Licht
Zu rathen deiner Treu, o Jungfrau derer Schmertzen,
Wie hart' und rau ich bin, mir dringen selbst zu Hertzen,
Bey ihm verfangen will, und ich umsonst gethan,
Was Menschen Klugheit weiß, so helfe, was da kan. (g)

Der Glantz des Himmels, die Sonne, welche, wie wir aus unserm Schatten abnehmen kunten, den Tag bis über die Hälfte gebracht hatte; schiene für Schrecken, zu erbleichen, kein Geflügel hörte man singen, es regte sich nichts, als das Zittern der Bäume, und wir selbst zweifelten, welches sicherer wäre, zu laufen, oder zu bleiben. Sie zoge den lincken Schuh aus, nahm ein Tuch über den Kopf, kehrte sich zweymahl gegen Morgen, und zweymahl gegen Niedergang, grub mit einer Sichel ein Loch in die Erden, und

(g) Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo, Virg. Tr.

und machte darauf einen Zirckel um sich her, murmelte auch ein gute Weil eins und anders, das wir nicht verstehen kunten. Hiernach brachte sie aus ihrem Korb allerhand Kräuter, welche sie vermuthlich bey vollem Mondenschein und für Aufgang der Sonnen, auch sonst zu gewissen Jahres-Zeiten, mit der Hand eingelesen hatte, mengete etliche Steinlein, wie auch Gebeine von den Todten darzu, und rührete mit einer Ruthen alles durcheinander. Also legte sie es auf Wacholder-Holtz und Eisenkraut, darbey ungebrauchter Schwefel und Weyrauch war, zündete es auf, und wie der Lohe in die Höhe schlug, redete sie folgende Wort:

So müssen gleichfalls auch desselben Sinnen brennen,
Der von sich selbst nicht will den treuen Sinn erkennen.

Ferner knüpfte sie einen Haarlocken um drey Federn von ungleicher Farben, und sprach:

Diß sind die Federn hier, so ich zu diesem Wesen,
Aus dreyen Nestern zwar, um Mitternacht erlesen
Vom Vogel, den ich weiß: diß ist sein eignes Haar,
Das bey dem lincken Ohr, ein falsches Zeichen war
Der Liebe, die er fleucht: die Feder läst das fliegen;
Sein Haar wird jetzt ein Band; er soll mir auch erliegen.

Auf diß sprützete sie dreymahl in ihre Schoos, nahm ein Bildlein von Jungfrauen Wachs in die Hand, beräucherte dasselbe, band ihm drey wüllene Faden von dreyerley Farben, um den Hals, und sagte:

Ungrad ist den Göttern lieb; dreymahl ist er auch gebunden;
Dreyer Farben Faden sind um den harten Hals gewunden.

Unter solcher Rede stach sie mit einer langen Nadel dreymahl hinein, und fieng an:

Also geh es auch dem Hertzen,
Das ein Weibesbild darf schertzen.

warf es hierüber in das Feuer, mit diesem Wort:

Als wie das reine Wachs muß rinnen,
Soll ihm auch schmeltzen Muth und Sinnen.

Nachdem nun alles nieder gebrennet war; grief sie auf die Erden, warf die Asche dreymahl übern Kopf, sahe nicht hinter sich, und hub, wie erstlich, mit verbrochenen Worten an zu murmeln. Sie hatte die erschrecklichste Beschwerungen in dem Maul herumzuwerfen nicht recht angefangen; als sich ein mächtiges Wetter, Schloß, Hagel und Krachen erregete.

Das Licht ward schwartze Nacht; der Himmel lief zusammen
In dickes Finsterniß; die Wolcken gaben Flammen
Und eilten heftig fort, man sahe keinen Tag
Als wann der grimme Blitz durch einen Donnerschlag
Vorher gesendet, kam; der Winde starckes Prausen
Bewegte Wald und Berg mit seinem wilden Sausen;
Die Luft ward lauter See; der Höllen gantzes Reich
Erregte seine Kraft; die Bäume wurden bleich;

und was mich das Schrecken noch jetzo nicht erzehlen läst. Ich, wie ich zuvor am letzten mich niederlegen, und dieser vierten Furie zuhören wollen; also war ich der erste, so von dannen und auf die nächste Strasse zulief. Die andern kamen hernach gerennet, und hatten mit dem Athem auch fast die Sprache verlohren, wolten den Blättern der Espen, so umher stunden, am Zittern nichts vorgeben. Eine seltsame Sache; es stund der Hügel, auf dem wir uns damahls befunden, so ferren nicht von dem vorigen Ort; dennoch blickte uns die Sonne mit so einem gnädigen Auge an, und das Gras umher war dermassen trucken, daß wir leicht verstehen kunnten, wie der Teufel nicht allenthalben zu gebieten hat; und also in dem Grünen ein wenig Ruhe zu nehmen veranlast worden.

Als wir nun beydes von dem Verlaufe jetziger schrecklichen Künste, und sonsten diesem und jenem, Unterredung hielten; gefiel uns die Landart des gegen über liegenden Königreichs sonderlich, als dessen Ebene von dem gemach und

ge-

gemach aufsteigenden Gebirge, gleich wie von einem Krantze, umgeben ist, und das Aussehen eines künstlichen Schau-Platzes hat, darinnen etwan die Alten ihre Spiele zu zeigen gewohnt gewesen. Hierüber dann meine drey Mitgesellen, in Erwegung jetziger betrübten Läuften, auf folgendes Hirtenlied, oder Gespräche geriethen.

Venator.

Ist jenes dann das Feld, liegt dahinein das Land,
Wo unlängst eine Glut so hoch ist aufgebrandt,
Darvon wir Schäfer auch bey unserm klaren Rheine
Sind worden angesteckt? wir sassen vor im Weine,
Das Vieh gieng in das Gras bis an den Bauch, hinein;
Jetzt sehen wir den Krieg für Schaafe, Blut für Wein.

Buchner.

Hat diß Gebirge dann den Nahmen von den Riesen?
Entspringt mein Landesstrom um diese schöne Wiesen?
Du suchst dir ja den Weg zur Mulde gar zu weit,
Und hast aus ihr geschöpft o Elbe, Noth und Streit.

Nüßler.

Diß ist der Böhmerwald, das heissen die Sudeten;
Wie hoch sie aber gehn, so sind doch Angst und Nöthen
Geflogen über sie; du hast nur unser Land
Vergebens, o Natur, von diesem abgetrannt.

Venator.

Wer hätte diß gedacht? noch ist es so weit kommen,
Ein fremdes Glücke hat den Necker eingenommen,
Samt unser Hirten Trift, und mich hinweggejagt
Von dessen Bühels Ruh, wo Jette wahr gesagt. (h)

Buchner.

Ich hätte doch vermeynt, es solte ja dein Singen,
Dein edler Schäferthon, dir Gunst und Liebe bringen,
Und freye Sicherheit.

(h) Von diesem alten Wort siehe, was TSCHERNING angemerckt, im Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 43. Ar.

Nüßler.

der Musen Seytenspiel,
Es sey, so gut es kan, schaft eben also viel
Bey einer Heereskraft, als etwan eine Taube
Für einem Adler gilt, der ausfleucht nach dem Raube. (i)

Venator.

Es ist ein Berg bey uns, vom Necker nicht sehr weit,
Er heist der Königstul, da hat zu mancher Zeit,
Von einer Eichen her, die Schildkrae angekündet, (k)
Was eben jetzt mein Land (nicht jetzt mein Land) empfindet;
Sie hat uns wohl gesagt, ihr Schäfer, seht euch für!
Nun milckt man unser Vieh auf eine Stunde zwier;
Die Euter werden schlapp.

Buchner.

es bleibet nichts bestehen
In dieser gantzen Welt: muß doch zu Rüste gehen,
So oft es Abend wird, der schöne Himmels-Schild.

Nüßler.

Wo Häuser sind, war Feld: es läuft vielmahl ein Wild,
Da etwan für der Zeit, ist eine Stadt gewesen.

Venator.

Das Obst ist abgerupft, der reife Wein gelesen;
Die Eicheln fallen selbst; die zarten Rinden hier,
Die Bircken lassen gehn ihr Laub, die grüne Zier.

Buchner.

Die Blumen werden welck, die Weide muß verderben.

Nüßler.

Man schlacht es, oder nicht; so muß das Vieh doch sterben.

Vena-

(i) Aus des VIRGILII Eclogæ IX.

- - - Sed carmina tantum
Nostra valent, Lycida, tela inter Martia, quantum
Chaonias dicunt, aquila veniente, columbas. Tr.

(k) Eine Nachahmung der I. Eclogæ des VIRGILII. Tr.

Venator.

Den leichten Vögeln wird ihr Leben gar nicht schwer;
Sie schiffen in der Luft gesichert hin und her,
Und können stets daheim und in dem Ihren reisen,
Ein Quell giebt ihnen Tranck, der Busch und Acker Speisen,
Doch müssen sie darvon.

Buchner.

die raue kalte Zeit
Die dringt uns auf den Hals

Nüßler.

wann alles überschneyt
Und zugewintert ist; so kommt der Frühling wieder.

Venator.

Dann hört man durch die Luft der Vögel schöne Lieder.

Buchner.

Das Vieh verläst den Stall.

Nüßler.

die Weide wird verjüngt.

Venator.

Die Blumen finden sich.

Buchner.

Cybelens Fichte bringt
Ein neues Laub herfür.

Nüßler.

die fromme Bircke blühet.

Venator.

Die Eiche schläget aus.

Buchner.

der süsse Weinstock siehet
Sich nach den Augen um.

Nüßler.

der Obstbaum zeucht sein Kleid
Die Blätter, wieder an.

Venator.

das Stadt-Volck ist erfreut

Buchner.

Das Dorf geht auf das Feld.

Nüßler.

so last uns dem vertrauen,
Der Dorf, Statt, Obst und Wein, der Bäume, Feld und Auen,
Der Vieh und Vögel hegt; sein werther Sonnenschein
Wird nach der strengen Luft, uns desto lieber seyn.

Diß Hirten-Gedichte ermunterte mich, nicht gar leer aus zu gehen: damit ich aber nicht aus meiner alten Gewohnheit schritte, fieng ich also an zu singen:

Meine Freude, die mich bindet,
Ist der List und Kräuter frey:
Zwar sie hat mich angezündet,
Doch ohn alle Zauberey:
Daß mein Sinn sich ihr ergiebt,
Kömmt daher, weil sie mich liebt.

Diese Circe hat beysammen
Ihrer Augen Bliz und Glantz,
Des Gesichtes helle Flammen,
Das mir meines nicht läst gantz:
Ihre Worte die sie weiß,
Nehmen aller Kunst den Preiß.

Ihre Zier darf nichts begehren,
Was man sonst zu Hülfe ruft,
Darf den Monden nicht beschwören,
Rath nicht suchen bey der Luft:
Luft und Monden darf nicht seyn,
Wo schon ist ihr Tageschein.

Wel-

Welchem nicht zu Hertzen steigen
Dieser Wangen Milch und Blut,
Dieses Reden, dieses Schweigen,
Diese Jugend, dieser Muth,
Der mir meinen Muth zerbricht,
Den bekehrt kein Zaubern nicht.

Hiernach stunden wir auf, und wanderten allgemach durch die Gefilde und Wiesen, disseits und nach Mitternacht zu, wo wir erstlich hiesiger Orte einander angetroffen. Im herunter steigen sahen wir zwischen den Felsen und Hügeln, drey tiefe Thäler, darinnen der Schnee, welcher niemals abzugehen pflegt, uns dermassen in die Augen glänzte, daß wir gleichsam darvon geblendet wurden. Wir geriethen auch an einem heckichten und wüsten Ort, zu einem See, dessen schwartzes und finstres Wasser, darinnen weder Fisch noch Geflügel gespüret ward, uns fast ein Grausen verursachte. Kurtz darauf, giengen wir durch ein lustiges Büschlein, dessen Gelegenheit, wegen der Nähe noch eines andern kleinern Sees, der grünen Bäume, Berg-abrauschenden Bäche, und sonderlichen Anmuthigkeit, einer Herberge der Waldnimfen, eine Ruhe der Hirten, eine gelehrte Entweichung der Poeten, ein Spatzierplatz der liebhabenden Gemüther zu seyn schiene: wie wir dann an den Stämmen der hohen Bäume, unterschiedene Gedancken und Tichtungen sinnreicher Geister eingeschnitten funden. Wir konten uns mit Lesen kaum sättigen, und zwar schiene sich nichts bessers zu reimen, als die ungereimte folgende

Sechstine.

Wo ist mein Aufenthalt, mein Trost und schönes Licht?
Der trübe Winter kömt, die Nacht verkürtzt den Tag;
Ich irre gantz betrübt um diesen öden Wald:
Doch wäre gleich jetzt Lentz, und Tag ohn alle Nacht,
Und hätt ich für den Wald, die Lust der gantzen Welt,
Was ist Welt, Tag und Lentz, wo nicht ist meine Zier?

Ein schönes frisches Quell giebt Blumen ihre Zier;
Dem starcken Adler ist nichts liebers, als das Licht,
Die süsse Nachtigall singt frölich auf dem Tag,
Die Lerche suchet Korn, die Ringeltaube Wald,
Der Reiger einen Teich, die Eule trübe Nacht;
Mein Lieb, ich suche dich für allem auf der Welt,

So lange bist du mir das Liebste von der Welt,
So lange Pales hegt der grünen Weide Zier,
So lange Lucifer entdeckt das klare Licht,
So lange Titans Glantz bescheint den hellen Tag,
So lange Bächus liebt den Wein, und Pan den Wald,
So lange Cynthia uns leuchtet bey der Nacht.

Die schnelle Hindin sucht den Hirschen in der Nacht,
Was schwimmt, und geht, und kreucht, liebt durch die gantze Welt,
Die grimme Wölffin schätzt den Wolff für ihre Zier,
Die Sternen leihen uns zum Lieben selbst ihr Licht;
Ich aber gehe nun allhier schon manchen Tag,
O Schwester, ohne dich, durch Berge, Wild und Wald.

Was ist, wo du nicht bist? so viel der kühle Wald
Ein Sandfeld übertrift, der Morgen für der Nacht
Uns angenehmer ist, der Mahler dieser Welt,
Der Lentz, für Winterluft; so viel ist deine Zier,
Die Schönheit, diese Lust, mir lieber, o mein Licht,
Als das, so weit und breit bestrahlt wird durch den Tag.

Der Trost erquickt mich doch, es komme fast der Tag,
Da ich nicht werde mehr bewohnen Berg und Wald,
Da deine Gegenwart, und die gewünschte Nacht
Der Treu noch lohnen soll: in dessen wird die Welt
Vergessen ihrer selbst; eh als ich deiner Zier,
Mein höchster Aufenthalt, mein Trost und schönes Licht.

Laß wachsen, edler Wald, mit dir mein treues Licht,
Die Liebste von der Welt; es schade deiner Zier,
O Baum, kein heisser Tag, und keine kalte Nacht.

Die andern Dreye lobten

das Sonnet, über die Augen der Astree.

Diß sind die Augen: was? die Götter; sie gewinnen
Der Helden Kraft und Muth mit ihrer Schönheit Macht:
Nicht Götter; Himmel mehr; dann ihrer Farbe Pracht
Ist himmelblau, ihr Lauf ist über Menschen Sinnen:

Nicht Himmel; Sonnen selbst, die also blenden können,
Daß wir um Mittags Zeit, nur sehen lauter Nacht:
Nicht Sonnen; sondern Blitz, der schnell und unbedacht
Herab schlägt, wann es je zu donnern will beginnen.

Doch keines: Götter nicht, die Böses nie begehen;
Nicht Himmel, dann der Lauf des Himmels wancket nicht;
Nicht Sonnen, dann es ist nur einer Sonne Licht;
Blitz auch nicht, weil kein Blitz so lange kan bestehen:
Jedennoch siehet sie des Volckes blinder Wahn
Für Himmel, Sonnen, Blitz, und Götter selber an:

Die Unterschrift war: Der unwürdig Gekrönte zu Ehren dem Nutzbaren. Dahero wir abnehmen kunten, daß es auf Personen aus dem edelen Mittel der unsterblichen Frucht-bringenden Gesellschaft gemeynet sey. Ob wir nun gleich diß Klettern und Steigens halben, fast müde waren, schätzten wir doch den Gang von dieser Lust wohl bezahlt zu seyn; nahmen uns aber für, nunmehr ohne Umschweif, gerichts einzugehen, und den Tag mit Besichtigung des warmen Brunnens, dessen Ursprung uns von der holdseligen Hercinie erzählt worden, zu beschliessen. Unterwegs hielten wir allerhand Gespräche, von der mildreichen Versehung und Güte Gottes, dessen gnädigste Austheilung ein Land mit dieser, das andere mit jener Eigenschaft und Güte begabet hat:

Hier

Hier wächset gern das Korn, da Obst, und dorte Wein
Sabäa schickt Geruch, der Inde Helffenbein; (l)

sagte Nüßler. Sonderlich, fieng Buchner an, hat sich die Magd des Höchsten, die gütige Natur, an der See den Flüssen und Quellen ausgelassen, und ihr bestes Meisterstück erwiesen. Das Meer ist ein stetswährender Gefährte des Mondens, wächst mit ihm auf, und wird auch mit ihm alt: des Wassers Gaben aber sind so vielfältig, daß es vom Thales das stärckste Element, aller Dinge Ursprung, eine geseelete Welt, die voller Geister sey, ist genennet worden. (m) In Böotien sollen zwey Flüsse seyn, deren einer alle Schafe, so daraus trincken, schwartz, der andere weiß machet. In der Stadt Garamant, soll der Brunnen Dubris, des Tages zehnmal Eiß-kalt, und des Nachts zehnmal siedendheiß seyn. In der Larinensischen Gegend sind zwey Brunnen nahe beysammen, von denen der eine alles in sich schluckt, der ander alles auswirft. Welcher aus dem Clitorischen Brunnen trinckt, soll auch den Wein nur nicht riechen können. In Teno ist eine Quelle, dessen Wasser sich unter keinen Wein mengen läst; und ich möchte leiden, daß alle Wässer dieser Art wären.

Man sagt von einem Brunnen in unserm Teutschland, daß, wann jemand eine Henne hinein steckt, die er mit gutem Titul bekommen hat, so sollen ihr die Federn stracks gebrühet werden und abgehen; hat er sie aber gestohlen; so bleibt sie, wie sie zuvor gewesen. Unsere Reißleute aus Italien, wissen von den zweyen Brunnen zu sagen, (n) in deren

(l) Aus dem VIRGILIO, Lib. I. Georgicor. 57.
India mittit Ebur, molles sua tura Sabæi.

(m) Von diesen wundernswürdigen Wassern und Brunnen handeln ATHENÆVS, Lib. II. c. 5. 6. PLINIVS, Lib. I. c. 103. & Lib. XXXI. cap. 2. SENECA, Nat. Quæst. Lib. III. cap. 25. OVIDIVS, Lib. XV. Metamorph. VITRUV. Lib. VIII, cap. 3. ANTIGONVS, in Hist. Mirab. Cap. CXLVIII. seqq. nebst dem ARISTOTELE. Tr.

(n) Grotta del Cane, benahmt, nicht weit von Neapolis, woselbst die Hunde sogleich sterben; sobald man sie aber wieder in die nahe See Avnano geworffen, alsdenn von neuen aufleben, wie aus vielen Reisebeschreibungen satsam bekannt. Am neuesten aber handelt hiervon ausführlich der seel. Keyßler, im LX. Reisebriefe, des II. Theils, pag. 343. sqq. Tr.

deren einem ein Hund stracks sterben, in dem andern bald wiederum lebendig werden soll. In Schottland soll sich ein Wasser in Stein verwandeln. Das habe ich, fieng ich an, in Zips, an etlichen Brunnen mit meinen Augen gesehen. Doch ist mir noch seltsamer fürkommen die Pfütze, oder das See bey Thorda, in Siebenbürgen, welches, ob es zwar von unglaublicher Tiefe ist; dennoch keinen Menschen untersincken läßt, er kan schwimmen, oder nicht.

Dieses sind Kunstwässer, sagte Nüßler, derer Eigenschaften auch ihrer natürlichen Ursachen sonder Zweifel nicht mangeln, wiewohl sie bey einem leichter zu ergründen sind, als bey dem andern; aber dennoch kommen sie der Fabel des Elendes, dem Menschen, also nicht zu statten, wie andere, denen die Göttin Hygia und die heilsamen Nimfen eine solche Kraft und Art eingepflantzet, welche Nutzbarkeit und Frommen bringt. Aus denen ist auch das liebliche Augenquell bey Ciceros Mayergut, so Academie geheissen, darvon sein freygelassener Laurea Tullius, fast dessen Inhalts geschrieben: (o)

Du hochberedter Mann, dem Rom muß schuldig seyn
Die Freyheit, und sich selbst, und alle sein Latein,
Der Wald hier, der durch dich in neuen Bau ist kommen,
Diß Vorwerg, wo du dir zu schreiben fürgenommen,
Zu suchen deine Ruh, ist schöner, als zuvor:
Und diß noch nicht genug; es springt ein Quell empor,

Ein

(o) Diese wunderschönen Verse hat uns der ältere PLINIVS aufbehalten, Lib. XXXI. c. 2. und lauten in ihrer Grundsprache also:

Quod Tua, Romanæ Vindex clarissime Linguæ,
Silva loco melius surgere jussa viret:
Atque Academiæ celebratam nomine Villam
Nunc reparat cultu sub meliore Vetus:
Hic etiam apparent lymphæ non ante repertæ,
Languida quæ infuso lumina rore levant.
Nimirum locus ipse sui Ciceronis honori
Hoc dedit, hac fontes cum parefecit ope.
Vt, quoniam totum legitur sine fine per orbem,
Sint plures, oculis quæ medeantur, aquæ. Tr.

Ein neues Wunderquell, das unter andern Sachen
Ein blödes Angesicht kan klar und lauter machen.
Der Ort, o Cicero, thut dieses alles dir,
Der edle Brunnen quillt nur wegen dein, herfür:
Dann weil man weit und breit dich lesen wird auf Erden
So muß das Wasser auch der Augen Artzney werden.

Zur Schmelnitz, fieng ich an, etliche Meilen von Caschau wird das Eisen durch ein Quell innerhalb wenig Stunden in Schlicht, und dieser in Kupfer verwandelt. Aber wir haben fast gewonnen, redete ich weiter. Schauet das feste Schloß zur rechten Hand, auf dem hohen Berge, ist vorgemeldeter Kinast; dort hinein zur lincken, liegt die Kemnitz welche Ihr Gn. Herr Obrister Schaffgotsch mit einem herrlichen Hause und lustigen Gebäue nicht wenig gezieret hat. Gleich für uns ist der warme Brunnen, den wir uns zu besuchen fürgenommen. Ihr könnet aus der lustigen Gelegenheit des Ortes, wo nicht ferren so fruchtbare Berge und Hügel ringes herum, da zu nächst der Zacken, hier die grünen Wiesen sich anmuthig zeigen, leichtlich absehen daß die Natur diß heilsame Wasser in so köstliches Land als einen fürnehmen Stein in einen güldenen Ring, habe versetzen wollen. Von seiner Art und Eigenschaft lasse ich diejenigen reden, denen der geneigte Phöbus die Geschicklichkeit solcher Dinge verliehen hat: es komme auch gleich diese Wärme entweder von einem verborgenen Kalcksteine (p) oder von dem durchdringenden Zwang der Winde, oder von Bestrahlung der Sonnen und des Gestirnes, oder von der schnellen Fortschiessung und gähem Abfall, oder von dem heimlichen Feuer des Erdreichs, darüber das Wasser lauffen muß, oder von andern Ursachen her; so geben doch die kräftigen und heilsamen Würckungen, daß es der Gesundheit des Menschen (welcher wegen auch so viel Blumen und Kräuter wachsen müssen, da wir ihr doch mit einem einigen Gewächs am meisten schaden) fürnehmlich

(p) Vid. Notas nostras ad Poema, de Thermis Wisbad. Tom. III. Poemat. nostr. pag. 6. 7. Tr.

lich zum besten geschehe. Taugt diß Wasser wohl zu trincken? sagte Venator: Des Erdpeches, Saltzes und Schwefels halben, den es führet, ist der Geschmack etwas widerwärtig, gab ich zur Antwort, auch den Augen nicht allein allermassen dienstlich. Diejenigen aber, welche sich etwan an unreinen Weibesbildern verbrennt haben, will es gar nicht leiden; und melancholischen und cholerischen Leuten bringt es mehr Schaden, als Frommen.

Du bist, fieng Buchner zu mir an, dieser Orten nicht unbekant. Freylich nicht, sagte ich, ich habe mich vor etlichen Jahren (q) bey einer hochansehnlichen Gesellschaft zwey Monate über, allhier ziemlich wohl befunden, und nicht allein das Leben des stattlichen Kriegesheldens, Seyfriedens von Promnitz, darvon Venator ein Urtheil zu fällen pfleget, dessen meine Wissenschaft nicht würdig ist; sondern auch unterschiedene Gedichte, mehrentheils aber in dem Wäldichen, an dem Ufer dortoben, das nächst dem Stege ist, aufgesezt: daß ich also erfahren, wie auch unsere Musen bey den zarten Najaden nicht unangenehm sind.

Unter währendem Gespräche, kamen wir durch das Dorf an den Brunnen, von dem wir redeten; betrachteten die neue Art des Baues, der seiner Runde und anderer Weise halben, einem heydnischen Tempel nicht ungleich sahe; inwendig aber mit Gemächern und Stuben also eingetheilet war, daß ihrer mehr zu seyn schienen, weder fast der Raum des Ortes solte leiden können. Mitten innen nun war das berühmte Quell selbst, das im Aufschiessen viel kleine Blasen empor warf, an der Farbe aber helle, durchscheinend, und auf Art eines weissen Saffirs, etwas blaulicht anzuschauen war. Nachdem wir uns nun genugsam ersehen, und an dem Wunderwercke der Natur Augen und Gemüthe ersättigt hatten; ehreten wir des glückseligen Quelles halben, die einheimischen Nimfen und Wassergöttinnen

(q) Nehmlich im Jahr, 1629. wie der fleißige Herr D. Lindner in dem Opit. Leben angemerckt. Tr.

tinnen dieses Ortes, des schönen Baues wegen aber den werthen Helden Hansen Ulrichen von Schaffgotsch; zu dessen billigem Lobe wir folgendes Inhalts Tafeln an die äussere Wand des edelen Baues, aufzuhencken, bey unserem Abschiede, welchen die nunmehr anbrechende Nacht verursachte, sämtlich gelobeten.

I.

Nüßler.

Hier, wo das klare Quell mit Einfalt war umringet,
Das seiner Adern Kraft in unsern Adern regt,
Und beydes Sinnentrost und Leibes Wohlfahrt hegt,
Hier, wo ihr Najades in schlechter Einfalt gienget,

Und euren Jägerzeug an faule Wände hinget,
Ist worden um euch her ein neuer Grund gelegt,
Der jetzt das edle Haus zu euren Ehren trägt,
Und der Natur auch selbst nicht wenig Schönheit bringet.

Diß hat der Held gethan, dem dieser Ort gehöret,
Der seinen Namen zwar mit grossen Thaten mehret;
Doch gleichwohl wird von ihm nicht minder auf die Noth

Und Lust der Lebenszeit durch dieses Werck, geschauet.
Fragt ihr, warum er es nach Tempelsart gebauet?
Er meynt, Gesundheit sey der siechen Leute Gott.

II.

An Ihr Fürstliche Gnaden Ihr Gnaden Gemahlin.

Buchner.

Solt ich das grosse Lob, den Königlichen Schein,
Die Thaten und Verdienst, so von dem werthen Stande,
Der dich erzeuget hat, durch alle ferne Lande
Am lichten Tage sind, recht preisen können? nein;

Mir

Mir sey die Faust dann Stahl, die Feder Demantstein,
Die Tinte hergeholt von dem gelehrten Strande,
Der beym Parnaß entspringt: mein Schiff bleibt an dem Rande,
Und läst sich kühnlich nicht in solche Wellen ein.
Wann einer ferner auch die Sitten, den Verstand,
Die Tugend, so du hast, der edlen Gaben Pfand,
Die dir der Himmel schenckt, der gantzen Welt will zeigen,
Muß höher gehn als ich; wiewohl Apollo mir
Mit milden Händen reicht die Leyer, meine Zier,
Muß, Heldin, überaus wohl singen, oder schweigen.

III.

Venator.

Ihr Schwestern, derer Geist auf uns Poeten schwebet,
Anietzt begehr ich nicht zu eurem Helicon;
Ihr Wasser-Nimfen kömt, sucht einen süssen Thon,
Damit ihr dessen Ruhm, der euch auch ziert, erhebet.
Ihm dancket, daß ihr jetzt das Quell noch schöner gebet,
Seht jung aus, wie ihr seyd, besitzet einen Thron,
Der schauenswürdig ist, da Venus und ihr Sohn
Und alle Gratien, und Ruh, und Freude lebet.
Du Held, dem dieses Bad von Alters zugehört,
Du hast ihm seine Zier durch deinen Bau vermehrt,
Drum hebt ein weiser Sinn dich billig hoch auf Erden.
Nachdem durch dein Verdienst, durch Thaten, durch Verstand,
Dein Schuldner worden ist das gantze Vaterland,
So muß das Wasser auch von dir begabet werden.

IV.

Opitz.

Auf, ihr klugen Pierinnen,
Lasset uns ein Lied beginnen

Einem Helden, der euch liebt,
Der bey seinen schönen Flüssen,
Welche sich herum ergiessen,
Uns auch ein Stelle giebt.

Weiß er gleich mit Rittersachen
Ihm ein solches Lob zu machen,
Das der alten Namen gleicht;
So erkennt er doch, daß Thaten
In die lange Nacht gerathen,
Wann ihr nicht die Hände reicht.

Keine Heeres-Kraft kan streiten
Wider die Gewalt der Zeiten;
Das Metall und Eisen bricht;
Kron und Zepter legt sich nieder;
Aber eure schöne Lieder
Wissen von dem Tode nicht.

Herr, wo sind die strengen Kriege
Deiner Ahnen? ihre Siege,
Ihr Verdienst liegt unbeklagt;
Was schon bleibet unbesungen
Von der Schwestern weiser Zungen,
Wird nicht lange nachgesagt.

Unser Phöbus muß es bringen,
Und mit grüner Jugend dringen
Durch der Eitelkeiten Wahn;
Phöbus, der mich angetrieben,
Daß ich diß von dir geschrieben,
Was des Grabes lachen kan.

Deine Blüthe, deine Wercke,
Diese ritterliche Stärcke
Fühlet endlich doch die Zeit:
Komm, Held, friste dir das Leben,
Komm, Thalia wird dir geben
Einen Krantz der Ewigkeit.

ENDE.

Mar-

Martin Opizen
Trostschrift/
An
Herrn David Müllern.

An den Leser.

Wiewohl diese Trostschrift nicht Poetisch ist; dennoch, weil sie zuvor bey diesen Büchern gewesen, auch gleichmäßigen Inhalt mit den Begräbnis-Gedichten hat, ist sie dabey gelassen worden.

Freundlich geliebter Herr Müller!

Aber dem Abschiede Eurer seligen Hausfrauen, bin ich eurentwegen, nicht unbillig bekümmert, und trage ein solches Mitleiden, wie demjenigen gebühren will, dessen Freundschaft sich weiter erstrecket, dann die Worte. Ob ich aber wohl nicht zweifle, ihr werdet euch bey euerem Betrübnisse, nicht allein als ein vernünftiger Mann; sondern auch als ein Christ, aufzurichten wissen; jedennoch, weil der Kummer, wie ein scharfer Fluß, der für die Augen fällt, uns gemeiniglich die Mittel, so doch bey der Hand sind, nicht ersehen läst: will ich schauen, ob ich etwas herfür zu suchen vermöge, dadurch ich die Wunden eurer Traurigkeit, wo nicht gantz zustreichen, jedoch lindern könne. Ihr werdet mit euerem Weinen einen Anstand machen, und gedultig hören, daß ich mich solcher Wege gebrauche, die ich bey euch am meisten ersprößlich zu seyn vermeyne. Ein grosses Betrübniß läst sich von sanf-

ten Worten nicht abweisen: Es will mit Kräften überwun
den seyn, und ist wie eine Nessel, welche man, wann sie starc
angreift, nachgiebt, hergegen wann man gelinde mit ih
umgeht, zu brennen pflegt. Alle Klagen begehr ich euc
nicht auszuwinden; dann so natürlich es ist zu sterben, s
natürlich ist es, die Gestorbenen zu betrauren. Es wil
sich aber auch gebühren, lieber den Lehren der Weisheit
der Alten ihren Schriften (dann mit ihnen will ich mehrmal
reden) und dem Worte des Höchsten, als der Zeit, di
doch endlich des Kummers Meister wird, gewonnen geben.(a

Was ist es aber, daß ihr dem Schmertzen so viel einräu
met? Beweinet ihr nicht einen Menschen, der eben dasje
nige gethan hat, was wir alle thun müssen? Es hat einer
solchen Zustand um die gemeine Nothwendigkeit, daß sie alle
Dinge, sie widerfahren mit ihrem Willen, oder Unwillen,
an eine Ursache, die über uns und Göttlich ist, verbindet.
daß sie fodert, und nimmt, wann man nicht giebet, daß
sie fürschreibt, und ihr nicht fürschreiben läst: welcher dar-
um ein weiser Mann nichts versaget; sondern sich aus dem
Laufe des Gantzen und der Theile, unter die er auch gehö-
ret, in dasjenige, was ihm geschiehet, mit Beständigkeit
schicken lernt, und eben das saget, was Cleantes bey dem
Seneca:

Duc me parens, celsique dominator poli,
Quocunque placuit: nulla parendi mora est.
Assum impiger: fac nolle, comitabor gemens:
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt:
Malusque patiar, quod pati licuit bono.

O Vater aller Ding, und HErr der gantzen Welt,
Nim hin und führe mich, wohin es dir gefällt;

Es

(a) Gleiche Gedancken hat der grosse Redner PETRVS CVNÆVS, in sei-
ner XIII. Rede, pag. 183. sie sind aber aus dem SENECA entlehnet,
Consolat. ad Marc. Cap. VIII. aus welcher schönen Trost-Rede auch sonst
Opiz allhier viel genommen. Siehe auch JULIANI Epist. pag. 274. Tr.

Es ist kein Säumniß hier; ich bin geschickt darzu,
Und muß auch, wann ich schon es nicht gar gerne thu.
Du führst den, der dir folgt, und schleppst die widerstehn,
Und wann ich gut nicht will, so muß ich böse gehn.

Diese grosse Gantze, was wir Welt nennen, was in Himmel, Erden und See besteht, hanget an gemeldeter Nothwendigkeit dermassen; daß nichts beständiges darinnen gefunden wird, als die Unbeständigkeit. Die Elemente, aus denen alle andere Sachen herrühren, fangen unendlich zugleich an zu leben und zu sterben; und von ihrer Veränderung pfleget dieses zu werden, jenes unter zu gehen. Die Fackel der Welt, die Sonne, das schöne Licht des Erdbodens, weichet der Nacht, und dräuet täglich, was sie dermaleins, wann alles krachen und brechen soll, wird thun müssen. Sie wird zuweilen verdunckelt, und zeiget an, es werde ein Tag seyn, an dem sie nicht mehr seyn wird. Dieser ihrer Königin folget, nebenst dem unbeständigen Monden, das andere Heer der Sternen, gehet so oft hinweg, als es kömt, und gesegnet uns, die wir sämtlich gesegnen sollen. Es ist niemals allzeit Frühling, allzeit Sommer, allzeit Herbst und Winter, und diese Zeiten sind mit der Zeit umschlossen.

Die Thiere der Erden, was lauft und kreucht, die Fische und Wundergeburt des Meeres, die Kinder der Luft, die Vögel, führen uns mit ihrem Tode, den unsrigen zu Gemüthe. Die Bäume lassen ihre Blätter fallen, und scheinen zu sterben, so oft der Winter ihre Zier hinweg reißt. Der Felder Glantz, die Blumen, hangen ihr wohlschmeckendes Haupt, (b) und verwelcken entweder von sich selbst,

(b) Das ist, wohlriechendes, weil an etlichen Orten, sonderlich einigen Reichs-Stadten, das Riechen Schmecken genennt wird; so daß man daselbst sagt: der Strauß schmeckt lieblich, der Wiedehopf schmeckt übel, und dergleichen; welches aber mehr zu mercken, als nachzuahmen: unser Autor hat unten im IV. Lied der Uberseßung des hohen Lieds Salomonis, gleichergestalt geschrieben:

Die Kleider haben den Geschmack,
Den Libanus nicht geben mag,

Siehe, was wir daselbst anmercken werden. Tr.

oder werden durch Hitze, Frost, Wind und Regen verdö
ret und umgebracht.

Es währen allhier wenig Sachen lange, keine nicht ewi
Lucius Annäus Seneca, oder wer es sonsten ist, sprich
gar wohl:

Omnia tempus edax depascitur; omnia carpit:
Omnia sede movet: nil sinit esse diu.
Flumina deficiunt: profugum mare littora siccat:
Subsidunt montes, & juga celsa ruunt.
Quid tam parva loquor? moles pulcherrima mundi
Ardebit flammis tota repente suis.
Omnia mors poscit: lex est, non pœna, perire.
Hic aliquo mundus tempore nullus erit.

Die Zeit setzt ihren Zahn in alle Sachen ein;
Reißt alles mit sich hin; läßt nichts nicht lange seyn.
Die Flüsse trucknen aus, das Meer verläßt den Rand,
Die Klippen stürtzen ab, ein Berg wird ebnes Land.
Was sag ich dieses nur? der schöne Bau der Welt
Soll endlich von der Glut noch werden gantz gefällt.
Durch Ordnung, nicht durch Straf, ist alles Rauch und
Wind:
Die Erde wird nicht seyn, in der wir Menschen sind. (c)

Gehe nun einer hin, und beklage den betrübten Zustand
Teutschlandes, des schönsten Theiles von Europa. Er be
weine die Verwüstung so viele Länder und Städte; wei
auch die Erde untergehen und fallen soll, die doch keinen
Ort hat, wo sie hinfallen kan. Betrauret ihr eure Liebste,
nachdem so viel tausend Menschen, so viel Ritter und Hel
den beyderseits, durch jetzigen jämmerlichen Krieg und ein
heimische Waffen hingewürgt und aufgeopfert sind.

Freylich

(c) Hievon Tscherning, in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, pag. 34.
Tr.

Freylich wird ohn Schmertzen nicht verlohren, was mit Liebe besessen ist worden: Doch wollet ihr sie betrauren, daß sie gestorben ist, so betrauret sie auch, daß sie ein Mensch gewesen ist.

Der erste Eingang zum Leben ist schon ein Schritt zum Tode. Mit dieser Bedingung sind wir herein kommen, daß wir wiederum hinaus gehen. Und wann wir alles, was menschlich an uns ist, beklagen wollen; so wird es uns ehe an Thränen mangeln, als an der Ursache zu weinen.

Was sind wir anders als ein Spiegel des Elendes, ein Haus der Kranckheit und Sorgen? Keiner stirbt so arm, als arm er gebohren wird. Die Thiere bringen ihre dicke Häute, (d) ihre Borsten, Schuppen und Schalen mit sich: Die Bäume sind mit ihrer Rinde umhüllet. Der Mensch, das Göttliche Thier, dessen Ursprung vom Himmel ist, hebet nicht an, ehe zu leben, als zu weinen, und zeiget mit seinen Klagen an, daß er dahin gelange, wo nichts als Klagen seyn werde. So daß er keinmal weniger leuget, als wann er das Leben mit Weinen anfängt. Lachen aber wird man für dem viertzigsten Tage, wo es zeitlich geschiehet, keinen sehen. Wann lernet er gehen? wann reden? wann essen? Also, daß er auch dasjenige nicht gerne zu thun scheinet, was er thun muß, im Fall er anders leben will. Seine Kindheit ist ohnmächtig, sein Alter kindisch, seine Jugend unbeständig, seine Manneszeit mühselig, und wo er hinsiehet, da findet er nichts als Mangel der Nothdurft, und Uberfluß der Dürftigkeit.

Betrachte den steten Einmahner seines Zolles, den Leib; wie ungestüm pflegt er täglich von uns zu fodern? Und wann du gleich einmal ein übriges gegen ihm thust; so wird doch die folgende Schuld darvon nicht geringer. Wir

(d) Dieses ist aus dem PLVTARCHO, de Amore prolis, genommen, insonderheit aber aus des PLINII, Vorrede zu dem VII. Buche; als welchen nachdencklichen Ort unser Opitz allhier von Wort zu Wort, übersetzet. Tr.

gehen, wie ein Roß, auf der Mühlen des Lebens, mit verbundenen Augen herum, und bringen nichts für uns, als die Zeit die uns mit sich fortreisset. Dieses Rad, das wir treten, ist Hofnung, Furcht, Hunger, Füllung, Wachen und Schlafen, und das gantze Leben ein Traum des Schattens. (e) Allein der Mensch kennet von allen Thieren die Wollust, den Geitz und Ehrgeitz, Hoffart und alle andere Laster. Keines ist so mißlichen Lebens, so grosser Begier, solchen Schreckens, Grimmes und Zornes. Noch gehet all unser Fleiß dahin, damit wir lange allhier verbleiben mögen. Hierzu bauen, säen und arbeiten, hierzu reiten und schiffen wir; hierzu suchen wir Wurtzeln und Kräuter; hierzu schmieden wir Wehr und Waffen, führen Mauren auf, machen eiserne Thore, Wälle und Schantzen.

Vergebens, ihr armen Sterblichen! Es ist kein Ort, da der Tod nicht hinkömt, kein Vestung, die er nicht ersteiget. Wir sind nirgend und niemals sicher. Stehen wir aus dem Bette auf, so wissen wir nicht, ob wir uns noch einmal legen; legen wir uns, ob wir noch einmal aufstehen mögen.

------ Tibi crescit omne,
Et quod occasus videt, & quod ortus:
Parce venturis, tibi Mors paramur:
Sis licet segnis, properamus ipsi.

Tod, es wächset alles dir,
Wo das rothe Tagelicht
Und der Abend kömt herfür.
Ruf uns zu dir, oder nicht:

Dann

(e) Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι, sagt PINDARVS, Pyth. Od. VIII. worauf Opiz gezielet, von dem ÆSCHYLO wird das menschliche Leben gleichergestalt Καπνὸς σκιὰ, ein Schatten des Rauchs, genannt, und von dem SOPHOCLE, in Ajace Mastigophoro, κούφη σκιὰ, ein leichter Schatten geheissen. Mehr dergleichen Stellen findet man in des PLVTARCHI Consolat. ad Apollon. und in dem Florilegio Stobæano HVGROTII, Tit. XCVIII. Tr.

Dann was hilft uns dein Verweilen?
Müssen wir doch selber eilen:

steht beym Seneca im wütenden Hercules. Keine Königliche Krone, wie sehr sie glänzet, verblendet dem Tode die Augen, keine Helden-Stärcke bindet ihm die Hände; keine Kunst wiederleget seine Halsstarrigkeit, keine Beredsamkeit beuget seine unbarmhertzige Sinnen. Meynet ihr, mein Freund, daß es uns helfen könne, euch, daß ihr Bücher habet, und mich, daß ich Bücher schreibe? Didymus von Alexandrien ist mit alle seinen drey tausend fünffhundert Büchern, die er soll gemacht haben, gestorben und verdorben. Jetziger Augenblick, darinnen ich dieses schreibe, ist ein Theil von meinem Leben. Keine Schönheit gilt bey demselbigen, der in unsern Augen der häßlichste ist. Er ist und macht gräulich. Dann so bald die Seel gesegnet hat; so sehen wir, was das übrige gewesen sey: ein Schleim und Galle, ein Gestanck, und etwas, das ich nicht nennen mag, damit auch die Gedancken dadurch nicht beleidiget werden. (f)

Dieses faule Kleid, das wir tragen, ist eine Zusammenflickung der Unwissenheit, eine Steife des Muthwillens, ein Band oder Verwesung, ein finsterer Zaun, ein lebendiger Tod, ein fühlendes Aaß, ein herumgehendes Grab, ein eigener Hausdieb, und wie etwan Hermes Trismegistus weiter saget. Ich schäme mich zu dencken, vielmehr zu sehen, was dasjenige sey, mit dem wir groß zu thun und zu prangen pflegen. Peter Ronsard, der gelehrte Frantzösischen Edelmann und Poet, hat es kurtz für seinem Tode, an sich selbst, am besten zu beschreiben wissen; Dann folgendes Sonnet ist fast sein Schwanen-Gesang gewesen:

Je n' ay plus, &c.

(f) Aus dem ARISTOTELE, bey dem STOBÆO, Serm. XCVI. de Brevitate Vitæ, woher auch unser OPIZ sonst vieles in dieser Trost-Schrift genommen. Man sehe auch hiervon, wo es beliebet, unsre Observationes Crit. Lib. III. Cap. XXV. pag. 260. Tr.

Ich bin nur Haut und Bein, bin durch des Todes Klauen
Geädert, abgefleischt, verdörrt und ausgewacht;
Die sieche Lagerstadt hat gantz mich hingebracht;
Ich fürchte meine Händ und Armen anzuschauen.
Apollo, und sein Sohn, ich habe das Vertrauen
Umsonst gehabt auf euch, und eurer Kräuter Macht:
Die Fenster brechen mir, O Sonne, gute Nacht:
Mein Leib der taug nicht mehr zu flicken und zu bauen.
Kan jemand, welcher mir mit seiner treuen Hand
Die todten Augen wischt, mich sehen unverwandt,
Behertzt zu Hause gehn, und unbesorgter Sachen
Gedencken an den Leib, der jetzt verwesen soll?
Ihr Freunde, grüß euch Gott, gehabt euch alle wohl:
Ich reise zuvoran, euch oben Raum zu machen.

Was war damahls, O du Zier der Wissenschaft, an dir übrig, als die Seele, welche über den Leib ist, und in ihre Freyheit kömmt, wann sie ihn, wie ein Kleid, das nicht mehr taugt, hat abgelegt? Oder, Ihr, was hatte das lange Lager euer Liebsten von demjenigen gelassen, das wir Schönheit nennen? Wo waren die Zeugen ihrer Keuschheit, die Wangen? Sie waren eingefallen. Wo die Augen, welche euch ergötzten? Sie stunden tiefer, und neigten sich zum Untergange. Ihr Mund, der euch eine Freude im Glücke, und ein Trost in Wiederwärtigkeit war, begunte schwächer zu reden. Die Hände verwelcketen. Die Füsse kunten ihr Amt nicht mehr verrichten. Hättet ihr die Ursache ihrer Kranckheit, die Lunge und dergleichen, beschauen sollen; ihr würdet vielleicht nichts, als Wust und Eyter, gefunden haben. Welches dann der weise Grieche Gorgias an seiner Person sehr wohl bedachte, und darum (g) als er bey Herzunahung seines Endes, gefragt ward, ob er auch gern stürbe? Nein, zur Antwort gab; aber aus seiner faulen Wohnung schiede er mit allem Willen. Dann er wuste wohl, daß er mit dem Leibe

(g) Dieses ist aus des IO. STOBÆI Serm. CXVII. de Laude Mortis, wie vieles andre, in dieser Trostschrift, genommen. Tr.

Leibe nicht untergienge, und die Seele bleiben solte, wann schon er nicht wäre.

Euere Haußfrau, wie sie euch und den unerzogenen Kindern zum besten, noch hätte leben wollen; also befand sie letzlich, daß sie mehr entlehnet, als genommen, mehr vorangeschickt, als getrennet würde. Sie erkante den Höchsten als Gott, von dem kein böses kommen kan: sie ehrete ihn, als den Herrn, dessen Willen ein jedweder vollbringen muß: sie gehorchte ihm, als einem Vater, der beydes hertzlich liebet, und auch die Liebe selber ist. Sie betraurete nicht ihren Tod, sondern euern Witwerstand; nicht die Freuden der Welt; sondern ihre Kinder, die neben euch, ihre Freude auf der Welt gewesen waren. Sie hatte bey ihrem Leben sterben gelernet, und war bey langwierigem Siechbette, alle Tage gestorben. Ihr wisset, mit was für Begier sie die Thränen von der Ewigkeit, so ich ihr zu gefallen aus einem nicht ungelehrten Manne, auf der Eil, Teutsch gegeben, zu lesen, und sich nach dem, was künftig ist, zu sehnen pflegte. Jemehr der Leib abnahm; je stärcker ward der Geist, den keine Schwindsucht, kein Fieber, keine Kranckheit, noch Tod verzehren kan. Diesen richtete sie im Tode auf; diesen beugete sie, als sie die Knie nicht mehr beugen kunte; diesen übergab sie ihrem Heylande.

Liebsten Eltern, fieng sie an, begehret mich länger nicht, weil mich Gott begehret, und trauret ja nicht, wie Heyden. Wie trauren die Heyden, du selige Seele?

Animula vagula blandula,
Hospes, comesque corporis,
Quæ nunc abibis in loca,
Pallidula, rigida, nudula.
Nec, ut soles, dabis jocos?

Mein Seelichin, mein Flattergeist,
Des Leibes Gast und Spießgeselle,
Der bleich, verstarrt und blos verreist,
Du weisest nicht, im welche Stelle

Du Aermste, von mir scheiden must,
Wirst nicht mehr schertzen, wie du thust;

spricht Kayser Hadrian, als er sterben soll, in seinen nicht bösen Versen, sehr böse. Ein anderer sagt:

Πάντες τῷ θανάτῳ τηρέμεθα, καὶ τρεφόμεθα,
Ὡς ἀγέλη χοίρων σφαζομένων ἄλογον.

Wir Menschen müssen uns, O Tod, zu deinem Besten,
Wie eine Heerde Säu, ohn Trost und Sinnen, mästen.

Quintilian, als er der Seinigen Absterben beklaget; fängt unter andern an: Welcher redlicher Vater will es mir verzeihen, wann ich jetzund noch studiren kan? und will diese meines Gemüthes Härtigkeit nicht hassen, wann ich meine Rede zu was anders gebrauche; als daß ich, der ich von allen den Meinigen allein übrig bin, die Götter verklage? daß ich spreche, es sey keine Versehung, die sich um den Erdboden bekümmere? Wo nicht meinethalben; dem doch nichts kan vorgeworfen werden, als daß ich noch lebe; jedennoch wegen derjenigen, die der bittere Tod zur Unschuld verdammet hat; Und wie etwan die jämmerlichen Worte ferner sind.

Ich kan der armen Leute Grabschriften, darinnen sie den Tod einen ewigen Schlaf, das Grab ein ewiges Haus, nennen, ohn Mitleiden kaum lesen. Ist diß ein ewiger Schlaf, aus dem wir zum ewigen Leben erwachen? Kan diß ein ewiges Haus seyn, aus welchem wir in die himmlische Wohnung versetzt sollen werden? Wie viel besser, du gottsfürchtige Christin, kanst du die Deinigen aufrichten, mit dem Trost der Ewigkeit, die für der Zeit gewesen ist, und nach der Zeit seyn wird?

Meine Eltern, liebster Mann, wünschet ihr mich lieber allzeit kranck, als einmahl genesen zu sehen? Ist das Sterben mir etwas Gutes; warum wolt ihr mir es nicht vergönnen? Ist es euch etwas böses; so bedencket, daß es guten

Leu-

Leuten gemeiniglich übel, und bösen Leuten wohl gehet. Ihr habt meinen Tod aus vielen Umständen bisher wohl ersehen, und leichtlich verspüren können, daß ich nur geraden Weges auf dasjenige zueile, wohin ihr sämtlich kommen müsset. Habt ihr es aber nicht gemeynet; so habt ihr nicht nachgedacht, welch ein zerbrechliches Gut das Leben sey. Es betreuget einen jeglichen sein Glaube, und die willige Vergessenheit der Sterblichkeit in demjenigen, das ihm lieb ist. Die Natur hat keinem verheissen, daß sie ihm zu gefallen, einen andern wolle länger leben lassen. Da ihr mich erzeugt habt und gebohren, wustet ihr, daß ich sterben würde. Da ihr mich geheyrathet habt; nahmet ihr mich mit solcher Bedingung, es solte uns nichts scheiden, als eben dieses, was ihr iezt für Augen seht. Was ists neues, daß ein Mensch stirbet, dessen gantzes Leben eine Reise zum Sterben ist? Verlasse ich auch die Kinder; so ist es je natürlich, daß Eltern, wie sie den Kindern an Jahren; also auch an Sterben, fürgehen. Ich scheide erstlich, weil ich erstlich herein bin kommen. Der HErr des Lebens ergreift einen heute, den andern morgen: Er gehet bey keinem nicht vorüber. Dieser wolle euch trösten: mit mir hat es weiter keinen Kummer.

In Warheit, Herr Müller, keinen Kummer, beydes den Leib und die Seel betreffend. Jenem habt ihr bey ihrem Leben zu rathen kein Mittel unterlassen, habt verständige Aertzte gefodert, die der Kranckheit zum öfterſten, dem Tode niemahls, begegnen können. Nunmehr nach ihrem Abschiede, ist von euch alles dasjenige geschehen, was der getreuen Liebe gegen ihr, und eurem Zustande gemäß ist. Mit ihrer Seelen hat es so gar keine Noth, daß sie auch jetzt erst durch den Tod in ihre Freyheit gesetzt ist worden.

Ist sie in der Blüthe ihres Alters, von eurer Seiten gerissen; so wisset, daß niemand zu zeitlich in den Himmel kömmt. Es ist heuer so gut selig werden, als über hundert Jahre. Spricht doch ein Heyde: (h) ὃν φιλεῖ θεὸς, ἀποθνήσκει νέος. Wen Gott lieb hat, der stirbt jung.

Muß

(h) Nemlich MENANDER, und aus ihm im Latein, PLAUTUS, Siehe STOBÆUM, Serm. de Laude Mortis, und die fragmenta MENANDRI

Muß sie euerer, der Kinder, ihrer Freunde und der irrdischen Dinge entbehren; so ist sie dahin gereichet, wo man keines Ehegattens, keiner Kinder, keiner Bekandten bedürfen wird; wo keine Sorge noch Begier etwas zu geniessen Raum hat. Es bestehet doch das menschliche Wesen in lauter Müh und Jammer; ja dasjenige auch, wormit wir uns glückselig zu seyn glauben und ausgeben; kan den Nahmen der Eitelkeit und des Elendes nicht entfliehen. Dann was ist so hoch, so schön, so süsse, wann es schon was neues und sonderliches ist, das durch seinen steten Gebrauch und Gewohnheit, nicht bey uns geringe wird, und einen Eckel hinter sich nachzeucht?

Sie ist über sechs und zwantzig Jahr kommen: Auch die Hälfte darvon ist schon ein grosses Theil des Alters. Στιγμὴ χρόνου πᾶς ὁ βίος ἐστί. Ein ieglicher Mensch ist nur ein Augenblick der Zeit; und wo wir das menschliche Alter gegen der Ewigkeit halten; so befinden wir, wie dieses, was wir dermassen wünschen, weniger als nichts sey; angesehen sonderlich, daß auch dieselbige geringe Zeit von uns zu rechtem Gebrauche am wenigsten wird angelegt. Ein grosses Theil unsers Lebens verdirbet mit nichts thun, ein grosses Theil mit Böses thun, und das grösseste mit was anders thun. (i)

---Præter propter vita vivitur,

Wir leben neben dem Leben; sagt ENNIUS. Und MANILIUS:

Victuros agimus semper, nec vivimus unquam.
--- Wir wollen allzeit leben,
Und leben keinmahl nicht.---

MAR-

DRI a IO. CLERICO edita, pag. 46. woselbst die Noten nachzusehen; besonders aber die herrliche Trostschrift des PLUTARCHI ad Apollonium, aus welcher unser OPIZ hier auch vieles genommen. Tr.

(i) Dieses sagt SENECA, Epist. I. Magna Vitæ pars elabitur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota aliud agentibus. Tr.

MARTIALIS ingleichen, im 6. Buch.

At nostri bene computentur anni,
Et quantum tetricæ tulere febres,
Aut languor gravis, aut mali dolores,
Infantes sumus, & senes videmur.

Und wann wir in der Zahl der Zeit Verrechnung kommen
Auf das, was Fieber, Schmertz und Weh hat hingenommen,
Entscheiden Glück und Fall, die Wohlfart von der Pein,
So sind wir Kinder noch, wie alt wir mögen seyn. (k)

Laß uns auch ein hohes Alter erreichen; werden wir nicht eben hernach derselbige Staub seyn, der wir jetzt seyn könten? Haben wir nicht von den wenigen Tagen, so übrig sind, nur dieses zum Besten, daß wir theils viel Böses sehen, theils leiden, theils auch wohl selber thun: endlich aber dennoch unvermeidentlich der Natur ihren Tribut ablegen, andern folgen, andern vorgehen, und das Amt der Thränen, welches wir wegen anderer verrichten, unserthalben, andere verrichten lassen?

Es bestehet nur in einer Vergleichung, daß man dieses ein kurtzes, und jenes ein langes Leben heist. Dann die Thierlein beym Flusse Hypanis, in Europäischen Scythia, von denen Aristoteles meldet, welche des morgends jung werden, (l) und mit der Sonnen Untergange, auch untergehen, wann sie zu Mittage sterben, so kan man sagen, sie wären kurtzen Lebens gewesen; sind sie bis auf den Abend verblieben, sie hätten ein hohes Alter erreicht; welches sich doch

(k) Von dieser Art zu reden, sehe man TSCHERNINGS Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 33. Tr.

(l) In seiner Historia Animal. Lib. V. Cap. 19. und aus demselben ANTIGONUS, Histor. mirab. Cap. XCII. PLINIUS, Lib. XI. Cap. 36. und CICERO, Lib. I. Tuscul. Quæst. welchen Ort sonderlich hier OPIZ vor Augen gehabt. Ein mehrers hiervon siehe bey dem IO. MEURSIO, in Not. ad Antig. pag. 165. Tr.

doch kaum über zwölf Stunden erstreckt. Wann eine Fliege zwey Sommer erlebt, so ist es sehr viel: Wie hoch ist ihr Alter zu rechnen gegen dem Menschlichen? Eines Hundes weiteste Lebenszeit sind zwölf (m) Jahre: ein Mensch hat schon länger gelebt, wann er gleich noch in der Jugend stirbt. Doch müssen wir sein Alter nicht nach der Anzahl der Jahre; sondern nach dem Gemüthe, der Tugend und allem, was zum rechten Leben vonnöthen ist, schätzen. In einem kleinen Leibe kan doch ein vollkommener Mensch seyn: so auch in einem kurtzen Begriffe der Zeit kan ein vollkommenes Leben seyn.

Sein Alter hat keiner in den Händen. Es stehet nicht bey mir, ob ich lange leben werde; es stehet aber bey mir, ob ich wohl werde leben. Dieselbigen leben am kürtzesten, die das Vergangene vergessen, das Gegenwärtige übersehen und auf das Künftige nicht gedencken. Ein Christ weiß, daß er von der Arbeit zur Ruhe, vom Kummer zur Luft, von der Furcht zur Sicherheit kömmt. Welcher Kaufmann begehrt länger auf der See zu schweben, wann er nach wohl verrichteten Sachen, in den Hafen einlaufen kan? Des Leibes Leben ist der Seelen Tod, und des Leibes Tod ist der Seelen Freyheit.

Das Alter bringt Kranckheiten mit sich, (n) und ist an sich selbst eine Kranckheit. Die klare Haut des Frauenzimmers wird runtzlicht, der zarte Hals gekrümmet, die hellen Augen trieffend, das Haar weiß, die Zähne schwartz, und was uns zuvor dermassen gefallen hat; das pflegt auch nur nicht ein Kennzeichen seiner gewesenen Zier hinter sich zu verlassen. Wir Männer verlieren unsere Kräfte, vergessen nicht allein des Reitens; sondern auch des Gehens, nehmen für

(m) Aus dem PLINIO, Lib. X, Cap. LXIII. Man kan auch hiervon den BOILEAU nachsehen in seiner III. Reflexion Critique geben den armen Mr. PERRAULT, woselbst er von dieser wichtigen Streit-Frage von dem eigentlichen Alter der Hunde, so ausführlich, als nützlich, handelt. Tr.

(n) Senectus ipsa est Morbus, aus dem bekannten Orte des TERENTII, in Phorm. Act. IV, Scen. I. Tr.

für den Degen, einen Stab in die Hand, schleichen gebücket, als müsten wir sehen, wo wir hin sollen, wincken mit dem Kopfe dem Grabe, werden kahl und zeigen die Hirnschale, so dem Tode am ähnlichsten ist: Jener sagt:

Ut mortem citius venire credas,
Scito jam capitis perisse partem.

Damit du glauben kanst, wie bald der Tod wird kommen;
So ist dir schon ein Theil des Kopfes weggenommen.

Wir werden Furchtsam, und müssen doch ohn diß sterben; sammlen viel Geld und Zehrung; (o) da wir noch den kürtzesten Weg zu reisen haben. Die Sinne dienen nicht mehr dem Leibe, noch die Vernunft den Sinnen: wir bringen die Nacht ohn Schlaf, die Mahlzeit ohn Essen hin, machen uns andern und uns selbst verdrießlich. In Summa, das Leben ist wie der Wein: wann er auf die Neige kömmt, so wird er sauer.

Derhalben gönnet eurer Liebsten, daß sie damahls gestorben sey; als sie ihr das Leben, welches gemeiniglich den Alten beschwerlich ist, noch hat wünschen können. Eines jungen Menschen Tod ist allzeit weniger zu zeitlich, als eines Alten zu langsam. Wir können nicht wissen, ob es ihr gut gewesen, daß sie länger gelebet hätte. Bey ietziger Beschaffenheit und Zustand, scheinet nichts gewiß zu seyn, als was vorüber ist. Hätten wir nicht mehr, als das Zeitliche, zu bedencken; so würde keiner von uns das Leben annehmen, wann es nicht einem jeglichen ohn sein Wissen, gegeben würde. Darum sind Völcker (p) gewesen, die bey des Menschen

(o) Dieses ist aus dem CATONE maj. sive Lib. de senectute des CICERONIS genommen, woselbst es von den alten Geizhälsen heist: potest enim quidquam esse absurdius, quam, quo minus viæ restat, eo plus viatici quærere? Tr.

(p) Dieses thaten die Trausi, Thraces und andre, davon HERODOTUS.

schen Geburt geweinet, bey seinem Tode gelacht haben. Eine Seele, die zeitlich aus dem Leibe kömmt, fleucht weit leichter zum Himmel, als eine andere; weil sie noch nicht viel mit den Häfen und Last des sündlichen Wesens beschweret ist.

Seyd zu frieden mit dem, was ist; weil es doch seyn muß, wann ihr schon nicht zu frieden seyd. Klaget ihr, daß sie gestorben ist, so hättet ihr allzeit klagen sollen; dann ihr habt allzeit gewust, daß sie sterben würde. Gedenckt ihr, daß es viel sey, was sie verlohren; so gedenckt auch, daß es mehr sey, was sie bekommen hat. Sagt ihr, sie habe die Kinder verlassen; so trauret also, damit sie nicht auch von euch verlassen werden. Das Betrübniß kan uns zu den Todten, die Todten aber nicht zu uns bringen.

Zwar es ist Menschlich, daß man sein Ubel fühle, aber auch männlich, daß man es ertrage. (q) Ein Mann mag wohl seufftzen: heulen und schreyen soll auch ein Weib nicht. In einem weichen Holtze wachsen die Würmer am ersten: (r) der Schmertz nistet am ehsten in einem weichen Hertzen. Ein Mann stehet unbeweget: es ist allzeit heimlichs Wetter in seinem Gemüthe. Seine Tugend erscheinet aus der Prüfung des Unglücks. Ein Schiffmann wird im Ungewitter, ein Soldat (s) im Treffen erkannt. Wo nicht geschlagen wird; da kan auch nicht gesieget werden. Ein Baum, der tief gewurtzelt ist, fragt wenig nach dem Winde: ein wohlgebautes Schiff wird von den Wellen getrieben, nicht zerschmettert. Die Spreu fleugt empor, das Korn bleibt liegen.

TUS, in Terpsich. seu L. V. VALERIUS MAXIMUS, Lib. II. Cap. VI. und andre, die daselbst TORRENIUS in den Noten häufig anführet, handeln; man sehe auch IO. STOBÆI Serm. CXIX. de Laude Mortis, und unsre XLIV. Fabel. Tr.

(q) Dieses ist, wie vieles andre in dieser Trostschrift, aus des SENECÆ Consolat. ad Polyb. Cap. XXXVI. genommen, Non sentire sua mala, non est hominis; at non ferre, non est Viri. Tr.

(r) PETRONIUS Cap. LVII. sagt fast auf gleiche Art: In molli carne vermes nascuntur. Tr.

(s) Siehe des SENECÆ Consolat. ad Marc. Cap. VI. & alibi. Tr.

gen. Grosse Gemüther lassen sich mehr sehen in Widerwärtigkeit, als in Glück und Wohlfart. Ihnen ist mit guten Tagen nicht gedienet. Der gelehrte Hadrian, als Florus ihm seine stete Reisen, Müh und Arbeit fürzurücken pflegte, sagte:

Ego nolo Cæsar esse,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas:

Ich mag nicht Kayser seyn, nicht Ruh und Wollust meiden,
Britannien durchziehn, der Scythen Frost erleiden.

gab gar recht zur Antwort:

Ego nolo Florus esse,
Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Ich mag nicht Florus seyn, durch Küch und Schenckhaus reisen,
Schmarotzen Tag und Nacht, die runden Fliegen speisen.

Die Tugend liegt in keinem Bette: (1) sie will herfür gesucht, gefodert und auf die Probe geleget werden. Ubel und Unglück ist ihre beste Gelegenheit. Sie schreyet nicht Himmel, Erde, Luft und dergleichen an, wie die Poeten thun, die eines Theils lieber zu anderer, als zur Zeit der Anfechtung, zu lesen sind: Wie dann Petrarcha sonderlich hierinnen Meister ist. Es thut mir bange, daß ich noch der Sprache nicht besser kündig bin. An ein Sonnet will ich mich gleichwohl machen:

Valle, che d' elamenti, &c.

Ihr Thäler, die ihr voll von meinen schweren Klagen,
Ihr Flüsse, die ihr groß von vielen Thränen seyd;
Du Wild, der Wälder Zier; ihr Vögel, Lust der Zeit;
Ihr Fische, denen Strand und Bäche wohl behagen;
Du Luft, die meine Luft und Seufftzer pflegt zu tragen;

(1) Dieses ist aus des SENECÆ XXVII. und LXVII. Epistel, siehe auch Lib. de providentia, Cap. I. & IV. &c. Tr.

Du vormahls süsse Bahn, nun Weg der Bitterkeit;
Ihr Hügel, die ich hieß mein Leben, jetzt mein Leid;
Ihr Oerter, wo ich frey kan meinen Kummer sagen;
Den alten Stand und Art erkenn' ich an euch wohl,
Nicht aber auch an mir: Vor war ich Freuden voll,
Jetzt herbergt Angst bey mir, ich muß mich selber hassen;
Nun hier besinn' ich mich, und bin auf sie bedacht,
Die blos und nackend sich gen Himmel hat gemacht,
Und ihren schönen Raub, den Leib, hier hinterlassen.

Warum klagen wir dasjenige an, das uns nichts gethan hat? Warum rufen wir denen Sachen zu, die uns nicht helfen können? Lasset uns bedencken, daß es bey dem fröhlichen Anblicke der Wohlfart, leichte sey, muthig zu seyn, und die Beständigkeit aus dem Kreutze muß erkannt werden. Was weiß ich, wie einer Armuth vertragen kan, wann er Geldes und Gutes genug hat? Wannher kan ich wissen, wie er sich zu der Seinigen Absterben schicken werde, wann er alle siehet, die er gerne siehet?

Machet euch euer Ubel nicht grösser, und lasset euch mit Klagen unbeschweret. Meynet nicht, es sey euch ungütlich geschehen, daß ihr eine solche Ehegattin verlohren; sondern haltet es für eine Wohlthat, daß ihr ihrer Liebe so lange genossen habt. Derjenige thut Unrecht, der es ihm nicht für einen Gewinn hält, was er bekommen hat; sondern für einen Schaden, was er widergegeben hat. GOtt hatte sie euch geliehen, nicht geschencket: nunmehr abgefordert, weil es ihm also beliebet: und nicht eurer Sättigkeit, sondern seinen Willen gefolget. Ist es euch eine Lust gewesen, daß ihr sie gehabt; so ist es Menschlich, daß ihr sie nicht mehr habt. Wie woltet ihr euren Tod annehmen, wann ihr eines andern so hoch empfindet? Last Gott machen, der nichts böses macht.

Wolt ihr aber nicht glauben, daß es euch zum Besten geschehen; so glaubet auch nicht, daß manchem zum Besten ein Schenckel, ein Arm und dergleichen abgelöset werde, was ohn Untergang des gantzen Leibes, daran nicht bleiben könnte. Er siehet der Höchste Artzt, wo er uns in die Haut

schnei-

schneiden, wo er Eisen und Feuer brauchen soll. Er hat ein väterliches Hertze gegen uns, und weiß, wie viel wir ertragen können. Der heilige Aegidius, als er gefragt ward; was wir in Trübsal und Angst zu thun hätten? sagte: Ob der Herr gleich Steine und Klüfte vom Himmel regnete, so würden sie uns nicht schaden, wann wir also wären, wie er uns haben will.

Ihm stellet alles heim; ihm vertrauet. Die Hoffnung auf Gott ist eine starcke Schantze, durch welche keine Anfechtung dringet. Dann wer die Begier weltlicher Sachen ablegt, und an dasienige denckt, was nicht sterblich ist; der liegt so feste zu Ancker, daß ihn kein Sturm und Ungewitter zum minsten beweget.

Hierbey thut auch die Zeit nicht wenig, die allen Kummer, er sey so starck, als er wolle, dennoch endlich obsieget. Was heute nicht ist, das kan morgen seyn: also wird das Leben fortgetrieben. (u)

Multa dies, variusque labor mutabilis ævi
Rettulit in melius; multos alterna revisens
Lusit, & in solido rursus fortuna locavit.

Die strenge Müh der Zeit, und der geschwinde Tag
Hat viel Ding gut gemacht, was vor darnieder lag:
Das Spiel des Glückes hat mit vielen sich ergötzt,
Und wiederum ihr Thun auf starcken Grund gesetzt:

sagt Virgilius. Die Hoffnung ist eine Mutter der Geduld, und die Geduld überwindet alles.

Zu euch kan sie ferner nicht kommen; ihr aber könnet und sollet zu ihr kommen. Sie hat das böse Kleid des Leibes abgelegt: Dann was ist diese Haut, diß Gerippe, dieses Fleisch anders, als eine Hülle, ein verdrießlicher Rock, den man wegwirft, wenn er nicht mehr halten will? Die Seele, ihr bestes Theil, sie selbst, lebet bey den Lebendigen.

Unter so vielen Meynungen der Heyden von der Seelen, haben die Vernünftigsten (sonderlich ihre älteste Lehrer, die Poeten) sie für unsterblich gehalten. Dann, solte sie sterblich

(u) Dieses ist aus dem PETRONIO genommen, woselbst es Cap. XLV. also heisset: Quod hodie non est, cras erit, sic Vita truditur. Tr.

lich seyn, warum dürften wir dem Leibe abbrechen, seine Wollust verschneiden, seine Begier zähmen, und uns wehe thun, damit wir der Tugend genug thun mögen, welche entweder in diesem, oder in dem andern Leben, wie die Platonischen und Pythagorischen recht vermeynen, ihre Belohnung sucht? Was hülfe uns die Religion und Gottesfurcht, welche uns mit Gott vereiniget, und die Seel dahin schickt, von wannen sie entsprossen ist? Wannenher fühlten wir bey uns ein solches Verlangen der Unsterblichkeit, die in diesem Leben nicht zu hoffen ist? Warum begrüben wir die Todten mit solcher Vorsorge, als ob sie zugegen wären?

Es ist je nichts geschwinders, als die Seele: sie durchlauft in einem Augenblicke die weite Luft, wandert durch alle vier Theil der Welt, beschauet die Gestalten und Arten der Dinge, die sind und gewesen sind; und je mehr sie des Leibes vergißt; je schneller, je besser verbringt sie, was ihr obliegt, in Betrachtung, daß sie desto reiner und mehr für sich selbst ist. Muß sie derowegen noch reiner und mehr für sich selbst seyn, wann der Leib weiter mit ihr nichts zu schaffen hat. Weil sie nun also für sich selbst und einfach ist, so kan sie nicht getheilet, und folgends auch (x) nicht aufgelöset und zum Untergang gebracht werden.

Sie allein beschauet Gott, dessen Bildniß sie ist: sie allein kömmt seinem Erkenntniß allhier auf Erden am nächsten. Und angesehen, daß ihre Eigenschaft mit dem Leibe nichts zu thun hat, so hat sie auch nichts zu thun mit seinem Untergange. Sie reget sich von ihr selber, ist ihrer Bewegung eigener Ursprung, (y) und macht also, daß solche Be-

(x) Hieraus erhellet, daß der Beweisgrund von der Unsterblichkeit der Seelen, so fern er von ihrem einfachen und untheilbaren Wesen hergenommen wird, gar nichts neues, sondern vielmehr eine uralte Meynung sey: ob gleich heut zu Tage von diesem aufgewärmten Kohl so ein grosses Lärmen erhoben wird. Siehe, was wir bereits hiervon angemerckt, im II. Theil, unserer Poet. Betracht. pag. 48. in Not. Tr.

(y) Dieses ist wieder aus dem PLATONE, wie auch das obige, genommen, woher es CICERO entlehnet, in Somnio Scipion. und in Quæst. Tusculan. Lib. I. & Lib. de senectute Cap. 21. Siehe was wir hiervon weitläuftig angemerckt in Notis ad Somn. Scip. pag. 484. seqq. in dem I. Th. unsrer Poet. Betrachtung. Allein der scharfsinnige PETRUS BAYLE hat gegen diesen scheinbaren Beweis des PLATONIS und CIC. gar vieles ein-

Bewegung unendlich bleibet. Aus ihr rühret das Leben her, darum kan sie nicht sterben. Sie beherscht die Begierden und alle Dinge, so den Leib angehen: darum ist sie was anders, als der Leib, und seiner Verwesenheit nicht unterworfen.

Andere leibliche Sachen werden von ihr, sie aber von Gott erhalten, der das Leben ist, und es ihr hat mitgetheilet. Darum weil sie das, was in dem Leibe sterblich ist, zusammen hält, was darnieder liegt, aufhebet, was welck ist, erfrischet; so ists nicht glaublich, wann sie vom Leibe geschieden ist, daß sie ihre Kraft, durch welche sie den Leib geheget hat, verlieren könne. Sie wird weder zu Wasser, noch zu Feuer, Luft oder Erden, in welche alles, was vergänglich ist, kommen muß. Sie ist von dem, dessen Wort, ungeachtet alles andern Beweises, gar genug ist: Fürchtet euch nicht für denen die den Leib tödten, dann die Seele können sie nicht tödten. Sie ist vom Himmel, und steiget zum Himmel.

Daselbst war Eure Liebste, als sie noch allhier war. Ihre Frömmigkeit hub sie dahin, wohin sie Gott anjetzt erhaben hat. Derhalben sollet ihr ihren Tod nicht beweinen; sondern eure Zusammenkunft fröhlich hoffen. Es ist ihre Sterblichkeit geendet, nicht ihr Leben. Sie ist zu grossem und ewigen Frieden kommen: sie erfähret nicht das Gegenwärtige, und fürchtet nicht das Künftige: ist befreyet der Last, welche die Flügel ihrer Seele darnieder druckte. Was ihr ihren Tod heisset, das ist ihr sicherer Hafen, ihre Ruhe, eine Verreisung zum Guten, eine Entlassung vom Bösen, ein Weg von der Erden zum Himmel, von den Menschen zu den Engeln, denen sie allhier mit dem Leben nachgeartet, und zu dem Herrn der Engel, der die ewige Warheit, die wahre Liebe, und die geliebte Ewigkeit ist. Sie siehet des Vaters Gewalt, des Sohnes Weisheit, des H. Geistes Güte. Sie siehet Gott in sich selbst, ihn in ihr, und sich in ihm. Sie ist wo Salomons Verstand eine Thorheit, Absolons Schönheit ein Greuel, Samsons Stärcke eine Schwachheit, Mathusalems Alter eine Sterblichkeit ist. Uber ihr

einzuwenden, dans sa Reponse aux Questions d'un Provincial. Tom. I. Chap XI. vid. nos ad Somn. Scip. l. c. p. 489. Tr.

hat sie Gott, unter ihr den Sitz des Himmels, in ihr die Verklärung, ausser ihr die Gesellschaft der Engel und Auserwählten. Sie wünschet nicht was wir haben, und hat alles, was wir wünschen.

Sie führet ein Leben, das ohne Arbeit, ohne Schmertzen und ohne Ende ist. Ihre Freude können wir nicht begreifen, können leichter sagen, was sie nicht hat, als was sie hat. Sie weiß von keinem Tode, von keinem Trauen, keiner Müdigkeit, Schwachheit, Hunger, Durste, Hitze, Verwesung, Dürftigkeit und dergleichen. Das übrige hat kein Rechenmeister gezehlet, kein Landmesser abgestochen, kein Gelehrter ausgelegt, kein Auge gesehen, kein Ohre gehöret, und ist in keines Menschen Hertze nicht kommen. Dieselbe Seligkeit, dieses unbegreifliche Gut, hat sie ihrem Heylande, dem Erlöser der Sterblichen, zu dancken. Ihm gehöret es zu, daß sie bey dem Auserwählten im Himmel ist.

Damit sie aber allhier nach dem Tode, bey uns verbleibe; last ihr, Herr Müller, an euch nichts erwinden, und weil ihr je mehr zu thun nicht vermöget; so halter ihr dafür, es könne ihr Gedächtniß besser als durch die Hand gelehrter Leute, derer euch dann ein gantzer Haufe hierinnen willfahren, nicht bekleiben.

Ich, der schlechteste sonst von ihnen; habe doch allhier nicht der letzte seyn wollen; und wie ich dieses, nebenst dem Trostgesange, welchen an unterschiedenen Orten zwey fürnehme Poeten auf eben eine Zeit, in Latein umzusetzen gewürdiget; der selig verschiedenen Matron zu Ehren geschrieben, als wünsch ich mir, wann dermahleins auch mein Tag, den ich allzeit fröhlich zu empfangen willig bin, wird fürhanden seyn, daß ich wohl sterben, und von guten Leuten möge gelobt werden. Oder woferne meine Wenigkeit und geringschätziges Wesen solches Ruhmes würdig zu seyn nicht befunden wird; so lasse ich mir doch an mir selbsten lieb seyn, daß ich von todten Leuten gerne alles Gutes rede und schreibe, und ihnen nach Vermögen erzeige, was ich wolte, das mir nach meinem Tode, von andern möchte erzeiget werden.

Mar-

Mart. Tyroff fec.

Martin Opizen
Sammlung unterschiedlicher
Sinngedichte
Und
Uberschriften/

Aus alten und neuen Poeten zusammen getragen,
Und in teutsche Verse übersezet,

Erstes Buch.

****

EX ANTHOLOGIÆ GRÆCORUM EPIGRAMMATUM LIBRO PRIMO,

In vitam humanam, Tit. XIII.

POSIDIPPI, sive ut aliis placet, CRATETIS CYNICI.

Ποίηντις βιότοιο τάμοι τρίβον; εἰν ἀγορῇ μὲν
Νείκεα καὶ χαλεπαὶ πρήξιες. ἐν δὲ δόμοις
Φροντίδες, ἐν δ' ἀγροῖς καμάτων ἅλις, ἐν δὲ θαλάσσῃ
Ταρβος. ἐπὶ ξείνης δ', ἢν μὲν ἔχῃς τί, δέος.
Ἢν δ' ἀποροῖς, ἀνιηρὸν, ἔχεις γάμον; ἢ ἀμέριμνος
Ἔσσεαι, ὃ γαμέεις; ζῆς ἔτ' ἐρημίτερον.

Τέκνα, πόνοι. πήρωσις ἅπαις βίοτ. αἱ νεότητες
Ἄφρονες. αἱ πολιαὶ δ' ἔμπαλιν ἀδρανέες.
Ἦν ἄρα τοῖν δυοῖν ἑνὸς αἵρεσις, ἢ τὸ γενέσθαι
Μηδένος, ἢ τὸ θανεῖν αὐτίκα τικτόμενον.

JOSEPHUS SCALIGER.

Quod vitæ inſiſtemus iter, ſi plena tumultu
Rebus & implicitis ſunt fora, cura domi?
Rura labor multus circumſtat: in æquore terror,
Aç peregre; ſive es dives, ubique times;
Sin pauper, mœres, vivis cum conjuge? curis
Non ſine eris; vita es cœlibe? ſolus eris.
Sollicitus cum prole; orbus ſine prole: juventa
Conſilio; ſed vi cana ſenecta caret.
Alterutra iſtarum ſors optima denique, vel non
Naſci, vel natum ſic cito obire diem.

Idem Epigramma Latine reddiderunt Ottomarus Luscinius, Casp. Ursin. Velius, Georg. Buchananus, Elias Cuchlerus, Erasmus Roterodamus *paullo liberius, ac forte alii.* (Inprimis autem Hugo Grotius, in Florilegio Stobæano, Tit. XCVIII. pag. 410. ubi & verſum Græcum penultimum paulo aliter legit, ac in Anthologia Græca vulgo iſte extat. Tr.) *Reſpondet illi &* Ausonii *Ecloga de vita humana.*

Auf das menſchliche Leben.

Was Leben ſtellt man an? das Rathhaus bringt von Morgen
Bis Abend, Müh und Zanck: Im Hauſe wachſen Sorgen:
Zu Felde ſaurer Schweiß: Zur See nur Angſt und Leid:
Auf Reiſen, haſt du was, iſt ſtete Furchtſamkeit;
Viel Elend, haſt du nichts: durch Heyrath muſt du ſchweben
In Kummer: bleibſt du ſo; ſo muſt du einſam leben.

Bey

Bey Kindern wird die Zeit zu kurtz, ohn sie, zu lang:
Die Jugend ist nicht klug: das Alter schwach und kranck.
Das best aus zweyen ist, gar nie gebohren werden,
Nie, oder aber doch bald scheiden von der Erden.

METRODORI Responsum, ad præcedens Epigramma POSIDIPPI. vel CRATETIS CYNICI, Tit. eodem XIII. Interprete CUCHLERO. (a)

Ingredere omne genus vitæ, fora nomen & usum
Conciliant: propria dulcis in æde quies:
Gratia ridet agris naturæ: lucra dat æquor;
Si peregrinus habes multa, sequetur honos:
Pauper es? at soli tibi conscius: est nova nupta,
Non sine re: cœlebs, otia liber agis:
Liberi, amor: si prole cares, minus angere: pubes
Robur habet: canis ad pia vota vigor.
Neutrum ergo e geminis optes; non nascier, aut non
Esse diu: Vitæ sunt sua cuique bona.

Antwort auf voriges Epigramma von Menschlichen Leben.

Geh alles Leben ein: das Rathhaus bringet dir zu
Viel Ehr und Wissenschaft: daheime hast du Ruh:
Das Feld ziert die Natur; die See kan Reichthum tragen:
Auf Reisen, hast du was, so wirst du Ruhm erjagen:
Wer weiß es, hast du nichts? durch Heyrath wächst dir bey
Ein Hausstand, der dir hilft: ohn Heyrath bleibst du frey:
Bey

(a) Vertit quoque CASP. VRSINUS VELIUS, & majori libertate ERASMUS ROTER. Sonsten stunde diese Sinnreiche Antwort auf das vorhergehende Epigramma, weit hinten in dem II. Theile dieses Optzischen Florilegii, welches dem Leser vermuthlich unangenehm gewesen. Woher wir bewogen worden, alhier wiederum billig dasjenige mit einander zu vereinigen, was bisher unrecht von einander weit abgesondert gestanden. Insonderheit, da uns auch ERASMUS ROTERODAM. hierinnen selbst vorgegangen, als welcher in seinem opere Adagior. Chil. II. Cent. III. pag. 485. diese zwey schönen Griechischen Epigrammata gleich hinter einander gesetzet und beyde in zierlichen lateinischen Versen ausgedrückt. Doch die Sache selbst erforderte es also, wie gedacht, wenn man sich gleich auch nicht auf ERASMUM beruffen könnte. Tr.

Bey Kindern ist viel Lust; ohn sie, nicht Angst zu hören:
Die Jugend ist gesund: das Alter muß man ehren.
Nicht wünsche, nie gezeugt, nicht bald gestorben seyn,
Das Leben ist gantz gut, drum geh es alles ein.

IN GRATOS ET INGRATOS.
Tit. XXX.

Quæ dixerit verba Clytemnæstra, cum vellet illam jugulare Orestes.

Πῆ ξίφος ἰθύνεις; κατὰ γαστέρος, ἢ κατὰ μαζῶν;
Γαστήρ σ' ἐλόχευσεν, κἀνεθρέψαντο δὲ μαζοί.

THOMAS MORUS.

Qua gladium intrudes? per ventremne, anne papillas?
Te peperit venter: te lactavere papillæ.

ELIAS CUCHLERUS.

Qua ferrum, uberibus, materna an figis in alvo?
Alvus te genuit: lactarunt ubera natum.

Was Clytemnästra gesagt, als ihr Sohn Orestes sie tödten wollen.

Sohn, da ist Leib, hier Brust: In welches soll dein Schwerdt?
Der Leib bracht dich zur Welt, die Brust hat dich genährt. (b)

IN DITESCENTES,
Tit. LXVI.
INCERTI.

Ἦν νέος, ἀλλὰ πένης; νῦν γηρῶν, πλούσιος εἰμι.
Ὦ μόνος ἐκ πάντων οἰκτρὸς ἐν ἀμφοτέροις.

Ὃς

(b) Hieß sonst, hat dich geboren, sehr harte, daher man es also ändern müssen, doch mit des Lesers Erlaubniß. Tr.

Ὅς τοτε μὲν χρῆσθαι δυνάμην, ὁπότ' οὐδὲν εἶχον.
Νῦν δ' ὁπότε χρῆσθαι μὴ δύναμαι, τότ' ἔχω.

VINCENT. OBSOPOEUS.

Pauper eram juvenis: nunc seris dives in annis;
Utraque, heu! tantum conditione miser!
Nullas, cum poteram res usurpare, tenebam:
Nunc cum non possim, sunt bona multa mihi.

Conversum est & à Luscinio, Vrsino, Cuchlero.

Auf reiche Leute.

Ich war wohl jung, doch arm: Jetzt bin ich alt und reich:
Vor allen bin ich hier und da gekräncket zugleich.
Da ich es brauchen kunt, Ach! hatt ich kaum das Leben:
Nun ichs nicht brauchen kan; so wird es mir gegeben.

PALLADÆ.

Χρυσὲ πάτερ κολάκων, ὀδύνης καὶ φροντίδος υἱέ,
Καὶ τὸ ἔχειν σε φόβος, καὶ μὴ ἔχειν σ' ὀδύνη.

CUCHLERUS.

Aurum palpantum pater: auri cura dolorque:
Ut tenuisse timor; sic caruisse dolor.

Optime Florus, *poeta vetus.*
Tam malum est habere nummos, non habere
quam malum est.

O Gold, du Sorgen-Kind, du Vater falscher Hertzen,
Dich haben bringt Gefahr, nicht haben, bringet
Schmertzen.

LUCIANI.

Πλοῦτος ὁ τῆς ψυχῆς, πλοῦτος μόνος ἐστιν ἀληθής,
Τἆλλα δ' ἔχει αὐτὴ πλείονα τῶν κτεάνων,
Τὸν δὲ πολυκτέανον καὶ πλούσιον ἐστι δίκαιον
Κλήζειν, ὅς χρῆσθαι τοῖς ἀγαθοῖς δύναται.
Εἰ δέτις ἐν ψήφοις κατατήκεται, ἄλλον ἐπ' ἄλλῳ
Σωρεύειν ἀεὶ πλοῦτον ἐπειγόμενος,
Οὗτος, ὁποῖα μέλισσα πολυτρήτοις ἐνὶ σίμβλοις,
Μοχθήσει, ἑτέρων δρεψομένου τὸ μέλι.

CUCHLERUS.

Divitias animi bona vera & ſola putandum:
Externis animi ſunt potiora bona.
Sat locuples merito & dives cenſendus abunde,
Quem congeſtarum non fugit uſus opum.
Quisquis at immoritur rationibus, atque laborat
Defoſſis plures addere ſemper opes,
Multiforis inſtar apis, cavea liquentia mella
Cogit; poſt alio depopulante favos.

Aliter Morus, *aliter* Sleidanus: *Item* Rittershusius *Notis ad* Porphyrivm, *qui & ſecundum verſum aliter legit ac interpretatur.* (Plura in hunc ſenſum collegit Veterum Loca Henr. Lindenbrogius, in doctiſſimis Not. ad Censorini Cap. I. de die Natali, pag. 4. ſqq. add. & Fabul. noſtr. XLIII. p. 88. ibique Not. vid. & Valer. Max. Lib. IV, cap. IV. init. &c. Tr.)

Ein ſolcher Mann iſt reich, der reich iſt im Gemüthe,
Der an der Güter ſtatt, was höhers hat von Güte.

Den-

Denselben ziehen wir für recht vermögend an,
Der des Vermögens sich recht wohl gebrauchen kan.
Wann einer sich allein mit Rechnung selbst verzehret,
Und Guth nur über Guth zu häuffen stets begehret,
Der ist der Biene gleich, die viel zu Stocke schaft,
Das Honig aber wird von andern weggerafft.

EX LIB. II. EJUSD. ANTHOLOGIÆ,
In anus, Tit. IX.

INCERTI.

Τὴν γραῦν ἐκόμισας, φερόιμως πάιυ Μόσχος ἔγημε
Παρθένον, ἡ φερνὴ δ' ἔνδον ἔμεινεν ὅλη.
Ἄξιον αἰνῆσαι Μόσχφ φέναις, ὅς μόνφ οἶδε
Καὶ τίνα δεῖ κινεῖν, καὶ τίνα κληρονομεῖν.

OPITIVS.

Moschus anum sapiens effert, ducitque puellam,
Tota simul vetula, dos moriente, manet,
Laus Moscho, solus quoniam, me judice, novit,
Quæque ineunda uxor, quæque adeunda bona.

Auf alte Weiber.

Mosch ließ sein altes Weib begraben nach Belieben,
Und nahm ein junges Mensch: das Heyrath Guth ist blieben.
Nun, Mosch ist Lobens werth; Er weiß es beydes wohl,
Wo gut zu schlafen ist, und wo er erben soll.

INCERTI.

Γινώσκειν σὲ θέλω Πλακιανὲ σαφῶς, ὅτι πᾶσα
Ἐγχαλκφ γραῖα πλησία ἐσὶ σορός.

OPI-

OPITIUS.

Hoc plane te scire volo, Placiane, sepulchri
Instar quod dives sit locupletis anus.

Ein reiches altes Weib das ist mir, Placian,
Nicht anders als ein Grab, da Geld hinein gethan.
Convivales civilitates, Tit. XLVII.

ANACREONTIS.

Οὐ μοι μέλει Γύγαο
Τᾦ Σαρδέων ἄνακτος.
Οὐθ' αἱρέει με χρυσός,
Οὐδὲ φθονῶ τυραννοις.
Ἐμοί μέλει μύροισι
Καταβρέχειν ὑπήνην,
Ἐμοὶ μέλει ῥόδοισι
Κατασέφειν κάρηνα.
Τὸ σήμερον μέλει μοι,
Τὸ δ' ἄυριον τίς οἶδεν;

Addunt quinque versiculos Fuluius Vrsinus & Henr. Stephanus: *sed iste in uno tantum exemplari Graco repertos ait, neque in Anthologia hic adducuntur.*

H. STEPHANVS.

Nil curo Sardiani
Regni Gygen potentem,
Auri nec appetens sum,
Nec invidens tyrannis.
Sed curo delibutam
Unguento habere barbam:

Sed

Sed implicare curo
Meos rosis capillos.
Hodierna curo tantum:
Quis cras futura novit?

Aliter ELIAS ANDREAS.

Gasterey-Lust.

Den Gyges laß ich bleiben,
Sich Sarder-König schreiben:
Gold kan ich wohl verbannen:
Ich neide nicht Tyrannen.
Mein Sinn ist, mich zu zieren,
Den Bart zu balsamiren:
Mein Haupt muß Rosen tragen:
Diß, diß ist mein Behagen.
Ich will für heute sorgen,
Dann welcher weiß von Morgen?

In Parcos Tit. L. Lib. II.

LUCILII.

Ποιήσας δαπάνην ἐν ὕπνοις ὁ φιλάργυρος Ἕρμων (c)
Ἐξ περιωδυνίας αὐτὸν ἀπηγχόνισεν.

OPITIVS, (aliter GROTIVS,

p. 72. Florileg. STOB.)

In somnis Hermon sumptus faciebat avarus;
Et laqueum collo nexuit evigilans.

Dem

(c) Hieraus hat der scharfsinnige ÆGIDIUS MENAGIUS seine scherzhafte und anmuthige Erfindung genommen, das überaus zierliche Lat. Gedichte auf den lächerlichen Geitzhals HERMOGENES, zu schreiben, welches in dem Buche seiner lateinischen Epigrammatum, pag. 80. fürkommt, und von uns wegen seiner sonderbaren Schönheit, vorlängst ins Teutsche übersetzet worden, in dem I. Theile unserer Poet. Betracht. p. 531. Edit. 2. Tr.

Dem Hermon traumte nur, er hätte viel verschencket,
Doch hat er darum sich, als er erwacht, gehencket.

Virgilii Maronis de Augusto.

Nocte pluit tota, redeunt spectacula mane:
Divisum imperium cum Jove Cæsar habes.

Virgilius vom Kayser Augusto.

Es regnet durch die Nacht, früh geht dein Schauspiel an:
Die Nacht ist Gott, der Tag dir, Kayser, unterthan.

INCERTI.

DE ASINO, QUI AENEIDEM Dentibus discerpsit.

Carminis Iliaci libros consumpsit asellus:
Hoc fatum Trojæ est, aut equus, aut asinus.

Vom Esel, welcher die Bücher von dem Eneas zerrissen.

Ein Esel hat das Buch von Ilion verzehrt:
Nun, Trojen Untergang ist Esel, oder Pferdt.

INCERTI.

IN CL. TIBERIUM CÆSAREM.

Fastidit vinum, quia jam sitit iste cruorem:
Tam bibit hunc avide, quam bibit ante merum.

Auf den Kayser Tiberius.

Er mag den Wein nicht mehr, hat Durst nach Blut allein,
Diß säuft er so erhitzt, als zuvorhin, den Wein.

Ex Martiali.

Lib. Spectaculorum, Epigr. XIX.

Quod pius & supplex elephas te, Cæsar, adorat,
Hic modo, qui tauro tam metuendus erat;

Non

Non facit hoc jussus, nulloque docente magistro:
Crede mihi, numen sentit & ille tuum.

Noris, Lector, nos accuratissimam V. C. PETRI SCRIVERII *editionem sequi.*

Auf einen Elephanten, der sich im Schauspiel, für dem Kayser neigete.

Daß sich der Elephant, o Kayser, für dir neiget,
Für dem der Ochs erst sich so furchtsam hat erzeiget;
Das thut er ohn Befehl, kein Meister ist hierbey:
Er auch kennt, glaube mir, was Göttlichs an dir sey.

Lib. I. Epigr. Epistolæ adjectum.

Ad CATONEM.

Nosses jocosæ dulce cum sacrum Floræ,
Festosque lusus, & licentiam vulgi,
Cur in theatrum, Cato severe, venisti?
An ideo tantum veneras, ut exires?

An den sauersehenden Cato.

Der Flora Heiligthum, die lächerliche Lust,
Des Volckes Schertz und Spiel war, Cato, dir bewust.
Was darfst du Sauertopf, dann auf den Schauplatz stehen,
Hast du dich hergemacht, nur wieder weg zu gehen?

Lib. eod. Epigr. XV.

Ad JULIUM.

O mihi post nullos, Juli memorande, sodales,
Si quid longa fides, canaque jura valent:
Bis jam pæne tibi consul trigesimus instat,
Et numerat paucos vix tua vita dies.
Non bene distuleris, videas quæ posse negari;
Et solum hoc ducas, quod fuit, esse tuum.
Expectant curæque catenatique labores:
Gaudia non remanent, sed fugitiva volant.

Hæc utraque manu, complexuque affere toto:
Sæpe fluunt imo fic quoque lapfa finu.
Non eft, crede mihi, fapientis dicere, vivam.
Sera nimis vita eft craftina: vive hodie.

An den Julius.

O Juli, der du mir für allen beygethan,
Woferren alte Treu und graues Recht was kan,
Es sind dir dreyßig Jahr und dreyßig faſt verfloſſen,
Doch wenig Tage kaum haſt du der Zeit genoſſen.
Was hinter ſich kan gehn, laß nicht verſchoben ſeyn:
Was ſchon für über iſt, das ſchätze nur für dein.
Die Sorgen warten auf, ein' Arbeit folgt der andern,
Die Freuden bleiben nicht, ſie müſſen flüchtig wandern.
Nimm ſie mit beyder Hand, umgieb ſie auf der ſtatt:
Sie fliehen, wann man ſie auch ſchon im Buſen hat:
Kein weiſer Mann der ſpricht: Nun morgen will ich leben.
Der Morgen iſt zu ſpat: du muſt bald heut anheben.

Lib. eod. Epig. LVIII.

Ad Flaccum, qualem puellam velit.

Qualem, Flacce, velim, quæris, nolimve puellam?
Nolo nimis facilem, difficilemque nimis.
Illud, quod medium eft atque inter utrumque, probamus.
Nec volo, quod cruciat: Nec volo, quod fatiat. (d)

An

(d) SALMASIUS, in Comment. ad Hiſtor. Auguſt. Adrian. p. 187. Tom. I. führet dieſes Epigramma des MARTIALIS an, als wenn es damahls noch nicht bekannt geweſen; und aus demſelben THEOD. JANS. ab ALMELOVEEN, in Collect. Epigrammatum Veterum, p. 14. welches man dahin geſtellt ſeyn läſt. Indeſſen hat dieſes ſinnreiche Epigramma AUSONIUS glücklich nachgeahmet in ſeinen XXXVIII. Epigrammate, welches gleicher geſtalt unten von unſren OPIZ geſchickt überſetzet worden. Tr.

An den Flaccus, was er für ein Frauenzimmer haben wolle.

Du, Flacce, fragst, was ich für eine mir begehre:
Ich will nicht, die bald will, auch nicht, die gantz sich wehre.
Was hier das Mittel ist, das findet bey mir statt:
Ich mag nicht hungrig seyn, doch auch nicht gar zu satt.

Lib. III. Epig. VIII.

Auf den Quinctus.

Thaida Quinctus amat, quam Thaida? Thaida luscam.
Unum oculum Thais non habet, ille duos.

Die Thais ist halb blind, noch liebt sich Quinctus bey:
Ein Auge mangelt nur der Thais, und ihm zwey.

Lib. eod. Epigr. XXVI.

In Candidum.

Prædia solus habes, & solus, Candide, nummos:
Aurea solus habes, myrrhina solus habes:
Massica solus habes & Opimi Cæcuba solus:
Et cor solus habes, solus & ingenium:
Omnia solus habes: nec me puta velle negare:
Vxorem sed habes, Candide, cum populo.

An den Candidus.

Du, Candide, hast Land allein, allein auch Geld,
Allein Gold, und allein Geschirr, das man hoch hält,
Allein Wein von Falern, allein Wein von Fundan;
Allein ein kluges Hertz, allein nur Witz und Wahn.
Du (ich vermein es nicht) hast alles gantz allein:
Nur daß du deine Frau mit andern hast gemein.

Lib. eod. Epigr. XLIII.

In Lentinum.

Mentiris juvenem tinctis, Lentine, capillis;
Tàm subito corvus, qui modo cygnus eras.
Non omnes falles; scit te Proserpina canum:
Personam capiti detrahet illa tuo.

Auf den Lentin.

Lentin, du machst dich jung, und streichst das Haar dir an;
Jetzt bist du Rabenschwartz, vor wareſt du ein Schwan.
Du machst nicht alle blind, der Tod weiß deine Jahre,
Er wird die Larve dir bald ziehen von dem Haare.

Lib. IV. Epigr. XXXII.

De ape electro inclusa.

Et latet & lucet Phæthontide condita gutta,
Vt videatur apis nectare clausa suo.
Dignum tantorum pretium tulit illa laborum:
Credibile est, ipsam sic voluisse mori.

Auf eine Biene im Birnstein verschlossen.

Der Birnstein birgt und zeigt die Biene doch darbey:
Es scheint, ob sie bedeckt durch ihren Honig sey.
Sie hatte nicht gekunt ein schöners Grab erwerben,
Vermuthlich hat sie ihr gewünscht also zu sterben.

Lib. eod. Epigr. LIX.

De vipera electro inclusa.

Flentibus Heliadum ramis dum vipera repit,
Fluxit in obstantem succina gutta feram;
Quæ dum miratur pingui se rore teneri,
Concreto riguit vincta repente gelu.
Ne tibi regali placeas, Cleopatra, sepulchro,
Vipera si tumulo nobiliore jacet.

Von

Von einer Natter im Birnstein.

In dem die Natter kreucht, wo fette Bäume stehn,
Fleust Birnstein-Hartz um sie, und läst sie nicht entgehn.
Als sie sich nun so sieht vom dicken Thau umgeben;
Verstarrt sie, und das Hartz bestrickt ihr Leib und Leben.
Dein Königliches Grab vergleicht sich nicht hierzu;
Diß Thier, Cleopatra, liegt edler noch, als du.

Lib. V. Epigr. XIII.

In Callistratum.

Sum fateor, semperque fui, Callistrate, pauper,
Sed non obscurus, nec male notus eques:
Sed toto legor orbe frequens, & dicitur, hic est:
Quodque cinis paucis, hoc mihi vita dedit.
At tua centenis incumbunt tecta columnis,
Et libertinas arca flagellat opes:
Magnaque Niliacæ servit tibi gleba Syenes:
Tondet & innumeros Gallica Parma greges.
Hoc ego, tuque sumus; sed quod sum, non potes esse:
Tu quod es, e populo quilibet esse potest.

An den Callistratus.

Für arm, Callistratus, muß ich mich zwar bekennen,
Doch, weiß man auch von mir, und kan mich Edel nennen.
Mich liefet alle Welt und sagt: der ist es hier.
Was selten giebt der Tod, giebt schon das Leben mir.
Hergegen muß dein Haus auf hundert Seulen stehen,
Das Geld, so du erscharrt, will kaum in Kasten gehen:
Ja deine Güter hast du um den Nilus Strand,
Und deine Schaafe ,chiert das Parmesaner Land.
Diß sind wir: Was ich bin, kanst dennoch du nicht werden,
Was du bist, das kan seyn ein schlechter Mensch auf Erden.

Lib. eod. Epigr. XXX.

Ad Gelliam.

Si quando leporem mittis mihi Gellia, dicis :
Formosus septem, Marce, diebus eris. (e)
Si non derides, si verum, lux mea, narras,
Edisti nunquam, Gellia, tu leporem.

An die Gellia.

Du sprichst, so oft du mir schickst einen Hasen ein,
Ich werde schön darvon die gantze Woche seyn.
Iss's ausser Scherz, mein Licht, ist Glauben beyzumessen,
So hast du Gellia, von keinem Hasen gessen.

Lib. eod. Epigr. XLII.

Amicis quod datur, non perire.

Callidus effracta nummos fur auferet arca;
Prosternet patrios impia flamma lares:
Debitor usuram pariter sortemque negabit:
Non reddet sterilis semina jacta seges:
Dispensatorem fallax spoliabit amica:
Mercibus exstructas obruet unda rates.
Extra fortunam est, quidquid donatur amicis;
Quas dederis, solas semper habebis opes.

Daß diß, was man Freunden giebt, nicht umkomme.

Ein Dieb kan dir das Geld aus deinem Kasten bringen;
Ein schnelles Feuer kan dir Haus und Hof verschlingen.
Ein böser Schuldner stielt dir Hauptgut und Gewinn:
Ein Mißwachs führet dir des Ackers Hoffnung hin:
Der Amtmann kan dein Gut mit Huren wohl verprassen,
Ein Sturmwind Schiff und Waar im Meer versincken lassen.

Was

(e) Ita PLINIUS, Lib. XXVIII. 19. *Vulgus arbitratur, Lepore in cibis sumto, gratiam fieri corpori in VII. dies, frivolo quidem joco, cui tamen aliqua debeat subesse causa in tanta persuasione.* Hæc quidem Ille: sed animem hanc fabellam merito derider & explodit maximus SAM. BOCHARTUS, in Hierozoico, Part. I. Lib. III. cap. 32. pag. 997. Tr.

Was Freunden wird verehrt, kan frey von Unglück seyn,
Und was du weggeschenckt, das bleibet dir allein.

Lib. eod. Epigr. XLVII.

De Philone.

Nunquam se cœnasse domi Philo jurat: & hoc est;
Non cænat, quoties nemo vocavit eum.

Auf den Philo.

Der Philo ißt kein mahl zu Hause, wie er spricht;
Und recht, dann wann kein Mensch ihn ladet, ißt er nicht.

Lib. VI. *Epigr.* XV.

De formica electro inclusa.

Dum Phæthontea formica vagatur in umbra,
Implicuit tenuem succina gutta feram:
Sic, modo quæ fuerat vita contempta manente,
Funeribus facta est nunc pretiosa suis.

Von der Ameiß im Birnstein.

In dem die Ameiß kommt, und will im Schatten seyn,
Trift sie auf Birnsteinhartz, das schleust sie in sich ein.
Weil sie gelebet hat, ward sie hintan gesetzet,
Jetzt wird sie durch ihr Grab erst hoch und werth geschätzet.

Lib. VII. *Epigr.* XCVIII.

Ad Castorem.

Omnia, Castor, emis: sic fiet, ut omnia vendas.

An den Castor.

Du kaufest alles weg, O Castor, überhaufen,
So wirst du alles auch bald widerum verkaufen.

Lib. VIII. *Epigr.* LII.

In Catullam.

Formosissima quæ fuere, vel sunt,
Sed vilissima quæ fuere, vel sunt.
O quam te fieri, Catulla, vellem,
Formosam minus, aut magis pudicam!

Auf die Catullen.

Du schönstes Weibesbild von allen, die man find,
Du ärgste derer auch, die irgend unkeusch sind.
Entweder wünsch ich dir, daß du noch minder fein,
Catulla, oder mehr doch mögest züchtig seyn.

Lib. eod. Epigr. LIII.

Ad Cæsarem.

Magna licet toties tribuas, majora daturus
Dona, ducum victor, Victor & ipse tui;
Diligeris populo non propter præmia, Cæsar;
Propter te populus præmia, Cæsar, amat.

An den Kayser.

Du schenckest viel und oft, diß bleibt schon dein Gebrauch,
Du Siegesherr der Welt und deiner selbsten auch.
Der Gaben wegen pflegt man dich nicht lieb zu haben,
Von deinetwegen liebt, O Kayser, man die Gaben.

Lib. eod. Epigr. LXVII.

Ad Entellum.

Qui Corcyræi vidit pomaria regis,
Rus, Entelle, tuæ præferat ille domus.
Invida purpureos urat ne bruma racemos,
Et gelidum Bacchi munera frigus edat:
Condita perspicua vivit vindemia gemma,
Et tegitur felix, nec tamen uva latet.
Fœmineum lucet sic per bombycina corpus;
Calculus in nitida sic numeratur aqua.
Quid non ingenio voluit natura licere?
Autumnum sterilis ferre jubetur hyems.

An den Entellus.

Der so in Corcyra des Königs Garten siehet,
Entell, rühmt mehr dein Feld, das um dein Haus hier blühet.
Damit der Winter nicht den Weinstock brennen kan,
Noch Bacchus Gabe wird durch Kälte leid gethan;

Muß

Muß das Crystallen-Glaß sie decken und versorgen.
Die Traube steht verhüllt, und ist doch nicht verborgen:
So scheint durch dünnen Zeug die weisse Weiber-Haut;
So wird ein Steinlein auch in klarer Bach geschaut.
Was könnte die Natur der Klugheit doch versagen?
Es muß den schönen Herbst der raue Winter tragen.

Anders und kürtzer.

Der Fürst in Corcyra hat Gärten, groß von Zier;
Entell, noch schöner ist dein Feld beym Hause hier.
Kein Leid läst das Crystall dem Weine nicht geschehen:
Die Reben stehn verdeckt, und werden doch gesehen.
So wird durch zarten Zeug des Frauenzimmers Haut,
So Steinlein in der Bach, die lauter rinnt, geschaut.
Was will doch die Natur der Menschen List versagen?
Der Winter muß den Herbst, der Frost die Früchte tragen.

Lib. eod. Epigr. LXVIII.

In Vacerram.

Miraris veteres, Vacerra, solos,
Nec laudas, nisi mortuos Poetas.
Ignoscas petimus, Vacerra: tanti
Non est, ut placeam tibi, perire.

Auf den Vacerram.

Viel Wunders machest du, Vacerra, von den Alten,
Wilst von Poeten nur, die todt sind, alles halten.
Vacerra, mit Verlaub, dein Lob bedünckt mich wohl
So viel nicht werth zu seyn, daß ich drum sterben soll.

Lib. IX. *Epigr.* XLVI.

In Gellium.

Gellius ædificat semper: modo limina ponit,
Nunc foribus claves aptat, emitque seras,
Nunc has, nunc illas reficit, mutatque fenestras.
Dum tantum ædificet, quidlibet ille facit;
Oranti nummos ut dicere possit amico
Unum illud verbum Gellius, ædifico.

Auf

Auf den Gellius.

Der Gellius baut stets, legt bald die Schwellen besser,
Macht an der Thüren was, und kaufet neue Schlösser,
Bald bricht er Fenster ab, und henckt sie anders an,
Nimmt diß, nimmt jenes für, darmit er bauen kan;
Daß, wann ein Freund begehrt, daß er was Geld ihm traue,
Der Gellius diß Wort nur sagen mag: Ich baue.

Lib. X. *Epigr.* XLVII.

Ad Julium Martialem.

Vitam quæ faciunt beatiorem,
Jucundissime Martialis, hæc sunt:
Res non parta labore, sed relicta;
Non ingratus ager; focus perennis;
Lis nunquam; toga rara; mens quieta;
Vires ingenuæ; salubre corpus;
Prudens simplicitas; pares amici;
Convictus facilis, sine arte mensa;
Nox non ebria, sed soluta curis;
Non tristis torus, & tamen pudicus;
Somnus, qui faciat breves tenebras;
Quod sis, esse velis, nihilque malis;
Summum nec metuas diem, nec optes.

An den Julius Martialis.

Hier diß macht, Martial, das Leben selig seyn:
Gut, das von Erbschaft nur, und nicht von Müh, kommt ein;
Ein Acker, der wohl trägt; Die Küche, so stets währet;
Nicht Zanck, nicht Uberlauf, Ein Hertz, das Ruh begehret;
Der Kräften Hurtigkeit; der Leib frisch und gesund;
Bey Einfalt Witz vermengt, bey Freunden gleicher Mund;
Die Kost ohn Kostbarkeit; Ein Tisch ohn grosse Dinge;
Ohn Trunckenheit die Nacht, doch die nicht Sorgen bringe;

Ein

Ein Weib das Freud' erweckt, doch keusch auch ist darbey;
Ein Schlaf, der schaffen mag, daß Finster kürtzer sey;
Verbleiben, wer man ist, nicht höher steigen wollen:
Nicht fürchten seinen Tod, noch wünschen, eh wir sollen. (f)

Lib. eod. Epigr. CIII

Ad municipes suos Bilbilitanos.

Municipes Augusta mihi quos Bilbilis acri
Monte creat, rapidus quem Salo cingit aquis,
Ecquid læta juvat vestri vos gloria vatis?
Nam decus & nomen, famaque vestra sumus.
Nec sua plus debet tenui Verona Catullo,
Meque velit dici non minus illa suum.
Quatuor accessit tricesima messibus æstas,
Ut sine me Cereri rustica liba datis.
Mœnia dum colimus dominæ pulcherrima Romæ,
Mutavere meas Itala regna comas.
Excipitis reducem placida si mente, venimus:
Aspera si geritis corda, redire licet.

An seine Landsleute die Bilbilitaner.

Ihr Bürger, die ihr seyd zu Bilbilis entsprossen,
Am Berge, dessen Kluft vom Salo wird umflossen,
Ergötzet euch der Ruhm an den Poeten hier;
Dann ich bin euer Lob, bin euer' Ehr und Zier.
Verona prangt mehr nicht mit des Catullus Gaben;
Sie wolte mich so lieb, als ihn, zum Kinde haben.
Vier Sommer sind nun schon und dreyßig hinter sich,
Seit daß ihr Opfer bringt der Ceres, sonder mich.
Weil ich die Zeit in Rom, dem schönen Rom, verzehret,
Hat mir Italien das Haar in grau verkehret.
Ich komme, wo ich euch nur auch willkommen bin:
Seht ihr mich sauer an, so darf ich wieder hin.

Lib.

(f) Dieses schöne Epigramma haben verschiedene Poeten zu übersetzen gewaget, und wir haben uns solches auch unterfangen, wie glücklich, oder unglücklich, mögen bescheidne, nicht boßhafte Leser billig beurtheilen. Man sehe, wo es beliebt, den I. Theil unserer Poet. Betracht. pag. 533. und was daselbst angemerckt worden. Tr.

Lib. XI. *Epigr.* XL.

In Charidemum.

Cunarum fueras motor, Charideme, mearum,
Et pueri cuſtos, aſſiduusque comes;
Jam mihi nigreſcunt tonſa ſudaria barba,
Et queritur labris puncta puella meis.
Sed tibi non crevi: te noſter villicus horret;
Te diſpenſator, te domus ipſa, pavet.
Ludere nec nobis, nec tu permittis amare:
Nil mihi vis, & vis cuncta licere tibi.
Corripis, obſervas, quereris, ſuſpiria ducis;
Et vix à ferulis abſtinet ira manum.
Si Tyrios ſumpſi cultus, unxique capillos,
Exclamas, nunquam fecerat iſta pater.
Et numeras noſtros adſtricta fronte trientes,
Tanquam de cella ſit cadus ille tua.
Deſine: non poſſum libertum ferre Catonem;
Eſſe virum jam me dicet amica tibi.

Auf den Charidemus.

Du, Charidemus, haſt mich vor der Zeit gewiegt,
Zum Wächter hab ich dich und Spielgeſellen kriegt.
Jetzt fängt der Bart mit Macht mir an herauszubrechen,
Und meine Jungfrau ſagt, ich ſolle ſie nicht ſtechen.
Nur dir bin ich noch jung: der Schaffner reiſſet aus,
Der Amtmann fleucht vor dir, dich ſcheut das gantze Haus.
Das Spiel entzeuchſt du mir, verhinderſt mich im Lieben;
Du machſt, was dir gefällt, und mir wird vorgeſchrieben.
Du fluchſt, du merckſt, du klagſt, du ſeuffzeſt über mich,
Ja du enthälteſt auch gar kaum der Ruthen dich.
Hab' ich das Haar geputzt, mich ſauber angeleget,
Der Vater, ſprichſt du, hat zu thun diß nie gepfleget.

Du Sauertopf, du zehlst mir alle Gläser ein,
Als gäbest du mir selbst aus deinem Keller Wein.
Kein Knecht sey Cato nicht; Hör auf mit solchem Klagen,
Denn daß ich sey ein Mann, wird meine Liebste sagen.

Lib. XII. *Epigr.* XXXI.

De hortis Marcellæ.

Hoc nemus, hi fontes, hæc textilis umbra supini
Palmitis, hoc riguæ ductile flumen aquæ.
Prataque, nec bifero cessura rosaria Pæsto,
Quodque viret Jani mense, nec alget, olus.
Quæque natat clusis anguila domestica lymphis,
Quæque gerit similes candida turris aves,
Munera sunt dominæ: post septima lustra reverso
Has Marcella domos parvaque regna dedit.
Si mihi Nausicæ patrios concederet hortos,
Alcinoo possem dicere: malo meos.

Von der Marcellen Garten.

Den Wald, die Brunnen hier, den Schatten von den Reben,
Diß Wasser, dem sein Lauf so lieblich ist gegeben,
Diß Gras, das Rosenfeld, das zwier, wie Pästus, bringt,
Diß Kraut, das auch kein Frost im Jenner nicht durchdringt,
Den Hausaal, der nun stets verwahrt zu schwimmen pfleget,
Den Thurn, der selbst weiß ist, und weisse Vögel heget,
Schenckt Frau Marcella mir bey meiner Ankunft gleich
Nach dreyßig Jahren nun, ein kleines Königreich:
Ließ' auch Nasicae mir ihren Garten über,
Alcinoe, sagt' ich, ich habe meinen lieber.

Lib. eod. Epigr. XLVII.

In habentem varios mores.

Difficilis, facilis, jucundus, acerbus es idem:
Nec tecum possum vivere, nec sine te.

Auf

Auf einen von unterschiedenen Sitten.

Du bist bald schlimm, bald gut, bald sauer, bald auch fein:
Ich mag nicht gern um dich, und nicht gern ohn dich seyn.

Lib. XIII. *Epigr.* XIX.

Lactuca.

Claudere quæ cœnas lactuca solebat avorum,
Dic mihi, cur nostras inchoat illa dapes?

Salate.

Salate ward zuletzt, vor Alters, aufgegeben;
Warum pflegt sie bey uns die Mahlzeit anzuheben?

Lib. eod. Epigr. LX.

Jecur anseris.

Adspice, quam tumeat magno jecur ansere majus!
Miratus, dices: hoc rogo, crevit ubi?

Gansleber.

In Grösse gleicht der Gans die Leber fast allein,
Schau an, und sprich: Wo muß sie doch gewachsen seyn?

Lib. eod. Epigr. LXXIV.

Cygnus.

Dulcia defecta modulatur carmina lingua
Cantator Cygnus funeris ipse sui.

Der Schwan.

Der Schwan bekennt und weiß, daß er gelebet habe,
Macht süsse Melodey, und singt ihm selbst zu Grabe.

Lib. XIV. *Epigr.* CXCVII.

Mulæ pumilæ.

His tibi de mulis non est metuenda ruina:
Altius in terris pæne sedere soles.

Ein kleiner Mauleſel.

Nicht fürchte, daß mit dir das Maulthier fallen werde:
Du pflegeſt höher faſt zu ſitzen auf der Erde.

Lib. eod. Epigr. CCXVI.

Accipiter.

Prædo fuit volucrum, famulus nunc aucupis, idem
Decipit, & captas non sibi mœret aves.

Der Habicht.

Jetzt iſt der Vogeldieb dem Steller unterthan,
Und trauret, daß er ihm nicht ſelber fangen kan.

FLORUS.

De brevitate vitæ.

Venerunt aliquando rosæ, proh veris amœni
Ingenium! una dies ostendit spicula florum;
Altera pyramidas nodo majore tumentes;
Tertia jam calathos: totum lux quarta peregit
Floris opus, pereunt hodie, nisi mane legantur.

Edidit princeps ex vetustissimo Codice suo vir summus & omni laude major Claudius Salmasius, *Notis in Ælium Spartianum, pag.* 155. *Tom. I. nuperque una cum similis argumenti aliis, ex eod. libro Ms.* Petrus Scriverius, *Animadversionibus in Pervigilium Veneris.* (Et noviſſime Theod. Jans. ab Almeloveen, in Collect. Epigrammatum & Poemat. Vet. pag. 12. 13. Tr.)

Von Kürtze des Lebens.

Die Rose kömmt. Ach Lentz! der Blumen Spitze mag
Den ersten kaum bestehn, der Knopf den andern Tag;
Der dritte bringt die Blüt, am vierten ist geschehen,
Nimm früh weg, wilst du sie nicht welck noch heute sehen.

AUSONII,

EX LIB. EPIGRAMMATUM.

Epig. VIII.

Exhortatio ad modestiam.

Fama est fictilibus cœnasse Agathoclea regem, (g)
Atque abacum Samio sæpe oneravisse luto,
Fercula gemmatis cum poneret horrida valis,
Et misceret opes pauperiemque simul.
Quærenti causam respondit: Rex ego qui sum,
Sicanæ figulo sum genitore satus.
Fortunam reverenter habe, quicunque repente
Dives ab exili progrediere loco.

Vermahnung zur Demuth.

Aus schlechtem Thone ließ Agathocles sich speisen,
Und wolte diß Geschirr auf seiner Tafel weisen.
Wo eine Schüssel stund von Steinen hoch geschätzt,
Da hat er Armuth auch zum Reichthum hingesetzt.
Ich, sagt er, bin ja zwar ein König jetzt erkohren;
Doch aus Sicilien ein Töpfersson gebohren.
Nimm ja dein Glück in acht, der du in kurtzer Frist
Von einem schlechten Ort in Güter kommen bist.

Epigr. XIII.

Ad Gallam puellam jam senescentem.

Dicebam tibi: Galla, senescimus, effugit ætas:
Vtere rene tuo; casta puella anus est.

Spre-

(g) Vid. huc inprimis PLUTARCHUS, Libro, quomodo sese quis absque invidia laudare possit, pag. 297. Tr.

Spreviſti, obrepſit non intellecta ſenectus;
Nec revocare potes, qui perire dies.
Nunc piget, & quereris, quod non aut iſta voluntas
Tunc fuit, aut non eſt nunc ea forma tibi.
Da tamen amplexus, oblitaque gaudia junge:
Da fruar, & ſi non quod volo, quod volui.

An die Jungfrau Galla, welche nunmehr alt ward.

Die Zeit, ſagt ich, zerrinnt, wir, Galla, ſchwinden bald,
Gebrauche deiner dich; Die keuſch iſt, die iſt alt.
Das Grauſeyn ſchleicht herbey, dein Stolz iſt abgebraucht; (h)
Kein Tag kommet wieder her, ſie ſind nun ſchon verraucht.
Nun haſt du Reu und Leid, daß nicht dein Wille bald
Wie jetzt geweſen iſt, jetzt mangelt die Geſtalt.
Umfaſſe dennoch mich, thu, was du längſt geſolt,
Gieb, wo nicht, was ich will; doch diß, was ich gewolt.

Epigr. XXI.

De varietate fortunæ. E Græco.

Theſauro invento, qui limina mortis inibat,
Liquit ovans laqueum, quo periturus erat.
At qui, quod terræ abdiderat, non repperit aurum,
Quem laqueum invenit, nexuit & periit.

Von Aenderung des Glückes.

Der ſich zu hencken gieng, fand Gold, und ſo auch Rath,
Und legte ſeinen Strang an ſolchen Schatzes ſtatt.
Als der das Gold nicht fand, der es dahin verſencket,
Nahm er den Strang dafür, und hat ſich aufgehencket.

(h) Von dieſes Verſes Zierlichkeit ſehe man Tſchernings Teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, p. 34. Tr.

Epigr. XXXVIII.

Qualem velit amicam.

Hanc volo, quæ non vult; illam quæ vult, ego nolo.(i)
Vincere vult animos, non ſatiare, Venus.
Oblatas ſperno illecebras, detrecto negatas.
Nec ſatiare animum, nec cruciare volo.
Nec bis cincta Diana placet, nec nuda Cythere:
Illa voluptatis nil habet, hæc nimium.
Callida ſed mediæ Veneris mihi venditet artem
Fœmina, quæ jungat, quod volo nolo, vocet.

Was er (Auſonius) vor eine Liebſte begehre.

Die nicht will, die will ich, ich will nicht die, ſo will:
Die Venus ſtille zwar den Muth, doch nicht zu viel.
Bey meiner Liebe ſey kein Zwang, auch kein Verſagen;
Befüllen will ich nicht den Sinn, nicht dennoch plagen.
Diana ſackt ſich ein, und Venus geht zu bloß,
Bey jener iſt nicht Luſt, die iſt zu frey und loß.
Die mir gefällt, muß ſich der Mittelbahn befleiſſen,
Muß thun, was man, ich will, und, ich will nicht, kan heiſſen.

Epigr. LVII.

In buculam æream Myronis.

Bucula ſum, cælo genitoris facta Myronis
Ærea; nec factam me puto, ſed genitam.
Sic me taurus init; ſic proxima bucula mugit,
Sic vitulus ſiriens ubera noſtra petit.
Miraris, quod fallo gregem? gregis ipſe magiſter
Inter paſcentes me numerare ſolet.

Auf

(i) Imitatio MARTIALIS, ut ſupra notavimus.

Auf die Kalbe, welche der Künstler Myron aus Ertz gegossen.

Ich bin die Kalbe hier, die Myron hat gegossen,
Mich aber dünckt, ich sey von einer Kuh entsprossen;
Der Ochse steiget auf, die nächste Kalbe brüllt,
Das Kalb begehret Milch, und will hier seyn gefüllt.
Was Wunder, daß das Vieh den Irrthum nicht kan meiden,
Der Hirte selber zählt mich unter die, so weiden.

Epigr. LXII.

Eadem de se.

Me vitulus cernens immugiet, irruet in me
Taurus amans, pastor cum grege mittet agens.

Die Kalbe von sich selbst.

Zum Saugen komt das Kalb, der Ochse zum Belauffen,
Der Hirte schreyt mich an, und denckt, ich sey vom Haufen.

Epigr. CII.

In duas sorores diversorum morum.

Delia, vos miramur: & est mirabile, quod tam
Dissimiles estis tuque sororque tua.
Hæc habitu casto, cum non sit casta, videtur:
Tu, præter cultum, nil meretricis habes.
Cum casti mores tibi sint, huic cultus honestus,
Te tamen & cultus damnat, & actus eam.

Auf zwey Schwestern von unterschiedenen Sitten.

Mein Witz hat, Delia, das Wunder nie erreicht,
Wie deine Schwester sich mit dir so wenig gleicht.
Sie trägt sich keusch, und geht mit Buhlen doch so weit;
Hergegen ist an dir nichts hurisch, als das Kleid.

Keusch sind die Sitten zwar an dir, an ihr die Tracht;
So wirst du durch dein Kleid, sie durch die That verdacht.

Epigr. CXV.

In Faustulum staturæ brevis, Anicii Probini.

Faustulus insidens formicæ, ut magno elephanto,
Decidit, & terræ terga supina dedit.
Moxque idem ad mortem est mulctatus calcibus ejus,
Perditus ut posset vix retinere animam.
Vix tamen est fatus: Quid rides, improbe Livor,
Quod cecidi? cecidit non aliter Phaëthon.

Scio Jos. Scaligero *hoc epigramma, ob nimiam hyperbolen, minus placuisse: jocus tamen non adeo frigidus est; neque auctori animus fuit seria de nano scribere. Vide vero* Scaligerum, *Ausoniar. Lection. lib. II. cap. XX. Argumento simile, nec dispar joco, est & istud, inter vetera Epigrammata. lib. II. editum à* Pithæo.

Auf den Zwerg, Faustlein genannt.

Die Ameiß war das Pferd und Faustleins Elefant,
Sie warff ihn feindlich ab, und schmiß ihn auf das Land:
Bald hat sie grimmig ihn zu treten angefangen,
Ach! daß dem Armen fast die Seel ist ausgegangen.
Doch fieng er an: O Neid! was sprichst du mir viel Hohn,
Daß ich gefallen bin? so fiel auch Phäethon.

INCERTI.

In clamosum, pygmæum furiosum.

Corpore par merulis es, par clamore cicadis;
Hinc differs, quod te tempora nulla vetant.
Dum loqueris, quærunt cuncti, vox cujus ab ore?

Atque

Atque sonum alterius corporis esse putant.
Miramur, tantum accipiant quæ membra furorem,
Vt sit forma levis, clamor & ira brevis.

Primo versu merulis *reposui pro* querulis, *ex ingeniosa emendatione* FRANC. JURETI. *Et sic legendum esse, versus secundus evincit. Cicadæ enim hieme obmutescunt. De merulis* PLINIUS *lib. X.* Merula ex nigra ruffescit, æstate canit, hieme balbutit, circa solstitium muta. *At tempora nulla modum clamori hujus Nani figere, hic dicitur.*

Auf einen schreyenden und tobenden Zwerg.

Dein Leib ist Amsel-hoch, die Stimme Grillen-weit,
Nur daß du immer klingst; Diß ist der Unterscheid.
Du redest, und man fragt, woher die Stimme sey?
Ein andrer Cörper scheint zu machen diß Geschrey.
Ein Wunder ist der Thon in solchem Leibe bloß,
So klein ist die Gestalt, der Schall und Thon so groß.

Ex ejusd. Epitaphiis.

DIDONI.

Infelix Dido, nulli bene nupta marito:
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Der Königin Dido Grabschrift.

Dir, Dido, wird kein Mann, der Wohlfahrt auf dich zeucht,
Du fleuchst, da jener stirbt, du stirbst, da dieser fleucht. (k)

(k) Dieses kurtze Sinngedichte ist von mir zumahl übersezet worden, im III. Theile meiner Poet. Betracht. pag. 532. sqq. Tr.

CLAUDIANI.

Epigramma XXXVI.

De Theodoro & Hadriano.

Mallius indulget somno noctesque diesque :
Insomnis Pharius sacra, profana, rapit.
Omnibus hoc Italæ gentes exposcite votis,
Mallius ut vigilet, dormiat ut Pharius.

Vom Theodor und Hadrian.

Es pfleget Mallius zu schlafen Tag und Nacht ;
Hergegen Pharius, so alles raubt, der wacht.
Wünscht in Italien, und sprecht zu dieser Sache :
Es schlafe Pharius, und Mallius der wache.

Epigramma viæ Salariæ in ponte Salario, tertio ab urbe lapide, super Anienem strato.

Quam bene (1) curbati directa est semita pontis,
Atque interruptum continuatur iter.
Calcamus rapidas subjecti gurgitis undas,
Et libet iratæ cernere murmur aquæ.
Ite igitur faciles per gaudia vestra, Quirites,
Et Narsim resonans plausus ubique canat.
Qui potuit rigidas Gothorum subdere mentes,
Hic docuit durum flumina ferre jugum.

Exhibent cum alii, tum in Augusto Inscriptionum opere V. C. Janus Gruterus, *pag. CLXI. Vidit & exscripsit* Martinus Smetius.

Uber-

(1) Sic pro *curvati* antique: millies enim in antiquis Inscriptionibus B. & V. alternatim ponuntur, ut doctis ex GRUTERO, FABRETTO, REINESIO, SPONIO & aliis notissimum. Ita BITA, BALEO, BADO, ABITUS, pro VITA, VALEO VADO, & AVITUS, aliaque plura, de quibus VOSSIUS & PASSERATIUS de Litterar. permutat. Tr.

Uberschrift einer Brücken auf dem Fluß Anio, unferen von Rom.

Wie recht ist doch gebaut der krummen Brücken Bahn:
Wie unverhindert geht hinüber jederman:
So sehr der Strohm auch reißt; wir stehn drauf sonder Grauen,
Und haben Lust den Zorn der strengen Fluth zu schauen.
Nun wandelt überhin, ihr Römer, froh und frey,
Streicht Narsen hoch heraus, sagt, daß er Stifter sey.
Der, so das raue Volck der Gothen hat geschlagen,
Der hat die Wässer auch gelehrt das Joch ertragen.

Anders.

Wie wohl ist doch gemacht der krummen Brücke Bahn!
Wie geht die Strasse drauf so richtig um und an:
Des Strohmes strenge Fluth die treten wir mit Füssen,
Und sehn die wilde Bach mit Zorn und Rauschen fliessen.
Ihr Römer, wandelt nun auf eurer Frölichkeit,
Und singt dem Narses auch, erhebt ihn weit und breit.
Der vormals hat gekunt die grimmen Gothen zwingen,
Kan unter hartes Joch die Flüsse selber bringen.

RECENTIORIS ÆVI POETARUM ALIQUOT EPIGRAMMATA.

JANI VITALIS PANORMITANI

In Romam desolatam.

Qui Romam in media quæris, novus advena, Roma,
Et Romæ in Roma nil reperis media;
Adspice murorum moles, præruptaque saxa,
Obrutaque horrenti vasta theatra situ:
Hæc sunt Roma. Viden' vel ut ipsa cadavera tantæ
Urbis adhuc spirent imperiosa minas?
Vicit ut hæc mundum, nisa est se vincere, vicit;
A se non victum ne quid in orbe foret.

Nunc victa in Roma Roma illa invicta sepulta est,
Atque eadem victrix victaque Roma fuit.
Albula Romani restat nunc nominis index,
Quin etiam rapidis fertur in æquor aquis.
Discе hinc, quid possit fortuna; immota labascunt,
Et quæ perpetuo sunt agitata, manent.

Auf die verwüstete Stadt Rom.

Komm, der du Rom in Rom ietzt suchst, O neuer Gast,
Und mitten doch in Rom, Rom nicht zu finden hast, (m)
Schau an der Mauren Werck, die ungeheuren Steine,
Die Lustspielhäuser hier, so blos noch stehn im Scheine.
Diß ist Rom. Siehst du nicht, wie noch diß Aaß der Stadt,
Der Abraum, gleichsam dreut, und Leben in sich hat?
Die Welt war nun erlegt, Rom wolt' auch sich erlegen,
Damit nichts unerlegt zu sehn sey allerwegen.
Ach! Daß die Siegerin in der besiegten liegt!
Rom, ein Rom ist es nur, das hat und wird besiegt.
Die Tiber, die noch Rom von Namen zeiget, bleibet,
So, daß sie in das Meer ihr schnelles Wasser treibet. (n)
Was kan des Glückes Macht! Was standhaft ist, vergeht:
Und was ohn Unterlaß bewegt wird, das besteht.

JOAN. JOVIANI PONTANI.
Tumulus mendici.

Nulla mihi vivo domus; at nunc certa sepulto est:
Vitaque paupertas; mors mihi divitiæ.

Vita,

(m) Von dem sonderbaren Nachdrucke dieser zwey Verse, und der öftern Wiederholung des Worts Rom, sehe man TSCHERNINGS Teutsche Schreib- und Sprachkunst, p. 141. Tr.

(n) Dieser Vers hat in allen Exemplarien gefehlet, die wir bisher zu sehen bekommen; auch die sonst ziemlich genaue Amsterdamer Ausgabe von 1646. hat denselben nicht aufzuweisen. Wir haben ihn daher also nach dem Latier eingerücket, übrigens unwissend, ob ihn OPIZ selbst also übersetzet haben möchte; wiewohl er doch vermuthlich nach seiner eignen Uebersetzung nicht viel anders hat klingen können. Tr.

Vita mihi exilium; requies at certa sepulcrum.
Nudus eram vivus: mortuus ecce tegor.

Eines Bettlers Grabschrift.

Ohn Haus hab ich gelebt, todt hab ich eines hier:
Im Leben hatt' ich nichts, todt bin ich reich dafür.
Mein Leben war nur Flucht, das Grab ist meine Ruh:
Im Leben gieng ich bloß, jetzt decket man mich zu.

EJUSDEM.

In amicam offensam.

Sprevi barbariem, me Barbara turpior illa:
Cur querar? ulta fuit Barbara Barbariem.

Auf seine erzürnte Buhlschaft.

Die Barbarey hab ich, mich Barbara, versprochen:
Gar recht hat Barbara die Barbarey gerochen.

SANNAZARII.

De mirabili urbe Venetiis.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toto ponere jura mari:
Nunc mihi Trapejas quantum vis Jupiter arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.
Si pelago Tybrim præfers, urbem adspice utramque;
Illam homines dices, hanc posuisse deos.

Von der wunderschönen Stadt Venedig.

Neptun sah in der Fluth Venedig herrlich stehen,
Und über Land und See ihr Reich und Herrschaft gehen,
Nun sagt' er, Jupiter, erheb der Römer Schloß,
Und mache, wie du willst, mit Martis Stadt dich groß.
Die Tyber ist kein Meer: sprich, wann du sie beschauet,
Die Menschen haben dort, die Götter hier gebauet.

PETRI

PETRI BEMBI.

De Julio puero, qui se ipsum pinxerat.

Ut sol, cum placidis semet depingit in undis;
A te sic ipso picte, puelle, micas.

Vom Knaben Julius, der sich selbst abgemahlet.

Wie sich die Sonn entwirft, wann sie die See bestrahlet;
So scheinst du auch mein Kind, nun du dich selbst gemahlet.

JOH. SECUNDI.

Tria mala.

Quæ mala sunt hominum rebus tria maxima, scire
Quæris? habe paucis, fœmina, flamma, fretum.

Drey Ubel.

Von dreyen Dingen kommt am meisten Ubels her:
Wie sagst du, heissen sie? Es sind Weib, Feuer, Meer.

EJUSDEM.

In fictos amicos.

Intumeant Zephyris si turgida vela secundis,
Et veniant fatis omnia læta tuis.
Mille tibi comites, & mille parabis amicos,
Affinis, dominus, cunctaque solus eris.
At postquam infidum mutans semel aspera vultum,
Ingruerit velis aura nociva tuis,
Tum qui jam fueras tot circumseptus amicis,
Et modo qui dominus, qui modo frater eras;
Hæc sola à cunctis infelix dicta reportas:
Quis mihi? quid tecum? proximus ipse mihi.

Auf falsche Freunde.

Wann deine Segel stets für gutem Winde gehn,
Wann alles pflegt um dich nach Wunsch und Lust, zu stehn,
So ziehn dir Tausend nach; es will nicht einer weichen,
Du bist ihr Freund, ihr Herr, ihr Schwager und dergleichen.
Alsbald dir aber nur was Ubels wiederfährt,
Und schönes Wetter sich in harten Sturm verkehrt;
Dann weiß man nicht von dir, kein Mensch ist, der dich kennet,
Von allen, die dich Herr und Bruder sonst genennet:
Dann saget jederman: Was doch vexirst du mich?
Was wilt du? Niemand ist mir mehr verwandt, als ich.

Forte ad hoc epigramma V. ill. SCALIGER respexit, in Jambis Gnomicis.

Illiberalis indigentem cum videt,
Occasionem, cur nihil det, aucupat.
Quis tu es? quid es mi? proximus sum egomet mihi.
Hoc non habebo, quod dabo. Indigentiam
Contemnit alienam ille, qui suam timet.

INCERTI.

Tumulus impostoris.

Fæx hominum, fraus totus homo hic jacet; ecce jacenti,
Nocte dat excubias noctua, luce canes.

Eines bösen Menschen Grabschrift.

Hier liegt ein Schelm, ein Dieb: sein Grab das wird verwacht
Von Hunden, auf den Tag, von Eulen, bey der Nacht.

MAR-

MARTIALIS MONERII LEMOVICIS.

Inscriptum lyræ.

Arbor eram quondam, mulsit me Thracius Orpheus:
Orphea nunc ipsum mulceo, facta lyra.

Uberschrift auf eine Laute.

Da als ich war ein Baum, hört ich des Orpheus Lieder:
Nun bin ich eine Laut', und Orpheus hört mich wieder.

SYEPHANI FORCATULI.

In Gallam.

Obstipa facie, gibbosa tergore, varo
Galla, pede; & quisquam te putet esse bonam?

Auf die Galla.

Der Hals ist schlimm, der Fuß gebogen, krum der Rücken;
Wer, Galla, gläubet doch, du steckst nicht voll von Tücken?

PETRI LOTICHII SECUNDI.

Ad Psittacum Danielis Stibari, Equ. Franc.

Psittace, qui vincis genus omne canore, volucrum,
Et docili fingis gutture mille sonos;
Dicere si fas est, (sicut reor esse) latentem
Humanæ partem tu quoque mentis habes.
Ingeniumne sagax prius, an discrimina vocum,
An tibi tam raram mirer inesse fidem?
Tu vacuas mulces jucundis cantibus auras,
Comiter excipiens, si quis adire velit.
Sæpe choros ducis lepidos, & amabile quiddam
Succinis, & dulci risus ab ore sonat.

Tem-

Temporibus certis tamen apta silentia præstas,
Postmodo quodque canas, mens tua versat opus.
Voce nec admissum tu detegis ullius index,
Damna tua nemo garrulitate tulit.
At cur sæpe vocas nigrum? niger ecquid inhæret
Pectoribus turtur, Psittace, fide tuis?
Hunc nec honore parem, nec amœni dotibus oris,
Cum tibi sit rari forma coloris, amas.
Quid facere humanis debemus sensibus aucti.
Nomen amicitiæ cum venerantur aves?
Scilicet in domini te vertis, Psittace, mores,
Hinc ea dexteritas, hinc tibi tanta fides.
Dii faciant, longos sit uterque superstes in annos,
Gloria tu volucrum, temporis ille sui.

An den Papagey eines Fränckischen vom Adel, Danielis von Stibar.

Du schöner Papagey, dem alle Vögel weichen,
Der tausend Stimmen lernt, dem kein Gesang zu gleichen,
Wann frey zu sagen ist (als wie ich denck, es sey)
So wohnt dir der Verstand des Menschen etwas bey.
Was ist mehr wunders werth, dein Lied, darmit du speisest,
Wer dich speißt? Dieser Witz? Die Treu, so du erweisest?
Du schreyest, daß die Luft von dir erschellen kan;
Kömt jemand in das Haus, den nimst du frölich an.
Du tantzest, und vermagst den Tantz auch selbst zu machen;
Du kanst sowohl als wir, mit heller Stimme lachen.
Es kömmt auch, daß man dich zuweilen schweigen sieht,
In dem dein Sinn doch wacht, und dencket auf ein Lied.
Du wäschest nimmer aus, wann einer was verbrochen,
Du hast noch keinem nicht zu Schaden was gesprochen.
Was rufst du aber oft der Schwartzen? Fällt dir ein
Die Turteltaube hier, die um dich pflegt zu seyn?
Ihr wird nicht solcher Ruhm noch Schönheit zugeschrieben,
Du prangst an Farben hoch, jedoch wilst du sie lieben.

Ver-

Vernunft, was meyneſt du, das uns zu thun gehört?
Der Freundſchaft Name wird bey Vögeln auch geehrt.
Von deines Herren Art iſt deine her genommen,
Drum haſt du, Papagey, die Treu und Witz bekommen.
Gott friſte dich und ihn bey langer Frölichkeit,
Dich, aller Vögel Zier, und ihn, die Zier der Zeit.

MELEAGRI.

In Creten.

Cres natam dotat, feſtosque invitat ad actus
Argentinenſes, quam procul inde! patres.
Quid conſultatis? non veſtro ex ordine quenquam,
Patres, veſtræ urbis ſed petit ille Τύμον. (o)

Auf den Creten.

Creß giebt die Tochter aus allhier, und ladet fein
(Ach wie ein weiter Weg) den Rath von Straßburg ein.
Ihr Herren, thut euch ſelbſt mit Reiſen keinen Schaden;
Er läſt den Pfennigthurn, nicht die Perſonen, laden.

BUCHANANI.

In Zoilum.

Fruſtra ego te laudo, fruſtra, me, Zoile, lædis: (p)
Nemo mihi credit, Zoile, nemo tibi.

Auf

(o) Nempe *Argentum*.

(p) MENAGIUS hat dieſes Epigramma in ſehr zierlichen Griechiſchen Verſen verfaſſet, pag. 174. ſeiner Griechiſchen Gedichte. Es iſt aber eigentlich aus des LIBANII VII. Epiſtola genommen, woſelbſt es alſo heiſſet: Σὺ μὲν ἡμᾶς ἔιπας κακῶς, ἡμεῖς δὲ καλῶς· ἀλλ' ὅτι σοί τις, οὐκ ἐμοὶ πίστευσαι, Tu quidem male de me loquutus es; Ego vero de te bene: Sed nec tibi, nec mihi quisquam crediderit: Allwo die kurtzen Noten des groſſen nunſeligen Wolfii, unſers hohen Freundes, nachzuſehen. Sonſt kommt auch ein faſt gleiches Epigramma bey dem MARTIALE für, wo ich mich nicht irre; doch itzo hiervon genug. Tr.

Auf den Zoilus.

Vergebens lob ich dich, vergebens fluchst du mir:
Es gläubet, Zoilus, mir keiner, keiner dir.

URBANI VIII. PONT. MAXIMI.

In Fontem.

Largior angusta primum defertur in auras,
Inde magis lata subsilit unda via;
Exprimit hinc patulum tenui cratera liquore.
Quid gelidam sitiens non bibis, hospes, aquam?
Nam cui lympha sitim mira non provocet arte?
Ipse calix lympha est, ipsaque lympha calix.

Auf einen Brunnen.

Was mehr, als enge, springt das Wasser erst hervor,
Dann macht es sich was breit, jemehr es steigt empor,
Bis sich, als wie Crystall, ein Becher endlich zeiget.
Ihr Gäste, seyd ihr dann zu trincken nicht geneiget?
Wer krieget keinen Durst bey dieser Kunst und Zier?
Der Becher ist ein Trunck, der Trunck ein Becher hier.

JOSEPHI SCALIGERI.

Ad Janum Dousam, de mirandis Bataviæ.

Ignorata tuæ referam miracula terræ.
Dousa, peregrinis non habitura fidem.
Omnia lanitium hic lassat textrina Minervæ;
Lanigeros tamen hinc scimus abesse greges.
Non capiunt operas fabriles oppida vestra;
Nulla fabris tamen hæc ligna ministrat humus.
Horrea triticeæ rumpunt hic frugis acervi;
Pascuus hic tamen est, non Cerealis, ager.
Hic numerosa meri stipantur dolia cellis;
Quæ vineta colat, nulla putator habet.

Hic nulla, aut certe seges est rarissima lini;
Linifici tamen est copia major ubi?
Hic mediis habitatur aquis; quis credere possit?
Et tamen hic nullæ, Dousa, bibuntur aquæ.

Eadem pari felicitate decus sæculi DAN. HEINSIUS *expressit, tum etiam adolescens.*

An Jan von der Doeß.

Von den Wunderwercken in Holland. (q)

Hör an, das Wunderwerck begreift dein Vaterland,
Das, Dousa, keiner glaubt, der fremd und unbekant.
In allen Städten läst man fast von Wolle weben;
Noch weiß ich, daß es nicht viel Schafe pflegt zu geben.
Mit Zimmerleuten sind die Winckel alle voll;
Noch wächset euch kein Holtz, davon man bauen soll.
Es sind die Speicher gantz mit Korn und Frucht beleget;
Doch ist kein Acker hier, der viel Getreide träget.
In Kellern findet man die Menge guten Wein;
Noch sieht man keinen Berg, da Stock und Trauben seyn.
Nichts, oder wenig wird der Flachs hier angebauet;
Hergegen nirgend wird mehr Leinwand doch geschauet.
Wir sind mit Wasser hier umringt mehr als zu viel;
Doch, Dousa, niemand ist, der Wasser trincken will.

Degener nobilitas.

Nobilitas est veste quidem tibi discolor, ò plebs?
Judicio tamen est concolor illa tibi.

Der unartige Adel.

Des Pöfels Kleidung muß dem Adel etwas weichen:
An Klugheit pflegen sie einander sehr zu gleichen.

Amor

(q) Dieses vortrefliche Sinngedichte ist unlängst auch von uns übersezet worden, in dem III. Theile unserer Poet. Betrachtungen, pag. 549. Doch will man dem grossen Opiz gern den würdigen Vorzug lassen. Tr.

Amor Principum.

Fortasse cives pejus angue Principem
Odisse possint, is licet non oderit:
At ipse amari non potest, si non amat.

Die Liebe der Fürsten.

Das Volck haßt oft den Herrn, der keinen Haß nicht übet:
Doch niemand liebet ihn, wo er nicht wieder liebet.

Maledicta

Maledictis si quis certet, audiat male.
Quam quis non præstat, ne exigat modestiam.

Schmachreden.

Wer lose Worte giebt, der leide Schmach und Fluchen.
Wann einer Glimpf nicht braucht, so darf er Glimpf nicht suchen.

Doctus in aula.

Cultor Camœnis debiti silentii,
Finxere pectus cui politum literæ,
Venisti in aulam, literatus arbiter
Negotiosæ & inquietæ inertiæ.
O quale debes omnibus ludibrium,
Asellus inter simias! Tune hic, ubi
Unum è tot hominum plebe vix hominem vides?
Ubi nil tui sit, nullus hic locus tibi est.

Ein Gelehrter bey Hofe.

Der du die Musen liebst, die Ruh und Stillseyn lieben,
Dem Witz und Weisheit steht im Hertzen eingeschrieben;
Du hast von Büchern, dich nach Hofe her gemacht,
Wo man bey Nichtsthun schwitzt, bey Schlaf und Wollust wacht,

Wie spottet man dich aus, daß du dir suchst zu schaffen
Wo Faulheit Arbeit ist, bist Esel unter Affen?
Was thust du, wo es nicht bey Menschen Menschen hat?
Wo nichts ist, das dir gleicht, da hast du keine Statt.

INCERTI.

Ex imagine quadam.

Acon & Leonilla.

Lumine Acon dextro caruit, Leonilla siniſtro,
Et potuit forma vincere uterque deos.
Parve puer, lumen, quod habes, concede ſorori,
Sic tu cœcus Amor, ſic erit illa Venus.

Acon und Leonilla.

Du bist zur Rechten blind, Leonichin zur Lincken,
Sonst, Acon, sieht man euch so schön, als Götter, blincken.
Dein Auge stelle du, o Kind, der Schwester ein,
So wird sie Venus selbst, du selbst Cupido seyn.

HUG. GROTII,

In currus veliferos.

Phœbe, quid attonitus nos adſpicis? adſpice vero:
Hoc curru poteras accelerare diem.

Auf die Segelwagen.

Was schaueſt du bestürtzt? o Sonne, nimm den Wagen,
Hier diesen Wagen nimm, so wird es eher tagen.

Ludus anſeris.

Sorte quidem varia, metam tamen imus ad unam:
Votaque mors rumpit: quis putet eſſe jocum?

Das

Das Ganßspiel.

Das Glück ist mancherley; doch haben wir ein Ziel:
Der Tod strickt alles ab: Ist dann diß Spiel ein Spiel?

Larva puellaris.

Pulvere sordidior vultus, cute nigrior Inda:
Quid timet? an larvæ non satis ipsa fuit.

Eine Jungfrauen-Larve, oder Masque.

Mehr garstig noch, als Staub, noch schwärtzer, als ein Mohr:
Was soll die Larve thun? Sie ist die Larve vor.

DAN. HEINSII.

In obitum Gallæ, Posthumi Sicambri uxoris.

Nemo tua melius cantabat, Posthume, Galla,
Nec magis hac ulli lingua diserta fuit.
Ingenio valuit quantum, te judice, nulla,
Judice te, quamvis aspera, mitis erat.
Cum faciem laudas, te judice, mater Amorum
Cessisset, reliquis pulchrior alma Venus.
Nec melius stantem percurreret altera telam,
Et minor hac, quamvis docta, Minerva foret.
Tam bene quæ fecit quidvis, nunc mortua fertur:
Hoc nullum melius, Posthume, fecit opus.

Auf das Absterben der Galla.

Kein Mensch, mein Posthumus, sang deiner Galla gleich:
Kein Mensch war an der Zier des Redens nicht so reich.
Kein Mensch, wie du gedenckst, hat den Verstand gehabt,
Kein Mensch war so mit Glimpf, als du vermeinst, begabt.
Wann du ihr Antlitz lobst und ihre grosse Zier,
Die schöne Venus gieng an Schönheit unter ihr.

Wann sie in Wircken sich geübet und in Weben,
Ihr hat die Künstlerin Minerva nachgegeben.
Die alles gut gemacht, soll jetzt gestorben seyn:
Sie hat kein bessers Werck gethan, als diß allein.

EURICII CORDI.

De Trulla.

Venturum video parvo post tempore Trullam,
Prævius illius jam quia nasus adest.

Vom Trulla.

Der Trulla ist bald da, er wird nicht lange seyn,
Dann seine Nase kömmt schon zu voran herein.

In Philopompum.

Arcanus fueris quod Consiliarius, inquis,
Cæsaris: hoc verum, non, Philopompe, nego.
Ut quem non norit Cæsar, nec viderit unquam;
Nec sis, quod fueris, conscius ipse tibi.

Auf den Philopompus.

Du bist geheimer Rath des Kayſers, so wie du,
O Philopompe, sagst, und ich gesteh es zu. (r)
Der Kayser kennt dich nicht, du weissest es allein,
Und zweifelst selber noch: Was kan geheimers seyn?

HENNINGI CUNRADINI.

De Lælia.

Ecce refers pulchros flores mihi, Lælia: verum
Lilia tu vincis pectore, & ore rosas.
Utraque sed niveus vincit sub pectore candor:
Utraque sed roseus vincit in ore pudor.

Nam,

(r) Daß hier Ortt besser gesetzet Philopompe; als Philopompus, will Tscherning erweisen in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, p. 62. Ir.

Nam, cum marcuerint & lilia pulchra, rosæque,
Corde tuo remanent candor, & ore pudor.

Von der Lälia.

Du bringst mir Blumen zwar; doch ist mein Hertz, mein Leben,
Für Lilien, dein Mund für Rosen, zu erheben:
Das Lob für beyden kriegt dein Hertz, als Schnee, so weiß:
Des rothen Mundes Scham nimmt beyden auch den Preiß.
Ein Tag pflegt Lilien und Rosen zu vertreiben;
Dein Hertz wird immer weiß, dein Mund stets schamroth bleiben.

INCERTI.

In Insignia Austriaca.

Austriacus gemino distinguitur umbo colore:
Albicat hinc niveus, purpurat inde ruber.
Expressere istum nimirum bella ruborem:
Sparsere optatam parta trophæa nivem.
Vivite concordes per secula mille, colores,
Alternate pias, & sine fraude, vices.
Sic habet in clipeo Probitas quod diligat isto:
Sic etiam Improbitas quod vereatur, habet.

Auf das Oesterreichische Wappen.

Zwey Farben hat der Schild von Oesterreich mit Fleiß,
Hier dieses Feld ist roth und jenes Feld ist weiß.
Was roth darinnen sieht, das ist erpreßt vom Kriegen,
Was weiß darinnen sieht, das ist erlangt vom Siegen.
Ihr Farben, nun verbleibt beysammen jederzeit,
Verbleibt und wechselt um, doch mit Gerechtigkeit:
So hat die Treu hier stets des Schilds sich zu erfreuen,
So hat die Untreu auch sich stets davor zu scheuen.

INCERTI.

Ad Lucullam.

Es formosa, procul: prope, turpi; ut ergo marito
Grata tuo placeas, non manet ille domi.

An die Luculla.

Von ferren bist du schön, und häßlich in der Nähe,
Drum fleucht dein Mann vor dir, daß er dich schöner sehe.

BUCHANANI.

Jacobo Silvio.

Silvius hic situs est, gratis, qui nil dedit unquam:
Mortuus & gratis quod legis ista, dolet.

Silvii Grabschrift.

Hier lieget Silvius, der nichts umsonst gethan:
Es schmertzt ihn, daß man diß umsonst hier lesen kan.

Ende des Ersten Buchs.

In dem vorhergehenden Bogen, hat in der Uebersetzung des Epigrammatis des JANI VITALIS, in Romam desolatam, die Zeile: Quin etiam rapidis fertur in æquoraquis, gemangelt; daher wie sie nach Gutbefinden, damahls selbst übersetzet. Wir haben aber kurtz darauf, in der Franckfurter Ausgabe der Opiz. Gedichte, 1644. gefunden; daß sie unser Opiz selbst vormahls also teutsch gegeben:

Der Fluß, so diesen Tag sein Wasser Seewärts treibet.

Welches wir dannenhero dem Leser hier billig anzeigen sollen, damit er mit diesem gefundenen Verse den leeren Raum daselbst künftig ausfüllen könne. Tr.

Martin Opizen
Sammlung unterschiedlicher
Sinngedichte
und
Uberschriften,
Aus alten und neuen Poeten
zusammen getragen,
und
in teutsche Verse übersezet,
Zweytes Buch.

Versa ex Anthologia Græcorum,
Ex Libro Primo.
In virtutem Tit. VIII.
PAULI SILENTIARII, interp.
HUGONE GROTIO.

Ne ridens fortuna suo te sublevet æstu,
Nec libertatem sequior aura domet.
Cogitur adversis hæc vita obnoxia ventis,
Nunc huc, nunc illuc, tracta, retracta sequi.
Virtus sola manet non mobilis: hæc tibi præstat
Securum vitæ per mare navigium.

Extat & apud Stobæum, *Serm.* 1. *Latine expreſſerunt etiam* Vincentius Obſopæus & Elias Cuchlerus. *Græcum textum omiſimus, judicio non noſtro, ſed operarum cauſſa.* (Græca quidem hic nos facile adjicere potuiſſemus; modo ſperare licuiſſet ſat multos Lectores Græce bene doctos: Sed quia vel hodie adhuc ſæpius Vox barbara illa reſonat, Græca ſunt, quæ non leguntur: ideo hos verſus græcos ſtudio nos omiſimus, ne labore nil profuturo, nos fatigaremus, aut lectoribus nimis delicatis faſtidio eſſemus, inprimis autem, ut compendium ſectaremur & ſpatio Libri eo melius conſuleremus, ſed hæc obiter. Tr.)

Auf die Tugend.

Laß nicht das reiche Glück durch ſeine Fluth dich heben,
Laß deine Freyheit ſich durch Unfall nicht ergeben.
Ein ſteter Gegenwind bekriegt des Lebens Meer,
Das aller Seiten wird geworfen hin und her.
Die Tugend iſt ein Ding, das ſteiff und ſicher ſtehet,
Die durch des Lebens Sturm mit vollem Segel gehet.

In Luxurioſos Tit. X.

Luciani, interp. eod. Grotio.

Luxuria marcens, inſanæ more juventæ,
Jactaſſet patrias cum Proculejus opes.
Indoluit Volero, quondam genitoris amicus,
In miſera juvenem vivere pauperie:
Quin dedit & lachrymas: atque in ſua tecta recepto,
Noſter eris, dixit, non ſine dote, gener.
Ille ſed aſpecto, quod non ſperaverat, auro,
Ad veteres ſumtus noraque damna redit.
Diſlapidat cenſus, concedens omnia ventri,
Et quæ ſub ventrem deteriora latent.

Sic

Sic infelicem Proculejum rursus egestas
Absorpsit reflui gurgitis illuvie:
Fletque iterum Volero, non hunc, quem fleverat ante,
Sed dotem & natæ flebile conjugium:
Doctus ab exemplo quam, qui sua perdidit, illi
Non sit in alterius rebus habenda fides.

Est apud STOBÆUM. *Serm. XV. Verterunt item* LUSCINIUS & CUCHLERUS.

Auf die Verschwender.

Der Proculejus kam, als wie die Jugend thut,
Durch Pracht und Schwelgerey, um Erbschaft, Haab und Gut:
Der Volero, als Freund des Vaters, trägt Erbarmen,
Daß dieser junge Mensch so schmertzlich muß verarmen:
Ja er beweinet ihn: er nimmt ihn in sein Haus,
Giebt ihm die Tochter noch, und setzt ihn reichlich aus.
Wie der die Gelder sieht, gantz über sein Verhoffen,
Da stehen, wie zuvor, Thür, Thor, und Beutel offen.
Es wird hindurch gejagt, er schlemmet, temmet schon,
Ergötzet seinen Bauch, und was nicht weit davon.
Nun Proculeius wird, gleich wie er erst gewesen,
Ein Bettler in der Haut, und kan nicht mehr genesen.
Es klaget Volero, doch nicht den jenes mahl,
Nein, sondern nur sein Geld und seiner Tochter Fall,
Und lernet, wer nicht kan auf seine Sachen schauen,
Daß dem gar übel sey was fremdes zu vertrauen.

In virtutem suis contentam. Tit. XII.

LUCIANI interp. OPITIO.

Utere divitiis, ceu non victurus in horam:
Coge tuas, veluti non moriturus, opes.
Vir sapiens est ille, modum qui ponit utrimque,
Mens cui parca suo est tempore, larga suo.

Ali-

Aliter reddiderunt Gr. Lilius, Morus, Venatorius, Cuchlerus, Ausonius *breviter:*

Re fruere, ut natus mortalis, dilige sed rem,
Tanquam immortalis, Sors est in utroque ferenda.

Auf die Tugend, so mit dem Ihrigen zu frieden ist.

Gieb aus, als solltest du die Welt bald bald begeben,
Sey karg, als würdest du noch lange lange leben.
Der ist ein weiser Mensch, der beydes wohl erkießt,
Und mild in rechter Zeit, in rechter sparsam ist.

Incerti, interp. Incerto.

Ædificare domos, & corpora pascere multa,
Ad paupertatem proximus est aditus.

Aliter LILIUS, MORUS, CUCHLERUS.

Viel wenden auf den Bau, wie auch viel Mäuler speisen,
Das ist zur Betteley der nächste Weg zu reisen.

LUCIANI, interp. JOH. BENEDICTO.

Omnia mortales fugiunt, mortalia cum sint;
Et, si non fugiunt, nos tamen hæc fugimus.

Aliter VENATORIUS & CUCHLERUS.

Uns, die wir sterblich sind, fleucht alles sterblichs hier,
Und wo es uns nicht fleucht, so fliehen dennoch wir.

In nuptias Tit. XV.

Incerti, interp. Cuchlero.

Jactatur imbribus maritus quilibet:
Quisque hoc fatetur, & maritus est sciens.

Libe-

Liberius & festivius Morus.

Hoc quisque dicit: rebus in mortalibus
Quod tristius sit ac magis viros gravet,
Natura nil produxit his uxoribus.
Hoc quisque dicit; dicit, at ducit tamen;
Quin sex sepultis, septimam ducit tamen.

Auf die Heyrath.

Gar keiner ist verfreyht, den Sorgen nicht umschliessen:
Diß saget jederman, und nimmt ein Weib mit Wissen.

In Senectutem Tit. XVI.

THEOGNIDIS interp. OPITIO.

Ploro juventutem pariter, pariterque Senectam:
Nec lachrymæ nil sunt; illa abit, ista venit.

Das Alter krâncket mich, die jungen Jahr ingleichen,
Zwar jenes, daß es kömmt, und diese, daß sie weichen.

In Justitiam, Tit. XXII.

Archii, interp. eod.

Libranti sese per inania nubila corvo
Scorpius ex alto repere visus humi est.
Involat hunc ales: rapienti parvulus obstans
Figit in infestum lurida tela pedem,
Datque trucem leto, cerne ut Rhamnusia præsto est:
Mortem alii meditans repperit ipse sibi.

Auf die Gerechtigkeit und Vorsehung.

Ein Rabe, dessen Flug sich in der Luft erhöhet,
Erblickt den Scorpion, der auf der Erden gehet,
Und scheust auf ihn herab; er will gerochen seyn,
Nimmt seinen Stachel her, verletzt ihn in ein Bein,

Und

Und bringt ihn also um. Der jenen will entleiben
(Schau an die Billigkeit!) der muß nur selber bleiben.

In fortunam Tit. LXXX.

AGATHIÆ, interp. DAN. HEINSIO.

Piscibus intentus stabat piscator: ad illum
Aspicit & virgo dives amore petit.
Et jungit thalamo: nunc pro tam paupere vitæ,
Tantarum in medio luxuriatur opum.
At fors assistens Veneri sic, percita risu,
Non tuus hic ludus, sed meus, inquit, erit.

Auf das Glück.

In dem ein Fischer steht und acht aufs Fangen giebt;
Sieht ihn ein reiches Mensch, und wird auch bald verliebt,
Nimmt also ihn zur Eh. Sehr dürftig war sein Leben,
Jetzt kan er groß und reich, in voller Wollust schweben.
Hierüber lacht das Glück, es sieht die Venus an,
Und spricht: Diß hast nicht du, mein Schertz hat es gethan.

In Invidiam. Tit. LXXXIII.

Incerti, interp. OPITIO.

Nil peius livore: sed & bonitatis in illo est
Non nihil: oſorum cor oculosque vorat.

Aliter GROTIUS (& aliter GEORG. ROTALLERUS, in Epigrammat. p. 59.)

Auf den Neid.

Ein schlimmes Ding der Neid: doch diß Lob bleibt indessen,
Daß er dem Neider kan sein Hertz und Augen fressen.

In

In Curas; Tit. LXXXIX.

MIMNERMI, interp. eod.

Vive tuo genio: nasutula natio cives,
Hæc bene pars de te judicet, illa male.

Auf die Sorgen.

Ergötze deinen Sinn: die Bürger mögen sagen
Schlim, oder gut, von dir; es ist so ihr Behagen.

Ex libro Secundo.

In Deformes, Tit. XIII.

LUCIL. interp. eod. sed liberius.

Os tibi cum tantum, tantus sit, Olympice, rictus,
Ne fontes, vitreas ne speculeris aquas:
Nam sese ut viso, Narcissus amore peribat;
Te cernens, odio sic moriere tui.

Auf ungestalte Leute.

Dein Maul Olympice, verstellet das Gesicht;
Ach schaue ja darmit in keinen Brunnen nicht:
Narcissus sahe sich, und must aus Liebe sterben,
Dich wird, wenn du dich siehst, dein Haß und Leid verderben.

In Pictores, Tit. XIX.

LEONIDÆ, interp. A DEODATO SEBA.

Pinxisti pulchra nuper Phaethonta tabella,
Altera Deucalion picta tabella tua est:
Et pretio, rogitas, quonam sit dignus uterque?
Ille quidem flammis, hic bene dignus aquis.

Auf die Mahler.

Auf schöne Tafeln hast du nächst den Phaethon
O Mahler, mir gemacht, und den Deucaleon.

Was

Was wird für Lohn von dir für beyde nun begehrt?
Zwar jener ist der Glut, und der des Wassers werth.

Convivales civilitates, Tit. XLVII.

STRATONIS, interp. HEINSIO.

Democrates ludas, nunc & bibe: non tibi curæ
Pocula, nec curæ mox tibi lusus erit.
Nunc caput in sertis habeamus & unguine multo,
Mox alii nostro quæ tribuent tumulo.
Ossa bibant nunc nostra merum, quæ post mea fata
Vel totæ cingant Deucalionis aquæ.

Schertz bey Gasterey.

Wohlauf Democrates, mit Spielen und mit Trincken,
Dann Spiel und Becher wird in kurtzen dir entsincken.
Laß kräntzen unser Haar, und geuß ihm Balsam ein;
Man ziert das Grab darmit, wenn wir von hinnen seyn.
Laß jetzt den Rebensaft uns Haut und Bein begiessen,
Nach meinem Tode mag das Meer darüber fliessen.

In Parcos, Tit. L.

NICARCHI, interp. GROTIO, pag. 73.

Suspensurus heri sese parcissimus Almo,
Propter sex obolos noluit, Aule, mori;
Namque hoc restis erat pretium: deterruit ingens
Sumtus, & heus, tanti non moriemur, ait:
Summus avaritiæ modus hic, post tædia vitæ,
Propter sex obolos, non voluisse mori.

Hoc & sequentia hujus tituli Epigrammata STOBÆUS *adducit Serm. X.*

Auf geitzige Leute.

Es wolte gestern sich der Geitzhals Almo hencken,
Sechs Heller, Glauce, doch die machten ihm Bedencken,

So

So theuer kam der Strang: der Preiß war ihm beschwert;
Nein fieng er an, der Tod ist nicht des Geldes werth.
O Geitz und aber Geitz! er wolte sich entleiben,
Und ließ es, Glauce, nur sechs Heller wegen, bleiben.

PALLADÆ, interp. eodem p. 70.

Divitiis locuples, animo sed paupere vivis;
Hæredi dives, pauper at ipse tibi.

Du hast des Reichen Guth, des Armen Hertz und Harm;
Den Erben bist du reich, dir selber bist du arm.

AUTOMEDONTIS, interp. eod. pag. 74.

Pes capri mihi cœna fuit, tum cannabis instar
Brassica, tum flavens unciola asparagi:
Convivatorem non indico: pronus ad iram est;
Atque ideo ne me sæpe vocet, metuo.

Ich fraß ein Bockes-Bein zum Nachtmal, in die Haut,
Und Kohl dem Hanffe gleich, wie auch was Spargen-Kraut:
Den Wirth bekenn ich nicht, es möchte mir sonst schaden,
Und er aus Rachgier, mich noch einmal zu sich laden.

AMMIANI, interp. eod. pag. 74.

Convivas, hortum quasi sacrificasset, Apelles
Excipit, an solas forte vocavit oves?
Ponit enim mentam, lactucas, ocyma, bulbos,
Intubaque & raphanos, allia & asparagos.
Aufugi pastus male, semimadente lupino,
Sollicitus, fœnum ne daret esse mihi.

Apelles trug uns auf, als hätt er umgebracht
Den Garten, und das Mahl für Schafe nur gemacht.
Es war da Wegewart, Salat samt Bockshorn-Kraute,
Basilien, Rettich, Lauch, Müntz, Eschlauch, Spargen, Raute.
Halb feuchte Bohnen gab er auch, da ward ich scheu,
Und lief in diesem Wahn, er bringt mir endlich Heu.

LUCILII, interp. eod. p. 70.

Tantâs unus opes? sed possem ignoscere, cervi
Corniciſve dies ſi tibi fata darent.
At ſi hominum e numero es, quibus eſt feſtina ſenectus,
Diſtendi immenſis parce cupidinibus.
Ne tua carnifices conſumant corda dolores,
Deque tibi partis vivere des aliis.

Wann daß nicht Krae und Hirſch dich könten überleben,
So wäre gleichſam dir die Geldſucht nach zu geben:
Weil du von denen biſt, die ſchnelle gehn dahin,
So kräncke nicht umſonſt durch Geitzigſeyn den Sinn,
Damit der Sorgen Macht dein Hertz nicht darf verzehren,
Und fremde Leute ſich mit deinen Gütern nähren.

Ejusdem, interp. eod. p. 72.

Murem Aſclepiades cum conſpexiſſet avarus,
Quid facis ah noſtræ, dixit, amicę, domi?
Cui mus: parce metu, reſpondit, dulce renidens:
Hic ego non victum quæro, ſed hoſpitium.

Als Aſclepiades, der Geitzwanſt, eine Mauß
Erſahe, ſprach er: Freund, was kömſt du in mein Haus?
Erſchrick nicht, gab ſie ihm mit Lachen, den Bericht,
Ich will nur wohnen hier, die Koſt begehr ich nicht.

Incerti, interp. eod. p. 72.

Artemidorus habet decies quod computet, & nil
Erogat: haud aliter vivere mula ſolet:
Bajula quæ multo cum ſudet preſſa ſub auro,
Tam pretioſa gerens pondera, gramen edit.

Artemidorus iſt viel hundert tauſend reich,
Und waget nichts auf ſich: ein Maulthier iſt ihm gleich,
Dem wird der Rücken oft vom ſauren Schweiſe naß,
So ſchwer liegt Gold auf ihm, doch friſt es Heu und Graß.

Ex

Ex Libro Quarto.

Tit. de Ebriis.

ERATOSTHENIS, interp. OPITIO.

Doliolum Xenophon dicat hoc tibi, Bacche, biboſus:
Sume, licet vacuum, nil mage pauper habet.

Der Säuffer Xenophon ſchenckt dir diß leere Faß:
Nimm Bacche, ſo vorlieb, er hat nichts mehr, als das.

Ex Libro Septimo.

PHILODEMI, interp. JOSEPH. SCALIGERO.

Bella, mane me, bella. Quod eſt tibi nomen? ubi mi
Condicis? quod vis, hoc dabo. Non loqueris?
Dic ubi eris? mittamne aliquem tibi? numquis habet te?
Ergo vale. Nec mi dicis, iniqua vale?
Aſt iterum, atque iterum accedam tibi. Sæpe ſubegi
Quas nec duritia viceris ipſa: Vale.

Mein Kind, wie heiſſeſt du? wo wirſt du ſeyn? bleib hier:
Ich gebe, was du wilt. Ach, ſagſt du nichts zu mir?
Wo wohnſt du? ſchick ich hin? wird jemand bey dir ſeyn?
Nun gute Nacht, mein Hertz. Sprichſt du nicht auch ſo?
Nein.
Ich laſſe doch nicht ab: es iſt nicht ausgemacht:
Dergleichen hab ich mehr beredet: Gute Nacht.

Incerti, interp. eod.

Nunc mihi dicis, Have, poſtquam tuus ille nitore
Marmoreo vultus purior obſoluit.
Nunc mihi ſubrides, poſtquam tibi tempus ademit
Cervici ſolitas involitare comas.
Hinc apage a nobis; nobis occurrere noli:
Non mihi pro tenera ſpina legenda Roſa eſt.

Jetzt sprichst du freundlich erst, nun deine Marmor-Wangen,
Dein Antlitz voller Zier veraltet und vergangen.
Jetzt lachest du mich an, nachdem die graue Zeit
Des weissen Nackens Spiel, das Haar, hat abgemeyt.
Weg, immer mit dir fort: Du bist mir lieb gewesen;
Ich mag jetzt keinen Dorn, stat zarter Rose, lesen.

Incerti, interp OPITIO.

Quæ prudens nimis est, est simplex quæ nimis, odi:
Hæc æquo citius, tardius illa dabit.

Weg, weg, die Witz zu viel, weg, die zu wenig hat;
Denn diese will zu bald, und jene will zu spat.

In Edacem.
LUCIANI, interp eod.

Si propere comedis, si tarde incedis, amice,
Carpe cibum pedibus rectius, ore viam.

Auf einen Fresser.

Du gehest sehr gemach, und frissest über hauffen,
Iß mit den Füssen doch, das Maul laß lieber lauffen.

In Uxores.
HIPPONAX, interp. GROTIO, ex Stobæanis.

Uxor marito dat duos dies dulces:
Cum sponsa nubit, cumque funus effertur.

Auf die Frauen.

Zwey guter Tage kan ein Mann vom Weibe haben,
Wann sie genommen wird, und wenn sie wird begraben.

In

In Laidem.

PAULI SILENTIARII, interp. HEINSIO, qui & primus edidit. pag 400.

Suavia sunt, Lais, tua suavia. Nunc quoque suavem
Lachrymulam tremulis depluis ex oculis.
Tum crinis quatiens huc illuc, dulce nitentis,
Inclinas nostro sæpe caput capiti.
Mœrentem amplector. Lachrymæque velut liquidus fons,
Per junctas trepidant desiliuntque genas.
Dic, vero dic, quid lachrymis corrumpis ocellos?
Estis fœdifragi: destitui metuo.

An die Lais.

Du Lais, weissest wohl dein Küssen zu versüssen,
Der frischen Augenquell muß jetzt auch Thränen giessen.
Das Haar fleucht hin und her, des schönen Hauptes Zier,
Des Hauptes, das du legst zu meinem Haupte hier.
Du klagst, ich fasse dich: es lauffen klare Zähren
Von beyden Backen ab, als wenn es Brunnen wären.
Sag an, was trübest du der lautern Augen Licht?
Ihr seyd doch Meineyd voll; nein, nein, ich trau euch nicht.

Veterum Poetarum
Latinorum Epigrammata.

Q. ENNII.

Q. P. SCIPIONIS AFRICANI Epitaphium.

A sole exoriente, supra Mœti' paludes,
Nemo est, qui factis me æquiparere queat.
Si fas endo plagas cœlestum scandere quoiquam,
Mi solei cœlei maxuma porta patet.

Scipions des Africaners Grabschrift.

So weit das letzte Meer und Sonnen Aufgang reichen,
Ist niemand auf der Welt an Thaten mir zu gleichen.

Wo Menschen ist erlaubt zu steigen Himmel an,
So wird auch mir sein Thor allein nur aufgethan.

Catvlli ad Lesbiam.

Vivamus, mea Lesbia, atque amemus,
Rumoresque senum severiorum
Omnes unius æstimemus assis.
Soles occidere, & redire possunt:
Nobis, cum semel occidit brevis lux,
Nox est perpetua una dormienda.
Da mi basia mille, deinde centum,
Dein cum millia multa fecerimus,
Conturbabimus illa, ne sciamus,
Aut ne quis malus invidere possit,
Cum tantum sciat esse basiorum.

An die Lesbia.

Wir wollen, Lesbia, gleich lieben, und gleich leben,
Und wenn das Alter murrt, nicht so viel darauf geben, (a)
Ja gar kein Haar darnach auch fragen, was man hört.
Die Sonne, wann die Nacht sich aus der See empört,
Fährt Schamroth unterhin, und komt doch morgen wieder.
Geht unser kurtzes Licht, O Elend! einmahl nieder,
Da schläft man eine Nacht, die immer währen muß.
Drum gieb mir tausendmahl, dann hundert einen Kuß,
Noch tausend wolleſt du, drauf hundert mir noch reichen,
Dann tausend abermahls, ein hundert dann ingleichen.
Wann so viel tausend sind, so mischen wir sie ein,
Daß niemand weiß, wie hoch die Menge möge seyn,
Und daß kein böses Maul uns nicht beruffen müsse,
Im Fall es überschlägt die grosse Zahl der Küsse.

Ejus-

(a) Von dem besondren Nachdruck dieser Redensart Nicht so viel, sehe man Tscherrings Schreib- und Sprachkunst, p. 101. Tr.

Ejusdem.

De inconstantia fœminei amoris.

Nulli se dicit mulier mea, nubere malle,
Quam mihi; non si se Jupiter ipse petat.
Dicit: sed mulier cupido quod dicit amanti,
In vento & rapida scribere oportet aqua.

Von Unbeständigkeit der Frauen-Liebe.

Mein Weib sagt, sie begehrt zur Ehe keinen Mann
Für mir, trüg Jupiter sich gleich auch selber an,
So spricht sie; Was ein Weib doch sagt zu ihrem Liebe,
Ist würdig, daß man es in Wind und Wasser schriebe.

C. LABERII, apud MACROB. Saturn. lib. II. c. VII.

In Fortunæ inconstantiam.

Non possunt primi esse omnes omni in tempore,
Summum ad gradum cum claritatis veneris,
Consistes ægre, & citius quam ascendis, decides;
Cecidi ego; cadet, qui sequitur. Laus est publica.

Auf die Unbeständigkeit des Glücks.

Nicht alle können hoch, und allzeit fornen, gehen,
Je höher du auch bist, je schlimmer wirst du stehen.
Man steiget bald, der Fall kommt eher doch herbey:
Ich fiel, es fällt, der folgt. Das Lob ist allen frey.

PHÆDRI, ex lib. IV. Fab. XIX.

In Avarum.

Abiturus illic, quo priores abierunt,
Quid mente cœca miserum torques spiritum?
Tibi dico, avare, gaudium hæredis tui,
Qui rure superos, ipsum te fraudas cibo,
Qui tristis audis musicum citharæ sonum,
Quem tibiarum macerat jocunditas,
Obsoniorum pretia cui gemitum exprimunt:

Qui dum quadrantes aggeras patrimonio,
Cœlum fatigas sordido perjurio,
Qui circumcidis omnem impensam funeris,
Libitina ne quid te tuo faciat lucrum.

Auf einen Geitzigen.

Der du dahin wirst gehn, wo alle hin gegangen,
Was kränckst du deinen Muth? was nimst du ihn gefangen?
Du Geitzhals, eben du, du deiner Erben Lust,
Der du nicht Weyrauch giebst den Göttern, dir nicht Kost:
Der du betrübet bist, wann Lauten frölich singen,
Gantz dürr und mager wirst, wo süsse Pfeiffen klingen,
Beseufzest Speis und Tranck, den Himmel müde machst,
Durch Meineyd um das Geld, das du so hoch bewachst;
Der du nicht leiden wilst dich ehrlich zu begraben,
Daß auch die Erde nicht Gewinn kan von dir haben.

C. PETRONII ARBITRI.

In Comam.

Quod solum formæ decus est, cecidere capilli,
Vernantesque comas tristis abegit hiems:
Nunc umbra nudata sua jam tempora mœrent,
Areaque attritis rider adusta pilis.
O fallax naturæ donum! quæ prima dedisti
Ætati nostræ gaudia, prima rapis.

Auf das Haar.

Nichts ziert so als das Haar, das ist mir abgefallen,
Des Alters Winter läst nichts übrig mehr von allen.
Jetzt stehn die Schläfe gantz ohn Schatten überall,
Der Stirn erhöhtes Feld ist aufgedeckt und kahl.
O Falschheit der Natur! den besten Schmuck der Glieder,
Den du am ersten giebst, nimst du am ersten wieder.

Huc

Huc facit OVIDII locus lib. III. de Arte:

Turpe pecus mutilum: turpis sine gramine campus:
Et sine fronde frutex: & sine crine caput.

Sehr schändlich ist ein Schaf ohn Woll, ein Baum ohn Ast,
Ein Feld ohn Graß, ein Haupt, drauf du kein Haar nicht hast.

Incerti, apud SUETON.

In CL. Neronem Imp.

Quis neget Æneæ magna de stirpe Neronem?
Sustulit hic matrem, sustulit ille patrem.

Auf den Kayser Nero.

Soll von Aeneas Stamm nicht Nero her entspringen?
Der weiß den Vater, er die Mutter wegzubringen. (b)

A. PERSII Præfatio Satyrarum.

In Poetas.

Nec fonte labra prolui caballino:
Nec in bicipiti somniasse Parnasso.
Memini, ut repente sic Poeta proderem,
Heliconidasque pallidamque Pyrenen
Illis remitto, quorum imagines lambunt
Hederæ sequaces: ipse semipaganus
Ad sacra vatum carmen affero nostrum.
Quis expedivit Psittaco suum χαῖρε,
Picasque docuit verba nostra conari?
Magister artis, ingenique largitor

(b) Opitz hatte also geschrieben; daher eine Aendrung höchst nöthig:
Ist Nero nicht vom Stamm' Eneas der Geburt?
Der bringt den Vater weg, er hilft der Mutter fort.
Da dann der andre Vers so schön; als häßlich nach dem Reime, der erste ist. Leichter noch konnte es also gegeben werden:
Gebt in Aeneas Stamm dem Nero seinen Ort,
Der bringt den Vater weg; er hilft der Mutter fort. Tr.

Venter, negatas artifex sequi voces.
Quod si dolosi spes refulserit nummi,
Corvos poetas, & poetrias picas
Cantare credas Pegaseium melos.

Auf die Poeten.

Des Phöbus Brunnen hat den Mund mir nie berührt,
Ich habe keinen Traum auf dem Parnaß gespührt,
So daß ich ein Poet sey worden auf der Stelle.
Die Schaar vom Helicon und die Pirenen Quelle
Gehören denen zu, die mit der Kräntze Zier
Schön abgebildet stehn. Halb bäurisch hab ich hier
Bey Tichtern einen Platz für meine Schrift genommen.
Wer lehrt den Papagey doch sagen: Seyd willkommen?
Wer hat dem Spechte wohl die Rede beygebracht?
Der Meister aller Kunst, der Bauch, der sinnreich macht,
Und Worte, die man sonst nicht kan, weiß einzugeben.
Wann Hofnung ist, durch List ein wenig Geld zu heben,
So wird ein Rab und Specht Poet seyn alsobald:
Und singen, als wann selbst der Musen Stimm erschallt.

C. PLINII SECUNDI; lib. VII. Epist. IX.

Institutio.

Vt laus est ceræ, mollis cedensque sequatur
Si doctos digitos, jussaque fiat opus;
Et nunc informet Martem castamque Minervam;
Nunc Venerem effingat, nunc Veneris puerum;
Utque sacri fontes non solum incendia sistunt,
Sæpe etiam flores vernaque prata juvant:
Sic hominum ingenium flecti ducique per artes
Non rigidas docta mobilitate decet.

Die Unterweisung.

Wie Wachs gelobet wird, das nachgiebt zu den Sachen,
Wo Kunst der Finger ist, die etwas wollen machen,

Daß

Daß bald der wilde Mars, Frau Pallas bald davon,
Bald Venus wird boßirt, und bald der Venus Sohn:
Wie gleichfalls Brunnen zwar die Glut zu löschen wissen,
Jedoch die Blumen auch und Wiesen fein begiessen:
So bildet manche Kunst sich auch in den Verstand,
Wenn sie geleitet wird von einer weisen Hand.

Ex MARTIALE Nonnulla ---

Lib. de Spectaculis, Epigr. II.

In opera publica Cæsaris.

Hic, ubi sidereus propius videt astra colossus,
Et crescunt media pegmata celsa via,
Invidiosa feri radiabant atria Regis,
Unaque jam tota stabat in urbe domus.
Hic, ubi conspicui venerabilis amphitheatri
Erigitur moles, stagna Neronis erant.
Hic ubi miramur velocia munera thermas,
Abstulerat miseris tecta superbus ager.
Claudia diffusas ubi porticus explicat umbras,
Ultima pars aulæ deficientis erat.
Reddita Roma sibi est, & sunt, te præside Cæsar,
Deliciæ populi, quæ fuerant Domini.

Auf des Kayſers Stadt-Gebäude.

Hier, wo der Sonnen Bild den Sternen näher stehet,
Hier, wo man auf der Bahn die Bühnen frey erhöhet,
Warf des Tyrannen Hof der Hoffart Strahlen aus,
Und in der gantzen Stadt stund nichts mehr, als sein Haus.
Wo jetzt der Schauspiel-Platz so herrlich wird gebauet,
Daselbst ward Nerons See, das falsche Meer, geschauet.

Wo

(c) Eine andre fast noch bessere Uberseʒung dieses schönen Epigrammatis des PLINII, findet man im III. Theile der Poesie der Nieder-Sachsen, p. 333. welche den berühmten Herrn Richey zum Verfasser hat, woher gar sicher zu schliessen, daß dieselbe nicht übel gerathen seyn könne. Weil es von diesem scharfsinnigen Geiste mit recht heisset:

Nil parvum aut humili modo,
Nil mortale loquar. Tr.

Wo wir so schnell jetzt sehn die warmen Bäder seyn,
Da nahm das stoltze Feld der Armen Häuser ein.
Wo nun des Claudii Spatziergang uns bedecket,
War jenem Hofe kaum der Gräntze Ziel gestecket.
Rom ist nun wieder Rom, das du, O Kayser, thust:
Was vor des HErren war, ist jetzt des Volckes Lust.

Lib. I. Epigr. IV.

Ad Cæsarem.

Contigeris nostros, Cæsar, si forte libellos,
Terrarum Dominum pone supercilium.
Consuevere jocos vestri quoque ferre triumphi,
Materiam dictis nec pudet esse ducem.
Qua Thymelem spectas derisoremque Latinum,
Illa fronte precor, carmina nostra legas.
Innocuos censura potest permittere lusus:
Lasciva est nobis pagina, vita proba est.

An den Kayser.

O Kayser lege hin, kommt dir mein Buch zur Hand,
Die Hoheit, derer Macht beherrschet alles Land.
Ihr, wenn ihr triumphirt, pflegt Schertz wohl zu vertragen,
Da straft ein Feld-Herr nicht, was die Soldaten sagen.
Du schaust dir Thymelen, den Spötter den Latin;
Nimm auch mit solcher Stirn hier meine Reime hin.
Schimpf, der nicht Schaden thut, ist gar wohl nachzugeben,
Die Bücher sind was geil; doch ich bin fromm von Leben.

Lib. eod. Epigr. XVI.

Ad Avitum.

Sunt bona, sunt quædam mediocria, sunt mala plura,
Quæ legis: hic aliter non fit, Avite, liber.

An

An den Avites.

Gut, mäßig, mehr noch schlimm, wird hier herfür gebracht:
Avite, dieses Buch ist anders nicht gemacht.

Lib. eod. Epigr. XIX.

Ad Æliam.

Si memini, fuerant tibi quatuor, Ælia, dentes;
Exspuit una duos tussis, & una duos.
Jam secura potes totis tussire diebus;
Nil istic, quod agat, tertia tussis habet.

An die Elia.

Vier Zähne hattest du, wo ich nicht unrecht bin;
Ein Husten nahm dir zwey, und zwey der ander hin:
Nun huste Tag für Tag, du darfst dich drum nicht grämen,
Der dritte Husten kan dir, Elia, nichts nehmen.

Lib. eod. Epigr. XXV.

Ad Faustinum.

Ede tuos tandem populo, Faustine, libellos,
Et cultum docto pectore profer opus,
Quod nec Cecropiæ damnent Pandionis arces,
Nec sileant nostri prætereantque senes.
Ante fores stantem dubitas admittere famam?
Teque piget curæ præmia ferre tuæ?
Post te victuræ per te quoque vivere chartæ
Incipiant: cineri gloria sera venit.

An den Faustin.

Faustin, heb an dein Buch einmahl herfür zu geben,
Laß dein gelehrtes Werck vor aller Augen schweben,
Das der Minerven Stadt, Athen, nicht tadeln kan,
Das Preisens würdig ist bey uns von jedermann.

Die

Die Ehr ist für der Thür: Denckst du sie auszuschliessen?
Wilt du den schönen Lohn des Fleisses nicht geniessen?
Empfange selbst dein Lob, das sonst zu warten hat,
Wann daß wir Asche sind, so ist der Ruhm zu spat.

Lib. eod. Epigr. XXVIII.

De Acerra.

Hesterno fœtere mero qui credit Acerram,
Fallitur: in lucem semper Acerra bibit.

Vom Acerra.

Wer sagt, Acerra stinckt seit gestern noch vom Wein,
Ist falsch; Acerra säuft stets auf den Tag hinein.

Lib. eod. Epigr. XXXIII.

De Gellia.

Amissum non flet, cum sola est, Gellia patrem:
Si quis adest, jussæ prosiliunt lachrymæ.
Non dolet, quisquis laudari, Gellia, quærit:
Ille dolet vere, qui sine teste dolet.

Von der Gellia.

Die Gellia beweint allein den Vater nicht;
Komt jemand, alsobald benetzt sie ihr Gesicht.
Der trauret nicht, so Lob und Ruhm dardurch erjaget:
Der klaget, Gellia, der sonder Zeugen klaget.

Lib. eod. Epigr. LI.

De Leporum & Leonum Spectaculo.

Non facit ad sævos cervix nisi prima, leones;
Quid fugis hos dentes, ambitiose lepus?
Scilicet a magnis ad te descendere tauris,
Et, quæ non cernunt, frangere colla velint?

Desperanda tibi est ingentis gloria fati;
Non potes hoc tenuis præda sub hoste mori.

Vom Schauspiele der Hasen und Löwen.

Der Löw wirft grosse Thier allein hin auf den Grund,
Was fleucht dein Ehrgeitz doch, o Hase, diesen Schlund?
Soll er das schwere Vieh, die Ochsen, fahren lassen?
Ach, er ersieht dich kaum, und soll dich auch noch fassen.
Du hast so edlen Todt zu sehn umsonst vermeynt,
Und bist zu kleiner Raub für solchen starcken Feind.

Lib. eod. Epigr. LXIV.

Ad Fabullam.

Bella es; novimus: & puella; verum est:
Et dives; quis enim potest negare?
Sed dum te nimium, Fabulla, laudas,
Nec dives, neque bella, nec puella es.

An die Fabulla.

Du bist noch Jungfrau zwar, bist warlich schön und reich,
Fabulla, wer sagt nein? Diß hast du gantz zugleich.
In dem du doch zu sehr nach Lobe pflegst zu rennen,
Kan ich dich weder reich, noch schön, noch Jungfrau nennen.

Lib. eod. Epigr. LXXII.

In Fidentium plagiarium.

Nostris versibus esse te poetam,
Fidentine, putas, cupisque credi?
Sic dentata sibi videtur Ægle,
Emtis ossibus, Indicoque cornu:
Sic, quæ nigrior est cadente moro,
Cerussata sibi placet Lycoris.

Hac

Hac & tu ratione, qua poeta es,
Calvus cum fueris, eris comatus.

Auf den Dieb Fidentin.

Vermeynst du, Fidentin, weil du mich aus kanst schreiben,
Du werdest ein Poet auf solchen Schlag verbleiben?
So bildet Egle noch ihr alle Zähn auch ein,
Wenn daß sie ihr erkauft den Mund voll Helfenbein.
So lobt Lycoris sich, wann sie sich hat geschmincket,
Die sonst der Maulbeer gleicht, die selbst vom Baume sincket.
So, wie du jetzund bist in der Poeten Zahl,
Trägst du auch langes Haar, und wareſt doch erst kahl.

Lib. eod. Epigr. LXXV.

De Lino.

Dimidium donare Lino, quam tradere totum
Qui mavult, mavult perdere dimidium.

Vom Linus.

Wer eh halb schencken will dem Linus, als gantz leihen,
Der will auch lieber bald der Hälfte sich verzeihen.

Lib. eodem Epigr. LXXXVIII.

Alcimi pueri Epitaphium.

Alcime, quem raptum domino crescentibus annis,
Labicana levi cespite velat humus,
Accipe non pario nutantia pondera saxo,
Quæ cineri vanus dat ruitura labor;
Sed fragiles buxos, & opacas palmitis umbras,
Quæque virent lachrymis roscida prata meis.
Accipe, care puer, nostri monumenta laboris:
Hic tibi perpetuo tempore vivet honor.
Cum mihi supremos Lachesis perneverit annos;
Non aliter cineres mando jacere meos.

Des Knaben Alcini Grabschrift.

O Jüngling, den dein Herr nicht gern zur Erden leget,
Und ruhest, wo der Weg nach Labican uns träget,
Nim, Alcime, dein Grab, jedoch nicht Marmorstein,
Der aufgerichtet wird vergänglich, auf den Schein;
Nim zarten Buxbaum nur, nim Schatten von den Reben,
Und Graß, dem ich will Thau aus meinen Augen geben.
Nim, liebster Knabe, hier diß Zeugniß meiner Gunst:
Diß Lobgedächtniß bleibt, die Zier ist nicht umsonst.
Wann Lacheſis mein Garn wird ausgesponnen haben,
So will ich, daß man mich nicht anders soll begraben.

Lib eod. Epigr. XCI.

Ad Lælium obtrectatorem.

Cum tua non edas, carpis mea carmina, Læli:
Carpere vel noli noſtra, vel ede tua.

An den Lästerer Lälius.

Du, Läli, giebst kein Buch heraus, und tadelst meine:
Verachte meine nicht, Freund, oder gieb auch deine.

Lib. eod. Epigr. CIII.

In Scævolam.

Si dederint ſuperi decies mihi millia centum,
Dicebat nondum Scævola juſtus eques,
Qualiter ô vivam, quam large, qnamque beatus!
Riſerunt faciles, & tribuere dei.
Sordidior multo poſt hæc toga, pænula peior;
Calceus eſt ſarta terque quaterque cute;
Deque decem plures ſervantur ſemper olivæ;
Explicat & cœnas unica menſa duas;
Et Vejentani bibitur fex craſſa rubelli;
Aſſe cicer tepidum conſtat, & aſſe Venus.
In jus, o fallax atque inficiator, eamus:
Aut vive, aut decies, Scævola, redde deis.

Auf den Scävola.

Als du nicht wareſt noch ein rechter Edelmann,
Macht, ſprachſt du, mich die Gunſt der Götter, wie ſie kan,
Zehn hundert tauſend reich, wie herrlich will ich leben!
Sie lachten, Scävola, und haben es gegeben.
Jetzt gehſt du ärger noch mit Kleidern angeſchickt,
Dein Rock iſt abgebraucht, die Schuh dreymal geflickt,
Ja zehn Oliven pflegſt du mehr als halb zu ſparen,
Und bis den andern Tag, die Speiſen zu verwahren;
Du ſäuffſt den ſchlimſten Wein, kaum einen Pfenning macht
Was du für Erbeis giebſt, und auch für eine Nacht.
Du Lügner, komm für Recht, entweder lege nieder
Die Kargheit, oder gieb das Geld den Göttern wieder.

Lib. VII. Epigr. LIV.

In Naſidienum.

Semper mane mihi de me mera ſomnia narras,
Quæ moveant animum ſollicitentque meum.
Jam prior ad fecem ſed & hæc vindemia venit,
Exorat noctes dum mihi ſaga tuas.
Conſumpſi ſalſasque molas, & thuris acervos:
Decrevere greges, dum cadit agna frequens.
Non porcus, non cortis aves, non ova ſuperſunt,
Aut vigila, aut dormi, Naſidiene, tibi.

Auf den Naſidien.

Was dir von mir geträumt, erzehlſt du alle Morgen,
Und bringſt mir in den Sinn nur lauter Angſt und Sorgen:
Zweymahl iſt ſchon der Wein geleſen, ſeit der Zeit
Mir Rath gebricht für diß, was du geprophecyt:
Um Saltz, Mehl bin ich nun und allen Weyrauch kommen,
Durch Lämmer Opfern hat die Schaar gantz abgenommen:
Da iſt noch Hun, noch Ey, noch Tauben Vieh, noch Schwein:
Wach, oder ſchlaf ja dir, Naſidien, allein:

Epi-

Epitaphium Flaviæ Dionysiadis.

Hic jacet exiguis Dionysia flebilis annis,
Extremum tenui quæ pede rupit iter:
Cujus in Octava lascivia surgere messe
Ceperat, & dulces fingere nequitias.
Quod si longa tuæ mansissent tempora vitæ,
Doctior in terris nulla puella foret.

Vix. Ann. VII. Mens XI. Dieb XV. Hor. VII.

Romæ, tabula marmorea in domo M. Antonii Scriptoris prope ædem Apostolorum. METELLUS *descripsit ex schedis Fr.* IUCUNDI, *qui vidit. Habes in Opere Inscriptionum* GRUTERI *pag. DCLIV. n. III. Vir ill.* JOS. SCAL. *ductus stili similitudine, auctorem credidit esse* Martialem. *Sed alia etiam non minoris elegantiæ, marmora vetera exhibent, quæ* Martiali *ascribere ratio temporum vetat.*

Der Dionysien Grabschrift.

Die Dionysia liegt hier, sehr jung von Jahren,
So zartes Fusses ist von uns dahin gefahren.
Acht Erndten waren ihr am Alter nicht bewust,
Da scherzte sie bereits, erdachte süsse Lust.
Gewißlich, hättest du noch älter sollen werden,
Es wäre so gelehrt kein Weibes Bild auf Erden.

Epitaphium avari Patris & Filii.

Qui dum vita fuit, semper vivebat avarus,
Hæredi parcens, invidus esse sibi,
Hic accumbentem sculpi genialiter arte
Se jussit docta post sua fata manu.
Ut saltem recubans in morte quiescere posset,
Securaque jacens ille quiete frui.
Filius a dextra residet, qui castra secutus
Occidit ante patris funera mœsta sui.
Sed quid defunctis prodest genialis imago?
Hoc potius ritu vivere debuerant.

Romæ, in domo Lud. Matthæi. *Recubat pater in lecto, ollam nummorum plenam complexus manu brachioque sinistris, ex ea aureos plures dextra ante se versat. Adsidet ad pedes filius habitu militari, nummosque aliquot quasi decidentes excipit manu dextra. E. Mazochio & L.* Budæi *Schedis, item e* Metello *quividit,* Gruterus *opere nunquam satis laudato p. DCCCXXIII. n. II. Delineavit* Tob. Pendius *pictor Vratislaviensis etiam in monumentis a* Sigefrido Rybisio *editis: sed ex ingenio potius, quam ad lapidis veritatem.*

Eines geitzigen Vaters und Sohnes Grabschrift.

Der nur sein Lebenlang gedacht auf Geld erwerben,
Selbst neidisch gegen sich, und sparsam für den Erben,
Der hat als wann man sitzt zur Tafel, in den Stein
Von einer guten Hand gehauen wollen seyn;
Damit er also doch ohn Sorgen möchte liegen,
Und Ruh von aller Müh, nach seinem Tode, kriegen,
Zur Rechten sitzt sein Sohn, der starb als ein Soldat,
Eh als der Vater noch die Welt gesegnet hat.
Was hilft es, daß sie todt erst lustig aussehn wollen?
Sie hätten frey und froh viel lieber leben sollen.

Senis Æquidici Epitaphium.

Cæsius Æquidicus jam centum clauserat annos
Felices: annos tot tulit hora brevis.

Romæ in musæo Cardinalis Cæsii, in tabella. Ex Smetio & Jacobonio, Grut. *pag. DCCCIII. Num. IX. Pro clauserat* Pithœus vixerat, *edidit inter Epigramta vetera.*

Eines Alten Grabschrift.

Zur Welt ist Cäsius vor hundert Jahren kommen:
So sehr viel Jahre hat ein Stündlein weggenommen.

Hersili

Hersili & Marcellæ Epitaphium.

Semicapri quicunque subis sacraria fauni,
Hæc lege Romana verba notata manu.
Hersilus hic jaceo, mecum Marcella quiescit:
Hæc soror, hæc genitrix, hæc mihi sponsa fuit.
Ficta putas, frontem trahis, ac ænigmata Sphingis
Credis? sunt Pythio vera magis tripode.
Me Pater e nata genuit, mihi jungitur illa;
Sic mihi sponsa parens, sic fuit illa soror.
Bene Precare! Qui Legis.

Romæ, in domo Bruti de Valle. Vidit METELLUS, *exscripsit* PYRRHO LIGORIVS. GRUT. *pag. DCCLXXXIX. Num. VI. Item* FENDIUS *& in Antiquit. Romanis* BOISSARDUS.

Des Hersili und Marcellen Grabschrift.

Komm liese, der du wilt in Faunus Tempel gehen,
Was eines Römers Hand dir giebet zu verstehen,
Hier lieg ich Hersilus, Marcella ruht darbey,
Als Schwester, Mutter, Braut, und also dreyerley.
Sprichst du, ihm ist nicht so? Wilt du es Rätzel nennen?
Kein Phöbus sagt so wahr; Du wirst es selbst bekennen.
Vom Vater zeugte mich die Tochter, jetzt mein Weib:
So war sie Mutter, Frau und Schwester, doch ein Leib.

Camilli Aquilei Epitaphium.

Non fui. Deinde fui. Modo non sum.
Aspice, quam subito marcet, quod floruit ante;
Aspice quam subito, quod sterit ante, cadit.
Nascentes morimur, finisque ab origine pendet: (*)
Illa eadem, vitam quæ inchoat, hora rapit.

Epigramm. Veter. lib. III.

Camilli Aquilei Grabschrift.

Schau an, was erst geblüht, wie welck es sich verstellet;
Schau an was vormals stund, wie bald es niederfället.

(*) Dieser ganze Vers ist aus des MANILII IV. Buche, im Anfange, genommen. Tr.

Man stirbt bey der Geburt, das End hengt am Begin:
Die Stunde, so uns giebt das Leben, nimmt es hin.

Mercatoris Epitaphium.

Seu stupor huic studio est, sive est insania nomen,
Omnis ab hac cura cura levata mea est.

PITHOEUS *lib. eod. sive stupor exhibet: nos* seu *legendum putamus, qui & liberius hoc distichon reddidimus.*

Eines Handelsmannes Grabschrift.

Zwar meine Nahrung mag Geitz, oder Thorheit heissen,
Durch diese Sorgen kan ich Sorgen mich entreissen.

Ex Epitaphio Gadii Magullæ, Calderii agro Veronensi.

Balnea, vina, Venus corrumpunt corpora nostra:
Sed vitam faciunt balnea, vina, Venus.

PITHOEUS *ibid. & ex* SARAYNA *ac* PANVINII *schedis* GRUTERUS *pag. DCCCXII. n. X. Habet &* URSINUS *in Notis ad* CIACCONI *lib. de Triclineo.* (Item & THEOD. JANS. ALMELOVEENIUS, in Amoenitat. Theologico-Philol. pag. 215. Tr.)

Aus des Gradii Grabschrift.

Durch Liebe, Wein und Bad, gehn uns die Leiber ein,
Doch wird das Leben frisch, durch Liebe, Bad und Wein.

Pueri interfecti Epitaphium.

Luderet in viridi dum cespite Lydius infans,
Propter aquam (ah pietas!) ictus ab angve cadit.
Infelix mater, natum complexa jacentem,
Occidit, angue Puer, victa dolore, parens.

PITHOEUS *eod. lib.*

Eines entleibten Knabens Grabschrift.

Der Knabe Lydius, als er im Grase sich
Ergötzt um einen Strohm, kriegt einen Natterstich;

Die

Die Mutter ach! umfängt das Theil von ihrem Hertzen:
Sie sterben, zwar das Kind von Gifte, sie von Schmerzen.

Corales Epitaphium.

Artibus ingenuis cura perdocta suorum,
Sortita egregium corporis omne decus.
Nondum bis septem plenis prærepta sub annis,
Hac Corale casta condita sede jacet.
Ludite felices, patitur dum vita, puellæ,
Sæpe & formosas fata siniſtra ferunt.

Spoleti in palatio, tabula marmorea. GRUTERUS *ex* URSINIANIS *pag. DCCCCVIII. Num. I.*

Der Corale Grabschrift.

Die durch der Eltern Fleiß viel Art und Kunst gehabt,
Die gantz vollkommen war mit Leibes Zier begabt;
Die keusche Corale hat nicht erreichet schier
Nur zweymahl sieben Jahr, und lieget jetzt allhier.
Ihr Töchter, weil es geht, so letzet euren Sinn:
Der Todt, der alles raubt, nimmt auch die Schönen hin.

PENTADII.

Tumulus Narcissi.

Hic est ille, suis nimium qui credidit undis,
Narcissus vero dignus amore puer.
Cernis ab irriguo repetentem gramine ripam,
Ut per quas periit, crescere possit aquas.

Des Narcißi Grabschrift.

Diß ist Narcissus hier, er gieng im Wasser ein,
Der Liebens-würdig war, nicht nur von ihm allein,
Schau, wie er seinen Ort zu nächst der Bach genommen,
Zu wachsen von der Flut, durch die er um ist kommen.

Ejusdem de Eodem.

Se Narcissus amat, captus lenonibus undis,
Cui si tollis aquas, non est, ubi sæviat ignis.

Ein anders.

Narcissus liebet sich durch Wiederschein der Flut:
Nim ihm das Quell hinweg, so schwindet auch die Glut.

Incerti.

Tumulus Alexandri.

Sufficit huic Tumulus, cui non suffecerat orbis:
Res brevis huic ampla est, cui fuit ampla brevis.

Alexanders Grabschrift.

Dem erst die Welt zu schmal, wird breit ein Grab allein,
Das Klein ist ihm jetzt groß, sonst war daß Groß ihm klein. (d)

Incerti.

Epitaphium Pompeiorum.

Membra pater Libyco posuit male tecta sepulchro;
Filius Hispana est vix adopertus humo;
Sexte, Asiam sortite tenes; divisa ruina est:
Uno non potuit tanta jacere solo.

Der Pompejer Grabschrift.

Der Vater ist sehr schlecht in Libya begraben,
In Spanien kan der Sohn kaum Sand zur Decke haben;
Sext du in Asia. Der Fall muß Plätze kriegen:
Ein solches Haus kan nicht an einem Orte liegen.

Item.

Aut Asia, aut Europa tegit, aut Africa Magnum,
Quanta domus, toto quæ jacet orbe, ruit?

Ein anders.

Europa, Asia und Africa das hält
Des Grossen Grab. Diß Haus liegt durch die gantze Welt.

CLAU-

(d) Dieses nebst dem obigen Epigrammate, ist von mir auch übersezet worden, in dem III. Theile meiner Poet. Betracht. pag. 535. Tr.

CLAUDIANI.

In Sphæram ARCHIMEDIS.

Jupiter in parvo cum cerneret æthera vitro,
Risit, & ad superos talia dicta dedit:
Huccine mortalis progressa potentia curæ?
Jam meus in fragili luditur orbe labor.
Jura poli, rerumque fidem, legesque deorum
Ecce Syracosius transtulit arte Senex.
Inclusus variis famulatur Spiritus astris,
Et vivum certis motibus urget opus.
Percurrit proprium mentitus signifer annum,
Et simulata novo Cynthia mense redit.
Jamque suum voluens audax industria mundum
Gaudet, & humana sidera mente regit.
Quid falso insontem tonitru Salmonea miror?
Æmula naturæ parva reperta manus.

Sexto versu Syracosius *scripsimus pro* Syracusius; *Græcis enim est* Συρακόσσα, *& opidani* Συρακόσιοι. *At alia dialecto* Pindarus *urbem* Συρακόσας *dixit*; *&* ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ *nummi veteres habent apud* Golzium *& alios.*

Auf des Archimedis Welt Kugel.

Als Jupiter gesehn, daß man die Welt gemacht
Aus Glase, hat er so gesaget und gelacht:
Ihr Götter, kan Vernunft der Leute diß beginnen?
Die kleine Kugel zeigt mein Haus, mein Thun und Sinnen.
Die Dinge, diesen Lauf der Welt, das Himmel Dach,
Ihr Recht, ihr Thun und Treu macht Archimedes nach.
Hier in den Sternen kan sich auch ein Leben regen,
Und mit gewisser Kraft ohn Unterlaß bewegen.
Die falsche Sonne hält den gantzen Jahres Lauf,
Der Monde gehet stets ertichtet wieder auf.
Des Menschen Fleiß ist froh, daß seine Welt kan stehen,
Und das Gestirn auch muß nach seinem Willen gehen.
Daß der Salmoneus gedonnert, diß ist viel;
Hier äffet der Natur die Hand nach, was sie will.

Ex AUSONII *Epigrammatum Libro*,

Danubius Auguſtos alloquitur.

Danubius penitis caput occultatus in oris
Totus ſub veſtra jam ditione fluo.
Qua gelidum fontem mediis effundo Suevis,
Imperii gravidas qua ſeco Pannonias,
Et qua dives aquis Scythico ſolvo oſtia ponto,
Omnia ſub veſtrum flumina mitto jugum.
Auguſto dabitur ſed proxima palma Valenti,
Inveniet fontes hic quoque Nile, tuos.

Die Donau redet die damals zugleich regierende Kayſer an:

Ich Donau, welcher Haupt gar fernen iſt verſteckt,
Bin gantz euch unterthan, ſo weit mein Fluß ſich ſtreckt.
Da, wo mein kühler Strom erſt bey den Schwaben fleuſſet,
Da, wo er euer Land Pannonien, begeuſſet,
Und wo ich Waſſer-reich geh in das Scythen Meer,
Führ ich in euer Joch die Ströme ſämtlich her.
Der Kayſer Valens ſoll was mehr bald überwinden,
Er wird, O Nilus Fluß, dein Quell wohl auch noch finden.

In Eumpinam (ſive Eunapiam,) adulteram.

Toxica zelotypo dedit uxor mœcha marito:
Nec ſatis ad mortem credidit eſſe datum.
Miſcuit argenti lethalia pondera vivi,
Cogeret ut celerem vis geminata necem.
Dividat hæc ſi quis, faciunt diſcreta venenum:
Antidotum ſumet, qui ſociata bibet.
Ergo inter ſeſe dum noxia pocula certant,
Ceſſit lethalis noxa ſalutiferæ:
Protinus & vacuos alui petiere receſſus,
Lubrica dejectis qua via nota cibis.
Quam pia cura deum! prodeſt crudelior uxor,
Et cum fata volunt, bina venena juvant.

Auf die Ehebrecherin Eurine. (*)

Ein Mann verdenckt ſein Weib, dem bringt ſie Gift drum bey,
Und meynt, daß diß noch nicht genug zum Tode ſey,
Sie habe denn Mercur darunter auch genommen,
Durch das ſie ſeiner hoft was eher abzukommen.
Wann beydes iſt getheilt, ſo ſind ſie Gift allein,
Wer ſie vermiſchet nimmt, dem wird es Artzney ſeyn.
Indem nun Gift und Gift einander ſich nicht gleichen,
Siegt diß, was heilſam iſt, was tödten will, muß weichen:
Sie löſen ſich alsbald im Leibe ſelber auf,
Und ſuchen ihren Gang durch den bekannten Lauf.
Was thut der Götter Treu! Das Weib hilft durch Vergeben,
Und wann der Himmel will, macht zweyerley Gift leben. (e)

Echo ad Pictorem.

Vane, quid affectas faciem mihi ponere, pictor,
Ignotamque oculis ſollicitare deam?
Aeris & linguæ ſum filia, mater inanis
Indicii, vocem quæ ſine mente gero:
Extremos pereunte modos à fine reducens,
Ludificata ſequor verba aliena meis.
Auribus in veſtris habito penetrabilis Echo
Et ſi vis ſimilem pingere, pinge ſonum.

Die Echo (oder Widerſchall) an den Mahler.

Was wilt du, Mahler, doch mir ein Geſicht erzwingen,
Mich Göttin, die kein Menſch geſchaut, für Augen bringen?
Ich rede ſonder Sinn, mich hat gezeugt der Wind,
Die Zunge mich gebohrn, Bedeutung iſt mein Kind.
Ich Echo laſſe nicht den letzten Thon bald nieder,
Des andern Wort geb ich mit meinem Worte wieder:

In

(*) Anders heiſt ſie im Lat. anders lieſt SCALIGER.
(e) Siehe hiervon, wo es beliebet, auch unſre LXXXII. Fabel. Tr.

In euren Ohren bin ich nur ein Widerhall:
Soll mir was ähnlich seyn, so mahle du den Schall.

Ad Crispam.

Deformem quidam te dicunt, Crispa; at ego istud
Nescio: mi pulchra es, judice me satis est.
Quin etiam cupio, junctus quia zelus amori est,
Ut videare aliis fœda, decora mihi.

An die Crispa.

Man sagt, du seyst nicht hübsch: ich seh und weiß es nicht,
Mir Crispa bist du schön: diß ist genung, mein Licht.
Ich wünsch auch (Eyfersucht läßt Liebe nicht allein)
Du mögest mir nur schön, und andern heßlich seyn.

De beneficiis, Ex Græco.

Si bene quid facias, facias cito: nam cito factum
Gratum est: ingratum gratia tarda facit.

Von Wohlthaten.

Thu bald, was gut soll seyn, was bald gethan, kriegt Danck:
Es ist nicht Danckens werth diß, was man macht zu lang.

Ad Gallam.

Vado sed sine me, quia te sine: nec nisi tecum
Totus ero, pars cum sim altera, Galla tui.
Vado tamen, sed dimidius vado minor ipso
Dimidio; nec me jam locus unus habet:
Nam tecum fere totus ero, quocunque recedam;
Pars veniet mecum quantulacunque mei.
Separor unus ego, sed partem sumo minorem
Ipsemet, hinc tecum pars mea major abit.
Si redeam, tibi totus ero: pars nulla vacabit,
Quæ mox non redeat in tua jura. Vale.

An die Galla.

Ich geh, und ohn mich selbst, dieweil ich geh ohn dich:
Ohn dich bin ich nicht gantz, du bist mein halbes Ich.

Doch

Doch geh ich, aber halb muß ich noch kleiner seyn
Als jenes halbe Theil: kein Ort hat mich allein:
Ich werde gantz da seyn, wo daß du hin wirst gehn,
Bey mir wird von mir nur ein kleiner Theil bestehn.
Ich bin entzwey getrennt, das minste bleibet mir,
Was mehr und grösser ist, geht in dir weg mit dir.
Komm ich, so komm ich gantz: kein Theil soll deiner Macht
Bey meiner Wiederkunft versagt seyn: Gute Nacht.

SIDONII APOLLINARIS.

De piscibus nocte captis.

Quatuor hæc primum pisces nox insuit hamis,
Inde duos tenui, tu quoque sume duos.
Quos misi, sunt majores: rectissimus ordo est,
Namque animæ nostræ portio major eras.

Von den Fischen, welche er (Sidonius) gefangen.

Vier Fische haben sich bey dieser Nacht gefangen,
Davon sind zwey vor mich, und zwey wirst du empfangen.
Die besten schick ich dir, der sie auch billig ißt,
Weil du das beste Theil von meinem Hertzen bist.

VENANTII FORTUNATI.

De pictura vitis in mensa.

Vitibus intextis ales sub palmite vernat,
Et leviter pictas carpit ab ore dapes.
Multiplices epulas meruit conviva tenere,
Aspicit hinc uvas, inde falerna bibit.

Von den Trauben, so auf den Tisch gemahlet worden.

Der schöne Vogel blüht bey den gemahlten Trauben,
Hackt mit dem Schnabel drauf, und will vom Stocke klauben.
Es kan ein lieber Gast vollauf bequemer seyn,
Hier sieht er Reben stehn, da trinckt er guten Wein.

In-

Incerti.

In Græciæ ruinam.

Græcia bellorum longa succussa ruina
Concidit, immodice viribus usa suis.
Fama manet: fortuna perit: cinis ipse jacentis
Visitur; & tumulo est nunc quoque sacra suo.
Exigua ingentis retinet vestigia famæ:
Et magnum infelix nil nisi nomen habet.

Auf den Untergang des Griechenlandes.

Durch Krieg ist Griechenland erleget und verrauchet,
Das seiner Kräften sich nur hat zu sehr gebrauchet:
Ruhm bleibet; Glück ist fort: man sieht die Aschen an;
Des Landes Grabe wird doch Ehr auch angethan.
Es hält sich noch allein in seines Lobes Saamen:
Das Arme hat nichts mehr, als bloß den grossen Nahmen.

Incerti.

Urbis Romæ ruina.

Vix scio, quæ fueram, vix Romæ Roma recordor,
Quæ populo, regnis, mœnibus alta fui.
Cesserunt arces, cecidere palatia divum,
Jam servit populus, degeneravit eques.
Quæ fueram totum quondam celebrata per orbem,
Vix finor occasus vel meminisse mei.

Auf den Untergang der Stadt Rom.

Ich Rom vergesse Rom, ich weiß kaum, was ich war,
So reich an Reichen vor, an Städt und Völcker Schaar.
Die Tempel sind dahin, die Schlösser giengen ein:
Kein Adel adelt mehr, das Volck muß dienstbar seyn.
Man rühmte mich, so weit die Welt ist breit und lang:
Jetzt denck ich kümmerlich an meinen Untergang.

Incerti.

In eandem.

Par tibi, Roma, nihil, cum ſis prope tota ruina:
Quam magni fueris integra, fracta doces.
Longa tuos faſtus ætas deſtruxit & arces.
Cæſaris & ſuperum templa palude jacent.
Ille labor, labor ille ruit, quem dirus Araxes
Et ſtantem tremuit, & cecidiſſe dolet.
Quem magis optavit cum crimine ſolus habere
Cæſar, quam ſocius & pius eſſe ſocer. (f)
Qui creſcens ſtudiis tribus, hoſtes, crimen, amicos,
Vi domuit, ſecuit legibus, emit ope;
In quem dum fieret, vigilavit cura piorum;
Juvit opus pietas hoſpitis, unda locum.
Materiem, fabros, expenſas axis uterque
Miſit; ſe muris obtulit ipſe locus.
Expendere duces theſauros, fata favorem,
Artifices ſtudium, totus & orbis opem.
Proh dolor! urbs cecidit, cujus dum ſpecto ruinas,
Penſo ſtatum, ſolitus dicere, Roma fuit.

Hoc Epigramma, annexo ſequente, ſed quod ſeparandum eſſe, jam obſervavimus ante biennium in Variarum Lectionum libro, Cap. XIII. opera tumultaria, ob cauſas domeſticas, congeſto, edidimus ex membrana vetuſtiſſima, dignum & hic legi interque optima non ſui tantum ævi reponi. Verſ. XI. deorum *pro* piorum, *& ſeq.* hoſpitii *legere malim. V. ult. forte* ſoleo *pro* ſolitus *ſcribendum fuit.* (vid. & THEOD. JANS. ab ALMELOVEEN Collect. Epigrammat. & poemat. Veterum, mox ab initio. Tr.)

Auch

(f) Aus dem LUCANO, pharſal. Lib. IX. 1038.

- - - tutamque putavit
Jam bonus eſſe Socer.

Weher auch VALERIUS MAXIMUS ſagt: Cæſar, oblitus hoſtis, ſoceri vultum induit, Lib. V. Cap. I. 10. Tr.

Auch auf denselbigen Untergang.

Rom, dir vergleicht sich nichts, und bist nicht halb verhanden,
Zerstöret zeigest du, wir groß du gantz gestanden:
Durch lange Zeit sind Pracht und Schlösser Wust und Grauß,
Des Kayserς Tempel hat samt vieler Götter aus.
Der Bau, der Bau ist fort, vor dem vorhin gezaget
Arares grimmer Strom, der jetzt den Fall beklaget.
Der Bau, da Cäsar mehr durch Unrecht wolt allein
Ein Herr, als Mitgenoß und treuer Eydam seyn.
Der Laster, Freund und Feind durch Satzung hat gefeget,
Durch Hülf an sich erkauft, durch Krieges Macht erleget:
Für den der Götter Schaar bald erst gesorget hat:
Dem Boden half der Fluß, die Gastbarkeit der Stadt.
Geld, Zeug, und Handwerck-Volck hat Ost und West gegeben:
Der Ort gab Fug und Lust die Mauren zu erheben.
Ach! ach! die Stadt ist hin: wer von ihr hat gelesen,
Und ietzt den Zustand sieht, der sagt: Rom ist gewesen.

Aliud.

Urbs cecidit, de qua si quicquam dicere dignum
Moliar, hoc potero dicere: Roma fuit.
Non tamen annorum series, non flamma nec hostis
Ad plenum potuit hoc abolere decus.
Cura hominum potuit tantam componere Romam,
Quantam non potuit solvere cura deum.
Confer opes, marmorque novum superumque favorem,
Artificum vigilent in nova facta manus:
Non tamen aut fieri par tanto machina muro,
Aut restaurari sola ruina potest.
Tantum restat adhuc, tantum ruit, ut neque stans pars
Æquari possit, diruta nec refici.
Hic superum formas superi mirantur & ipsi,
Et cupiunt fictis vultibus esse pares.

Non

Non potuit natura deos hoc ore creare,
Quo miranda deum signa creavit homo.
Vultus adest his numinibus, potiusque coluntur
Artificum studio, quam deitate sua.
Urbs felix, si vel dominis urbs illa careret,
Vel dominis esset turpe, carere fide

Edidit hoc inter Epigrammata vetera V. C. PETRUS PITHOEUS, *& in Urbis admirandis,* FRANC. SCHOTTUS. *Nos ex eod. MS. emendatius illud, & versibus aliquot auctius primi produximus, Distichon tamen:* Non potuit natura, *liber meus non exhibet.*

Ein anders.

Die Stadt ist leider hin: kehr ich mich hier und dar,
So kan ich nichts von ihr mehr sagen als: Rom war.
Doch weder lange Zeit, noch Feind, noch Feuerflammen,
Die haben diese Zier verstöret gantz zusammen.
Rom ist so aufgesetzt nur blos durch Menschen Fleiß,
Daß Götter Fleiß sie ietzt nicht gantz zu fällen weiß.
Trag Schätz und Marmor her, laß Himels Gunst sich finden,
Laß alle Künstler sich was neues unterwinden,
Dergleichen Mauer wird doch nimmermehr geschaut,
Noch dieses, was ietzt liegt, nur wieder aufgebaut.
Es stehet noch so viel, so viel liegt auf der Erden,
Daß jenes nicht gefällt, diß nicht ersetzt kan werden.
Die Götter sehn bestürtzt, der Götter Bilder hier,
Und wollen ähnlich seyn der nachgemachten Zier.
Es kunte die Natur die Götter nicht so geben,
Als sie durch Menschen Hand ietzt in den Bildern leben.
Man schaut die Götter an, man machet Unterscheid,
Und ehrt der Künstler Hand mehr, als die Göttlichkeit.
Rom wäre glücklich noch, wenn sie kein Herr nicht hielte,
Ja, oder Treu und Recht bey Herren nur was gielte. (g)

Recen-

(g) Diese Reimen scheinen ziemlich harte und gezwungen: Vielleicht würde es also etwas natürlicher klingen.
Rom wäre glücklich noch; wenn sie kein Herr besessen,
Ja, oder wenn der HErr der Treue nicht vergessen. Tr.

Recentioris Ævi Quædam.

Incerti.

In Felem Petrarchæ.

Etruſcus gemino vates exarſit amore,
Maximus ignis ego, Laura ſecundus erat.
Quid rides? divina illam ſi gratia formæ,
Me dignum eximio fecit amore fides:
Si numeros geniumque ſacris dedit illa libellis,
Cauſſa ego, ne ſævis muribus eſca forent.

In oppiduli Arguæ, municipii Patavini, domo, quam olim habitavit Petrarcha, in qua præter alia, cadaver felis adhuc aſſervatur cum hoc in pariete elogio. Edidit Fortunius Licetus *Lib. II. de reconditis Antiquorum lucernis, & nuperus vitæ* Petrarchæ *Scriptor Italus.*

Auf des Petrarchen Katze.

Der Dichter von Florentz hat zweyerley geliebet,
Mich vor, die Laura dann, der er viel Ehre giebet.
Was lachſt du? ihre Zier war würdig ſolcher Brunſt,
Und meine groſſe Treu verdiente gleichfalls Gunſt.
Sie machte, daß er Luſt und Muth gewañ zum Schreiben,
Ich machte, daß die Schrift vor Mäuſen kunte bleiben.

F. MARII MOLSÆ.

De roſtris navalibus in apum alvearia verſis.

Ferrea roſtra olim preſſis erepta carinis,
Quæ Nili fractas teſtificantur opes,
Ecce apibus parcis pandas præpandimus aulas.
Congeſto redolent (quis putet?) æra thymo.
Cæſaris hæc ingens laus eſt, quo vindice pacis
Jucundos fructus arma inimica ferunt.

Auf die Schiffſchnabel daraus Bienſtöcke gemacht worden.

Wir Schnabel hier aus Ertz von Schiffen weggenommen,
Die mit Egypter Volck, in Wellen um ſind kommen,
Sind

Sind nun der Bienen Hof, sehn Honig für die See:
Wer meynt es? Eisen reucht ietzt nach dem süssen Klee.
Dem grossen Kayser ist diß Dancklob nachzusagen:
Ihm muß des Krieges Zeug die Frucht des Friedens tragen.

DOMITII MARINI.

In Gelliam.

Versiculos componit, ais, neque plura, Marinus:
Hoc jubet ingenium, Gellia, nulla fames.
Scribere dulce mihi est. Nec vir tuus, ipse minores
Si teneo, partas non bene jactet opes.
Illum fœnus atrox, me virtus aurea nutrit:
Res mea consistit, decoquet ille suam.
Quin celebri neuter vestrum nos æquat honore;
Sum charus populis, nec modo natus eques.
De vobis terræ infossis meminisse pigebit:
Cum moriar, nostri vivere discet amor.
Carmen ego, faciat tuus improba lucra maritus;
Vis quid tu facias, Gellia, nosse? cave.

Auf die Gellia.

Was ist Marinus mehr, als ein Scarteckenmacher?
So sagst du Gellia: Gewiß ich bin kein Pracher,
Ich schriebe mir zur Lust, bin reicher, als dein Mann,
Der ohn den Juden Spieß, nichts hat, nichts weiß, noch kan.
Ihn muß Betrug und Geitz, mich Witz und Tugend nähren:
Wenn er Banckrott gespielt, so wird mein Gut noch währen.
An Ruhm und Ehren gleicht mir weder er, noch du:
Ich bin geliebt und werth, bin edel noch darzu.
Wann Ihr gestorben seyd, so seyd ihr aus den Sinnen:
Wenn ich gestorben bin, wird erst mein Lob beginnen.
Partiten mache dann dein Mann, Scarteckenich:
Soll ich beschreiben auch, was du machst? hüte dich.

JUL. CÆS. SCALIGERI.

Nocturnum ſuſpiciens cœlum.

Cætera, quæ vaſto fulgent vaga ſidera mundo,
Extulit ex alto nox taciturna mari:
At mihi jam miſero ſilet omni ſidere, cœlum,
Lumina dum Pholoæ lucida ſomnus habet.
Lucifer aurati pecoris cordate magiſter,
Coge gregem: numerum non habet ille ſuum.

Als er bey Nacht den Himmel anſahe.

Die andern Sternen zwar, ſo glänzen durch die Welt,
Hat ſchon die ſtille Nacht auf ihren Ort geſtellt:
Nur für mich Armen ſteht im Himmel gantz kein Licht,
Weil Pholoe mir ſchläft, die Augen leuchten nicht.
O Morgenſtern, es folgt der Sternen Heer ja dir,
Treib ſie zuſammen doch; es fehlet einer hier.

Ratio cum appetentia.

Multa mihi in mentem veniunt per munia vitæ,
Protinus ut valeat cedere juſſus Amor.
At mihi quæ in mentem veniunt, de mente recedunt:
Quid quod, ſi ipſe velit, nolo ego, cedat Amor?
O monſtrum inviſi atque horrendi immane furoris,
Si neque velle queam, ſi neque poſſe velim.

Die Vernunft mit der Begier.

Viel Sachen fallen mir bey andern Sorgen ein,
Daß ich die ſchwere Laſt der Liebe laſſe ſeyn.
Doch fällt mir bald auch aus, was ich mir vorgenommen;
Ja, wann die Liebe weicht, laß ich ſie wieder kommen.
Was giebt die grimme Brunſt für groſſes Wunder an,
Weil ich nicht können will, weil ich nicht wollen kan?

JOAN.

JOAN. PASSERATII.

In Luſciniam, poſtquam Regi donata eſt, mutam.

Quæ fueras nuper mire vocalis aedon,
Oblita es dulces unde repente ſonos?
Præbuit argutum carmen gratiſſima ſedes
Lignea, cum domini pauperis ales eram:
At poſtquam regum gemmis includor & auro,
Me torpor ſtupidas occupat inter opes.

Auf die Nachtigal, welche verſtummet iſt, nach dem ſie dem Könige geſchenckt worden.

Du ſangeſt nächſt ſo ſchön, O ſüſſe Nachtigal,
Wie haſt du iezt die Kunſt vergeſſen allzumahl?
Mein Geſicht das war Holtz, mein Herr ein ſchlechter Mann,
Da macht ich Lieder her, als ſonſt kein Vogel kan:
Nun mich der König ſetzt in Gold und Edelſtein,
Schläft meine Wiſſenſchaft bey groſſem Reichthum ein.

A DEODATI SEBÆ.

In Hubertum perditiſſimum nebulonem.

Norunt Hubertum ganeones perditi,
In Urbe tota nullus hiſtrio latet,
Nec mœchus ullus, leno, ſcurrave impudens,
Cui non Hubertus iſte ſit notus bene.
Sed ſcire vis, ignotus hic cui ſit? ſibi.

Auf einen böſen Menſchen.

Kein Schlemmer iſt allhier, kein Gauckler in der Stadt,
Kein Spieler, welcher nicht des Huberts Kundſchaft hat.
Wer hurt, wer bult, wer treuat, der hat von ihm Bericht.
Kennt iederman ihn dann? er kennt ſich ſelber nicht.

JOS. SCALIGERI.

In Garrulum.

Istud non scire est, quam plurima scire videri,
Istud sentire est non bene, multa loqui.
Sed quicunque loquax ventosæ mentis habenis
Versat agens animum turbidus instabilem,
Obloquiturque aliis, interpellatque loquentes,
Nec certum morbo scit posuisse modum:
Illum transversum rapido celer impete turbo
In vanæ scopulos credulitatis agit.
At qui tuta regens animi moderamina cauti
Auræ tranquilli paruit ingenii:
Illum composita placidum levis aura quiete
Egit ad optati littora consilii.

Auf einen Schwätzer.

Diß heist nicht Wissenschaft, sich viel zu wissen schätzen,
Diß heisset nicht verstehn und weise seyn, viel schwätzen:
Wer immer waschen will, wer freyen Ziegel giebt
Dem Hertzen, daß es geht, wohin es ihm beliebt,
Und plaudert andern ein, sagt diß und das darwider,
Und legt die Redesucht zu rechter Zeit nicht nieder,
Den treibt ein Wirbelsturm weit von gerader Bahn
Drauf keiner, was er recht soll glauben, finden kan.
Hergegen wer den Zaum so hält, wie sichs gebühret,
Und wird von stiller Lust des Witzes fortgeführet,
Auf die er Achtung giebt, den bringt der gute Wind,
Wo Vorsicht, Rath und That gewünschtes Ufer sind.

Sophista in Convivio.

Quo te ambulando cunque vertis gentium,
Vitare non est disputatorum genus,
Pugnax, proteruum, fastuosum, garrulum,
Quos pacis hostes ultima hæc ætas tulit,

Qui nocte lucem, nigra vertunt candidis,
Et quæstionum tristitate condiunt
Natas in usum sobrii risus dapes.
Hos nec decorum est, nec tutum refellere.
Tali hoste victo, quis triumphus te manet?
Luctante eodem, pugna gliscit acrior.
Nec dignitatem fronte ferrea pudor
Expressus auget: claritatem nec dabit
Extorta rixis veritas. In jurgiis
Vicisse nolle, cum queas, victoria est.

Ein Zäncker bey Gasterey.

Du gehst, wohin du willt, so hast du allerwegen
Die Leute, welche sich auf Streit-Gespräche legen,
Sind beißig, unverschämt, verwaschen, voller Pracht,
Die diese Zeit zur Pest des Friedens aufgebracht,
Die Nacht in Tag verdrehn (h), Pechschwartz, was weiß ist, heissen,
Auch bey Bancketen sich auf Unruh nur befleissen,
Und mit der Fragen Last versaltzen Speis und Tranck.
Wer sie nun wiederlegt, der kriegt noch Ruhm noch Danck.
Bezwingst du solchen Feind, was Sieg ist zu erlangen?
Der Streit wird doch von ihm bald ärger angefangen.
Dein Ansehn wird auch nicht vergrössert, wenn du schon
Ihn schamroth hast gemacht; Du trägst kein Lob darvon,
Durch solchen Worte-Krieg. Im Zancken unterliegen,
Wenn man gewinnen kan, das ist so viel, als Siegen.

Statim dandum.

Qui dat libenter, & statim, bis obligat:
Deliberator quod dat, hoc capit sibi;
Et qui moratur, est neganti proximus.

Man soll bald geben.

Gern geben, und zwar bald, kan zweyfach Danck erjagen:
Besinnen heist, nichts thun: Verziehn ist halb versagen.

(h) Hieß zuvor verkehrn sehr harte; woher es also geändert werden müssen.

Officium Regis.

Amor obsequentum, & imperantis dignitas,
Regni potentis prima sunt munimina.
Severitate caritas amittitur,
Sed obsolescit comitate auctoritas,
Horum duorum constet ut salus tibi;
Hoc temperamen est tenendum, ut ne velis
Nimis severus esse, nec comis nimis.
Id dignitatem est, hoc amorem perdere.

Eines Königes Amt.

Der Herrschaft Würdigkeit, der Unterthanen Gunst,
Sind zu des Reiches Macht, der beste Schutz und Kunst.
Die Liebe mindert sich, wo scharf seyn wird erkohren;
Wo Lindigkeit zu groß, wird rechte Furcht verlohren.
Damit dir beydes nun auf gleicher Wage sey,
So lege dir diß Maas des Mittelweges bey,
Gieb gar zu sehr nicht nach, thu nichts zu sehr durch Zwingen,
Um Liebe kan dich diß, um Ansehn jenes bringen.

In Magdeburgum Captum.

Illa diu Virgo, temerati nescia lecti,
Mille petita procis, mille negata procis;
Quam Carolus quondam, quam Marchio nuper amavit,
At nunquam duxit ille, nec iste diu:
Quippe maritus erat Cæsar, sed Episcopus hic est.
Et vetitum timuit cauta puella torum;
Tilliadi, morosa licet, nunc jungitur, hoc est,
Casta probo, innupto Virgo, vetusta Seni.

Auf das eroberte Magdeburg.

Die stets alleine schlief, die alte keusche Magd,
Von tausenden gehofft, und tausenden versagt,
Die Carl zuvor, und jetzt der Marckgraf, hat begehret,
Und jenem nie, und dem nicht lange, ward gewähret,

Weil

Weil jener ehlich war, und dieser Bischof ist,
Und keine Jungfrau nicht ein fremdes Bett erkießt,
Kriegt Tylli: Also kommt ietzt keusch und keusche Flammen,
Und Jungfrau und Gesell, und alt und alt zusammen. (i)

HUG. GROTII.

Ex Gallico Mariæ Gornacensis, Ante ineditum.

De Spinola & Thorasio.

Hac lepus ætheria fuerat sub lege creatus,
Ut nulli posset præda venire cani.
Et canis à stellis hoc jus acceperat, à se
Nullus ut intactus posset abire lepus.
Commisit Fortuna duos: Rex Jupiter hæsit,
Et sibi de superis quisque liquere negat.
Vix inventa via est, quæ Fatis demere nodum
Quiret, & est quadrupes factus uterque lapis.
Spinola natus erat, vinci ne posser ab ullo,
Thorasius semper vincere natus erat.
His quoque compositis dubitavit curia cœli:
Sed tamen expediit se ratione nova.
Exit ab humanis invictus Spinola rebus:
Thorasius palmæ præmia victor habet.

Von Spinola und Thoras.

Von Himmelssatzung war ein Hase so erschaffen,
Daß nimmer ihn ein Hund vermochte wegzuraffen.
Ingleichen hatten auch die Sternen diß gethan,
Daß einem Hunde hier kein Hase nie entrann.
Das Glück ließ beyde gehn: es wusten aus der Sachen
Noch Jupiter, noch sonst die Götter was zu machen:
Kein Mittel kunte fast für diß Verhängniß senn,
Biß Hund und Hase ward verkehrt in einen Stein.

(i) Dieses schöne Epigramma war noch in keiner Sammlung der Opizischen Gedichte zu befinden: Es hat es aber der berühmte Hr. Neumeister in seiner bekanten Dissertat. de Poetis Germ. pag. 76. zuerst drucken lassen, woraus wir es genommen und hieher gesezet. Tr.

Bestimmt war Spinola durch keinen zu erliegen,
Und Thoras war bestimmt nur allzeit obzusiegen.
Sie beyde kämpften auch: Der Himmel suchte Rath,
Den er auf diesen Schlag zuletzt erfunden hat:
Es kommt der Spinola doch unbesiegt zur Erden,
Dem Thoras muß allhier der Ruhm des Sieges werden.

Alia Ejusd. GROTII.

Libri an puellis dandi.

Crede nihil nostris, aut omnia crede, puellis:
Lectricis mores pagina nulla facit.
Quæ casta est, totum leget incorrupta Catullum:
Illi nil tutum est, quæ capit & capitur.

Ob man den Jungfrauen solle Bücher geben.

Laß alles, oder nichts, dem Frauenzimmer frey:
Kein Buch macht, daß ein Mensch fromm, oder üppig sey.
Der Keuschen ist Catull ohn Aergerniß zu langen:
Für der ist sicher nichts, die fängt, und wird gefangen.

In Nonsvvichum regium Angliæ prætorium.

Lustranti silvas & deuia tesqua Jacobo
Nonsvvichi præses casta Diana fave:
Sanguinis humani manus hoc tam parca meretur,
Armatam in solas quam juvat esse feras.

Auf das Königliche Schloß Nonßwich in Engelland.

Gieb Frau zu Nonßwich hier Diana, Glück darzu,
Wann König Jacob sucht in Wäldern Lust und Ruh:
Die Hand, so Menschen Blut nicht zu vergiessen pflegt,
Verdient es, weil sie bloß auf Wild die Waffen trägt.

In Windsoram arcem.

Excelsis Windsora sedens in collibus, astris
Vicinum regem, quo licet usque, facit.

Subter

Subter at arva beans Tameſis leniſſimus amnis
Sic ſimilem domino ſe probat eſſe ſuo. (k)

Auf das Schloß Windſoor.

Der Hügel Pracht Windſoor führt alſo viel es kan
Der König ſeine Zier bis zum Geſtirn hinan:
Der Temſe linder Fluß ſo unten rinnt vorbey,
Zeigt daß ihr ſtiller Strom dem Herren ähnlich ſey.

In flores miſſos BARCLAIO.

Hos tibi, flos juvenum, dat noſtra Batavia flores,
Et ne diſpliceant munera parva, rogat.
Telluri tam multa dedit natura Britannæ,
Poſſit ut hinc vobis non niſi vile dari.
Si tamen adjiciant voris quid dona, precabor,
Ut triplici partu ſit tibi fœta domus:
Et domina pueros, domino pariente libellos,
Hortus & ipſe ſuas edere certet opes.

Auf die Blumen, welche er Johann Barclaien zugeſchickt.

Die Blumen ſchicket dir, O Blume dieſer Zeit,
Mein Holland: Nimm ſie an mit Luſt und Freundlichkeit.
So reich macht die Natur dein Engelland an Gaben,
Daß alles ſchlecht nur iſt, was wir zu ſchicken haben.
Doch, richtet guter Wunſch was bey Geſchencken aus,
So wünſch ich dreyerley von Vorrath in dein Haus:
Dein Garten möge dir ſtets reiche Frucht beſcheren,
Du manches Buch, dein Weib dir manches Kind gebähren.

Tor-

(k) Dieſes iſt aus dem STATIO genommen, Lib. II. Silv. Carm. 2. in Villam Surrent. Pollii Fel.
Stagna modeſta jacent, Dominique imitantia mores. Tr.

Torques fœminæ.

Proſtituit ſummas torques demiſſa papillas:
Ut videas aurum, cernis & illud ebur.

Auf des Frauenzimmers Halsbänder.

Das Halsband zeigt die Bruſt, und nicht nur ſich allein:
Damit du ſiehſt diß Gold, ſchau auch das Helfenbein.

Vitrea pocula.

Materies fragilis commendat pocula vitrum:
Eſt aliquid, fieri tam cito poſſe nihil.

Auf gläſerne Trinckgeſchier.

So leicht als helles Glaß zerbricht kein Ding auf Erden:
Es iſt was, daß ein Ding ſo eilends nichts kan werden.

Speculum.

Hoc ſpeculum, toto quo non eſt pulchrius orbe,
Sed tunc, cum tua te monſtrat imago tibi,
Te pone intuitus, video quid neſcio tale,
Quale roſæ flagrant, quale micant violæ.
At ſimul accedens propius mox totus inhæſi,
Nil præter pallorum invenio & maciem.
Tum mihi, quid facies, inquam, miſera omnia tecum
Qui fers, & veniens omnia pulchra fugas?

Der Spiegel.

Wann ich des Spiegels Glaß, dem keiner gleicht an Zier,
Da als dein Bild, mein Lieb, dich zeiget ſelber dir;
Erblicke ſeitenwerts, ſo dencken meine Sinnen,
Sie ſehn Violen Glantz und Roſenſchmuck darinnen.

Tret

Tret ich denn selbst herbey und schaue recht hinein,
So sind ich lauter nichts als Haut, als Bein und Schein.
Was thu ich, sprech ich drauf, der ich nichts mit mir trage
Als Elend, wann ich komm, und alle Lust verjage.

JANI RUTGERSII.

In gazophylacium & armamentarium Dresdense, prius ineditum.

Viderat excelsæ Mavors pallatia Dresdæ
Et Sacras, Princeps quas cumulavit, opes:
Atque ait: Has decuit habuisse, o Jupiter, auro
Tunc tibi cum Danae concilianda fuit.
Cui pater ostendens armamentaria, tales
Cælesti retulit protinus ore sonos:
Cum conjuratos tremerent mea sidera fratres,
Optassem hæc potius arma fuisse mihi.

Auf die Schatzkammer und Zeughaus zu Dreßden.

Zu Dreßden sahe Mars den Hof, der Schätze Pracht,
Das Reichthum so daselbst der Churfürst aufgebracht,
Und sprach: O Jupiter diß hätte sich gehöret,
Als du die Danae mit Golde hast bethöret.
Bald führte Jupiter zu nächst der Rennebahn,
Ihn auf das Zeughaus zu, und fieng drauf also an:
Da als die Riesen uns den Himmel gantz umgaben,
Da hätt ich wohl gewünscht die Waffen hier zu haben.

B. KECKERMANNI

Inscriptio Bibliothecæ.

Est mihi thesauros quæ res exhauriat omnes,
Quæ res thesauros, dum minuit, superat.

Uber-

Uberschrift der Bibliotheck.

Es ist was, das mich bringt von allen meinen Schätzen,
Doch was den Schatz verzehrt, das ist ihm für zu setze

HENNINGI CUNRADINI.
De musca in aurea phiala.

Musca volans circum regalis fercula mensæ,
Pocula nunc gusto, nunc ego gusto cibos.
Non me condit humus: nec avis, nec aranea læsit;
Aurea dant tumulum pocula, vina necem.

Von einer Fliegen in einer güldenen Trinckschalen.

Mich Fliege füllet diß, wormit gespeiset werden
Der König und sein Hof: man trägt mich nicht zur Erden,
Kein Vogel, keine Spinn erregt mir Sterbens Noth:
Ein güldner Becher ist mein Grab, der Wein mein Todt.

Aliter.

Aurato in cyatho dum Corsica gusto, nequivi
Suavius extingui, splendidiusque tegi.

Anders.

Ich setze mich auf Gold, und sterbe durch den Wein,
Mehr lieblich kan kein Tod, kein Grab mehr köstlich seyn.

TARRÆI HEBII.
De Euripide; Ex STOBÆI Serm. VI.

Oscr mulierum quantus Euripides foret?
Sophocles rogatus dixit: usque ad lectulum.

Von

Von Euripides.

Wie weit Euripides mit Weibern Feindschaft hätte,
Ward Socrates gefragt: Er? sagt er: biß zum Bette.

Nascimur & morimur.

Nascimur & morimur; quod temporis inter utrumque est:
Mortuus & natus, nescit is, iste timet.

Geburt und Todt.

Zwey sind Geburt und Tod; was zwischen beyden schwebet,
Das weiß der Tode nicht, das fürchtet der, so lebet.

Ad Pontilianum.

Agninam præter qui nil scis ponere carnem,
Convivas ducas, Pontiliane, lupos.

An den Pontilian.

Du setzest Schaaffleisch auf, Pontilian, allein:
Es sollen billig auch nur Wölfe Gäste seyn.

Defensio mali, Ex Clitarcho.

Injustus facta cum deinde defendis,
Mutas duobus una probra peccatis.

Vertheidigung der Ubelthat.

Wann du, was schlimm gethan, sagst, daß es schlimm nicht sey,
So machest du dardurch aus einer Sünde zwey.

Ad

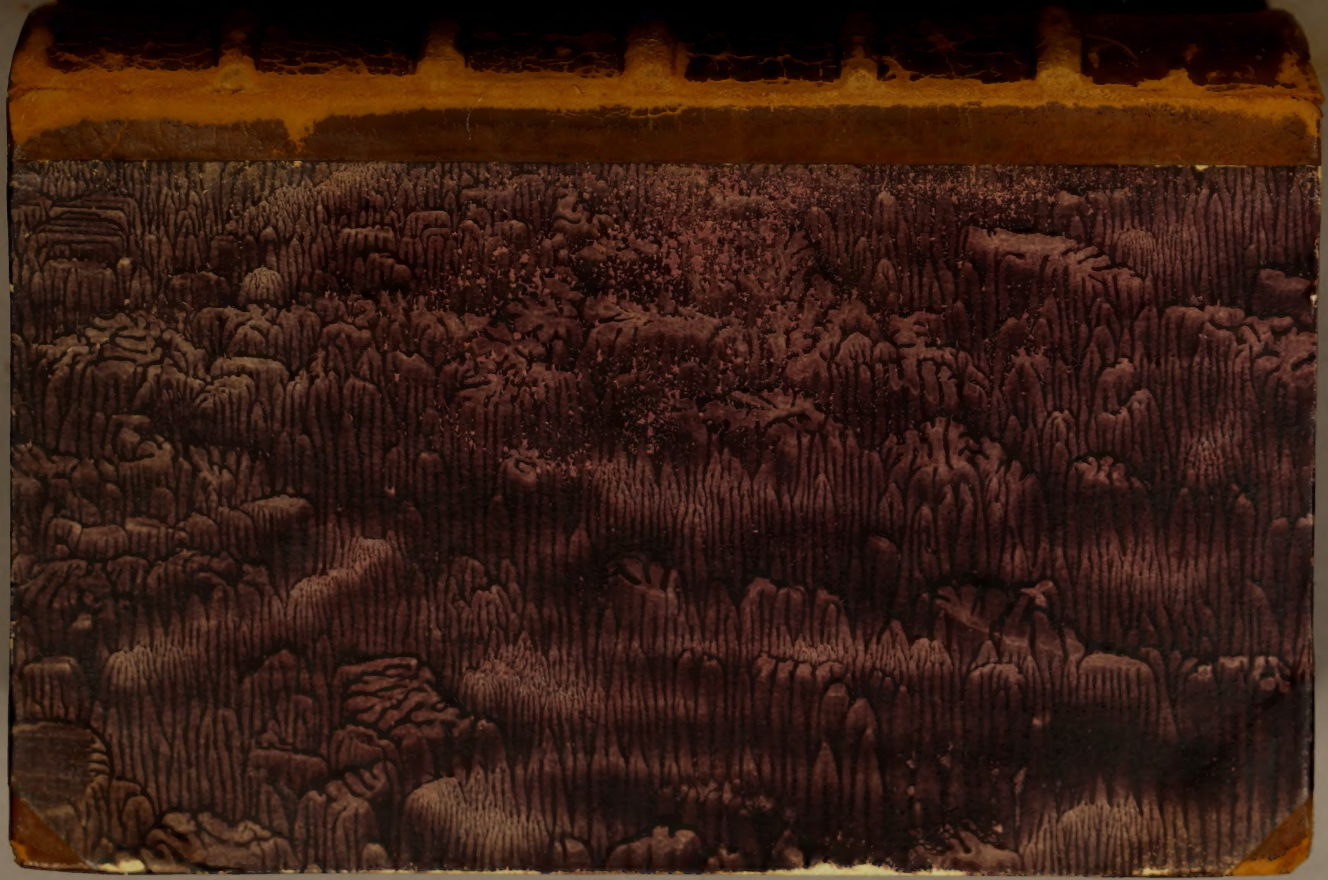
62-173
Nov 1961
Harold
Jantz

Ad Lectorem.

Nolo præmia, Lector; invidendum,
Gratis posse tibi placere, votum est.

An den Leser.

Geschencke heisch ich nicht: mein Wunsch ist diß allein,
Daß dir mein Buch umsonst, O Leser, lieb mag seyn.

Ende des Andern Theils.

Y 746
061t
v. 1